

Band I

Klaus Reinhold

Chronik Arnstadt

704 - 2004

1300 Jahre Arnstadt

2. erweiterte und verbesserte Auflage

Teil 1

Die Stadt



Vorwort des Bürgermeisters



Hans-Joachim Lohmann

Für Arnstadt gab es bisher kein zusammenhängendes Werk der Stadtgeschichte. Der interessierte Bürger hatte es schwer, sich ein vollständiges Bild über Arnstadts Vergangenheit zu machen.

Diese jetzt erstellte Chronik verrät viel, vielleicht manchmal zu viel, vom Wesen der Stadt und ihren Menschen. Der Autor zeichnet nicht etwa ein idyllisches und friedliches Bild von Arnstadt, sondern er beschreibt sowohl die positiven Seiten unserer Stadt, wie auch die Schwächen der Bürger, bis hin zu Verfehlungen und Verbrechen, wie sie nun mal überall auf der Welt, so leider auch in unserer Stadt, vorgekommen sind und Bestandteile der Ortsgeschichte bilden. Fernab von jeder süßlichen Verherrlichung der Stadt, und seiner Bewohner wird dem aufmerksamen Leser die Geschichte von Arnstadt erzählt, ohne jede Übertreibung, ohne Pathos.

Beim Lesen dieser Chronik kommt man unweigerlich ins Träumen. Was könnten jene alten, stattlichen Bauwerke, diese schlichten Bürgerhäuser Arnstadts uns erzählen von Freud und Leid flüchtiger Menschengeschlechter, die kamen und gingen im Laufe von Jahrhunderten.

So manche Straße unserer Stadt mit alten, male-
risch und poesievoll wirkenden Häusern, die in die

laute, von Stürmen viel bewegte Gegenwart hineinlebten, sie reden in einfacher, doch sehr beredter Sprache zu uns und geben einen eigenen Stimmungsreiz und erweckten den Wunsch, ihre wechselreiche Geschichte kennenzulernen.

Besonders ist dies am Marktplatz der Fall, wo das stattliche mittelalterliche Rathaus sich erhebt, im Mittelpunkt, im Herzen der Stadt.

Da grüßt die Bachkirche herüber und erinnert an einen der größten deutschen Tonkünstler, an Johann Sebastian Bach, der als Organist von 1703 - 1707 an dieser Kirche angestellt war.

Ein malerisches, seltsames Bild, wirklich eine Merkwürdigkeit des Marktes und der Stadt ist der Laubengang an der Ostseite des Marktes, die Galerie, aus 5 Häusern bestehend, deren oberen Stockwerke die unteren überragen und auf 18 steinernen Säulen ruhen. Die Tuchläden oder „Gewandgaden“ befanden sich einst hier. Ludwig Bechstein, der bekannte Schriftsteller, verbrachte in der Apotheke unter der Galerie (damals „König Salomo“) als Lehrling und Gehilfe (1819 - 1824) einen Teil seiner Jugendjahre. Dicht daneben (Markt 12) aber ist das Geburtshaus unserer Marlitt, die hier am 5. Dezember 1825 als Tochter des Kaufmanns und späteren Malers John geboren wurde. Hier mag sie einst von ihrem Mädchenstübchen aus sinnend manche Anregung zu ihrer späteren Schaffenszeit erhalten haben, denn gerade gegenüber befindet sich altertümlich und interessant, mit lauschigem Erker und hohem Schieferdach das Gasthaus „Schwarzburger Hof“, wo vornehme Herren einkehrten, wenn sie in Arnstadts Mauern weilten. Und dieses Haus barg ja auch das „Geheimnis der alten Mamsell ...“ Auf Schritt und Tritt grüßt hier am Markt und in seiner nächsten Umgebung die Erinnerung an die Vergangenheit.

Und wenn man die Chronik aufschlägt und zu lesen beginnt, dann scheint es so, als wolle diese längst dahingegangene Zeit noch einmal zu neuem Leben erwachen, als huschten lautlos ihre Gestalten schemenhaft vorüber: Junker und Herren, trutzige Geharnischte und wehrhafte Ritter, dann zierliche Damen im Reifrock, beschauliche Leute der Biedermeierzeit - und die Phantasie spiegelt Bilder vor, die einst gewesen sind und längst verblaßten.

Unserem Chronisten ist es gelungen, viele verborgene Kostbarkeiten wieder zu entdecken,

die ohne seine Arbeit für die Aufarbeitung unserer Stadtgeschichte wohl für immer verloren gewesen wären. Seine Chronik stellt in seinem Umfang und in seiner Detailtreue eine Einmaligkeit in der Regionalliteratur unserer Stadt dar. Man braucht nicht mit allem einverstanden zu sein, was man hier zu lesen bekommt, aber hineinreden - das haben wir aus der Geschichte gelernt - steht uns als Behörde nicht zu. Wenn eine schöpferische und kreative Arbeit entsteht - und diese Chronik ist eine solche Arbeit geworden - dann sollte man dem Autoren freie Hand lassen. Als unsere Vorväter dem Genie Johann Sebastian Bach vorwarfen, „daß er bisher in dem Choral viele wunderliche **variations** gemacht, viele frembde Töne mit eingemischet, daß die Gemeinde darüber confundiret worden“, da ahnten sie nicht, daß nicht **er** es war, der falsche Töne anschlug.

Wir haben dem Chronisten nicht in seine Arbeit hineingeredet, dafür aber ist er auch selbst verantwortlich für das, was er geschaffen hat.

Ich wünsche Ihnen, verehrte Leserinnen und Leser, gute Lektüre beim Hinabsteigen in Arnstadts Vergangenheit und viel Freude und Entspannung, wenn Sie im Geiste noch einmal Höhen und Tiefen miterleben, aus den Zeiten, die uns scheinbar schon längst fremd geworden sind.

Hans-Christian Köllmer, 1999

Vorwort des Chronisten

Die Entstehung einer Chronik, wenn sie nicht eine zeitgenössische ist, gleicht der eines Baches: neben mehreren Nebenquellen hat er eine Hauptquelle aufzuweisen, diese ist in meinem Fall das Kreisarchiv Arnstadt gewesen.

Selbstverständlich ist es der Auftraggeber, Bürgermeister Hans-Christian Köllmer, gewesen, der die Sache ins Rollen gebracht hat. „Schaffen Sie der Stadt Arnstadt eine Chronik, die geheimnisvoll und eigenwillig zugleich ist!“ Das war sein Auftrag, den er mir im Jahre 1998 erteilte. Nicht ein einziges Mal hat er mir in meine Arbeit hineingeredet. Ich hatte das, was sich jeder wünscht: Narrenfreiheit. Nur so war es auch möglich, diese Arbeit zu leisten, denn mit einem Achtstundentag oder einer - wie im Arbeitsvertrag festgelegten 40-Stunden-Woche, ist so etwas nicht zu bewerkstelligen. Entweder man ist Chronist aus Leidenschaft oder man ist kein Chronist.

Das Anliegen des Bürgermeisters war es also, für Arnstadt eine Chronik zu schaffen, die nicht wissenschaftlichen Zwecken dienen, sondern die so allgemeinverständlich, wie nur irgend möglich sein sollte. „Sie muß ein amüsanter und interessanter Streifzug durch die Stadtgeschichte werden“, sagte mir Herr Köllmer bei einem Vorbereitungsgespräch, „eine tiefgründige wissenschaftliche Behandlung des Stoffs ist nicht erforderlich“. Ob dies gelungen ist, mögen nun Andere beurteilen.



Klaus Reinhold

Bei der Lektüre dieser Chronik wird man verständlicher Weise auf unterschiedliche, ja sogar gegensätzliche Auffassungen stoßen. Das hat seine Ursache in der Vielzahl der Quellen, die zur Verfügung standen, deren Autoren nicht immer übereinstimmten. Ich habe es abgelehnt, mich in den Streit der Pseudohistoriker einzumischen, die heute (im Jahre 2004) alles viel

besser wissen wollen, als jene, die am Geschehen wesentlich näher waren. Nur in sehr wenigen Ausnahmen, bei denen ein offensichtlicher Irrtum vorlag, habe ich sanft eingegriffen und Korrekturen angebracht. Ansonsten gebe ich hier lediglich die Meinung der Autoren wieder. Besonders intensiv habe ich die hiesige Tagespresse, wie das „Privilegierte Arnstädtische Nachrichten- und Intelligenzblatt“ sowie deren Vorgänger und Nachfolger zu Rate gezogen. Obwohl Tageszeitungen nicht immer die reine Wahrheit berichten - der Leser wird sicher schon seine eigenen Erfahrungen damit gemacht haben - bin ich dennoch den Autoren dankbar für ihre Berichte, die Licht ins Dunkel der Vergangenheit bringen.

Als Korrekturleserin stand mir meine liebe Frau, Erika Reinhold, zur Seite. Sie hatte begonnen die gesamte Chronik, Zeile für Zeile, Wort für Wort unter die Lupe zu nehmen und nach Fehlern der deutschen Sprache abzusuchen. Leider konnte sie die Arbeit wegen einer schweren Krankheit nicht zu Ende führen. Wir hatten uns übrigens entschlossen, noch nicht die Regeln der neuen deutschen Rechtschreibung anzuwenden. Am 8.9.2001 nahm der Tod meiner Frau endgültig den Rotstift aus der Hand. Alle noch vorhandenen Fehler sind ausnahmslos dem Autor anzulasten.

Ich wünsche dem Leser, ob er ein Arnstädter ist oder zu Gast hier weilt, viel Vergnügen beim schmökern. Wenn ihm dabei unsere Stadt ein wenig näher rücken sollte, wenn sie etwas freundlicher, menschlicher erscheint, dann ist sie gelungen, die Chronik von Arnstadt.

Stellen wir der Chronik ein Papstzitat aus dem Jahre 2000 voran, welches Johannes Paul II. in Israel vor der Knesseth, dem Israelischen Parlament, aussprach:

„Es gibt kein Leben ohne Erinnerung!“

Klaus Reinhold

Erklärung der Fremd- und selten gebrauchten Wörter

Bei den Erklärungen wird stets nur vom Sinn des Wortes ausgegangen, den es im Text tatsächlich hat. Anderweitige Bedeutungen oder Auslegungen werden hier nicht berücksichtigt.

Abläder.....	Transportarbeiter
ad libitum	lat. nach Belieben
Agnaten.....	männliche Blutsverwandte der männlichen Linie
Akzidenz (Accidens)	lat. „Hinzukommendes“
alfenide Schale	Alfenide = nickelarmes, galvanisch versilbertes Neusilber
Apsis	Apside: halbrunde oder vieleckige Altarnische im Chor einer Kirche
Atzung	Fütterung, Nahrung
Arkebusieren	Erschießen
Artefakt.....	(lat. Kunsterzeugnis) urgeschichtliches Werkzeug aus Stein, Metall oder Holz, auch aus Horn oder Knochen
Auditeur.....	Rechtsgelehrter beim Militärgericht
Baccalaureat	gemeint ist: Bakkalaureat! Der Bakkalaureus war ein von Papst Gregor IX. im 13. Jahrhundert eingeführter Titel für die Studenten, die nach Ablegung des Examens die Erlaubnis erhielten, gewisse Vorlesungen zu halten. Später wurde das Bakkalaureat auch auf anderen Universitäten als niedrigster akademischer Grad eingeführt.
Berre	Schubkarre
Break	leichter, offener Wagen

Broihahn, Broyhahn, Broyhan.....	Kurd Broyhan, ein Braumeister aus Stöcken bei Hannover, der einige Zeit in Hamburg tätig war, soll nach seiner Rückkehr (1526) in Hannover Hamburger Bier zu brauen versucht haben. Dieser Versuch mißglückte zwar, aber das erlangte süßlich schmeckende Bier wurde weiter gebraut und Broyhan genannt.
Cantate (Kantate)	Name des 4. Sonntags nach Ostern (lat. „singet“)
Charpie (Scharpie) zupfen	Aus Leinenstoffen wurden einzelne Fäden (etwa jeder zweite) herausgezogen, um sie besser als Verbandsmaterial verwenden zu können.
Cavillerie	Abdeckerei
Chirurg.....	lat./griech. „Handarbeit“, bis etwa 1900 kommt die Bezeichnung auch für Barbire vor
Communicanten.....	Teilnehmer am Abendmahl in den christlichen Kirchen
Currende → Kurrende	
Defension.....	Verteidigung (vor Gericht)
dislozieren.....	verlegen, verteilen, verschieben
Dryas (gemeint ist hier Dryade) ...	Wald-, Baumnymphe in der griech. Mythologie
Emeriten	Ruheständler; von der Beitragszahlung entpflichtete Mitglieder
emeritieren.....	in den Ruhestand versetzen
Ephorie	kirchlicher (evangelischer) Kirchenbezirk
Ermland (Ermeland, Varmia)	Landschaft im ostpreußischen Regierungsbezirk Königsberg, umfaßte die 4 Kreise Braunsberg, Heilsberg, Rößel und Allenstein
Feldmeister	Abdecker Dieser war in den allermeisten Fällen gleichzeitig der Scharfrichter, der auch Nachrichter oder kurz Meister genannt wurde.
Ferienstrafkammer.....	Nach deutschem Recht dauerten die Gerichtsferien vom 15.7. bis 15.9. Während dieser Zeit wurde nur über „Feriensachen“ entschieden: Strafsachen, Arrestsachen und einstweilige Verfügungen, sowie andere Sachen, die eine besondere Beschleunigung bedurften.
Flaschner	Klempner
Füsilieren	Erschießen
Goetzwanderung	Der Himmelfahrtstag ist von der Deutschen Turnerschaft zu Ehren ihres im Jahre 1915 verstorbenen, allverehrten, langjährigen Führeres Dr. Ferdinand Goetz als allgemeiner Wandertag für ihre Vereine bestimmt worden.
Hifthorn	(von Hift oder Hief, Stoß aus Holz, Büffel- oder Ochsenhorn gefertigtes Jagdhorn) mit ins Horn gedrechseltem Mundstück; gibt 2 oder 3 grelle Töne als Jagdsignale
Hintersattler	Ortseingesessene, die entweder gar keine oder nur wenig Grundbesitz hatten, daß sie sich kein Pferd halten konnten, somit auch keine Spanndienste zu leisten brauchten
Hostie.....	geweihtes, ungesäuertes Abendmahlsbrot in Form einer kleinen Oblate
Hufe	(althochdeutsch: huoba, huba, hoba; altsächsisch: hoba, hova; mittelhochdeutsch: huobe,): bäuerliche Wirtschaftseinheit (Haus, Hof, Garten, Acker- und Wiesenland); seit dem 8. Jh. gilt die Hufe auch als Maßeinheit: meist 30, aber auch 40 Morgen; fränkische Hufe: 24 bis 26 Hektar flämische Hufe: etwa 16 Hektar; seit der „Kulmer Handfeste“ gewöhnlich nach vlämischen Maß, dann meist nach magdeburgischem

In Preußen waren gebräuchlich:
 die Kulmische Hufe mit 17,3389 Hektar
 seit 1721 die Oletzkosche Hufe mit 15,6483 Hektar
 Ab 1813 gab es als offizielles Fläschenmaß nur noch
 Hektar und Ar.

Hutmann	Viehhirte
Injurien	Beleidigungen
Jurisprudenz	Rechtswissenschaft
Kantate → Cantate	
Kastellan	Pförtner, Hausmeister
Kemenate	(lat. caminus, „Ofen“) ursprünglich heizbarer Raum bes. auf Burgen; später Frauengemach; In Arnstadt wurde diese Bezeichnung für großes, feuer- festes, steinernes Haus gebraucht. Man zählte 4 solche Kemenaten (Kemeletten auf Arnstädtisch):
	1. im Hofe des Schieferhofes
	2. im Hofe des Hauses Marktplatz 4 (Fleischermeister Schuchardt)
	3. das an der Weiße liegende Hinterhaus des Hauses Unterm Markt 1 (Bäcker Müller)
	4. die Nikolaus-Kapelle im Hofe des Hauses Rosen- straße 19 (Liebmann und Kiesewetter)
Keroslicht	gemeint ist die Lichtquellenspeisung mit Kerosin
Kipper und Wipper	Münzverschlechterer im 17. und 18. Jahrhundert, z. B. durch beschneiden („Kippen“) der Münzränder und fal- sches Wägen („Wipper“)
Kollektanten	Einsammler
Königshufe	als Maßeinheit seit dem 8. Jh.: 120 Morgen
Konsistorium	Verwaltungsbehörde in der evangelischen Kirche
Kossathe	eigentlich Kotsasse = Kätner; Besitzer einer Kate
Kurrende (Currende)	Knabenchor, der um Almosen vor den Häusern geistl. Lieder sang; Jugendchor
Längwitz	Die Längwitz war früher ein Gau, der von den Quellen der Ilm und Gera nach Norden bis an den Steiger bei Erfurt und an den Riechheimer Berg reichte, und östlich in der Gegend von Kranichfeld von der Ilm, westlich von dem an der Wachsenburg beginnenden Westgau be- grenzt wurde. Später (so etwa um 1800) verstand man darunter die Dörfer, deren Bewohner zum Längwitzer Tor nach Arnstadt kamen: Dornheim, Marlshausen, Hausen, Wüllersleben, Bösleben, Ettischleben, Alkersleben, Elxle- ben, Elleben, Riechheim, Gügleben, Wülfershausen, Ost- hausen, Achelstedt und Witzleben.
Legat	Vermächtnis (Zuwendung durch letztwillige Verfügung)
Letkiss	ein Modetanz um 1965
Liturgie	gemeint ist hier: Wechselgesang des Geistlichen mit der Gemeinde
Mandel	(Mandul) altes Zählmaß: 15, auch 16 Stück
Mandul → Mandel	
Meister → Feldmeister	
Militärdetachement	Truppenabteilung mit besonderen Aufgaben
mündelsichere Papiere	Wertpapiere, in denen Gelder eines Mündels durch den Vormund angelegt werden dürfen
Nachrichter	Henker
Nephrologie	Dialyse
Oculi	der 3. Sonntag der Fasten, vom Eingang der an ihm ge- haltenen Messe

Ökonom	Landwirt
Pallasch	schwere Hiebwaaffe (Degen) mit gekrümmter, zweischneidiger Spitze
Parentationshalle	Trauer-, Leichenhalle
Parochie.....	(griech.) Pfarrei, der einem Pfarrer (Parochus) anvertraute Bezirk (Kirchspiel), um an der Bevölkerung (den Parochianen) die Seelsorge zu üben und für sie die gottesdienstlichen Handlungen in der Parochialkirche (Pfarrkirche) und außerhalb von ihr vorzunehmen
Patene	Teller zur Darreichung der Hostie
Plafond.....	(künstlerisch gestaltete) Zimmerdecke
Prior	Vorsteher eines Klosters, Stellvertreter eines Abtes
Pistole	spanische Goldmünze, von Louisdorgröße, ungefähr seit 1537, anfangs unregelmäßig, erst seit 1730 rund und von besserem Aussehen. Anfänglich 22 Karat fein, später 21 Karat 8 Grän, dabei 34½ auf die rauhe Mark = 15,50 Mark. Später begriff man unter Pistole alle goldenen Fünf-Talerstücke, die auch nach dem Namen des regierenden Fürsten als Friedrichsdor etc. bezeichnet wurden.
Piston	Kornett, kleines Blechblasinstrument mit konischer Schallröhre; um 1820 in Frankreich aus dem Posthorn entwickelt und mit 3 Ventilen versehen.
pönitieren.....	Buße tun, beichten
Präliminarfrieden	Das Wort Präliminar kommt aus dem Lateinischen und bedeutet soviel wie vorläufig. Präliminarien sind vorbereitende Maßnahmen, insbesondere Vorverhandlungen. Präliminarfrieden ist also ein Kriegsende, dessen Friedensvertrag noch aussteht.
Portechnaise	Sänfte (Tragestuhl)
Rechtzettelbücher (Rzb.)	Geschoßbücher, die im allgemeinen in jedem vierten Jahr, dem Rechtsjahr, auf grund der Rechtszettel, also Selbsteinschätzungen der steuerpflichtigen Bürger, angelegt wurden. Sie dienten zugleich als Grund- und Hypothekenbücher. Veränderungen im Besitzstand wurden entweder in die Rzb. selber eingetragen oder in sogenannte „Rechtfertigungen“, manchmal kurzerhand als „Rechtbücher“ (Rb.) bezeichnet.
Rentier	Rentner
respektive	beziehungsweise
Restauration	Gaststätte
revidieren.....	(lat.) durchsehen, prüfen
Sänfte → Portechnaise	
Schittchen	In Thüringen für „Weihnachtsstollen“
Scholaren.....	Schuldirektoren
Schnurbs.....	eine Abart des Kartenspiels „Sechsendsechzig“
Seculo.....	Jahrhundert (französisch: Séculaire = alle hundert Jahre eintretend)
sequestriert	behördlich verwaltet
Sezessionskrieg	Der Sezessionskrieg (auch Amerikanischer Bürgerkrieg) war der von 1861 bis 1865 währende militärische Konflikt zwischen den aus den Vereinigten Staaten ausgetretenen Südstaaten - der Konföderation - und den in der Union verbliebenen Nordstaaten.
siebende Werst.....	Werst = die russische Meile = 1067 m Als „siebende Werst“ des Peterhofer Weges wird ein berühmtes Irrenhaus bezeichnet.
Stein	ehemaliges Gewicht:

	in Preußen 0,2 Zentner	= 10 kg
	in Holland	= 3 kg
	in Schweden	= 13,602 kg
	in England 14 Pfund	= 7 kg
Stein (Gewicht für Wolle)1 Stein Wolle	= 19,29 kg
Subbotnik	[russisch, zu subbota, „Sonnabend“] freiwillige, unentgeltliche kollektive Arbeit in der Sowjetunion an arbeitsfreien Tagen (Sonnabend) oder in Überstundenarbeit Der Subbotnik wurde etwa um 1972 unter selben Namen auch in der DDR eingeführt.	
Sütterlinschreibweise	Der Graphiker Ludwig Sütterlin (* 23.7.1865; † 20.2.1917) schuf eine steile abgerundete Schulschrift, die seit 1915 in den preußischen Grundschulen, seit 1929 auch in verschiedenen thüringischen Schulen gelehrt wurde.	
Thora	Bezeichnung für die 5 Bücher Mose; für die liturgische Verwendung im jüdischen Gottesdienst in Form einer Schriftrolle gefertigt	
Trinitatis	der 1. Sonntag nach Pfingsten	
tropisches Jahr	Zum Umkreisen der Sonne benötigt die Erde 365 Tage, 5 Stunden, 48 Minuten und 46 Sekunden. Diese Zeitspanne nennt man das tropische Jahr.	
UHF-Konverter	Zusatzgerät zum Empfangen von UHF-Fernsehen mit älteren Fernsehgeräten für den VHF-Bereich Dieser Konverter ermöglichte es, das ab 1969 eingeführte II. Programm des DDR-Fernsehens mit den herkömmlichen Geräten zu empfangen.	
Urfehde	eidliche Zusage, auf Rache zu verzichten (Ende der Fehde)	
Valet	Abschied, Lebewohl	
Varmia	→ Ermland	
Velociped	(Veloziped, Vilociped) Fahrrad	
Werst	altes russisches Wegemaß; 1 Werst = 500 Sashen = 1066,8 m	
Zeug- und Raschmacher	Zeug- und Raschmacher waren Weber eines leichten Wollgewebes aus größerem Kammgarn. Heute verwendet man das Wort „Zeug“ allgemein für eine Ansammlung von Gegenständen. Historisch war „Zeug“ Gewebe. Rasche waren leichte, ungewalkte Tuche aus Kammgarn. Der Name ist eine Ableitung von Arras, eine niederländische Stadt, welche für ihre Teppich- und Bortenwirkerei berühmt war. Seit 1689 hatten die Arnstädter Zeug- und Raschmacher eine eigene Innung.	
Zichorie	Wegwarte; 1,5 m hoher ausdauernder Korbblütler mit hellblauen Ungenblüten und fast stengelumfassenden Blättern, häufig an Wegrändern. Die bleichen Sprosse dienen als Salat oder Gemüse (Chicorée); seit Mitte des 18. Jh. wird die Zichorie auch zur Gewinnung der Wurzeln (Kaffeewurzel) angebaut, die geröstet hauptsächlich wegen des Inulingehalts (etwa 6 bis 7 %) zu Kaffeersatz (Zichorienkaffee) verarbeitet werden.	
Zwetschen	Hauspflaumen	

Häufig vorkommende Begriffe aus dem Lateinischen

Alte Urkunden und Kirchenbücher beinhalten mitunter lateinische Begriffe wie die folgenden:

affinis	Schwager oder Schwiegersohn	petrius.....	Pate
avia.....	Großmutter	proclamati.....	Aufgebot
avius.....	Großvater	renatus	getauft
copulation.....	Trauung, Hochzeit	sepultus	bestattet, begraben
defunctus.....	gestorben	spurius.....	unehelich
maritus	Ehemann	vitricius	Stiefvater
natus filia.....	geborene Tochter von	vidua.....	Witwe
natus filius.....	geborener Sohn von	viduus	Witwer
nutrix	Amme		

Zeichen und Abkürzungen

→	siehe (zu diesem Thema den Artikel ...)
◆	Aufzählungszeichen; Kinder (bei genealogischen Themen)
♂	Vater
♀	Mutter
*	geboren am oder im Jahre bzw. in ...
*†	tot geboren am oder im Jahre
†	gestorben am oder im Jahre
☐	beerdigt, eingeäschert, beigesetzt am, in ...
✝	gefallen
⚪	getauft
*)	Fußnote 1, Anmerkung unter dem Text
**)	Fußnote 2 usw.
✱	Themenwechsel
h	geheiratet am oder im Jahre
O/O	geschieden am oder im Jahre
O-O	uneheliche Verbindung
....	unbekannt
... ??	unleserlich in der Quelle
?	Richtigkeitszweifel, bzw. unbekannt
AA	Auswärtiges Amt
Abb.	Abbildung
ABM	Arbeitsbeschaffungsmaßnahme
ABV.....	Abschnittsbevollmächtigter (Polizist, zuständig für einen bestimmten Bereich)
a. D.	außer Dienst
ADB	Allgemeiner Deutscher Beamtenbund
Adefa	Arbeitsgemeinschaft deutscherischer Fabrikanten
ADGB.....	Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund
ADJ.....	Arbeitsgemeinschaft Deutscher Junggärtner
AEG	Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft
Afa-Bund.....	Antifaschistischer Bund
AfNS	Amt für Nationale Sicherheit (Nachfolge des MfS seit Dez. 1989)
A. - G.	Aktiengesellschaft
AIDS	AcquiredImmune Dificiency Syndrome (erworbene Immunsystemstörung durch HIV-Viren)
al.....	alias (genannt)
ä. L.....	ältere Linie
amt.....	amtierend
AO/NSDAP	Auslandsorganisation der NSDAP

ASB.....Arbeiter-Samariter-Bund
 Aufl.....Auflage
 A/WAus- und Weiterbildung
 BdFBund der Frontsoldaten
 BDMBund Deutscher Mädels (14 -18 Jahre)
 BDOBund Deutscher Osten
 B.D.R. (BDR)Bund Deutscher Radfahrer
 BDVPBezirksbehörde der Volkspolizei
 Bez.....Bezirk
 BGL.....Betriebsgewerkschaftsleitung
 Bgm.....Bürgermeister
 BGSBundesgrenzschutz
 Hhf.Bahnhof
 BHGBäuerliche Handelsgenossenschaft
 BNSDJBund Nationalsozialistischer Deutscher Juristen
 BRTBruttoregistertonne
 BSGBetriebssportgemeinschaft
 BTBetriebsteil
 BVBündnisvorschlag (bei Wahlen)
 BVPBayrische Volkspartei
 bzw.beziehungsweise
 ca.zirka (ungefähr)
 CdSuSDChef der Sicherheitspolizei und des Sicherheitsdienstes
 Cl.Klasse (z.B. Ehrenkreuz 3. Klasse)
 CSFRTschechoslowakische Förderative Republik
 CSSRTschechoslowakische Sozialistische Republik
 CSUChristlich Soziale Union
 d.der, die, das, den, dem
 d. Ä.....der Ältere
 DACDeutscher Automobilclub
 DADDeutscher Arbeitsdienst
 DAFDeutsche Arbeitsfront
 DAFJdeutsche Arbeitsfrontjugend
 dar.darunter
 das.....dasselbst (der vorher genannte Ort)
 DATDeutsch-Atlantische Telegraphengesellschaft
 DBDDemokratische Bauernpartei Deutschlands
 d. Bl.....des Blattes
 DBV.....Deutscher Büro- und Behördenangestelltenverband
 DDAC.....Deutscher Automobilklub
 DDPDeutsche Demokratische Partei
 DDRDeutsche Demokratische Republik
 DEFADeutsche Film-AG.
 Dez.....Dezember
 d. h.....das heißt
 DHVDeutscher Handelsverband
 DHVDeutscher Handlungsgehilfenverband
 d. i.das ist (das heißt)
 Dinta.....Deutsches Institut für nationalsozialistische technische Arbeitsforschung
 und -schulung
 d. J.diesen Jahres
 d. J.der Jüngere
 DJKDeutsche Jugendkraft
 DJVDeutsches Jungvolk
 Das Deutsche Jungvolk war eine Jugendorganisation der Hitler-Jugend für
 Buben zwischen 10 und 14 Jahren. Die Organisation bestand von 1936 bis
 1945.

d..... Pfennig(e) → „Währungen“, abgeleitet von Denar
DLK Dienstleistungskombinat
DLRG..... Deutsche Lebensrettungsgesellschaft
DLV..... deutscher Luftsportverband
DM Deutsche Mark
DM deutsche Müllerschaft
DNB deutsches Nachrichtenbüro
DNVP..... Deutschnationale Volkspartei
DOB..... Deutscher Offiziersbund
Dr. Doktor
DR..... Deutsche Reichsbahn
d. Res. der Reserve
DRK Deutsches Rotes Kreuz
DRP Deutsches Reichspatent
d. s. das sind
Dt. Dentist
dt..... Dezitonnen
DT Deutsche Turnerschaft
DTV..... Deutscher Technikerverband
DVFP Deutsch-Völkische Freiheitspartei
DVP Deutsche Volkspartei
EH..... Einzelhandel
ehem. ehemals; ehemalige(-r, -s, -n)
eingepf. eingepfarrt (zu einer Pfarrei gehörend)
Einw. Einwohner
entspr..... entsprechend
ev. eventuell
EV Einzelvorschlag (bei Wahlen
evangel. evangelische (z.B. Einwohner)
Ew. (EW) Einwohner
Exped..... Expedition
f..... und folgende Seite
F. Fürstlich(e, -er, -es)
FA Facharzt
FÄ Fachärztin
Fam. Familie
F.D.P..... Freie Demokratische Partei (ab dem Jahre 2000 ohne Pünktchen hinter
den Buchstaben)
ff..... und folgende Seiten
FFW Freiwillige Feuerwehr
fl. Florentiner (Gulden) → „Währungen“
Frhr. Freiherr
Frl..... Fräulein
Fr. T. F. W..... Freiwillige Turnerfeuerwehr
Fürstl..... Fürstliche(r, s)
F. z. S. S. Fürst zu Schwarzburg-Sondershausen
geb. geborene
geb. geboren am
Gef. Gefängnis
Gefr..... Gefreiter
Geh..... Geheimer ...
Geh.-Reg.-Rat ... Geheimer Regierungsrat
gen..... genannt
Gen. Genosse(n)
GenFM..... Generalfeldmarschall
Genn. Genossin
ges. gesamt

gest.	gestorben (Bei Nichtchristen, z. B. Juden, kann man das Kreuz als Symbol nicht verwenden.)
Gestapa	Geheimes Staatspolizeiamt
Gestapo	Geheime Staatspolizei
GEWES	Gelenkwellenwerk Stadtilm
gGr.	guter Groschen (im Unterschied zum Marien-Groschen)
GHG	Gesamtorganisation für Handwerk, Handel und Gewerbe
GHK	Großhandelskontor
GMD	Generalmusikdirektor
Gn.	Gnädige(r)
GO	Grundorganisation (der SED)
Gr.	Groschen
gr.	Groschen
GS	Grundschule
GST	Gesellschaft für Sport und Technik (in der DDR)
GÜSt	Grenzübergangsstelle
GVG	Großdeutsche Volksgemeinschaft
h.	heilig (-e, -en, -er, -es)
ha.	Hektar
HA	Hauptamt; Hauptabteilung
Hago	Nationalsozialistische Handwerks-, Haldel- und Gewerbeorganisation
halb.	halbstaatlich
HE	Heiratseintrag
Heb.	Hebamme
HIV	Human Immundeficiency Virus (Immunschwäche-Virus; AIDS auslösender Krankheitserreger)
HJ	Hitlerjugend
HO	Handelsorganisation
HOG	HO-Gaststätte
Ho.Kr.	Hohes Kreuz (der Ort)
Hptm.	Hauptmann
HSSPF	Höherer SS- und Polizeiführer
H. u. G.	Haut- und Geschlechtskrankheiten
IGA	Internationale Gartenbauausstellung (Erfurt)
IGB	Internationaler Gewerkschaftsbund
IHK	Industrie- und Handelskammer
Inh.	Inhaber
IOK	Internationales Olympisches Komitee
i. R.	im Ruhestand
i. V.	in Vertretung
J.	Jahr bzw. Jahre; hinter Sterbetaten, lies: wurde ... Jahr(e) alt
Jahrh.	Jahrhundert
Jh.	Jahrhundert
JH	Jugendhaus (Ichtershausen)
j. L.	jüngere Linie
Joh.	Johann
I.-R.	Infanterie-Regiment
Kam.	Kamerad
KAP	Kooperativen Abteilung Pflanzenproduktion
KdF	„Kraft durch Freude“-Organisation
Kdr	Kommandeur
KED	Königliche Eisenbahndirektion
KfdK	Kampfbund für deutsche Kultur
Kfz	Kraftfahrzeug
KG	Konsumgenossenschaft
KGB	russisch: Komitet gossudarstwennoi besopasnosti = Komitee für Staatssicherheit (Geheimdienst in der ehemaligen UdSSR)

KKA.....	Kreiskrankenanstalt
KI	Kommunistische Internationale
KL	Konzentrationslager (ursprüngliche offizielle Abkürzung)
KLV	Kinderlandverschickung
km	Kilometer
KMD.....	Kirchenmusikdirektor
km/h	Kilometer pro Stunde
KOM.....	Kraftomnibus
Kontr.	Kontrolle
KP	Kontrollpunkt
KPD	Kommunistische Partei Deutschlands
KPdSU.....	Kommunistische Partei der Sowjetunion
Kr.	Kreuzer
Krs.	Kreis
KTB.....	Kriegstagebuch
KZ	Konzentrationslager
lat.	lateinisch
LDPD	Liberaldemokratische Partei Deutschlands
lfd.	laufend
LGF.....	Landwirtschaftlicher Gaufachberater
li.	links
LKF	Landwirtschaftlicher Kreisfachberater
LKW	Lastkraftwagen
LLF.....	Landwirtschaftlicher Landesfachberater
LNF	landwirtschaftliche Nutzfläche
LPG	Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft
LPG(P)	LPG (Pflanzenproduktion)
LPG(T)	LPG (Tierproduktion)
Ltr.....	Leiter
M.	Mark
männl.	männlich(e)
MdL.....	Mitglied des Landtages
MDL	Mitteldeutscher Landesdienst
MDN.....	Mark der Deutschen Notenbank (der DDR)
MdR	Mitglied des Reichstages
mdr.....	Mitteldeutscher Rundfunk
MEZ	Mitteleuropäische(r) Zeit
M. fl	Meißner Florin - Gulden = 2,76 M.
MfS	Ministerium für Staatssicherheit (Stasi)
MHz	Megahertz
mi.	mitte
Mitropa.....	Kurzwort für „Mitteleuropäische Schlafwagen- und Speisewagen-Aktiengesellschaft“ (Unternehmen zur Betreuung und Versorgung der Reisenden im Bereich des Verkehrswesens der DDR sowie auf bestimmten internationalen Strecken)
Mk.	Mark
MR	Medizinalrat
MRat	Ministerialrat
MZF	Musikzugführer
Nachf.	Nachfolger
NAPOLA	Nationalpolitische Bildungsanstalt
NAW	Nationales Aufbauwerk der DDR
ND.....	„Neues Deutschland“, Parteizeitung der SED
NdA.....	„Nach der Arbeit“ (Organisation des deutschen Feierabends)
NdO	Nationalverband deutscher Offiziere
NDPD.....	Nationaldemokratische Partei Deutschlands
NF	Nationale Front

NF	Neues Forum
NG	Nationale Gemeinschaft
NN	Normalnull (der für Höhenmessungen verwendete Bezugspunkt in Höhe des mittleren Wasserstandes des Amsterdamer Pegels)
N.N.	nomen nescio („ich kenne den Namen nicht“)
NOK	Nationales Olymoisches Komitee
NPEA	Nationalpolitische Erziehungsanstalt
Nr.	Nummer
NRT	Nettoregistertonnen
NSA	Nationalsozialistische Angestelltengewerkschaft
NSBDT	Nationalsozialistischer Bund Deutscher Techniker
NSBO	Nationalsozialistische Betriebszellen-Organisation
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
NSDAP-GL	NSDAP-Gauleitung
NSDStB	Nationalsozialistischer Deutscher Studentenbund
NSFK	Nationalsozialistisches Fliegerkorps
NSG	Nationalsozialistische Gemeinschaft
NSFP	Nationalsozialistische Freiheitspartei
NS-Hago	Nationalsozialistische Handwerks-, Handels- und Gewerbe-Organisation
NSK	Nationalsozialistische Korrespondenz
NSKK	Nationalsozialistisches Kraftfahrkorps (Neben der SA und SS stand als selbständige Gliederung der NSDAP ihre motorisierte Einheit, das Nationalsozialistische Kraftfahr-Korps, geführt von einem „alten Mitkämpfer“ Hitlers, Korpsführer Adolf Hühnlein.)
NSKOV	Nationalsozialistische Kriegsopferversorgung (seit 1933)
NSLB	Nationalsozialistischer Lehrerbund
NSRB	Nationalsozialistischer Rechtswahrerbund
NSRK	Nationalsozialistisches Reiterkorps
NSRL	Nationalsozialistischer Reichsbund für Leibesübungen
NSV	Nationalsozialistische Volkswohlfahrt
NVA	Nationale Volksarmee
OB	Oberbürgermeister
Obergefr.	Obergefreiter
Oeffa	Deutsche Gesellschaft für öffentliche Arbeiten
og.	oben genannte(r, s)
oHG	offene Handelsgesellschaft
OKH	Oberkommando des Heeres
OKL	Oberkommando der Luftwaffe
OKM	Oberkommando der Marine
OKW	Oberkommando der Wehrmacht
ÖLB	örtlicher Landwirtschaftsbetrieb
OLG	Oberlandesgericht
Oltn.	Oberleutnant
OMR	Obermedizinalrat
ONS	Oberste Nationale Sportbehörde für die deutsche Kraftfahrt
Orpo	Ordnungspolizei
ORRat	Oberregierungsrat
OS	Oberschule
Osaf	Oberster SA-Führer

Bis 1926 wurde der Kommandant der SA als „Oberster SA-Führer“ (OSAF) bezeichnet. Bis zu diesem Jahre galt die SA als eine von der NSDAP völlig unabhängige nationalsozialistische Kampforganisation. Ab Herbst 1930 übernahm Adolf Hitler die Führung der SA, wurde also selbst Oberster SA-Führer. Für den bisherigen Amtsinhaber wurde der neue Titel „SA-Reichsführer“ eingeführt und dieser stand nun auch unter der völligen Kontrolle der Partei. Mit der Schaffung des SA-Reichsführers wurde das Gegenstück des obersten NSDAP SS-Kommandanten gebildet, der nun ebenfalls den

Rang eines Reichsführers trug, aber formal dem SA-Reichsführer unterstellt war.

Mit der Rückkehr Ernst Röhm in die SA wurde nun der Rang des „Chef des SA-Stabes“ - kurz: „SA- Stabschef“ - eingeführt. Ernst Röhm wurde zum bekanntesten Träger diesen Ranges.

O.T.	Organisation Todt
OV.....	Ortsverein
PA.....	Personalausweis
PDS	Partei des Sozialismus (Nachfolgepartei der SED)
PEN	internationale Schriftstellervereinigung
Pg.	Parteigenosse (bei den Nationalsozialisten)
Pgn.	Parteigenossin(en) (bei den Nationalsozialisten)
PGH	Produktionsgenossenschaft Handwerk
PI	Polizeiinspektion
PO.....	Parteiorganisation
PO.....	Politische Organisation
RAD	Reichsarbeitsdienst
RAH	Reichsarbeitsgemeinschaft Holz
RAM.....	Reichsarbeitsminister(ium)
RBG	Reichsbetriebsgemeinschaft
RBWK	Reichsberufswettkampf
RDH.....	Reichsbund Deutscher Hausfrauen
RdK.....	Rat des Kreises
RDM.....	Reichsbund Deutscher Makler
RDR.....	Reichsbund Deutscher Rundfunkhörer
re.....	rechts
Rekofei.....	Reichsverband der deutschen Kolonial- und Feinkostwarenhändler
resp.....	respektive (sozusagen)
REV	Reichseinheitsverband des deutschen Gaststättengewerbes
RFM.....	Reichsfinanzminister(ium)
RFSSuCHDtPol.	Reichsführer-SS und Chef der Deutschen Polizei
RGBI	Reichsgesetzblatt
RGI	Rote Gewerkschaftsinternationale
RKW	Reichskuratorium für Wirtschaftlichkeit
rl. (RI.).....	Thaler (Taler) → „Währungen“
RLB.....	Reichsluftschutzbund
RM	Reichsmark
RMdA.....	Reichsminister(ium) des Auswärtigen
RMdl	Reichsminister(ium) des Innern
RMdL	Reichsminister(ium) der Luftfahrt
RPM.....	Reichspostminister(ium)
RRat.....	Regierungsrat
R. Sch.....	Richard Schröter, ehem. Lehrer in Oberwilligen
RSFSR.....	Russische Sozialistische Föderative Sowjetrepublik
RSHA.....	Reichssicherheitshauptamt
RStH	Reichsstatthalter
Rthlr.	Reichsthaler (Reichstaler)
RVM.....	Reichsverkehrsminister(ium)
RWM.....	Reichswehrminister(ium)
Rzb.	Rechtzettelbücher
SA.....	Sturmabteilung der NSDAP
SAI.....	Sozialistische Arbeiter-Internationale
SAP.....	Sozialistische Arbeiter Partei
SAR	SA-Reserve
SBZ.....	Sowjetische Besatzungszone (die spätere DDR)
SE	Sterbeeintrag
Se.	Seine, Seiner (Anrede, z. B. „Se. Durchlaucht“)

Seb.....Sebastian
 SED.....Sozialistische Einheitspartei Deutschlands
 SeroSekundärrohstoffe
 SDSicherheitsdienst des Reichsführers SS
 Sfl.Segelflieger
 SFLSelbstfahrlafette (ein selbstfahrendes Kampfgeschütz)
 SG.....Sportgemeinschaft
 Sgl.....Silbergroschen
 Sgr.Silbergroschen
 Sipo.....Sicherheitspolizei
 SKLSeekriegsleitung
 S. lb.....Seinen lieben ...
 Sigbl.Silbergroschen
 SMAD.....Sowjetische Militäradministration in Deutschland
 SMG.....Schweres Maschinengewehr
 SMHSchnelle Medizinische Hilfe
 sog.sogenannte(-r, -s, -n)
 SPD.....Sozialdemokratische Partei Deutschlands
 SPW.....Schützenpanzerwagen
 SRSanitätsrat
 S.-R.....Sanitätsrat
 SSSchutzstaffel der NSDAP
 StasiStaatsicherheit der DDR
 StdFStellvertreter des Führers
 StDtRStatistik des Deutschen Reiches
 StGBStrafgesetzbuch
 StPOStrafprozeßordnung
 StSStaatssekretär
 Stubaf.....Sturmbannführer
 St. V.Stadtverordnete(r; n)
 SUSowjetunion
 s.Zt.seiner Zeit (damals)
 tTonne(n)
 TAThüringer Allgemeine
 Tbr.Turnbruder
 TETaufeintrag
 THTechnische Hochschule
 Thür.....Thüringe(n, r); auch Thüringische (n, r, s)
 TNTechnische Nothilfe
 TUTelegraphen-Union
 u.und
 u.a.unter andere(m, n, s)
 u.a.m.und andere mehr
 u.dgl.und dergleichen
 ü.d.M.über dem Meeresspiegel
 UfaUniversum-Film-AG
 Uffz.....Unteroffizier
 UFOunbekanntes (außerirdisches) Flugobjekt
 UHAUntersuchungshaftanstalt
 UHF.....Ultrahochfrequenz (300 - 3000 MHz)
 UschlaUntersuchungs- und Schlichtungsausschuß der NSDAP
 USPDUnabhängige Sozialdemokratische Partei Deutschlands
 u.v.a.m.und vieles andere mehr
 v.von
 VDA.....Volksbund für das Deutschtum im Ausland
 VDIVerein deutscher Ingenieure
 VDZ.....Verein Deutscher Zeitungsverleger

VEAB	Volkseigener Ablieferungsbetrieb
VEB	Volkseigener Betrieb
vereh.	verehrliche(r) (eine veraltete Anrede)
VG.....	Volksgenosse
VHF.....	very high frequency (Höchstfrequenz); zwischen 30 und 300 MHz
VK.....	Volkskorrespondent (in der DDR)
VKSK	Verband der Kleingärtner, Siedler und Kleintierzüchter
vorm.....	vormals
Vors.	Vorsitzender
VP	Volkspolizei
VPKA	Volkspolizeikreisamt
VR.....	Volksdeutscher Rat
VSPD	Vereinigte Sozialdemokratische Partei (SPD und USPD)
VST.	Verkaufsstelle
VWA.....	Verband der weiblichen Angestellten
WE	Wohnungseinheit(en)
weibl.....	weiblich(e)
WHW	Winterhilfswerk
WK	Weltkrieg
WOL.....	Wirtschaftsoberleitung
Wt.B (WTB)	Waren des täglichen Bedarfs
z.B.....	zum Beispiel
ZDF.....	Zweites Deutsches Fernsehen
Zellw.	Zellwolle
z. H.	zu Händen
ZK	Zentralkomitee
zw.	zwischen
blaue Schrift	Originalzitate
braune Schrift	Zitate in Originalzitat

Vermerke und Erklärungen

Amtsgericht / Kreisgericht

Im Jahre 1879 erfolgte die Umbenennung des Justizamtes in „Amtsgericht“. Das Kreisgericht wurde aufgehoben und mit dem Landgericht Erfurt vereinigt. Oberlandesgericht war Naumburg.

Auf Beschluß des Landtages vom 2.2.1922 gehörte der Amtsgerichtsbezirk Arnstadt „ab sofort und endgültig“ zum Landgericht Gotha. Rechtsgültig wurde dieser Anschluß aber erst am 1.10.1923.

Am 27.3.1924 wurde ein Kreisverwaltungsgericht für den Stadtkreis Arnstadt geschaffen, aus dem später wieder das Amtsgericht Arnstadt entstand.

Im Jahre 1951 wurde aus dem Amtsgericht Arnstadt das Kreisgericht Arnstadt. Im Sprachgebrauch blieb aber die Bezeichnung „Amtsgericht“ noch einige Jahre erhalten.



Briefstempel und Dienstsiegel aus dem Jahre 1953

Ab 1.9.1993 heißt das Kreisgericht nun wieder „Amtsgericht“.

Angelhausen-Oberndorf

Angelhausen-Oberndorf wurde bis 1918 von Dornheim standesamtlich betreut. Diese Standesamtsunterlagen (bis einschließlich 1924) befinden sich (man höre und staune) im Standesamt Stadtilm. Erst ab dem Jahre 1925 werden sie in Arnstadt geführt und dort aufbewahrt.

Familienname der Ehefrau

Es war früher üblich, daß die Ehefrau den Familiennamen des Mannes übernahm. Deshalb ist bei der Namensnennung eines Ehepaares der gemeinsame Familienname meist nur einmal erwähnt. Er trifft dann selbstverständlich auch für die Ehefrau zu. Bei Ausnahmen ist dies angemerkt.

Fehler in den Quellen

Man soll es nicht für möglich halten, wie oft Fehler und Falscheintragungen in amtlichen Dokumenten vorkommen, die sich nicht selten widersprechen. In solchen Fällen haben wir versucht, die rechtsgültige Variante zu übernehmen und auf den Fehler hinzuweisen, z. B.: „† 15.11.1940 (nicht 16.11.)“.

genannt

Wenn uns ein anderer als der standesamtlich eingetragene Rufname bekannt war, haben wir ihn in Klammern hinzugefügt. Ist dieser zusätzliche Name aber nicht in Klammern gesetzt, so ist er Bestandteil des standesamtlich eingetragenen Namens. Er darf dann nicht weggelassen und auch nicht in Klammern geschrieben werden.

Heiraten nach dem Tode

Nach einer „Anordnung des vom Führer hierzu besonders ermächtigten Reichsministers des Innern, vom 4.11.1942“, konnte eine Frau ihren Verlobten auch dann noch heiraten, wenn dieser gefallen war. Das ging aber nur, wenn der Gefallene zu Lebzeiten hierzu sein Einverständnis schriftlich niedergelegt hatte. Das Heiratsdatum wurde dann stets einen Tag vor dem Ableben des Bräutigams festgesetzt.

Von dieser Möglichkeit wurde besonders dann Gebrauch gemacht, wenn die Verlobte schwanger war. Als die betreffenden Frauen heirateten, waren sie auch schon Witwen.

im Geburtsregister nicht gefunden

Es ist einige Male vorgekommen, daß wir trotz aller Bemühungen die Lebensdaten nicht mit den Eintragungen im Geburtsregister vergleichen konnten. Das kann mehrere Ursachen haben:

1. Die betreffende Person ist gar nicht in Arnstadt geboren.
2. Das angegebene Geburtsdatum oder das Geburtsjahr ist falsch.
3. Die Eintragung ins Geburtsregister erfolgte wesentlich später.

kursive Schrift

Wörtliche Zitate sind in kursiver Schrift wiedergegeben.

Namenschreibweisen

Glauben Sie nicht, sehr geehrte Leserin und sehr geehrter Leser, wenn Sie hier einen etwas ungewöhnlichen Namen finden, daß wir uns verschrieben hätten. Selbstverständlich sind wir vor Fehlern nicht gefeit, aber gerade bei seltener Namensschreibweise haben wir uns noch einmal und ganz besonders über die Richtigkeit der Eintragung versichert. Dies trifft besonders zu bei:

- ◆ selten vorkommenden Vornamen: Aribert, Ermold, Wollrat, Frigga
- ◆ Namen mit oder ohne Dehnungs -„h“: Günther (Günter), Martha (Marta), Arthur (Artur)
- ◆ Namen, die manchmal mit C und manchmal mit K geschrieben werden:

- ◆ Karl (Carl), Kurt (Curt), Oskar (Oscar)
- ◆ Namen, die von der üblichen Schreibweise abweichen: Frida (Frieda), Waldemar (Waldemar), Heribert (Herbert), Helger (Holger), Hinrich (Heinrich)
- ◆ Namen, die manchmal mit „i“ und manchmal mit „y“ geschrieben werden: Willi (Willy)
- ◆ Namen, die als Kosenamen auftreten können: Fritz statt Friedrich, Rudi statt Rudolf

Umkehrungen der Rufnamen

Es können Rufnamenumkehrungen vorkommen, die wir so in den unterschiedlichen Quellen vorfanden. So haben wir einen Max Hugo Walther und einen Hugo Max Walther gefunden, deren Sterbedaten nur um einen Tag differieren. Hier kann auch Identität vorliegen.

Unterstreichungen der Rufnamen

Die Unterstreichungen der Rufnamen wurden in den Geburtsregistern erst ab 1910 offiziell vorgenommen. Wenn uns der Rufname bekannt war, haben wir ihn auch dann unterstrichen, wenn dies im Geburtsregister oder einem anderen Dokument unterblieben ist. Manchmal sind die eingetragenen Rufnamenunterstreichungen nicht identisch mit den tatsächlichen Rufnamen. Dies haben wir nach Möglichkeit berücksichtigt und vermerkt.

Volksbund

Gemeint ist der „Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V. (Kassel)“. Ihm verdanken wir eine Fülle von Material, welches man kostenlos dem Internet entnehmen kann. Wir haben dennoch eine Veröffentlichungsgenehmigung eingeholt. Dieser Verein wurde 1919 gegründet. Er ist ein gemeinnütziger Verein mit humanitärem Auftrag. Das Motto seiner Arbeit lautet:

**Versöhnung über den Gräbern -
Arbeit für den Frieden**

Der Volksbund:

- ◆ erfaßt, erhält und pflegt die Gräber der Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft im Ausland.
- ◆ hilft bei der Erhaltung der Kriegsgräber in Deutschland.
- ◆ arbeitet im Auftrag der deutschen Bundesregierung. Wichtigste Rechtsgrundlagen der Arbeit sind die Genfer Konventionen sowie zwischenstaatliche Kriegsgräberabkommen und Vereinbarungen.
- ◆ pflegt etwa 1,9 Millionen Kriegsgräber auf über 806 Friedhöfen. Deutsche Kriegsgräber gibt es in 100 Ländern der Erde.
- ◆ ist seit dem politischen Umbruch auch in den Ländern des ehemaligen Ostblocks tätig; die Kriegstoten aus verstreuten Grablagen werden auf großen zentralen Friedhöfen bestattet.
- ◆ hilft den Angehörigen bei der Suche nach den Gräbern und der Klärung der Kriegsschicksale.
- ◆ bietet interessante Reisen in über 20 Länder an.
- ◆ führt seit 1953 jährlich 3.000 junge Menschen an den Kriegsgräbern zusammen; sie helfen in internationalen Workcamps in Deutschland und im Ausland bei der Pflege der Gräber.
- ◆ unterstützt die Friedenserziehung in den Schulen und unterhält vier Jugendbegegnungsstätten in den Niederlanden, Belgien, Frankreich und Italien.
- ◆ finanziert die Arbeit zum allergrößten Teil aus freiwilligen Mitgliedsbeiträgen und Spenden der Bürger.

Der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V. in Kassel ist durch Freistellungsbescheid des Finanzamtes Kassel-Goethestraße vom 21.10.1999, Steuernummer 26-250-7687-5, als gemeinnützige Organisation gemäß § 5 Abs. 1 Nr. 9 KStG von der Körperschaftsteuer befreit. Es wird bestätigt, daß die Zuwendung ausschließlich und unmittelbar für die allgemein als besonders förderungswürdig anerkannten, gemeinnützigen (steuerbegünstigten) Zwecke der Kriegsgräberfürsorge verwendet wird. Sie kann im Ausland eingesetzt werden. Ihre Zuwendung ist als Sonderausgabe steuerlich abzugsfähig!

Spendenkonto bei der Postbank Frankfurt / Main: 4300603

Bankleitzahl: 50010060

wohnhaft (w.)

Es gibt nur wenige Menschen, die in ihrem Leben niemals umgezogen sind. So ist die Wohnsitzangabe, falls nicht anders vermerkt, immer die letzte der betreffenden Person.

Hinweis zum Datenschutz

Nach dem „Datenschutzgesetz 2000“ (DSG 2000) hat jedermann, insbesondere auch im Hinblick auf die Achtung seines Privat- und Familienlebens, Anspruch auf Geheimhaltung der ihn betreffenden personenbezogenen Daten, soweit ein schutzwürdiges Interesse daran besteht. Das Bestehen eines solchen Interesses ist ausgeschlossen, wenn Daten infolge ihrer allgemeinen Verfügbarkeit oder wegen ihrer mangelnden Rückführbarkeit auf den Betroffenen einem Geheimhaltungsanspruch nicht zugänglich sind.

Soweit die Verwendung von personenbezogenen Daten nicht im lebenswichtigen Interesse des Betroffenen oder mit seiner Zustimmung erfolgt, sind Beschränkungen des Anspruchs auf Geheimhaltung nur zur Wahrung überwiegender berechtigter Interessen eines anderen zulässig, und zwar bei Eingriffen einer staatlichen Behörde nur auf Grund von Gesetzen, die aus den in Artikel 8 Absatz 2 der Europäischen Konvention zum Schutze der Menschenrechte und Grundfreiheiten (EMRK), BGBl. Nr. 210 / 1958, genannten Gründen notwendig sind.

Man unterscheidet zwischen geschützten und ungeschützten Personendaten.

Nicht geschützte Daten sind u. a.:

- ◆ Name, Vorname und Geburtsname (letzteres meist, aber nicht immer, bei Frauen)
- ◆ Beruf oder (und) Dienstgrad
- ◆ Geburtsdatum und -Ort
- ◆ Sterbedatum und -Ort
- ◆ Parteizugehörigkeit
- ◆ Wohnanschrift

Geschützte Daten, sogenannte sensible Daten („besonders schutzwürdige Daten“), sind Angaben bei natürlichen Personen über ihre rassische und ethnische Herkunft, politische Meinung, Gewerkschaftszugehörigkeit, religiöse oder philosophische Überzeugung, Gesundheit oder ihr Sexualleben. Solcherlei Angaben haben wir, mit Ausnahme bei Juden, selbstverständlich unterlassen. Bei den Angaben über die Verfolgung von jüdischen Bürgern kommt man nicht umhin, die ethnische bzw. rassische Herkunft und die Religion zu erwähnen.

**Der Autor hat zu keiner Zeit die Absicht gehabt,
die Würde irgend eines Menschen oder das
Andenken eines Verstorbenen zu verletzen.**

Die Hochzeitstage einer Ehe

Der Hochzeitstag	Grüne Hochzeit	Nach 20 Jahren	Porzellanhochzeit
Nach 1 Jahr	Papier- oder Baum- wollhochzeit	Nach 25 Jahren	Silberhochzeit
Nach 5 Jahren	Holzhochzeit	Nach 30 Jahren	Perlenhochzeit
Nach 6 ½ Jahren	Zinnhochzeit	Nach 35 Jahren	Leinwandhochzeit
Nach 7 Jahren	Kupferhochzeit	Nach 37 ½ Jahren	Aluminiumhochzeit
Nach 8 Jahren	Blechnhochzeit	Nach 40 Jahren	Rubinhochzeit
Nach 10 Jahren	Bronze- oder Rosen- hochzeit	Nach 50 Jahren	Goldene Hochzeit
Nach 12 ½ Jahren	Nickel- oder Petersilien- hochzeit	Nach 60 Jahren	Diamanten- Hochzeit
Nach 15 Jahren	Gläserne- oder Veil- chenhochzeit	Nach 65 Jahren	Eiserne Hochzeit
		Nach 67 ½ Jahren	Steinerne Hochzeit
		Nach 70 Jahren	Gnadenhochzeit
		Nach 75 Jahren	Kronjuwelnhochzeit

Einleitung

Als Vorläufer des heutigen Menschen hielt man lange Zeit die (wahrscheinlich!!) ausgestorbene Formengruppe Homo sapiens neanderthalensis (Neandertaler). Großes Aufsehen in der wissenschaftlichen Welt erregte ein Fund am 8.5.1914, als man im Ilmtal bei Ehringsdorf die Überreste solcher Neandertalmenschen fand.

Als die ersten Menschen auf Thüringer Boden gilt der „Homo erectus“, der vor etwa 350.000 Jahren hier lebte. Ein Student namens Dietrich Mania entdeckte bei Bilzingsleben Schädelknochen solcher Menschen.

Eine weitere Entdeckung machte man am 21.9.1925 wieder bei Ehringsdorf in einem Steinbruch: Man förderte den Schädel eines Menschen zu Tage, der vor 135.000 Jahren hier gelebt hatte (nach neuesten Forschungen soll er „nur“ 70.000 Jahre alt sein).

Diese Menschen lebten in der warmen Epoche vor der letzten Eiszeit. Da sie ihre Nahrung noch ausschließlich durch Jagen und Sammeln beschafften (Ackerbau und Viehzucht konnte man noch nicht), war damit ein häufiger Wechsel der Rastplätze verbunden. Niemand kann und will ausschließen, daß es Gruppen gegeben haben könnte, die unser Arnstadt sahen, als hier noch kein einziges Haus stand und lediglich Tiere wie der Urelefant, das Nashorn, der Höhlenbär, der Höhlenlöwe und viele andere Geschöpfe der damaligen Zeit die Landschaft belebten.

Wann diese Gegend hier besiedelt wurde, läßt sich nur schwer feststellen. Die ältesten Zeugnisse in Thüringen sind Gerätefunde aus der Jungsteinzeit (Neolithikum, 4600-1700 v.u.Z.). Zwar läßt sich nach Artefakten eine ältere Besiedelung vermuten, aber nicht beweisen.

In den Kiesgruben nördlich Arnstadts fand man Gräber aus der Bandkeramik- (4600-3600 v.u.Z.) und aus der Glockenbecherkultur (2200-1700 v.u.Z.).

Als Ureinwohner Thüringens (Der Name „Thüringen“ tritt erst im 4. Jahrhundert auf.) werden die Hermunduren*) genannt. Später kamen auch die Angeln sowie slawische Völkergruppen in die hiesige Gegend. Sie waren es, die gemeinsam das „Thüringer Reich“ aufbauten.

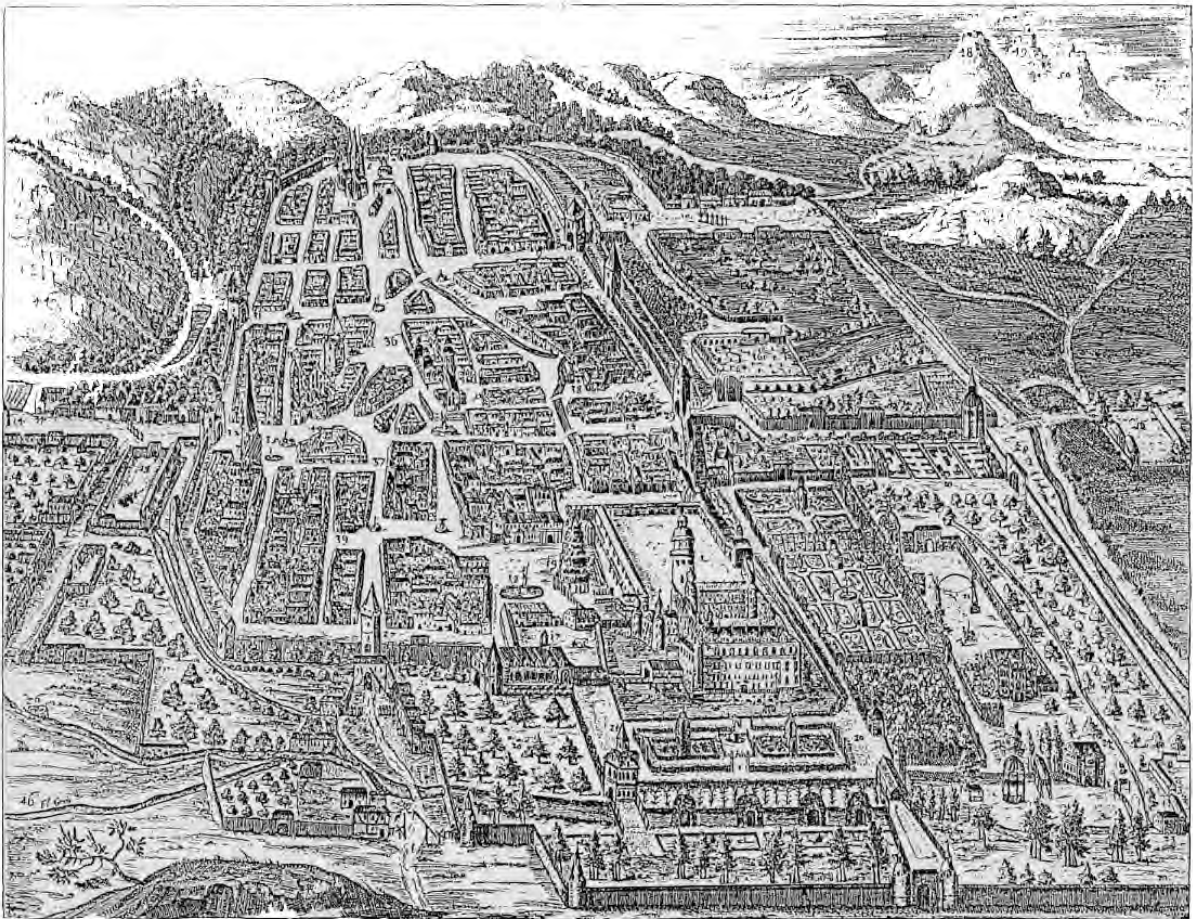
*) → „Dr. Devrient war anderer Ansicht“

Die älteste Geschichte der Thüringer ist in tiefes Dunkel gehüllt. Der erste König, den die Geschichte nennt, ist **Basinus**. Mit ihm begann die Königszeit Thüringens. Damals war Thüringen wesentlich größer als heute (im Jahre 2008). Im fünften Jahrhundert erstreckte es sich im Westen bis an den Rhein, im Osten bis an die Elbe, im Süden bis an die Donau und im Norden bis über den Harz hinaus. Die Königszeit in Thüringen dauerte bis zum Jahre 530. Nun begann die fränkische Herrschaft über Thüringen. Die fränkischen Könige ließen

Thüringen durch Gaugrafen verwalten. Weil diese sich aber der verheerenden Einfälle der Wenden, Sorben und Ungarn nicht erwehren konnten, gab König Dagobert dem Lande im Jahre 630 einen Herzog in der Person Radulf's. Mit kräftiger Hand faßte dieser die Zügel der Regierung, baute Burgen die Saale entlang, wie die Sorbenburg bei Saalfeld, Rudolstadt, Orlamünde, Dornburg und hinterließ seinen Kindern ein Erbe, das nur dem Namen nach die fränkische Herrschaft anerkannte.

Mit der Christianisierung Thüringens, beginnend um 600 durch britische Mönche, wurde die fränkische Oberherrschaft erneuert.

Das älteste schriftliche Zeugnis über die Existenz Arnstadts stammt aus dem Jahre 704. Hier wollen wir beginnen, die Geschichte unserer Stadt zu erzählen.



Arnstadt vor dem großen Brand

- | | |
|---|--------------------------------|
| 1. Schloß Neideck | 16. Gottesacker |
| 2. Alte Kanzlei, später Palais | 17. Gräfliches Vorwerk |
| 3. Rathaus | 18. Schwemme, später Kaskade |
| 4. Bonifatiuskirche (später Bachkirche) | 19. große Linde |
| 5. Liebfrauenkirche | 20. Schloßgarten |
| 6. Barfüßer- oder Oberkirche | 21. Grotte im Schloßgarten |
| 7. Jakobskirche | 22. Reitbahn, später Theater |
| 8. Kapelle St. Maria | 23. Seigerhütte |
| 9. Kapelle St. Nicolai | 24. Lusthäuser im Schloßgarten |
| 10. Jungfrauenkloster | 25. Günthersmühle |
| 11. Barfüßerkloster | 26. Alte Walkmühle |
| 12. Altes Schulhaus | 27. Längwitzer Tor |
| 13. Hospital St. Georgii | 28. Ndl. Schloßtor |
| 14. St. Katharinen-Hospital | 29. Erfurter Tor |
| 15. Lazarett | 30. Wachsenburger Tor |

31. Neues Tor	41. Wasserkunst
32. Riedtor	42. Schafhof am Wachsenburger Tor
33. Pforte	43. Alteburg
34. Ratsziegelei	44. Schmiedeberg
35. Riedplatz	45. Arnsberg
36. Marktplatz	46. Gera
37. Holzmarkt	47. Weiße
38. Roßmarkt	48. Wachsenburg
39. Kohlenmarkt	49. Schloß Mühlberg
40. Brettermarkt	50. Schloß Gleichen

Dr. Devrient war anderer Ansicht

Cherusker oder Hermunduren

Daß im heutigen Thüringen zum Beginn unserer Zeitrechnung der germanische Volksstamm der Hermunduren ansässig gewesen sei, galt lange Zeit für sicher. Um 1900 hatte aber Dr. E. Devrient in Saalfeld diese Frage aufs neue untersucht und kam zu dem Schluß, daß die Hermunduren niemals und zu keiner Zeit in dem heutigen Thüringen ansässig waren.

Bei den früheren Aufstellungen sind die Gelehrten davon ausgegangen, daß Visurgis der römischen und griechischen Schriftsteller nur in der jetzigen Weser von Münden abwärts zu finden sei, während Dr. Devrient meint, daß die Visurgis auch den eigentlichen Quellfluß der Weser, die Werra (im Mittelalter „Wisaraha“) in sich begreife. Mit dieser Ausdehnung der Visurgis schwand sofort eine Menge von Schwierigkeiten, die früher den Forscher umringten. Dr. Devrients vertrat folgende Ansicht:

Das jetzige Thüringen wurde zum Beginn der christlichen Zeitrechnung von den Cheruskern bewohnt, deren Grenze im Osten die Mulde, im Norden die Bode und eine gerade Linie von der Bodequelle bis Witzzenhausen bildete, während die westliche Grenze jenseits der Werra nahe der Fulda und die südliche etwa von Ostheim bis in die Gegend von Grimma verlief. Der jetzige Thüringer Wald hatte in jener Zeit den Namen „Melibokus“ und der Bakonis-Wald der alten Schriftsteller ist das jetzige Rhöngebirge. Südlich von den Cheruskern, vom Main bis an die Elbe wohnten die Markomannen. Die Hermunduren aber saßen östlich von den Cheruskern, rechts von der Mulde an beiden Seiten der Elbe. Als die Markomannen nach dem heutigen Böhmen übersiedelten, rückten die Hermunduren in das freigewordene Gebiet bis in die Gegend von Saalfeld ein, haben also nur die Grenzen Thüringens berührt. Am Ende des ersten christlichen Jahrhunderts waren die Cherusker sehr zurückgedrängt. Vom Norden her zogen die Angeln (vergl. Angelhausen) und Warnen heran. Die Angeln drangen rasch in den Stamm der Cherusker ein und vermischten sich mit ihnen. Die Warnen verschmolzen erst später im 6. Jahrhundert mit beiden. Der Masse nach blieben die Cherusker, die nicht mehr gewandert sind, überwiegend, aber Staat und Recht kam von den Angeln.

Den Namen der Thüringer leitet Dr. Devrient von dem Gott Tor ab. An einem Heiligtum Tors hätten Cherusker und Angeln einen Bund geschworen und sich danach „Toringe“ = Söhne Tors genannt unter Aufgabe ihrer besonderen Namen. Die gewöhnliche Ableitung des Namens „Thüringer“ aus dem zweiten Teil von „Hermun=duren“ ist nach Dr. Devrients Ansicht grundlos und unberechtigt. Die Ansicht des Dr. Devrient beruht auch auf Vermutungen, daß die Hermunduren bei Beginn unserer Zeitrechnung in Thüringen gewohnt haben. Von den Cheruskern wurde bisher angenommen, daß sie um den Harz wohnten. Hätte die Hauptmacht der Cherusker wirklich in Thüringen gelegen, dann hätten die Kämpfe gegen Varus einen ganz anderen Schauplatz gehabt. So wissen wir, daß die Völker östlich von den Cheruskern bis auf einige abenteuernden Scharen nicht an dem Kampf gegen die Römer teilgenommen hatten. Wenn Dr. Devrient behauptet, die Hermunduren hätten nur die Grenzen

Thüringens berührt, so bleibt er die Antwort schuldig, wo waren die Hermunduren, als die slawische Einwanderung begann. Die Slawen sind um diese Zeit bis an die Thüringische Grenze gelangt, für die dies Dr. Devrient von den Hermunduren annimmt. Nach seinen Ansichten bleiben für die Hermunduren wirklich keine Wohnsitze übrig.
(Nach einem Artikel im Arnstädtischen Anzeiger von 1901, ohne Angabe des Verfassers)

Wie alt ist Arnstadt

Der Boden, auf dem sich die Stadt samt der Flur ausbreitet, war schon in grauer Vorzeit besiedelt. Darüber berichten uns einzig und allein die Bodenfunde, und unser Wissen über die Vorgeschichte unserer Stadt wird durch die zunehmende Bodenerschließung von Jahr zu Jahr erweitert. In einer Zeit, da sich die Menschen ihre Werkzeuge und Waffen aus Stein herstellten (Jungsteinzeit, 6000 bis 2000 v.u.Z.), haben die, wie man annimmt, am Fuße der Alteburg seßhaften Steinzeitmenschen auf dem Berge selbst eine Wallburg angelegt, die ihnen Fliehburg und Verteidigungsstätte zugleich war, aber auch eine Feuerstein-Werkstätte, und zwar eine der bedeutendsten in Mitteldeutschland. Spärlicher sind die Funde in der Bronzezeit (2000 bis 750 v.u.Z.), was auf eine schwächere Besiedelung schließen läßt. In der nun folgenden Eisenzeit deuten die vorgefundenen Gefäßscherben und Knochenwerkzeuge auf eine Zunahme der Bewohner hin. Die Alteburg um die Zeit zu Beginn unserer Zeitrechnung als ein Stützpunkt der Kelten in der Verteidigungskette gegen die Germanen.



Diese wahrscheinlich keltische Silbermünze (natürliche Größe) wurde im Bereich der Alteburg gefunden. Sie stammt aus der La-Tène-Zeit etwa um 100 v. u. Z.

Funde innerhalb der Stadt, besonders auch im Raum zwischen Arnstadt und Rudisleben, haben den Beweis erbracht, daß unser heimatlicher Boden in allen vorstehend genannte Zeitperioden bewohnt war. Hocker-, Brand- und Steinplattengräber, Bronze- und Eisengeräte, Schmuckgegenstände, Tongefäße u. a. sind redende Zeugen der Vergangenheit. Nach der Verzierung und der Form der Tongefäße können die eingewanderten Volksstämme nachgewiesen werden, nämlich Bandkeramiker und Glockenbecherleute. Ein an der Ichtershäuser Straße freigelegtes Gräberfeld stellt den bisher größten in Mitteldeutschland beobachteten bandkeramischen Friedhof dar. Zu den Volksstämmen, die einige Jahrhunderte nach Beginn der Zeitrechnung in Thüringen eindrangen und sich mit älteren Volksstämmen zu einem thüringischen Reich vereinigten, gehörten auch die Angeln, deren Name bei uns in „Angelhausen“ erscheint. Nach dem Untergang des Königreichs Thüringen (531) kam auch unsere Heimat unter fränkische Hoheit. Einer der Stammesherzöge, Hedan II., der in Würzburg wohnte, vollzog am 1. Mai 704 die berühmte Schenkung von Gütern in Arnstadt an den Angelsachsen Willibrord, mit der die eigentliche Geschichte unseres Ortes beginnt. Zweck der Schenkung war wohl, den Friesenapostel zur Bekehrung der Thüringer zu veranlassen. Willibrord ist aber nie nach Thüringen gekommen.

Die Urkunde ist im Original nicht mehr vorhanden; eine Abschrift aus dem 11. Jahrhundert befindet sich in der Landesbücherei zu Gotha.

726 schenkte Willibrord den Arnstädter Besitz an die von ihm gegründete Abtei Echternach (in Luxemburg). Der Reichstag zu Arnstadt 954 läßt vermuten, daß der Ort später, wenn auch nicht ganz, denn die Grafen von Käfernburg treten bereits in Erscheinung, königlicher Besitz war. Im 10. Jahrhundert wurde er der Abtei Hersfeld verliehen. 1220 wird Arnstadt zum erstenmal als „Stadt“ genannt; Stadtrechte wurden ihr 1266 durch die Abtei Hersfeld verliehen.

(Nach einem Artikel von K. Müller in der Tageszeitung „Das Volk“ vom 23.8.1952)

Die erste urkundliche Erwähnung Arnstadts

1.5.704

Zur Zeit Pippin des Mittleren*) war es, daß Arnstadt erstmals urkundlich genannt wurde. Durch politisch-religiöse Machtbestrebungen sah sich der thüringische Herzog Hedan II. mehr oder weniger gezwungen, „Unsern Gutshof in dem Orte namens Arnestati“, wie es in der Schenkungsurkunde heißt, Bischof Willibrord zu vermachen. Am 1.5.704 wurde diese Urkunde unterzeichnet.

Der Name der Stadt

Im Laufe der Jahrhunderte hat sich der Name Arnstadts mehrfach verändert. In alten Urkunden kann man folgende Schreibweisen finden:

Arnestati (704)	Arnestete (1182)	Arnsthede (1266)
Armistati (726)	Arenstede (1209)	Arinstede (1273)
Aranstedt (954)	Arnistete und Arnstete (1227)	Arnstet (1304)
Arnstete (1176)	Arnestede (1263)	Arnstetten (1332)

Die Lage des Ortes

Die mittlere Höhe der Stadt beträgt 285 m über NN.
Arnstadt liegt: 50.828° NB
10.949° OL

Flächengehalt:
2833, 84 ha (1911)
4861 ha (1999)

*) Pippin der Mittlere oder Pippin von Herstal lat. *Pippinus* (* um 635; † 16.12.714 Jupille bei Lüttich) aus dem Geschlecht der Arnulfinger war von 679 bis 714 der tatsächliche Machthaber im Frankenreich **). Offiziell jedoch regierte der Franken-König Childebert III. ***) (* um 678/79; † 711) von 694 bis 711.

**) Das Frankenreich (oder Fränkische Reich) war ein Königreich in West- und Mitteleuropa zwischen dem 5. und 9. Jahrhundert, das sich auf dem westeuropäischen Gebiet des Römischen Reichs bildete. Es geht auf mehrere westgermanische Völker der Völkerwanderungszeit zurück.

***) Childebert III. gehört in die Reihe der spät-merowingischen „Schattenkönige“ die zwar formell noch das gesamte *regnum Francorum* regierten, in Wirklichkeit aber nur noch von Pippin dem Mittleren, dem *princeps Francorum*, geduldet und im wesentlichen auf den Nordosten des neustrischen Kernlandes beschränkt waren. **Pippin** verhinderte die Teilungen des Reiches, so daß wenigstens nach außen hin die Einheit der Reichsgewalt repräsentiert wurde. Auffällig ist, daß Childebert III. nicht mehr in der Königsmetropole St-Denis, sondern in der Stephanskirche der Landpfalz Choisy-au-Bac beigesetzt wurde. Die zeitgenössische Geschichtsschreibung hat - im Unterschied zu seinen Vorgängern und Nachfolgern - seinen Tod nicht nur kommentarlos mitgeteilt, sondern ihn immerhin als "*bonae memoriae gloriosus dominus Childebertus res iustus*" hervorgehoben.

Flächenaufteilung der Gemarkung

1999

◆ Wohnbaufläche.....	335 ha
◆ Forstfläche.....	2066 ha
◆ landwirtschaftliche Fläche	1245 ha
◆ Grünfläche	252 ha
◆ Anzahl der Häuser.....	25250
◆ Anzahl der Wohnungen	12975
◆ Anzahl der Straßen.....	252
◆ Gesamtlänge der Straßen	ca. 180 km
◆ Gesamtlänge der Wanderwege	ca. 210 km
◆ Anzahl der Flüsse.....	3 (Gera, Wilde Weiße, Bachschleife)
◆ Anzahl der Brücken	53
◆ Anzahl der Industriebetriebe	127
◆ Anzahl der Handwerksbetriebe	518
◆ Anzahl der Bahnhöfe	2 (Hauptbahnhof, Südbahnhof)

Der Forstbesitz der Stadt Arnstadt

Der Stadtforst Arnstadt umfaßte 1949 etwa 300 ha Holzboden und ca. 25 ha Ödland. Zu unterscheiden waren vor allem 5 Hauptteile:

1. die sogenannte Angelhäuser Kiefern
2. die Sommerleite nach der Geratal-Chaussee zu
3. das Alteburgplateau
4. die Hänge nach der Jonastal-Chaussee
5. die Ebanotte

Verkehrsanbindungen

Wesentlich beeinflußt wurde die Straßenführung zwischen Arnstadt und Ilmenau als Teilstrecke des von Erfurt nach Nürnberg führenden Frankenweges durch die im Jahre 1324 und in den folgenden Jahren erbaute Ehrenburg bei Plaue. Bis zu diesem Zeitpunkt zog sich die sogenannte Frankenstraße oder besser der Frankenweg, seit dem frühesten Mittelalter von Arnstadt aus über die Reinsberge nach Reinsfeld, Unterpörlitz, an Roda (bei Ilmenau) vorbei, durch die Pfaffenhöhle, über den hinteren Teil der Sturmheide nach Kammerberg, am Hermannstein vorbei, der gleich der Reinsburg zur Sicherung dieser Straße erbaut worden war. An Ilmenau, damals noch Dorf und von geringer Bedeutung, ging die Straße in einiger Entfernung vorbei, und erst als die alte Käferburg in Ilmenau als Raubrittersitz zerstört und danach zwischen 1290 und 1343 eine neue Burg (Wasserburg) erbaut worden war, wurde der Verkehr an ihr vorbei nach Ilmenau geleitet, das sich nun bald hob und Stadtrechte bekam. Im Jahre 1292 wurde die Reinsburg auf Befehl Rudolfs von Habsburg aus dem gleichen Grunde wie die Käferburg in Ilmenau durch die Mannen des Grafen von Gleichen dem Erdboden gleichgemacht, und es erbot sich nunmehr der Schwarzburger Graf Heinrich XII. vom Landgrafen Friedrich von Thüringen die Erlaubnis zur Erbauung einer Burg - der ehemaligen Reinsburg gegenüber -, die er auch erhielt. So wurde, wie bereits erwähnt, vom Jahre 1324 ab die Ehrenburg bei Plaue errichtet. Die Folge war, daß der Verkehr nunmehr von Arnstadt aus im Schutze dieser Burg durchs Gera- und Frankental über Plaue - Neusiß - Martinroda zur Ausspanne „bei der dicken Eiche“ und von dieser nach Ilmenau geleitet wurde. Denn die traurige Erscheinung, daß eine Anzahl Besitzer von Burgen, anstatt Beschützer der Reisenden gewesen zu sein, deren Bedrücker wurden, ändert nichts an der Tatsache, daß wir die Erbauung der Burgen als Maßnahme zum Schutze der

Straßen und des Verkehrs auf diesen anzusehen haben, eine Tatsache, die ja auch wegen der bedeutenden Einnahmen, die ein ungehinderter, lebhafter Handelsverkehr der Bevölkerung als auch dem Landesherrn brachte, als erklärlich erscheint. Freilich genügte zum Schutze der Straßen und zur Behebung der Unsicherheit auf diesen die Burganlagen nicht, sondern es waren Begleitungen der Warenzüge durch bewaffnete Reiter erforderlich. Allerdings war dieses „lebendiges Geleit“ mit hohen Kosten verbunden, was zur Folge hatte, daß neben diesen ein „totes Geleit“ in Form eines „Geleitbriefes“ entstand. Solche Geleitbriefe konnten die Reisenden gegen Bezahlung erwerben und erhielten vom Burgbesitzer oder Landesherrn Sicherheit an Gut und Leben versprochen. Da die „Geleitgerechtsame“ eine gute Einnahmequelle bedeutete, war sie oft Gegenstand des Streites zwischen benachbarten Fürsten, Grafen und Burgherren, wie denn vor Pfingsten des Jahres 1540 ein heftiger Streit entstand, als der Pfalzgraf Friedrich bei Rhein von Erfurt her durch Plaue, Neusiß, Martinroda und Ilmenau reiste, und der Graf Wilhelm von Henneberg die den Pfalzgrafen begleitenden sächsischen Geleitsträger bei Martinroda, also noch auf sächsischem Boden, abdrängen und durch eigene Leute mit 30 Pferden das Vorreiten übernehmen ließ. Den Grafen von Schwarzburg-Arnstadt wurde vom Kaiser Ludwig IV., dem Bayer, schon 1336 die Erlaubnis zur Erhebung eines Zolles an ihrer Burg zu Plaue (Ehrenburg) erteilt, darum, daß sie „mögen die Straße frieden und zu beschirmen, während die Käferburger ihren Zoll zu Illmenoch (Ilmenau) zu nehmen pflegen von alle dem Gut, das fürfährt“.

Auch durch die Einrichtung von Herbergen und Mönchsniederlassungen, besonders auf dem Walde, suchten die Landesherrn den Verkehr zu erleichtern, denn während es vor dem Gebirge in Neusiß, Martinroda und Ilmenau an Gasthöfen nicht fehlte, befand sich beispielsweise auf der 25 km langen Strecke zwischen Ilmenau und Steinbach ursprünglich weder ein Dorf noch ein alleinstehendes Haus. Es standen an den Verkehrswegen in damaliger Zeit außer Burgen, Herbergen und Kapellen noch Kreuze, die außer den Vorübergehenden zum Gebet einzuladen, den Zweck hatten, als Wegweiser und Grenzbezeichnung zu dienen. Am Eingang zum Frankental, durch das die alte Frankenstraße nach der Erbauung der Ehrenburg führte, wurde Anfang Mai 1919 bei der Anlage einer Kiesgrube ein solches Steinkreuz gefunden, das wohl ehemals an dieser Stelle gestanden haben mag, zumal auch der Flurname „Am Kreuzchen“ darauf hinweist.

Wenn in diesem Zusammenhang von „Straßen“ die Rede ist, so handelt es sich, wie auch bei der Franken-„Straße“ keinesfalls um Verkehrswege im heutigen Sinne.
(nach Oberlehrer Friedolin Sternkopf, 1934, gekürzt)



Arnstadt, 1650
Nach einem Stich von Merian

Was versteht man unter Arnstädter „Ortszeit“?

Die Erde wurde 1893 in 24 Zeitzonen eingeteilt und der Greenwicher Längengrad zum Nullpunkt bestimmt. Der über Stargard-Görlitz-Leoben verlaufende 15. Längengrad wurde für Deutschlands Zeitberechnung bestimmend. Wenn nämlich die Sonne mit ihrem mittleren höchsten Stand durch den 15. Längengrad zieht, ist es für ganz Deutschland auf die Minute 12.00 Uhr MEZ. Die Differenz zwischen Ortszeit und Normalzeit beträgt für das Arnstädter Gebiet etwa 16 Minuten. Das heißt also, daß in Arnstadt die Sonne ihren mittleren höchsten Stand nicht um 12.00 Uhr MEZ einnimmt, sondern 16 Minuten später. Diese Zeit ist für unser Gebiet die tatsächliche Sonnenzeit oder „Ortszeit“.

(Aus „Thüringer Volkszeitung“ (Organ der Kommunistischen Partei Thüringen), 1945, E. C.)

Siegel der Stadt

1266 erhielt Arnstadt die Stadtrechte. Erst danach gab es die Siegel der Stadt. Das älteste war zugleich das größte (7 cm Durchmesser), schönste und interessanteste.



Im Vordergrund sieht man eine Stadtmauer mit dem Tor und auf beiden Seiten zwei große und vier kleine Türme. Im Hintergrund den Adler mit rechtsgerichteten Kopf. Von einem Kreuz über der Mitte des Siegels läuft rings herum die Umschrift in frühgothischen Buchstaben:

+ SIGILLVM. ARINSTEENSIS
(„Siegel der Stadt Arnstadt“)

Dieses Siegel war bis zum Großen Brand von 1581 in Gebrauch.

Im Jahre 1386 tauchte neben diesem großen Stadtsiegel ein kleines (4,7 cm) auf. Zu sehen war ein Geistlicher im bischöflichen Ornat, der zwischen zwei Türmen saß, in der Rechten (links vom Betrachter) hielt er den Krummstab, in der Linken ein aufgeschlagenes Buch. Er sollte wohl den heiligen Bonifatius darstellen. Die Umschrift lautete:

S. CIVITATIS ARNESTETE I CAVSIS



Das Propsteisiegel änderte des öfteren seine Gestalt. Die älteste Form zeigt nebenstehende Abbildung aus einer Urkunde von 1294. Innerhalb einer spitzovalen Fassung (4 cm : 2,7 cm) schreitet über einem (Himmels-)bogen das Lamm Gottes mit der Kreuzfahne; unter dem Bogen sieht man den Propst in der Haltung eines Betenden. In der Umschrift steht:

S. GVNTHERI PREPOSITI MONTIS SE WALBVRGIS



Das Wappen

1581 entstand das Wappen, welches noch zu DDR-Zeiten gültig war: Der schwarze Adler mit dem rechtsgerichteten Kopf, roter Zunge, gelben Krallen auf gelbem Grund.

Das spätere Stadtwappen wurde durch Ortsgesetz vom 10.8.1926 eingeführt. Es zeigte einen schwarzen Adler in Gold.



1926



1999



2000

Der Arnstädter Adler auf verschiedenen anderen Dokumenten:



um 1904



Das Arnstädter Wappen auf Zigarettenbildern der Marke „Kosmos“:



1932



1952

Sonstige:



Dieses handgemalene Phantasiegebilde konnte der Autor dieser Chronik in einem 16 x 16 cm großem Rahmen bei eBay ersteigern. Es ist historisch wertlos.



Arnstädter Adler auf einer offiziellen Anstellungsurkunde der Stadt Arnstadt aus dem Jahre 1932



Arnstädter Adler auf Keramik, um 1995

Das Arnstädter Wappen auf Postkarten:



1902



1904



1912



1960



1978

Wie in manchen anderen Fällen hat auch hier der Adler nicht die Bedeutung eines Hoheitszeichens, sondern lediglich die einer redenden Figur, des Vogels, der im Mittelhochdeutschen Ar oder Arn hieß.

Der Adler zwischen den Türmen einer ummauerten Stadt, den das Hauptsiegel zeigt, sagt also: Arnstadt.

Das Sekret des 15. Jahrhunderts hat dagegen den hl. Bonifatius mit Mitra und Krummstab unter einem reichgegliederten Baldachin sitzend. So auch spätere Siegel. Beide Bilder werden im 18. Jahrhundert durch den einfachen Arn ersetzt.

(nach Prof. Otto Hupp; † 1936)

Siegelmarken

Die amtlichen Siegelmarken waren früher eine Art Portofreiheits- oder Dienstmarke; sie sind als deren Vorläufer zu betrachten und dienten nicht, wie heute, als Briefverschlusssmarke, sondern zur Kennzeichnung der Dienstpost, die Portofreiheit genoß und die damals noch keinen anderen Absendervermerk aufwies. Zuerst waren die Briefverschlüsse noch umständlich hergestellte Lacksiegelabdrücke. Diese mühselige Methode wich später dem einfachen Verkleben mit Papiersiegelmarken.

Einzelne Siegelmarken wiesen in ihrem Text auf die Portofreiheit des Absenders hin (regierende Fürstenhäuser). Später erhielten die Briefumschläge Absendertexte im Schriftsatz, und die Siegelmarke wurde nun reiner Briefverschlusss.





Stempel



etwa um 1895



um 1905
(Landrat)



um 1912
(Standesamt)



Stempel auf einer Anstellungs-
urkunde von 1932
Stadtvorstand



1937



um 1950
(Standesamt)

Die geologischen Verhältnisse

Ortslage: Der östliche Stadtteil Arnstadts steht auf Geraalluvionen (Gera-Ablagerungen), der Bahnhof auf älteren alluvialen Geschieben (Porphyr, Sand, Lehm), das Stadttinnere auf diluvialen Lehm, der südliche Stadtteil auf bunten Mergeln des mittleren Keupers. Nördlich von der Stadt steht beim Bahnhof ein Lager jüngeren Kalkuffs an. Beim Aufstieg vom Altetorturme (gemeint ist sicher der Neutorturm) in etwa 750' = 283 m ü. M. zu dem Bismarckturme auf dem Feldweg nach Espenfeld 1000' = 377 m ü. M. überschreitet man in rascher Folge mittleren und unteren Keuper, Nodosen- und Trochitenkalk, mittleren Muschelkalk und bald auch die Schaumkalkschicht des unteren Muschelkalkes; in 1100' = 414 m Meereshöhe stehen wir auf der Alteburg wieder auf mittlerem Muschelkalk und würden erst südwestlich von Espenfeld in etwa 1300' = 490 m Meereshöhe wieder den oberen Muschelkalk an der „Ebannotte“ erreichen. Die Steilhänge des Götzen- oder Jonas-, des Gera- und Tiefenthaltes sind in den unteren Wellenkalk in 800-1200' = 271-452 m Meereshöhe eingeschnitten.
(Karl Picard, 1905)

Das Urkundenbuch von Arnstadt

Das Arnstädter Urkundenbuch enthält 889 Nummern, darunter sind nur 129 vollständig wiedergegeben, die übrigen, weil unbedeutend, sind nur in Regestenform, das heißt in kurzer Inhaltsangabe aufgeführt.

Die Sprache der Urkunden ist in älterer Zeit die lateinische, später die deutsche.

Die letzte lateinische Urkunde stammt aus dem Jahre 1472, die erste deutsche aus dem Jahre 1273.

Das älteste Stück der Sammlung, laut dessen Herzog Hedan der Jüngere in Thüringen dem Bischof Willibrord von Utrecht unter anderen Güter in Arnstadt schenkt, stammt aus dem Jahre 704, das jüngste, die Teilung der Herrschaft Schwarzburg in einen Arnstädter und einen Sondershäuser Teil betreffend, aus dem Jahre 1496.

Viele Urkunden geben Aufschluß über die Verfassung und die Lage der Stadt, an deren Spitze 12 Ratsleute (consules) standen - die beiden ersten nannte man „Rathsmeister“ oder Bürgermeister (magistri consulum), die beiden folgenden „Rathskämmerer“ - und die durch das Stadtrecht von 1415 mancherlei Freiheiten und Rechte erhielten.

Den zahlreichsten Teil der Urkunden stellen die Schuldurkunden dar, durch welche die Stadt für die Grafen als eigentliche Schuldner Bürgschaft übernahm.

Den interessantesten Teil bilden die 3 Innungsordnungen (für die Schmiede, Bäcker und Böttcher), die damals nicht die Regierung, sondern der Rat der Stadt aufstellte.

Eine vierte und zwar die älteste, die Fleischerordnung vom Jahre 1350, ist erst 1888 aufgefunden worden und erschien im Nachtrag.

(aus „Arnstädter Tageblatt und Allgemeiner Anzeiger“, 1888)

Der Lange Stein auf dem Marktplatz

In bezug auf den „langen Stein“ bemerkte Emil Baumberg in seinem „Alt-Arnstadt“:

Vor dem Rathaus, auf dem Markte steht zum Zeichen der eigenen Gerichtsbarkeit der Stadt ein langer Steintisch, gewöhnlich „der lange Stein“ genannt, an welchem in früheren Jahrhunderten die öffentlichen Gerichte „gehegt“ wurden. Bis zu diesem Steintisch wurden die Leichen der gräflichen Familien, welche in der Liebfrauenkirche bestattet wurden, von dem gräflichen Schlosse aus getragen und hier abgesetzt, wo sie dann von Stadtrat übernommen und von Gliedern desselben zu ihrer letzten Ruhestätte gebracht wurden.

(aus „Arnstädtisches Nachrichten und Intelligenzblatt“, 1884)

Ergebnisse von Volkszählungen

Im Urkundenbuch der Stadt Arnstadt ist auf Seite 271 zu lesen:

Item als man schreib IIII LXXXVIII, des sint icz LXXXVII jare, da sind hie zu Arnstet in der stat und vor der stat gewest 10½ schock borger. So sint icz 75 nicht mehr dann 9½ schock

(Arnstädtisches Nachrichs und Intelligenzblatt, 1884)

Ins heutigen Deutsch übersetzt heißt das:

Als man das Jahr 1388 schrieb, das sind jetzt 87 Jahre her, da sind hier zu Arnstadt in der Stadt selbst und auch vor der Stadt 10 ½ Schock (= 630) Bürger gezählt worden. Jetzt im Jahre 1475 hat Arnstadt nicht mehr als 9 ½ Schock (= 570) Bürger.

Wir müssen hier anmerken, daß man „Bürger“ nicht mit „Einwohner“ gleichsetzen darf.

Jahr	Einw.	Jahr	Einw.	Jahr	Einw.	Jahr	Einw.
1388	3.000	1827	4.800	1925	21.693	1956	26.789
1427	3.150	1840	5.421	1928	22.035	1964	27.368
1457	2.860	1841	5.600	1932	22.540	1971	29.153
1470	2.380	1846	5.831	1936	22.006	1988	30.000
1475	2.650	1871	8.603	1939	23.894	1989	29.000
1620	3.187	1875	9.243	1941	23.875	1993	27.838
1632	2.890	1900	14.413	1943	24.488	1994	27.558
1645	2.512	1904	15.920	1945	25.546	1995	26.422
1648	2.282	1914	19.108	1946	25.585	1996	25.826
1771	4.507	1918	16.657	1947	29.000	1999	26.705
1816	4.169	1920	19.836				

Bevölkerung

Jahr	Anzahl der Wohnhäuser	Anzahl der Haushaltungen	männliche Einwohner	weibliche Einwohner	Gesamtbevölkerung
1834	736	1241	2675	2749	5.424
1840	737	1270	2681	2740	5.421
1846	742	1410	2895	2946	5.841
1855	747	1473	2918	3069	5.987
1864	824	1875	3606	3652	7.258
1871	893	1971	4189	4414	8.603
1875	905	2142	4528	4715	9.243
1880	971	2449	5134	5477	10.611
1885	1015	2751	5592	5945	11.537
1890	1120	2974	6076	6745	12.821
1895	1153	3157	6427	7168	13.595
1900	1231	3404	6792	7621	14.413
1902	1280	3587	7167	7903	15.070
1904	1305	3826	7567	8353	15.920

Der Flächengehalt des gesamten Fürstentums Schwarzburg-Sondershausen:

Stichtag: 1.12.1880 = 86.211 Hektar, davon entfallen
 ◆ 51.934 Hektar auf die Unterherrschaft
 ◆ 34.277 Hektar auf die Oberherrschaft
 Verwaltungsbezirk Arnstadt = 17172 Hektar

Einwohnerverhältnisse der Stadt Arnstadt

Stichtag: 1.6.1904

1. Erfurter Viertel

Arnsbergstraße	267	Klausstraße	459
Badergasse	156	Kleine Klausgasse	66
Bärwinkelstraße	93	Krappgartenstraße	284
Bahnhofstraße	290	Linsengasse	100
Am Bahnhof	92	Moltkestraße	161
Bismarckstraße	47	Mühlweg	172
Blumenthalstraße	7	Muhmengasse	25
Dammweg	40	Nordstraße	179
Erfurterstraße	439	An der Neuen Kirche	132
Feldstraße	71	Rehestädter Weg	43
Friedhof	107	Ritterstraße	155
Alter Friedhof	3	Roonstraße	47
Friedrichsstraße	105	Schulgasse	163
Güntherstraße	179	Sodenstraße	139
Hülsemannstraße	435	Töpfergasse	70
Ichtershäuserstraße	108	Uferstraße	537
Karlmarienstraße	987	Wachsenburg-Allee	120
Katharinenstraße	39	Weißer	481

2. Längwitzer Viertel

Alexisweg	19	Längwitzermauer	161
Angelhäusergasse	24	Längwitzerstraße	208
Neuer Friedhof	12	Lindenallee	110
Am Neuen Friedhof	--	Am Rabenhold	50
Gartenstraße	38	Schloßbezirk	72
Gehrenerstraße	184	Schloßstraße	108
Gerastraße	51	Schwarzburgerstraße	164
Hammerecke	16	Stadttilmerstraße	179
Holzmarkt	181	Wollmarktplatz	31
Joh. Seb. Bachstraße	78	Zimmerstraße	141
Kohlenmarkt	108		

3. Ried-Viertel

Alteburg	30	Lohmühlenweg	235
An der Eremitage	17	Marktplatz	182
Fleischgasse	131	Marktstraße	280
Am Fürstenberg	21	Marlittstraße	160
Hohe Mauer	51	Neuegasse	13
Hopfengrund	6	Neutorgasse	25
Jacobsgasse	215	Pfarrhof	96
Karolinenstraße	115	Plauesche Straße	241
Kirchgasse	83	Poststraße	182
Kohlgrasse	143	Riedmauer	122
Ledermarkt	42	Riedplatz	249
Ledermarktgrasse	33	Wagnergasse	152

4. Wachsenburg-Viertel

Eichfelderweg	219	An der Liebfrauenkirche	127
Gothaerstraße	123	Unterm Markt	132
Gräfingasse	87	Mittelgasse	190
Johannisgasse	52	Obergasse	131
Kleine Johannisgasse	19	Ohrdruferstr.	520
Jonasthal	66	Pfortenstraße	767
Rosenstraße	464	Untergasse	110
Kleine Rosengasse	212	Wachsenburgstraße	432
Schönbrunnstr.	161	Obere Weiße	77
Schönbrunn	41	Hersfelderstraße	--
Schulplan	154	Herzog Hedanstraße	--
Auf der Setze	217	Käfernburgallee	--
Lange Gasse	79	Willibrordstraße	--

Volkszählung am 1.12.1900

Flächengehalt		Wohnhäuser	Einwohner		
			männl.	weibl.	zusammen
Hektar	Ar				
2825	47	ca.1340	6791	7620	14411

Einwohnerzahl gesamt am 1.6.1904: 15.867 (7567 männliche, 8300 weibliche)

Volkszählung am 1.12.1905

Flächengehalt		Wohnhäuser	Einwohner		
			männl.	weibl.	zusammen
Hektar	Ar				
2825	47	1347	7629	8641	16270

Volkszählung am 1.12.1910

bewohnte Wohnhäuser	unbewohnte Wohnhäuser	Haushaltungen
1435	11	4371

Einwohner (1.12.1910)

männl.	weibl.	gesamt
8482	9367	17849

Bevölkerungszahlen von Arnstadt

(nach den Aufstellungen des Meldeamtsbeamten Paul Vogelsberg)

	20.9.1911	22.8.1907	14.6.1904
Alexisweg	22	19	19
Alteburg	16	11	30
Angelhäusergasse	18	24	24
Arnsbergstraße	257	301	267
Badergasse	182	142	156
Bahnhofstraße	355	306	293
Am Bahnhof	97	93	92
Bärwinkelstraße	163	170	--
Baumannstraße	165	92	--
Berggartenweg	50	--	--
Bismarckstraße	200	181	47
Blumenthalstraße	66	27	7
An der Brunnenkunst	44	58	--
Dammweg	43	42	40
Am Dornheimer Berge	7	--	--
Eichfelder Weg	138	187	219
An der Eremitage	14	21	17
Erfurterstraße	422	401	439
Epinaystraße	--	--	--
Feldstraße	147	81	71
Fleischgasse	116	123	131
Friedhof	81	104	107
Friedhof Allee	28	--	--
Friedrichstraße	111	104	105
Am Fürstenberge	65	32	21
Gartenstraße	42	44	38
Gehrenerstraße	185	173	184
St. Georgstraße	--	--	--
Gerastraße	64	55	61
Gothaerstraße	324	184	123
Gräfigasse	81	89	87
Güntherstraße	195	166	179
Am Häckerstieg	--	--	--
Hammerecke	12	13	16
Hersfelderstraße	84	--	--
Herzog Hedanstraße	216	182	--
Himmelreich	31	--	--
Hohe Bleiche	65	87	--
Hohe Mauer	60	58	51
Holzmarkt	165	163	181
Hopfengrund	3	3	6
Hülsemannstraße	414	408	435
Ichtershäuserstraße	135	130	108
Jakobsgasse	219	205	215
Johannisgasse	37	56	52
Kl. Johannisgasse	20	19	19
Joh. Seb. Bachstr.	71	76	78
Jonastal	50	60	66
Käfernburger Allee	109	--	--
Karl - Marienstraße	812	911	987
Karolinenstraße	96	111	115

	20.9.1911	22.8.1907	14.6.1904
Katharinenstraße	60	40	39
Kirchgasse	60	68	83
Klausstraße	446	503	459
Kleine Klausgasse	50	44	66
Kohlenmarkt	127	107	108
Kohlgasse	112	126	143
Krappgartenstraße	346	334	284
Langegasse	72	72	79
Längwitzermauer	153	173	161
Längwitzerstraße	210	203	208
Ledermarkt	33	37	42
Ledermarktgasse	26	34	33
An der Liebfrauenkirche	58	62	127
Lindenallee	125	102	110
Linsengasse	104	109	100
Lohmühlenweg	320	247	235
Loreleystraße	--	--	--
Markt	184	174	182
Unterm Markt	139	152	132
Marktstraße	209	236	280
Untere Marktstraße	40	36	38
Marlittstraße	76	78	160
Mittelgasse	222	178	190
Moltkestraße	289	281	162
Mühlweg	140	137	162
Muhmengasse	24	19	25
Neuegasse	33	20	13
An der Neuenkirche	127	134	132
Neutorgasse	27	22	25
Nordstraße	88	87	109
Obergasse	135	127	131
Ohrdruferstraße	862	596	520
Parkweg	17	14	12
Pfarrhof	82	84	96
Pfortenstraße	678	717	767
Plaueschestraße	107	108	241
Poststraße	160	150	182
Quenselstraße	--	--	--
Querstraße	39	--	--
Am Rabenhold	59	51	50
Rehestädterweg	46	42	43
Ried	219	252	249
Vor dem Riedtore	137	134	--
Riedmauer	129	146	122
Ritterstraße	135	141	155
Roonstraße	101	80	47
Roseggerstraße	49	--	--
Rosenstraße	401	427	464
Kl. Rosengasse	210	194	212
Schloßstraße	95	105	108
Schloßbezirk	72	66	72
Schönbrunnstraße	119	156	161
Schönbrunn	30	31	41
Schulgasse	157	159	163
Schulplan	126	142	154

	20.9.1911	22.8.1907	14.6.1904
Schwarzburgerstraße	158	172	164
Sedanstraße	54	30	--
Auf der Setze	243	240	217
Sodenstraße	708	527	139
Stadtilmerstraße	191	207	179
Tambuchstraße	61	--	--
Töpfergasse	74	73	70
Uferstraße	536	563	537
Untergasse	119	130	110
Wachsenburg-Allee	177	158	120
Wachsenburgstraße	392	389	432
Wagnergasse	137	119	152
Weißer	482	454	481
Obere Weißer	89	92	77
Willibrordstraße	--	--	--
Wollmarktsplatz	29	24	31
Zimmerstraße	122	161	141
	17.937	16.788	15.865

Einwohner am 1.1.1924

Arnstadt:

= 10.040 männliche

= 11.640 weibliche,

ges: 21.680 EW

Angelhausen-Oberndorf:

= 323 männliche

= 292 weibliche

ges: 615

Dornheim:

= 353 männliche

= 283 weibliche

ges: 636

Rudisleben:

= 307 männliche

= 298 weibliche

ges: 605

Stadtkreis Arnstadt gesamt:

= 23.533

Einwohner Arnstadts:

1.1.1930 = 22.215

1.1.1931 = 22.391

Volkszählung

1939

Bei einer Volks-, Berufs- und Betriebszählung am 17.5.1939 wurden für Arnstadt folgendes Zahlen ermittelt:

Fläche = 2694 ha, davon

- ◆ Ackerland = 725 ha
- ◆ Wiese und Weide = 39 ha
- ◆ Wald = 1630 ha

Zahl der Haushaltungen = 7334

Wohnbevölkerung = 22.619, davon

- ◆ männlich: 10.432
- ◆ evangelisch = 19.320
- ◆ katholisch = 1083
- ◆ „gottlos“ = 1395

Zahl der land- und forstwirtschaftlichen Betriebe (1939):

◆ 0,5 bis unter 5 ha = 192	Der Landkreis Arnstadt hatte:
◆ 5 bis unter 20 ha = 26	
◆ 20 bis unter 100 ha = 7	
◆ 100 ha und mehr = 3	
	◆ 92.586 Bewohner
	◆ 27.157 Haushaltungen
	◆ 75.167 ha

Statistisches vom Kreis Arnstadt

1967

Der Kreis Arnstadt nahm 1968 mit einer Fläche von 502 km² 6,8 % des Territoriums des Bezirkes Erfurt ein. Die Bevölkerung des Kreises Arnstadt zählte Ende 1967 insgesamt 69.737 Einwohner. 57,7% davon waren weibliche und 46,3% männliche Personen. Bezogen auf die Fläche des Kreises entsprach die Bevölkerungszahl einer Bevölkerungsdichte von 139 Einwohner je km².

Von der Wohnbevölkerung des Kreises entfielen 51,2 % auf die Städte Arnstadt, Stadtilm und Plaue. Die Kreisstadt hatte einen Anteil von rund 40 % an der Bevölkerung des Kreises insgesamt.

24 %, das waren 16.769 Personen, standen im Kindesalter und 18,4 % (=12.798 Personen) im Rentenalter. Damit waren von 100 Personen der Bevölkerung 42,4 % im Kindes- und Rentenalter. Im arbeitsfähigen Alter standen 40.170 Personen.

Viehzählungen

Schweinezählung

1928

Bei der am 1.6.1928 vorgenommenen Schweinezählung waren im Stadtkreis Arnstadt bei 406 Haushaltungen 973 Schweine gezählt worden, davon in Angelhausen-Oberndorf 248 Schweine bei 106 Haushaltungen.

Ergebnis der Viehzählung von 1930 und 1931

	Arnstadt		davon in Angelhausen-Oberndorf	
	1.12.1930	1.12.1931	1.12.1930	1.12.1931
Pferde	234	220	16	17
Rindvieh	285	313	117	131
Schweine	953	1180	232	297
Schafe	465	538	329	382
Ziegen	388	395	165	170
Gänse	145	108	54	38
Enten	391	346	107	89
Hühner	10.163	8715	3160	2463
Bienenvölker	316	308	44	36

Die Zahl der viehbesitzenden Haushaltungen wurden 1930 mit (757) und 1931 mit 754 festgestellt.

Von denen fielen sowohl 1930 als auch 1931 jeweils 129 auf Angelhausen-Oberndorf.

Viehzählung am 1.12.1931 und 1932

	Arnstadt		davon in Angelhausen-Oberndorf	
	1931	1932	1931	1932
Pferde	220	192	17	17
Rindvieh	313	313	131	132
Schweine	1180	1105	297	282
Schafe	538	524	382	306
Ziegen	395	394	170	164
Gänse	108	127	38	50
Enten	346	398	89	117
Hühner	8715	7920	2436	1939
Bienenvölker	308	270	36	31

Viehzählung in Arnstadt

Januar 1946

<ul style="list-style-type: none"> ◆ 92 Pferde ◆ 206 Rinder ◆ 208 Schweine 	<ul style="list-style-type: none"> ◆ 236 Ziegen ◆ 39 Schafe ◆ 2500 Hühner, Gänse und Enten
---	---

Die Entwicklung der Viehbestände 1958 / 1961

	Juni 1958	Juni 1961	Steigerung
Rinder	383	581	52 %
Kühe	218	271	24 %
Schweine	1177	1512	28 %
Zuchtsauen	84	169	100 %

Tierische Produktion

Milch	5230 Dz	6800 Dz.	30 %
Schweine	911 Dz.	1150 Dz.	26,2 %
Rind	358 Dz.	570 Dz.	63 %
Geflügel	20,3 Dz.	172 Dz.	750 %
Eier	435.000 Stk.	740.000 Stk.	69 %

Bürgervertretung

1826

Im Jahre 1826 bestand der Stadtrat aus:

- a) Rath **Johann Christian Proband** (Bürgermeister) und
- b) Rath Christian Heinrich **Meinhardt** (Bürgermeister)
- c) Johann August Friedrich **Schönebeck** (Stadtsyndikus und zugleich Stadtrichter)
- d) Rath **Hunnius** (Stadtschreiber)

- e) **Hartmann** (Aktuar)
- f) **Langbein** (Stadtkassierer)
- g) **Seligmüller** (Stadtkämmerer)
- h) Theodor Christian **Jacobi** (Stadtkämmerer)

Zwei Ratsdiener und ein Wachtfourier bildeten das Polizeipersonal.

Als eine „Beihülfe“ des Stadtrates und eine, wenn auch nur scheinbare, Vertretung der Bürgerschaft müssen hier noch die Vierleute erwähnt werden, deren in jedem Stadtviertel je einer bestellt wurde. Diese hatten die Besichtigung der Feuerstätten mit zu besorgen, bei Abhörungen der städtischen Rechnungen gegenwärtig zu sein und die gewöhnlichen Kollekten bei den Bürgern einzusammeln. Ansonsten war ihre Stellung (gegenüber von früher) um 1826 recht unbedeutend, weshalb sie im Volksmund nur die „Jaherren“ genannt wurden.

Die Stadtratsmitglieder

1929

1. Sozialdemokratische Partei Deutschlands

Grosche, Ferdinand (Geschäftsführer) Feldstraße 2
 Stang, Caspar (Kreisdirektor i. W.) Moltkestraße 11 (1. Vorsitzende des Stadtrates)
 Kott, Arthur (Dreher) Schwarzburger Straße 19
 Mengs, Arno (Dreher) Hainfeld 51
 Röder, Bruno (Stadtobersekretär) Bielfeldstraße 1/3
 Steinbrück, Otto (Geschäftsführer) Arnsbergstraße 19
 Schlöffel, Karl (Handschuhmacher) Pfortenstraße 43
 Geiler, Bernhard (Lagerhalter) Rudolstädter Straße 16
 Wagenführ, Hermann (Assistent) Baumannstraße 11a
 Lapp, Otto (Dreher) An der Baumschule 2
 Kessel, Paul (Tischler) Herzog-Hedan-Straße 4

2. Bürgerliche Einheitsliste

Böttner, Otto (Buchdruckereibesitzer) Erfurter Straße 21/22
 Breitung, Arthur (Oberpostsekretär) Bergartenweg 13
 Burgsmüller, Otto (Steuersyndikus) Erfurter Straße 32
 Glatz, Tobias (Dipl.-Ingenieur) Markt 3
 Hirschmann, Siegmund (Finanzrat) Karolinenstraße 2 (2. Vorsitzende des Stadtrates)
 Schnitzer, Hans-Georg (Kaufmann) Rosenstraße 1
 Jäckisch, Otto (Kaufmann) Gartenstraße 4
 Dr. Hörning, Hermann (Syndikus) Johann-Sebastian-Bach-Straße 3
 Büchner, Oskar (Malerobermeister) Molkestraße 15
 Fräulein Dr. med. Krieger, Marie (Kinderärztin) Zimmerstraße 16

3. Wirtschaftspartei

Hoffmann, Hermann (Rohproduktenhändler) Karl-Marien-Straße 52
 Böttner, Edmund (Geschäftsführer) Moltkestraße 6 († 1930 oder 1931)

4. Nationalsozialistische Arbeiterpartei (NSDAP)

Siegl, Johann (Kaufmann) Güntherstraße 2

5. Kommunistische Partei Deutschlands

Elsler, Ferdinand (Handschuhmacher) Triniusstraße 2 (3. Vorsitzender des Stadtrates *)
 Hoyer, Willy (Dreher) Bismarckstraße 35
 Gebser, Alfred (Metallschleifer) Bielfeldstraße 3
 Schwarzbald, Hermann (Schlosser) Arnsbergstraße 26
 Hupel, Paul (Eisendreher) Ohrdruffer Straße 12

6. Liste Gemeinwohl

Dr. Renger, Wilhelm (Amtsgerichtsrat) Marlittstraße 19 (wurde später 3. Vors.)
Nolte, August (Eisenbahnobersekretär i. W.) Berggartenweg 2

Bei der am 4.12.1932 erfolgten Stadtratswahl wurden folgende Mitglieder gewählt:

1. Bürgerliche Einheitsliste

Keßler, Hugo (Kaufmann) Bismarckstraße 25
Burgsmüller, Otto (Syndikus) Kupferrasen 9
Dr. Hörning, Hermann (Verbandsgeschäftsführer) Klausstraße 6
Glatz, Tobias (Dipl.-Ingenieur) Markt 3
Wiesner, Otto (Kaufmännischer Angestellter) Bielfeldstraße 3

1. Sozialdemokratische Partei Deutschlands

Steinbrück, Otto (Angestellter) Arnsbergstraße 19
Kott, Arthur (Eisendreher) Schwarzburger Straße 19
Kessel, Paul (Tischler) Bärwinkelstraße 6
Berthold, Johanna (Näherin) Gartenweg 8
Striebzig, August (Sekretär) Herzog-Hedan-Straße 14 (1.1.1933 verzogen)
Heerwagen, Fritz (Lehrer) Marktstraße 14 (Das Stadtratsmitglied Heerwagen trat später aus der Stadtratsfraktion der SPD aus)
Krug, Emil (Maurer) Sodenstraße 15

3. Nationalsozialistische Arbeiterpartei (NSDAP)

Semm, Friedrich (Rechtsanwalt) Schloßplatz 3
Triebel, Fritz (Metallarbeiter) Rosenstraße 52
Brückner, Oskar (Malermeister) Moltkestraße 15
Dreyer, Willi (Maschinensetzer) Herzog-Hedan-Straße 2
Riederer, Josef (Assessor) Lindenallee 9
Siegl, Johann (Kaufmännischer Angestellter) Gustav-Freytag-Straße 2
Fritsche, Wilhelm (Revisor) Baumannstraße 11a
Bauß, Karl (Bauunternehmer) Epinaystraße 6
Barth, Albin (Lehrer) Benjamin-Kiesewetter-Straße 7
Huhn, Hans (Finanzamtman) ... Weg 29
Sturm, Max (Gärtnergehilfe) Gothaer Straße 3
Bring, Karl (Bäckermeister) ... Str. 23a
Hoßfeld, Richard (Justizangestellter) Tambuchstraße 10 (ausgeschieden am 20.1.1933)
Schmidt, Fritz (Malermeister) Zimmerstraße 17 (seit 24.1.1933)

4. Kommunistische Partei Deutschlands

Stuedner, Hermann (Tischler) Damaschkestraße 7
Hertel, Karl (Arbeiter) ... Str. 37
Andreß, Selma (Hausfrau) ... Str. 14 (Nach der Machtergreifung Hitlers legte Frau Andreß von der KPD-Fraktion ihr Mandat als Stadtratsmitglied nieder.)
Gebser, Alfred (Metallarbeiter) ...feldstraße 2
Straubing, Willy (Maschinenformer) K.... Str. 12
Lukas, Walter (...) Bismarckstraße 31

5. Liste Gemeinwohl

Baumgarten, Werner (Geschäftsstellenleiter) Rudolstädter Straße 28

Auf Grund des Gleichstellungsgesetzes vom 8.4.1933 wurde der Stadtrat mit Wirkung vom 5.5.1933 neu gebildet. Er setzte sich wie folgt zusammen:

NSDAP (Hitlerbewegung)

Semm, Friedrich (Rechtsanwalt) Schloßplatz 3
Triebel, Fritz (Metallarbeiter) Rosenstraße 52
Brückner, Oskar (Malermeister) Moltkestraße 15
Dreyer, Willi (Maschinensetzer) Herzog-Hedan-Straße 2
Riederer, Josef (Assessor) Lindenallee 9
Siegl, Johann (Kaufmännischer Angestellter) Gustav-Freytag-Straße 2
Fritsche, Wilhelm (Revisor) Baumannstraße 11a
Bauß, Karl (Bauunternehmer) Epinaystraße 6
Barth, Albin (Lehrer) Benjamin-Kiesewetter-Straße 7
Huhn, Hans (Finanzamtmann) ... Weg 29
Sturm, Max (Gärtnergehilfe) Gothaer Straße 3
Bring, Karl (Bäckermeister) ... Str. 23a
Hoßfeld, Richard (Justizangestellter) Tambuchstraße 10 (ausgeschieden am 20.1.1933)
Schmidt, Fritz (Malermeister) Zimmerstraße 17 (seit 24.1.1933)

SPD

Steinbrück, Otto (Eisendreher) Arnsbergstraße 19
Kott, Arthur (Eisendreher) Schwarzburger Straße 19
Kessel, Paul (Tischler) Bärwinkelstraße 6
Berthold, Johanna (Näherin) Gartenweg 8
Krug, Emil (Maurer) Sodenstraße 15

Kampffront Schwarz-Weiß-Rot

Burgsmüller, Otto (Syndikus)

Die Ratsherren ab 13.10.1935

Schmidt, Fritz (Malermeister) * 24.12.1901 (✕... im Zweiten Weltkrieg)
Siegl, Johann (Kaufm. Angest.) * 6.2.1881 (G.-Freytag-Str. 2)
Schmidt, Werner (Kaufmann) * 23.12.1902; († 1938)
Wolf, Max (Ing.) * 26.5.1895
Riederer, Josef (Studienrat) * 1.12.1898 (✕ 1.6.1943 im Osten)
Kranz, Arthur (Handschuhmacher) * 14.11.1875 (Turnvater-Jahn-Str. 5)
Kuke, Gerhard (Arzt) * 21.11.1900
Ohlhoff, Kurt (Ing.) * 16.4.1901
Triebel, Fritz (Angestellter) * 30.3.1901
Reinhardt, Otto (Kaufmann) * 6.VIII.1900 (Weiße 10)
Dreyer, Willi (Maschinensetzer) 22.9.1903
Pfeuffer, Fritz (Holzhändler) * 30.3.1890
Grunert, Wilhelm (Lehrer) * 10.3.1891
Zahnwetter, Robert (Fabrikant) * 9.12.1900
Horn, Erich (Kreishandwerksmeister) * 3.1.1896
Meyer, Wilhelm (Reichsbahnsekretär) * 14.8.1872 (✕... im Zweiten Weltkrieg)
Walther, Hans (Friseurmeister) 22.10.1898
Köllmer, Fritz (Kaufmann) * 1.5.1891; († 9.11.1937)
Niebuhr, Gerhard (Dentist) * 1.12.1892 (Zimmerstr. 15)
Andreß, Otto (Arbeiter) * 14.7.1903

Obenstehende Ratsherren wurden am 13.10.1935 verpflichtet. Der Amtseid lautete:

„Ich schwöre: Ich werde dem Führer des deutschen Volkes, Adolf Hitler, treu und

gehorsam sein, die Gesetze beachten und meine Amtspflichten gewissenhaft erfüllen, so war mir Gott helfe.“

Für den ausscheidenden Erich Horn wurde am 14.5.1937 der Bauunternehmer Karl Bauß (Epinaystraße) berufen.

Für den verstorbenen Fritz Köllmer wurde am 9.2.1938 der Former Wilhelm Kind (Töpfergasse 1) berufen.

Für den verstorbenen Werner Schmidt wurde am 22.12.1938 der Bannführer Walter Marold berufen.

Für den ausgeschiedenen Ratsherrn Büchner wurde am 13.6.1939 der Glasbläser Erich Stade berufen.

Für den verstorbenen Fritz Schmidt wurde der Baumeister Berthold Jacobi (Ohrdruffer Straße 5a) berufen.

Für den verstorbenen Ratsherrn Wilhelm Meyer und des ausgeschiedenen Erich Stade wurden am 26.3.1942 Hilmar Heinze (Horst-Wessel-Str. 34) (Direktor der AOK Arnstadt) und SA-Obersturmführer Wilhelm Herweg (Karl-Marien-Str. 14) berufen.

Irgendwann kamen auch Willi Bergmann (Bachschleife 16), Wilhelm Herweg (K.-Marien-Str. 14), Robert Zahnwetzner (Gothaer Str. 14) und Walther Luther (Roonstraße 8) hinzu.

Um 1941 gab es folgende Ratsherren:

- | | | |
|---------------------------------|--------------------|-----------------------|
| ◆ Bauß, Karl | ◆ Jacobi, Berthold | ◆ Siegl, Johann |
| ◆ Bergmann, Willi | ◆ Kind, Wilhelm | ◆ Triebel, Fritz |
| ◆ Bührich, Christian (bis 1943) | ◆ Kranz, Arthur | ◆ Walther, Hans |
| ◆ Heinze, Hilmar | ◆ Niebuhr, Gerhard | ◆ Zahnwetzner, Robert |
| ◆ Herweg, Wilhelm | | |

Die Ratsherren SS-Hauptsturmführer Oberleutnant Josef Riederer und Leutnant Wilhelm Radloff sind 1943 gefallen.

Anstelle dieser beiden sowie des Christian Bührich wurden als Ratterren berufen:

- ◆ Griff, Max (Justizsekretär)
- ◆ Luther, Walther (Rektor)
- ◆ Reinhardt, Otto (Malermeister)

Am 9.9.1943 wurden sie „auf den Führer“ vereidigt und ihnen die Ernennungsurkunde und die Berufungsurkunde als Ehrenbeamter der Stadt überreicht.

Später kam Herbert Kuke hinzu.

Arnstadts Chronisten und Dichter

Alexis, Willibald (Dr. Georg Wilhelm Heinrich Häring)

deutscher Romanschriftsteller

* 29.6.1798 Breslau (Wroclaw)

† 16.12.1871 Arnstadt

Willibald Alexis stammte aus einer bretonischen Emigrantenfamilie, die ihren Namen **Harenc** ins Deutsche übersetzt hatte.

Alexis besuchte das Werdersche Gymnasium in Berlin, nahm als Freiwilliger am Feldzug von 1815 teil und studierte dann in Berlin und Breslau die Rechte. Er wurde dann Kammergerichtsreferendar in Berlin, legte aber bald seine Stelle nieder und redigierte mit Förster das „Berliner Konversationsblatt“, das er 1830 – 1835 mit dem „Freimütigen“ vereinigte.

Die Universität Halle ehrte ihn 1828 durch Verleihung des Dokortitels.

Durch unglückliche Spekulationen verlor er einen Teil seines Vermögens.

1857 traf ihn ein Gehirnschlag; später erblindete er teilweise.

Er siedelte 1859 von Berlin nach Arnstadt „Haus Lindeneck“ (das spätere Kurhaus) über. Seine Frau Lätitia, geb. Perceval, eine feingebildete Engländerin, die ihn treu pflegte, starb in Arnstadt am 10.5.1873.

Als Schriftsteller begann Alexis mit dem scherzhaften Epos in Hexametern „Die Treibjagd“ (Berlin 1820).

Sein Erstlingswerk jedoch hieß „Als Kriegsfreiwilliger nach Frankreich“ (1815).

Dann folgten:

- ◆ „Die Schlacht bei Torgau und der Schatz der Tempelherren“ (Berlin 1823);
- ◆ „Heer- und Querstraßen“ (aus dem Englischen, Berlin 1824 bis 1827); „Walladmor“ (angeblich aus dem Englischen von W. Scott, Berlin 1824) Dieser Roman begründete besonders Alexis' Ruhm, er wurde ins Englische übersetzt und selbst W. Scott äußerte sich über seine geniale Nachahmung lobend.

Dann erschien:

- ◆ „Die Geächteten“ (Leipzig 1825)
- ◆ „Schloß Avalon“ (Leipzig 1827, 3 Bände)
- ◆ „Herbstreise durch Skandinavien“ (Berlin 1828, 2 Bände)
- ◆ „Wanderungen im Süden“ (Berlin 1828)
- ◆ „Gesammelte Novellen“ (Berlin 1830 – 1831, 4 Bände)
- ◆ „Cabanis“ (Berlin 1832; 4. Auflage 1872, 6 Bände)
- ◆ „Wiener Bilder“ (Leipzig 1833), wurde in Preußen verboten!
- ◆ „Schattenrisse aus Süddeutschland“ (Berlin 1834)
- ◆ „Das Haus Düsterweg“ (Leipzig 1835)
- ◆ „Neue Novellen“ (Berlin 1836, 2 Bände)
- ◆ „Balladen“ (Berlin 1836)
- ◆ „Zwölf Nächte“ (Berlin 1838)
- ◆ „Shakespeare und seine Freunde“ (nach dem Englischen, Berlin 1839, 3 Bände)
- ◆ „Der Roland von Berlin“ (Leipzig 1840, 4. Auflage 1881)

Nachdem Alexis mit E. Ferrand und A. Müller „Die Babiolen“ (Leipzig 1837) herausgegeben hatte, begründete er 1842 mit E. Hitzig den „Neuen Pitaval“, eine Sammlung von Kriminalnovellen älterer und neuerer Zeit.



Willibald Alexis
Stahlstich nach einem
Relief von A. Collas, 1834

Für das Theater schrieb Alexis die Stücke:

- ◆ „Die Sonette“ (Lustspiel, 1828)
- ◆ „Ännchen von Tharau“ (Drama, 1829)
- ◆ „Der verwunschene Schneidergesell“ (Fastnachtsschwank, 1841)
- ◆ „Der Prinz von Pisa“ (Lustspiel, 1843)

Die nun folgenden spannenden Romane gehören zu den besten historischen Romanen der Weltliteratur:

- ◆ „Der falsche Woldemar“ (Berlin, 1842, 3. Auflage 1874)
- ◆ „Die Hosen des Herrn von Bredow“ (Berlin 1846 – 48, 9. Auflage, 1881) mit den Einzeltiteln:
 - „Hans Jürgen und Hans Jochen“
 - „Der Werwolf“
- ◆ „Ruhe ist die erste Bürgerpflicht“ (Berlin 1854, 5 Bände, 3. Auflage 1874)
- ◆ „Isegrim“ (Berlin 1854, 3 Bände, 2. Auflage 1874)
- ◆ „Dorothee“ (Berlin 1856, 3 Bände)
- ◆ „Urban Grandier“ (Berlin, 1843)
- ◆ „Zauberer Virgilius“ (Berlin 1851)
- ◆ „Märchen aus der Gegenwart“ (Berlin 1852)
- ◆ „Ja, in Neapel“ (Berlin 1860, Bruchstück eines größeren, unvollendet gebliebenen Romans)

Wir verdanken ihm auch:

- ◆ „Arnstadt, ein Bild aus Thüringen“

Wie Willibald Alexis nach Arnstadt kam

Am 9.8.1852 wurde nach vorliegenden Akten von dem damaligen Bürgermeister Heinrich Ludwig Müller folgendes Protokoll niedergeschrieben:

„In der Wohnung des Unterzeichneten erschien Herr Dr. Häring aus Berlin, jetzt hier als Badegast sich aufhaltend und trug vor:

Ich bin gesonnen, mich hier mit einem Wohngebäude anzubauen. Als Platz zu diesem Gebäude wünsche ich den Raum zwischen der Allee, welche von dem Wege bei der sog. Meistereei (später Karolinenstraße) nach der Schumpelbrücke und zu der Gera und dem Wege nach dem Schubertschen Gartenhaus (später Alexisweg) hinführt. Gegen dieses Areal bin ich erbötig, das mir am Kupferrasen gehörige Grundstück abzutreten. Sobald mir das erbetene Areal zugestanden wird, werde ich den Bauplan zur Revision einreichen ...“

Dieser Dr. Häring war unser Willibald Alexis, unter welchem Namen er seine Werke veröffentlichte.

Erholungssuchend war er im Sommer 1851 nach hier gekommen. Doch lassen wir ihn selbst berichten:

„Aus Schutt und Staub unserer Politik rettete ich mich nach Thüringen, in eins der neuauftauchenden Solbäder ... Es war mehr Zufall als Absicht, was mich gerade nach Arnstadt führte. Ein anmutiger ländlicher Ort, hatte man mir gesagt, wo sie der Einsamkeit pflegen können und die neue Sole versuchen mögen.“

Kaum hatte Alexis seinen Antrag gestellt, bemühten sich die maßgebenden Stellen mit einem kaum zu überbietenden Eifer, den Wünschen des Antragstellers nachzukommen. Eine für das junge Bauunternehmen so günstige Gelegenheit durften sie sich nicht entgehen lassen. Der vereidigte Taxator trat sofort in Tätigkeit. „Das Land hat eine Kiesunterlage und gehört nicht zur guten Bodenklasse ... Wert 450 höchstens 500 Taler pro Acker (1½ waren es).“

Der Stadt war viel an der Ansiedlung Alexis' gelegen und man bewilligte am 17.8.1852 durch den Gemeinderat den Bau. Es gab aber noch eine Schwierigkeit. Nach der Gemeindeordnung von 1850 mußte jeder, der im Gemeindebezirk ein eigenes Haus besit-

zen wollte, das Gemeindebürgerrecht erwerben. Alexis war aber nicht gewillt, seine preußische Staatsangehörigkeit gegen die des Kleinstaates Schwarzburg-Sondershausen einzutauschen. Durch eine Sondergenehmigung wurde ihm der Hausbau bewilligt, und im Sommer 1853 konnte er das neu erbaute Haus beziehen. Er wohnte mit den Seinen zunächst in den Sommermonaten, dann, nachdem er 1856 einen Schlaganfall erlitten hatte, für dauernd, bis zu seinem Tode im Jahre 1871, in Arnstadt.

Im „Arnstädter Anzeiger“ von 1893 stand geschrieben:

Wilhelm Häring * 1797 in Breslau (Schlesien)

Er besuchte in Berlin das Gymnasium, wo er auch später die Rechte studierte und Mitredakteur der „Vossischen Zeitung“ wurde.

Als 18-jähriger Jüngling machte er den Feldzug gegen Napoleon mit.

Als ein beweglicher, unruhiger Kopf ging Willibald Alexis nicht allein der Literatur nach. Er war unternehmungslustig und machte allerlei praktische Spekulationen. Das Bad Heringsdorf an der Ostsee, das seinen Namen trägt, war eine Schöpfung dieses Trachtens, sich am Leben selbst zu betätigen.

Mit allen seinen Spekulationen ist er jedoch nicht glücklich gewesen, und auch als Schriftsteller gehörte er in Bezug auf den äußeren Erfolg nicht zu den Glückskindern. In der damaligen Zeit standen viele Schriftsteller unter dem Einfluß Walter Scotts, und Willibald Alexis vor allem war es, welcher dem schottischen Romandichter nachzueifern suchte. Dies gelang ihm auch in ganz vorzüglichem Maße. Die Nachdichtungen „Walladmor“ und „Schloß Avalon“ waren bis in das Einzelne so getreu, daß der Autor den Namen Walter Scotts an die Spitze dieser Schöpfungen setzen konnte. Später finden wir ihm eine starke kriminalistische Ader entwickelt, wozu er durch seine juristischen Studien wohl den Grund gelegt hat. Sein „Pitaval“ und „Urbain Grandier“ sind Kriminalerzählungen. Seinen Ruf verdankt Willibald Alexis jedoch seinen brandenburg-preußischen Romanen: „Der falsche Woldemar“ und „Der Roland von Berlin“. Diese Werke haben die Bedeutung eines großen geschichtlichen Zyklus, der uns ein Bild von dem Werden und Wachsen der preußischen Macht auf brandenburgischem Boden entrollt. Die Schilderungen des Natur- und Volkslebens erinnern hier wieder sehr an Walter Scott. Ein anderer seiner Romane im Reformationszeitalter hat den sonderbaren Titel: „Die Hosen des Herrn von Bredow“. Sein Hauptroman ist und bleibt aber: „Ruhe ist die erste Bürgerpflicht“. Hier führt uns der Dichter in jene unrühmliche Zeit, in welcher unter französischer Bedrückung der preußische Geist geknickt schien. Willibald Alexis war ein patriotischer Schriftsteller; er hat die Entwicklungsgeschichte eines zur Herrschaft berufenen Staates in ihren Wendepunkten lebensvoll dargestellt. Den Dank hat Willibald Alexis nicht geerntet, welchen er seinen Werken nach verdient hat.; ein warmes Lob der Kritik, aber keine glänzenden Lorbeeren. Erst später, in den letzten Jahren, welche er in Arnstadt verlebte - freilich schon alt und beim Versagen seines trostbringenden dichterischen Schaffens - zu der Zeit, als die preußische Macht sich entfaltet hatte, fanden seine Schöpfungen die echte und rechte Würdigung.

An der Stätte, wo der Dichter viele Jahre seines Lebens in Abgeschiedenheit verbrachte, erhebt sich jetzt der stolze Bau der neuen Kurhauses, welches am 19.3. 1893 eröffnet wurde.

Willibald Alexis hatte - wie die meisten Schriftsteller - unendliche Mühseligkeiten zu überwinden, ehe es ihm gelang, einen Verleger zu finden. Der alte Buchhändler Schlesinger in Berlin ließ sich endlich herbei, einen Roman von ihm herauszugeben und Alexis war überglücklich. Wenn er während des Druckes zu seinem Buchhändler, der in einer der Hauptstraßen Berlins wohnte, kam, trug er den Tribut des Dankes immer auf's Neue in seiner eigenen Manier ab, nämlich in unendlichen Höflichkeiten. Schlesinger hatte ein Auge und vier Commis. Da sagte Glasbrenner, der bekannte Berliner Humorist: „Unter den Linden kommt ein Häring zu Neunaugen und macht Bücklinge.“

(aus „Arnstädter Nachrichten“, 1899)

Widerspruch zu dieser Anekdote

Oberlehrer Dr. Ewert aus Hannover (früher Arnstadt) schrieb dazu:

Die Anekdote ist nur zu einem kleinen Teil zutreffend. Daß Häring in Beziehungen zu der Schlesinger Buch- und Musikalienhandlung stand ist richtig, und deshalb mag auch das den witzigen Glasbrenner zugeschriebene Scherzwort wirklich einmal gefallen sein. Alles Übrige an der Mitteilung aber ist falsch.

Alexis fiel es gleich von Anfang an gar nicht so schwer einen Verleger zu finden. Gleich sein erstes Werk, was er veröffentlichte, das Epos „Die Treibjagd“, erschien (1820) in der großen Dümmler'schen Verlagsbuchhandlung. Schon in den nächsten Jahren konnte er in dem von Fouqué und dann von Rückert herausgegebenen „Frauentaschenschuh“ eine Anzahl Gedichte und eine Novelle „Iblon“ unterbringen. Seine beiden ersten größeren Novellen „Die Schlacht bei Torgau“ und „Der Schatz der Tempelherren“ gab F. A. Herbig heraus (1823). Bei ihm erschien auch Härings erster großer Roman, der „Walladmor“, der einen solchen Erfolg hatte, daß Alexis alle folgenden Werke mit Leichtigkeit unterbringen konnte. Sein nächster großer Roman, „Schloß Aralon“, (1827) kam in der Brockhaus'schen Weltbuchhandlung heraus, mit der er seit mehreren Jahren in Verbindung stand (als Kritiker) und die auch noch eine Reihe anderer Werke von ihm verlegte. Und der „Cabanis“, sein erster vaterländische Roman, erschien bei G. Finke. Schlesinger hat überhaupt keinen Roman von Alexis verlegt, wohl aber einige Reisebeschreibungen, die schon vorher teilweise in dem von Förster und Alexis gemeinsam redigierten und von Schlesinger verlegten „Berliner Conversationsblatt“ veröffentlicht worden waren.

Also Härings „Bücklinge“ sind wohl anders zu erklären, als in der Berliner Notiz, wobei ja zuzugeben ist, daß er immer höflich und liebenswürdig war.

(Arnstädtisches Nachrichten und Intelligenzblatt, 1899)

Das Grab des Dichters Willibald Alexis



Alexisgrab, 1993

In einem Aufruf „führender Geister auf dem Gebiet der Literatur und Kunst“ im Jahre 1910, heißt es:

Das Grab des Dichters Willibald Alexis auf dem Arnstädter Kirchhofe befindet sich nicht mehr in einer Verfassung, die seiner würdig ist: das Marmorkreuz geborsten und geflickt, die Spitzen des Grabgitters teilweise abgebrochen. Nur sein bürgerlicher Name wird genannt, nicht der, welcher uns vertraut ist.

Diesem Zustande des Grabhügels soll ein Ende gemacht, ein neues Gedenkzeichen darauf errichtet werden.

Seitens der märkischen Verehrer des Dichters Willibald Alexis wurde dann auch wirklich ein neues charakteristisches Denkmal auf seinem Grab auf dem alten Friedhof gesetzt. Es bestand aus einem Findling aus grauem Granit. Der Stein hatte eine Höhe von 3,75 Meter, seine größte Breite war 1,80 Meter, das Gewicht wurde auf 200 Zentner geschätzt. Auf der Vorderseite des Findlings kam ein Bronzerelief, welches der Künstler Paul Matzdorf (Cöthen / Mark) geschaffen hatte.

Der Grabstein ist ein grauer Granitfindling aus dem fiskalischen Steinwerk beim brandenburgischen Dorf Grünberg.

Die Inschrift lautet:

**Zur Seite
seiner edlen Gattin Laetitia
schläft hier Willibald Alexis.
In treuem Gedenken
setzten Heimatliche das Mal
ihrem Dichter die Märker.**

Das Rundbild, das den Kopf des Dichters zeigt, schuf der Arnstädter Wanderfreund Paul Bandorf (Porzellanfabrik Bandorf und Mardorf).

Der Bronzeguß ist in Friedrichshagen bei Gladenbeck ausgeführt worden. Die um den Felsblock gelagerten Beisteine sind beim Bau des Großschiffahrtsweges Berlin - Stettin in der Gegend von Niederfinow gefunden worden.

Die Mittel zu dem Grabmal sind durch Sammlungen aufgebracht worden, an der sich eine Reihe Brandenburgischer Städte (Berlin, Charlottenburg, Schöneberg, Potsdam, Spandau, Frankfurt a. O., Brandenburg a. H.) der Brandenburgische Provinziallandtag, einige Kreisausschüsse, der Reichskanzler und andere beteiligt hatten.

In der Gemeinderatssitzung am 28.6.1911 kam diese Angelegenheit zur Sprache und Herr Böttner berichtete folgendes:

Am 1. Mai 1904 ist in Arnstadt ein Denkmal für den Märkischen Dichter Willibald Alexis, der seit 1852 hier lebte und im Jahre 1871 hier verstorben ist, errichtet worden. Der Gemeinderat hatte hierzu in seiner Sitzung vom 25.4.1889 einen Kostenbeitrag von 300 Mark bewilligt, stellte außerdem den Platz vor dem Kurhaus, einen der schönsten Plätze der Stadt, kostenlos zur Verfügung und bewilligte am 29.12.1902 den Betrag von 2500 Mark für die gärtnerische Anlage. Die irdischen Überreste des Dichters ruhen in einem Erbbegräbnis auf dem alten Friedhof, das bisher der Pflege der Angehörigen des Dichters unterstand. Diese Verhältnisse waren dem Dr. Heilborn wohl nicht bekannt, als er in einer Berliner Kunstzeitschrift einen Artikel über den verwahrlosten Zustand des Grabes veröffentlichte und die Stadt hierfür verantwortlich machte.

Der Touristenklub für die Mark Brandenburg bereitete einen Aufruf für die Errichtung eines würdigen Grabdenkmals vor, zu dessen Unterschrift am 8.9.1910 auch Herr Oberbürgermeister Dr. Bielfeld aufgefordert wurde. Dieser lehnte bei aller Sympathie für den Gedanken, dem Dichter anstelle des ihm vor 40 Jahren von der Familie gesetzten Marmorkreuzes ein neues charakteristisches Grabmal zu setzen, es ab, den vorgelegten Entwurf eines Aufrufes zu unterschreiben. In der Antwort des Herrn Oberbürgermeisters heißt es: Es könne gar nicht die Rede davon sein, daß das Grab, wie im Aufrufe gesagt worden sei, sich in unwürdiger Verfassung befinde. Das kleine Marmorkreuz sei natürlich im deutschen Klima nach 39 Jahren altersschwach geworden, das Gitter zeige kleine Defekte, die überdies nur einem aufmerksamen Beobachter auffalle. In dieser Form des Aufrufs, wie in der Heilborn'schen Polemik falle, vielleicht unabsichtlich, eine abfällige Kritik nebenbei auf die Arnstädter, die er nicht für berechtigt halte. Er selbst sei in der Mark aufgewachsen, er kenne und liebe seit seinen Knabenjahren W. Alexis Schriften und habe die Stätten, an denen seine Romane spielen, hundertfach durchstreift in Zeiten, als die Mark für die Berliner noch nicht entdeckt war. Umsomehr habe er sich geschämt, daß der Aufruf für ein Alexisdenkmal im Jahre 1898 gerade in der Mark so einen kläglichen Erfolg hatte. Und wenn heute der Reichskanzler 50 Mark spende, so sei dies nicht mehr, als 1898 hier von Leuten gegeben ist, die nie einen märkischen Kiefernwald gesehen haben.

Er würde, trotzdem es sich seiner amtlichen Einwirkung entziehe, schon dafür gesorgt haben, daß ein „verwahrloster Zustand“ des Grabes abgestellt würde. Da die Schutzfrist noch ein Jahr laufe, empfehle sich, mit der Aufstellung des Grabsteins so lange zu warten, da dann die Verfügung über das Grab dem Magistrat zusteht. Der Aufruf ist daraufhin geändert worden.

(aus „Arnstädtisches Nachrichten und Intelligenzblatt“, 1911; Böttner)



Das Denkmal in Form eines großen Findlings, auf dem in Bronze das Porträt angebracht ist, wurde am Donnerstag, dem 29.6.1911, dem Geburtstag des Dichters, eingeweiht.

Der Grabstein von Willibald Alexis auf dem Alten Friedhof

Gelegentlich der Tagung der Gesellschaft für Geschichtsforschung in Halle (1931) machte mich Sanitätsrat Dr. Fiddicke aus Freienwalde, einer der „getreuen Märker“, die das Denkmal für Willibald Alexis gestiftet haben, darauf aufmerksam, den großen Granitblock näher anzusehen. Er stammt von Alt-Rüdnitz bei Königsberg, Neumark, aus der Neumärkischen Endmoräne. Es ist ein erratischer Block *) oder Findling, der dort, wo er gefunden wurde, nicht beheimatet ist. Studienrat Dr. Hucke aus Templin, einer der besten Kenner norddeutscher Geschichte, der mich besuchte, konnte feststellen, daß er ursprünglich aus Südschweden, Smöland, stammt. Ein gepreßter Augengneis, der vor dem großen Granit liegt, ließ sich nicht nach seiner Herkunft bestimmen.

(A. Franke, 1931)

*) erratischer Block = eiszeitlicher Gesteinsblock, Findling

Der Schöpfer des Alexisdenkmals

Bildhauer Chr. Franz Peter, der Schöpfer des Arnstädter Alexisdenkmals, feierte am 20.9. 1938 in München seinen 70. Geburtstag. Er stammt aus Sondershausen, wo sein Vater Mühlenbesitzer war und besuchte die Kunstgewerbeschule in Nürnberg und die Münchener Akademie.

→ „Willibald-Alexis-Denkmal“, Seite 483

Bachstein, J. Gottlieb

Kupferschmiedemeister in der Rosengasse

J. Gottlieb Bachstein schrieb Tagebuch (1763 - 1792), veröffentlicht im 11. Alt-Arnstadt-Heft

Baumberg, Emil

Schneidermeister und Bezirkspfleger

* 1817 in Arnstadt

◆ „Alt Arnstadt, eine Wanderung durch die Stadt“, 1894

Ludwig B. Bechstein

* 24.11.1801 Weimar; † 14.5.1860 Meiningen

In dürftigen Verhältnissen als Kind aufgewachsen, wurde Ludwig Bechstein nach dem Tode seiner Eltern von seinem Onkel, dem berühmten Forstwissenschaftler und Ornithologen Johann Matthäus Bechstein, adoptiert, der ihn bis zu seinem 18. Lebensjahr das Lyzeum in Meiningen besuchen ließ.

Ludwig B. Bechstein verbrachte seine Lehrzeit als Apotheker von Michaelis 1818 bis 1822 in der Kühn'schen, der früheren Brockmannschen Apotheke (Unter der Galerie Nr. 14). Sein Lehrherr war der Apotheker Johann Karl Friedrich Kühn, der aus Ilmenau stammend im Jahre 1799 die Apotheke für 4500 Fl. gekauft hatte.

Ludwig Bechstein absolvierte nicht nur die vorgeschriebenen 4 Lehrjahre in dieser Apotheke, sondern blieb dann noch 2 Jahre als „Gehülfe“.

In dieser Arnstädter Zeit begann er mit dem Sammeln von Märchen und Sagen. Damals entstanden seine Erstlingswerke, von denen sich auf Arnstadt beziehen:

- ◆ „Der Lehrling zum König Salomo“ (damit war die Kühn'sche Apotheke gemeint)
- ◆ „Meister Wolfram und seine Türme“ (Liebfrauenkirche)
- ◆ „Zum König Salomo - Wahrheit und Dichtung“
- ◆ „Der Sagenschatz und die Sagenkreise des Thüringer Landes“ in 4 Teilen
- ◆ „Thüringer Volksmärchen“



Galerie

Im Haus Unter der Galerie Nr. 14 befand sich die Kühn'sche Apotheke

Bechstein verließ Arnstadt im Jahre 1824. Er arbeitete als Apothekergehilfe in Meiningen und Salzungen. Dort veröffentlichte er seine ersten Poesien und Erzählungen und gab 1823 seine Sammlung „Thüringische Volkssagen“ heraus. Als 1828 seine „Sonettenkränze“ erschienen, wurde Herzog Bernhard von Sachsen-Meiningen auf ihn aufmerksam und ermöglichte ihm ein dreijähriges Studium der Philosophie, Geschichte, Literatur und Kunst in Leipzig und München.

1831 trat Bechstein dann auch als Kabinettsbibliothekar („Herzogliche öffentliche Bibliothek in Meiningen“) in die Dienste des Herzogs und gründete 1832 in Meiningen den „Hennebergischen altertumsforschenden Verein“ und besorgte die Herausgabe des Sammelwerkes „Deutsches Museum für Geschichte“ (Jena 1842-43, 2 Bände), die der „Meiningischen Chronik“, des „Hennebergischen Urkundenbuches“ und anderes.

1840 wurde er zum Hofrat ernannt und 1848 hennebergischer Gesamtarchivar. Damals entstanden:

- ◆ „Sagenschatz und die Sagenkreise des Thüringer Landes“ (4 Bände)
- ◆ „Das Deutsche Märchenbuch“ (1845)

Von seiner vielseitigen literarischen Tätigkeit sind noch folgende zu nennen:

- ◆ „Das tolle Jahr“
- ◆ „Das malerische und romantische Deutschland“
- ◆ „Die sächsische Schweiz“
- ◆ „Schwaben“
- ◆ „Thüringen“ (1837)
- ◆ „Fränkische Sagen“ (Würzburg, 1842)
- ◆ „Neues deutsches Märchenbuch“ (Wien 1856)

Seine novellistischen Erzeugnisse sind:

- ◆ „Der Dunkelgraf“ (Frankfurt 1854)
- ◆ „Das tolle Jahr“ (1832)
- ◆ „Der Fürstentag“ (Leipzig 1834)
- ◆ „Grumbach“ (Hildburghausen 1839)
- ◆ „Fahrten eines Musikanten“ (Schleusingen 1836)

Auch poetisch war er tätig:

- ◆ „Luther“ (Frankfurt 1834)
- ◆ „Sonettenkränze“ (Arnstadt 1828)
- ◆ „Der Totentanz“ (Leipzig 1831)

Zwei große Reisen, 1835 nach Brüssel und Paris und 1855 nach Oberitalien, waren die einzigen nennenswerten Ereignisse, die sein zurückgezogenes, arbeitsreiches Gelehrtenleben unterbrechen.

Bube, Adolf

* 1802

† 1873

Adolf Bube lebte nicht in Arnstadt, hatte aber über Arnstadt geschrieben. Einen Teil seiner Jugend verbrachte er in Molsdorf.

Gedichte:

- ◆ „Der Jungfernsprung bei Arnstadt“
- ◆ „Der Schatz in der Liebfrauenkirche zu Arnstadt“ u. a.

Er hatte auch Sagen der Heimat herausgegeben.

Bühring, Prof. Dr. phil. Johannes

w. Ritterstraße 9 (1899)

* 20.9.1858 Neuwied

† 18.9.1937 Wuppertal-Elberfeld

Seine Werke:

- ◆ „Die Alteburg bei Arnstadt, eine Wallburg der Vorzeit“
- ◆ „Geschichte der Stadt Arnstadt 704 – 1904“
- ◆ „Die Karte des Rennsteigs“
- ◆ (gemeinsam mit Gymnasialoberlehrer Dr. Ludwig Hertel aus Hildburghausen) „Der Rennsteig des Thüringer Waldes“
- ◆ „Der Rennsteig als Reiseziel“, Arnstadt, 1898
- ◆ „Venedig“ (ein Beitrag zur Geschichte des 30-jährigen Krieges)



Während seiner Arnstädter Zeit nahm sich Johannes Bühring des verwaorlosten dortigen Archivs an, bearbeitete und betreute das Schwarzburg-Sondershäuser Regierungsarchiv, gründete die Museumsgesellschaft zu Arnstadt und betreute auch diese. Bereits 1901 als Gymnasialprofessor nach Elberfeld berufen, erforschte er weiter die Geschichte Arnstadts und übergab zur Zwölfhundertjahrfeier 1904 eine ausführliche Zusammenstellung. Andere wissenschaftliche Forschungen und deren Ergebnisse legte er in zahlreichen Aufsätzen nieder.

Prof. Dr. Johannes Bühring war ein aktiver Rennsteigforscher und Mitbegründer des Rennsteigvereins im Jahre 1897.

Von 1910 bis 1932 war er „Fürsteher“ und von 1932 bis 1937 Ehrenfürsteher des Rennsteigvereins.

Trotz großer Schicksalsschläge - der erste Weltkrieg nahm ihm zwei Söhne aus erster Ehe, ein militärischer Unfall 10 Jahre später den dritten - blieb Johannes Bühring ein unermüdlicher, vorbildlicher und erfolgreicher Forscher. Der Rennsteigverein und alle an thüringer Regionalgeschichte Interessierte haben ihm viel zu verdanken. 1939 wurde sein Name zu ewigen Erinnerung am Glöckner-Ehrenmal auf dem Rennsteig eingemeißelt.



Prof. Bühring

Rennsteigwandergruppe Pfingsten 1912 in Rodacherbrunn (Rennsteig)

→ „Arnstädter Rennsteigfreunde“, Seite 152

Burkhardt, Dr. C. A. H.

Er war der Herausgeber des „Urkundenbuch der Stadt Arnstadt 704 - 1495“, 1883 und schrieb: „Goethes Unterhaltungen mit dem Kanzler Friedrich von Müller“.

Cämmerer, Erich

Seine Werke:

- ◆ „Die Alteburg bei Arnstadt“
- ◆ „Konrad, Landgraf von Thüringen Hochmeister des deutschen Ordens“
- ◆ „Vor- und Frühgeschichte der Stadt Arnstadt und ihrer Umgebung“

Drese, Adam

* 1620

† 1701

Der berühmte Musiker Adam Drese, zuletzt gräflicher Kapellmeister in Arnstadt, wird als Dichter von Kirchenliedern genannt.

Einert, Prof. Franz Wilhelm Emil

w. Arnstadt, Hohe Bleiche 439k (1886), das war die spätere Marlittstraße 1

* 1827 Groß-Keula

† 13.2.1896, 19.00 Uhr, Arnstadt

Am 29.4.1854 hatte er das Bürgerrecht von Arnstadt erhalten. Als Berufsbezeichnung wurde Collaborator (lat: Mitarbeiter) angegeben, was damals soviel wie Hilfslehrer bedeutete.

Prof. Einert war Forscher und volkstümlicher Schriftsteller der Arnstädter Geschichte.

◆ „Arnstadt in den Zeiten des 30-jährigen Krieges“

◆ „Festschrift zum 10. Nov. 1883“; herausgegeben vom Verein für thür. Geschichte und Altertumskunde

◆ „Ein Thür. Landpfarrer“ (d. i. Schmidt in Dornheim) im 30-jährigen Kriege (Mitteilung aus einer Kirchenchronik)

◆ „Aus den Papieren eines Rathauses“ (Beiträge zur deutschen Sittengeschichte)

◆ „Die Zeiten des großen Brandes“ (Bild aus Arnstadts Vergangenheit)

Johann Jäger aus Dornheim war ein Jugendfreund von Prof. E. Einert.

♂ **Einert, Prof. Franz Wilhelm Emil**; w. Arnstadt, Hohe Bleiche 439 k (Marlittstraße 1);

Professor zur Disposition

* 1827 Groß-Keula

† 13.2.1896, 19.00 Uhr, Arnstadt

♀ **Einert, Auguste Marie geb. Ziegler**

◆ Johanna Marie Clara † 18.5.1882 (im Alter von einem Jahr und 2 Monaten)

◆ Georg Karl Walther Otto * 22.1.1886 Arnstadt; † 23.7.1962 Hannover

Einicke, Gustav

◆ „Zwanzig Jahre Schwarzburgische Reformationsgeschichte 1521 – 1541“

Fischer, J. Dorothea

J. Dorothea Fischer war die Frau des „Zeuch- und Leinewebermeisters und Regenschirmmachers“ K. W. Fischer.

Sie schrieb Tagebuch in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Franck, Salomo

* 1659

† 1725

Franck war von 1689 bis 1697 in Arnstadt als schwarzburgischer Regierungssekretär tätig. Er gehörte zu den besten Dichtern seiner Zeit und schrieb vor allem geistliche Poesien, darunter verschiedene Kernlieder. Sein Ruhm besteht aber besonders darin, daß er der Textdichter Johann Sebastian Bachs war. Bach war, bevor er seinen Posten in Arnstadt antrat, Violinist in der Hofkapelle zu Weimar, wo er Franck kennenlernte, der hier neben seinem Amt als Oberkonsistorialsekretär noch als Hoforganist und Hofkonzertmeister wirkte.

Frenkel, Wilhelm

* 1844

† 1915

Wilhelm Frenkel war Pfarrer. Er verbrachte seinen Lebensabend in Arnstadt. Zuvor wirkte er in Neunhofen bei Neustadt a. d. Orla.

Er hatte sich besonders auf dem Gebiet der geschichtlichen Erzählung betätigt.

Gregorii, MAG. Johann Gottfried (Melissantes)

* 17.2.1685 Toba bei Keula

† 4.8.1770 Dornheim

Johann Gottfried Gregorii war der Verfasser geographisch-historischer Bücher. Er lebte zeitweise in Arnstadt, war Pfarrer in Siegelbach, zuletzt in Dornheim.

Er schrieb u. a.:

- ◆ „Das erneuerte Altertum“
- ◆ „Das jetzt lebende Europa, od. genealogische Beschreibung aller jetzt lebenden durchlauchtigsten Häupter“ (um 1720)
- ◆ „Curience Gedanken von den vornehmsten und accuratesten Alt- und neuen Land-Charten nach ihrem ersten Ursprunge ...“
- ◆ „Geographia novissima generalis ...“
- ◆ „Historische Nachricht von Tännstadt“
- ◆ „Die curiense Orographie, oder accurate Beschreibung derer berühmtesten Berge in Europa, Asia, Africa und America“
- ◆ „Schatz-Kammer römischer Antiquitäten“
- ◆ „Neu eröffnete Schatz-Kammer griechischer Antiquitäten“; Arnstadt 1717
- ◆ „Das jetzt florierende Thüringen in seinen durchlauchtigsten und ruhmwürdigsten Häuptern vorgestellt“

Greiner, Hugo

◆ „Aus alter Zeit. Volksschauspiel zur 1200-Jahrfeier Arnstadts“

◆ „Altes und Neues aus der Thüringer Heimat“

◆ „Ernst der Fromme, Herzog von Gotha“

◆ „Die Hexe“, Volksspiel in 3 Akten „Aus der Thür. Heimat“ (Geschichten und Gedichte in der Mundart des Anton Sommer'schen „Bilder und Klänge aus Rudolstadt“)

◆ „Stegreif und Rad“, Volksschauspiel

Hatham, Andreas Heinrich August

* 20.6.1797 in Arnstadt

† 12.12.1866; ☒ auf dem alten Friedhof

Andreas Heinrich August Hatham war der Verfasser der ersten Arnstädter Adreßbücher. Sein Vater, der das Tuchmacherhandwerk erlernt hatte, trat später dem Schwarzburgisch-Sondershäuser Truppenkontingent bei, dem er 20 Jahre angehörte und war während der letzten Jahre der Freiheitskriege Gendarm.

Trotz ihres geringen Einkommens, schickten die Eltern ihren Sohn auf das Arnstädter, damals vom Rektor Johann Gottlieb Lindner geleitete Lyzeum, das er 1820 verließ, um an der Universität Jena Theologie zu studieren. Nach Beendigung seiner Studien war er zwei Jahre im Hause des Justizrates Heinemann in Vieselbach als Erzieher tätig, dann 7 Jahre in Bayern, wo er auf seinen Reisen nach dem Rheinland, der Schweiz und Tirol bedeutende Erziehungs- und Bildungsanstalten, vor allem Kleinkinderschulen, Blinden- und Taubstummenanstalten aufsuchte und sich mit deren Einrichtungen bekannt machte.

1830, nach Arnstadt zurückgekehrt, gründete er mit dem Zeichenlehrer Graff die erste Kleinkinderschule, die durch Mithilfe seiner Frau, einer gebürtigen Angelrodaerin, sich bald einer allgemeinen Anerkennung - bis 1834 wurde sie von 452 Kindern besucht - erfreute. „Feinde und Widersacher arbeiteten seinem Wirken jedoch im geheimen und öffentlich derart entgegen, daß er sich gezwungen sah, sie bereits 1836 zu schließen“.

Folgende Werke über Arnstadt sind von ihm veröffentlicht worden:

- ◆ „Die Eremitage bei Arnstadt“ (1843)
- ◆ „Arnstadt nach seinen gegenwärtigen Verhältnissen und unter Beifügung vieler geschichtlichen Notizen, sowie einer getreuen Schilderung seiner Umgebung“ (1841)
- ◆ „Hand- und Adreßbuch für Einheimische“ (1842)
- ◆ „Übersicht der laufenden Hausnummern und der Straßen mit Angabe der Hausbesitzer“ (1843)
- ◆ „Treuer Führer zu den Bewohnern Arnstadt“ (1849)
- ◆ „Die Kirche unserer lieben Frauen“ (1863)
- ◆ „Die feierliche Legung des Grundsteins zum Bürgerschulhause“

Außerdem verfaßte er Kalender, Haustafeln, Umrechnungstabellen, einen Dezimalbruch-Rechenmeister, Sprach- und Lesebücher und anderes mehr.

(aus „Das Volk“ vom 13.12.1956, Mld.)

Die Inschrift auf seinem Grabstein auf dem Alten Friedhof lautete:

**Hier ruhet A. H. A. Hatham,
Praeceptor und Amtscopist,
geb. den 20. Juni 1797
gest. den 12. Dez. 1866**

Heimann, Wilhelm

* 1900

Wilhelm Heimann war Verfasser von Gedichten sowie eines Volksschauspiels.

Heimburg, Wilhelmine (Bertha Behrens)

* 7.9.1848 Thale

† 9.9.1912 Radebeul

Die Schriftstellerin Frl. Bertha Behrens, Verfasserin der unter dem Pseudonym W. Heimburg bekannten Erzählungen hat ihren im Jahre 1880 in Arnstadt genommenen Wohnsitz im September 1882 wieder aufgegeben und ist nach Niederlösnitz bei Dresden gezogen. Mit viel Beifall wurden folgende ihrer Erzählungen beim Publikum aufgenommen:

- ◆ „Kloster Wendhausen“
- ◆ „Aus dem Leben einer alten Freundin“
- ◆ „Trudchens Heirat“

In Arnstadt spielt ihre Novellen:

- ◆ „Auf schwankendem Boden“
- ◆ „Lumpenmüllers Lieschen“ (spielt **angeblich** in der Papiermühle, was aber nicht ganz stimmt)

Sie vollendete auch E. Marlitts Roman „Das Eulenhäus“.

Heinemann, Johann Christian

* 1750 Arnstadt

Johann Christian Heinemann amtierte in Altenfeld als Pfarrer.

Er veröffentlichte eine Geschichte aus dem Revolutionskrieg.

Helbig, Friederick

Friederick Helbig amtierte um 1870 in Arnstadt als Kreisgerichtsrat, war Mitarbeiter der „Gartenlaube“ und zugleich Schriftsteller.

- ◆ „Komödie auf der Hochschule“
- ◆ „Gregor VII.“, Tragödie, in Weimar uraufgeführt
- ◆ „Frei nach Goethe“, Lustspiel, welches über viele Bühnen ging

Hellbach, Johann Christian von

*15.7.1757 Arnstadt

† 22.10.1828

h 17.5.1789 (zu Hause, auf dem Rittergut zu Berga in Wechmar) mit Charlotte Friedericka Wilhelmina Ernestina von Berga (* 16.9.1762 Berga)

Hofrat Johann Christian von Hellbach wohnte im Haus Nr. 204 (die spätere Zimmerstraße 12). Sein Haus wurde auch „die Engelsburg“ genannt.

Im Jahre 1788 ist er von Arnstadt nach Wechmar gezogen, wo er auf dem Rittergut wohnte.

Hellbach war ein hochgeschätzter Schriftsteller im Fach der Jurisprudenz und als gründlicher Geschichtsforscher und Verfasser des Adelslexikons bekannt.

Im Jahre 1819 erneuerte der damalige Fürst den von der Familie Hellbach im 13. Jahrhundert schon besessenen Adel.

Seine Hauptwerke waren:

- ◆ „Adelslexikon oder Handbuch über die historischen, genealogischen und diplomatischen zum Theil auch heraldischen Nachrichten“
- ◆ „Archiv von und für Schwarzburg“
- ◆ „Beweis, daß ein Vater auch ohne neu erkaufte Lehngüter, ohne Einwilligung seiner lehnsfähigen Kinder, nicht disponieren könne“
- ◆ „Handbuch des Rangrechts“
- ◆ „Über die Schwarzburgische Lehngeschichte“
- ◆ „Nachricht von der sehr alten Lieben Frauen-Kirche und von den dabei gestandenen Jungfrauen-Kloster zu Arnstadt“
- ◆ „Historische Nachrichten von den thüringischen Bergschlössern ...“
- ◆ „De premis remittendis et minnendis Arnstadiæ“

Hermann, Friedrich Benjamin

(eigentlich Friedrich Benjamin Hermann Mämpel oder Maempel)

* 1829

Von Beruf war Friedrich Benjamin Hermann Färbermeister.

Er hatte eine größere Dichtung in 5 Bänden unter dem Titel „Durch Leid zur Seligkeit, ein Werkstück zum Tempelbau der Erlösung“ veröffentlicht:

- ◆ Band 1 = 1893
- ◆ Band 2 = 1894
- ◆ Band 3 = 1896

Hertel, Dr. Oskar

Dr. Oskar Hertel war Studienrat und lebte in Arnstadt im Ruhestand. Er wird als Herausgeber der Gedichte seines Vaters Rudolf Hertel († 1885 als Bürgermeister von Salzungen) sowie seines Bruders Dr. Ludwig Hertel, des in Thüringen wohlbekannten Sprach- und Rennsteigforschers, genannt.

Hesse, Prof. Dr. Ludwig Friedrich

- ◆ „Über das sogenannte Kevernburgische Gemälde und die Geschichte des Schlosses Kevernburg“
- ◆ „Geschichte des Schlosses Mühlberg in Thüringen“
- ◆ „Geschichte des Klosters Paulinzelle“
- ◆ „Geschichte des Schlosses Rothenburg in der unteren Herrschaft des Fürstentums Schw.- Rudolstadt“
- ◆ „Die Geschichte der deutschen Vorzeit“
- ◆ „Aus Handschriften Thüringischer Chroniken“, s. Stolle, Konrad: Thüringisch Erfurtische Chronik
- ◆ „Paulinzelle und Schwarzburg in Stahl gestochen“
- ◆ „Rudolstadt und Schwarzburg nebst ihren Umgebungen“

- ◆ „Taschenbuch der Geschichte und Topographie Thüringens“
- ◆ „Arnstadt's Vorzeit und Gegenwart“ (zwei Hefte, 1842 bzw. 1843)

Hufnagel, F. K. Gotthelf

* 1825

F. K. Gotthelf Hufnagel war Kommissionär und schrieb Tagebuch.

Klette, Prof. Dr. Johannes

- ◆ „Beiträge zur Kirchen- und Schulgeschichte Arnstadts“, 1923

Klewitz, Julius; Geh. Reg.-Rat zu Erfurt

- ◆ „Ideen über die Entstehung der gegenwärtigen Gestaltung des Thüringer-Wald-Gebirges“, 1882
- ◆ „Die Special-Gemeinden der Stadt Erfurt und deren Kampf um das Dasein“, 1882
- ◆ „Arnstadts Vorzeit, Eine Festschrift zu der Generalversammlung des Thüringerwald-Vereins zu Arnstadt am 16. Aug. 1883“

Krahmer, Bernhard

- ◆ „Pflanzen-Verzeichnis für die Umgebung Arnstadts und das südliche Thüringen“, 1929

Kroschel, Dr. Johannes Samuel

- ◆ „Beiträge zur Geschichte des Arnstädter Schulwesens und Verzeichnis der Primaner von 1765 - 1890“
- ◆ „Die Gräfliche Erziehungsanstalt im Barfüßerkloster zu Arnstadt und Arnstädter Abiturienten des 16. und 17. Jahrhunderts, 1890“
- ◆ „Die früheren Morgenandachten der Arnstädter Schule“, 1886
- ◆ „Die Arnstädter lateinische Schule zur Zeit der Reformation“, 1885
- ◆ „Die Seelgerätsbriefe des Grafen Heinrich XVII. von Schwarzburg vom 6. und 7. Jan. 1369“

Linz, Wilhelm

- ◆ „Beiträge zur Orts-Chronik von Apfelstedt“, 1902
- ◆ „Geschichtliches von der Marienhöhle und Alt-Friedrichroda“, 1927
- ◆ „Gleichenwanderung“, 1919

Ludwig, Julie

* 23.11.1832 Gräfenthal / Thüringen

† 1894 Arnstadt

Julie Ludwig war die Schwester des berühmten Landschaftsmalers Karl Ludwig. Von ihr haben mehrere Erzählungen den Weg in die Öffentlichkeit gefunden.

Maempel, Benjamin Hermann → Hermann, Friedrich Benjamin

E. Marlitt

* 5.12.1825; † 22.6.1887



Relief am Marlittdenkmal, 1993

Die Romanschriftstellerin, mit bürgerlichem Namen Henriette Friedricke Christiane Eugenie John, war die Tochter des Kaufmanns und späteren Porträtmaler Johann Ernst John.

Sie wurde am 5.12.1825 im Haus der Galerie Nr. 7 (die spätere Nr. 12) geboren.

Als sie 17 Jahre alt war, nahm sie die Fürstin Mathilde von Schwarzburg-Sondershausen (ehemalige Prinzessin Mathilde von Hohenlohe-Oehring) als Pflegekind an und schickte sie zur Ausbildung ihres musikalischen Talents auf drei Jahre nach Wien.

Wegen eines Gehörleidens mußte Eugenie John, die inzwischen zur „Fürstlichen Hofkammersängerin“ ernannt wurde, der Bühne, trotz der ersten Erfolge, entsagen und kehrte als Vorleserin und Reisebegleiterin an den Hof der Fürstin, die 1852 geschieden wurde, zurück. Im Jahre 1863 schied sie aus dieser Stellung und wohnte wieder in Arnstadt bei ihrem Bruder, der als Oberlehrer an der Realschule tätig war.

Als Schriftstellerin trat sie 1865 zuerst in der „Gartenlaube“ mit der Novelle „Die zwölf Apostel“ auf. Obwohl sie von Literaturkritikern angegriffen wurde, fanden ihre Werke bei der Bevölkerung großen Anklang.

Es folgten u.a.:

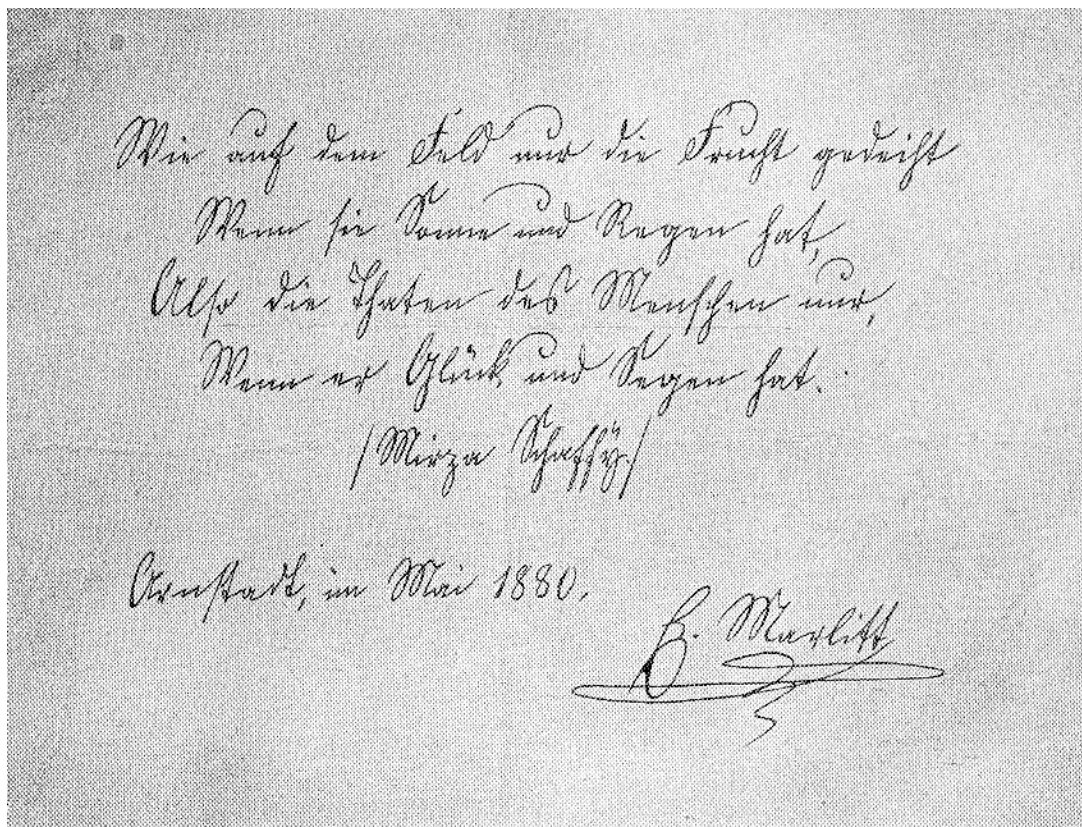
- ◆ „Schulmeisters Marie“ (1865)
- ◆ „Goldelse“ (1866)
- ◆ „Blaubart“ (1866)
- ◆ „Das Geheimnis der alten Mamsell“ (1868)
- ◆ „Thüringer Erzählungen“ (1869)
- ◆ „Reichsgräfin Gisela“ (1870)
- ◆ „Das Heideprinzeßchen“ (1871)
- ◆ „Die zweite Frau“ (1873)
- ◆ „Im Hause des Kommerzienrats“ (1877)
- ◆ „Im Schillingshof“ (1880)
- ◆ „Amtsmanns Magd“ (1881)
- ◆ „Die Frau mit den Karfunkelsteinen“ (1885)

Carl Moßberg hatte 1868 „Das Geheimnis der alten Mamsell“ in eine Fassung fürs Theater gebracht. Ebenfalls zu Theaterstücken umgeschrieben wurden die Romane:

- ◆ „Goldelse“
- ◆ „Reichsgräfin Gisela“
- ◆ „Die zweite Frau“

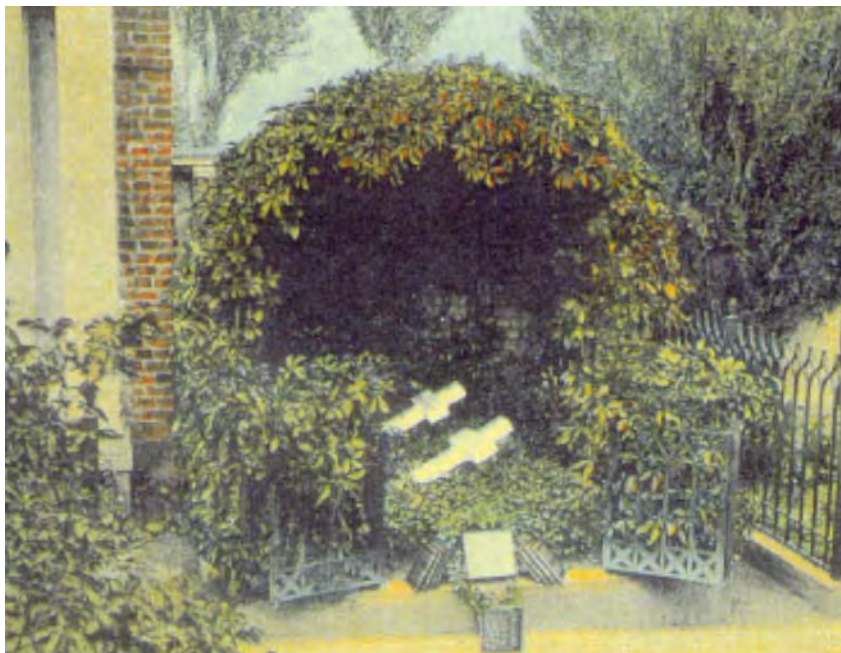


Villa Marlitt



Widmung der Marlitt im Stammbuch des Hofbuchbinders Paul Franke

E. Marlitt starb am 22.6.1887 in dem von ihr erbauten Haus Nr. 26e An der Hohen Bleiche, ihr zu Ehren später Marlittstraße genannt.



In sinniger Weise hatte der Friedhofswärter Th. Franz das Grab unserer unvergessenen Marlitt um 1895 auf dem alten Gottesacker geschmückt. Weil die Verstorbene ihre ganze Tätigkeit der „Gartenlaube“ gewidmet hatte, sollte sie auch in einer Gartenlaube ruhen. Er hatte deshalb über dem Grab ein laubenartiges Dach aus Rosenstöcken hergestellt, das nun - ein schlichtes aber schönes Denkmal - den Schummer der einst so phantasiefrohen Dichterin beschützte.

Das durch Tod abgebrochene Werk „Das Eulenhäus“ wurde von Wilhelmine Heimburg (Bertha Behrens) vollendet.



Das Grab der Marlitt im Jahre 1999
Neben der Dichterin ruht ihr Vater, der 15 Jahre vorher gestorben war.

Die „Wadenbeißer“ übten Kritik an ihrem Lebenswerk

Es gab so manche Kritiker, meist solche, die selbst nichts zuwege gebracht hatten, die sich bewegen gefunden haben, das Lebenswerk der E. Marlitt in den Dreck zu treten.

Ich betrachte es als eine dankbare Aufgabe, an die Urteile einiger berühmter Zeitgenossen der Arnstädter Dichterin zu erinnern, die gewiß schwerer wiegen, als alle bössartigen und neidischen Kritiken damaliger Schreiberlinge.

Lassen wir zunächst Rudolf von Gottschall *) sprechen:

Von der „Goldelse“ und der „Alten Mamsell“ spricht man nicht nur in den verborgensten Winkeln deutschen Landes, wohin der Wellenschlag der literarischen Bewegung sonst selten ein verlorenes Echo wirft, sondern in der Tat „soweit die deutsche Zunge klingt“. Sagen wir es von vornherein, E. Marlitt ist ein bedeutendes erzählendes Talent. Doch sie besitzt nicht bloß die Gabe der Erzählung, sondern auch das Talent der Schilderung, wir sehen alles lebendig vor uns, was sie beschreibt. Auch der Stil dieser Romane verdient alles Lob, er ist frei von jeder Künstelei und Übertreibung, fließend und frisch von anmutiger, dichterischer Belebung, ohne lyrische Extratouren, edel und tadellos im Ausdruck. Zu allen diesen Vorzügen kommt die Volkstümlichkeit der Stoffe. Die Schöpfungen der Marlitt gehören zu den unterhaltendsten Werken unserer neuen erzählenden Literatur und sie nimmt unter den Romanschriftstellerinnen in der Gegenwart den ersten Platz ein.

Und Levin Schücking **):

Also meine Herren Kollegen empfinden so giftigen Neid über die Erfolge der Marlitt? In solch eine Auffassung der Dinge kann ich mich allerdings nicht hineindenken. Die Erfolge der Marlitt sind nicht zu leugnen und in großartiger Weise da. Die Erfolge sind -

) Rudolf Karl Gottschall (30.9.1823 Breslau; † 21.3.1909 Leipzig) war ein deutscher Dramatiker, Epiker, Erzähler, Literaturhistoriker und Kritiker. 1877 wurde er geadelt (von Gottschall).

**) Levin Schücking (Christoph Bernhard Levin Matthias Schücking) (* 6.9.1914; † 31.8.1883 Pymont war ein deutscher Schriftsteller und Journalist. Seine Mutter war die Dichterin Katharina Sybilla Schücking.

das kann nur Dummheit leugnen - wohlverdient. Die Marlitt ist ein Erzählertalent, wie es noch keine Frau in Deutschland entwickelt hat, sie ist in manchen Dingen wirklich groß! Namentlich in zwei Dingen, in der Psychologie des Frauenherzens und in dem, was ich Kolorit nenne. Ich habe natürlich auch meine Ausstellungen, im ganzen aber nehme ich respektvoll meinen Hut ab vor solch einem Genius.



Relief (Gipsplakette) der 18-jährigen
Eugenie John,
geschaffen von ihrem Bruder
Hermann John,
Modelleur in Plaue

Am bekanntesten dürften die kernigen Worte Gottfried Kellers sein. Er erklärte, als der Stern der Marlitt auf-tauchte und sich in Literaturkreisen eine Opposition erhob, rundheraus, er habe die „Goldelse“ und manche andere Geschichte der Marlitt mit entschiedenem Vergnügen gelesen und das Frauenzimmer geradezu bewundert.

Das ist ein Zug, ein Fluß der Erzählung, ein Schwung der Stimmung und eine Gewalt der Darstellung, dessen, was sie sieht und fühlt - ja, wie sie das kann, bekommen wir das alle nicht fertig. Es lebt in diesem Frauenzimmer etwas, das viele schriftstellernde Männer nicht haben, ein hohes Ziel: diese Person besitzt ein tüchtiges Freiheitsgefühl und sie empfindet wahren Schmerz über die Unvollkommenheit der Stellung des Weibes. Aus diesem Drang heraus schreibt sie!

Diese Gipsplakette war zunächst in Familienbesitz geblieben und wurde erstmals veröffentlicht zur 100-jährigen Gedenkfeier von Marlitts Geburtstag am 5.12.1925.

Arthur Rehbein (Atz vom Rhyn) widmete der Marlitt in Nr. 48 der Gartenlaube vom 26.11.1925 in der Bildstärke seiner Sprache einen längeren Artikel, aus dem wir nur die eine Stelle zitieren wollen:

Mag doch jeder, der über die Marlitt mitsprechen will, sich zunächst einmal einen ihrer Romane vornehmen und zu lesen beginnen! Er wird sehen, wie ihn - heute noch und trotz des Vergänglichkeitsstaubes, der auf den Worten liegt - die Phantasie dieser Frau in Bann schlägt, so daß er, just wie ihre ersten Leser, in unausgesetzter Anteilnahme das Buch durchfliegt.

Es ließen sich noch andere Äußerungen hervorragender literarischer Persönlichkeiten anführen, die in dem Urteil übereinstimmen, daß E. Marlitt ein bedeutendes Erzählertalent war und in Bezug angeborener Gaben des Fabulierens und lebendiger Schilderung keinen Vergleich zu scheuen braucht. Die Nachhaltigkeit des Erfolges von E. Marlitt erklärt sich aber nicht nur in der anerkannten Meisterschaft der Dichterin in der Kunst zu erzählen, in der Vorführung spannender Handlung, fesselnder dramatischer Situationen, wie in ihrer außergewöhnlichen Kenntnis des Frauenherzens, sondern hauptsächlich daraus, daß allen Marlittschen Romanen hochinteressante, Geist und Gemüt bewegende, sittliche Probleme zugrunde liegen.

Die Beerdigung der Marlitt

Nachdem E. Marlitt am 22.6.1887 nach jahrelangem, schwerem Leiden gestorben war, fand das Begräbnis am Nachmittag des 25.6.1887, einem Sonnabend, statt. Bis zu diesem Tage hatte der Sarg mit der Verstorbenen auf ihren besonderen Wunsch und mit Erlaubnis der Obrigkeit in ihrem Heim an der Alteburg in einem Tempel von Blumen, Palmen und Kränzen gestanden. Am 25.6.1887, früh 4.00 Uhr, trug man die Leiche, gefolgt von den tieftrauernden nächsten Verwandten, aus ihrem rosen-durchduftenden Besitztum durch die Stadt zum Alten Friedhof. Hier bahrte man den Sarg mitten in der Kirche auf, eine stille Totenfeier wahrhaftiger Liebe und Treue.

Ein Jahr später, am 5. desselben Monats, stand an gleicher Stelle der Sarkophag der Fürstin, der Gönnerin der Marlitt. Es waren die beiden letzten Leichen, die in der Gottesackerkirche aufgebahrt wurden.

Das Begräbnis der Marlitt selbst unter großem Zudrang am 25.6.1887 um 16.00 Uhr statt. Unter den Klängen des Lieblingsliedes der Verstorbenen „Es ist bestimmt in Gottes Rat“, gesungen vom Schülerchor, trug man den Sarg aus der Kirche zu der von E. Marlitt bestimmten und erworbenen Grabstätte, in welcher ihr Vater, Johann Ernst John, schon seit 15 Jahren ruhte. Diakonus Köhler, der spätere Konsistorialrat, hielt die Leichenrede.



Die von der Stadt gestiftete Marmortafel an ihrem Geburtshaus wurde 1925, zum 100. Geburtstag der Marlitt enthüllt.

Grabrede bei der Beerdigung des 61½-jährigen Fräuleins John-Marlitt

Die Beerdigung der verstorbenen Schriftstellerin fand am 25.6.1887 ausnahmsweise auf dem alten Friedhof statt. Diakonus Köhler sagte:

„Gnade sei Euch und Friede von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesu Christo. Amen!“ So lautet das Wort der hl. Schrift Math. 5, 4. „Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden.“ Amen! -- Geliebte in dem Herrn! Seit Jahren sind an dieser Stätte Klagelieder und Schmerzensseufzer verstummt, weil ein neuer Friedhof für die Toten, die wir zur letzten Ruhe betten, seine Pforten geöffnet hat. Heute sind die Wände dieses alten Gotteshauses wieder einmal stumme Zeugen bitterer Tränen, welche die Liebe um verlorene Liebe weint. Und solche Trauer trägt nicht nur der Kreis der nächsten Blutsverwandten und nahestehenden Freunde. An diesem Sarge steht mit ihnen im Geiste eine große Trauergemeinde in unserem Vaterlande und weit darüber hinaus aus der gewaltigen Zahl derer, die jedem neuen Werke der Marlitt mit gespannter Erwartung entgegensahen und mit Genuß und Erlebens desselben eine reine, tiefe Freude empfanden. Wir Arnstädter haben aber doch Grund zu ganz besonderer Trauer. Denn sie war unser! In Arnstadt hat ihre Wiege gestanden, in Arnstadt hat sie, von Eltern- und Geschwisterliebe getragen, die goldenen Tage ihrer Kindheit und ersten Jugend verlebt. Arnstadt war der Schauplatz ihrer geräuschlosen und doch so weithin wirkenden Tätigkeit, von dem Tage ihres ersten Hervortretens bis dahin, wo Krankheit und dann der Tod ihrem rüstigen Schaffen für immer Einhalt geboten haben. Aus Geschichte und Sage ihrer geliebten Heimatstadt hat sie so gern die Stoffe gesucht für ihre allerorten gelesenen Geisteswerke und mit zarter Liebe sich vertieft in die lebensvolle Schilderung von Personen und Stätten an denen sie selbst mit treuer Liebe ge-

hängen von Jugend auf. Von dem Glanze ihres Namens, der mit jedem neuen Werke ihres Schaffens heller aufleuchtete, ist auch Arnstadt ein gut Teil zugefallen. Und wenn die Bürger unserer Stadt sie nicht ohne Stolz die Ihrige genannt, so ist wohl auch nur selten ein gebildeter Fremder durch unsere Stadt gezogen, der nicht seine Schritte gelenkt hätte hinauf zu der lieblichen, umgrüntem Anhöhe, da ihr freundliches Heim hinüber schaut über die Stadt auf die lachenden Gefilde und bergigen Höhen, welche in blauer Ferne unser Tal umziehen.

Ein wunderbares In- und Miteinander von Glück und Leid, von Entbehrung und reicher Befriedigung, ist ihr Leben gewesen, ein sprechendes Zeugnis von der Liebe unseres himmlischen Vaters, der da versagt, um zu geben, beugt, um zu erheben, und heim sucht, um zu segnen. In kleinen Verhältnissen war sie einst geboren. Aber was die Vorsehung ihr hier an Gütern dieser Welt versagt, das hat sie reichlich gegeben an Schätzen des Geistes. Durch die Huld einer edlen Fürstlichen Frau wurden diese Geistes schätze gehoben. Bald drohte dem schönen Talent schwere Gefahr. Durch körperliches Leid war es dem Reich der Töne, dem es sich bisher geweiht, gewaltsam entzogen und vergeblich schien alle treue Arbeit und aller emsiger Fleiß gewesen zu sein. Da hat ihr reicher Geist auf literarischem Gebiet ein neues Feld der Tätigkeit gefunden, auf dem er sich tummeln, auf dem er rüstig schaffen und reiche Früchte ernten durfte. Was sie auf diesem Gebiet gewesen, was sie nicht nur erstrebte, sondern auch errungen und erreicht hat, das haben wir nicht nötig, hier auszusprechen, denn ihr Name ist in aller Munde, und oft genug ist es mit Worten höchster Anerkennung ausgesprochen worden.

Früh schon hat sie, durch körperliches Leid gezwungen, sich der Gesellschaft entziehen müssen. Selten ward sie von den Augen Fernstehender erblickt. Aber sie hat reichen Ersatz gefunden für die entbehrten Freuden der Gesellschaft in dem herzlichen, engen Verkehr mit den nächsten lieben Verwandten und in der Lust des Schaffens im Reich der Phantasie. Wenn sie in emsiger Tätigkeit unter den Gestalten weilte, die ihr Geist lebenswahr erstehen ließ und wenn sie in fließender, edler Sprache bildete und aussprach, was in ihrem Geist und Gemüt geworden war und lebte, da hat sie doch die reinsten Freuden, die unser Leben uns bieten kann, in reichstem Maße erfahren dürfen, die Freude an einer mit ganzer Hingabe des Herzens geübten edlen Tätigkeit und ihren Erfolgen.

Wenn es sonst des Weibes eigenster Beruf und höchstes Glück ist, an der Hand eines erwählten Gatten, durch Liebe beglückend und beglückt, in emsiger Tätigkeit als Gattin und Mutter durchs Leben zu schreiten, so ist der Entschlafenen dieses Glück versagt geblieben. Aber es hat ihr dennoch an Liebe nicht gefehlt. Reichlich hat sie Liebe gesät, reichlich geerntet. Ja, Liebe war ihr so recht eigentlich ein tiefgefühltes Herzensbedürfnis. Wie um ein ehrwürdiges Familienhaupt, haben sich die Verwandten in inniger Zuneigung um sie geschart. Mit herzlicher Liebe war sie den Geschwistern zugetan, mit einer Liebe, so zärtlich und tief, daß ihr aus Brudersmund das schöne Zeugnis geworden: „Sie war einzig!“ Die Kinder ihrer Geschwister hat sie mit zärtlicher Zuneigung umfaßt. Sie ist ihnen eine zweite Mutter geworden, wie sie Kindesliebe dafür von ihnen empfangen hat. Doch ihre Liebe war nicht auf den engen Kreis natürlicher Verwandtschaft beschränkt. Wo von außen her die Not des Lebens an ihr Ohr drang oder an ihr Herz sich wandte, da ist sie alle Zeit zu tätiger Hilfe bereit gewesen und hat nicht gekargt mit ihren Gaben. Sie gab aus vollem Liebesdrange und ließ nach den Worten Christi „die linke Hand nicht wissen, was die rechte tut“. Und wie die Aussaat, so die Ernte. Treue Liebe hat ihr in den langen Jahren ihres Leidens mildernd und tröstend zur Seite gestanden, hat an ihrem Schmerzenslager gewacht mit unermüdlicher Ausdauer. Eine Pflege so sorgfältig und hingebend ist ihr zuteil geworden, wie sie nur treueste Liebe zu bieten vermag. Da nun ihre Augen im Tode gebrochen, trägt diese Liebe tiefe Trauer um ihren Heimgang, und ihr Wirken wird bewahrt im treuen Andenken. Mag ihr sterblicher Teil im Schoße der Erde modern, ihr Bild bleibt tief in dem Herzen eingegraben. Öfter als der Lenz vermag, wird dankbare Liebe ihr Grab schmücken und Blumen und Kränze in wehmütigem Gedenken niederlegen auf dem Hügel, darunter sie die letzte Ruhe finden soll. Auch in mancher Hütte der Armut wird Trauer herrschen um den herben Verlust der Wohltäterin, wird man heute und künftig

ihr Andenken segnen, weil sie so gerne der Mitmenschen Leid getragen und Weh gelindert hat. Ja, selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden. Wenn der Herr sie nun nach langen Tagen körperlicher Schmerzen zu sich genommen, wenn er ihr den Tod als erlösenden Engel gesandt hat, wenn sie nun ruhen darf, unberührt von allem Weh der Erde, und keine Qual sie mehr anrühren kann, ist's nicht wieder Erfüllung des lieblichen Verheißungswortes: „Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden.“ Und weiter blickt unser Auge hinüber über Tod und Grab, und abermals tönt uns das Wort wie eine Zusage aus einer besseren Welt entgegen. Wir ahnen die Ruhe und den Frieden der ewigen Heimat, in der unsere Entschlafenen eine Stätte der Ruhe gefunden, und wie ein freundlicher Hoffungsstern in dunkler Nacht leuchtet die tröstliche Gewißheit auf in unserem Herzen: „Sie sind selig!“ Sie wird nun getröstet für alles, was sie auf Erden gelitten und erduldet. Sie wird den Lohn empfangen für alles, was sie auf Erden Edles gewollt und getan. Dir aber, lieber Vater im Himmel, danken wir vom Herzen für alle Barmherzigkeit und Treue, die du auch an diesem deinem Kinde geübt hast, für das reiche Maß von Gaben und Glück, das du ihm in seinem Leben geschenkt hast. Laß sie nun in Frieden ruhen unter dem Schutze deiner Liebe. Die aber trauernd ihr nachschauen, tröste mit deinem Geist. Laß uns gewiß sein, daß der Tod uns wohl das Irdische nehmen, daß aber Geist und Seele eines teuren Menschen uns für alle Zeit bleiben, denn die Liebe ist stärker als der Tod. Deinen Friede, o Gott, über sie und uns. Amen!

Das Grab von Arnstadts edler Dichterin war am Begräbnisabend und am darauffolgenden Sonntag ein wahrer Wallfahrtsort, wie er noch heute (2009) von vielen aufgesucht wird.

Der Martin Kelter Verlag (GmbH & Co.) Hamburg gab im Jahre 2003 unter der Rubrik „150 Jahre Gartenlaube 11 Romane der Marlitt in Broschürenformat heraus.





Winter von E. Marlitt

Die Bäume glitzern rings im Eise
 Unheimlich lautlos rieselt Schnee.
 Die weißen Flocken decken leise
 Der Blumen letztes Todesweh.
 Nur zwischen starren Zweigen hängen
 Noch rote Beeren frisch und licht,
 Ein täuschend Leben! Rosenwangen
 Auf einem Leichengesicht.
 Die gold'ne Sonne strahlt wie immer,
 Doch wärmt sie nicht das öde Land.
 An Menschengenau mahnt ihr Schimmer
 Die falsch und treulos man erkannt.

Mathilde, Fürstin von Schwarzburg-Sondershausen, geb. Prinzessin von Hohenlohe-Öhringen
 * 1814
 † 1888

Sie war die 2. Gemahlin des Fürsten Günther Friedrich Carl II. (h 1835), wurde aber nach 17-jähriger Ehe, 1852, geschieden.

Zeitweise wohnte sie in Arnstadt im Schloß.

Sie hatte nicht nur das Talent der Marlitt gefördert, sondern betätigte sich selbst als Dichterin.

Möller, Max

* 1844

† 1928

Max Möller war Verfasser von Schwänken und Weihnachtsmärchen, die in der „Reclam-schen Universalbibliothek“ veröffentlicht wurden.

Er stammte aus Erfurt, hatte in Arnstadt die Realschule besucht.

Mußmann, Heinrich

* 1884

Heinrich Mußmann betätigte sich als Novellist.

Früher war er als Vorsteher der Allg. Ortskrankenkasse tätig.

Dr. Valerius Wilhelm Neubeck

* 21.1.1765 (einige Schriften geben den 25. bzw. 29.1. an) Arnstadt (in der Engelpotheker, Arnstadt Nr. 244, der spätere Holzmarkt 4)

† 20.9.1850 in Altwasser (Schlesien); ☐ in Waldenburg

1710 wird ein Johann Andreas Neubeck als Küchenmeister am Hofe Anton Günthers erwähnt, der möglicherweise der Großvater war. Sein Vater, Wilhelm Friedrich Neubeck, war Hofapotheker und besaß seit 1742 die Engelsapotheker auf dem Holzmarkt Nr. 244 (Holzmarkt 4). Seine Mutter, Johanna Regine, war eine geborene Hornschuh aus Erfurt, ein Bruder von ihr Hofrat und Leibmedikus in Coburg.



Valerius hatte den größten Teil seiner Jugend in Arnstadt verlebt, die hiesigen Schulen, die damals unter der Leitung des Rektors Johann Gottlieb Lindner standen, besucht und sich in Flur und Wald als munterer Knabe weidlich getummelt, viel in den klaren Fluten der Gera gebadet und die natürlichen Reize der Gegend in vollen Zügen genossen.

Er war das einzige Kind der Familie und ging in Arnstadt in die Schule, verließ sie aber 1782, um nach Liegnitz (Legnica) in Schlesien zu gehen. Dort besuchte er 3 Jahre lang die „Ritteracademie“.

Befremdlich erscheint, daß er schon 1782 von der hiesigen Schule abging, zumal er in einem ihrer Lehrer, dem Subconrector Johann Heinrich Franke, einen väterlichen Herzensfreund gewann. Er scheint die 1. Klasse (das war damals die höchste Klasse) gar nicht besucht zu haben und ist nicht unter den Abiturienten anzutreffen. Man hat den frühzeitigen Abgang auf Rechnung einer Jugendliebe setzen wollen, deren Einflüssen ihn seine Eltern zu entziehen suchten, und es wird als seine Angebetete Lina Reinhardt geb. Wagner genannt, aber ein intimes Verhältnis zu ihr, die 1782 erst 12 Jahre alt war, scheint erst später eingetreten zu sein.

In Liegnitz, wohin er sich wandte, weil er dort nahe Verwandte hatte und die Unterstützung eines Freundes genoß, wie sein Vater schrieb, besuchte er noch 3 Jahre, bis 1785 die Ritterakademie und schloß sich hier besonders an den Professor der schönen Redekünste, Friedrich Schmidt, an, der, selbst Dichter, sein poetisches Schaffen, das die schöne Heimat in ihm geweckt hatte, förderte und belebte.

Er besuchte dann die Universität Göttingen und Jena, im Anfang unschlüssig, ob er sich hauptsächlich zum Dichter oder zum Arzt bilden sollte, er entschied sich dafür, dem Homer und dem Hippokrates vereint zu huldigen und ist so zum Dichterarzt geworden. Interessant sind 2 Bittschreiben, worin sich erst sein Vater, dann seine Mutter bei der Regierung in Arnstadt und dem Fürsten Christian Günther III. um ein Stipendium für ihn bewarb. In dem ersteren vom 4.7.1784 heißt es:

Es hat mein Sohn, Val. Wilh. Neubeck, durch Unterstützung eines Freundes das Gymnasium in Liegnitz nunmehr auf 3 Jahre frequentiert, daß er mit der Hülfe Gottes künftige Ostern auch eine Akademie zu besuchen sich vorgesetzt hat. Da ihm nun der Höchste gute Seelen verliehen, er auch ohne Ruhm zu sagen, an seinem Fleiß nichts ermangeln läßt, so wünsche ich ihn auch etwas Rechtschaffenes lernen zu lassen. Gleichwohl aber sind die dermaligen schlechten und nahrlosen Zeiten bekannt, als daß ich mich auf mein weniges Vermögen verlassen, ihn lediglich ex proprüs erhalten und das Nöthige erlernen lassen könnte.

Aber seine Bitte, aus landesherrlicher Huld und höchster Vorsorge mit einem „Stipendio“ zu begnadigen, wurde ihm nicht erfüllt. Er erhielt nicht einmal eine Antwort.

So verließ Valerius die Ritterakademie und ging 1785 nach Göttingen, um Medizin zu studieren. Aus dieser Zeit stammt auch sein Gedicht „Homer und Hippokrates“, mit welchem er an die Öffentlichkeit trat. Während dieser Zeit (Anfang 1786) starb sein Vater.

Die Mutter verkaufte aus finanziellen Gründen die Apotheke, auch weil der Sohn sie nicht übernehmen wollte, nach dem Tode ihres Gatten an Christian Jacob Lucas aus Mansfeld.

Valerius setzte 1787 sein Studium in Jena fort. Am 2.7.1788 richtete seine Mutter nochmals eine Bittschrift an den Fürsten Christian Günther III. Sie schützte ihre geringe Hinterlassenschaft vor und wollte besonders die erbetene Unterstützung dazu gebrauchen, daß ihr Sohn beim Schluß der Universitätsjahre den „gradum Doctoris“ erlange, was mit vielen Unkosten verknüpft sei. Sie war der guten Zuversicht, daß der Fürst als ein großmütiger Vater und Versorger Witwen in Rücksicht ihrer bedürftigen Umstände ihr Flehen erhören werde. Aber der zulässige Termin war vorbei. Die Resolution lautete:

Da der Supplicantin Sohn bereits ausstudiert und mithin nach der fundationsmäßigen Bestimmung ihm ein Stipendium nicht zu Theil werden könne, würde sich bei dieser Bewandniß Supplicantin von selbst bescheiden, daß ihrem Gesuche nicht zu deferiren stehe.

So mußte sich Neubeck ohne Zuschuß behelfen. Am 4.10.1788 wurde er in Jena Doktor. Er schrieb eine Abhandlung zum Thema „Da lavatione frigida, magno sanitatis praesidis, oder über Kalte Waschungen und Bäder als Hauptschutzmittel der Gesundheit“.

Von Jena kehrte der junge Doktor nach Arnstadt zurück, um seine Mutter und seine Jugendfreunde aufzusuchen und sein Erbe zu ordnen. Noch 1895 war der Lehnsbrief im Museum vorhanden, in welchem das „Privilegium“ der Engelapotheke am 1. Mai 1787 auf den Apotheker Christian Jacob Lucas aus Mansfeld übertragen wurde, sowie der Kaufbrief vom 2. Mai, in welchem dieser das Haus nebst Braugerechtigkeit für 1150 Mfl. kaufte.

In diese Zeit seines Aufenthaltes in Arnstadt fielen auch die Beziehungen zu Lina Wagner. Neubeck schrieb damals die Gedichte „Für Sie“ und „Heinrich und Therese“.

Bis 1789 weilte der junge Dichter noch in seiner Heimatstadt. In dem rührenden Gedicht „Zum Abschied“ sagte er seiner Heimatstadt „Ade“, um nach Liegnitz zu ziehen, wo er sich als Arzt niederließ.

Dort heiratete er die Tochter des Kaufmanns Busse und wurde Kreisphysikus in Steinau (Schlesien).

1795 starb seine Frau und 1797 heiratete er zum zweiten Male.

1815 bekam er den Roten Adlerorden *). 1816 erhielt er für die eifrigen Dienste, die er der Menschheit leistete, von seiner Majestät dem König Friedrich Wilhelm III. die „Impfmedaille“**) Ebenfalls vom König wurde er 1822 zum „Königlichen Hofrath“ ernannt.



Roter Adlerorden

*) Der Rote Adlerorden wurde am 17.11.1705 durch Erbprinz Georg Wilhelm von Brandenburg-Bayreuth gestiftet. 1792 vom Königreich Preußen übernommen, war er zeitweise der zweithöchste preußische Orden.

**) Die sogenannte „Impfmedaille“, die mit dem Aufkommen der Pockenimpfung in der Mitte des 18. Jh.s entstand, wurde an Mediziner verliehen, die sich um die Verbreitung der Pockenimpfung bemühten. Die abgebildete Kuh auf der Medaille bedeutet, daß bei den Methoden der Impfstoff-gewinnung Kühe als Zwischenwirte eingeschaltet wurden, um die Wirksamkeit der Lymphe zu verbessern.



„Impfmedaille“

Text am Rand:
Friedrich Wilhelm III
König von Preußen

Text am Rand:
Dem Verdienste um die Schutzimpfung



Der Grund, warum er trotz seiner großen Anhänglichkeit und Sehnsucht nach seiner Heimatstadt diese verließ, ist in seiner unglücklichen Liebe zu Lina Wagner, der Tochter des Arnstädter Stadtsyndikus zu suchen. Vielleicht auf Druck ihrer Eltern hin löste sie das Verhältnis zu ihm und ehelichte den Pfarrer Reinhardt in Oberndorf.

Nach einigen Jahrzehnten, als Neubecks Name weit über Deutschland hinaus bekannt war, klang die Erinnerung an ihren Jugendfreund wieder stärker in ihr auf, Sie, die inzwischen als Lina Reinhardt damals ebenfalls als Schriftstellerin in Ansehen stand, wendet sich an ihn in einem tiefempfundenen Gedicht, in dem sie der gemeinsam verlebten Jugendtage gedenkt und schließt mit den Worten:

Ein Wunsch nur weckt mich oft, sprech ich vergebens
Ihn jetzt in Worten aus: Wie lebest du?
Kann ich, eh' meine Tage all verrinnen,
Noch einmal Gruß um Gruß von dir gewinnen?

Und Neubeck antwortete freudig:

Nur noch ein einzig Rätsel lag mir im friedsamem Sinne,
Lösen konnt' ich es nicht, suchend so quält es mich oft.
Siehe, da löset die Hand, die es einst selber gewoben,
Freundlich es auf und die Zweifel sind alle gebannt.
Was sich im wirren Geräusche des bunten Lebens verloren,
Blieb in einem Gefühl nah sich, auf immer vereint.

Als Dichter der „Gesundbrunnen“ ist er unsterblich geworden. Es ist sein Hauptwerk, welches damals von der Kritik als das vorzüglichste aller vorhandenen Lehrgedichte größeren Umfangs bezeichnet wurde und das in 4 Gesängen die Entstehung, Beschreibung und die Vorschriften für die Brunnenkur behandelt. Der erste Teil entstand bereits in Arnstadt, und

gedenkt seiner Heimat darin:

Südwärts über der Stadt, die vom edlen Aare den Namen
Führet, da krönt Steineichengehölz die Gebirge des Stromthals.
Hier fließt, kühler im Schatten, die silberblinkende Gera
Über gelblichen Kies. Um die Wurzeln alternder Bäume
Spielen und drehn sich die Wellen in kleinen Strudeln, und rauschen
Schnell durch die Schilfe dahin. Allein mit gehaltener Eile
Wallet der Strom in Plauens arkadischen Hirtengefilden.

Auf der Natur kunstlosem Altar stehn Schönheit und Einfalt,
Gleich den Grazien, hier in liebenswürdiger Eintracht,
Von dem großen Altar dampft jeglichen Morgen der Weihrauch
Würziger Blumen und Kräuter und fröhlich reifender Saaten,
Blüthengedüft zum Opfergeruch den Töchtern des Himmels
Festlich empor, bestrahlt vom erhellenden Schimmer der Frühe.

Seine wichtigsten Werke:

- ◆ „Die Gesundbrunnen“, Lehrgedicht (1795; 2. Auflage Leipzig 1809), ein Lobgesang auf die Mineralquellen
- ◆ „Die Zerstörung der Erde nach dem Gericht“, 1785, Liegnitz
- ◆ „Heinrich und Therese“, Gedicht (Lina Reinhardt gewidmet)

Gedicht auf den Schönbrunn bei Arnstadt

Hüterin du des Quells, der oft als Kind mich gelabt, wann
Sengende Strahlen herab sandte das Sonnengestirn;
Schönere du vor allen Ephydryaden, mit Wonne
Denk' ich, Kallirrhoe, dein. Immer bewahr' ich annoch,
Heilig verehrte Najade, getreu dem Bild in den Busen.
Wie es zuerst in dem Tal veilchenbekränzt mir erschien!
Lächelnd enttauchte die holde Gestalt der schönen Krystallflut,
Schwebte mit silbernem Fuß über die Wellen dahin.
Huldigend küßt' ich den Saum der ambrosiaduftenden Wolke,
Welche die Göttin umgab, als sie das Ufer betrat.
„Nimm“, so begann die Gestalt, „nimm diesen heiligen Schleier,
Jenem an Macht gleich, den Ino dem Ithaker lieh.
Auch dir drohen dereinst auf dunkler Woge des Lebens
Kampfarbeiten genug. Aller Orkane Gewalt
Wird von Gestad zu Gestad umher dich schleudern, den Himmel
Nacht umlagern, der Blitz zucken im Donnergewölk,
Hallen umher Notruf der Scheiternden. Aber vertrau du
Meinem Geschenk und dem Gott, der in dem Busen dir wohnt.
Heiter vernahm ich das heilweissagende Wort und melodisch
Hallten's die Felsen zurück, wo die Najade verschwand.
Doch mit der herrlichen Gabe der Göttin schwimm ich gefahrlos
Mitten im Lebenstumult über die Brandungen fort.

Die Distichen wurden im Jahre 1813 von Valerius Wilhelm Neubeck verfaßt und von ihm als Idyllion an die Nymphe Kallirrhoe (Schönbrunn) gerichtet. Der Dichter hatte die Verse dem Direktor des Rudolstädter Gymnasiums Hesse als bisher ungedruckt mitgeteilt. 1820 wurden sie von Hesse veröffentlicht. Er nannte bei dieser Gelegenheit Neubeck den in der Gegenwart gefeiertsten Sänger des Vaterlandes.

1829 starb ihm sein Sohn im Alter von 22 Jahren, fünf Jahre später zerstörte eine Feuersbrunst sein Haus. 1835 wurde ihm seine zweite Frau durch den Tod entrissen. Seinen Lebensabend verbrachte er bei seiner, mit dem Sanitätsrat Rau verehelichten Tochter in Altwasser, wo er hochgeehrt am 20.9.1850 im 86. Lebensjahr, gänzlich erblindet, starb. Ein einfacher Stein auf dem Neuen Kirchhof zu Waldenburg deckte sein Grab.

Seine Jugendliebe war Lina Reinhardt geb. Wagner aus Arnstadt.
→ „Lina Reinhardt“, Seite 77

Die Arnstädter errichteten ihm am Weg zur Eremitage ein Denkmal, welches am 20.9.1867 feierlich eingeweiht wurde.

Wenn Neubeck heute in Vergessenheit geraten ist - unsere Stadt hat ihm viel zu verdanken -, hat er doch viel dazu beigetragen, daß sich für das im Aufblühen befindliche Solbad Arnstadt Erholungssuchende interessierten und hier einfanden.
(zusammengestellt vor allem aus: „Das Volk“ vom 24.6.1953, Id. und vom 26.6.1979 Helmut Karl Abendroth)

Nicolai, Dr. Ernst Anton

- ◆ „De affinitate Corporum chemica“, 1775
- ◆ „Pathologie oder Wissenschaft von Krankheiten“, Bd. 1 + 2, 1769 - 1770

Nicolai, Dr. Ernst August

- * 2.12.1800 in Arnstadt (Sohn des Konrektors am Arnstädter Lyzeum Johann Christian Wilhelm Nicolai)
- † 2.10.1874

Ernst August Nicolai studierte Medizin und promovierte am 10.9.1822 zum „Doctor der inneren und äußeren Heilkunde sowie der Entbindungskunst“. Er ließ sich später in seiner Vaterstadt Arnstadt als Arzt nieder.

Neben seiner beruflichen Tätigkeit widmete er sich während seines ganzen Lebens der Erforschung der Pflanzen, Insekten und Gesteine und schrieb darüber wissenschaftliche Abhandlungen:

- ◆ „Verzeichnis der Pflanzen, die in der Umgebung von Arnstadt wild wachsen, nebst Angabe ihres Standorts und der Blütezeit“, 1836

Okonkowsky

Der Sensationsschriftsteller Okonkowsky, der durch seinen Aufenthalt im Jahre 1894 in Arnstadt bestens bekannt wurde, hatte nach Meinung der Hannoverschen Polizei durch sein in Arnstadt entstandenes Drama „Stambulow, der Befreier Bulgariens“ den Weltfrieden bedroht. Man schrieb nämlich von Hannover:

„Hier wurde von der Polizeidirektion die Aufführung des neuen Sensationsstückes **Stambulow verboten**“, zunächst ohne Angabe von Gründen. Später wurde den Interessierten erklärt, bei der heutigen Richtung der Dreibundpolitik könne unmöglich ein Stück aufgeführt werden, in welchem dem russischen Rubel und dem russischen Einfluß, also direkt der russischen Regierung, Schuld an der Ermordung Stambulows beigemessen werde.

Olearius, Johann Gottfried

Liederdichter

- * 25.9.1635 Halle / Saale
- † 21.5.1711 Arnstadt

Er war der Sohn des Pastors Gottfried Olearius zu Arnstadt.

Als Superintendent von Arnstadt (1689 - 1711) war er auch „geistlicher Liederdichter“ und Verfasser wissenschaftlicher Werke.

Er war viermal verheiratet und hatte 18 Kinder.
Obwohl er 1709 erblindete, versah er sein Amt weiterhin und beschäftigte sich neben der Sammlung der Kirchenlieder mit patristischen Arbeiten.

Seine Werke:

- ◆ Lutherus Germaniae modernae pericantis Helias, 1663
- ◆ Ehren-Rettung contra Schefflern, 1664
- ◆ Primitiae poeticae, Poetische Erstlinge, an Geistlichen Deutschen Liedern, Halle 1664 [später betitelt: Kirchliche Singe-Lust s.u.]
- ◆ Hyacinth-Betrachtungen, 1665
- ◆ Augustinische Andachts-Flamme, 1666
- ◆ Offenbahrer Beweis, daß M. Luther zu des Pabstthums Reformation rechtmäßig be- rufen, 1666
- ◆ Trost, wider die Hiobs-Posten, 1668
- ◆ Geistliches Seelen-Paradiß und Lust-Garten, 1669
- ◆ Scrinium Anitquarium, 1671
- ◆ Abacus patrologicus sive primitivae usque ad reformationis a theandro Luthero perac- tae periodum, Ecclesiae christinae patrum atque doctorum alphabetica enumeratio atque in Patrologiae Joh. Gerhardi supplementum succincte instituta labore ac studio. Jena 1673, 2. erw. Auflage »Bibliotheca scriptorum ecclesiasticorum« Hrsg. von Sohn Johann Gottlieb Olearius, Jena 1711
- ◆ Coemiterium saxo-hallense, das ist, des wohlerbauten Gottes-Ackers der löblichen Stadt Hall in Saxen Beschreibung, darinnen die fürnembsten Grabmahle und dero meistlich-denckwürdige Schrifften mit Fleis zusammen gebracht und sampt einem An- hang, der denckwürdigsten Grabmahle, so in unterschiedlichen Kirchen in- und ausserhalb der Stadt Halle zu sehen, Wittenberg 1674
- ◆ Vorblick des erfreulichen Wiedersehens im Ewigen Leben, 1677
- ◆ Brotuff, Chronica von den Saltz-Bornen und Erbauung der Stadt Halle (Hrsg.), 1679
- ◆ Tägliches Bet-Lied, 1686
- ◆ Kirchliche Singe-Lust (70 Lieder), Arnstadt 2. Aufl. 1697
- ◆ Die geistliche Psalm-Lust, 1698

Olearius, Johann Christoph

* 17.9.1668 Halle/Saale

† 31.3.1747 Arnstadt

Johann Christoph Olearius war der Sohn von Johann Gottfried Olearius.

Er folgte 1694 seinem Vater in den Kirchendienst und wurde vorerst Prediger an der neuen Kirche in Arnstadt, später zweiter Diakon und Vorstand der Kirchenbibliothek.

Nach des Vaters Tod avancierte er zum ersten Diakon und 1712 erhielt er Sitz und Stim- me im fürstlichen Konsistorium. Dank seinem Wissen und Forschen wurde Olearius Mit- glied der Königlich Preußischen Societät der Wissenschaften.

Er verfaßte neben vielen anderen Schriften eine Arnstädter Chronik.

Im Jahre 1701 gab er „Geschichte der altberühmten Schwarzburgischen Residenz Arn- stadt“ heraus.

1727 erfolgte die Beförderung zum wirklichen Kirchenrat und 10 Jahre später übernahm er die Superintendentur von Arnstadt.

Wie seine Interessen, so lassen sich auch seine Schriften in drei Gruppen teilen: theolo- gische (Hymnologie), historische (Sagen und Kirchengeschichte) und numismatische, wobei vor allem die letzte Gruppe als Pioniertat zu betrachten ist.

Pötschke, Harry

In der Straße Am Bahnhof, dort wo man heute (2009) vor lauter Unkraut und Wildwuchs kaum noch etwas sehen kann, befand sich einst eine herrliche gut gepflegte Gärtnerei. Der Eigentümer war nicht nur ein sehr fleißiger Gärtner, sondern auch Fachbuch-Autor

- ◆ Gärtner Pötschkes Siedlerbuch
- ◆ Gartenhumor
- ◆ Abreißkalender „Der grüne Wink“, erstmals im Jahre 1957 erschienen

... und mehrerer andere Bücher über das Anlegen und die Pflege von Kleingärten. Er schrieb nicht nur diese Bücher und verlegte sie selbst, er zeichnete auch die dazugörigen Bilder.

Im Jahre 1912 gründete er das „Versandunternehmen Gärtner Pötschke“.



Diese herrliche Rose ist dem Gärtner Pötschke gewidmet. Sie trägt den Namen „Opa Pötschke“.



Foto 27.4.2008

Wenn das Harry Pötschke wüßte, wie seine Gärtnerei verkommt ...

Püschel, Ernst

- ◆ „Die Hexe von Arnstadt“

Ramann, Gustav

Gustav Ramann baute um 1860 im Lohmühlenweg ein Kurhaus. Er war ein ernster Forscher.

- ◆ „Die Schmetterlinge Deutschlands und der angrenzenden Länder“, 1872

Arthur Rehbein (Atz vom Rhyn)

* 26.10.1867 Remscheid; † 1953

Arthur Rehbein kam nach eigenen Angaben am 1.1.1894 nach Arnstadt. Er war Schriftsteller und „Geheimer Hofrat“.

Um 1938 wohnte er in Berlin-Zehlendorf, Albertinenstraße 3.

Er schrieb (zum Teil als „Atz vom Rhyn“) Gedichtsammlungen:

- ◆ „Gedichte“ 1894
- ◆ „Nachlese“ 1912
- ◆ „Gilbhart“ 1923

Von ihm stammen Erzählungen, besonders aber Reise- und Wanderbücher von lebhafter humoriger Darstellung:

- ◆ „Rheinische Schlendertage“, 1907
- ◆ „Wunder im Sande“, Märkische Wanderungen“, 1918
- ◆ „Vom Polarstrande zum Wüstenrande“, 1927
- ◆ „Über Schwellen, Wellen und Wolken“, 1934
- ◆ „Mensch in Wolken“ 1935, Weltstadt im Paradiese“, 1936
- ◆ „Bilder aus Thüringen“, 1906
- ◆ „Bismarck im Sachsenland“
- ◆ „Ehrt Eure deutschen Meister! Würdigung vorbildlicher zeitgenössischer Maler, Bildhauer und Baukünstler in zwangloser Folge“, 1916
- ◆ „Frontfahrt ins Baltenland“, 1917
- ◆ „Gedichte, mit einer Portr.-Steinzeichnung von Ernst Pickardt“, 1917
- ◆ „Grün Weiß. Sommer- und Winterwanderungen durch Thüringen“, 1911
- ◆ „Junge, mach die Augen auf! Einblicke in allerhand Berufe und Betriebe“, 1923
- ◆ „Klänge vom Schönbrunn“, 1894
- ◆ „Vor 100 Jahren und heute“, 1896
- ◆ „Neues vom Schönbrunn“, 1895

Arthur Rehbein mußte am 27.8.1898 eine einmonatige Festungshaft auf der Festung Magdeburg antreten, zu die er wegen Duellvergehens verurteilt worden war.

Mit den Worten: „Jetzt schlage ich den Hund tot!“ stürzte am Mittag des 14.5.1899 der Schauspieler Bauermann (alias Wocke) in einen Arnstädter Gasthof, überfiel dort den ahnungslos beim Mittagstisch sitzenden Rehbein und brachte ihm mittels eines Messers mehrere Wunden am Kopf bei.

→ „Überfall eines Schauspielers auf einen Kritiker“, Seite 664

Vier Monate später verließ er Arnstadt. Er verabschiedete sich im „Arnstädter Tageblatt und Allgemeinen Anzeiger“ vom Freitag, dem 29.9.1899, mit einer Annonce:

Mit dem heutigen Tage lege ich die Redaction des „Arnstädter Tageblattes“ nieder, um wieder in meine rheinische Heimat zurückzukehren. Allen Lesern des von mir bisher geleiteten Blattes rufe ich bei meinem Abschied ein

herzliches Lebewohl

zu

Arthur Rehbein

Rehbein wurde Ende 1918 von der Gruppe Mittelrhein des Deutschen Schriftstellerverbandes zum Ehrenmitglied ernannt.

Hofrat (diesen Titel besaß er inzwischen) Arthur Rehbein hatte, als er einige Tage in Arnstadt weilte, am Freitag, dem 26.10.1934, es war gerade an seinem 67. Geburtstag, einen schweren Verkehrsunfall. Ein Elgersburger Kraftwagen, in dem sich Rehbein befand, fuhr zwischen Crawinkel und Wölfis in einen Straßengraben. Der Dichter wurde durch die Schutzscheibe geschleudert und dabei am Kopf, besonders im Gesicht ernsthaft verletzt. Die Sanitätskolonne Wölfis legte ihm einen Notverband an. Er wurde dann ins Krankenhaus Ohrdruf geschafft.

Arnstadt

1

Gedenk' ich dein - wie zieht's mit Macht
Mich heim in holder Qual,
Du schöne Schwelle grüner Pracht:
Arnstadt im Geratal!

2

Jahrhunderte hast du geschaut
In Größe, Not und Glanz
Und lächelst wie die jüngste Braut
In deinem Blütenkranz.

3

Schon winkt dein Neideckturm mir zu,
Ein Finger, hoch gereckt,
und droht: Wo hast, Geselle, du
Nur all die Zeit gesteckt?

4

Wie Orgelklang von Meister Bach
Durch deine Kirche quoll,
Schwillt unter deinem Lindendach
Mein Herz, der Freuden voll.

5

Ich pilgre fromm zum edlen Bau,
Dem Dienst des Herrn geweiht,
Und grüße Unsrer Lieben Frau
Hehre Holdseligkeit.

6

Die alten Brunnen plätschern so ---
Ich lausche ihrem Lied,
Das seiner ew'gen Jugend froh
Durch meine Seele zieht.

7

Schlend'r ich beim Vollmondssilberlicht
Durch deine Gassen still,
Umgeistert mich manch' Traumgesicht,
Das mir erzählen will

8

Von Sagen grau und Märchen fein,
Von märkischer Männer Streit,
Von Herzensglück und Herzenspein,
Von Menschenlust und -leid.

9

Blick' ich von deinen sanften Höh'n
Beglückt in dich hinein,
Scheint auf der Welt mir nichts so schön,
So schön wie du zu sein.

10

O Arnstadt, wunderliebes Nest ---
Wo ich auch weilen mag,
Mein Sehnen nimmer von dir läßt.
Dein bis zum letzten Tag!

Reinhardt, Lina

Sie hieß mit vollem Namen: Johanne Friederike Karoline Reinhardt geb. Wagner und war die Tochter des Stadtsyndikus Wagner.

* 30.4.1770 Arnstadt Nr. 31 (die spätere Pfarrhof Nr. 12)

† 11.11.1843 Jena

h 1804 mit den Prediger Friedrich August Reinhardt aus Großbreitenbach

Lina Reinhardt war Jugendschriftstellerin, später „Kaiserlich Russische Kirchenrätin zu St. Petersburg“.

→ „Dr. Valerius Wilhelm Neubeck“, Seite 68

Schenk, August

◆ „Nur Mut!“

◆ „Schwäblein“

Schmidt, Hermann

* 2.11.1828 in Arnstadt

† 30.10.1900 in Jena

Hermann Schmidt Archivar von Arnstadt und verfaßte u. a.:

◆ „Die Häusernamen in Arnstadt“

→ „Der Archivar von Arnstadt, Hermann Schmidt“, Seite 1307

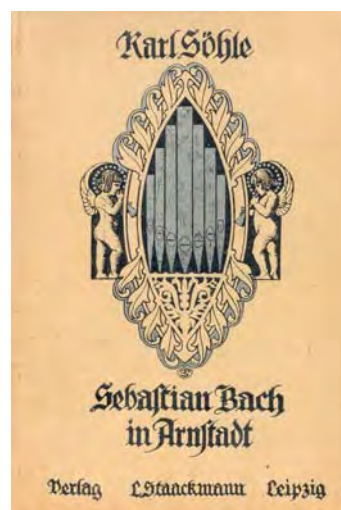
Schuder, Kurt

Kurt Schuder trat als Schriftsteller hervor. Er stammte aus Arnstadt und lebte um 1939 in Jena.

Söhle, Karl

* 1.3.1861 Uelzen

◆ „Sebastian Bach in Arnstadt“, 1922



Bucheinband

Stade, Prof. Dr. theol. Bernhard

* 11.5.1848 Arnstadt

Bernhard Stade war protestantischer Theologe. Er arbeitete als Privatdozent in Leipzig bis 1875, ging 1875 als ordentlicher Professor der Theologie zur Universität Gießen und wurde zum Doktor der Theologie ernannt.

Im Juli 1882 wählte man ihn zum Rektor magnificus der Universität Gießen und diese Wahl wurde von Sr. Königl. Hoheit dem Großherzog von Hessen bestätigt.

Er schrieb außer kleineren Abhandlungen:

◆ „Lehrbuch der hebräischen Grammatik“ (Leipzig, 1879 Bd.1)

◆ „Geschichte des Volks Israel“ (Berlin 1881 - 88 zwei Bände)

◆ „Über die alttestamentlichen Vorstellungen vom Zustande nach dem Tode“ (Leipzig 1877)

- ◆ „Über die Lage der evangelischen Kirche Deutschlands“ (mit C. Siegfried, 2. Aufl. Gießen 1883)
- ◆ „Hebräisches Wörterbuch zum Alten Testament“ (Leipzig 1892)

Prof. Dr. Bernhard Stade gab seit 1881 die „Zeitschrift für alttestamentliche Wissenschaft“ heraus.

Stade, Dr. Friedrich

* 8.1.1844 Arnstadt

Dr. Friedrich Stade war „Kunstschriftsteller“.

Er siedelte nach Leipzig über.

Stade, Reinhold

Schriftsteller

* 4.2.1848 in Oberwillingen

† 1928 Weimar

Als Sohn eines Lehrers in Oberwillingen geboren, besuchte Reinhold Stade das Gymnasium in Arnstadt und studierte in Jena, Berlin und Leipzig Theologie. Seine erste Lehrerstelle erhielt er an der Fürstlichen Realschule in Arnstadt und folgte 1872 einem Ruf als Pfarrer nach Molsdorf (Großherzogtum Gotha), 1885 nach Ichttershausen (ebenfalls Großherzogtum Gotha), wo er als Superintendent auch Strafanstaltsgeistlicher war.

Durch seine amtliche Tätigkeit am dortigen Gefängnis, befaßte er sich schriftstellerisch mit kriminalistischen Dingen, u. a. hat er geschrieben:

- ◆ „Barbara Schulzin, ein Arnstädter Hexenprozeß“
- ◆ Durch eigene und fremde Schuld - Kriminalistische Lebensbilder
- ◆ Aus der Gefängnißseelsorge. Leipzig, Dörffling und Franke, 1901
- ◆ Poesie im Zuchthause
- ◆ Gefängnisbilder - kritische Blätter aus dem Strafvollzug -Leipzig 1902
- ◆ „Frauentypen aus dem Gefängnisleben“

1896 weihte Reinhold Stade das Thüringische Frauenasyl in Köstritz (Gera-Reuß) ein, eine Anstalt, die über 100 verwahrloste Mädchen auf bessere Wege zu bringen suchte.

1898 siedelte er aus „Gesundheitsrücksichten“ nach Weimar über und widmete sich ganz der Schriftstellerei, vorzugsweise der kriminalistischen. Seine Bücher waren in ganz Deutschland verbreitet und hatten viel Anerkennung gefunden.

Stier, Hubert

Unter der Leitung des Baumeisters Prof. Hubert Stier aus Hannover wurde von 1880 bis 1888 die Liebfrauenkirche erneuert.

Er schrieb das Büchlein:

- ◆ „Die Liebfrauenkirche zu Arnstadt“, 1882

Storm, Theodor

Lyriker und Novellist

* 4.9.1817 Husum

† 4.7.1888 Hademarschen (Holstein)

Von ihm stammt die Meisternovelle „Der Schimmelreiter“.

Theodor Storm weilte von Heiligenstadt aus besuchsweise in Arnstadt im Hause des Landrates Wussow.

Timme, Christian Friedrich

* 1752 in Arnstadt

† 1788

Christian Friedrich Timme war Romanschriftsteller und Lustspieldichter. Er wirkte in Erfurt als Privatlehrer.

- ◆ „Wilhelm von Raschwiz oder Stufenleiter von Unbesonnenheit zur Ausschweifung, und von dieser zum Verbrechen und Elend,“ Gotha 1787
- ◆ „Der Luftbaumeister“, Erfurt 1785

Trinius, August (Hofrat)

* 31.7.1851 Schkeuditz;

† 2.4.1919 Waltershausen

Der deutsche Schriftsteller August Trinius hieß eigentlich C. Freiherr von Küster. Er wurde auch als „Wanderschriftsteller“ bekannt. Sein größtes Verdienst lag darin, daß er mit seinem Buch „Der Rennsteig des Thüringer Waldes“ den Rennsteig-Boom der Kaiser-Wilhelm-Zeit auslöste.

Bereits in früher Kindheit verlor er seinen Vater, woraufhin die Familie nach Erfurt umsiedelte, wo er aufwuchs. Hier entdeckte er seine Liebe zu Thüringen. Nach Beendigung seiner schulischen Ausbildung absolvierte er eine Lehre zum Kaufmann. Im Anschluß daran nahm er eine Stellung als Buchhalter in Berlin an. Nebenher begann er zu schreiben und erste Publikationen wurden veröffentlicht.

- ◆ „Der Bachfriedel u. a. Erzählungen“
- ◆ „Im Banne der Heimat und andere Thüringer Geschichten“
- ◆ „Über Berg und Tal“, Thüringer Wander-skizzen
- ◆ „Thüringer Erzählungen“
- ◆ „Geschichte des Krieges gegen Frankreich 1870 / 71“
- ◆ „Geschichte des Krieges gegen Österreich, 1866“
- ◆ „Thüringer Geschichten“; 9 Erzählungen
- ◆ „Goethe-Stätten und andere Erinnerungen“
u. v. a.

Der vielgelesene Wanderschriftsteller der Kaiser-Wilhelm-Zeit August Trinius leitete 1890 durch sein Rennsteigbuch den Ansturm des Bildungsbürgertums auf den thüringer Höhenpfad ein.

Trinius ließ sich gerne als „Wiederentdecker“ des Rennsteigs feiern, für den er übrigens stets die südwestthüringische Form „Rennstieg“ verwendete. Seine darauf gegründete Popularität als Wanderbuchautor brachte ihm auch den Titel eines Geheimen Hofrats ein, den ihm einer seiner größten Verehrer, der Herzog von Sachsen-Coburg, verlieh.



August Trinius
Relief auf seinem Grabstein

Uhlworm, Heinrich

† 20.6.1888

Professor, philologischer Fachlehrer

- ◆ „Arnstadt im 2. Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts“, 1873
- ◆ „Beiträge zur Geschichte des Gymnasiums zu Arnstadt“, 1847
- ◆ „Erforschung der Vorgeschichte von Arnstadt“
sowie mehrere Programmschriften und Vorträge

Vogel, Dr. Johann Ludwig Andreas

* 6.1.1771 in Stadtilm

† 3.9.1840 in Gotha

Er war der Sohn eines Arnstädter Kaufmanns, besuchte dort das Lyceum, studierte seit Ostern 1791 in Jena, erlangte die medizinische Doktorwürde und ließ sich noch in demselben Jahre in Stadtilm als Arzt nieder. Im Jahre 1799 erhielt er die Ernennung zum „schwarzburg-rudolstädtschen Rath“. 1811 siedelte er nach Arnstadt und von da 1815 nach Sondershausen über. Nachdem er später noch vorübergehend in Gotha praktiziert hatte, folgte er 1818 einer Berufung als Bezirksarzt nach Estland. Hier lebte er in der Nähe von Reval, erhielt 1823 eine Stellung als Professor in Kafan. 1837 kehrte er nach Gotha zurück, wo er seine letzten Lebensjahre zubrachte.

Vogel betätigte sich auch als Schriftsteller:

- ◆ „Taschenbuch für angehende Geburtshelfer“, Erfurt 1798
- ◆ „Vollständiges Lehrbuch der medicinischen und chirurgischen Geburtshülfe“, Erfurt 1802
- ◆ „Diätetisches Lexicon oder theoretisch-praktischer Unterricht über Nahrungs mittel u. s. w.“, Erfurt 1800–1808, 2 Teile: dänisch: Kopenhagen 1815
- ◆ „Allgemeins medicinisch-pharmaceutisches Formel- oder Recept-Lexicon“, Erfurt 1802
- ◆ „Die Heilkunst der Wunden, Fracturen, Gliederstümpfe und Verbrennungen“, Gotha 1817
- ◆ „Die Heilkunst der venerischen Krankheiten“, Gotha 1817
- ◆ „Die Heilkunst der Krätze, der Flechten und des Aussatzes“, Gotha 1818
- ◆ „Die Wunder des Magnetismus“, Erfurt und Gotha 1818

Außerdem gab er folgende Zeitschriften heraus:

- ◆ „Almanach des Ernstes: und des Scherzes für Aerzte“, seit 1801
- ◆ „Die Gesundheitszeitung“, seit 1802
- ◆ „Hygaea“, seit 1814

Er schrieb zahlreiche kleine Artikel und Journalaufsätze, meist kasuistische Beiträge aus den verschiedensten Gebieten der Medizin.

Vogel, Dr. Karl Chr.

Deutscher Theologe, Pädagoge und Schuldirektor

* 19.7.1795 Stadtilm

† 15.11.1862 Leipzig

Dr. Karl Chr. Vogel war der Sohn des Stadtilmers Dr. Johann Ludwig Andreas Vogel.

Als Berufsbezeichnung wird „Schulmann“ angegeben.

Er war praktischer Pädagoge und als pädagogischer Schriftsteller tätig. Seine Ausbildung erhielt er auf dem „Lyceum“ in Arnstadt und ab 1812 studierte er an der Universität Jena Theologie und Philosophie.

Nach seinem Studium war er als Lehrer tätig und wurde im Jahre 1821 einer der Mitdirektoren des Erziehungsinstituts in Tharandt und 1823 Direktor der höheren Stadtschule in „Crefeld“ (Krefeld). 1832 wurde er Direktor der 1. Bürgerschule in Leipzig. Diese Stelle behielt er 30 Jahre lang, bis zu seinem Tode.

Sein großes Verdienst war die Einführung der „verbesserten Jacototsche Methode des ersten Leseunterrichts“.

Seine Werke:

- ◆ Schul-Wörterbuch der deutschen Sprache. Mit besonderer Rücksicht auf Erleichterung und Förderung der Orthographie. Stereotypausgabe. Verlag von Bernhard Tauchnitz jun., Leipzig 1841
- ◆ Des Kindes erstes Schulbuch, Leipzig 1843
- ◆ Schulatlas mit Randzeichnungen
- ◆ Hilfsbuch zum neuen Schulatlas
- ◆ Handbuch zur Belegung des geographischen Unterrichts
Band 1: Naturbilder
Band 2: Geschichtsbilder

Band 3: Landschaftsbilder

- ◆ Geographische Bilder zur Länder- und Völkerphysiognomie
- ◆ Germania. Mustersammlung von Lesestücken aus der Geschichte und Geographie des deutschen Landes
- ◆ (mit Friedrich Körner): Die höhere Bürgerschule, 1852 – 1862

Seine Tochter war die bekannte Erzählerin Elise Polko.

Noch bekannter und berühmter aber wurde sein Sohn Eduard Vogel, der am 7.3.1829 in „Crefeld“ geboren wurde. Als Astronom arbeitete er um 1851 als Assistent bei John Russell Hind (* 12.5.1823 in Nottingham; † 23.12.1895 in Twickenham) an Bishops Sternwarte in London, 1853 schloß er sich im Auftrage der englischen Regierung als Astronom der Expedition nach Zentralafrika an, erforschte Bornu und den Tschad-See, ging nach Kanem und dem damals noch von keinem Europäer betretenen Wadai, wurde aber dann in Wara (Wadai) hingerichtet († Febr. 1856).

Johann Friedrich Ludwig Volkmann

* 22.1.1758; † 15.10.1815

Volkmann war der Begründer des 1794er Vereins der Litteraturfreunde (man beachte die Schreibweise „tt“) zu Arnstadt.

Als Schüler besuchte er das Arnstädter „Lyceum“ bis 1777 und bezog noch im selben Jahr die Universität Leipzig, um dort, dem Wunsch seines Vaters folgend, Theologie zu studieren. Bald jedoch entschloß er sich zum Studium der Rechtswissenschaften. Nach Vollendung seiner Universitätsstudien verließ er 1780 Leipzig und kehrte, nachdem er eine ihm von dem bekannten Kinderfreund Chr. Felix Weise angebotene Informationsstelle bei einem Grafen von Schönburg-Waldenburg ausgeschlagen hatte, in seine Vaterstadt Arnstadt zurück. Nacheinander wurde er Amtmann, Regierungs- und Hofadvokat. Seine gründlichen Kenntnisse in den Rechtswissenschaften fanden allgemeine Anerkennung, so wurde beispielsweise seine Verteidigung des Giftmörders August Taubert aus Dorsdorf im Jahre 1811 von der Juristenfakultät in Jena für ein juristisches Meisterstück erklärt.

→ „Das letzte »hochnothpeinliche Halsgericht« in Arnstadt“, Seite 574

Eine besondere Neigung hatte Volkmann zu den schönen Wissenschaften. Schon auf dem Lyzeum scheint er sich mit poetischen Versuchen beschäftigt zu haben. Der erste noch erhaltene dichterische Versuch:

- ◆ „Gottvertrauen“, stammt aus der Zeit seines Abgangs von der Schule auf die Universität.

Seine sämtlichen, noch vorhandenen Gedichte sind eigentlich nur Gelegenheitsgedichte, die ihre Entstehung größtenteils jener wissenschaftlich-musikalischen Gesellschaft verdanken, die er am 4.3.1794 unter dem Namen „Verein der Litteraturfreunde zu Arnstadt“ gründete und deren Mitglieder Landpfarrer und Beamte waren.

Der Dichter des „Gesundbrunnens“ V. W. Neubeck und die erst später als Schriftstellerin bekannt gewordene Lina Reinhardt geb. Wagner gehörten dem Verein als Hospitanten an. Die Gesellschaft kam allwöchentlich auf dem „Rößchen“ im Dorotheental zusammen. Der Inhalt der von Volkmann herrührenden Gründungsschrift, die sich (1895) im Besitz des Realschuldirektors Prof. Dr. Leimbach befand, war folgender:

Er wirft die Frage auf: [Wodurch schwang sich der gebildete Mensch so weit über den Naturmenschen und was erhob ihn wie einen Gott über seine Mittiere? und findet die Antwort in der Wiß-, Lern- und Lehrbegierde des Menschen, durch die er sich vor allem von den Tieren unterscheidet.](#)

Am Schluß der Abhandlung hatten 22 Mitglieder unterschrieben.

Von Volkmanns Werken sind zu nennen:

- ◆ „Der Bauer bei der Theaterwuth der Städter“, ein Gedicht in thüringischer Mundart, in Musik gesetzt von Friedrich Methfessel, dem Älteren, ebenso musikalisch begabten Bruder des später so gefeierten Braunschweigischen Kapellmeisters Albert Methfessel aus Stadtilm. Volkmann ließ das Gedicht im Jahre 1804 bei Klüger, Arnstadt, im Druck herausgeben und unter dem Pseudonym „Irenäus Leander“ erscheinen. Er spottet darin der Theaterwut seiner Zeit, der Unvernunft der Eltern, ihre Töchter mit ins Theater zu nehmen und schließt mit den kräftigen Worten:

Den Hals wöll ech löber nin'n Mägen ömdrieh,
Ihr öch se löß in de Komödie gieh --
Fär alle die Strunzen wär's besser gewasen,
Se hätten Derheeme Lönsen gelasen. --

- ◆ „Auguste oder über die Würde des weiblichen Geschlechts, eine pädagogische Rhapsodie“, Erfurt 1795.
In diesem Werk, das groß angelegt war, führt er uns die Erziehung einer Fürstentochter vor Augen, die entgegen den damaligen Sitten und gutem Ton, in Einfachheit und Natürlichkeit sich vollzieht. Scharf spricht er sich gegen die Sucht der Deutschen, die Franzosen mit ihren Albernheiten und Untugenden nachzuäffen, aus und weist auf die alten deutschen hin, welche durch Einfachheit der Lebensweise die Geradheit des Charakters zu jenen gefürchteten Germanen wurden, vor denen selbst römische Cäsaren erbebten.
Dem zweiten Teil, der in Hamburg und Mainz erschien, sollten noch zwei andere folgen, die leider nicht erschienen waren, weil sie im Manuskript verloren gegangen sind.
- ◆ „Menschenstolz und Tierqualen, eine Verteidigung der seufzenden Kreatur vor dem Richterstuhle der Menschheit“, Helmstädt 1799
In diesem Buch, welches ohne seinen Namen als Verfasser erschien, wendet er sich an die gesamte Menschheit und bittet um der Menschheit Menschlichkeit willen, die Tiere, die auch Geschöpfe Gottes und unsere Mittiere seien, nicht zu martern und zu quälen. Einen ganzen wissenschaftlichen und philosophischen Apparat hat er hierzu in Bewegung gesetzt: Bonnet, Descartes, Friedrich der Große, Raimarus, Rorarius, Herder u. a. werden zitiert.

1804 schrieb er die Travestie des 10., 11. und 12. Buches von Virgils Aeneis, die seinerzeit Blumauer nicht vollendet hatte; diese Dichtung war nur handschriftlich und zwar im Besitz von einem Enkel Volkmanns in Arnstadt, des Herrn Justizrat Reinhold Otto Bärwinkel, vorhanden. Im Jahre 1804 hatte sich Volkmann mit einer Tochter des Kommissionsrats Johann August Friedrich Schönebeck, Wilhelmine Albertine Friederike, verheiratet. Sie wurde ihm jedoch schon ein Jahr darauf, nachdem sie ihm ein Zwillingstöchterpaar geschenkt hatte, durch den Tod entrissen. Ihr weihte er sein ergreifendes Gedicht „Albertinens Todtenfeier“, worin er seiner Liebe und seinem Schmerz rührenden Ausdruck verlieh.
Er starb am 15.10.1815, wohl als eine der bedeutendsten Persönlichkeiten des damaligen Arnstadts. Sein jedenfalls letztes Gedicht war ein Epigramm, das er schon krank, verfaßte, als Napoleon von Elba zurückgekehrt war. Es lautet:

„In Wien sitzen die Pinsel
Und lassen den Fuchs von der Insel“.

Diese Worte wurden später dem Epigrammdichter Friedrich Haug zugeschrieben.
Übrigens, Emil Baumberg war ein Enkel von ihm.
Bekannt ist auch, daß es zwischen Volkmann und Friederike Wagner, der späteren Dichterin Lina Reinhardt Beziehungen gegeben hat.
Es gab noch zwei Schriften Volkmanns ohne Titel und unvollendet, mit dem Grundgedanken:

- ◆ „Ist der Mensch von Natur aus zum Bösen veranlagt“
 - ◆ „Über den Schaden und Nutzen der Kriege“
- (Aus „Arnstädtische Regierungs- und Intelligenzblatt“, 1895)

Vollert, Dr. Anton

In den Jahren 1858 - 1868 war Dr. Anton Vollert in Arnstadt Kreisgerichtsrat. Seine schriftstellerischen Arbeiten auf dem Gebiet der Rechtswissenschaft erregten Aufsehen, so daß man ihm eine Professur in Leipzig und Rostock antrug. Mit Willibald Alexis befreundet, übernahm er von ihm die Redaktion des Neuen Pitaval (eine Sammlung der interessantesten Kriminalgeschichten aller Länder aus älterer und neuerer Zeit). In die Arnstädter Zeit fällt die Herausgabe von 8 Bänden des 60 Bände umfassenden Riesenwerkes. Vollert war auch Mitbegründer und Mitarbeiter des „Daheim“.

Weise, Diakonus E.

- ◆ „Leit- und Merksätze für den Konfirmandenunterricht“
- ◆ „Neues Verzeichnis der Kirchen-Bibliothek in Arnstadt“, 1908

Wolff, Cäcilie

Bekannt wurde Cäcilie Wolff als „schreibende Krankenschwester“. Sie wohnte um 1913 in Arnstadt und war Privatschwester.

- ◆ „Mehr Sonne“, eine Geschichte vom Schwesternelend
- ◆ „Zwischen Leben und Tod“, Roman, Verlag der Hinstorffschen Verlagshandlung in Wismar

Wolf von Partenheim

† Dezember 1943 Freiburg im Breisgau

Sein richtiger Name war Conrad Freiherr von Wallbrunn. In Arnstadt spielte er eine bedeutende Rolle. Hier wurde er kurz „Baron von Wallbrunn“ genannt. Sein altadliges Geschlecht trug zu dem freiherrlichen Namen noch den Zusatz „aus dem Hause Partenheim“.

Er war Mitbegründer der „Litterarischen Vereinigung Arnstadt“.

Hier in Arnstadt entstanden von ihm zwei Theaterstücke:

- ◆ „Entschlüpft“
- ◆ „Eine welterschütternde Idee“

Beide Stücke wurden in Arnstadt aufgeführt.

- ◆ „Kampf dem Kongreß“, 1936 am Stadttheater Guben uraufgeführt
- ◆ „Trenck der Pandur“, Drama

Weitere berühmte Bürger unserer Stadt

Johann Sebastian Bach

* 21.3.1685 Eisenach; † 28.7.1750 Leipzig

h I.) 17.10.1707 Dornheim

h II.) 3.12.1721 Köthen

Johann Sebastian Bach wurde am Sonnabend, dem 21.3.1685, in Eisenach als jüngster Sohn des Johann Ambrosius Bach und dessen Ehefrau Elisabeth geb. Lämmerhirt geboren. Von 1693 bis 1695 besuchte er die Lateinschule in Eisenach. Am 3.5.1694 starb seine Mutter und nur ein Jahr später, am 22. oder 23.2.1695 auch sein Vater.

Als 10-jähriger verwaister Knabe zog er von Eisenach nach Ohrdruf zu seinem dort wohnenden älteren Bruder Johann Christoph. Bis Anfang 1700 besuchte er das Gleichensche Gym-

nasium in Ohrdruf.

Mit 15 Jahren, im April 1700, kam er nach Lüneburg in das dortige Benediktinerkloster St. Michaelis und besuchte die Partikularschule in Lüneburg. 3 Jahre weilte er dort. Einen tüchtigen Lehrmeister hatte er in den „Kirchenmusikus“ Georg Böhm.

Bach wanderte in dieser Zeit studienhalber nach Hamburg später nach Celle, wo er sich überall nur kurze Zeit aufhielt.

Von Celle aus begab er sich nach Lübeck. Dort war der weltberühmte Organist Dietrich Buxtehude, der auf den jungen Bach einen mächtigen Einfluß ausübte. Ende 1703 kehrte Bach nach Thüringen zurück. Er kam zuerst als Violinist nach Weimar und einige Monate später nach Arnstadt.

Am 14.8.1703 bekam Bach (zeitgleich mit dem Organisten der Frühkirche *), Andreas Börner) das Bestallungsschreiben, welches das Datum vom 9.8.1703 trug. Es lautete:

Organistenbestallung

Arnstadt, 9.8.1703

Demnach der hochgebohrne Unser Gnädigster Graff und Herr Herr Anthon Günther, der vier Graffen des Reiches Graff zu Schwarzburg und Hohnstein, Herr zu Arnstadt, Sondershausen Leütenberg, Lohra und Clettenberg, Euch Johann Sebastian Bachen zu einem Organisten in der Neüen Kirchen annehmen und bestellen laßen, Alß sollet Höchstgedacht Ihr treü, Hold und gewärtig seyn, insonderheit aber Euch in Eürem anbefohlnen Ambte, Beruff, Kunstübung und Wißenschafft fleißig und treülich bezeigen in andere Händel und verrichtungen Euch nicht mengen, zu rechter Zeit an denen Sonn- und Fest- auch andern zum öffentlichen Gottes dienst bestimbten Tagen in obbesagter Neüen Kirchen bey dem Eüch anvertrauten Orgelwercke Euch einfinden, solches gebührend tractiren, darauff gute Acht haben, und es mit allem Fleiß verwahren, da etwas daran wandelbar würde es bey Zeiten melden und daß nöthige reparatur beschehe, Erinnerung thun, Niemanden ohne vorbewust des Herrn Superintendenten auf selbiges laßen und insgemein Euch bester Möglichkeit nach angelegen seyn laßen, damit Schaden verhütet, und alles in guten weßen und Ordnung erhalten werde, gestalt Ihr Euch denn auch sonst in Eurem Leben und wandel der Gottesfurcht, Nüchterkeit und verträglichkeit zubefleißigen, böser Gesellschafft und Abhaltung Eures beruffs Euch gänzlich zu erhalten, und übrigens in allen, wie einem Ehrliebenden Diener und Organisten gegen Gott, die Hohe Obrigkeit und vorgesetzten, gebühret, treulich zuverhalten. Dagegen sollen Euch zur Ergetzlichkeit zu Eurer Besoldung Jährlichen Fuffzig Gulden und vor die Kost und wohnung dreysig thlr. gegen Eüre qvittung folgender maßen gereichet werden, als 25 fl. aus denen Biergeldern. 25 fl. auß dem Gottes Kasten und die übrigen 30 thlr, von Hospital.

Uhrkündlich ist diese Bestallung unter dem Gräfflichen Cantzley-Secret und gewöhnlicher Unterschrift wißendlich außgefertiget.

Signatum den 9ten Augusti 1703

(LS)

Gräfflich Schwarzburgische

Verordnete

Proeses, Räte und Assessores des

Consistorii zu Arnstadt.Mart:

Volckmar Schultes.

Da lebte 1703 in Weimar ein junger Hofmusikus, namens Seb. Bach, im Dienste des jüngeren Bruders (Johann Ernst) vom regierenden Herzog Wilhelm Ernst angestellt. Hatte doch schon der Großvater des jungen Musikers eine Anstellung am Weimarer Hofe gehabt. Obwohl mehr Klavier- und Orgelspieler, denn Violinist, hatte Sebastian, wahrscheinlich aus „Existenzgründen“ - hatte der Arme doch schon frühzeitig Vater und Mutter verloren! - die fragliche Stelle angenommen.

*) Gemeint ist die Liebfrauenkirche, in der seit der Reformation bis zum Jahre 1811 nur noch Frühgottesdienste gehalten wurden.



So soll Bach in seiner Jugend ausgesehen haben.
Ob dieses Bild wirklich Johann Sebastian Bach zeigt,
ist fraglich.

Obwohl diese auch musikalisch anregend war, denn es lebten damals in Weimar zwei treffliche Künstler, der Violinvirtuose Westhoff (Kammermusikus und -Kammersekretär) und der tüchtige Organist Joh. Effler, so scheint es dem jungen hochstrebenden Manne hier doch nicht sonderlich gefallen zu haben. In Arnstadt nämlich wurde in der Neuen Kirche auch eine neue Orgel gebaut.

Der Weimarer kam nach Arnstadt, spielte und imponierte durch seine Leistungen ganz gewaltig, so daß der kaum Achtzehnjährige sofort als Organist engagiert wurde. Eine alte Weimarer Tradition erzählt, daß Sebastian brevi manu aus Ilmathen - „durchgebrannt“ sei (das ist jedoch unverbürgt). Leider stellten sich gar bald allerdhand Differenzen zwischen dem genialen jungen Manne und seinen Kollegen und, was noch schlimmer war, seinen Vorgesetzten ein. Jene konnten ihm seine rasch emporkeimende Genialität, diese seine weitausgedehnten kühnen Orgelphantasien, seine selbstbewußte Haltung und einige dienstliche Unregelmäßigkeiten nicht durchgehen lassen.

So zum Beispiel war der junge lebenslustige Mann einmal während

der Predigt in ein benachbartes Weinhaus gewandert, hatte auch eine fremde „Jumper“ auf dem Chor singen lassen; ein andermal hatte er seinen Urlaub, um den berühmten Organisten Dietrich Buxtehude in Lübeck (1705) zu studieren, d. h. von ihm zu lernen, ums Vierfache überstiegen etc.

Es gab also „Reibereien“ und - „Verweise“, bzw. dienstliche „Nasen“. Als daher in der damaligen freien Reichsstadt Mühlhausen eine Organistenstelle frei wurde, siedelte Sebastian mit seiner jungen Frau Maria Barbara Bach, einer Verwandten von ihm, freudigst dorthin über. Daß er auch dort nicht lange blieb, denn er wurde schon 1708 als Hoforganist nach Weimar gerufen, wo er bis 1717 blieb, ist sattsam bekannt.

Arnstadt hatte nun den größten aller Organisten verloren.

(aus „Arnstädter Tageblatt und Allgemeiner Anzeiger“, 1882)

Über das Genie Johann Sebastian Bach

In Arnstadt legte er den Grund zu seiner gewaltigen Meisterschaft im Orgelspiel, durch die er seine Zeitgenossen zur größten Bewunderung hinriß und alle seine Rivalen, unter ihnen den damaligen größten französischen Orgelspieler Marchand leicht aus dem Felde schlug. In Arnstadt versuchte er sich auch zuerst als Komponist, und es sind neben seinem sonatenartigen Klavierstück mit dem Titel:

- ◆ „Capriccio über die Abreise eines Freundes“, das er zu Ehren seines Bruders Johann Jacob schrieb, der sich 1704 nach Schweden begab, um in die Garde Karls XII. einzutreten, namentlich Orgelchoräle, unter ihnen besonders eine Reihe von Variationen

über den Choral:

- ◆ „Allein Gott in der Höh´ sei Ehr´“ und der Choral
- ◆ „Wie schön leuchtet der Morgenstern“ nachweislich hier geschaffen.

Aber auch mehrere Orgelfugen und Präludien, in denen seine jugendliche Begeisterung in hellen Flammen lodert und die in ihrem bestrickenden Zauber schon den ganzen Bach ahnen lassen, sind Früchte seines hiesigen Fleißes, sowie er auch hier schon einige Kantaten schuf, unter anderem eine Osterkantate, aus dem Jahre 1704, aus der er einzelne Stücke in eine spätere herübergenommen hat.

Bach kam aus Weimar, wo er nur kurze Zeit wegen seines ausgezeichneten Violinspiels im Dienste des Herzogs Johann Ernst gestanden hatte, nach Arnstadt, dem alten Stammsitz seiner Familie. Caspar Bach als Schloßtürmer, Heinrich Bach, der als Organist, von 1641 - 1692 (51 Jahre lang) ein gesegnetes Andenken hinterlassen, Christoph Bach, der als Hof- und Stadt-Musikus von 1654 und sein Sohn Joh. Christoph Bach, der in gleicher Stellung von 1671 bis zu seinem Tode hier tätig war, hatten dem Bach'schen Namen schon einen guten Klang hier verschafft.

Der Stadtrat in Arnstadt suchte für seine mit großem Aufwand geweihten Neuen Kirche von dem Mühlhäuser Orgelbauer Wender erbaute neue Orgel einen tüchtigen Organisten. Bach reizte ebenso das großartige Werk wie die Anhänglichkeit an seine Familie, er kam, um als Bewerber eine Probe abzulegen und gewann leicht den Sieg.

Außer den Accidentien erhielt er 50 Fl. Besoldung aus dem Gotteskasten und den Biergeldern und 20 Taler Kostgeld aus dem Hospital. Am 14.8.1703 wurde er durch Handschlag verpflichtet.

Begreiflich ist es dabei freilich auch, daß der junge Meister, der in seinen Studien lebte und webte und der den Kopf voller Entwürfe tief sinniger Riesenwerke trug, den mechanischen Obliegenheiten seines Amtes, oft nicht in der richtigen Weise gerecht wurde. Er mochte die freie Kunst des Orgelspiels als Hauptsache und ihre Anwendung auf den Gottesdienst mehr als Nebensache anzusehen geneigt sein und kollidierte so selbst bei dem Gemeindegesang die Melodie in solch neuer, kühner und ausschweifender Weise, oder veränderte durch ungewöhnliche kräftige Harmonisierung den Eindruck der Melodie in solchem Grade, daß die Gemeinde manchmal gar nicht wußte, was sie hörte und in Verwirrung geriet. Eine Probe einer solchen genialen Spielart hat sich erhalten in dem Orgelchoral:

- ◆ „Wer nur den lieben Gott läßt walten“ mit Vor- und Nachspiel, der jedenfalls auch in Arnstadt geschrieben sein muß.

Ebenso ließ er in seinem Spiel oft seiner Phantasie allzusehr die Zügel schießen und schritt in seinen Präludien und Nachspielen übers Maß hinaus. Und als der Superintendent Johann Gottfried Olearius ihn in schonender Weise auf das Unstatthafte solcher langdauernder musikalischer Ergüsse aufmerksam machte, zeigte sich der Künstler so empfindlich, daß er sich nun auffällig kurz faßte und urplötzlich abbrach. Trotzdem hielt man zu ihm und hatte Grund genug, ihm manches zu Gute zu halten. Sein Orgelspiel war doch so einzig in seiner Art, daß er sich dadurch Respekt errang und zu Staunen und Bewunderung hinreißen mußte.

Daß die Selbstbildung sein Hauptaugenmerk und ihm keineswegs seine Stellung so sehr ans Herz gewachsen war, zeigte Bach auch dadurch, daß er im Spätherbst des Jahres 1705 den weiten Weg von Arnstadt nach Lübeck antrat, um dort den berühmten Orgelspieler Buxtehude zu hören und seine epochemachenden geistlichen Abendmusiken kennenzulernen. Bach hatte ja wohl den dazu nötigen Urlaub erbeten und auch erlangt, er hatte auch für genügend Vertretung gesorgt; auch konnte die Behörde nicht gut das Bach zum Vorwurf machen, was sie an seinem Nachfolger so gern gesehen hätte, daß sie an ihm rügte, er bleibe immer auf einer Leier und gebe sich nicht Mühe etwas Neues kennenzulernen. Aber er war bei seinem Urlaub von 4 Wochen über ein Vierteljahr ausgeblieben. Über den großen Meister des Orgelspiels, zu dem er, seinem inneren Drange folgend, zu Fuße pilgerte, und über seinen Abendmusiken vergaß er seine Rückkehr und traf erst gegen den 20. Februar wieder aus der nordischen Handelsstadt im stillen Arnstadt ein.

Eine solche Gleichgültigkeit gegen seine Stelle und Vernachlässigung seiner Pflichten konnte freilich das Consistorium nicht ruhig hingehen lassen.

Schon am 21. Februar wurde er vor das Consistorium zitiert und ihm die Überschreitung seines Urlaubs zugleich mit noch anderen Klagen, worunter die hauptsächlichste die war, daß er sich gar nicht um die Ausbildung des Schülerchors kümmere, vorgehalten.

Er hatte sich mit seinem widerharrigen Präfekten entzweit, und da dieser dem nur wenig älteren erst 20-jährigen Dirigenten nicht parieren wollte, den wenig leistenden und ebenfalls unbotmäßigen Chor ganz links liegen gelassen.

Bach entschuldigte sich damit, daß er einen tüchtigen Stellvertreter besorgt, - wahrscheinlich war es sein Vetter Ernst - und daß er keinen gehorsam, besonders beim Präfekten finde. Und der störrige Präfekt wurde auch in Strafe genommen, Bach aber angedeutet, daß er sich binnen 8 Tagen erkläre, ob er mit dem Schülerchor „Choral und Figural“ spielen wolle.

Erst am 11. November wurde er wieder vorgefordert, und das Consistorium gebrauchte jetzt entschiedeneren Ton gegen ihn. „Wenn er es keine Schande achte, bei der Kirche zu sein und die Besoldung zu nehmen, dürfe er sich auch nicht schämen, mit den Schülern zu musizieren.“

Auch tritt hier noch der neue Vorhalt hinzu, daß „ohnlängst eine fremde Jungfer habe auf das Chor bieten und musizieren lassen“.

Wahrscheinlich war diese fremde Jungfer die Tochter seines Vetters Johann Michael Bach, Organist in Gehren, gewesen, mit der er sich noch vor dem Weggang von Arnstadt verlobte, und Bach war um so mehr entschuldigt, als er dazu vorher die Erlaubnis des Neu-Kirchen-Pfarrers Uthe sich eingeholt hatte.

Bei diesen Verwicklungen, in die er mit seiner vorgesetzten Behörde geriet, mußte es Bach ganz erwünscht kommen, daß sich für ihn die Gelegenheit zu einer anderen Wirksamkeit bot, die ihm zugleich durch ein höheres Gehalt die Mittel bot, sich einen eigenen Haushalt zu gründen.

Am 29. Juni 1707 erschien er auf dem Rathaus zu Arnstadt, berichtete über seine Annahme in Mühlhausen, bedankte sich mit Höflichkeit für das erwiesene Vertrauen, bat um seine Entlassung und gab die Orgelschlüssel in die Hände des Rats zurück. Einen noch rückständigen Teil seiner Besoldung überwies er seinem Vetter Johann Ernst Bach, der auch sein Nachfolger im Orgeldienst wurde.

Nach 3 Monaten war alles soweit geordnet, daß er die Gattin ins eigene Haus einführen konnte, und hierzu kehrte er noch einmal nach Arnstadt zurück. Der mit der Bach'schen Familie befreundete Pfarrer Johann Lorenz Stauber *) in Dornheim vollzog am 17. Oktober 1707 in diesem Nachbarort Arnstadts die Trauung des jungen Paares.

Im Arnstädter Eheregister finden wir darüber folgende Notiz:

Anno 1707 Sonntag 15. post Trinit. sind Herr Johann Sebastian Bach, bei der kaiserl. freien Reichsstadt Mühlhausen zu St. Blasii wohlbestellter Organist, so noch ledig, weiland Herrn Ambrosius Bach's Fürstl. Sächs. Eisenach'schen Stadtmusikanten nachgelassener eheleiblicher jüngster Sohn und Jungfrau Maria Barbara, weil. Meister Joh. Michael Bach's Organisten in Gehren nachgelassene eheliche jüngste Tochter zu Dornheim am 17. Octbr. copulirt. Die Accidentien werden ihnen geschenkt.

(„Arnstädtische Regierungs- und Intelligenzblatt“, 1885)



*) Pastor Stauber heiratete später selbst Barbara Bachs Tante.

Das Schicksal des Johann Jacob Bach

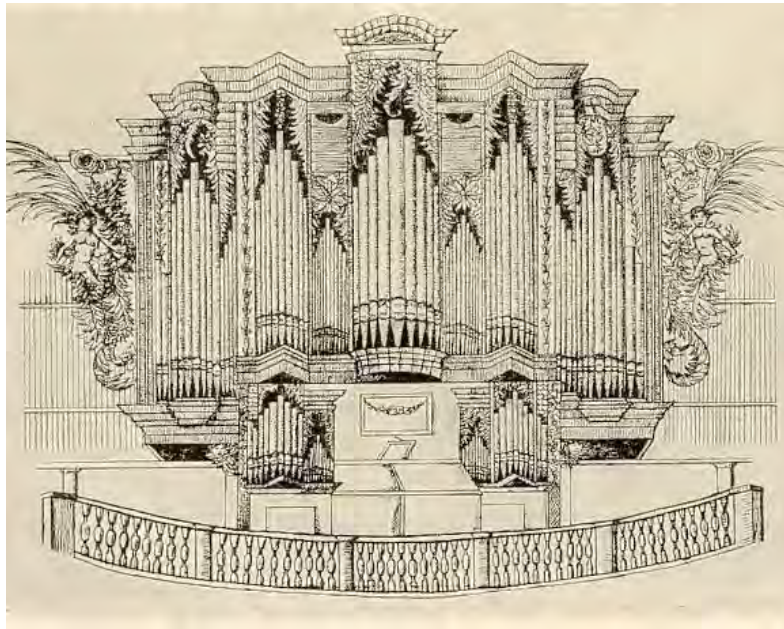
In Arnstadt entstand (wie oben bereits erwähnt) das Klavierstück: „Capriccio sopra la lontananza del Fratre diletissimo“ oder „über die Abreise seines geliebten Bruders“, auch „Posthornfuge“ genannt.

Veranlassung war die Abreise seines Bruders Johann Jacob, der 22-jährig auf Wanderschaft ging und von dem romantischen Zauber angezogen wurde, den der junge Schwedenkönig Karl XII. ausstrahlte, und ihn veranlaßte, als Hauptboist in die schwedische Garde einzutreten.

Über das Schicksal des Johann Jacob Bach ist noch folgendes bekannt:

Er begleitete Karl XII. auf seinen kühnen Zügen ins Herz Rußlands und nach der vernichtenden Niederlage bei Pultawa war er unter den wenigen Getreuen, die ihn auf der Flucht in die Türkei begleiteten und in seiner Gefangenschaft in Bender treu bei ihm aushielten. Über Konstantinopel, wo Johann Jacob Bach noch bei einem Franzosen Poussardin das Flötenspiel studierte, kehrte er dann nach Stockholm zurück und bezog dort als Hofmeister ein Jahresgehalt von der Hofkasse. Schon 1722 muß er an den Folgen der übermäßigen Anstrengungen des Feldzuges gestorben sein.

Die Bachorgel in Arnstadt



Die Orgel, die Johann Sebastian Bach in Arnstadt vorfand, war ein sehr schönes Instrument, außen mit geschnitzten und vergoldeten Palmen und Laubwerk geziert, an den Seiten blieben Engel- und Amorköpfe auf goldenen Trompeten. Sie hatte zwei Manuale und ein ausgezeichnetes Pedal von fünf Registern. Wie wir von seiner 2. Frau, Anna Magdalena, wissen, sprach Bach sein ganzes Leben hindurch von dieser Arnstädter Orgel mit besonderer Zärtlichkeit, fast wie eine Mutter, die von ihrem ersten Kind spricht. Es war die Orgel, die sozusagen **seine** Orgel war und auf welcher er sich im Orgelspielen vervollkommnete.

Wo hat Bach in Arnstadt gewohnt?

Die Meinungen über Bachs Wohnstätte in Arnstadt gehen und gingen auseinander. Es gibt folgende 2 Möglichkeiten:

- 1.) Haus Nr. 357 in der Kohlgasse (die spätere Kohlgasse Nr. 7), im Hause seines Onkels Joh. Christoph Bach (dieses Haus gehörte um 1891 dem Tischlermeister Constant Hildebrandt).
- 2.) Haus Nr. 323 „zur goldenen Krone“, Holzmarkt (Dieses Haus ist nach den Forschungen des Rektor Hermann Schmidt **die wahrscheinlichste** Wohnung Bachs.)

Rektor Schmidt entdeckte 1896 eine Quittung, die folgenden Wortlaut hatte:

Vermöge des, aus dem Hochgräfl. Schwarzb. Consistorio allhier ergangenen Rescripts, findet wegen des Organisten der neuen Kirche, Herrn Johann Sebastian Bach's mir Endesbenannten, vor jährl. Kost, Bette und Stuben von August 1706 - 1707 aus denen Hospitalsinraden allhier durch den Verwalter dreißig Thaler geliefert undt bezahlet worden, welches durch diesen Quittungsschein bekannt wird, So geschehen den 1. Augusti 1707.

Martin Feldhaus m. pr.

34 fl. 6 gr.

Danach hat Bach in dem Haus „zur Krone“ am Holzmarkt gewohnt, welches nachweislich dem Bürgermeister Martin Feldhaus gehört hat. Die Tradition bezeichnet freilich das Haus Kohlgasse 7 als das Wohnhaus des großen Organisten und es ist ja auch nicht gesagt, daß er während seines ganzen Arnstädter Aufenthalts immer ein und dieselbe Wohnung innegehabt hat.

(aus „Arnstädter Tageblatt und Allgemeiner Anzeige“, 1896)

Johann Sebastian Bachs Wohnung in Arnstadt

Philipp Spitta gibt in seiner großen Bach-Biographie ein Haus auf dem Kohlenmarkt Nr. 1 (alte Bezeichnung Nr. 308) an, später (um 1935) im Besitz des Tischlermeisters Zange. Dieses Haus wird auch als letzte Wohnung Heinrich Bachs von Spitta bezeichnet. Diese Angaben stimmen aber mit den neuesten Ergebnissen der Forschung nicht überein. Das genannte Haus kommt als Bach-Haus nicht in Betracht. Wie aus dem Rechtszettelbuch der Stadt Arnstadt hervorgeht, kaufte am 4. August 1674 der Gräfl. Küchenschreiber und Organist Christoph Herthum (nicht Kirchenschreiber, wie irrtümlich Heimann berichtet) sich ein Haus in der Zimmerstraße zwischen Valentin Gütterodt (Haus zum Pelikan, Zimmerstraße 16) und Jobst Huschke (Zimmerstraße 20) gelegen und wohnte dort vom 26. Februar 1677 bis zu seinem am 12.2.1710 erfolgten Tode. Zu seiner Tochter und seinem Schwiegersohn zog nun Heinrich Bach am 19. Februar 1683 und wohnte dort bis zu seinem Ableben am 10. Juli 1692, wie dies aus der in Arnstadt gedruckten Leichenrede hervorgeht. In diesem Hause haben also zwei Angehörige des Bach'schen Musikergeschlechts (Heinrich Bach und seine ihm im Tode 1687 vorausgegangene Tochter Marie Katharina Herthum geb. Bach) ihre irdische Laufbahn beendet. Leider ist das alte Haus um 1888 abgerissen und durch ein neues ersetzt worden. Als Johann Sebastian Bachs Wohnung kommt es aber nicht in Frage, denn es war sehr klein und außer den zahlreichen Angehörigen der Hertum'schen Familie wohnte noch darin der Organist Andreas Börner (der Schwiegersohn Herthums) mit 4 Kindern (Seelenregister Kirchenamt Arnstadt). Im Hause seiner Tante des in Eisenach verstorbenen Johann Christoph Bach (1642 bis 1703), der wie seine Frau Elisabeth geb. Wedemann in Arnstadt geboren ist, oder des ihres Vaters, des Tuchmachermeisters und Stadtschreibers Joh. Wedemann, kann er auch nicht gewohnt haben, da dieses Haus schon 1700 von den Erben an den Diakonus Mag. Joh. Christoph Olearius verkauft worden ist, nach dem Rechtszettelbuch 1693 nebst Zusatz vom 22. Jan. 1700. Ob er bei

seiner Tante Martha Elisabeth Bach, der Witwe des am 25.8.1693 in Arnstadt verstorbenen Joh. Christoph Bach *) 1645-1693) gewohnt hat, ist sehr zweifelhaft, da sie dieses kleine Haus, jetzt Kohlgasse 7 (alte Nr. 357), mit ihren Kindern innehatte. Ihr Gatte hatte dieses Haus laut Alimentationsvertrag vom 12.4.1687 übernommen. Es war 45 Jahre im Besitz der Bachschen Familie. 1732 vertauschte der älteste Sohn Johann Christoph Bachs, Joh. Ernst Bach (1683-1739), der nach dem Wegzug Johann Sebastian Bachs nach Mühlhausen 1707 sein Nachfolger als Organist an der Neuen Kirche wurde, das von seinen Eltern geerbte Haus in der Kohlgasse mit einem auf dem Friedhof gelegenen Haus **). Eines wird feststehen, daß Joh. Seb. Bach mit seinem Vetter Ernst viel verkehrt hat und dieser ihm auch während seiner Abwesenheit in Lübeck vertreten hat.

Die wahrscheinlichste Wohnung von Joh. Seb. Bach wird die bei dem Gräfl. Schwarzb. Kommissarius und Altbürgermeisters Martin Feldhaus gewesen sein, der im Besitz des Hauses „Goldene Krone“, heute Ledermarkt 7, war. Diesem Bürgermeister ist es wohl zu danken, daß Joh. Seb. Bach als Organist nach Arnstadt gekommen ist, denn er war mit der Familie Bach wohl befreundet. Er hat bei der Anschaffung der neuen Orgel eine große Rolle gespielt ***) und wird auch bei der Besetzung der Organistenstelle ein führendes Wort gehabt haben. Feldhaus hatte auch Raum genug für einen „Aftermieter“. Nach dem Rechtszettelbuch von 1692 versteuerte er:

„6 Mk. vom Hauße unter dem alten Fleischmarkt, das Steinhauß genannt, neben der Töpferschen Hofstätte ...“

Weiter geht aus dem Rechtszettelbuch von 1692 hervor, daß Feldhaus diese Hofstätte am 10. Mai 1695 vom Rat der Stadt gekauft hat. Er mußte sie daher im Rechtsjahr 1696 außer dem Steinhaus als steuerpflichtiger Hausbesitz nennen:

„6 Mk. von der Hofstätte unter altem Fleischmarkte, die güldene Krone genannt, an der Ecken des Holzmarktes und neben obigen Hauße -- (d. i. dem Steinhauße) -- gelegen, welche Braugerechtigkeit hatt, die Kemlette ****) zinsset dem Gotteskasten jährlich 2 Gr. undt Gnäd. Herrschaft 1 gr., noviter Senatus, quodam Rel. Jo. Töpfers.“

Auf dieser Hofstatt erbaute sich Martin Feldhaus ein 2. Haus. Im Rechtszettelbuch von 1700 heißt es:

„6 Mk. vom andern Hauße und Brauhoff neben obigen, die güldene Krone genannt, zinsset die darin gewesene Kemlette dem Gotteskasten allhier 2 gr. und daß Eckhauß nach dem Holzmarckte Gn. Herrschaft 1 gr., no. Senatus, qu. Relicten Jo. Töpfers, olim Mariti Töpfers.“

„6 Mk. vom Hauße und Brauhoffe unter dem alten Fleischmarckt das Steinhauß genannt...“

*) Zwillingsbruder von Joh. Seb. Bachs Vater, Johann Ambrosius Bach

**) Zwischen An der Neuen Kirche 12 (Ernst Licht) und dem Autoschuppen von Schreiber auf dem Friedhof

***) Vertrag mit dem Orgelbauer Johann Friedrich Wender aus Mühlhausen

****) Kemletten (eigentlich Kemenaten) sind steinerne und feuerfeste Hinterhäuser in Höfen und Gärten.

Bis Martini 1716 war Martin Feldhaus Besitzer des Steinhauses und der güldenen Krone. Joh. Seb. Bach kam 18-jährig nach Arnstadt und war, solange er hier wirkte, unverheiratet. Er hatte also trotz seiner Anstellung hier keinen Anlaß Bürger zu werden und sich nach einem eigenen Haus umzusehen. Deshalb erscheint er auch nicht in dem Erb- und Rechtszettelbüchern der Stadt und findet sich nur wegen seines besonders aus drei verschiedenen Kassen fließenden Gehaltes an drei Stellen unseres Archivs, nämlich in den Biergeldern- und Spitalrechnungen und in den Akten des Gotteskastens.

1707 wurde das Bach von Gräfl. Schwarzb. Consistorium aus der Spitalkasse zugebilligte Kostgeld von 34 fl. 6 gr. an Martin Feldhaus gezahlt, da Bach schon am 1. August 1707 nach Mühlhausen übersiedelt war.

In einem von beiden Häusern Feldhaus' hat Joh. Seb. Bach zumindest im letzten Jahr seines Arnstädter Aufenthaltes gewohnt. Ob im Steinhaus, nach dem Ledermarkt zu, oder in der güldenen Krone nach dem Holzmarkt zu, bleibt ungewiß.

Steinhaus und Gold. Krone wurden später vereinigt in Ledermarkt Nr. 7.

(„Arnstädter Nachrichten“ vom 9.3.1935 von P. H. Albrecht, unwesentlich gekürzt)



Gedenktafel an der Mauer unterhalb der Bachkirche

Hier befand sich ursprünglich eine Bronzetafel, die für Zwecke des Zweiten Weltkrieges 1941 entfernt worden war. Die jetzige Steintafel wurde am 28.4.1957 angebracht. Hergestellt hatte sie Obermeister Karl Klinghammer.

Einige Ergebnisse über Johann Sebastian Bachs Ohrdruffer Schulzeit

Von Bachs Mitschülern sind sein Bruder Johann Jakob, sein Vetter Johann Ernst und Georg Erdmann besonders zu berücksichtigen. In den bisherigen Biographien ist nur Erdmann als Schulkamerad Sebastians erwähnt.

Johann Ernst Bach, geb. den 8.8.1683, war der älteste Sohn des 1693 verstorbenen Hof- und Stadtmusikus Johann Christoph Bach zu Arnstadt, des Zwillingbruders von Sebastians Vater. Es ist bekannt, daß dieses Bruderpaar eine außergewöhnliche Gleichartigkeit des äußeren und inneren Wesens besaß, welche jedermann in Verwunderung setzte, und daß sie sich aufs zärtlichste liebten. Ein so inniges Verhältnis dürfte sich mehr oder weniger auch auf die Söhne übertragen haben.

Die Mutter Ernst Bachs war eine Tochter des Kirchners Eisentraut zu Ohrdruf. Vielleicht hat die Möglichkeit, bei Verwandten zu wohnen, die Veranlassung dazu gegeben, daß Ernst Bach nach Ohrdruf kam. Er trat am 11. November 1696 in die Tertia des Lyzeums ein. Im Schülerverzeichnis von 1697 steht er bereits unter den Sekundanen mit der Begründung seiner Versetzung. Wenn nun auch aus dieser zu schließen ist, daß er die Reife für Sekun-

da noch nicht erlangt hatte, so bleibt es doch auffallend, daß er bis zu seinem Abgange am 18. April 1701, also 4½ Jahre lang, in derselben Klasse sitzen blieb, ohne nach der Prima zu gelangen. Es beweist dies, daß er sehr viel weniger für die Wissenschaften veranlagt gewesen, als sein Vetter Sebastian. Ernst Bach war 3½ Jahre lang der Mitschüler, von 1697 bis 1699 der Klassengenosse Sebastians und nach Obigem wahrscheinlich auch dessen bester Schulfreund. Diese bisher nicht bekannten Umstände stützen die von Philipp Spitta nur als Vermutung geäußerte Annahme, daß Ernst Bach einige Jahre später in Hamburg seinem aus Lüneburg herübergekommenen Vetter zuerst die Wege gewiesen habe. Wie treu Sebastian dann in Arnstadt (1703 - 1707) bemüht gewesen, die bedrängte Lage seines Verwandten zu bessern, berichtet Spitta.

(„Aus dem Matrikel des Lyceums geschöpft von Prof. Dr. Fr. Thomas“, 1900)

Bach auf der „Anklagebank“

Allgemein bekannt dürfte sein, daß der junge Bach während seiner Organistenzeit in Arnstadt ein vom hohen Konsistorium angestelltes Verhör über sich ergehen lassen mußte. Das in der Berliner Königlichen Bibliothek aufbewahrte Originalprotokoll trägt das Datum vom 11.11.1706. Es heißt darin, daß der Organist J. S. Bach vernommen wurde:

1. über seine Urlaubsüberschreitung anlässlich seiner Wanderung nach Lübeck, wo er den berühmten Orgelmeister Buxtehude besucht hatte
2. über seine „vielen wunderlichen variationes“ beim Orgeldienst und starken Modulationen in fremden Tonarten beim Choralspiel
3. über den Mangel an Autorität, die er gegen die Schüler gezeigt, die übrigens von ihren Lehrern keine Scheu hatten, sich in ihrer Gegenwart raufen und ihnen in der anstößigsten Weise begegneten, den Degen selbst in der Schule trugen, während des Gottesdienstes und Unterrichts Ball spielten und „wohl gar an ungeziemende Orte“ liefen
4. über sein Kneipengehen während der Kirche
5. weil er „ohnlängst eine frembde Jungfer auf das Chor biethen und mussizieren lassen“.

Bach erklärte zum Protokoll, daß er sich bessern wolle, worauf von der in Frage gezogenen Amtsentlassung abgesehen wurde.

Unterschrieben ist das köstliche Schriftstück von dem „Fürstl. Ministerium, Sondershausen“.

Wie die Arnstädter die Talente des Johann Sebastian Bach zu würdigen wußten

(eine Betrachtung aus dem Jahre 1884)

In den ersten Jahren des vorigen Jahrhunderts (gemeint ist die Zeit von 1703 bis 1707) konnte man, wenn Sonntags in dem thüringischen Städtchen Arnstadt das Glockengeläute die Andächtigen zur „Neuen Kirche“ rief, unter den ersten derselben auch den noch sehr jungen Organisten erblicken, den später so berühmt gewordenen Orgelvirtuosen und Orgelkomponisten Johann Sebastian Bach, vor dessen Größe und Erhabenheit im Reich der Töne wir uns heute noch beugen und dessen Denkmal in seinem Geburtsorte Eisenach vor kurzer Zeit enthüllt worden ist. Das Choralbuch unter dem Arm schritt er zur Kirche, und wenn die Glocken schwiegen und die Gemeinde versammelt war, so bestieg er die Orgelbank, und die mächtigen Töne des vollen Werkes, das er meisterhaft zu spielen verstand, erfüllten die Räume des Gotteshauses. Die Gemeinde lauschte mit Entzücken dem wunderbaren Spiel, das sie gewaltig ergriff, und vergaß sogar deshalb öfters, in den Gesang einzufallen.

Die Geistlichkeit dagegen war von dem Spiele des jungen Organisten wenig befriedigt; die „wunderlichen Variationes“ in den Chorälen erschienen ihr als nicht passend, da sie nach ihrer Ansicht der Gemeinde nur irre machten, und Bach, statt bei ihr Anerkennung und Ermunterung zu finden, erhielt deshalb von ihr häufig Verweise, ja er mußte sogar förmliche Anweisung von ihr hinnehmen, wie er künftig die Orgel zu spielen habe.

Auch mit dem Schülerchor, welches den Gesang in der Kirche zu unterstützen hatte und

sich nicht nach seinem ungewohnten Spiele richten wollte oder konnte, geriet der junge Organist häufig in Streitigkeiten, und deshalb zog er sich ebenfalls Verweise seitens der ihm vorgesetzten Geistlichkeit zu. Eine Stelle aus dem Protokoll einer Sitzung, in welcher Bach von dem Konsistorium solche Beweise erhielt, mag hier seiner Merkwürdigkeit wegen wörtlich folgen:

„Halten ihm vor, daß er bisher in dem Choral viele wunderliche Variationes gemacht, viele frembde Thöne mit eingemischet, daß die Gemeinde darüber contundiret worden. Er habe in's Künftige, wenn er ja einen tonum peregrinum anbringen wolle, selbigen auch auszuhalten und nicht zu geschwinde auf etwas Anderes zu fallen, oder, wie er bisher im Brauch gehabt, gar einen tonum contrarium zu spielen. Nächstdem sey gar befremdlich, daß bißher gar nichts musiciret worden, deßen Ursach er gewesen, weil mit den Schülern er sich nicht comportiren wolle. Dahero er sich zu erclären, ob er sowohl Figural alß Choral mit den Schülern spielen wolle? Denn man ihm keinen Capellmeister halthen könne. Da er's nicht thun wolle, solle er's nur categorice von sich sagen, damit andere Gestalt gemacht und jemand der dießes thäte, bestellet werden könne.“

Bach ließ jedoch die ihm vom Konsistorium erteilte Lektion unbeachtet, und ließ sich, seinem eigenen Genius folgend, in seinem Streben durchaus nicht beirren. Ebenso wenig beilte er sich mit der ihm aufgegebenen Erklärung. Neue Verweise waren die Folge davon. Der junge Künstler fühlte immer lebhafter, daß er sich aus Verhältnissen losreißen müsse, die seiner ferneren Entwicklung so ungünstig waren, und als sich ihm im Jahre 1707 durch Erledigung einer Organistenstelle zu St. Blasius in Mühlhausen in Thüringen Gelegenheit dazu bot, so bewarb er sich um diese Stelle. Er erhielt sie und siedelte im Juli des genannten Jahres nach Mühlhausen über, wo man seine Talente aber auch nicht viel besser zu würdigen wußte.

(aus „Arnstädtisches Nachrichts- und Intelligenzblatt“, 1884)

Eine Betrachtung aus dem Jahre 1900



Am 28. Juli 1750 ist in Leipzig der Mann gestorben, welcher in der Geschichte der Musik aller Länder als einer der Größten, vielleicht als der Gewaltigste dasteht, als der würdige Vollender und letzte Meister einer großen Vergangenheit und zugleich der Prophet und erste Genius einer neuen, vielleicht noch größeren Epoche. Wenn wir heute an dieser Stelle dem Andenken jenes Geistesheroen seinen Tribut zollen, so geschieht das in erster Linie in Anbetracht des Umstandes, daß sich lokale Erinnerungen an diesen Tag knüpfen. Sie sind allerdings nicht durchweg angenehmer Art, wie wir in den Chroniken jener Zeit lesen, denn in den drei Jahren seines Aufenthaltes in Arnstadt haben die Arnstädter an ihrem Organisten wenig Freude gehabt. Sie schüttelten die Köpfe über seine Musik und die vorgesetzte Behörde sah sich deshalb am 21 Februar 1706 veranlaßt, ihm einen ernstlichen Tadel darüber auszusprechen, „daß er bißher in dem Choral viele wunderliche **variationes** gemacht, viele frembde Thone mit eingemischet, daß die Gemeinde darüber confundiret worden“. Die Gemeinde

war, so berichten die Chronisten ferner, mit diesem Tadel wohl einverstanden. Das war vor nahezu 200 Jahren. Wie aber steht es heute, im Jahre 1900, in Arnstadt aus? Ehrlich und offen, Hand aufs Herz: nicht viel anders! Käme heute ein Bach, sei es auf musikalischem oder literarischem, auf pädagogischem oder communalem Gebiete nach Arnstadt, würde man ihn mit offenen Armen aufnehmen, ihn zu halten suchen mit allen Mitteln, oder würde er nicht vielmehr geschlossene Hände und geschlossene Herzen, Mißtrauen und kleinliche Eifersucht vorfinden?

Die saft- und kraftraubende Zersplitterung auf dem Gebiete des Wirkens für Kunst und Wissenschaft, das doch alle Fähigen und Wissenden nicht trennen, sondern unter einer Fahne vereinigen sollte, spricht Bände über dieses Thema.

Auch heute (1900) können wir das Andenken des großen Mannes nicht besser und edler ehren, als durch die Mahnung:

**Hände auf und Herzen auf für alles was nicht nur dem
augenblicklichen Vergnügen, sondern höheren Zwecken dient.**

(aus „Arnstädter Anzeiger“, 1900)

Trotz der kleinen Unstimmigkeiten verließ Johann Sebastian Bach Arnstadt in freundlichstem Einvernehmen mit seinen Vorgesetzten, die die Freundlichkeit hatten, ihm einen Lastwagen (Pferdegespann) zur Verfügung zu stellen, auf dem er seine Möbel und sonstige Habe von Arnstadt nach Mühlhausen transportieren konnte.

Quittungen, die noch erhalten sind

Sechs Gülden, 3 gr. 3 d sind mir Endes benandten alß Organisten Besoldung wegen der Neuen Kirche zum Quartahl Reminiscere auß hießigem Gotteskasten richtig gezahlet, welches hiermit bescheinige.

Arnstadt, den 24. Februar 1706.

Joh. seb. Bach
Org.-pt. bey der
Neuen Kirche.

Sechs Gülden 5 gr, 6 d sind aus hießigen Gotteskasten mir endes Benandten, des Organisten Bestallung wegen der Neuen Kirche, auf das Quartal Trinitatis, richtig gezahlet worden, welches hierdurch bescheinigt wirdt. -- Arnstadt, den 26. März 1706.

Joh. Seb. Bach
Org. bey der
N. Kirche.

Sechs Gülden, 5 gr. 3 d sind mir Endes unterschriebenen, als Organisten Besoldung wegen der Neuen Kirche aus hießigem Gotteskasten, zum Quartahl Crucis, richtig gezahlet worden, welches durch dieses bescheiniget wirdt.

Arnstadt, den 15. September 1706.

Joh- Seb- Bach
p. t-Org- in
der Neuen Kirche.

Sechs Gülden, 5 gr., 3 d sindt aus hiesigem Gotteskasten zum Quartahl Luciae, mir Endes benandten als Organisten Besoldung wegen der Neuen Kirche richtig bezahlet, welches hiermit quittierendt bescheinige. Arnstadt, d. 15. December 1706.

Joh- Seb- Bach
Org. bey der
neuen Kirche.

Entlassung aus dem Organistendienst

Actum den 29. Junij 1707

Erscheinet Herr Johann Sebastian Baach, bißheriger Organist zur Neuen Kirchen, Berichtet, daß er nach Mühlhausen zum Organisten beruffen worden, auch solche Vocation angenommen habe. Bedankte sich demnach gegen dem Rathe gehorsambst, vor bißheriger Bestallung, und bittet umb Dimission, wolte hiermit die Schlüssel zur Orgel dem Rathe, von deme er sie empfangen, wieder überliefert haben.

D. R. z. A.

Das Bachsche Geschlecht in Arnstadt

Arnstadt war eine alte Sammelstelle des Bachschen Geschlechts. Zuerst war Caspar Bach, der als Hausmann auf dem Schloßturn von 1620 bis 1640 im Dienste des Grafen war. Laut seiner Bestellung sollte er die Stunden schlagen und Tag und Nacht auf Reiter oder Kutschen und auf alle Wege, wo mehr als 2 Reiter sind, zu achten haben, zugleich auch melden, wenn er in der Nähe oder Ferne Feuer sehe. Spitta hält ihn für einen Bruder des Urgroßvaters Veit Bach, der als Bäcker längere Zeit in Ungarn ansässig, vor 1597 nach Thüringen in seinen Geburtsort Wechmar zurückkehrte.

Caspar quittierte später seinen Dienst, wurde Bürger und kaufte sich ein Häuschen in der Jakobsgasse, nachweisbar das Eckhaus an der Hohen Mauer oder das danebenliegende. Er hatte mehrere Söhne, die ihn in seinem Amte unterstützten. Einer davon, Melchior, wurde sogar einmal zu seiner Zeit in einem Ratsprotokoll rühmlichst genannt. Der Sohn Veit Bachs, der Spielmann Hans Bach (der Urgroßvater Johann Sebastians), der auch von Wechmar, wo er wohnte, zeitweise nach Arnstadt kam und da aufspielte, hatte drei Söhne, Johann, Christoph und Heinrich. Johann ließ sich in Erfurt als Ratsmusikant nieder, während zunächst Heinrich und dann auch Christoph Bach Arnstadt als Wohnsitz erwählten. Heinrich Bach bewohnte ein Haus in der Kirchgasse, wahrscheinlich Nr. 8 oder 10. Er hat von 1641-92, also über 50 Jahre, die Organistenstelle an der Ober- und Liebfrauenkirche bekleidet und konnte vor seinem Tode 28 Enkelkinder um sich versammeln. Olearius widmet in seiner Leichenrede, der wir auch das meiste, was wir von ihm wissen, verdanken, seiner Tüchtigkeit und Frömmigkeit die anerkanntesten Worte. In seinem Dienste hatte ihn zuletzt sein Schwiegersohn Christoph Herthen unterstützt, bei dem er auch in den letzten Jahren seines Lebens wohnte. (In dem Haus Nr. 1 auf dem Kohlenmarkt bei Glasermeister Ulrich, das auch später noch als Organistenwohnung diente, z. B. Schlamann von 1809-1845). Der eine seiner Söhne, Michael, der sich als Komponist wie Instrumentenmacher auszeichnete, kam 1793 als Organist nach Gehren. Er hatte eine Arnstädterin, die jüngste Tochter des Stadtschreibers Johann Wedemann († 1684) Catharina zur Frau, während der älteste Bruder Johann Christoph, der als Organist ganz Ausgezeichnetes leistete, die älteste Tochter von Wedemann heiratete und in Eisenach als Hauptorganist tätig war. Dieser Gehrener Bach, der schon 1694 starb, ist zugleich der Schwiegervater Johann Sebastian Bachs, der noch in Arnstadt dessen Tochter Maria Barbara heimführte. Der dritte der Söhne von Hans Bach, der mittlere zwischen Johann und Heinrich, mit Namen Christoph Bach, der Großvater Sebastians, fand gleicherweise, nur später als sein Bruder Heinrich, seine Wirkungsstätte in Arnstadt. Er lebte hier als gräflicher Hof- und Stadtmusikus von 1654 bis 1661, in welchem Jahre er, 48 Jahre alt, starb. Von ihm sind in Arnstadt noch einige eigenhändig unterschriebene Quittungen vorhanden. Christoph Bach, der Heinrich volle 31 Jahre überlebte, hinterließ neben dem ältesten Sohn Georg Christoph, der nach Schweinfurt kam und der Vater der fränkischen Bache ist, ein Zwillingsspaar Johann Christoph und Johann Ambrosius Bach, die sich noch als Männer zum Verwechseln glichen. Johann Christoph erhielt 1671, 10 Jahre nach dem Tode seines Vaters, eine Berufung als Hofmusikus in Arnstadt. Auch er erreichte in dieser Stellung, in der er bis zu seinem Tode 1693 verblieb, kein hohes Alter. Wegen Zurücktreten vom Verlöbniß mit einer Arnstädterin Anna Wienerin hatte er manchen Verdruß, später heiratete er die Tochter des Kirchners Eisentraut in Ohrdruf. Der Stadtmusi-

kus Graeser machte ihm, wie viele Ratsprotokolle aufweisen, weil die Rechte beider nicht streng abgegrenzt waren, vielfach das Leben schwer. Er lebte in ziemlich bedrängten Verhältnissen, genoß aber bei hoch und niedrig einen guten Ruf, so daß eine wohlhabende Bäckerwitwe, Sophie Elisabeth Kannewurfin, mit ihm einen Alimentationsvertrag abschloß, worin sie ihm ihr Haus auf der Kohlgasse, ihren Garten in der Borngasse und die Hälfte ihrer Äcker vermacht, dafür aber bis zu ihrem Tode mit Speise und Trank erhalten wird. Sie hatte sich dabei täglich „2 Maß Bier und warme Kost“ ausdrücklich ausbedungen. Dieser Bach war zweimal verheiratet und hatte vier Söhne und eine Tochter. Unter den Söhnen ist als Nachfolger Sebastian Bachs als Organist in der Neuen Kirche besonders erwähnenswert Johann Ernst Bach.

Der Zwillingsbruder, Johann Ambrosius Bach, wurde 1609 in Erfurt angestellt als Ratsmusikant und siedelte 1671 von da nach Eisenach über. Das jüngste von seinen zahlreichen Kindern war der große Johann Sebastian, der bekanntlich am 21. März 1685 das Licht der Welt erblickte.

Am 13. Juli 1703 wurde Johann Sebastian Bach von Weimar, wo er Hofmusikus war, nach Arnstadt berufen, um hier auf der neu erbauten Orgel in der Neuen Kirche eine Probe abzulegen. Kein Wunder, daß ihn die Stelle anheimelte, da Arnstadt, wie wir gesehen haben, eine alte Sammelstelle seines Geschlechts war.

Johann Sebastian Bach kam 18-jährig nach Arnstadt, war auch, solange er hier amtierte, unverheiratet und hatte also trotz seiner Anstellung hier keinen Anlaß, Bürger zu werden und sich nach einem eigenen Haus umzusehen. Deshalb erscheint er nie und nirgends in den Erb- und Rechtszettelbüchern der betreffenden Jahre und findet sich nur wegen seines besonders aus drei verschiedenen Kassen fließenden Gehaltes an 3 Stellen des Arnstädter Archivs, nämlich in den Biergelder- und Spitalrechnungen und in den Akten des Gotteskastens. Aus dem Gotteskasten bezog Bach vierteljährlich an den 4 Quatembren 6 fl.5 gr. 3 Pfg., also einen jährlichen Betrag von 25 fl. Eine gleiche Summe erhielt er jährlich aus den Biergeldern, beides wurde auch jedem seiner Nachfolger gewährt. Eine außerordentliche und persönliche Auszeichnung dagegen war, was er aus dem Hospital St. Georgi empfing. In der Spitalrechnung von 1703 - 1707 fand sich unter dem Titel „Angabe bei Besoldungen“:

[24 fl. 6 gr. sind uff hochgräfl. Consistorial-Anordnung dem Organisten zur Neuen Kirche Johann Sebastian Bach zu einem Kostgelde gereicht worden lt. Quittung den 1. August 1704“.](#)

Er erhielt diesen Betrag alljährlich am 1. August ausbezahlt.

Da er am 1. August 1707 sich schon in einer anderen Stellung befand, so steht in der Spitalrechnung von 1706 / 07:

[24 fl. 6 gr. Herrn Sebastian Bachs Kostgeld an Herrn Bürgermeister Feldhausen gezahlt.](#)

Derselbe Martin Feldhaus, der die Rechnungen über die Orgelprobe unterschrieben hatte, quittierte hier das Kostgeld des nach Mühlhausen verzogenen Organisten. Archivrat Hermann Schmidt, ein alter Arnstädter Forscher, hat nun vermutet, daß Bach in dem Haus des Bürgermeister Feldhaus seine Wohnung aufgeschlagen habe, als er, mit der Bachschen Familie sehr befreundet, bei Anschaffung der neuen Orgel die erste Rolle spielte und auch bei Besetzung der Stelle des Organisten ein führendes Wort hatte.

Es gab in Arnstadt aber auch noch andere Häuser, in denen er hätte einziehen können als lediger Geselle, wie beispielsweise das Haus seiner Tante, der Witwe Johann Christoph Bachs in der Kohlgasse. Die alten Arnstädter Kirchenbücher weisen darauf hin, daß in der Kohlgasse die Wohnungen der Bache sich befanden. Mit seinem Vetter Johann Ernst, der auch sein Nachfolger wurde, mag er viel verkehrt haben, oft dort ein und ausgegangen sein, wie jener ihn vielfach, wie bei seiner langen Abwesenheit in Hamburg und Lübeck, im Orgelspiel vertreten hat. Bach ließ ihm, wie Spitta berichtet, bei seinem Weggang noch 5 fl. zurück, aber nirgends ist davon die Rede, daß das kleine Häuschen ihn als Mietsmann oder Gast aufgenommen habe. Man hat nun wohl auch an das Haus Christoph Herthums auf dem Kohlenmarkt gedacht, aber dies reichte kaum hin, um Herthum mit seiner Familie zu bergen. Dann könnte man noch an das Haus des Stadtschreibers Johann Wedemann den-

ken. Wir wissen ja, daß Sebastian die Enkelin Wedemanns, die er jedenfalls in Arnstadt, wo sie von Gehren zu Besuch gekommen, kennengelernt, heiratete. Der Stadtschreiber Wedemann starb schon 1684 und es fand sich in den Ratsprotokollen von 1700 bis 1701 eine Aufzeichnung, nach der die Familie Wedemann ihr Haus dem Diakonus M. J. Christoph Olearius verkaufte. Unter den Unterschriften des Kaufbriefes befindet sich die der Witwe des Michael Bachs von Gehren Katharina Bach geb. Wedemann, die Mutter der Maria Barbara, der Frau Sebastians. Da diese Verwandten also selbst zur Miete wohnten, ist an ein Unterkommen Bachs bei ihnen nicht ohne weiteres zu denken. So ist man doch genötigt, auf Martin Feldhaus zurückzugreifen und an die „Goldene Krone“, das nachweisliche Wohnhaus von Feldhaus. Immerhin beruht diese Annahme auf schwachen Füßen.
(„Arnstädter Nachrichten“ 10.2.1922 und 12.2.1922)

Die Familie des Johann Sebastian Bach

Bach war das genialste Glied der bekannten Musikerfamilie seines Namens, die der Menschheit viele Tonkünstler geschenkt hat. Am 21.3.1685 in Eisenach als Sohn des dortigen Stadtmusikus geboren, verwaiste Bach bereits mit 10 Jahren. Er schlug zunächst die Organistenlaufbahn ein. Später wurde er Kantor an der Thomasschule zu Leipzig, an der er lehrte, bis ihn, der inzwischen erblindet war, der Tod am 28.7.1750 ereilte. Bach war nicht nur einer der genialsten Komponisten, den ein nie versiegender Reichtum an Phantasie auszeichnete, sondern auch der größte Klavier- und Orgelvirtuose seiner Zeit. Seine Orgelsonaten, Präludien und Fugen gehören zu den Besten, was wir in dieser Hinsicht besitzen. Nicht minder sind seine Kirchenkantaten und Passionsmusiken, von denen leider nur die Johannespassion und die Matthäuspassion erhalten geblieben sind.
(„Arnstädtische Regierungs- und Intelligenzblatt“, 1930)

Bachs Unterschrift unter dem Prüfungsbericht über Alumnenanwärter
Leipzig, vor dem 18.5.1729

Bach hatte in 2 Ehen zusammen 20 Kinder; als sie älter wurden, war es seine größte Freude, mit ihnen, die alle ein Instrument gut spielen konnten, ein Weihnachtslied einzuüben; die kleinsten mußten singen. Frau Bach sang mit.

Johann Sebastian Bach verfaßte einen Stammbaum seiner Familie im Jahre 1735 - mit fünfzig Jahren. Auf siebzehn handgeschriebenen Seiten dokumentierte er Lebensdaten und Berufe seiner Vorfahren und Kinder. Aus diesem Material und vielen anderen Dokumenten haben wir die Genealogie Bachs erstellt.

1

♂ **Bach, Hans;** w. Wechmar
* 1520
† 1561 Wechmar

♀ ...

- ◆ Caspar →[nach 2]
- ◆ Vitus (Veit) * um 1555 Wechmar →[nach 3]
- ◆ ... (ein Sohn) wurde Teppichwirker
- ◆ ... (vermutlich ein Sohn)

2

♂ **Bach, Caspar** ←[aus 1] w. Gotha bzw. Arnstadt; „Haußmann“ (Stadtpfeifer), „Hofmusicus“ und Türmer
Er kaufte in Arnstadt ein Haus.
† vermutlich 1644; □ Arnstadt

♀ **Bach, Catherine geb. Bach**
* 1589
† 1651; □ Arnstadt

- ◆ Melchior * 1603; † 1634; □ Arnstadt; Er war Musiker.
- ◆ Johannes * 1612; † 1632; □ Arnstadt; Er war Musiker.
- ◆ Nicol * 1618; † 1637; □ Arnstadt; Er war Musiker.
- ◆ ...
- ◆ ...

3

♂ **Bach, Vitus (Veit)** ←[aus 1] lernte Bäcker und Müller
Veit war nach seiner Ausbildung zum „Weißbäcker“ nach Ungarn ausgewandert, flüchtete aber während der Gegenreformation Rudolf II. (* 1576; † 1612) aus Ungarn und war vermutlich ab 1580 wieder in Wechmar. Seine musikalische Aktivitäten beschränkten sich auf Amateurtätigkeit - nach Feierabend und bei Wartezeiten während des Müllerns zupfte er mehr für sich selbst eine Art Gitarre, das „Cithrinum“.
* um 1555 Wechmar
† 8.3.1619 in Wechmar

♀ ...

- ◆ Johannes (Hans) →[nach 4]

4

♂ **Bach, Johannes (Hans) *** ←[aus 3] lernte zunächst Bäcker, arbeitete als Spielmann in Gotha, Eisenach und Arnstadt
† 26.12.1626 Wechmar an der Pest

♀ **Bach, Anna geb. Schmied**
Sie war die Tochter eines Gastwirts aus Wechmar.
† 18.9.1635 Wechmar

- ◆ Johannes * 26.11.1604 Wechmar (wurde professionelle Musiker) →[nach 5]
- ◆ Christoph * 19.4.1613 Wechmar (wurde professionelle Musiker) →[nach 6]
- ◆ Heinrich * 1615 (wurde professionelle Musiker) →[nach 10]

5

♂ **Bach, Johannes** ←[aus 4] lernte (sieben Jahre lang) in Suhl Stadtpfeifer; Spielmann in verschiedenen thüringischen Städten; Organist in Arnstadt, ab 1628 in Schweinfurt, 1634 in Wechmar; ab 1635 Direktor der Erfurter Ratsmusik
* 26.11.1604 Wechmar

♀ **Bach, Barbara geb. Hoffmann**

) Ein anderer Hans Bach (1555; † 1.12.1615) war vermutlich Hofnarr bei der Herzogin von Württemberg. Möglicherweise war er ein jüngerer Bruder Veits.

Sie war die Tochter des Lehrherren von Johannes Bach.

1. Ehefrau

† 1637 (bei der Geburt des ersten Kindes)

h 6.7.1636

◆ ... (wahrscheinlich bei der Geburt oder kurz danach gestorben)

♀ **Bach, Hedwig geb. Lämmerhirt**

2. Ehefrau

h 1638

◆ Johann Christian * 1640; Er wurde Organist an der Predigerkirche in Erfurt und blieb es bis zu seinem Tode († 13.5.1673 Erfurt).

6

♂ **Bach, Christoph** ←[aus 4] Stadtmusikant in Wechmar und als „fürstlichen Bedienter“ Mitglied der herzoglichen Kapelle; wurde 1642 Mitglied der „Erfurter Musikanten-Compagnie“; ab 1654 „gräfl. Hof- und Stadtmusikus“ in Arnstadt

*19.4.1613 in Wechmar

† 1661; ☐ Arnstadt

♀ **Bach, Maria Magdalena geb. Grabler**

* 1614

† 1661; ☐ Arnstadt

h 1640

◆ Georg Christoph * 6. 9. 1642; († 24.4.1697) Er war Schullehrer und Kantor eineiige Zwillinge:

◆ Johann Ambrosius * 22.2.1645 wurde Stadtpfeifer →[nach 9]

◆ Johann Christoph * 22.2.1645 wurde Organist († 12.9.1661 Arnstadt) →[nach 7]
Die Zwillinge sahen sich so ähnlich, daß selbst ihre späteren Frauen sie manchmal verwechselten.

7

♂ **Bach, Johann Christoph** ←[aus 6] Organist, Stadtpfeifer

* 22.2.1645 wurde

† 12.9.1693 Arnstadt; ☐ Arnstadt

♀ **Bach, Martha Elisabeth**

* 1654

† 1719; ☐ Arnstadt

◆ Johann Ernst * 1683

8

♂ **Bach, Johann Ernst;** Organist

* 1683

† 1739; ☐ Arnstadt

♀ **Bach, Magdalena Christ.**

* 1706

† 1785; ☐ Arnstadt

◆ ...

◆ ...

◆ ...

9

♂ **Bach, Johann Ambrosius** ←[aus 6] w. Arnstadt, dann Erfurt bzw. Eisenach; Violinist und Stadtpfeifer; ab 1667 Stadtmusiker (Trompeter und Bratschist) in Erfurt; später „Hof- und Rathsmusicus“ in Eisenach

* 22.2.1645

♀ **Bach, Elisabeth geb. Lämmerhirt** (Sie war die Kusine ihres Ehemannes.)

* 24.2.1644

† 3.5.1694

h 8.4.1668

- ◆ Johann Rudolf * 1670 Erfurt; † 1670 Erfurt (6 Mo.)
- ◆ Johann Christoph * 1671; † 1721, (fast 50 J.)
- ◆ Johann Balthasar * 1673; † 1691 (18 J.)
- ◆ Johann Jonas * 1675; † 1685 (10 J.)
- ◆ Marie Solome * 1677; † 1727; Sie heiratete nach Erfurt.
- ◆ Johanna Juditha * 1680; † 1686 (6 J.)
- ◆ J. Jacob * 1682; † 1722; Er war ein berühmter Oboist in schwedischen Diensten und Mitglied der Stockholmer Hofkapelle
- ◆ Johann Sebastian * 21.3.1685 Eisenach (auf dem Frauenplan) →[nach 12]

10

♂ **Bach, Heinrich** ←[aus 4] von 1641 bis 1692 Organist in Arnstadt

* 1615

† 1692; ☐ Arnstadt

♀ **Bach, Eva**

* 1616

† 1679; ☐ Arnstadt

- ◆ Johann Christoph (* 1642; † 1703) wurde Organist in Arnstadt bzw. in Gehren
- ◆ Johann Michael (* 1648 - † 1694) wurde Organist in Arnstadt bzw. in Gehren →[nach 11]
- ◆ Johann Günther (* 1653; † 1683; ☐ Arnstadt) wurde Organist

11

♂ **Bach, Johann Michael** ←[aus 10] wurde Organisten in Arnstadt bzw. in Gehren

* 1648

† 1694

♀ **Bach, ...**

- ◆ Maria Barbara; verheiratete Bach (Johann Sebastian) →[nach 12]

12

♂ **Bach, Johann Sebastian** ←[aus 9] deutscher Komponist und Organist des Barock

* 21.3.1685 Eisenach (auf dem Frauenplan)

† 28.7.1750, 20.15 Uhr, Leipzig

♀ **Bach, Maria Barbara geb. Bach** ←[aus 11]

* 20.10.1684 Gehren; Sie war die Kusine 2. Grades ihres Ehemannes.

1. Ehefrau

h 17.10.1707 Dornheim; ☐ 7.7.1720 Köthen

- ◆ Catharina Dorothea * 27.12.1708 Weimar; † 14.1.1774 Leipzig
- ◆ Wilhelm Friedemann (der „Dresdener“ oder später „Hallesche Bach“) * 22.11.1710 Weimar; † 1.7.1784 Berlin (h 25.2.1751 Halle)
- ◆ Marie Sophie * 23.2.1713 Weimar (Zwillingschwester); ☐ 15.3.1713 Weimar
- ◆ Johann Christoph * 23.2.1713 Weimar (Zwillingsbruder); † 23.2.1713 Weimar
- ◆ Carl Philipp Emanuel (der „Berliner“ oder „Hamburger Bach“) * 8.3.1714 Weimar; † 14.12.1788 Hamburg (h Anfang 1744 Berlin)
- ◆ Johann Gottfried Bernhard (Organist in Mühlhausen) * 11.5.1715 Weimar; † 27.5.1739 Jena; Er blieb ledig
- ◆ Leopold Augustus ≈ 17.11.1718 Köthen; ☐ 28.9.1719 Köthen

♀ **Bach, Anna Magdalena geb. Wülcken** (Hofsängerin)

2. Ehefrau

h 3.12.1721 Köthen

- ◆ Christiane Sophie Henrietta * Frühjahr 1723 Köthen; † 29.6.1726 Leipzig (3 J.)
- ◆ Gottfried Heinrich Leipzig (Musiker) * 26.2.1724; ☐ 12.2.1763 Naumburg; Er blieb ledig.

- ◆ Christian Gottlieb ≈ 14.4.1725 Leipzig; † 21.9.1728 Leipzig
- ◆ Elisabeth Juliana Friederica (genannt Lieschen) ≈ 5.4.1726 Leipzig; † 24.8.1781 Leipzig (h 20.1.1749 Leipzig, mit Johann Christoph Altnikol, einem Schüler Bachs)
- ◆ Ernestus Andreas ≈ 30.10.1727 Leipzig; † 1.11.1727 Leipzig (2 Tg.)
- ◆ Regine Johanna ≈ 10.10.1728 Leipzig; † 25.4.1733 Leipzig (4 J.)
- ◆ Christiane Benedicta Louise * 25.12.1729 Leipzig; † 4.1.1730 Leipzig (10 Tg.)
- ◆ Christiane Dorothea ≈ 18.3.1731 Leipzig; † 31.8.1732 Leipzig (1 J.)
- ◆ Johann Christoph Friedrich (der „Bückerburger Bach“) * 21.6.1732 Leipzig; † 26.1.1795 Bückeberg (h 8.1.1755 Bückeberg)
- ◆ Johann August Abraham * 3.11.1733 Leipzig; † 6.11.1733 Leipzig (3 Tg.)
- ◆ Johann Christian (der „Mailänder-“ oder „Londoner Bach“) * 5.9.1735 Leipzig; † 1.1.1782 London (h 1773 London)
- ◆ Johanna Carolina ≈ 30.10.1737 Leipzig; † 16.8.1781 Leipzig
- ◆ Regina Susanna ≈ 22.2.1742 Leipzig; † 14.12.1809 Leipzig

(Die Unterstreichungen der Rufnamen erfolgte vom Autor dieser Chronik. Sie sind nicht in den Quellen enthalten.)

Wo liegt Bach begraben?

Am Dienstag, dem 28.7.1750, abends um 10.45 Uhr, starb Johann Sebastian Bach in Leipzig und wurde am 31.7. auf dem Johannisfriedhof beerdigt. Schon bald darauf kannte niemand mehr die letzte Ruhestätte dieses großen Komponisten.

Im Juni 1895 ging folgende Zeitungsmeldung um die Welt:

Bachs Gebeine sind gefunden!

Die am 22.10.1894 bei Gelegenheit des Abbruchs der alten Johanniskirche von Seiten des Herrn Pastor Transchel als Vorsitzenden des Kirchenvorstandes zu St. Johannis in Leipzig veranlaßte Ausgrabung zum Zweck der Nachforschung nach Joh. Seb. Bachs Gebeinen an der von der Tradition bezeichneten Stelle hat in der Tat Erfolg gehabt. Das seltene Resultat ist nunmehr wissenschaftlich festgestellt und begründet. Die von Kirchenvorstand von St. Johannis bestellte Kommission, Geh. Medizinalrat Prof. Dr. His, Dr. Wustmann, Archivdirektor und Bildhauer Seffner hat das Resultat ihrer Arbeit zusammengestellt und in dem im Verlag von F. C. W. Vogel, Leipzig erschienenem Buch „Joh. Seb. Bach“ von Prof. Wilhelm His, niedergelegt.“

(Arnstädtsche Regierungs- und Intelligenzblatt“, 1895)

Gedenktafeln in Arnstadt

(enthüllt 1935)

Gedenktafel auf dem alten Friedhof:

Dieser Friedhof diente als Begräbnisstätte
von 1597 - 1884. Hier ruhen allein 24
Angehörige
der Musikerfamilie Bach.
Errichtet im Bachjahr 1935.

Gedenktafel an Bachs Wohnhaus:

In diesem Hause wohnte
Johann Sebastian Bach
von 1703 - 1707.
Anlässlich seines Geburtstages
am 21. März 1935
gestiftet von der Reichsmusikkammer.

Inscription an der Bachkirche:

Johann-Sebastian-Bach-Kirche.
An diesem Gotteshaus wirkte in seiner
ersten Organistenstelle 1703 - 1707 der
Meister der deutschen evangelischen
Kirchenmusik.
Zu seinem 250. Geburtstag am 21. März 1935
stiftete diese Gedenktafel
die evangelische Kirchengemeinde Arnstadt.

Tafel an dem Haus Kohlgasse 7:

Hier wohnte von 1687 - 1693 der Organist
Joh. Christoph Bach
und bis 1732 sein Sohn, der Organist
Joh. Ernst Bach.
Zum 250. Geburtstag Joh. Seb. Bach's
gestiftet von der neuen Bachgesellschaft.

Seine größten Werke

Er hatte eine natürliche Begabung für alle Instrumente und spielte die Violine, die Viola, das Spinett, das Klavichord, das Cembalo, die Viola pomposa *), das Klavier, den Lautenklavizimbel **), vor allem aber die Orgel, sein Lieblingsinstrument. Diese spielte er so perfekt, wie sie wahrscheinlich nie wieder jemand spielen wird. Er hatte sehr bemerkenswerte Hände. Sie waren groß und außerordentlich kraftvoll und von ungewöhnlicher Spannweite auf den Tasten. Er konnte mit dem Daumen oder dem kleinen Finger eine Taste niederhalten und mit den anderen Fingern Dinge vollführen, als sei die Hand ganz frei. Er konnte mit der größten Selbstverständlichkeit mit jedem Finger jeder Hand trillern und weiter dabei die kompliziertesten ineinandergewobenen Stimmen spielen. Er erfand eine eigene Methode des Fingersatzes.

*) In Köthen bestand seine Aufgabe insbesondere darin, Kammermusik zu machen, und hier erfand er auch ein Saiteninstrument, welches er Viola pomposa nannte. Sie hatte fünf Saiten, war ein Mitedling etwa zwischen einer Violine und einem Violincello, und er schrieb auch gleich eine Suite für dies neue Instrument.

**) Der Lautenklavizimbel war auch eine Erfindung Bachs. Dieses Instrument, das unter seiner Leitung dann von dem Orgelbauer Zacharias Hildebrand gebaut wurde, hielt den Ton länger als das Cembalo, weil es eine besondere Anordnung der Saiten, der Metalldrähte und der Dämpfer besaß. Bach verfolgte bei dieser Erfindung die Absicht, die kurze Resonanz des Cembalo zu verlängern, weil ein Legatospiel und sanfte singende Passagen auf diesem Instrument fast unmöglich auszuführen waren.

Caspar Burgholt, ein Zeitgenosse Bachs, beschrieb seine musikalische Natur nach dessen Tod so:

„Herr Johann Sebastian Bach war ein Genius der allerersten Ordnung. So ungewöhnlich waren die Ausmaße seiner Seele, daß Jahrhunderte vergehen werden, ehe wir seinesgleichen wiedersehen werden. Er spielte das Klavier, den Flügel, das Cembal und alle Tasteninstrumente mit gleicher schöpferischer Kraft, und wer herrschte auf der Orgel wie er! Wer wird je als Orgelspieler seinesgleichen sein? Er hatte für seine Kunst außerordentlich günstig gebaute Hände, er konnte mit der Linken zwölf Tasten umspannen und mit den drei anderen Fingern im Zwischenraum laufende Passagen spielen. Er bediente die Pedalregister mit der größten Genauigkeit, Sicherheit und Schnelligkeit, er zog die Register mit einer solchen Ruhe und Lautlosigkeit, daß der Hörer nie etwas davon bemerkte, sondern stets durch den reinsten, zauberhaftesten Zusammenklang überrascht wurde. Seine Hände waren unermüdbar und hielten wohl einen ganzen Tag lang das Orgelspiel aus. Das Grab und der humoristische Stil, beides war ihm vertraut. Er war ein Virtuos und ein Komponist. Er hatte solch einen Reichtum an Ideen, daß niemand ihm gleichkommen konnte, und mit all dem verband er eine Gabe, andere zu lehren, die auf das erstaunlichste bei ihm ausgebildet war.



Johann Sebastian Bach
(Federzeichnung von Hanns Bock)

Johann Sebastian Bach war ein außerordentlich fleißiger Mann. Wollte man seine gesamten Werke auf CDs bringen, wären dazu 172 Stück notwendig. Es würde den Rahmen dieser Chronik sprengen, würde man die Namen aller geschaffenen Musikstücke hier nennen. Im Bach-Werke-Verzeichnis (BWV) von Wolfgang Schmieder sind mehr als 1100 verzeichnet. Und wieviel Musik hat Bach geschaffen, die verlorengegangen ist? So hat er einmal ein Lied nur für seine zweite Frau, Anna Magdalena, geschrieben und dann, als sie es auswendig

konnte das kleine Manuskript eigenhändig zerrissen. Er sagte, er habe das Lied nur für sie geschrieben. Diesen Wunsch hat Anna Magdalena befolgt und ohne es je wieder aufzuschreiben hat sie die, wie sie selbst sagte, „sehr süße Melodie“, mit ins Grab genommen. Viel der erhabensten Musik, die er gespielt hat, wird kein sterbliches Ohr mehr hören, sie drang nur **einmal** aus ihm hervor, nie schrieb er sie nieder, und sie verlor sich in die Harmonie des Weltalls. Nur eine kleine Gemeinschaft der damals Lebenden hat diese Musik von ihm gehört, und diese lauschten der himmlischen Vielstimmigkeit, die seinen Händen und seiner Seele entquoll. Mit all den Zuhörern starb auch die Erinnerung an diese Musik. Einige von Bachs Schülern, deren musikalisches Urteil sich auf seine eigenen Lehren gründete, sollen geäußert haben, daß von dieser Musik, die er so in die widerhallende Luft gesandt hatte, wo sie im sanften Echo ins Schweigen versank, wunderbarer gewesen sei, als alles, was er aufgeschrieben habe, so übermenschlich schön auch dieses alles wäre.



Axt, Johann Conrad; Arzt

* 10.5.1638 Arnstadt

† 26.7.1714 Arnstadt

Johann Conrad Axt studierte Medizin und promovierte im Jahre 1670.

Er praktizierte seit 1670 in Arnstadt.

Insgesamt wurde er 9 mal zum Bürgermeister gewählt:

1692 - 1693 1701 - 1702 1708 - 1709

1694 - 1695 1704 - 1705 1710 - 1711

1697 - 1699 1707 - 1708 1713 - 1713

Im Jahre 1695 war er zum Stadtphysikus gewählt worden.

Johann Conrad Axt verfaßte als „Medicinae Doctorandus“ und als „Med. Licentiatus“ einige Werke über Probleme der Medizin und Naturwissenschaft:

- ◆ „Dialogus de partu septimestri an nempe ille sit perfectus, vegetus et per consequens legitimus.“, 1.11.1678 (Hirsch/Hüb. I, 260; Krivatsy 513)
Das war damals die erste (einzige) Ausgabe.- Abhandlung, über Frühgeburten nach siebenmonatiger Schwangerschaft, in lateinischer Sprache.
- ◆ „Tractatus de arboribus coniferis et pice conficienda“, 1679 (seine Hauptschrift), mit mit 5 Tafeln, „welche die Weise und die Geräte der Harz- und Theergewinnung darstellen. Er spricht darin seinen Helmstädter Lehrern Conring und Meibom, welcher letztere ihm 2 Jahre lang Unterhalt gewährt habe, seine dankbare Gesinnung aus. In einem Anhang: De antimonio beschuldigte er auf Hörensagen den Gui Patin zu Padua, des mißlungenen Versuches, seinen eigenen Sohn mit Antimon haben vergiften zu wollen, mußte aber auf dessen Verlangen diesen Anhang umdrucken lassen und eine Ehrenerklärung geben. Später (1681) gab er noch ein die Geburtshülfe betreffendes deutsches Schriftchen heraus. Seine Schreibweise ist klar, ansprechend und frei von Schwulst, seine Beschreibungen und Abbildungen sind sehr verständlich und lebendig“.

Bärwinkel, Reinhold Otto; Justizrat; Rechtsanwalt und Notar; langjähriger Vorsitzender des Aufsichtsrates der Arnstädter Bank von Külmer, Czarnikow & Co.; langjähriges Ehrenmitglied der Schönbrunn-Schützengesellschaft

Er war seit 1.1.1866 Mitglied, seit 1872 bis 1898 erster Vorsitzende des Gemeinderates.

w. Arnstadt, vor dem Längwitzer Thore 295 a (das spätere Wollmarkt 1)

Er war der Sohn des Prof. Dr. Bärwinkel.

* 21.3.1834 Arnstadt

† 29.11.1898 Arnstadt

♀ **Bärwinkel, Ernestine Louise Johanne Cäcilie geb. Mämpel**

h 1863

Das Ehepaar hatte 3 Söhne und 3 Töchter.

Böhler (manchmal auch „Pöhler“ geschrieben), **Johann Friedrich**

berühmter Arnstädter Bildschnitzer

* 21.11.1713 Arnstadt

† 16.5.1784 Arnstadt

Er wohnte im Haus Nr. 659 (der spätere Friedhof Nr. 14).

Johann Friedrich Böhler lernte zunächst als Müller und Zimmermann (sein Vater war nach der Graupenmühle zwischen Rudisleben und Ichttershausen gezogen).

Später dann lernte er u. a. bei dem bekannten Arnstädter Bildschnitzer Heinrich Christoph Meil zeichnen und schnitzen, aber er hatte wenig Erfolg damit. Schließlich trat er als Soldat in die Fürstliche Kompanie in Arnstadt ein, um versorgt zu sein und um Muße für seine Schnitzarbeiten zu haben. Bei einer passenden Gelegenheit ließ Böhler einige seiner Arbeiten dem Fürsten überreichen, der sich darauf seiner annahm.

Johann Alexander Thiele, der ihn sehr lieb gewonnen hatte, gab ihm unentgeltlich Zeichenstunden und anderweitigen Unterricht in Kunstkenntnissen. Böhler hatte den Unterricht Thieles kaum ein Vierteljahr genossen, da wurde Thiele (auch zum Leidwesen des Fürsten) als Hofmaler nach Dresden berufen.

Im Jahr 1742 erhielt er den Titel eines Sachsen-Gothaischen „Hofkunst-Figurenschneiders“.

Bekannt sind von Böhler eine Anzahl Hirsche in den verschiedensten Stellungen.

Seine Kunstwerke in Holz waren und sind zum Teil noch in den Museen in London, Berlin, Weimar, Gotha und Dresden zu sehen.

Die größte Zahl seiner bekanntesten Werke besitzt das Schlossmuseum Arnstadt.

Weitere 22 Werke lassen sich im Bestand des Schlossmuseums Sondershausen nachweisen.



Borgmann, Hans; Kunstmaler

Die „Masserberger Kurliste“ berichtet am 12.10.1926 folgendes:

Mit der diesjährigen letzten Herausgabe der Kurliste sei noch besonders eines Mannes gedacht, der sich sehr verdient um unser Masserberg macht. Er ist ein stiller Weber, der viel dazu beiträgt, daß hervorragende Bilder von Masserberg und Umgebung in die Häuser aller deutschen Gaue gehängt werden: Kunstmaler Borgmann aus Arnstadt.

Bescheiden sitzt dieser Lebensphilosoph vor seiner Staffelei am Wege. Die Ölbilder offenbaren in sonnigen heiteren Farben Schönheiten unserer nächsten Umgebung. Mit einem feinen Gefühl für Farbenzusammenhänge schafft Borgmann Meisterwerke. Wir wollen ihm nicht vergessen, was er durch seine Arbeit für Masserberg tut. Mehr als alle schönrednerische Schwärmerei wirkt ein Bild im Zimmer. Die Preise von 25, 30, 40 RM für ein Bild, das einen Wert auf Ausstellungen von 300 und 400 RM hat, sind so niedrig, daß viele Kurgäste Käufer wurden.

Wir wissen seine stille Arbeit voll zu schätzen und freuen uns seines beharrlichen Wirkens.

Dr. Traue.

Brömel, A.

Seinen 75-jährigen Geburtstag konnte ein alter Arnstädter, der Militärbauoberregistrator a. D. A. Brömel, der aus der Brömelschen Waagenfabrik in der Schloßstraße stammt, fern von seiner Heimat im Jahre 1927 hochgeehrt in Altona begehen. Die „Hamburger Nachrichten“ vom 3.11.1927 brachten sein Bild und schrieben über den Jubilar:

„Am 4.11. (1927) vollendet der Militärbauoberregistrator a. D. A. Brömel in Altona sein 75. Lebensjahr. Brömel ist eine der führenden Persönlichkeiten im Altonaer Kriegervereinswesen gewesen. Als Einjährigfreiwilliger hat er den Feldzug 1870/71 mitgekämpft und einen Arm dabei verloren. Seit langen Jahren steht er an der Spit-

ze des Kampfgenossenvereins von 1870 / 71. Bei den früheren Feiern zu Ehren der Gefallenen des Krieges von 1870 / 71 auf dem Friedhof am Diebsteich hat er sehr oft die Gedächtnisrede gehalten.“

Bruschius, Caspar

Humanist

Geboren in Schlackenwald (Böhmen) erhielt er seine Schulbildung in Hof, ging 1536 nach Thüringen und widmete sich den humanistischen Studien.

Nach vorübergehendem Aufenthalt in Ulm, Wunsiedel, Straubing, Nürnberg treffen wir ihn 1542 auf dem Reichstag zu Regensburg, wo er König Ferdinands Lob singt, so daß er zum Dank dafür zum Dichter gekrönt wird.

Von Leipzig aus sandte er Gedichte mit einer Dedikation an Günther den Vierzigsten von Schwarzburg, die Folge davon war wohl, daß er Anfang 1544 nach Arnstadt als Schulrektor übersiedelte. Aber über seinem pädagogischen Unternehmen leuchtete kein glücklicher Stern. Zwar war er eifrig bemüht, die Zahl seiner Schüler zu vermehren, und er wandte sich sogar an die Geistlichen mit der Bitte, sie möchten doch von der Kanzel herab die Eltern mahnen, daß sie ihre Kinder zur Schule schickten, aber es war alles umsonst. Die Schüler, anfangs acht, wurden immer weniger, bis sie schließlich nur noch ihrer drei waren.

Der einzige Trost für den Armen nach diesem pädagogischen Bankrott war sein Dichterruhm, und mit hohem Selbstbewußtsein unterzeichnete er einen in dieser Zeit an den Erfurter Gelehrten Lange gerichteten Brief:

Dein Bruschius, zwar nicht Rektor der Arnstädter Schule, doch Dichter.

Ostern 1545 ging er nach Schmalkalden. Nachdem er kurze Zeit in dieser Stadt, sowie in Ulm und Lindau tätig war, begann er ein unstetes Wanderleben, indem er die deutschen Gauen nach Ost und West, von Linz und Prag bis Köln und Trier durchstreifte, nirgends lange weilend, lebend von dem was seine Muse und die Gnade der Fürsten und Reichen ihm spendeten.

Im Jahre 1553 fand man ihn in einem Wald bei Rothenburg ob der Tauber erschossen, aber nicht beraubt. Man vermutete, daß einige Edelleute, die er in seinen Schriften angegriffen hatte, ihm dies Ende bereitet hatten.

(nach einem Vortrag des Herrn Rektor Schmidt am 27.2.1883 vor dem Wissenschaftlichen Verein Arnstadt)

de Nolte, Adolph

* 28.5.1881 Arnstadt „Gold. Sonne“

† 28.10.1911

Der langjährige Leiter des Fürstlichen Theater Arnstadt, Theaterdirektor Adolph de Nolte, starb im Jahre 1911. Hier ein Nachruf auf ihn, verfaßt vom Dramatisches Lesekränzchen:

Nachruf

Am 28.10.1911 starb Herr Theaterdirektor Adolph de Nolte.

Als früherer langjähriger Leiter des Fürstlichen Theaters hat er sich durch künstlerisches Streben und strenge solide Geschäftsführung sowie durch die Vermittlung wertvoller Gastspiele bedeutender Bühnenkünstler um unsere Theaterverhältnisse große Verdienste erworben. Sichern ihm diese allein ein dauerndes Gedenken bei allen Theaterfreunden, so hat er sich in den letzten Jahren durch eine an Erfolgen reiche Tätigkeit als ausübender Künstler und Leiter unserer Wohltätigkeitsveranstaltungen ein bleibendes Denkmal gesetzt.

Ein ausgezeichnete Bühnenkünstler und vortrefflicher Regisseur, eine feinfühliges Künstlernatur ist mit Adolph de Nolte dahingegangen.

Trauernd stehen wir an der Bahre des väterlichen Freundes und künstlerischen Beraters, dessen Andenken in uns fortleben wird.

Dramatisches Lesekränzchen.

♂ **de Nolte ***, **Otto**; w. Arnstadt, Hotel „zur goldenen Sonne“, Ried 84; Schauspieler
♀ **de Nolte ***, **Minni geb. Gohlke**
◆ Heinrich Adolph * 28.5.1881 Arnstadt „Gold. Sonne“

*) Der Familienname ist falsch. Laut Amtsgericht Gotha: „de Lemos“

Dietmar, Christoph Heinrich

Arnstädter Holzbildhauer

Er wurde im Jahre 1699 vom Rat der Stadt Memmingen mit dem Bau einer Kanzel in St. Martin, der dortigen Hauptkirche, beauftragt. Die Bedingungen, unter denen Dietmar die Arbeit übertragen wurde, waren folgende:

1. Dietmar soll sich ganz nach dem Abriß des Kunstmalers Sichelbein richten
2. Die ganze Kanzel müsse von schönem braunem Nußbaum sein; die Bilder dürfe er von Lindenholz machen.
3. Er hat alles, was Bildhauerarbeit ist, mit bestem Fleiß, Wissen und Verstand zu machen und muß bis Pfingsten nächsten Jahres fertig sein.
4. Dafür soll er 340 fl. erhalten.

Die Arbeit wurde sogleich begonnen und am Sonntag Cantate 1700 stand die Kanzel fertig und wurde vom Prediger Kleiber eingeweiht. Sie war ein seltenes, ausgezeichnet schönes Meisterwerk, das denen, die daran gearbeitet hatten, Ehre machte. Sie kostete 1021 fl. 12 Fr. Der Bildhauer Dietmar bekam 380 fl. mehr als ausgemacht war, auch wurde ihm das Bürgerrecht verliehen, ein Beweis, daß er das in ihn gesetzte Vertrauen gerechtfertigt und sich als ein Künstler in seinem Fach erwiesen hatte.

(„Thüringer Volkszeitung“, 1945, M. T.)

Dittrich, Gerhard

Maler

* 1919 in Arnstadt

Gerhard Dittrich schuf Aquarelle, Bleistift- und Federzeichnungen, Schabeblätter, Siebdrucke aber auch Ölgemälde. Bevorzugtes Thema war immer wieder seine Heimat.

- ◆ Wiederaufbau des Berliner Alexanderplatzes
- ◆ Das Entstehen der Ohratalsperre
- ◆ Bauarbeiten An der Weiße
- ◆ Der Hafen von Nessebar
- ◆ Die Fischerhäuser in Sosopol
- ◆ Berge des Riesengebirges

Dreger, Marie

Malerin, lebte um 1930 in Arnstadt

Ein Arnstädter Zeitgenosse beschreibt ihre Talente:

Bei Marie Dreger bekundet sich eine echte Empfindsamkeit in allen Gebilden ihrer Hand, angefangen vom kleinen Linoleumschnitt bis zu den großartigen Ölbildern. Ohne Verbeugung vor den wechselnden Stilmoden malt sie ehrlich und schlicht, wie es ihr ums Herz ist und erreicht durch eine bewußte Vereinfachung auf das Wesentliche hin wie durch feinsinnige Koloristik vortreffliche Bildwirkung von großer Ausdruckskraft. Es zeigt sich eine besondere Liebe für die Wiedergabe der Sonnenaufgänge, die geheimnisvollen Wirkungen des erwachenden oder verlöschenden Lichtes im Wald und Flur und hat

Kohlezeichnung um 1890 „Ramsberg“



sich, angeregt von großen Vorbildern, hierfür eine selbständige Technik, eine besondere „Handschrift“ geschaffen.

(aus „Arnstädter Anzeiger“, 1932, Schwarz,)

Filbrich-Weber, Lisbeth

Musikpädagogin

* 16.5.1892 in Magdeburg

† 11.9.1975 in Arnstadt, beerdigt auf dem Friedhof in Holzhausen

Im Jahre 1912 bestand Lisbeth Filbrich-Weber in Hannover die Diplom-Prüfung des Musikpädagogischen Verbandes mit „sehr gut“. Sie ließ sich 1917 als private Musikerzieherin in Arnstadt nieder. Seit 1939 war sie auch bei der evangelischen Kirche als Organistin tätig.

Franke, Adolf

Pädagoge, Forscher und Naturfreund

* 17.8.1860 in Ettischleben

† 19.6.1942 auf einer Wanderung mitten im Wald

Er kam als 20-jähriger zunächst für 5 Jahre als Pädagoge nach Arnstadt (Bürgerschule), um danach an der Universität Jena 3 Semester die Naturwissenschaften, Mathematik und Pädagogik zu studieren. Nach mehreren Stationen seines Lebens als Pädagoge, wurde er von 1914 bis 1918 mit der nebenberuflichen Leitung des Dortmunder Naturkundemuseums betraut. Im Hauptberuf war er Oberlehrer später Studienrat. Als er 1923 in den verdienten Ruhestand entlassen wurde, siedelte er wieder nach Arnstadt (Stadtilmer Straße 1) über, um hier im Schloßmuseum eine Lehrsammlung für allgemeine Geologie einzurichten. Außerdem schrieb er mehrere wissenschaftliche Abhandlungen:

- ◆ „Die Foraminiferen des deutschen Lias (Unter-Jura)“
- ◆ „Die Foraminiferen der Oberen Kreide“

Franke, Johannes

General der Infanterie, w. Arnstadt, Häckerstieg 5, später Berlin-Charlottenburg

Johannes Franke trat am 15.4.1876 in die Armee ein. Er wurde 1892 als Hauptmann zum Mitglied der Gewehr-Prüfungskommission ernannt und im Juli 1898 zum Major befördert. 1905 wurde er Oberstleutnant und 1908 Oberst.

Er war 1911 Kommandeur des 7. Rheinischen Infanterie-Regiments No. 69 und wurde am 21.4.1911 vom Kaiser Wilhelm II. zum „Generalmajor“ befördert und bekam die Dienststellung „Kommandeur der 50. Infanterie-Brigade“.

Im Jahre 1913 war er Leiter der Feldzeugmeisterei.

Den Zweiten Weltkrieg erlebte er als Altersveteran in Berlin-Charlottenburg.

Bevörderungs schreiben
des Kaisers für Johannes Franke



Grimm, August Theodor von

K. K. russischer Wirklicher Staatsrat

* 22.12.1805 Stadtilm

† 28.10.1878 Wiesbaden

August Theodor von Grimm wurde am 22.12.1805 in Stadtilm als Sohn eines Schneiders geboren. Er ging bis 1823 in Arnstadt in die Schule (Gymnasium). Zu dieser Zeit wohnte er in Arnstadt, Schloßstraße 6.

Danach besuchte er die Universitäten zu Jena, Halle und Berlin, studierte erst Medizin, dann Geschichte und Philosophie.

In St. Petersburg fand A. Th. Grimm als Pädagoge, Dichter, vor allem als Universalgelehrter, ausgezeichneten Kenner der russischen Kultur und Gesellschaft und auch als Musiker und Komponist, höchstes Ansehen.

Dieser junge, lebenslustige und freisinnig eingestellte Stadtilmer Schneidermeistersohn überzeugte seine Umgebung durch einen ausgezeichneten politischen Weitblick, seine hervorragenden Kenntnisse und durch seinen gediegenen Charakter.

Er gelangte in Rußland zu höchsten Ehren. So leistete er Bemerkenswertes auf dem Gebiet der Musik, der Pädagogik, der Völkerkunde und vor allem der Literatur.

Zunächst, wie gesagt, studierte er seit 1823 in Jena Medizin, dann Philosophie, ging 1827 nach Petersburg, wurde dort 1829 Lehrer einer Erziehungsanstalt und bereiste als Begleiter des jungen Grafen Nesselrode Deutschland, Frankreich, Italien usw.

1835 wurde er Studiendirektor in Petersburg und Lehrer des Großfürsten Konstantin und der Großfürstin Alexandrine. Er begleitete den Großfürsten auch auf seinen Reisen durch Rußland, Asien, Griechenland und Algerien, wurde 1847 Kaiserlicher Russischer Staatsrat und geadelt.

1847 bis 1852 leitete Grimm die Erziehung der Großfürsten Nikolaus und Michael. In diesem Jahr (1852) erhielt er den Titel „Exzellenz“.

Er lebte 1852 bis 1858 zunächst in Wiesbaden dann in Dresden und wurde danach wieder als Erzieher der Kinder des Zaren Alexander II. nach Petersburg berufen, kehrte aber 1860 wegen Mißhelligkeiten mit dem russischen Hof nach Deutschland zurück. Hier ging er zunächst nach Berlin, dann wieder nach Wiesbaden.

1877 wurde ihm vom Kaiser Wilhelm der Kronenorden 1. Klasse mit Stern und Band verliehen.

August Theodor von Grimm starb am 28.10.1878 in Wiesbaden.

Er schrieb:

- ◆ „Wanderung nach Südosten“, Berlin 1855-1857, 3 Bände
- ◆ „Die Fürstin der siebenden Werst“, Roman, Petersburg 1858, deutsch Leipzig 1858 2 Bände, 2. Auflage 1861
- ◆ „Alexandra Feodorowna, Kaiserin von Rußland“, (eine Biographie) Petersburg 1866, 2 Bände
- ◆ „Vaterländische Erinnerungen und Betrachtungen über den Krieg von 1870 / 71“, Berlin 1871



Königlicher Kronenorden
der I. Klasse

Fischers Abend

1.

Mit der Fackel an dem Kahne
Zieht der Fischer gleich dem Schwane,
Durch die stille nächtge Flut.
An dem Ufer steht die Schöne,
Hört auf seines Liedes Töne
Voller Liebe, voller Mut.

2.

Wenn die Fackel dir verglommen,
Kühner Mann, wie wirst du kommen
An des Ufers sichern Rand?
Zur Madonna will ich flehen,
Daß die Winde günstig wehen,
Und dich schütze ihre Hand.

3.

Unter lauten Ruderschlägen
Fährt der Schönen er entgegen:
„Liebchen komm in meinen Kahn!
Arm sind aller Meere Schätze,
Reich der Liebe goldne Netze,
Freundlich still die feuchte Bahn.

4.

Wirst dich traulich an mich schmiegen
Träumend mir am Herzen liegen;
Lieb' umschlungen ganz und gar!
Und die Sterne will ich fragen,
Wenn dort oben Herzen schlagen:
Kennt ihr ein so glücklich Paar?“

Grunert, Wilhelm

Arnstädter Maler (um 1936)

Wilhelm Grunert wurde Anfang Oktober 1936 mit 2 Bildern zugelassen zu der Ausstellung „Die Straßen des Führers“ in München. Eines seiner Bilder fand sogar einen Käufer.

Bekannt wurde er durch seine Gemälde für das Straßenwesen. 1938 erhielt er einen Sonderauftrag des Generalinspektors zur Anfertigung eines Gemäldes in einer Größe von 1,80 mal 2,40 m, welches zur Gartenbau-Ausstellung nach Stuttgart sollte. Anfang 1939 war das Kunstwerk fertig. Die Studien zu diesem Bild hatte er auf der Reichsautobahnstrecke zwischen Klosterlausnitz und Schleiz gemacht.

Herda, Carl

Bildhauer in Arnstadt; Schloßmauer Nro. 276 (1867)

Hildebrand, Dr. Carl

* 2.12.1845 Arnstadt

† 18.4.1875 Halle / Saale

Geboren, als Sohn des Tischlermeisters Friedrich Hildebrand am 2.12.1845 in Arnstadt, besuchte er vom Jahre 1859 an das Arnstädter Gymnasium, bestand 1867 dort das Abiturienten-Examen in ehrenvollster Weise und bezog die Universität Leipzig, um sich unter der Leitung seines Cousins, des bekannten Gelehrten Professor Dr. Hildebrand, geschichtlichen und germanischen Studien zu widmen. Er unterzog sich dem sächsischen Staatsexamen und habilitierte sich Michaelis 1872 als Privatdozent an der Universität zu Halle. Dort führte er durch seine Vorlesungen eine jährlich wachsende Zahl junger Leute in die Kenntnis des Gotischen, Altdeutschen und Altnordischen ein.

Seine Vorlesungen fesselten durch den Geist strenger Wissenschaftlichkeit, sowie durch die edle Wärme eines für alles Hohe begeisterten Sinnes die jugendlichen Gemüter. Durch wenige, aber gediegene Schriften, besonders über die Edda, hatte er die Aufmerksamkeit der Fachgenossen selbst außerhalb Deutschlands auf sich gezogen, und er war auf dem besten Wege, zu den geachtetsten Gelehrten seiner Wissenschaft gerechnet zu werden, als ihn ein bössartiges Brustleiden auf das Krankenlager warf, von dem er nicht wieder erstehen sollte.

(aus „Arnstädtisches Nachrichten- und Intelligenzblatt“, 1875)

Hildebrand, Professor Dr. Heinrich Rudolf

Germanistischer Sprachforscher

* 13.3.1824 Leipzig

† 28.10.1895 Leipzig

Heinrich Rudolf Hildebrand studierte in Leipzig seit 1843 erst Theologie, dann Philosophie, besonders die germanische, und wurde 1848 Lehrer an der Thomasschule, 1869 außerordentlicher, 1874 ordentlicher Professor der Sprache und Literatur an der dortigen Universität. Er gab eine Bearbeitung von Soltaus „Deutschen historischen Volksliedern“ heraus, war an der Fortsetzung des „Grimmschen deutschen Wörterbuches“ beteiligt, schrieb das „Glossar“ zu Zarnckes Ausgabe des „Niebelungenliedes“, sowie ferner:

- ◆ „Vom deutschen Sprachunterricht in der Schule“, Leipzig 1867
- ◆ „Über Grimms Wörterbuch in seiner wissenschaftlichen und nationalen Bedeutung“, Leipzig 1869

Sein Vater, ein Schriftsetzer, geborener Arnstädter, wird in einem der Lebensabrisse in den hinterlassenen Tagebüchern des Rudolf Hildebrand, als ein hochbegabter, sprachkundiger Mann genannt, „ein Mann, dessen Bildung das gewöhnliche Maß dessen, was sein Beruf voraussetzt, weit überragte. Durch ihn schon ward des Sohnes früh reger Geist auf die Geheimnisse und Reize des Sprachstudiums gelenkt“.

Der deutsche Sprachforscher und Gelehrte Prof. Dr. Rudolf Hildebrand schätzte Arnstadt als seine zweite Heimat.

Er starb am 28.10.1895 in Leipzig (in seinem Rollstuhl). Seine letzte Ruhestätte fand er auf dem Johannisfriedhof in Leipzig

Hinckeldey, Prof. Ernst Paul

* 12.4.1893 Arnstadt (in der Mittelgasse 11)

† 11.11.1953 Herford

♀ **Hinckeldey, Marie Elisabeth;** w. Liebenwerda
ledig, später verehelichte Dietrich (Schuhmachermeister)

Sie hatte einen unehelichen Sohn:

◆ Wilhelm Friedrich Carl * 16.10.1863 Schöneberg

♂ **Hinckeldey, Wilhelm Friedrich Carl;** w. Arnstadt, wilde Weiße 674 e
oder L, XI; Schuhmachergeselle (1887)

* 16.10.1863 Schöneberg

♀ **Hinckeldey, Henriette Wilhelmine Helma geb. Giesler**

Sie war die Tochter des Maurers Johann Wilhelm Giesler aus Arnstadt und dessen Ehefrau Caroline Ernestine Catharina geb. Hoyer.

h 10.12.1887 Arnstadt

◆ Bertha Helma Marie * 21.11.1888 Arnstadt; † 27.1.1976 Berlin-Treptow

◆ Ernst Paul * 12.4.1893 Arnstadt, Mittelgasse 11

Die Familie Hinckeldey bewohnte ein kleines Haus in der Mittelgasse, das etwa um 1945 wegen Einsturzgefahr geräumt werden mußte.

Der Knabe besuchte die Bürgerschule; er war der Beste der Schule. Nach beendeter Lehre als Bildhauer erweiterte er sein Können auf der Kunstgewerbeschule zu Berlin und kam anschließend gleich als Meisterschüler auf die Kunstakademie. Bereits als 18-Jähriger trat er auf der Berliner Jubiläums-Ausstellung mit einem Selbstporträt hervor. Beim Verlassen der Kunstakademie 1919 erhielt er den Rompreis und im folgenden Jahr unter 56 Bewerbern den Großen Staatspreis. Er lebte dann zurückgezogen in Rothenburg ob der Tauber. Bei seinem Schaffen bevorzugte er religiöse Motive. Auf den großen Kunstausstellungen in Berlin (1922) und später in München und Weimar fanden seine Werke viel Beachtung. Er verlegte seinen Wohnsitz nach Berlin und trat in der Folgezeit mit Porträts, Plastiken und Reliefs hervor.

Um 1929 wohnte er in Herford i. W.

(aus „Das Volk“ vom 10.9.1955, K. Müller)



Der Falkner, 19.6.2001

Plastiken:

- ◆ „Samariter“
- ◆ „Verlorener Sohn“
- ◆ „Christopherus“
- ◆ „Roland“, in Bad Oeynhausen (Denkmal für die Gefallenen des I. Weltkrieges)
- ◆ „Der Falkner“, in Arnstadt

Hinckeldey schuf 1937 ein Denkmal des berühmten U-Boot-Kommandanten Otto von Weddigen, das in dessen Heimatstadt Herford in Westfalen Ende 1937 aufgestellt wurde. Am 14.6.1939 wurde in Bielefeld ein von Paul Hinckeldey gestaltetes Denkmal für Horst Wessel enthüllt. dieses Denkmal zeigte einen auf einem Sockel aufrecht stehenden, akkurat gescheitelten jungen Mann in SA-Uniform. Eine Hand am Koppelschloß, das linke Bein nach vorn gestreckt, entschlossen geradeaus blickend, so marschierte der überlebensgroße Horst Wessel stramm nach Westen.

Das Horst-Wessel-Denkmal wurde in den letzten Kriegstagen eingeschmolzen. Auch der Horst-Wessel-Stein existierte bereits 1946 nicht mehr.

Hoffmann, Dr. Karl

Oberlehrer an der Fürstl. Realschule zu Arnstadt (1875)

- ◆ „Die neuhochdeutsche Rechtschreibung vom Standpunkte der Sprachphysiologie und Sprachgeschichte“ (1875)

Jäger, Walter

Komponist

w. Lindenalle 2

* 23.10.1901 Arnstadt

† 7.1.1975 Hennetal bei Bad Schwalbach / Taunus; ☐ in Usingen

Sein Vater war der Kaufmann Otto Jäger, Marlittstraße 19 (1942). Er besaß eine Zigarrenfabrik. Die Mutter hieß Ida Jäger geb. Hoßfeld.

Mit 12 Jahren komponierte Walter Jäger seinen ersten Marsch. Insgesamt schuf er mehr als 1.200 Titel. Er wurde auch als der „Tango-König“ bezeichnet.

Hier nur einige seiner Werke:

- | | |
|--|--|
| <ul style="list-style-type: none">◆ „In den Lüften hoch wie der Adler“◆ „Thüringer Lied“◆ „Dort wo die Eichen und die Tannen fest im Boden stehen“◆ „Ich hab Heimweh nach Wien“◆ „Erzähl' mir noch einmal das Märchen vom Glück“◆ „Ich wünsch' mir eine kleine Ursula“ (Wiegenlied) | <ul style="list-style-type: none">◆ „Puppenmutter“ (Wiegenlied)◆ „Rheinische Rebe, rheinischer Wein“◆ „Heut spielen die Geigen“◆ „Deutschland mein liebes Vaterland“◆ „Es leuchten zwei Sterne“◆ „Blonde Marei“◆ „Kleine Anjuschkka“ |
|--|--|



Gedenktafel an seinem Geburtshaus

Von Walter Jäger stammen aber auch die Kriegslieder:

- ◆ „Wenn eure Kompanie marschiert“
- ◆ „Stuka vor“ (das Lied der Stukaflieger)
- ◆ „Wir stürzen vom Himmel der Erde zu“
- ◆ „Wir fliegen - wir siegen“
- ◆ „Wir fliegen für unser Vaterland“
- ◆ „In den Lüften, hoch wie der Adler“ (Fliegerhymne)
- ◆ „Fahr wohl, du tapferer Seemann du...“

Sein berühmtestes Lied ist jedoch „Wenn abends die Heide träumt“.

Wenn Abends die Heide träumt

Wenn Abends die Heide träumt,
Dann erfaßt mich ein Sehnen,
Und ich denk unter Tränen,
An verlorenes Glück.
Wenn abends die Heide träumt
Dann rufen die Sterne
Ja so hell in der Ferne
Ein Bild mir zurück:
Wie schön war jener Sommertag,
Wir gingen Hand in Hand
So selig durch den Rosenhag
Als wärs ein Zauberland.
Wenn abends die Heide träumt
Erfasst mich ein Sehnen
Und ich denk unter Tränen
An dich nur zurück.

Wie oft hat uns das Leben
Der Sehnsucht Schmerz gebracht,
Und Lust und Leid gegeben
Bei Tag und Nacht.
Die Zeit, sie mag verrinnen
Ins Meer der Ewigkeit,
Heut liegt mein stilles Sinnen
So weit, so weit.
Wenn abends die Heide träumt
Erfasst mich ein Sehnen,
Und ich denk unter Tränen
An verlorenes Glück.
Wenn abends die Heide träumt
Dann rufen die Sterne
Ja so hell in der Ferne
Ein Bild mir zurück:

Wie schön war jener Sommertag,
Wir gingen Hand in Hand
So selig durch den Rosenhag
Als wärs ein Zauberland.
Wenn abends die Heide träumt
Erfasst mich ein Sehnen,
Und ich denk unter Tränen
An dich nur zurück.

Keßler, Gertrud

Über Fräulein Gertrud Keßler, einer Arnstädterin, die zuerst am Stadttheater Bamberg als Opersoubrette tätig war, liegen uns einige anerkennende Kritiken der dortigen Presse vor. So lesen wir z. B. in der Kritik des „Bamberger Volksblattes“ über „Tiefland“:

Ein entzückendes Figürchen war Gertrud Keßler als Nuri, übrigens auch gesanglich ganz beachtenswert.

Das „Bamberger Tageblatt“ schrieb:

Reizend und überaus natürlich wirkend Gertrud Keßler, unsere Opersoubrette, wußte sich auch in der Operette als Arsena gut einzuführen. Munteres Spiel und eine leichte bewegliche gut ansprechende Stimme, dazu ein reizendes Figürchen, machten recht guten Eindruck.

In der „Erlanger Zeitung“ stand:

Von den Darstellern (es handelte sich um die Märchenoper „Hänsel und Gretel“) verdient Gertrud Keßler, deren schöne, sicher zukunftsreiche Stimme uns bereits als Nuri auffiel, in erster Reihe genannt zu werden. Selten kann diese Rolle mit einer so jugendlichen Sängerin besetzt werden, wodurch die erstrebte Wirkung von vornherein gesteigert wird.

Knöpfer, Otto

* 13.3.1911 Arnstadt (Sodenstraße), aufgewachsen in Holzhausen

† 22.5.1993 Erfurt

Maler und Grafiker (lernte zunächst aus wirtschaftlichen Erwägungen den Beruf des Anstreichers)

Werke von ihm sind in der Galerie des Erfurter Angermuseums, im Arnstädter Schloßmuseums, im Thüringer Museums Eisenach und vielen anderen Museen zu sehen.

Otto Knöpfer war 1936 mit 5 Werken bei einer Wanderausstellung beteiligt:

◆ „Garten im Frühling“

- ◆ „Bauernfamilie bei der Erntearbeit“
- ◆ „Der Sämann“
- ◆ „Selbstbildnis“
- ◆ „Schloß Molsdorf“

Im Juli 1971 waren mehr als 150 Arbeiten von ihm im Schloßmuseum zu sehen. Darunter:

- ◆ Das Bildnis seines Arnstädter Zirkels; Dieses Bild kaufte gleich nach seinem Entstehen das Erfurter Angermuseum.
- ◆ „Glasbläser“
- ◆ „Mutterbild“

Krause, Karl

* 3.1.1870 in Arnstadt

† 26.8.1940 in Hamburg-Hochkamp infolge eines Schlaganfalls

Karl Krause lernte in Arnstadt Buchdrucker und wechselte zum Journalistenberuf.

Er wurde zunächst Schriftleiter am „Wandsbeker Stadtblatt“ und 1901 Hauptschriftleiter der „Hamburger Neuesten Nachrichten“. Von 1907 bis 1910 gehörte er zur Schriftleitung des „Hamburger Fremdenblattes“ und übernahm dann die Hauptschriftleitung der „Frankfurter Nachrichten“.

1910 wurde er zum Leiter des Hamburger Journalisten- und Schriftstellervereins gewählt. Danach übernahm er einen Zeitungsverlag.

Er betätigte sich auch als Schriftsteller: Novellenband

- ◆ „Idyll“
- ◆ „Freundesopfer“ (Schauspiel)

Kräutermann, Valentino

Doktor der Medizin zu Arnstadt

Man nannte Valentino Kräutermann den „Thüringischen Theophrastus Paracelsus, Wunder- und Kräuterdoktor“ oder den „curieuse und vernünftigen Zauderarzt“ (1739).

Lappé, Friedrich Wilhelm

* 16.7.1891 Wermelskirchen

† 16.10.1979 Arnstadt

Friedrich Wilhelm Lappé schuf beeindruckende Ölgemälde, Aquarelle und Federzeichnungen. Es waren etwa 800 Bilder entstanden, einige wenige davon befinden sich noch heute im Besitz des Schloßmuseums.

Von ihm stammt auch das Bildnis des „Christopherus“ auf dem Ried.



„Christopherus“
am Haus Ried Nr. 9

Mager, Dr. med. Bartholomäus

Arzt; w. Arnstadt, Kohlgasse 2a

* 13.12.1883 Eichstädt in Mittelfranken

† 11.8.1936 Arnstadt (Selbstmord?)

Dr. Mager kam 1924 nach Arnstadt und ließ sich hier als Arzt nieder. Er war Mitglied der SPD.

Er hatte im Jahre 1924 seine Praxis in der Krappgartenstraße eröffnet. Als SPD-Mitglied war er bei den Nationalsozialisten nicht besonders beliebt, aber bei der Bevölkerung hatte er sich großes Ansehen erworben. 1933 kam es gegen ihn zu einem Prozeß, weil er Schwangerschaftsunterbrechungen, die damals illegal waren, durchgeführt haben soll. Der Prozeß wurde nach einer Unterschriftenaktion von mehr als 1000 Bürgern wieder eingestellt. Trotzdem wurde ihm im selben Jahr der Dokortitel aberkannt.

Matschke, Wolfgang

* 5.10.1940 Arnstadt

Im Jahre 1992, übernahm Wolfgang Matschke zunächst kommissarisch, die Tätigkeit als Kanzler der Martin-Luther-Universität. Dem Studium der Germanistik, Philosophie und Rechtswissenschaften an der Ludwig-Maximilians-Universität in München und den beiden juristischen Staatsprüfungen folgte die Tätigkeit in der Verwaltung dieser Universität, zuletzt als Hauptabteilungsleiter.

Wolfgang Matschke wechselte 1992 in das Wissenschaftsministerium des Landes Sachsen-Anhalt. Auf Vorschlag des Akademischen Senats der Martin-Luther-Universität erfolgte im April 1994 die Ernennung zum Kanzler für die im Gesetz vorgegebene achtjährige Amtsperiode.

Seit 2003 ist er Rechtsanwalt. Seine Fachgebiete sind:

- ◆ Öffentliches Baurecht
- ◆ Immobilienrecht
- ◆ Hochschulrecht



Meil, ...

Künstlerfamilie

In dem Haus (später an der Neuen Kirche 14) wohnte die Künstlerfamilie Meil, deren Stammvater der aus Polleben in der Grafschaft Mansfeld gebürtige, hier am 20.4.1726 gestorbene Hofbildhauer Christoph Meil war, von dem eine Reihe namhafter Künstler abstammt.

Meil, Heinrich Christoph

* 18.2.1701 Arnstadt

Er schuf im Jahre 1736 die Neptungrotte, damals vor den Gebäuden der Fürstlichen Domäne, gegenüber dem Neuem Palais stand.

Mönch, Prof. Ernst

Professor Ernst Mönch war als Sohn des langjährigen Kastellans an der Fürstlichen Realschule Arnstadt Carl Mönch in Arnstadt geboren.

Als Professor am Königlichen Realgymnasium zu Rathenow erhielt er im Juni 1909 vom Kaiser den „Roten Adler-Orden 4. Klasse“ verliehen.



Roter Adler-Orden 4. Klasse

Mörlin, Dr. Joachim

(lateinisch: Molinus, an verschiedenen Stellen auch Maurus genannt)

Arnstadts erster Superintendent (1540 - 1543)

* 6.4.1514 Lutherstadt Wittenberg

† 23.5.1571 Königsberg (Preußen)



Dr. Joachim Mörlin

Joachim Mörlin war von 1540 - 1543 Superintendent in Arnstadt, von 1544 - 1549 Superintendent in Göttingen, nach kurzer Wirksamkeit in Königsberg von 1553-1567 Superintendent in Braunschweig, danach bis zu seinem Tode im Jahre 1571 Bischof von Samland (Königsberg).

Dr. Martin Luther schätzte den jungen Mörlin so hoch, daß er ihn vielen älteren vorzog und am 7.8.1539 zu seinem Kaplan ernannte. Luther ermutigte ihn zu diesem Amt mit den Worten: „Gott beruffet euch, mein lieber Magister Mörlin“, und fügte nach geschehener Ordination hinzu: „Gehet ihr nun hin und waltet eures Amtes; Wir wissen vorher, was ihr könnet“.

Schon als 26-jähriger, im Jahre 1540 am „Tage Euphemiae“ wurde er zum „Doctor der Theologie“ ernannt. Im selben Jahr, am 22.9.1540 verließ Mörlin im Auftrage Luthers sein geliebtes Wittenberg und kam am 26.9. in Arnstadt an. Hier wirkte er nun ganz im Geiste seines großen Lehrers: Er schaffte liturgische Mißbräuche ab und organisierte die Gottesdienste zweckmäßig um. Das geistliche Strafamt übte er mit „gewissenhafter Strenge“ aus. Besonders richtete er sich gegen das Fasten, als ein „an sich zur Seligkeit nichts beitragendes Werk“, sowie gegen die, welche „aus Gewohnheit zum heiligen Abendmahle kommen und leichtfertig die Absolution empfangen“. In sehr derber Weise geißelte er die habsüchtigen Wucherer, die nur daran denken würden, „viel an sich zu bringen, listiglich den Nächsten hintergehen und das Seine an sich ziehen möchten und ja zusehen, daß nicht ein Heller um Gottes Willen und zur Nothdurft des

Nächsten ausgegeben werde“. Täte es aber dennoch einer, „so müsse es Gott sein Leben lang hören, daß er ihm ein Stück Brods gegeben“.

Er setzte sich für die „Heiligkeit der Ehen“, gegen „Bluts- und Verwandtschaftsehen“ ein und gegen solche Ehen, die wegen Eigennützigkeit geschlossen worden sind. „Also spielet heut zu Tage“, heißt es in einer erhaltengebliebenen Predigt, „der Teufel mit dem Ehestand, denn er hat gewonnenes Spiel, da ist keine Gottesfurcht, keine Ehrerbietung gegen das Wort, da ist kein Gewissen gegen begangene Schande, Gottes Werk werden gar gering geachtet; ja was sag' ich viel von diesem Allen, Gott selbst hat sein Ansehen bei uns verloren.“

Aus einer Weihnachtspredigt Joachim Mörlins:

Das ist eine Historie, in der nicht gerühmt wird, wie ein römischer Kaiser geboren wird, der die ganze Welt eine Zeitlang regieren soll. Da wäre es ganz anders zugegangen, nämlich daß man die Mutter in einen königlichen Saal geführt hätte,

in dem alles mit Seide und Samt verhängt worden wäre und sie in ein schönes goldenes Bette gelegt und alles ihr hätte dienen müssen. So würde man freilich auch das Kind nicht in den Kuhstall bei den unvernünftigen Tiere gelassen haben, sondern eine goldene Wiegen her gebracht, und darum alle Welt ein Auge auf das Söhnchen gehabt hätte. Und wer dann so selig gewesen wäre, ihm die Windeln zu waschen oder die Stube zu kehren, dem wäre wohl der Bauch vor Stolz so sehr geschwollen, daß man ihn hätte mit Reifen binden müssen. Aber in dieser Historie ist doch überhaupt nichts, das vor der Vernunft nur ein wenig ein Ansehen hätte: das Wort allein tut und macht alles lebendig, ja alle Schätze der Erde und des Himmels sind gar nichts vor diesem armen Kindlein zu Bethlehem. Wer allerdings nur die äußerliche Gestalt ansieht, der läßt Bethlehem Bethlehem sein, der läuft davon und wünscht lieber in Rom zu sein. Siehe aber auf das Wort, das unseres Fußes Leuchte ist. Augustus wird Knecht aller Knechte, ja geringer als diese Hirten und die Krippe zu Bethlehem. Und Christus ist und bleibt nicht allein ein König aller Könige, sondern auch ein Heiland aller Könige, ohne welchen alle Reiche und Potentaten nur Höllenbrände sind.

Mörlin griff in einer Predigt im Jahre 1543 den Bürgermeister persönlich an. Er bezichtigte ihn des „unordentlichen Lebens“ und der Trunkenheit. Wörtlich sagte er:

Ich beschuldige deine Person des Geizes, so sagst du mir, du seist der Bürgermeister und willst unter diesem Vorwande sicher sein, indem du zugleich Schimpf und Schande von der Person auf die Verordnung Gottes wirfft, damit ja deine Verdammnis desto größer sei. Daß es muß heißen: Also, so ist das Bürgermeisterramt voll von Geiz. Wie aber solches Gott gefalle, davon lies unter andern Amos 6, Micha 7. - - - Ich sage, es wird geschehen, daß du wegen deiner Sünde in die ewige Pein geworfen wirst; und du sagst mir dennoch, man dürfe nicht Aufruhr erregen. Wer hat jemals so beredete, so scharfsinnige Leute gehört? Macht denn dein Amt deine Person von Sünden frei? Oder gewährt es dir die Freiheit, ohne Furcht, ohne Scheu vor Gottes Gericht alles nach Willkühr zu thun? Hat dich der liebe Gott durch solch Amt so hoch gesetzt, daß du selbst ein Gott wärest und er selbst keine Herrschaft mehr über dich hätte?

Diese freimütige Sprache brachte den Rat und namentlich den damaligen Bürgermeister *) gegen Mörlin auf. Eines Morgens fand Mörlin an seiner Haustür ein Paar Schuhe angeheftet, unter welchen geschrieben stand:

Surge et ambula!

(Stehe auf und wandle!)

Er nahm die Schuhe und schrieb jene Worte:

Hic mis est horum,
Undank in fine laborum

*) Wer von den im Jahre 1543 amtierenden Bürgermeister angesprochen war, ist unklar:

- ◆ Hans Reinhart 1542 - 1543
- ◆ Volkmar Kirchheim 1542 - 1543
- ◆ Heinrich Kilian 1543 - 1543
- ◆ Hans Fischer 1543 - 1544
- ◆ Ditterich Krause 1543 - 1544

Der Rat aber gebot Mörlin am folgenden Tag, sein Amt niederzulegen und die Stadt zu verlassen.

Zwar hatte er (wie wir heute sagen würden) eine Aussprache erbeten, aber vergebens. Seine stürmischen Gegner überhäufte ihn mit Kränkungen und Verunglimpfungen aller Art, so daß sich Mörlin entschloß, die undankbare Stadt zu verlassen. Vorher jedoch wandte er sich an seinen väterlichen Freund Luther und bat ihn um Verhaltensregeln. Luther antwortete ihm in einem Brief (vom 22.11.1543) worin er Mörlin Trost zuspricht und auf folgende Worte der Bibel verweist:

„So sie euch nicht aufnehmen, so gehet heraus von derselben Stadt und schüttelt den Staub ab von euren Füßen“*)

Mörlin verließ Ende 1543 die Stadt. Ein großer Teil der Bürgerschaft gab ihm das Geleit und nahm unter Tränen von ihm Abschied.

Mörlin war noch nicht lange fort, als die Arnstädter ihn wiederhaben wollten. Die damaligen Vierleute (Titzel Gering, Hans Steinbecher, Andreas Hartung, Hans Zapff) verfaßten eine entsprechende Bittschrift an den Grafen, in der es u. a. heißt:

„Nachdem uns der Doctor, als ein getreuer Pastor und Seelsorger, von Ew. Gnaden zugeschicket, eine gute Zeit hier Gottes Wort lauter und klar, mit höchstem Fleiß, Treue, Mühe und Arbeit, daß unsere Kindeskinde ihn werden nach uns dancken müssen, gelehret, gepredigt, und fürgetragen, und sich bey uns in Sterb- und Lebenszeiten, alle Gefahr hindan gesetzt, treuwillig befinden lassen, zudem ein fein äusserlich, eingezogenes, züchtiges, ehrbares Leben geführt, und allenthalben mit Weib und Kindern sich dermassen gehalten, daß männiglich (auch seine Widersacher) solch Gezeugnüß von ihm geben müssen, er habe nach Gottes Befehl die Regul St. Paili de Qualitate Episcopi für Augen gehabt, und vollenzogen.“

Mörlin jedoch bereitete bereits seine beabsichtigte Reise nach Göttingen vor. Er wählte den Weg über Wittenberg, um von Luther Abschied nehmen zu können. Dieser tröstete ihn: „Lieber Dr. Mörlin, thut nicht sorgen. Sie werden versuchen, den Kaiser und den Papst, sed frustra (zu täuschen). Nostris hoc facient (Die Leute machen ihre Witze.). Hie wehre ich den Antinomias**) und draussen wachsen sie mir die Weile über den Kopf.“

Zehn Jahre nach Mörlins Tod, im Jahre 1581 brannte Arnstadt fast vollständig nieder. Viele Einwohner sahen darin eine Strafe des Himmels für die Vertreibung des Gottesmannes.

*) Im Neuen Testament, Matthäus, Kapitel 10, Vers 14 steht geschrieben:

Und wenn jemand euch nicht aufnehmen noch eure Worte hören wird - geht hinaus aus jenem Haus oder jener Stadt, und schüttelt den Staub von euren Füßen!

**) (griechisch) Streit gegen das Sittengesetz, wurde u.a. bei den christlichen Gnostikern und Mystikern, besonders in den theologischen Streitigkeiten des Reformationszeitalters die Richtung der Agricola genannt, die - im Gegensatz zur Lehre der lutherischen Kirche - in Überspannung des Gnaden- und Glaubensbegriffes lehrten: das mosaische Gesetz gehöre aufs Rathaus, nicht in die Kirche; gute Werke nach dem Gesetze (im Gegensatz zur Rechtfertigung allein aus dem Glauben) seien zur Seligkeit nicht nur nicht notwendig, sondern geradezu schädlich. Luther bekämpfte diese Anschauung entschieden.

Mörlins Schriften:

- ◆ Predigten und Auslegungen über die Psalmen des Königlichen Propheten Davids (3 Teile)
- ◆ Postilla oder summarische Erinnerung bey den Sonnteglichen Jahres-Evangelien und Catechismus
- ◆ Historia, welcher Gestalt sich die Osiandrische Schwermerey im Lande zu Preußen erhoben und wie die selbige verhandelt ist, mit allen actis, beschrieben durch Joach. Mörlin, D. und Superint. zu Braunschweig
- ◆ Catechismus Germanicus
- ◆ Epistolae ad Osiandrum et resposiones
- ◆ Vom Beruf und Enturlaubung der Prediger
- ◆ Wider die Landlügen der Heidelberger Theologen
- ◆ Treuliche Warnung und Trost an die christliche Kirche in Preußen

Außer den genannten Schriften erschienen von Mörlin noch eine ziemliche Anzahl Gelegenheits- und Streitschriften.

(Auszug aus der im Jahre 2000 in Vorbereitung befindlichen Biographie Joachim Mörlins, die voraussichtlich den Titel tragen wird: JOACHIM MÖRLIN, Luthers Kaplan - Papst der Lutheraner, Ein Zeit- und Lebensbild aus dem 16. Jahrhundert, von Pfarrer i. R. Jürgen Diestelmann.)

(Wir danken HerrnJürgen Diestelmann (Braunschweig) für die Genehmigung, diese Auszüge hier veröffentlichen zu dürfen.)

→ „Beispiele aus Mörlins Arnstädter Predigten“

Oelschlegel, Emilie

Kapellmeister und Komponist Alfred Oelschlegel und dessen Gemahlin Frau Emilie Oelschlegel geb. Heyder aus Wien, welche den Sommer 1889 in Arnstadt zu-brachten, gaben vor ihrer Rückreise nach Wien ein Konzert am 5.9.1889.

Frau Oelschlegel, eine geborene Arnstädterin, genoß als Konzertsängerin einen guten Ruf.

Alfred Oelschlegel ist der Komponist mehrerer mit bestem Erfolg aufgeführter Opern und Operetten. Auch während seines Aufenthaltes in Arnstadt im Sommer 1889 komponierte er eine Operette, welche Theaterdi- rektor Janner in Wien bestellt hatte.



Alfred Oelschlegel

Pietke, Felix

Felix Pietke war Komponist. Er lebte um 1936 in Arnstadt.

- ◆ „Lieder für Bariton“

Pöhler → siehe Böhler, Seite 105

Quensel, David

Hauptmann Quensel stammte aus Heyda. Er hatte in Erfurt als Kaufmann ein Vermö- gen erworben und davon der Stadt Arnstadt eine beträchtliche Summe für wohltätige Zwecke gestiftet.

Rösel von Rosenhof, Johann August

(auch: August Johann Rösel von Rosenhof)

Naturforscher, Maler und Kupferstecher

* 30.3.1705 Augustenburg bei Arnstadt

† 27.3.1759 Nürnberg



Johann August Rösel von Rosenhof

Johann August Rösel von Rosenhof wurde am 30.3.1705 auf der Augustenburg als Sohn des Schloßverwalters Pius von Rosenhof geboren. Taufzeugin war übrigens u. a. die Fürstin Dorothea höchstpersönlich.

Er kam 1728, im Alter von 23 Jahren, nach Nürnberg, wo er sich als Kupferstecher und Miniaturmaler einen Namen machte. Er wurde ein namhafter Naturforscher, „ein geistreicher Durchforscher der Insektenwelt und Entomologe“.

1746 bis 1755 gab er drei Teile des Werkes

- ◆ „Insektenbelustigungen“ heraus. Teil 4 wurde 1761 von Kleemann (seinem Schwiegersohn, ein Maler in Nürnberg) herausgegeben. Es war eine Arbeit mit ausgezeichneten Abbildungen und wertvollen Beobachtungen über die Lebensgeschichte der Insekten und der niederen Süßwassertiere.

Ferner stammt von ihm:

- ◆ „Historia naturalis ranarum nostratium“, 1758
- ◆ „Die natürliche Historie der Frösche hies. Landes“, Nürnberg, 1758



Tafel mit Fröschen aus „Historia naturalis ranarum nostratium“

Am Dienstag, dem 9.4.2002, erhielt das Schloßmuseum den 42 cm hohen und 34 cm breiten Kupferstich „Arnstadt“ des Künstlers Pius Rösel von Rosenhof zurück. Der Stich war nach einem Gemälde von Wolf Kelner aus dem Jahre 1579 gefertigt worden. Dank der Unterstützung der Sparkasse Arnstadt-Ilmenau, die 1330 € zum Ankauf aus Privatbesitz zur Verfügung stellte, hat Arnstadt nun wieder dieses wertvolle Exponat.

Rosenburg

* 14.6.1773

Der Seifensiedermeister, Ratsherr und spätere „Hofcommissär“ Rosenberg wurde bekannt und berühmt als Maler und Kupferstecher. Er schuf eine große Anzahl von bunten Schießscheiben, vieler in Kupfer gestochener Ansichten von Arnstadt und der Umgebung sowie Portraits verschiedener Arnstädter Persönlichkeiten.

Ihm gehörte das Eckhaus „zum Bären“, das spätere Riedplatz 2.

Ruhe, MAG. Christian Friedrich

* 1674 Arnstadt

† 29.5.1733 Arnstadt

Rat und Archivar in Arnstadt; Verfasser eines:

◆ „Topologium Schwarzburgicum“

Schwarz, Martin

Diplomingenieur; Arnstädter Architekt

Der Denkmalausschuß von Zella-Mehlis nahm Anfang 1930 einstimmig den von Architekt Schwarz vorgelegten Entwurf für ein Kriegerehrenmal an.

Stade, Dr. Heinrich

Als langjähriger Anstaltsarzt der Kreis-Pflege-Anstalt Krautheim, Kreis Mosbach, in Baden wurde Dr. Stade 1901 zum Direktor der größten Badischen Pflege-Anstalt, Hub bei Bühl, befördert. Dr. Stade war der Sohn des 1882 in Arnstadt verstorbenen Fürstlichen Musikdirektors Heinrich Bernhard Stade.

Die Pflegeanstalt Hub war Eigentum der Kreise Karlsruhe und Baden und war mit 600 Pflinglingen, darunter 400 Geistesranke, besetzt. Unter dem Direktor Dr. Stade standen: 1 Verwalter, 1 Buchhalter, 1 Kassierer, 1 Ökonom und 20 Wärter und Wärterinnen. Die Anstalt hatte eine eigene, mit den neusten Einrichtungen versehene Dampfbäckerei, eine Schneiderei, eine Sattlerei, eine Schusterei, Schreinerei, Kuferei, Schlosserei, Schmiede und Metzgerei sowie einen großen Gutsbetrieb und Viehwirtschaft.

Die Oberaufsicht über alle diese Betriebe stand dem Direktor der Anstalt zu. Außer einem recht auskömmlichen Gehalt hatte er eine freie sehr geräumige Wohnung mit einem sehr großen, mit den edelsten Reben und Obstsorten bepflanzten Dienstgarten.

Den Direktor Stade, der sich in seinem bisherigen Wirkungskreis übrigens bereits auf den Gebieten der Landwirtschaft und des Gartenbaues bewährt hatte, übertrug außerdem ein aus 7 Abgeordneten der Kreise Karlsruhe und Baden zusammengesetzter Verwaltungsrat gleichzeitig die Oberaufsicht über das gesamte Landwirtschaftswesen.

(aus „Arnstädter Anzeiger“, 1901)

♂ **Stade, Christoph;** w. Ettischleben bei Arnstadt

* Ettischleben

♀ **Stade, Ernestine geb. Wagner** w. zuletzt, als Witwe, in Arnstadt

◆ Heinrich Bernhard * in Ettischleben

♂ **Stade, Heinrich Bernhard;** w. Arnstadt; Fürstlicher Musikdirektor in Arnstadt

* 1816 Ettischleben

† 29.5.1882, um 1.30 Uhr, in Arnstadt

♀ **Stade, Emma Sophie geb. Hülsemann**

◆ Bernhard (wurde Professor in Gießen)

◆ Heinrich (wurde Anstaltsarzt der Kreis-Pflege-Anstalt Krautheim)

Thiele, Johann Alexander

Maler und Radierer

1728 - 1738 Hofmaler in Arnstadt, später in Dresden

* 26.3.1685 Erfurt

† 22.5.1752 Dresden; ☒ auf dem Neustädter Friedhof

h 1.) 1710 mit der Arnstädterin Clara Benigna(e) Dönicke († um 1740), Tochter des Fürstlichen Weinkammeragenten Johann Dönicke

h 2.) 1743 mit Sophia Axt (Witwe)

Den Dönickes gehörte der „Rote Hirsch“, mit den dazugehörigen Ländereien und Weinbergen.

Zur Zeit seiner Verheiratung, um 1710 also, wird Thiele in Arnstadt gelebt haben und zwar bis um 1715 / 17, denn in diesen Jahren tauchte er in Dresden auf als ein tüchtiger Maler, den 1718 der Hof August des Starken mit einem Auftrag bedachte. Ende der 20er hatte er Dresden wieder verlassen, und wir finden ihn 1728 wiederum in Arnstadt, diesmal als Hofmaler, in welcher Stellung er verblieb, bis er 1738 als Hofmaler nach Dresden berufen wurde, mit einem jährlichen Gehalt von 1000 Thalern und freier Wohnung. 1743 erhielt Thiele den Titel eines Hofkommissars, „wegen seiner Geschicklichkeit und zeithero geleisteten treufleißigen Dienste“.

Bald nach Thieles zweiter Übersiedlung nach Dresden starb seine Frau. Aber schon nach verhältnismäßig kurzer Zeit finden wir ihn wieder verheiratet mit der erst 23-jährigen, wahrscheinlich aus einer Dresdener Beamtenfamilie stammenden, Sophie Dorothee Schumann. Aus dieser Ehe sind drei Kinder hervorgegangen, zwei Töchter und ein Sohn. Aus erster Ehe hatte Thiele eine Tochter: Auguste Albertine (* 1730).

In der Dresdner Galerie befindet sich ein Pastellporträt von der Hand des jungen Anton Raphael Mengs. Es zeigt eine jugendliche, reizvolle Frau, prächtig gekleidet, mit weißer Perücke und reichem Schmuck, „das Bildnis der Gattin des Hofmalers Alexander Thiele, gemalt 1745“ (Katalog der Dresdener Galerie, Pastelle Nr. 168).

In der Schweriner Galerie befinden sich über 20 Arbeiten von Thiele.

(aus „Arnstädter Anzeiger“, 1901)

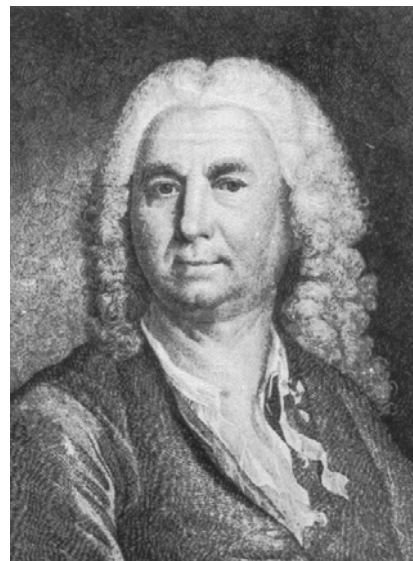
1729 ernannte ihn der Fürst zu seinem „Cämmerierer“ und übertrug ihm die Aufsicht über die Gemäldesammlung. Die Bildersammlung des Fürsten war nicht besonders umfangreich. Hatham stellte 1842 ein Verzeichnis mit 165 Nummern von ihr auf. Neben Namen, die in der Kunstgeschichte nahezu unbekannt sind, finden sich einige von gewichtigem Klang, wie z. B. Paolo Veronese, Lucas Cranach, Holbein der Jüngere, Von Dyck, Frans Francken, Aelbert Cuyp, Maerten van Heemskerck, Philips Wouwermann. Auch Rembrandt ist einige Male vertreten. Am häufigsten jedoch kommen Thiele und sein Schüler Dietrich vor. Von Thiele werden genannt:

◆ Nr. 61 und 62 Zwei Prospekte, der Plauesche Spring und Keula

◆ Nr. 63 und 64 Zwei Nachtstücke

◆ Nr. 65 und 66 Ein Winter- und ein holländisches Stück

◆ Nr. 67 und 68 Zwei kleine Landschaften mit dem Neckar, auf Kupfer



Johann Alexander Thiele

- ◆ Nr. 69 und 70 Zwei dergl. Königstein und Meißen auf Blech
- ◆ Nr. 71 und 72 Zwei dergl. Nacht und Tag auf Blech
- ◆ Nr. 73 - 76 Kleine Seestücke auf Blech
- ◆ Nr. 86 und 87 Zwei Stück See - Port auf Holz
- ◆ Nr. 88 und 89 Zwei kleine Landschaften, auf Kupfer

Von all diesen Bildern ist nichts mehr vorhanden.

Einer der Schüler Thieles war der Arnstädter Bildschnitzer Johann Friedrich Böhler.

1738 nahm Thiele den Ruf nach Dresden an, verkaufte die Besitzungen seiner inzwischen verstorbenen Schwiegereltern und verließ mit Frau und Tochter Arnstadt, um wieder nach Dresden überzusiedeln, wo er am Hofe August III. auf der Höhe seines Könnens seinen Weg vollendete.



Thiele: Blick von den Lößnitzhöhen auf Dresden

Uferini, die Zauberkünstlerfamilie in Arnstadt

Begründer der Uferini-Dynastie war **Friedrich Wilhelm Ufer** (1838-1904), der mit Künstlernamen „Uferini Guillelmo“ hieß.

Eigentlich hatte er Schuhmacher gelernt. Mit 28 Jahren begann er unter dem Namen Guillelmo Uferini öffentlich als Zauberkünstler aufzutreten. Er bereiste Holland, Dänemark, Schweden, Russland, Amerika und setzte sich um 1900 als wohlhabender Mann zur Ruhe.



Friedrich Wilhelm Ufer

Erster Sohn von Friedrich Wilhelm Ufer war **Alfred Ufer** (* 12.5.1863 Zeitz; † 12.9.1934 Eidelstedt *) mit Künstlernamen „Uferini Alfredo“. Er war der bekannteste der Uferinis. Schon

*) Nach einer anderen Quelle starb Alfred Ufer in Altona a. d. E.

als Vierjähriger stand er mit seinem Vater auf der Bühne und führte die Schau seines Vaters fort, nachdem sich dieser zurückgezogen hatte. Er war ein Zauberer der alten Schule mit ganzen Abenden und zeigte seine Darbietungen in glanzvollen Bühnendekorationen. Er trat im In- und Ausland vor Fürsten und Königen auf, so unter anderem in Serbien, Rumänien und der Türkei.

Hauptsächlich arbeitete er im Zirkus Sarrasani Dresden, aber auch im Feensaal Hamburg (1904), im Hamburg-Floratheater, Genua-Teatro giardino d'italia (1927) und Cernauti-Rumänien, München, Genf, Chemnitz (1928).



Alfred Ufer

Seine Hauptattraktionen waren:

- | | |
|--|--|
| <ul style="list-style-type: none"> ◆ Handschuhverschwinden ◆ Ringspiel ◆ Gerätekunststücke ◆ große Verwandlungen ◆ Verschwinden eines Fahrrades oder Pferdes auf der Bühne ◆ Tucherscheinen zwischen 2 anderen Tüchern ◆ Uhrenladen im Hute ◆ Weckerverschwinden | <ul style="list-style-type: none"> ◆ Papierband- Ampel- Kunststück ◆ Personenverwandlung-der geheimnisvolle Schütze ◆ Schwebende Kugel ◆ Tanzende Skelette ◆ japanische Wunderröhren ◆ Teekisten-illusion ◆ Personen-Verschwindungstisch ◆ Uhrentambourine |
|--|--|

Alfred Ufer war verheiratet mit Luise Kühne (* 23.10.1868 Heuleben; † 2.10.1940 Zeitz). Aus dieser Ehe gingen hervor:

- ◆ Harry Ufer (Henry Ufer) * 1895
- ◆ Fredy Ufer * 1897
- ◆ Alexander Ufer (Camberry) * 1901
- ◆ Arno Ufer (Gatti Uferini) * 2.9.1904 Cuxhaven

Alfred Ufer wohnte in Arnstadt und trat auch hier vom 13. bis 15.10.1933 im „Kurhaus“ auf.

Mit seinen 4 Söhnen gründete Alfred Ufer die ALFRED UFERINI COMPAGNIE.

Einer seiner Schüler war der später sehr bekannte Franz Czeisler, mit Künstlernamen „Tihany“ *).

Großherzog Ernst Ludwig von Hessen ernannte ihn zum Hofzauberkünstler. Zu seinen Bewunderern gehörten auch: König Friedrich August von Sachsen, Herzogin Marie Antoinette von Anhalt, Fürsten von Stollberg.

Nach über 60 Jahren auf der Bühne zog sich Alfred Ufer im Jahre 1930 zurück.

Zweiter Sohn von Friedrich Wilhelm Ufer war **Paul Emil Ufer** (* 26.5.1865 Zeitz; † 24.8.1928 Arnstadt), mit Künstlernamen „Uferini Paolo“. Er wohnte in Arnstadt, Bielfeldstraße 3.

Auch er spielte schon als kleines Kind in der Schau seines Vaters mit. Nach dessen Rückzug machte er sich ebenfalls, so wie sein Bruder Alfred mit einer eigenen Schau selbständig.

Er war Mitglied der internationalen Artistenloge.

Im Juli 1918 erhielt Paul Ufer das Silberne Kreuz des hessischen Verdienst-Ordens Philipp des Großmütigen.



Paul Ufer

) Als ungarisches Waisenkind ging Franz Czeisler (29.6.1916 Kétegyháza / Ungarn) bei Alfred Ufer in die Lehre und assistierte später dem italienischen Fakir Blacaman. Im Jahre 1953 wanderte er nach Brasilien aus. Dort gründete er 1955 seine eigene Zauber-Show Circo Tihany mit einem 4000 Personen fassendem Zelt, 1984 setzte er sich in Florida kurz zur Ruhe und baute 1985 in Mexico eine neue Show auf. Sein Nachfolger wurde Richard Massone.

Seine Frau hieß Sophie Ufer geb. von Kâènel.

Aus dieser Ehe gingen zwei Kinder hervor:

◆ Emmy

Emmy Uferini, führte 1930 das Erbe ihres Vaters fort, indem sie mit dem bekannten internationalen Universal-künstler Mr. R. Shallam einen würdigen Partner gefunden hatte und unter der Firma „Society of Sensation, das mysteriöseste Rätsel aller Zeiten“ auf Auslandsturnee ging.

◆ Willy * 1891

Silberne Kreuz des hessischen Verdienst-Ordens



Der Sohn von Paul Ufer hieß **Willy Ufer** (* 1891; † 1944) und nannte sich mit Künstlernamen „Uferini Willi“. Nach dem Krieg 1914-1918 reiste er unter dem Namen Uferini mit einem abendfüllenden Programm durch Ostasien, konnte jedoch nicht an den Erfolg seines Vaters anknüpfen. Später verdiente er sich seinen Lebensunterhalt unter dem Namen Cotton. Seine Ehefrau hieß Olga.



Willy Ufer

Erster Sohn von Alfred Ufer war **Henry** oder auch **Harry Ufer** (* 1895; † 1949) genannt.

Er machte sich nach dem Ersten Weltkrieg unter dem Namen Wilba mit einer Würfelnummer selbständig, die von Manipulation bis Illusion alles umfaßte und seine handwerkliche und künstlerische Begabung zeigte.



Henry Ufer

Der zweite Sohn von Alfred Ufer hieß **Fredy Ufer** (* 1897; † 1973). Als er schwer erkrankt aus dem Krieg zurückgekehrt war, arbeitete er als Partner seines Vaters weiter und setzte nach dessen Rückzug die Schau unter dem Namen Uferini fort.



Fredy Ufer

Der dritte Sohn von Alfred Ufer hieß **Alexander Ufer** (* 1901; † 1957). Er nannte sich Alex Uferini und trat mit seinem Vater in der Alfred Uferini Company auf. Unter dem Namen Camberry wurde er als komischer Illusionist bekannt.



Alexander Ufer

Der vierte Sohn von Alfred Ufer hieß **Arno Ufer** (* 2.9.1904 Cuxhaven; † 14.9.1953 Hamburg). Er nannte sich Uferini Arno und trat mit seinem Vater als Teil der Alfred Uferini Company auf. Mit seiner Frau Marga geb. Häpp (* 12.3.1907 Quedlinburg) war er in ganz Europa unter dem Namen Arno Gatti erfolgreich als Hand-schattenspieler auf.



Arno Ufer



von Beck, Heinrich Christian Samuel

Kaiserlich Russischer Wirklicher Geheimer Rath

* 10.3.1768 im Haus Nr. 224 (die spätere August-Bebel-Str., dann Schloßstraße 6)

† 12. (24.) 10.1853 in St. Petersburg *)

Christian Samuel von Beck wurde am 10.3.1768 als Sohn des Schneidermeisters (später Hofagent) Ernst Beck geboren. Er besuchte das Arnstädter Lyzeum von 1778 bis 1785 und bezog die Universität Jena, um Theologie zu studieren. Nach Vollendung seiner Studien ging er, zunächst als Hauslehrer, nach Rußland. Im Jahre 1795 trat er auf Empfehlung des Grafen von Pahlen unter der Regierung des Kaisers Paul in russische Staatsdienste und bekleidete unter den beiden Kaisern Alexander I. und Nicolaus I. die einflußreiche und ehrenvolle Stellung eines „vortragenden Rathes im Ministerium des Auswärtigen“.

Ab dieser Zeit machte der Arnstädter Bürger einen Aufstieg in die höchsten diplomatischen Ämter am Kaiserhof. Beck war Sekretär des Grafen von Pahlen, in dessen Haus er auch wohnte. Als kaiserlicher, russischer, wirklicher geheimer Rat bzw. vortragender Rat im Ministerium des Auswärtigen, war er in alle Intimitäten der russischen Geheimdiplomatie eingeweiht.

1801 reiste Beck für 5 Monate nach Deutschland. Vom 2. bis 6.11.1801 begegneten sich Beck und Johann Wolfgang von Goethe fünfmal zu persönlichen Gesprächen:

- ◆ 2.11.1801 in Jena | ◆ 4.11.1801 in Jena | ◆ 6.11.1801 am Hofe in Weimar
- ◆ 3.11.1801 in Jena | ◆ 5.11.1801 in Jena

Im Jahre 1802 lernte er bei einer Abendgesellschaft auch Schiller kennen.

Von 1804 bis 1812 war Beck engster Vertreter des russischen Staatsmannes Speranski, der eine Reform plante, die am feudalabsolutistischen Wesen rüttelte.

*) Der julianische Kalender hinkte dem im Westen gebräuchlichen gregorianischen Kalender damals um 12 Tage (heute sind es bereits 13 Tage) hinterher.

Beim Sturz Speranskis wurde auch Beck verhaftet. 3 Monate war er in Haft. Er erlangte aber bald das Vertrauen Alexanders I. wieder und wurde hoch entschädigt. Beck begleitete den Kaiser beim Feldzug 1813, dem Befreiungskrieg mit der Völkerschlacht bei Leipzig. Am 26.10. 1813 weilte der Kaiser Alexander I. in Arnstadt und nahm im Schloß Nachtquartier. Beck stellte dem Kaiser seine Eltern vor.

Für seine Vaterstadt und die Schule, der er seine Bildung verdankte, hatte er stets eine rührende Anhänglichkeit bewahrt.

1846 schenkte Beck dem Arnstädter Gymnasium ein Ölporträt von sich, welches er auf schriftliche Bitte herschickte, verbunden mit einem Legat von 2000 Silberrubeln.

Sein Bild, zierte viele Jahre lang die Aula des Gymnasiums.

Beck starb am 12. (24.) 10.1853 in St. Petersburg.



Diese Gedenktafel befindet sich in der Schloßstraße 6.

von Pansner, Johann Lorenz

* 3.5.1777 Arnstadt

† 22.3.1851 Arnstadt

Johann Lorenz von Pansner hatte in Jena Philosophie studiert und ging nach dem Studium nach Petersburg, um dort die Handelsschule zu leiten. Später wurde er sogar zum kaiserlich-russischen Staatsrat ernannt.

1836 kam er wieder nach Arnstadt zurück. Seine umfangreiche Privatbibliothek und seine Mineraliensammlung schenkte er der Fürst-Günther-Schule.

Walther, Dr. Ch. Fr.

Am 17. / 19. April 1860, dem Allerhöchsten Geburtsfeste Sr. Majestät des Kaisers von Rußland, wurde unserem Landsmann in St. Petersburg, dem Collegienrath Dr. Ch. Fr. Walther, Oberbibliothekar an der kaiserlichen öffentlichen Bibliothek, von Sr. Majestät das Comthurkreuz des St. Stanislaus-Ordens für dessen vieljährige Arbeiten an der kaiserlichen Bibliothek allergnädigst verliehen.

Ordenskreuz des St.-Stanislaus-Ordens, russische Zeit, Stern, Lint und Großkreuz um 1860.



A. Paul Weber

Maler, Holzschnitzer, Zeichner, Gebrauchsgraphiker, Lithograph sowie Designer

Träger des Großen Bundesverdienstkreuzes (verliehen 1971)

* 1.11.1893 Arnstadt, Lessingstraße 30

† 9.11.1980 Schretstaken

Am 1.11.1893 wurde Heinrich Andreas Paul Weber als Sohn des Eisenbahnassistenten Robert Weber und dessen Ehefrau Marie geb. Kort-



A. Paul Weber

mann zu Arnstadt geboren. Sein Großvater war der Fabrikant Christian Kortmann (Maschinenfabrik G.m.b.H., später „Fleischereimaschinenbau Chr. Kortmann oHG Arnstadt“, Rosenstraße 12 .

A. Paul Weber absolvierte zunächst und mitunter etwas mühsam die Realschule in Arnstadt. Schon frühzeitig regte sich der Drang zu künstlerischer Gestaltung in dem Knaben, der nicht nur seine Hefte als Zeichen- und Malbücher verwendete, sondern ebensogern seine Männerchen und Viecher an die unpassendsten Stellen der Schulbücher malte. Auch zur Zeitgeschichte nahm der künstlerisch aufstrebende Hosenmatz entschiedene Stellung, gab ganze Serien von Skizzen aus dem Burenkrieg in die Hand seiner staunenden Mitschüler. Sogar in der Poesie versuchte sich das lütje Allerweltgenie; es liegen recht ergötzliche Versbücher vor, deren Komik zweifellos feststeht, als ihre Originalität. Jedenfalls wußte A. Paul Weber von Anfang an, daß er Maler werden wollte, und erreichte auch ohne allzu große Mühe, daß er nach vollendetem Genuß der Arnstädter Realschule die Erfurter Kunstgewerbeschule beziehen durfte, leider zunächst ohne rechten Erfolg. Der eigenwillige, gern nach allen Seiten ausgreifende Arnstädter, der für Max Klinger und Sascha Schneider schwärmte

schon damals in großen „Schinken“ sich versuchte (bald mystische Allegorien im Stil der „Blauen Stunde“ Klingers, bald romantische Landschaften in der flächig breiten Art von Egger aus Lienz entwarf), paßte in keine der Malklassen Erfurts und irrlichterte hin und her. Zum Glück stieß er jedoch im Abendkurs der Kunsthandwerker auf einen erfahrenen Drukkermeister namens Friehlingsdorff, der dann im Ersten Weltkriege geblieben ist. Bei ihm lernte Weber einigermaßen kunstgerecht drucken, lithographieren und ätzen.

Künstlerisch am meisten trugen ihm die vielen Fahrten des Wandervogels ein, bei denen er schon als junger Scholar reiche Befriedigung gefunden, später auch manchen Freund gewonnen hatte, z. B. Hjalmar Kutzleb (* 23.12.1885 in Siebleben / Thür.; † 19.04.1959 in Celle; ☐ in Weilburg), dessen Bücher er dann reich geschmückt und dadurch über den Alltagsdurchschnitt ihres Textes emporgehoben hat.

Als es jedoch galt, Broterwerb und Verdienst zu suchen, geriet Weber in eine völlig entgegengesetzte und reichlich verhängnisvolle Richtung.

Er wollte sich in der Reklame- und Plakatzeichnung einführen und bot - zunächst freilich vergeblich - verschiedenen Konfektions- und Kosmetikfirmen seine Dienste an, bis er einem smarten Agenten in die Hände fiel, der ihm zwar bei allerlei Zigaretten und Exterikulturfirmen Aufträge verschaffte, aber ihn zugleich schmähsch ausnutzte. Damals war A. Paul Weber auf dem besten Wege, mit den Modekünstlern der „Eleganten Welt“, wie Rolf Niezky, Gipkens u. a., um die Palme zu ringen, auch wenn die alte stille Sehnsucht nach schlichter Natur, echtem Leben und großer reiner Kunst in ihm durchaus nicht erloschen war.

Da kam der Weltkrieg und zerhieb mit harter Faust gar viele Knoten. Anfang August 1914 stellte sich auch Weber als Freiwilliger zur Fahne, und zwar nahmen Schulkameraden, Arnstädter Techniker, den körperlich noch recht Unentwickelten mit zu den Feldeisenbahnern, zunächst nach Hanau zur Ausbildung, später nach Russisch-Polen, wo er manche Strecke mit gelegt, manche Riesenbrücke (z. B. die Hindenburgbrücke über die Dubissa) mitgebaut hat. Zunächst fesselte der schwere Alltagsdienst den jungen Soldaten (später auch Unteroffizier) völlig. Die Kunst versank. Überdies fehlte es an Zeit und Kräften, an Werkzeug und Material, nur dann und wann wurde ein Fetzen Papier bekritzelt oder bemalt, z. B. mit Kakao. Aber innerlich rumorte es doch bald wieder in dem brachliegenden Künstler; er dachte sich langsam zurecht, kam zu der Erkenntnis, daß sein ganzer Reklame- und Modedreh ein großer Irrtum war, und das Ringen um eine eigene und klare Note begann stärker

als je zuvor.

In Marggrabowa, dem ehemaligen Hauptquartier Hindenburgs, wo die Russen übel gehaust hatten, fand Weber eines Tages auf der Straße im Schmutz verschmäht Goethes Gedichte und Chamberlains „Grundlagen“, in denen die Kunstkapitel ihn so fesselten, daß er sogar im Bremshäuschen der Feldeisenbahn daran herumknackte, ja schließlich in einigen Gedichten tätlich wurde. Die große innere Krisis reifte heran, vollends als später ein braver bayrischer Oberstabsarzt (namens Gazert) ihm unverhofft zu Ighalina bei Dünaburg die „Renaissance“ von Gobineau dazuschenkte.

Nach und nach quoll es in Weber empor: Du mußt wieder schaffen, diesmal schaffen, was du ersehnt - reine Kunst.

Der Bahnhofskommandant von Berkow, Hauptmann Vormbaum, nahm sich seiner besonders an, befürwortete ein Gesuch und erreichte auch Webers Abkommandierung nach Wilna zur Kunstabteilung der Armeezeitung (X. A.-K.). Hier traf der junge Künstler auf gleichgesinnte Seelen, so den rühmlichst bekannten Landschaftsmaler Felix Krause, ferner Oskar Wöhrle, den Verfasser des „Baldamus“ und des Bumserbuches u. a. Alle schafften fleißig mit an der „Kunst fürs Volk“ von Front und Etappe. Unerschöpflich war gerade Weber in allerlei Bildchen aus heimatlicher Romantik, vor allem aber in humorvollen Darstellungen des Soldatenlebens. Leider ward diese seine Arbeit von einem recht ungeschickten Leutnant, der nur den Vorgesetzten herausbiß, allzu äußerlich militärisch und grob bürokratisch geleitet; ja, die zum Teil älteren Landsturm-Künstler wurden mitunter schikaniert, so daß Weber gern nach einigen Monaten zu seiner Truppe zurückkehrte. Mit ihr war er später noch im Westen angestrengt tätig, hat 1918 unter schweren Strapazen beim Vorstoß gegen Amiens die vom Feind halbzerstörte Pariser Strecke wieder ausbessern geholfen, bis er dann im Hochsommer 1918 plötzlich mitten aus der wildtobenden Fronthölle in die friedlich stillen Himmel einer herrlichen Hauptquartiervilla nach Spa versetzt wurde, um dort die eingangs erwähnte Eisenbahner-Kriegsnummer der „Leipziger Illustrierten Zeitung“ zu entwerfen. Dieser schroffe Wechsel des Schicksals verstörte Weber beinahe; er war zunächst völlig verwirrt; aber dann heilte ihn die angestrengte Arbeit doch bald. In dreißig Tagen schuf er diese imponierende Leistung von über vierzig großen und kleinen Zeichnungen, die leider erst erscheinen konnten, als der Krieg verloren und die Revolution des völligen Zusammenbruchs eingetreten war.

Als ein gereifter Mann kehrte der Fünf- undzwanzigjährige nach Arnstadt zurück und ging nun mit entschlossenem Ernst, unterstützt mit dem ersten großen Honorar, das ihm die Kriegsnummer gebracht hatte, an ein gründliches Selbststudium, besonders der deutschen Renaissance, Dürer bis Bartel Beham. An diesen unvergänglichen Vorbildern solidester deutscher Graphik und Malerei schulte er sich von Grund aus durch, lernte zugleich technisch allerlei hinzu, vor allem den Holzschnitt meistern, und so erwuchs ihm bald Lust und Kraft zu seinen kecken, derbschnittigen Hans-Sachs-Zeichnungen, zu seinem stilistisch wundervoll gelungenen Eulenspiegel,



„Das Verhängnis“

der dem von Walter Tiemann und A. Weisgerber an Originalität und Humor nicht nachsteht und wohl mehr als diese Werke künstlerische Geschlossenheit erreicht, jedenfalls den Geist des 16. Jahrhunderts noch erfaßt hat. Aber der moderne Künstler in Weber drängte rasch weiter, neben den Altmeistern der deutschen Renaissance fesselten auch die großen französischen Satiriker wie Damier und Doree den trotz angeborenen Thüringer und anerzogenen Wandervogelromantik doch stets scharf und recht gern mit boshafter Ironie seine Umwelt musternden Arnstädter. Aus der Welt der Technik und des oft grotesken Landserdaseins des Feldes war es ja nur ein Schritt in die Welt des Proletariats, die er von der Revolution und ihren Helden rasch ernüchterte, von ihren Schieberleins und Raffkes angewiderte

Künstler ohne jede Sentimentalität erfaßte, ja oft mit erbarmungslosem Spott und unverhohlener Verachtung in seinen „Zeitgenossen“-Karikaturen geißelte. Auch das Arnstädter Notgeld, das Weber entwarf, war namentlich in seinen kecken Groschenscheinen voll schlagfertiger Satire, während wiederum in dem humorigen Werkchen der berühmten Buch- und Musikaliendruckerei Oskar Brandstetter in Leipzig „Wie ein Druckerzeichen entsteht“ (übrigens einem Unikum) Webers Selbstironie den gelungensten Purzelbaum schlägt. (Aus dem Unterhaltungsblatt des „Arnstädter Anzeigers“ vom 9.3.1924, unter dem Titel „A. Paul Weber, ein Thüringer Graphiker“, von Hermann Anders Krüger, geringfügig gekürzt)



Gedenktafel am Geburtshaus Webers, Arnstadt, Lessingstraße 30

1941 brachte der Nibelungenverlag, Berlin eine Sammlung von 45 Bilder im Format von 46 mal 15½ unter dem Titel „Britische Bilder“ von A. Paul Weber heraus. Darunter waren:

- ◆ „Irland“, in verwüsteter Landschaft ein gespenstischer, kahler Baum, in dem als gräßliche Früchte die Leichen ermordeter Bauern hängen
- ◆ „Hunger in Irland“, zeigt zum Gerippe abgemagerte Landeskinder, von denen das eine einen Büschel Unkraut ausreißt, um es zu verschlingen, während das andere ihm triumphierend in hoher gehobener Hand eine tote Maus zeigt, die es zu finden das Glück hatte
- ◆ „Burenkrieg um Gold und Diamanten“, im Dämmerlicht der untergehenden Sonne schleicht eine riesige Hyäne um eine südafrikanische Goldgrube
- ◆ „Bilanz des Opiumkrieges“, auf schauerlichem Leichenfelde an eine Kanone gelehnt der Brite, der sich grinsend den kaufmännischen Profit des Krieges ausrechnet
- ◆ „Der Totengräber der kleinen Völker“, der Tod in englischer Uniform schleppt auf einem Sack einen bunt durcheinander gewürfelten Haufen gefallener Krieger aller möglichen Nationen zum Massengrab
- ◆ „Indien“ (eine Radierung), auf dem Lande, das ein Paradies sein könnte, verendend hingestreckt der ausgemergelte Hindu, dem der scheußliche Vampir England mit teuflisch phosphoreszierenden Glotzaugen eben den letzten Blutstropfen aus den Adern saugt
- ◆ „Der Plumpudding“, ein Fettwanst, Einglas im Auge, eine seltene Blume im Knopfloch, löffelt den massigen Leckerbissen, während verhungerte Proletarienkinder vergeblich ihre spinnendürre Ärmchen nach einem Häppchen ausstrecken
- ◆ „Fuchsjagd“, Ladies und Kavaliere setzen mit ihrer Meute fröhlich über die Erdlöcher der Landarbeiter, die sich verkriechen, um nicht, wie ihr bißchen Acker, von den Hufen der Renner zertreten zu werden
- ◆ „Wales unter Tage“
- ◆ „Webstuhl in Lancashire“
- ◆ „Wohltätigkeitsbasar“
- ◆ „Vision des Empire“

- ◆ „Das Ende“, London zertrümmert, seine Schiffe versunken; die Türme der Kirchen und Paläste wachsen mit den Schloten und Masten der toten Seekolosse zu einem ungeheuren Totenschädel auf (Artur Rehbein, 15.3.1941)

Weber gestaltete z. B. die Schuldverschreibungen des Deutsch-Nationalen Handlungsgehilfenverbandes, genannt Kapitalschatz für deutsche Arbeit. Auf diesem Gewerkschaftspapier stellte er in den 20er Jahren erstmals den Arbeiter in den Vordergrund eines Wertpapiers, während die Kuponbögen einzeln mit den unterschiedlichsten Motiven der Kaufmannschaft versehen wurden, in dieser Form sonst auf keinem Wertpapier zu finden.



Wolfgang, Alexander

w. Arnstadt, später in Gera; er lebte im Dix-Haus *)
 * 13.3.1894 Arnstadt
 h 1939 mit Hedwig Dix, der Schwester von Otto Dix
 † 14.3.1970 in Gera
 Das Kupferstich-Kabinett in Dresden besitzt Werke von ihm.

Ölgemälde auf Pappe
 signiert: Wolfgang
 Maße: 51 x 63 cm



*) Das „Dix-Haus“ ist das Geburtshaus des Gerarer Malers Otto Dix. Das mehrstöckige Haus wurde 1991, zum 100. Geburtstag von Otto Dix, ein Kunstmuseum, das auf zwei Etagen ausstellt.

Ziemer, Hermann

w. Arnstadt, Vor dem Riedtor 3

Er war der Sohn des Ewald Louis Ferdinand Ziemer und dessen Ehefrau Elisabeth geb. Jacobsmeyer.

* 7.8.1875 Paderborn

† 20.8.1940, 0.30 Uhr, Arnstadt

h 2.10. 1914 in Paderborn mit Katharina Margareta Emma geb. Jehsen

Der damals bekannte Kaninchenzüchter Hermann Ziemer, welcher früher in Husum gewohnt hatte, hatte das „Husumer Blauauge“ (nach seinem früheren Wohnort Husum benannt) herausgezüchtet. Wie der Name sagte, handelte es sich hier um blauäugige Tiere, während die „Weißen Hotot“ braune Augen aufwies. Das Ziel von Ziemer war, ein weißes Kaninchen mit blauen Augen zu züchten. Seine Zuchtversuche verliefen in die Zeit um die Jahrhundertwende, also zu einer Zeit, wo es noch keine „Weißen Wiener“ gab. Letztere sind bekanntlich erst im Jahr 1907 durch den Wiener Züchter Mucki herausgezüchtet worden.

Die Ziemerschen Tiere hatten schon ganz beachtliche Fortschritte gemacht, denn die Zeichnung war zum Teil schon so weit zurückgezüchtet wie bei den Hotot. Nur ein breiter Augening ließ noch die dunkle Farbe in Erscheinung treten. Der erste Weltkrieg nötigte jedoch Ziemer, die Zucht aufzugeben. Das „Husumer Blauauge“ ist dadurch wieder ausgestorben.

Zöllner, Andreas Daniel

gefeierter Komponist für deutschen Männergesang

* 4.12.1804 Arnstadt (im Haus Nr. 662, der spätere Friedhof Nr. 6 oder 8)

† 2.3.1862 als Kapellmeister (Musikdirektor) in Meiningen

Kompositionen:

- ◆ „Abendtöne“, Chor von A. Zöllner, seinen Arnstädter Sangesbrüdern gewidmet
- ◆ „Das Gebet der Erde“, großer Chor von A. Zöllner
- ◆ „Die Gebote des Herrn“, großer Chor von A. Zöllner
- ◆ „Streit der Wein- und Wassertrinker“, Doppelchor von A. Zöllner
- ◆ „Weinreise“
- ◆ „Doppelständchen“
und eine unzählige Menge Lieder wie:
- ◆ „soweit die deutsche Zunge klingt“, die teilweise Volkslieder geworden sind

Goethe in Arnstadt ?



Die Frage, ob Goethe auch einmal in Arnstadt weilte, läßt sich urkundlich nicht bejahen, denn in keinem Fremdenbuch der Arnstädter Gasthöfe jener Zeit findet sich irgend ein Vermerk, daß der illustre Gast hier eingekehrt sei. Möglich ist es schon, daß Goethe auch bei seinen Reisen von Weimar nach Ilmenau Abstecher nach Arnstadt gemacht hat, aber nachweisen läßt sich dies nicht. Am meisten hatte er die Route Weimar - Kranichfeld - Stadttilm - Ilmenau benutzt.

Aber trotzdem hatte der große Dichter Beziehungen zu Arnstadt, wenn auch nur durch seinen Leibdiener John. Über diesen finden wir im „Kalender für das Erzgebirge und das übrige Sachsen“ in dem Aufsatz „Goethe im sächsisch-böhmischen Berglande“ von Fr. H. Löscher folgende Angabe:

Am 27. Juni 1823 trat Goethe in Begleitung seines getreuen Kammerdieners John (er ist der Vater

(?) der einst so viel gelesenen Erzählerin Marlitt-John) seine letzte Fahrt ins Böhmerland an. Von dieser Stellung Johns und seinen Beziehungen zu dem Dichter hat man bisher nirgends etwas gehört oder gelesen. Dazu ist der Altersunterschied zwischen beiden zunächst viel zu groß (45 Jahre). John war zuerst Kaufmann, später Maler in Arnstadt und war nach der Eintragung im Arnstädter Kirchenbuch am 10. Juli 1823, also 14 Tage nach jenem Reiseantritt Goethes in der Neuen Kirche zu Arnstadt getraut worden. Auch der Großvater der Marlitt kann nicht gemeint sein, denn dieser Johann Friedrich John wird als Kauf- und Handelsherr hier aufgeführt, vermählt mit Joh. Christ. Wilh. Boehm, des Kauf- und Handelsherrn Joh. Friedr. Gotthelf Boehmes, hier, ältesten Tochter.

Im Stadtarchiv lesen wir noch folgende Eintragung: **Bürgeraufnahme des Kaufmanns Joh. Ernst Friedr. John, des Vaters der Marlitt, am 23. April 1823**, doch wahrscheinlich zum Zwecke seiner Verheiratung. Weiter steht dort: **1803 Juni 14. Bürgeraufnahme der drei Johnschen Geschwister, jetzt zu Weimar, damit sie das väterliche Grundstück mit verkaufen können.** Von diesen dreien, die dem Alter nach Geschwister des Großvaters von der Marlitt waren, wird einer die Stellung eines Kammerdieners bei Goethe bekleidet haben. (Hermann Urbich, aus Hannibal, 1932)

Allerdings soll der Arnstädter Ernst Carl Christian John vom März 1812 bis Ende 1813 als Sekretär bei Goethe gedient haben.

Wenig bekannt dürfte auch die Tatsache sein, daß Willibald Alexis zweimal mit Goethe zusammengetroffen ist, in Weimar allerdings.

Museumsleiter Albrecht veröffentlichte am 15.8.1949 im „Thüringer Volk“ folgenden Artikel:

Goethe und Arnstadt

Am 3.5.1776 ritt Goethe in Begleitung eines Husaren wegen eines Brandunglücks zum ersten Mal - und zwar auf der von Weimar über Stadttilm und Bücheloh führenden alten Weinstraße - nach Ilmenau. Am 10.5. ritt er über Arnstadt, Neudietendorf und Erfurt zurück nach Weimar.

Am 16.3.1779 berührte er wieder Arnstadt, und zwar ritt er über Kranichfeld, Wülfershausen, Arnstadt, Martinroda nach Ilmenau. In dem Dorf Wülfershausen muß er gute Bekannte gehabt haben, denn bei seiner Rückkehr am 20.3. kam er über Arnstadt nach Wülfershausen, wo er über Nacht blieb, um am anderen Morgen weiter nach Weimar zu reiten. Ob er später noch einmal in Arnstadt gewohnt hat, läßt sich leider nicht mehr feststellen. Nach einer alten Überlieferung soll Goethe nun in Arnstadt im Gasthof zur „Güldenen Henne“ abgestiegen sein und sich das Arnstädter Weizenbier haben gut schmecken lassen. Er soll sich ferner in ein dort ausliegendes Fremdenbuch eingetragen haben und sich lobend über das Arnstädter Bier geäußert haben. Das Fremdenbuch im Besitz des Gasthofbesitzers Mämpel soll leider abhandengekommen sein.

(Museumsleiter Albrecht, 15.8.1949)

Allerdings ist bekannt, daß Goethe ein Verächter des Bieres war. „Das Bier verdickt das Blut“, hatte er einmal gesagt und lehnte den Genuß genau so ab, wie das Rauchen und das Priemen.

Arnstädter Familiennamen, die dem Tierreich entnommen sind

Aus dem Tierreich viele Namen
Auch in Arnstadts Sippen kamen:
Hund(t) und Katz und Ochse Schaaf
Hammel, Kalb, das Lämmchen brav.
Schäfer sorgt und Lämmerhirt,
Daß der Lämmerzähl nicht irrt.
Widder, Schöps und Geiß und Geiße
Gibt es an dem Strand der Weiße.
Ziegen nahm ich auch aufs Korn,
Stieß nur auf ein Ziegenhorn.
Haas und Haase, Schelhaas, Hirsch
Trifft der Jäger auf der Birsch,
Selbst den Weidhaas, Zobel, Fuchs,
Dachsel, Bär und Wolf und Lux.
Aus dem Bär(en)winkel kroch
Bärman(n) und ein Bärwolf noch,
Wolf(f)ram(m), Wolffgramm, Wolfermann --
So genau kommt's nicht drauf an.
Bernhard(t), Ebert, Eberhard(t) --
Stolze Namen deutscher Art!
Reine(c)ke und Füchsel auch
Nenne ich nach Dichterbrauch.
Bald vergessen noch am Ende
Wär' das Eichhorn, das behende.
Und nun kommt die Vogel-Welt,
Die den Schnabel niemals hält.
Wohlbekannt ist Vogler allen,
Und zum Vogelsberg sieht wallen
Manchmal man zum Stelldichein
Ein vereinzelt Vogelbein;
Wem es glückt, der stößt dabei
Auch mal auf ein Voageley.

(aus „Arnstädtische Regierungs- und Intelligenzblatt“, 1929, R. H.)

Hahn und Huhn, Herr Huhn, Frau Hahn
Und das Hähnlein schließt sich an,
Auch Herr Henne gibt's und Frau
In der großen Vogelschau,
Beuthahn, Rebhahn, Ziesenhenn, Henning ich (für Hahn) noch nenne,
Gans mit s und mit ß,
Auch der Pfau so stolz und nett,
Taubert, Teubert und ich glaube,
Fehlen darf nicht unsere Taube.
Sperrling, Specht und Zeisig flink,
Lerch' und Fink, Hänfling, Fink,
Rabe, Sittich(g), Storch und Strauß,
Krannich noch, dann ist's bald aus.
Adler, Falke, Greiff und Geyer
Preis' ich auf der Vogelleier.
Doch auf dem Insektenbummel
Fand ich Schwabe nur und Hummel
Und zuletzt - es paßt zum Reim -
Ein idyllisch Mückenheim.
Fische, Würmer, Drachen, Unken
Sind fast in das Nichts versunken:
Bratfisch, Hering (und auch Häring) -
Weiter ich kein Fischlein fing.
Uhlworm noch gibts dort und hier,
Und von sonstigem Getier:
Frosch und Krebs. O laßt mit diesen
Würdig mich die Verse schließen.
Wer vergessen in der Reihe,
Ärgere sich nicht und schreie;
Nein er geh' zur Redaktion,
Sie sorgt für das Weit're schon.

Legate und Stiftungen

1.

Marder-Stiftung

Die Stiftung eines Seelengeräts des Arnstädter Bürgers Peter Marder und seiner Frau Kuni-gunde im Jahre 1436 verpflichtete dazu, auf ewige Zeiten einmal im Jahr das Gedächtnis dieses Ehepaares mit Vigilie und Seelenmesse zu begehen, nämlich auf Allerseelentag, des Abends mit Vigilien, des anderen Tags danach mit Seelenmesse. Dazu sollte die große Glocke der Liebfrauenkirche geläutet werden.

2.

Graf Heinrich XXVI. (1444 - 1488)

Laut eines Stiftungsbriefes vom Jahre 1481 hat Graf Heinrich durch reiches Vermächtnis es angeordnet, daß in der Kapelle seines Schlosses zu Arnstadt alle sieben Zeiten zu Ehren der Jungfrau Maria von der **Frühmette** an, von der **Prime**, der **Terzie**, der **Sexte** bis zur **None**, **Vesper** und **Komplete** eingehalten werden sollten. Er hat 4 Priester geordnet, dazu zween Jungen, zu intoniren und Versikula zu singen. Die 7 Zeiten sollen ewiglich alle Tage herrlich mit ganzen Worten nicht zu schnelle, sondern mit gleichmäßiger Pause und in gleichem Tempo, wie sich gebührt, gehalten, gesungen und gelesen werden. Zween der Priester sollen in dem freien Steinhouse in der Zimmergasse, da vormals die Juden inne gewohnt haben, die beiden andern in Hans Kaisers Hause ihre Wohnung haben. Der Graf und seine Nachkommen wollen die Kapelle mit allen Zierrathen, Geleuchte und was darin noch sein wird, herrlich halten und bestellen und wollen auch den zween Jungen, welche die Versikula singen und intoniren, die Kost auf ihrem Schlosse geben und dazu je einem des Jahres auf den Winter einen Pelz und auf den Sommer einen Rock und zu den Weihfesten ein Paar Schuh.

(aus „Arnstädtische Regierungs- und Intelligenzblatt“, 1883)

3.

Eine Stiftung für den St.-Georg- und St.-Jacob-Stift

Im Jahre 1493 vermachte das Ehepaar Hans Apel und Frau Barbara dem Hospital testamentarisch all seine Hinterlassenschaft, nämlich 40 Acker Feld, 10 Acker Wiese, 4½ Acker Weinwachs, dazu noch alles Groß- und Kleinvieh. Damit noch nicht genug, ließen sie auf dem Hofe noch ein schönes Fachwerkhaus erbauen, das dem jeweiligen Hospitalverwalter als Wohnung dienen sollte.

4.

Gräflicher Rath und Rentmeister Christoph Heinrich Kirchberger

Sein stattliches Haus Nr. 352 (später Unterm Markt 4) blieb beim großen Brand im Jahre 1581 unversehrt. Er stiftete für die „immer währende Abhaltung einer Brandpredigt am 7. August oder dem darauffolgendem Montage eines jeden Jahres“ einen Geldbetrag, mit dem er sein Haus belastete.

1888 wurde diese Brandpredigt erstmals ausgesetzt.

5.

Katharinen-Legat

Die Gemahlin Graf Günthers XLI. von Schwarzburg, genannt der Streitbare, Katharina von Nassau – Dillenburg (* 29.12.1543; † 1624 in Arnstadt) stiftete kurz vor ihrem Ableben das Katharinenlegat von 2000 Mfl. zum Besten des Gymnasiums. In dem Testament vom 27.11.1616 war festgelegt, daß die Zinsen ihres Legats jährlich an 8 Schüler der oberen Klassen (und an die Kurrende zu Tuch) verteilt werden sollen.

6.

Das Legat des Prinz August Wilhelm

* 1699

† 24.3.1762; ☐ in der Barfüßerkirche

Prinz August Wilhelm, 5. Sohn Fürsten Christian Wilhelms I., stiftete ein Legat, mit dem die Lehrergehälter an der höheren Knabenschule aufgebessert werden sollten.

7.

Frankstiftung (1795)

Sophie Ernestine Frankin (Tochter des Geheimen Rats und Kanzlers Frank) stiftete:

1. 1000 Reichstaler den Arnstädter Armen, wovon die Zinsen alljährlich an ihrem Sterbetag verteilt werden sollen
2. noch 1000 Reichstaler zur Unterstützung der Arnstädter würdigen und bedürftigen Armen, wovon die Zinsen ebenfalls an ihrem Sterbetag verteilt werden sollten,
3. und noch 1000 Reichstaler, zur Aufnahme und Förderung der Arnstädter Schuljugend, „wovon die Disposition Hochpreißl Consistorio allhier überlassen werden“

8.

Grabenstiftung (1795)

Joh. Marie Margarethe Graben geb. Razmannin (Witwe des Licenciati Medic. Johann Gottfried Heinrich Graben) stiftete:

1. Den Herrn Schullehrern des Arnstädter „Lycei“ und zwar „vom Conrectore an bis zum Lehrer der siebenten Classe, inclus. des Cantoris und Callaboratoris“, 1000 meißnerische Gulden, „dergestalt, daß die davon jährlich fallenden Zinsen an gedachte 7 Lehrer zu gleichen Theilen vertheilet werden sollen“.
2. Den „hiesigen Hausarmen und Hülfbedürftigen Wittwen ebenfalls Ein tausend Gulden, wovon alle Jahre die Zinsen nach ihren Bedürfnissen vertheilet werden sollen“.

9.

Das Legat des Direktors Johann Gottlieb Lindner (1811)

◆ Ein silbernen Kaffee-Service

→ hierzu den Artikel „Das geheimnisvolle Paket“

10.

von Widder-Legat

Frau Hofmarschall Louise von Widder, geb. von Roth, Witwe des Hochwohlgeborenen Herrn Johann Samuel von Widder, Hochfürstlicher Schwarzburg-Sondershäuser Hofmarschall in Arnstadt, starb am 7.1.1829. Sie war 83 Jahre alt geworden. Nach ihrem Tode spendete sie testamentarisch:

- 1.) 600 Rthlr., wovon die jährlichen Interessen an die „jedemaligen sechs ärmsten und zugleich würdigsten Wittwen“ verteilt werden sollten
- 2.) 400 Rthlr., wovon die jährliche Verwendung der Zinsen zum Besten der „hiesigen Armen der Armen-Commission oder der jedesmal mit diesen Geschäften sonst beauftragten Behörde überlassen ist“
- 3.) 500 Rthlr. wovon die jährlichen Zinsen für „ein oder einige rechtliche, aber einer solchen Unterstützung zu ihrer Aufhülfe besonders bedürftige und würdige Familien verwendet werden sollen“.

11.

Legat der Freifrau von Trach und Burkau

Freifrau von Trach und Burkau, geb. Drese stiftete 1500 Meißnerische Gulden, von deren Zinsen die erste Hälfte zu Ostern, die andere Hälfte zu Weihnachten an die Arnstädter Armen verteilt werden sollten.

Außerdem sollte davon das Begräbnishaus auf dem alten Friedhof im Bedarfsfalle baulich instandgesetzt werden.

12.

Alexander-Stiftung

Seine Exzellenz der Kaiserlich Russische Herr Geheimrat und vortragender Rat im Ministerium des Auswärtigen, Christian Samuel von Beck zu St. Petersburg, gründete 1844 zum Besten des hiesigen Gymnasiums die „Alexander-Stiftung“.

Die jährlichen Zinsen sollten vom 7.4.1854 an zur Unterstützung einer Arnstädter, sehr dürftigen und rechtschaffenen Person Verwendung finden.

Bestand der Stiftung im Jahre 1857: 2109 Thlr. 6 Gr. 3 Pf.

13.

Das Vermächtnis des David Quensel

* 27.7.1750 Heyda bei Ilmenau

† 1844 Ilmenau

David Quensel war eigentlich gar kein Arnstädter, aber er lebte einige Jahre hier.

Er war Kaufmann in Erfurt und vermachte der Stadt Arnstadt folgende Kapitalien:

- ◆ 3000 Taler zur Errichtung einer Gewerbeschule
- ◆ 4560 Taler für die Krankenanstalt davon:
 - a) 2500 Taler zum Ankauf der Anstalt
 - b) 60 Taler zur Anschaffung nötiger Utensilien
 - c) 2000 Taler zum Fond der Anstalt

Das Krankenhaus, die sogenannte „Quensel'sche Heilanstalt“, wurde 1837 an der Stelle errichtet, wo später das Haus des Elektrizitätswerks entstand, nämlich Riedmauer 1a.

- ◆ Außerdem finanzierte Quensel den Bau einer Leichenhalle.

14.

Das Legat der Fürstin Karoline

10 Taler erhielt ein weiblicher Dienstbote für langjährige treue Dienste.

Im Jahre 1865 war dies z. B. Jungfrau Christiane Friederike Köthe, welche 10¼ Jahre Dienst im Gasthaus zu Henne verrichtet hatte.

15.

Thal'sches Legat

Mit den Zinsen des Thal'schen Legats, etwa um 1860 oder eher (es wurde einige Jahre ausgesetzt), sollte alljährlich am 20.4. (wahrscheinlich der Todestag des Erblassers) „ein würdiger Schüler“ bedacht werden.

16.

Baumann'sches Legat (1863)

Es wurden arme Familien berücksichtigt, die nachweisen konnten, daß sie von den Familien Baumann, Ludwig, Nold, Emmerling, Winne oder Franke abstammten. Es war also ein Legat für sogenannte „hiesige Hausarme“.

17.

Das Soden-Stipendium

Der am 17.10.1870 verstorbene Oberstleutnant a. D. Freiherr Franz Ludwig Karl Julius von Soden hinterließ dem Magistrat zu Arnstadt ein Legat von 2000 Thalern, deren Zinsen einem oder mehreren Studenten zugute kommen sollten.

18.

Hunnius-Legat

Der Ende 1871 oder Anfang 1872 verstorbene Kaufmann Ernst Hunnius vermachte der Stadt testamentarisch 2 Legate von je 1000 Talern, mit der Bestimmung, daß die Zinsen des einen Legats jährlich an 40 Arme verteilt, die Zinsen des anderen Legats für das Arnstädter Krankenhaus verwendet werden sollen.

19.

Kirsten-Legat

Albert Kirsten stiftete 300 Taler, deren Zinsen den Bedürftigen Arnstadts zugute kommen sollten.

In der Stadtverordneten-Versammlung vom 5.8.1873 wurde beschlossen, der Witwe Kirsten 24 Taler preußischen Erbschaftsstempel, welchen sie von dem von ihrem verstorbenen Ehemann Albert Kirsten der Stadt Arnstadt ausgesetzten Legatenkapital von 300 Talern für die Stadt Arnstadt verlegt hatte, aus dem Legatenkapital zu ersetzen und in Zukunft nur die Zinsen an dem dadurch auf 276 Taler geminderten Legatenkapital unter 12 Bedürftige bestimmungsgemäß verteilen zu lassen.

20.

Krumphardt-Legat

Der im Jahre 1874 verstorbene Ökonom Krumphardt vermachte der Stadt 200 Taler für wohltätige Zwecke.

21.

Die Hennebergstiftung

Commissionsinspektor Chr. Henneberg starb 1864. Nach seinem letzten Willen sollten alljährlich am 26.3. (seinem Todestag) 11 arme, aber befähigte Lehrlinge, Arnstädter Bürgersöhne, je 75 Mark ausgezahlt erhalten.

In § 5 des Testaments ist die Bestimmung enthalten, daß die Stipendienbeiträge keinesfalls den Eltern oder den Lehrmeistern als Kost- oder Verpflegungsgeld zu überlassen sind, sondern daß mit dem Geld die Kosten für die gewerbliche Aus- und Fortbildung bestritten werden sollen.

Das Vermögen der Hennebergstiftung betrug im Jahre 1894 = 26.073,96 Mark

Diese Stiftung hatte die Inflationszeit unbeschadet überlebt. 1932 erhielten 8 Schüler je 50 Mark aus dieser Stiftung ausgezahlt.

22.

Das Geschenk von Frl. Schäfer

Frl. Christ. Schäfer schenkte 1874 der Stadt 600 Taler mit der Bestimmung, daß davon an dem Turm der Neuen Kirche (Südseite) eine Flügeltür angebracht wird und Altar, Kanzel sowie Taufstein mit neuer Bekleidung versehen werde.

23.

Beyer'sche Familienstiftung

Diese Stiftung war bestimmt für ein Stipendium, an welches strenge Bedingungen geknüpft waren, so daß manchmal mehrere Jahre keines zur Auszahlung kam und die angesammelten Zinsen dem Stiftungskapital zugeschlagen werden mußten.

24.

Bürgermeister Müller-Stiftung

Der frühere erste Bürgermeister Arnstadts und spätere Sub-Direktor der Magdeburger Lebensversicherungs-Gesellschaft Heinrich Ludwig Müller († 24.6.1881 in Berlin) hat der Stadt Arnstadt ein Legat von 3000 Mark ausgesetzt, welches unter dem Namen „Bürgermeister Müller-Stiftung“ angelegt wurde. Über die Verwendung der Zinsen sollten die Erben eine Vereinbarung treffen.

25.

Die Güntherstiftung

Alljährlich am 24. September sollten die Zinsen der „Günther-Stiftung“ an ehemalige Unteroffiziere und Mannschaften des 1. Batt. 3. Thüring. Inf. - Regiments No. 71 bzw. deren Angehörigen ausgezahlt werden. Dies war an folgende Bedingungen geknüpft:

1. [an Invaliden aus dem Feldzug 1870 / 71, welche unverschuldeter Weise in eine hilfsbedürftige Lage gekommen sind](#)
2. [an Hilfsbedürftige Witwen und Waisen von den im Feldzug 1870 / 71 gefallenen und](#)

- gestorbenen Unteroffizieren und Mannschaften"
3. an verheiratete Unteroffiziere des Dienststandes, welche unverschuldeter Weise in eine hilfsbedürftige Lage gekommen sind
 4. an Witwen und Waisen im Dienst verstorbener Unteroffiziere und Mannschaften
 5. an zur Probepflichtleistung kommandierte Unteroffiziere
 6. an Unteroffiziere, welche als Invalide ohne Zivilversorgungsschein entlassen sind oder aber denselben Krankheitshalber oder sonst unverschuldeter Weise wegen nicht benutzen können
 7. Unteroffiziere, welche durch Brand etc. an ihrem Privat-Eigentum geschädigt sind

26.

Karl-Günther-Stiftung

Das Kapital bestand (nach Gesetz vom 14.6.1881) aus 900.000 Mark aus den Mitteln der französischen Kriegskostenentschädigung und wurde am 1.1.1884 an die Stiftung abgeführt. Der Zinsabwurf sollte zu teilweiser Bestreitung des Aufwandes für das Gymnasium und die Realschule in Sondershausen sowie für das Gymnasium und die Realschule in Arnstadt und zwar zu Gunsten jeder dieser vier Anstalten zu gleichen Teilen verwendet werden.

27.

Beyer- Vermächtnis oder Hofrat-Beyer-Legat

Durch Testament des im März 1867 in Schleusingen verstorbenen Königlich Preußischen Kanzleirats Wilhelm Beyer, einer alten und hochangesehenen Arnstädter Familie angehörig, war zur Erhaltung der Arnstädter Liebfrauenkirche ein Vermächtnis von 1000 Taler = 3000 Mark zahlbar nach dem Ableben seiner Haupterin angeordnet worden. Dieses Vermächtnis trat 1885 in Kraft.

28.

Kiesewetter- Legate

Der am 14.2.1886 verstorbene Kommerzienrat Ernst Kiesewetter hatte durch letztwillige Verfügung folgende Legate zu Gunsten der Stadt ausgesetzt:

- ◆ 1000 Mark, deren Zinsen dem Arnstädter Verschönerungsverein zugute kommen sollten
- ◆ 1000 Mark zur Errichtung einer Kinderbadeanstalt
- ◆ 2000 Mark, deren Zinsen in 2 gleichen Teilen jährlich an 2 bedürftige, würdige Arbeiterwitwen, wobei Witwen von Arbeitern der Liebmann & Kiesewetter'schen Fabrik den Vorzug haben sollten, gegeben wurden.

29.

Frau-Platz-Legat

Die verwitwete Frau Platz geb. Rosenberg (wohnhafte in Erfurt) hatte 1886 dem Arnstädter Leichenhaus durch letztwillige Verfügung ein Legat von 100 Taler = 300 Mark gestiftet.

30.

W. Thiem'sches Legat

Der 1868 verstorbene Rentier W. Thiem hatte unter der Bezeichnung „W. Thiem'sches Legat“ der Stadtgemeinde Arnstadt eine Stiftung von 300 Mark gewidmet, deren Zinsbetrag „zuförderst“ zur Instandhaltung der Gräber des Thiem'schen Ehepaares dienen, während der verbleibende Rest zu „Armenzwecken“ verwendet werden sollte. In der Sitzung des Gemeinderates am 3.8.1886 stimmten die Abgeordneten mit allen gegen 2 Stimmen für die Annahme dieses Legats.

31.

Krieger-Stiftung

Geheimrat Krieger und Ehegattin Frau Agnes geb. Mämpel hatten auf Veranlassung ihrer am 11.10.1886 stattgefundenen goldenen Hochzeitsfeier eine Stiftung von 3000 Mark errichtet und dem Magistrat der Stadt Arnstadt die Verwaltung darüber übertragen. Die Zinsen dieses Kapitals sollten am 11. Oktober eines jeden Jahres zur Hälfte an 2 mittellose und

würdige Einwohner von Arnstadt und zur anderen Hälfte an 2 Dienstboten, weibliche oder männliche, welche in treuer Dienstleistung mindestens 10 Jahre bei einer und derselben Herrschaft gedient hatten, verteilt werden.

32.

Legate der Frau Lappe

Die verwitwete Frau Bianka Lappe geb. Hunnius aus Arnstadt starb 1889 in Meiningen. Sie setzte 2 Legate aus:

- 1.) 1500,00 Mark für das Arnstädter Armenhaus (Siechenhaus) unter der Bedingung, daß von den Zinsen die Gräber der Eltern und Schwester der Stifterin erhalten werden.
- 2.) 3000,00 Mark für den Arnstädter Krankenhaus-Neubau

33.

Schullegat des Fürsten Günther Friedrich Carl II. von Schwarzburg-Sondershausen

Fürst Günther Friedrich Carl II. († 1889) hatte der Stadt Arnstadt 15.000 Mark gewidmet, dessen Zinsen an höchstens 5 Schüler der Arnstädter Bürgerschule alljährlich am 24.9. verteilt und unter der Benennung „Schullegat des Fürsten Günther Friedrich Carl II. von Schwarzburg-Sondershausen“ verwaltet werden sollte.

34.

Fürst-Günther-Stiftung

Gleichermaßen wie unter Lfd. Nr. 33 erhielt die Oberkirche ein Legat von 15.000 Mark als „Fürst-Günther-Stiftung“.

35.

Fräulein-Drenkmann-Stiftungen

Das im Jahre 1892 verstorbene Fräulein Emma Louise Drenkmann hatte der Stadtgemeinde zwei Stiftungen von 500 Mark bzw. 1000 Mark mit der Bestimmung überwiesen, daß die Zinsen des ersteren Kapitals zur Anschaffung von Bibeln, Gesangbüchern und Katechismen für bedürftige Schüler und Schülerinnen der Volksschule, die Zinsen des zweiten Kapitals aber zur Belohnung weiblicher Dienstboten, welche mindestens 10 Jahre lang treu und unbescholten bei einer Herrschaft gedient haben, Verwendung finden sollten.

36.

Heitefußstiftung

Die 1894 in Arnstadt verstorbene „Frau Oberlehrer Heitefuß“ hatte eine letztwillige Verfügung getroffen, wonach unter gewissen (im Testament angegebenen) Voraussetzungen der Erbfolge, ihr Gesamtvermögen der Stadt Arnstadt unter der Bedingung anheimfallen soll, daß die Stadt eine „Heitefußstiftung“ gründet, deren Zinsertrag zur Unterstützung alter, armer, arbeitsunfähiger Bewohner Arnstadts Verwendung findet.

37.

Karl-Marien-Stiftung

Die hochherzige Stiftung, welche vom Fürstenpaar aus Anlaß der am 12.6.1894 stattgefundenen Feier der silbernen Hochzeit dem Land zugewendet worden sind, hat im wesentlichen folgenden Wortlaut:

Karl Günther von Gottes Gnaden, Fürst zu Schwarzburg-Sondershausen. Nachdem Mir und Meiner geliebten Gemahlin bei Gelegenheit Unserer silbernen Hochzeit am 12. Juni 1894 ein Landeskomitee als Ertrag einer allgemeinen Sammlung die Summe von 34.944,95 Mark zur Begründung einer wohltätigen Stiftung übergeben hat, bestimme ich hierdurch, daß diese Summe als Grundkapital der von Mir und Meiner Gemahlin zum Gedächtnis Unseres Ehejubiläums begründeten

Karl-Marien-Stiftung

am 12. Juni 1894

Verwendung finden soll. Diese Stiftung soll für Krankenpflege und insbesondere zum Besten erziehungsbedürftiger Kinder nutzbar gemacht werden. Indem Ich be-

stimme, daß das obengenannte, im Lande gesammelte Kapital dauernd zinstragend belegt werden soll, verfüge ich weiter, daß die von Mir und Meiner Gemahlin bei gleicher Gelegenheit für die obengenannten Zwecke gespendete Summe von 100.000 Mark dieser Stiftung gleichermaßen überwiesen werde. Wir beabsichtigen dadurch die Mittel zu gewähren zur Dotierung eines Freibettes im Landeskrankenhaus zu Sondershausen, zur selbständigen Ausgestaltung des Karl-Marien-Hauses in Ebeleben, sowie zur Schaffung eines weiteren Mittelpunktes für Erziehung und Pflege kleiner Kinder im Bezirk Arnstadt.

38.

Liebmann'sche Stiftung

Kommerzienrat Reinhold Liebmann starb am 30.4.1898 im Alter von 78 Jahren. Er hatte der Stadtgemeinde Arnstadt als Vermächtnis die Summe von 20.000 Mark mit der Bestimmung überwiesen, daß der Betrag möglichst zinstragend angelegt und die davon aufkommenden Zinsen alljährlich zur Unterstützung an höchstens 6, dem Arbeiterstand angehörende männliche oder weibliche Personen verwendet werden sollten. Die Stiftung sollte den Namen „Liebmann'sche Stiftung“ führen.

Der Gemeinderat beschloß am 14.6.1898 die Annahme dieses Vermächtnisses und die Anwesenden erhoben sich in Anerkennung der durch diese Zuwendung bewiesenen gemeinnützigen Gesinnung des Verstorbenen von den Plätzen.

39.

Leupold'sche Stiftung (I)

Kommerzienrat Adolf Leupold hatte am 24.8.1898 dem neu errichteten Kinderheim den Betrag von 5000 Mark überwiesen. Diese Schenkung sollte unter dem Namen „Leupold'sche Stiftung“ eingetragen werden.

40.

Lange- und Pöhler-Fonds

Die Besitzer der „Gummi- und Hanfschlauchfabrik Lange und Pöhler A.-G.“ in Arnstadt stifteten anlässlich des 25-jährigen Bestehens der Firma am 15.9.1898 den Betrag von 5000 Mark, dessen Zinsen den angestellten bzw. Arbeitern der Firma in Fällen besonders dringenden Bedürfnissen zu Gute kommen sollten.

41.

Legat, gegen Grabpflege I

Eine im Jahre 1900 verstorbene Frau hatte der Stadt eine Schenkung von 600 Mark gemacht mit der Bedingung, daß die Stadt für die Erhaltung der Gräber ihrer Familie Sorge tragen solle, deren damals 4, nach dem Tode ihres Gatten 5 vorhanden waren. Der Magistrat gab keine Empfehlung Annahme oder Nichtannahme, da der Nutzen der Schenkung unter den angegebenen Bedingungen eine fragliche wäre.

Der Finanzausschuß empfahl jedoch die Annahme und so erfolgte sie dann auch am 8.11.1900 durch Beschluß des Gemeinderates.

42.

Legat, gegen Grabpflege II

Die verwitwete Frau Fachmann geb. Stade hatte Ende 1900 der Stadt ein Legat von 600 Mark vermacht unter der Bedingung, daß die Stadtverwaltung die Instandhaltung einiger Gräber ihrer Familienangehörigen und die ihres eigenen Grabes übernimmt. Der Gemeinderat beschloß am 31.1.1901 das Legat anzunehmen und auf das Gesuch der Frau Fachmann einzugehen, jedoch mit der Einschränkung, daß der gesetzlichen Frist von 40 Jahren, nach welcher die Gräber entfernt werden durften, die Verpflichtung zur Instandhaltung der Gräber entfällt.

43.

Legat, gegen Grabpflege III

Das am 11.12.1901 verstorbene Fräulein Louise Meinhardt hatte testamentarisch bestimmt, daß ein Legat in der Höhe von 500 Mark aus ihrem Nachlaß nach dem Tode ihres Bruders an bedürftige alte Leute gelangen soll, unter der Bedingung, daß ihre, der Erblasserin, und ihres Bruders Grabstätte 10 Jahre lang von der Stadt in guten Zustand erhalten werden sollen.

Der Gemeinderat nahm das Vermächtnis am 15.1.1902 einstimmig an.

44.

Stiftung eines Ungenannten I (damals noch Lebenden)

Die hochherzige Stiftung eines Arnstädter Bürgers der nicht genannt sein wollte von 25.000 Mark wurde am 15.1.1902 vom Gemeinderat einstimmig angenommen.

Die Zinsen von 20.000 Mark dieses Kapitals sollten für die Unterstützung Arnstädter Armen verwandt werden.

Das Restkapital von 5000 Mark sollte zur Erbauung eines Bismarck-Monumentalbrunnens auf dem Marktplatz dienen.

45.

Land-Schenkung

Ein „nicht genannt sein wollender“ Arnstädter Bürger hatte Anfang 1905 dem Magistrat zu Aufforstungszwecken ein in der Espenfelder Flur grenzendes Planstück und ein Areal im sogen. Stefansschlag über dem Graben rechts am Kreuzchen schenkungsweise angeboten. Der Gemeinderat nahm am 21.2.1905 diese Schenkung mit großem Dank an.

46.

Arbeitergärten Agnes-Winckler-Stiftung

Der Gemeinderat nahm am 9.4.1907 folgendes Geschenk einstimmig an:

Der Fabrikant Alexander Winckler bot der Stadt an, das ihm gehörende Ackergrundstück Nr. 707a am Ritterstein mit einer Gesamtfläche von 1 ha 14 Ar 75 m² mit der Maßgabe zu überlassen, daß das Areal zu Arbeitergärten Verwendung finden soll. Herr Winckler wollte die Gärten auf seine Kosten mit einer Trinkwasserleitung versorgen. Der Pachtpreis sollte 5 Mark (obere Gärten) bzw. 7 Mark (untere Gärten) betragen, um damit das Wassergeld bezahlen zu können. Bei der Verpachtung sollte das Los entscheiden, wobei jedoch die Arbeiter der Firma „Alexander Winckler“ bevorzugt werden sollten. Nach der Schenkungsurkunde sollte die Stiftung den Namen „Arbeitergärten Agnes-Winckler-Stiftung“ tragen.

47.

Legat des am 28.3.1909 verstorbenen Fürsten Karl Günther

Aus dem Testament:

Ich bestimme, daß bei meinem Ableben Meine Erbin (Ihre Hoheit Fürstin-Witwe Marie) gehalten sein soll, der Gemeinde Arnstadt die Summe von 30.000 Mark auszuzahlen. Dieses Kapital ist von dem Gemeindevorstand in Empfang zu nehmen und sicher zinstragend zu belegen.

Die Zinsen sollen als Zulagen von jährlich 100 bis 200 Mark bzw. als Unterstützung in dieser Höhe am 7. August eines jeden Jahres an würdige bedürftige oder ältere Lehrer verteilt werden.

Dieses Legat wurde bereits am 5.7.1898 unterzeichnet.

48.

Karl-Günther-Fonds der Stadt Arnstadt

Legat 2 des am 28.3.1909 verstorbenen Fürsten Karl Günther:

Aus dem Testament:

Ich vermache der Stadt Arnstadt die Summe von 150.000 Mark, welche nach dem Ableben meiner Gemahlin zur Auszahlung gelangen soll.

Da die Krankenpflege in Arnstadt anderweitig versorgt ist, so bestimme ich in Abänderung meiner früheren Verfügungen, daß die Zinsen der 150.000 Mark lediglich zu

landschaftlichen oder baulichen Verschönerungen der Stadt Arnstadt verwendet werden sollen. Jedoch kann die Summe von 2000 Mark jährlich auch zur Veranstaltung von Theateraufführungen und anderen Kunstzwecken edler Gattung verwendet werden.

Der Fonds soll den Namen „Karl-Günther-Fonds der Stadt Arnstadt“ tragen.

49.

Legat gegen Grabpflege IV

Am 24.6.1909 hatte der Hauptmann von Witzleben als Testamentsvollstrecker der in Eisenach am 10.6.1909 verstorbenen und am 12.6.1909 in Arnstadt begrabenen Frau Markscheffel geb. Schierholz mitgeteilt, daß die Verstorbene im Jahre 1904 der Stadt ein Legat von 1000 Mark vermacht habe unter der Bedingung, daß die Stadt von dem „Abwurf des Legats“ 30 Jahre lang die Pflege und Fürsorge ihrer Grabstätte übernehme. Der Gemeinderat erklärte sich am 7.7.1909 mit der Annahme des Legats einverstanden.

50.

Carl-Bergmann-Stiftung

Der Privatier Carl Bergmann aus Marlishausen hatte Ende August 1909 der Stadt Arnstadt einen Hypothekenbrief in Höhe von 3500 Mark überreicht, die er der Armenkasse vermachte. Die Stiftung sollte den Namen „Carl-Bergmann-Stiftung“ tragen. Die Zinsen sollten alljährlich am 11.3. an zehn hilfsbedürftige Einwohner der Stadt, die Land- und Gartenarbeit verrichten, verteilt werden.

51.

Legat gegen Grabpflege V

Der Gemeinderat nahm am 25.1.1911 folgendes Legat einstimmig an: Finanzrat Numa Czarnikow teilte als Nachlaßverwalter der verstorbenen Witwe des Majors Petri mit, daß sie der Stadt ein Legat von 1000 Mark vermacht habe mit der Bestimmung, daß die Zinsen des Legats zur Instandhaltung des Petri'schen Erbbegräbnisses bis zum Ablauf der gesetzlichen Schutzfrist verwendet werden solle.

52.

Das Deahnavermächtnis

Das Fürstliche Amtsgericht Arnstadt teilte Anfang Mai dem Magistrat mit, daß die am 5.4.1911 verstorbene Frau Geh. Sanitätsrat Deahna in einem freiwilligen Testament vom 21.2.1909 aus ihrem Vermögen eine Reihe Vermächtnisse bestimmt hat, und daß die Erben gehalten seien, diese nach ihrem Ableben auszuzahlen.

Unter diesen Vermächtnissen befand sich auch ein solches für das städtische Krankenhaus in Höhe von 5000 Mark, das dem Magistrat zur freien Verwendung gestellt wurde. Der Magistrat gab dies an den Verwaltungsausschuß des Krankenhauses weiter und teilte gleichzeitig mit, daß die Stifterin bei Lebzeiten immer den Wunsch geäußert habe, eine Kindbett-Freistelle eingerichtet zu sehen. Er schlug deshalb vor, die Zinsen des Kapitals in diesem Sinne zu verwenden. So geschah es dann auch.

Frau Deahna vermachte außerdem 5000 Mark dem Verein für Feuerbestattung und 1000 Mark dem Gustav-Adolf-Frauenverein.

53.

Schenkung von Unbekannt I

Eine „ungenannt sein wollende Persönlichkeit“ hatte 1911 der Stadt eine Schenkung von 3000 Mark gemacht, deren Zinsen der Milchkasse zugute kommen sollten. Die Stadt wurde gebeten, den Betrag in 4%-igen mündelsicheren Papieren anzulegen. Der Spender hatte sich bereit erklärt, auch die Kosten für die Anschaffung dieser Papiere zu übernehmen. Der Gemeinderat nahm die Schenkung am 12.12.1911 an.

54.

Spende der Fürstin Witwe

Anfang Februar 1912 wurde dem Marienstift eine hochherzige Spende zuteil. Ihre Hoheit die Fürstin Witwe stiftete für das geplante Handwerkerhaus, wofür sie bereits die Summe von 21.000 Mark gestiftet hatte, weitere 5000 Mark.

55.

Die Rähm-Sammlung

Der Anfang 1912 verstorbene Hofzahnarzt James Rähm hat seine umfangreichen wertvollen Sammlungen testamentarisch dem Arnstädter Museum vermacht. Die reichhaltige Sammlung enthielt viele exotische Gegenstände, aber auch viele wertvolle Stücke Thüringer Hausrats, deren Auffindung dem Sammeleifer des Verstorbenen gelang.

James Rähm mußte zu Lebzeiten über seine eigene finanzielle Lage wohl nicht ganz orientiert gewesen sein. Hätte die Stadt sein Vermächtnis uneingeschränkt angenommen, so wären seiner Frau und seiner Tochter nichts mehr geblieben und sie wären auf die Gnade der Schwiegermutter angewiesen gewesen. Auch waren Zweifel aufgetaucht, ob Rähm überhaupt verfügungsberechtigt gewesen sei und auch von dem Vertreter der Angehörigen war Einspruch gegen das Vermächtnis eingelegt worden. Nach Lage dieser Sache wurde das Vermächtnis nur in so weit angenommen, wie es sich um die Dinge handelte, die sich bereits im Besitz der Stadt befanden, wie Zinngegenstände, Porzellan, Fayencen, Glassachen, Bilder und Geweihe. Auf alle übrigen Inventargegenstände wurde zu Gunsten der Angehörigen verzichtet.

56.

Spende der Fürstin

Ihre Hoheit die Fürstin-Witwe hatte „die Gnade gehabt“, dem Marienstift außer dem bereits früher gestifteten Betrag von 26.000 Mark im November 1912 noch weitere 25.000 Mark zuzuwenden.

57.

Kempny- Vermächtnis

Die am 7.6.1913 in Arnstadt verstorbene Frau Luise Kempny geb. Penke hatte u. a. auch der Stadt ein Vermächtnis von 3000 Mark für Zwecke der Armenpflege vermacht.

58.

Schenkung von Unbekannt II

Ein ungenannter Bürger hatte Anfang 1914 die Summe von 3000 Mark für ein neues Rathausportal an der Ostseite des Rathauses, wovon allerdings 360 Mark Schenkungssteuer abgingen, dem Oberbürgermeister zur Verfügung gestellt, ferner 2000 Mark zur Anlegung von Spielplätzen auf dem „Kaiser-Wilhelm-Rasen“, Schenkungssteuer war hierfür nicht zu zahlen, da diese Schenkung gemeinnützigen Zwecken dienen sollte.

59.

Möller-Stiftung

Aus Anlaß des 50-jährigen Geschäftsjubiläums hatten die Inhaber der Firma „Arnstädter Handschuhfabrik von Julius Möller“, die Herren Karl und Paul Möller, der Stadt eine Stiftung von 12.000 Mark übergeben mit der näheren Bestimmung, daß 5000 Mark davon zur Errichtung eines Brunnens vor dem neuen Staats-Schulgebäude, 5000 Mark zur Herrichtung des Sport- und Spielplatzes „Kaiser-Wilhelm-Rasen“ und 2000 Mark zur Verschönerung des Rathauses Verwendung finden.

60.

Deahna-Pabst-Stiftung

Prof. Dr. med. Sizzo Pabst, der Oberarzt des städtischen Krankenhauses, hatte dem Krankenhaus im Jahre 1913 eine Weihnachtsfreude bereitet. Er stiftete ein Kapital von 7000 Mark und bestimmte, daß dieses mit dem von der verstorbenen Frau Deahna gestifteten Kapital von 5000 Mark zu einer „Deahna-Pabst-Stiftung“ verbunden wird. Die Zinsen sollten in

erster Linie bedürftigen kranken Kindern zugute kommen, indem zu deren Gesundheit ein Freibett errichtet wird. Prof. Pabst hatte weiter bestimmt, daß diese Stiftung ohne jede Einschränkung jedem Kranken zuteil wird.

61.

Alexander-Winckler-Schenkung

Der Fabrikant Alexander Winckler *), Mitglied des Gemeinderates Arnstadt, hatte im Oktober 1914 die Summe von 10.000 Mark für wohltätige Zwecke gestiftet. Er schenkte am 1.10. 1914 der Stadt eine Hypothek von 10.000 Mark, die auf das Haus des Maurermeisters Fritz Hoy, Gothaer Straße 5, eingetragen war. Der Zinsertrag sollte zur Beschaffung von Betten für bedürftige Eheleute, die mindestens 5 Jahre verheiratet sein sollten und mindesten 3 Kinder hatten, verwendet werden.

♂ **Winckler, Karl**)** **Alexander**; w. um 1876 Arnstadt, Vor dem Riedthor Nr. 99 k (die spätere Marlittstraße 19); Kaufmann
Er war der Sohn des Fürstlichen Musikdirektors Bernhard Winckler, zuletzt wohnhaft in Arnstadt und dessen Ehefrau Kathinka geb. Rudolph, zuletzt wohnhaft in Gotha.

* 3.10.1839 in Sondershausen

Religionsangabe 1876 und 1878: „ohne“

† 9.12.1917, 20.00 Uhr, in Arnstadt, in seiner Wohnung

Trauerfeier fand am 11.12.1917 in der Gaststätte „Stadt Gotha“ (die spätere SED-Kreisleitung) statt. Anschließend erfolgte die Einäscherung in Gotha. Die Urne wurde im Wincklerschen Wald hinter dem Ritterstein beigesetzt.

♀ **Winckler, Agnes geb. Hochherz**

Religionsangabe 1876 und 1878: „ohne“

† in Jena

◆ Alexander Felix * 19.2.1870; † 9.11.1876, 04.00 Uhr

◆ Paul * 16.10.1876 in Arnstadt; † 3.4.1946 in Arnstadt → weiter unten

◆ Otto * 4.3.1878; † 1934 in Erfurt

◆ Helene

♂ **Winckler, Paul**; w. Arnstadt, Plauesche Straße 5; Kaufmann

* 16.10.1876 Arnstadt

† 3.4.1946 Arnstadt

♀ **Winckler, Helene Alma Frieda geb. Ehrhardt**

* Arnstadt

† 7.2.1918 (38) Arnstadt

62.

Otto und Helene Bahlsen-Stiftung

Die Geschwister Bahlsen hatten im Oktober 1914 dem Magistrat die Summe von 10.000 Mark übergeben als Stiftung im Andenken an ihre Eltern, dem Otto Bahlsen und seine Ehefrau, Helene geb. Unbehaun und hatten über die Verwendung dieser Stiftung bestimmt, daß

*) Alexander Winckler hatte 1865 eine Lack- und Farbenfabrik hinter dem Ritterstein (Marlittstraße 19). gegründet.

Er schloß sich dem Freidenkertum an und trat der von August Bebel und Wilhelm Liebknecht 1869 in Eisenach gegründeten Sozialdemokratischen Arbeiterpartei bei.

Im Jahre 1873 wurde er erster Kandidat der Sozialdemokratischen Partei des Fürstentums Schwarzburg-Sondershausen und erhielt am 10.1.1874 zur Reichstagswahl 379 Stimmen.

1885 wurde er ins Stadtparlament als erster Sozialdemokrat gewählt.

Dem Stadtparlament gehörte er bis 1897 und von 1903 bis 1917 an.

**) im den standesamtlichen Dokumenten von 1876 und 1878 mit „C“, also „Carl“ geschrieben

sie den Namen „Otto und Helene Bahlsen - Stiftung“ erhält. Der Geldbetrag sollte für alle Zeiten mündelsicher, möglichst mit 4% verzinsbar angelegt werden. Die Verwendung der Zinsen sollte in der Weise erfolgen, daß die Hälfte dem Vaterländischen Frauen-Verein Arnstadt zur Unterstützung armer älterer Frauen, zur Linderung von Not und Krankheit überwiesen wird. Die Auszahlung sollte alljährlich am 9. April, dem Todestag der Frau Bahlsen, der früheren Vorsitzenden des Vereins, erfolgen. Die andere Hälfte sollte die Diakonissenstation für die Zwecke der Kinder- und Gemeindepflege erhalten.

63.

Schenkung zur Beschaffung von Freibädern

Herr Alexander Winckler hatte im Juni 1915 fünf Stück noch nicht ausgeloste Anteilscheine des Schwimmbadvereins dem Magistrat als Schenkung mit der Bestimmung überreicht, daß die zahlbar werdenden Beträge zur Beschaffung von Freibädern für Kinder der Bürger- und Fortbildungsschulen verwendet werden.

64.

Vermächtnis des Frl. Hunnius

Das Anfang 1916 verstorbene Frl. Marie Hunnius hatte der Armenverwaltung ein Vermächtnis von 3000 Mark vermacht. Da die Stifterin über seine Verwendung keine Bestimmungen getroffen hatte, wurde die Summe der Armenkommission zur Verfügung gestellt, die dem Gemeinderat dann Vorschläge über deren Verwendung unterbreiten sollte.

65.

Stiftung eines Ungenannten II (damals noch Lebenden)

Der ungenannte Bürger Arnstadts, der im Jahre 1901 den Betrag von 25.000 Mark stiftete, 5000 Mark als Grundstock für den Bismarckbrunnen und 20.000 Mark für rechtschaffene Arme, stiftete am 14.12.1916 weitere 25.000 Mark. Die Zinsen sollten zur Unterstützung von Kriegerwaisen und Kriegerwitwen aus Arnstadt verwendet werden.

66.

**Landes-Ehejubiläumsstiftung 1916 für die Kriegskinder des Fürstentums
Schwarzburg-Sondershausen**

Der Fürst und seine Gattin erließen folgenden Beschluß:

**Wir Günther
und**

Wir Anna Luise,

**von Gottes Gnaden Fürst und Fürstin zu Schwarzburg-Rudolstadt
und Sondershausen,**

tun kund und zu wissen, daß Wir Uns bewogen gefunden haben, aus der Spende von 30.000 Mark, die Uns aus dem Fürstentum Schwarzburg-Sondershausen anlässlich Unserer silbernen Hochzeit in so hochherziger Weise übergeben wurde, eine Stiftung zum Besten der Kriegskinder des Fürstentums zu gründen und dieser Stiftung aus Unserer Schatulle den Betrag von 10.000 Mark, in Worten: Zehntausend Mark, zuzuweisen.

Die Stiftung soll den Namen :

„Landes-Ehejubiläumsstiftung 1916 für die Kriegskinder des Fürstentums Schwarzburg-Sondershausen“ führen.

So geschehen

Sondershausen, den 19. Januar 1917

Günther

Anna Luise

gegengezeichnet: Frhr. v. d. Recke

Zu demselben Zweck wurden die im Fürstentum Schwarzburg-Rudolstadt anlässlich der Silberhochzeit gesammelten 27.362 Mark, welchen ebenfalls 10.000 Mark aus der Fürstlichen Schatulle zugefügt wurden, verwendet.

67.

Leupold-Stiftung II

Stadtrat und Kommerzienrat Adolf Leupold richtete im Juli 1917 ein Schreiben an den Gemeinderat mit folgendem Inhalt:

In Anschluß an eine bereits früher der Stadt Arnstadt von mir zugewendete Stiftung, welche den Namen „Leupold'sche-Stiftung“ trägt, beabsichtige ich der Stadt Arnstadt einen weiteren Betrag in Höhe von 15.000 Mark in bar oder Wertpapieren zu überweisen.

Es liegt in meinem Sinn, daß dieses Kapital, bzw. seine Zinsen zur Erweiterung des zum hiesigen Vaterländischen Frauenvereins gehörenden Kinderheims benutzt wird, und zwar möglichst zur Errichtung einer Säuglingspflege dienenden Krippe, wenn nötig auch als Grundstock zu einem für diesen Zweck zu errichtenden Neubau.

68.

Stiftung durch die Freimaurerloge

Die Arnstädter Loge „Zu den drei Gleichen“ hatte im August 1917 der Stadt eine Stiftung von 500 Mark für Säuglings- und Kleinkinderfürsorge überwiesen. In dem Schreiben der Loge heißt es u. a.:

Das Bekanntwerden von der reichen Spende des Herrn Kommerzien- und Stadtrats Leupold zum Zwecke der Errichtung einer Säuglings- und Kleinkinderfürsorge hat bei den Mitgliedern der Loge große Freude hervorgerufen, weil darin eine aus freimaurerischem Geiste geborene, echt vaterländische Tat erblickt werden muß. Dieser Freude will die Loge einen bleibenden Ausdruck geben durch den Beschluß, auch ihrerseits zur Förderung gedachten Werkes mit beizutragen.

69.

Das Vermächtnis des Staatsministers Petersen

Der im Jahre 1917 verstorbene Staatsminister Hermann Petersen hatte nach einer Mitteilung des Amtsgerichts in Hamburg in seinem Testament auch unsere Stadt bedacht und ihr ein Ölbild von Arnstadt, eine Porzellanvase, ein Lederalbum mit Bildern aus dem Lande, ein Bild der Prinzessin Marie und den Ehrenbürgerbrief der Stadt Arnstadt vermacht. Ferner den Betrag von 200 Mark zur Beschaffung eines Schrankes hierfür, wobei er den Wunsch ausgesprochen hatte, daß die Gegenstände möglichst nicht getrennt aufbewahrt werden sollten.

70.

Pabst-Stiftung

Prof. Dr. med. Sizzo Pabst hatte in einem Schreiben vom 3.9.1917 seinen Dank für die seitens des Gemeinderats erfolgte Anerkennung seiner Kriegsarbeit im Krankenhaus sowie für die gewährte Entschädigung von 3000 Mark ausgesprochen. Er wolle diese Summe zum Wohle erkrankter Menschen verwenden und stellte sie als weiteren Beitrag zu dem bereits gestifteten Freibett zur Verfügung.

71.

Das Vermächtnis des Frl. Proband

Eine Bürgerin unserer Stadt, das im Jahre 1917 in Jena verstorbene Fräulein Friederike Proband, hatte ihrer Anhänglichkeit an unsere Stadt durch Vermächtnisse Ausdruck gegeben. Ihre Haupterben waren eine Nichte und ein Neffe. Die ihr gehörenden Grundstücke in Arnstadt erbten beide gemeinsam, doch waren sie gehalten, bei einem Verkauf der Grundstücke, der Stadt Arnstadt mindestens 10% des Erlöses zu einer milden Stiftung zur Verfügung zu stellen, aus deren Zinsen bedürftige Angehörige von Feldzugsteilnehmern des Ersten Weltkrieges unterstützt werden sollten. Ferner hatte sie ihrer Pflegerin Anna Rademacher eine jährliche Rente von 4000 Mark in der Weise gesichert, daß sie ein Kapital von 10.000 Mark der Stadt Arnstadt zur Verwaltung übergeben hatte, die halbjährig davon 200 Mark an Frl. Rademacher auszuzahlen hatte. Nach deren Tode sollte die Stadt Arnstadt den Zinsabwurf zur Unterstützung des notleidenden Alters verwenden; auch durfte das Kapital für ein Altersheim Verwendung finden. Weiter hatte sie ihrem Neffen, dem Pfarrer Kunze, alte Rokokomöbel vermacht, die nach dessen Tode dem Arnstädter Museum überwiesen werden

sollten. Ferner hatte sie dem Museum altertümliche Kleider vermacht.

72.

Hugo Maempel-Stiftung

Der am 15.12.1917 verstorbene Rentner Hugo Maempel hatte der Stadt eine Summe von 22.000 Mark vermacht und darüber in seinem Testament folgende nähere Bestimmung getroffen:

22.000 Mark sollen binnen 6 Monaten nach Endigung des Nießbrauchrechts meiner Frau von meinen Erben aus meinem Nachlasse an die Stadtgemeinde Arnstadt als Vermächtnis ausgezahlt werden und zwar mit der Bestimmung, daß dieses Kapital unter dem Namen „Hugo Maempel-Stiftung“ von den städtischen Behörden verwaltet und über den Zinsabwurf in folgender Weise verfügt wird:

1. Die Zinsen von 10.000 Mark sollen am 21. Juni eines jeden Jahres an 5 bedürftige, in erster Linie dem Handelsstande, wenn nicht vorhanden, dem Handwerkerstande angehörige Witwen oder nach Ermessen diesbezüglich Kindern übermittelt werden, jedoch mit der ausdrücklichen Bestimmung, daß diese Unterstützung nicht als Armenunterstützung gerechnet werden darf und daß die Namen der Unterstützten nicht veröffentlicht werden sollen.
2. Die Zinsen von 5000 Mark sollen der hiesigen Kleinkinderbewahranstalt, welche jetzt vom Frauenverein verwaltet wird, zufließen, so daß dieses Institut in würdiger Weise erhalten und den Zeitverhältnissen entsprechend verbessert werden kann und die Stadtkasse dadurch entlastet wird.
3. Die Zinsen von 5000 Mark sollen der hiesigen Krankenverwaltung zur Entlastung des Stadtsäckels für arme Kranke, in erster Linie Arnstädter zu Gute kommen.
4. Die Zinsen von 2000 Mark sollen dem hiesigen Verschönerungsverein übermittelt werden um zur Erhaltung von Wegen und Anlagen verwendet zu werden.

Ferner soll aus dem Nachlasse nach dem Tode meiner Frau ein Betrag von 500 Mark an die hiesige Stadtgemeinde ausgezahlt werden. An dieses Vermächtnis knüpfe ich jedoch die Bedingung, daß die Gemeinde dafür ein von meiner Frau zu gleichem Zwecke gestiftetes Legat von 500 Mark nach unserem beiderseitigen Ableben mein und meiner Frau Erbbegräbnis in Pflege nimmt und in anständiger Weise in Ordnung hält.

73.

Alexander-Winckler-Stiftung

Der im Jahre 1917 verstorbene Fabrikbesitzer und Gemeinderatsmitglied Alexander Winckler vermachte in seinem Testament die ihm gehörenden 3 Berggrundstücke an der Plaueschen Straße der Stadt. Weiter hat er eine Stiftung von 30.000 Mark der Stadt ausgesetzt, die den Namen „Alexander Winckler-Stiftung“ tragen und deren Zinsen zur Hälfte für ein Freibett im Krankenhaus, zur Hälfte zur Frühstücksspeisung bedürftiger Kinder dienen sollte.

74.

Stiftung der Cellulosepapierfabrik für die Kinderkrippe

Der Aufsichtsrat der Arnstädter Cellulosepapierfabrik G. m. b. H. unter Vorsitz des Geh. Kommerzienrat Adolf Leupold hatte Ende Mai 1918 beschlossen der Stadt Arnstadt 20.000 Mark zur Errichtung einer Säuglingsfürsorge zu überweisen.

75.

Meyer-Elbinger-Stiftung

Die Witwe Pauline Meyer hatte 1919 testamentarisch die Stadt Arnstadt als Erbin eingesetzt und bestimmt, daß aus ihrem Nachlaß nach Auszahlung bestimmt festgesetzter Beträge eine „Meyer-Elbinger-Stiftung“ geschaffen werden sollte, aus welcher Unterstützungen Arnstädter „verschämter Armen“ und alleinstehenden Töchtern von Beamten zugute kommen sollten. Die Stiftung belief sich auf etwa 12.000 Mark.

76.

Prinzessin-Maria-Stiftung

Die Stadt Arnstadt wurde von der 1921 verstorbenen Prinzessin Maria zur Universalerbin bestimmt. Das Gesamtvermögen bestand aus Wertpapieren im Nominalbetrag von 304.000 Mark und aus einem freien Vermögen in Höhe von 356.900 Mark.

Die Stadt als Universalerbin hatte zunächst die Schulden zu tilgen und dann für Zahlung verschiedener Personen Sorge zu tragen. Was danach verblieb, fiel der Stadtgemeinde Arnstadt ungeschmälert zu. Der Stadt Arnstadt wurde die Verpflichtung auferlegt, die Hinterlassenschaft als einen besonderen Fonds unter der Bezeichnung „Prinzessin-Maria-Stiftung“ zu verwalten.

77.

Das Vermächtnis der Frau Dathe

Die Frau des Direktor Dathe, Adele Dathe, hatte Anfang 1928 der Stadt 200 RM vermacht, deren Zinsen alljährlich für die Anschaffung von Weihnachtsgeschenken für die Zöglinge des Waisenhauses verwandt werden sollten. Der Stadtrat nahm am 17.1.1928 das Vermächtnis mit Dank an.

78.

Das Vermächtnis des Walter Wittig

Der Kaufmann Walter Wittig hatte Anfang 1928 der Stadtgemeinde 1000 Mark vermacht mit der Maßgabe, daß nach dem Ableben des Kaufmanns August Freund das auf dem Fürstenberg Nr. 8 befindliche Grabmal nebst Urnen auf eine Grabstelle des städtischen Friedhofs gebracht wird. Vom Kapital und den Zinsen sollten die Kosten dafür bestritten werden. Von dem Rest und den Zinsen sollte die Grabstätte unterhalten und die noch verbleibende Summe beliebig zu Gunsten der Stadtgemeinde verwendet werden. Das Vermächtnis wurde am 28.2.1928 vom Stadtrat dankend angenommen.

79.

Das Maempel'sche Testament

Die Anfang 1928 verstorbene Witwe Elise Maempel hatte in ihrem Testament zur Pflege ihres Erbbegräbnisses 3000 Mark für die Stadt ausgesetzt. Auch dieses Testament nahm der Stadtrat am 28.2. 1928 dankend an.

80.

Adele-Dathe-Stiftung

Der Stadtrat beschloß am 12.6.1929, die Stiftung des verstorbenen Chemikers Albert Dathe von 300 Mark zu der von dessen schon früher verstorbenen Frau in Höhe von 200 Mark anzunehmen und die Geldspenden unter dem Namen „Adele-Dathe-Stiftung“ zugunsten des Weihnachtsbaumes des Waisenhauses zu führen.

81.

Kühleweinisches Vermächtnis

Professor Dr. H. Kühlewein und seine Frau, Henriette Franziska Adele Kühlewein geb. Umbreit-Zahn die um 1924 (oder eher) verstorben waren hatten ihrer Vaterstadt ein für die Zeit vor der Inflation großes Vermächtnis hinterlassen, unter der Bedingung, daß damit ein christliches Waisenhaus errichtet würde. Der Stadtrat hatte am 7.5.1924 (also **nach** der Inflation) über die Annahme dieses Vermächtnisses zu beraten, dessen Wert auf etwa 2500 - 3000 Mark zusammengeschmolzen war. Dies machte es unmöglich, den edlen Zweck der Stiftung zu erfüllen. Aus diesem Grunde verzichtete die Stadt zu Gunsten der Arnstädter Superintendentur.

82.

Stiftung für das Museum

Ein hochherziges Vermächtnis hatte Landrat, Geh. Regierungsrat Carl Curt von Bloedau, der Anfang 1924 in Sondershausen gestorben war, dem Arnstädter Museum gemacht. In seinem Testament hatte er bestimmt, daß ein Teil seiner Altertümer, Drucksachen, Bücher,

Schriften, Bilder, Ölgemälde, Kupferstiche usw., die sich auf die Oberherrschaft des einstigen Fürstentums Schwarzburg - Sondershausen beziehen, das Museum in Arnstadt, vertreten durch die Museumsgesellschaft, erhalten soll.

- „Ein Legat, das keines war“, Seite 642
- „Ablehnung eines Vermächtnisses“, Seite 692
- „Eine eigenartige Schenkung“, Seite 704



Andere Stiftungen

Dem Namen nach sind uns noch folgende Legate bekannt:

- ◆ Gerhardt'sches Legat
- ◆ Alb. Kersten'sches Legat
- ◆ Novi'sches Legat
- ◆ Schleichhardt'sches Legat
- ◆ Schröpfer-Niezsche'sches Legat

Weitere Stiftungen, Geschenke und Zuwendungen an die Stadt oder deren Kirchen

1.

Der Besitzer der Eisenwarenfabrik, Herr Renger, schenkte im Herbst 1885 die sehr schönen Beschläge zu den Türen der Sakristei der Liebfrauenkirche.

2.

Rudolf Mämpel und Gattin schenkten 1886 der Liebfrauenkirche eine wertvolle Prachtbibel.

3.

Fr. Adolfine Koch schenkte 1886 der Liebfrauenkirche 300 Mark zur Beschaffung von 2 silbernen Altarleuchtern.

4.

Kommerzienrat Kirsch stellte 1886 dem „Verein für Wiederherstellung der Liebfrauenkirche“ Mittel zur Verfügung, die zur Beschaffung eines Taufsteins in edelstem Stil, nach einer Zeichnung des Professors Stier, dienen sollten.

5.

Frau Konsul Geißler stiftete 1886 eine Kanzelbekleidung in der Liebfrauenkirche, welche in einer dem Stil der Kanzel entsprechenden Weise nach Zeichnungen des Herrn Stier angefertigt worden war.

6.

Eine „ungenannt bleiben wollende Arnstädter Familie“ schenkte 1887 der Liebfrauenkirche einen silbernen Abendmahlskelch und Patene.

7.

Theaterdirektor Adolph de Nolte machte Anfang Juni 1887 den Betrag von 320,25 Mark als Erlös einer Theatervorstellung dem Magistrat der Stadt zum Geschenk. Das Geld sollte für die Weihnachtsbescherung armer Kinder verwendet werden.

8.

Im Jahre 1914 erhielt die Stadt den Betrag von 1000 Mark von der Witwe Luise Kempny geb. Penke.

9.

Im Jahre 1914 bekam die Stadt ein Harmonium für die Parentationshalle des Neuen Friedhofs, von den Erben der im Jahre 1913 verstorbenen Frau Helene Bahlsen geb. Unbehaun.

10.

Der Gemeinderat beschloß am 24.3.1914 einstimmig die Schenkung von 5000 Mark von einer „edlen Ungenannten“ dankbar anzunehmen.

12.

Der Stadtrat nahm am 17.1.1928 „unter dem Ausdruck des Dankes“ eine Schenkung des Direktor Albert Dathe in Höhe von 200 Goldmark an. Das Geld sollte angelegt und die jährlichen Zinsen jeweils zu Weihnachten zum Kauf eines Weihnachtsbaumes für die „Zöglinge“ des Waisenhauses verwendet werden.

Stipendien

Außer den Legaten und Stiftungen gab es eine ganze Reihe von gestifteten Stipendien für die Studenten, an deren Vergabe bestimmte Bedingungen geknüpft waren. Studenten, die ein solches Stipendium in Anspruch nehmen wollten, mußten sich darum bewerben.

Im Jahre 1883 gab es folgende Stipendien:

- ◆ Kochsche Familienstipendium
- ◆ Oberherrschaftliches Kammerstipendium
- ◆ Stipendium der Gräfin Eleonore zu Schwarzburg
- ◆ Stipendium des Hospitals St. Georg
- ◆ Chilianisches Familienstipendium
- ◆ Oberländisches Familienstipendium

Nicht alle Zuwendungen wurden, wie wir gesehen haben, angenommen. So schlug der Gemeinderat am 10.5.1892 das Vermächtnis der verwitweten R. M. aus, die der Stadtgemeinde 300 Mark mit der Bestimmung zuwenden wollte, daß die Stadtgemeinde sich verpflichtet, die beiden Grabstätten der M.'schen Eheleute (Erbgräbnis) zu unterhalten. Die Zinsen von diesem Vermächtnis hätten nicht ausgereicht, die Kosten für die Unterhaltung der beiden Grabstätten zu bestreiten.

Das Ende fast aller bisherigen Legate

1923

In ihrem am 18.2.1922 errichteten Testament hatte die im Jahre 1923 verstorbene Frau Anna Rebsamen geb. Hänel 2000 Mark der Stadt zugedacht, damit von den Zinsen dieser Summe alljährlich die Kosten eines Spazierganges der Kinder des Waisenhauses bestritten würden. Infolge der ungeheuren Geldentwertung verzichtete der Stadtrat am 26.9.1923 unter Anerkennung des guten Willens und der edlen Absicht der Stifterin auf die Annahme des Vermächtnisses, dessen Verwaltung weit mehr Kosten verursachen würde, als das ganze Kapital ausmachte.

Faßt alle Stiftungen und Legate wurden durch die Geldentwertung im Jahre 1923 nahezu wertlos, mit einer Ausnahme: die „Agnes und Alexander Winckler-Stiftung“, da es sich hier um den Zinsabwurf aus der Verpachtung der Schrebergärten an der Plaueschen Straße handelte. Der Stadtrat faßte am 12.3.1924 folgenden Beschluß:

Die Stiftung des verstorbenen Gemeinderatsmitgliedes Alexander Winckler in Höhe von 10.000 Mark ist entwertet, dagegen nicht die von ihm gemachte Agnes Winckler Stiftung der Schrebergärten. Der Stadtrat vereinigt diese beiden Stiftungen und verwendet die Erträge aus der Verpachtung der Schrebergärten für die Beschaffung von Betten für kinderreiche unbemittelte Familien.

Arnstädter Superintendenten

1540 - 1543	Dr. Joachim Mörlin
1544 - 1553	Georg Spenlin
1553 - 1573	Dr. Nicolaus Herco genannt Zipfer
1574 - 1582	MAG. Christoph Helmrich
1583 - 1588	MAG. Josua Loener (Lochner)
1589 - 1598	MAG. Friedrich Rothe (Rhodius)
1601 - 1602	Paul Held
1618 - 1629	MAG. Johannes Schuckel
1629 - 1663	MAG. Nicodemus Lappe
1664 - 1670	MAG. Laurentius Weber
1671 - 1685	Dr. Jacob Tentzel
1689 - 1711	Johann Gottfried Olearius
1711 - 1736	Johannes <u>Wolfgang</u> Caroli
1736 - 1747	Johann Christoph Olearius
1748 - 1758	Johann Friedrich Christoph Ernesti
1759 - 1773	Dr. Gabriel Benjamin Christoph Mosche
1773 - 1791	MAG. Johann Gottlieb Franke
1792 - 1802	Johann Benjamin Busch
1802 - 1805	Johann Gottlob John
1806 - 1823	Gabriel Christoph Benjamin Busch
1823 - 1858	Heinrich Georg Schleichardt
1858 - 1888	Theodor Drenkmann
1888 - 1902	August Helm
1902 - 1917	Dr. Emil Petri
1917 - 1926	Thilo Köhler
1926 - 1927	Oberpfarrer Oskar Seitelmann aus Plaue
1927 - 1940	Oberpfarrer Paul Hoffmann
1940 - 1945	Oberpfarrer Scheibe
1945 - 1947	Werner Rose
1947 - 1970	Hans Prautzsch
1971 - 1992	Wolfgang Tittelbach-Helmrich
1992 - 2000	Michael Hundertmark

Arnstädter Rennsteigfreunde

Zahlreiche Arnstädter waren auch schon in früheren Jahren aktive Wanderfreunde, die sich durch den Rennsteig magisch angezogen fühlten und Mitglieder des Rennsteigvereins wurden. Hier nur einige Beispiele:

- ◆ **Fritz Althans** (Justiz-Obersekretär); Baumannstraße 10 Beitritt: 20.6.1922
- ◆ **Friedrich Baumgarten** Beitritt: 20.6.1922
- ◆ **Hermann Böttcher** (Fabrik-Direktor) Beitritt: 5.6.1923
Er erhielt das „Ehrenschildlein“ *) für die „im Zusammenhang unternommene Rennsteigwanderung“ von Hörschel nach Blankenstein vom 27.8. bis 1.9.1923.

*) Das Ehrenschildlein des Rennsteigvereins ist im Jahre 1897 gestiftet worden. Es war in Neusilber geprägt und stellte das Wappen des Vereins dar. Es wurde nur an solche Mitglieder des Rennsteigvereins verliehen, welche die Wanderung über den Rennsteig des Thüringer Waldes im Zusammenhang unternommen hatten.



Ehrenschildlein

- ◆ **Prof. Dr. Johannes Bühring** (Gymnasialoberlehrer); Mitbegründer des Rennsteigvereins am 24.5.1896
Er zog später nach Ebersfeld, Varresbeckerstraße 37. Im Jahre 1906 wurde er „in Anbetracht seiner um den Verein erworbenen Verdienste“ zum Ehrenmitglied des Rennsteigvereins ernannt.
- ◆ **Lehrerin FrI. Ida Dori**; Plauesche Str. 5 Beitritt: 15.6.1908
Sie erhielt das Ehrenschildlein für die im Zusammenhang unternommene Rennsteigwanderung von Blankenstein nach Hörschel vom 6. bis 11.6.1908.
- ◆ **Wilhelm Egenolf** (Ingenieurbüro Egenolf & Gottschalk); Längwitzer Straße 9 Beitritt: 30.11.1928
- ◆ **Paul Englert** (Kaufmann, Rosen-Drogerie) Beitritt: 13.1.1921
Er erhielt das „Ehrenschildlein“ für die „im Zusammenhang unternommene Rennsteigwanderung“ von Hörschel nach Blankenstein vom 27.8. bis 1.9.1923.
- ◆ **Amandus Fischer** (Verwaltungsobersekretär); Fasanengarten 6
- ◆ **Karl Frank** (Obersekretär); Gerastraße 12
- ◆ **E. Frerichs** (Bankvorsteher) Beitritt 1898
Kassenwart ab 1899 († 12.5.1900 Frankfurt a. M.)
- ◆ **Johann Götze** (Besitzer der Rosendrogerie); Kleine Rosengasse 2 Beitritt: 25.2.1924
- ◆ **Albert Haase** (Uhrmachermeister und Optiker); Erfurter Straße 3 Beitritt: 22.5.1923
- ◆ **Hugo Henkel** (Sattlermeister) Beitritt: 13.1.1921
- ◆ **Max Henneberg** (Kaufmann); Holzmarkt 14 Beitritt: 14.7.1926
Er erhielt das „Ehrenschildlein“ für die „im Zusammenhang unternommene Rennsteigwanderung“ von Hörschel nach Blankenstein vom 9. bis 14.8.1926.
- ◆ **Dr. phil. Oskar Hertel**; Plauesche Straße
- ◆ **Richard Hertel** (Buchhändler) Beitritt: 1905
Er erhielt das „Ehrenschildlein“ für eine „im Zusammenhang unternommene Rennsteigwanderung“.
- ◆ **Dr. Herthum** (Oberlehrer am Realgymnasium) Beitritt: 9.2.1897
- ◆ **Dr. Otto Herwig** (Rechtsanwalt und Notar); Neideckstraße 1 Beitritt: 30.7.1915
- ◆ **Wilhelm Hoy** (Baugewerksmeister); Epinaystraße 17 Beitritt: 1.6.1924
Er erhielt das „Ehrenschildlein“ für die „im Zusammenhang unternommene Rennsteigwanderung“ von Hörschel nach Blankenstein vom 8.-13.6.1924.
- ◆ **Kurt Kieser** (Kaufmann, Inhaber der Firma Witt & Kieser); Erfurter Straße 2 Beitritt: 22.5.1923
Er erhielt das „Ehrenschildlein“ für die „im Zusammenhang unternommene Rennsteigwanderung“ von Blankenstein nach Hörschel vom 7.-13.6.1927.
- ◆ **Kommerzienrat Benjamin Kieseewetter** (Kaufmann) Beitritt 9.2.1897
- ◆ **Alfred Köhler** (Kaufmann); Uferstr. 12 Beitritt: 1.5.1927
Er erhielt das „Ehrenschildlein“ für die „im Zusammenhang unternommene Rennsteigwanderung“ von Blankenstein nach Hörschel vom 7.-13.6.1927
- ◆ **Frau Dora Köhler** (Bankbeamtin); Uferstraße 12 Beitritt: 15.5.1929
Sie erhielt das „Ehrenschildlein“ für die „im Zusammenhang unternommene Rennsteigwanderung“ von Hörschel nach Blankenstein vom 27.5.-2.6.1929.
- ◆ **Frau Ella Köhler**; Uferstr. 12 Beitritt: 27.5.1928
Sie erhielt das „Ehrenschildlein“ für die „im Zusammenhang unternommene Rennsteigwanderung“ von Blankenstein nach Hörschel vom 15. - 21.5.1929.
- ◆ **Johannes Kummer** (Pfarrer in Rudisleben) Beitritt: 1903
(w. früher in Masserberg, seit 1912 in Rudisleben)
- ◆ **Frau Lucie Lange**; Moltkestraße 24 Beitritt: 17.6.1925
Sie erhielt das „Ehrenschildlein“ für die „im Zusammenhang unternommene Rennsteigwanderung“ von Blankenstein nach Hörschel vom 1.-6.10.1925.
- ◆ **Paul Lange**; Moltkestraße 24 Beitritt: 17.6.1925
Er erhielt das „Ehrenschildlein“ für die „im Zusammenhang unternommene Rennsteigwanderung“ von Blankenstein nach Hörschel vom 1.-6.10.1925.

- ◆ **Robert Levin** (Kaufmann und Schloßverwalter), Schloßplatz 1 Beitritt: 27.5.1924
Er erhielt das „Ehrenschildlein“ für die „im Zusammenhang unternommene Rennsteigwanderung“ von Hörschel nach Blankenstein vom 8.-13.6.1924.
- ◆ **Karl Lorenz** (Lehrer) Beitritt: 1906
w. in Langewiesen, dann (seit 1909) in Arnstadt
- ◆ **Frau Gertrud Müller**; Ichtershäuser Str. 5 Beitritt: 27.5.1928
Sie erhielt das „Ehrenschildlein“ für die „im Zusammenhang unternommene Rennsteigwanderung“ von Blankenstein nach Hörschel vom 27.5.-2.6.1929.
- ◆ **Otto Müller** (Kaufmann), Ichtershäuser Straße 5 Beitritt: 1.5.1927
Er erhielt das „Ehrenschildlein“ für die „im Zusammenhang unternommene Rennsteigwanderung“ von Blankenstein nach Hörschel vom 7.-13.6.1927.
- ◆ **Prof. Dr. Hermann Planer** (Gymnasialoberlehrer) Beitritt: 1911
Er war seit etwa 1912 Schriftführer im Rennsteigverein († 22.12.1914).
- ◆ **Arthur Rehbein** Beitritt: 5.6.1906
Er wohnte damals in Köln, später (um 1909) in Stuttgart, Falkertstraße 33. Um 1938 wohnte er in Berlin-Zehlendorf, Albertinenstraße 3.
Vom 5.-10.6.1906 durchwanderte er den gesamten Rennsteig von Blankenstein nach Hörschel, wofür ihm vom Rennsteigverein das Ehrenschildlein verliehen wurde.
Seine Mitgliedschaft ruhte bis 1938. Damals trat er als 70-jähriger wieder bei.
- ◆ **Richard Remde** (Buchhändler) († 7.6.1904 Arnstadt) Beitritt: 11.5.1900
- ◆ **Guido Schauenburg** (Kaufmann) Beitritt um 1913
w. Bahnhofstraße 34, später Karolinenstraße 3
- ◆ **Frau Martha Schauenburg geb. Stichling** Beitritt: 2.6.1925
w. Bahnhofstraße 34; später Karolinenstraße 3
Sie erhielt das „Ehrenschildlein“ für die „im Zusammenhang unternommene Rennsteigwanderung“ von Hörschel nach Blankenstein vom 2.-8.6.1925.
- ◆ **Harald Schellmann** (Kaufmann); Kupferrasen 17
- ◆ **Karl Stegmann** (Zivil-Ing.; Ingenieurbüro); Sedanstraße 24 Beitritt: 5.6.1923
Er erhielt das „Ehrenschildlein“ für die „im Zusammenhang unternommene Rennsteigwanderung“ von Hörschel nach Blankenstein vom 27.8. bis 1.9.1923.
- ◆ **Karl Sterzing** (Oberpostsekretär); Baumannstraße 11 Beitritt: 31.8.1923
Er erhielt das „Ehrenschildlein“ für die „im Zusammenhang unternommene Rennsteigwanderung“ von Blankenstein nach Hörschel vom 25. bis 30.9.1923.
- ◆ **Eduard Stötzel** (Bauinspektor); Ohrdrufer Str. 22
- ◆ **Frau Hedwig Stötzel**; Ohrdrufer Straße 22
Sie erhielt das „Ehrenschildlein“ für die „im Zusammenhang unternommene Rennsteigwanderung“ von Hörschel nach Blankenstein vom 17. - 21.8.1931.
- ◆ **Johannes Stötzel**; Ohrdrufer Str. 22
- ◆ **Frau Anna Tenner geb. Wehling**; Baumannstraße 11a Beitritt: 17.8.1920
- ◆ **Dr. Fritz Tenner** (Oberlehrer)
- ◆ **Robert Thalheim** (Bierverleger) Beitritt: 15.4.1923
Arnsbergstraße 9, später Lohmühlenweg 1
Er erhielt das „Ehrenschildlein“ für die „im Zusammenhang unternommene Rennsteigwanderung“ von Hörschel nach Blankenstein vom 8.-13.6.1924.
- ◆ **Paul Thalmann** (Studienrat); Lohmühlenweg 25b
- ◆ **Harry Tölle** (Fabrikant) Beitritt: 22.5.1923
- ◆ **tom Dieck, Max** (Bankvorsteher in Arnstadt, später, seit 1897, in Oldenburg)
Mitbegründer des Rennsteigvereins am 24.5.1896; Kassenwart bis 1899
- ◆ **Karl R. Vogelsberg** (Verlagsbuchhändler und Schriftsteller); Stadtilmer Str. 8 Beitritt: 10.6.1908
- ◆ **Ernst Wagner** (Dekorateur und Tapezierer); Kohlgasse 1 Beitritt: 1.6.1924
Er erhielt das „Ehrenschildlein“ für die „im Zusammenhang unternommene Rennsteigwanderung“ von Hörschel nach Blankenstein vom 8.-13.6.1924.
- ◆ **Eduard Weber** (Kaufmann); Gothaer Straße 3 Beitritt: 18.9.1924

Etwas über den Aberglaube

Als Aberglaube bezeichnet man einen Glauben, der vom Standpunkt einer festen religiösen Gebundenheit und auch von der Wissenschaft abgelehnt wird. Er verfolgt ein diesseitiges Anliegen, unter anderem die Abwehr von Not, drohender Gefahr u. ä. sowie die Herbeiführung von Glück und Heil. Er ist der Glaube an Wunder, religiöser Krankenheilung, an Engel, Teufel, Hexen und Geister.

Der Aberglaube äußert sich in folgenden Formen:

- ◆ Geister- und Gespensterfurcht, Spuk, Vorbedeutungen und Traumdeutungen
- ◆ Fetischismus, das heißt die Vorstellung einer Verbindung von Geisteswesen mit leblosen Gegenständen wie Steinen, Örtlichkeiten, Pflanzen, Gestirnen, Bildern und dergleichen oder mit lebenden Wesen, wie Menschen und Tieren. Dies ist der Ausgangspunkt für Astrologie, Alchimie und dem Glauben an Wunderkraft von Kultbildern und Amulette.
- ◆ Ehemalige Kulthandlungen zur Gewinnung eines günstigen oder Abwendung eines ungünstigen Einflusses von Geister und Fetischwesen. Solches nennt man im allgemeinen Zauberei. Dazu zählen:
 - a) die abwehrenden Maßnahmen gegen die Toten, die, abgesehen davon, daß sie sich in sehr unterschiedlichen Formen in vielen „Trauerbräuchen“ erhalten haben, von dem harmlosen Ausfegen des Trauerhauses bis zur Köpfung oder Pfählung des „Vampirs“ eine ganze Stufenleiter bilden, - gegen Pest- und sonstigen Unheilsgeister durch Lärm, Feuer und andere Mittel fortlebt, - der Verscheuchung des bösen Geistes
 - b) die Gewinnung der Toten für Offenbarungs- und andere Hilfszwecke
 - c) Rückstände alter Anrufungs-, Opfer- und Beschwörungsformen als Magie (das „Besprechen“ als Heilkunst)
 - d) die absichtlich erzeugte Geistbesessenheit des Zaubersnden

Alle diese Arten wurden zu Zwecken der Voraussage und Offenbarung praktiziert und klingt bis heute (2009) in Form von Hexentum und „weißen Frauen“ nach. In solcher Gewerbstätigkeit wurde der Egoismus vielfach zum Erfinder neuer Formen, wie das Wahrsagen, Kaffeesatzlesen, Bleigießen, aus der Hand lesen, Handauflegen und vieles andere.

Es mag sein, daß manche Leute heute (2009) über den Unsinn des Aberglaubens lachen, aber all die Wahrsager, Astrologen und anderen Betrüger (falls sie Geld mit dieser „Kunst“ verdienen) gibt es auch heute noch und wird es wohl noch sehr lange geben. Sie sind es, die tagtäglich vor Lachen nicht in den Schlaf kommen, über die Dummheit ihrer „Kunden“.

Früher, als man noch nicht so viel Geld mit diesem Unsinn verdienen konnte, erzählten sich die Leute, wie man sich richtig zu verhalten hat, um nicht mit den Geistern der Unterwelt unnötig in Konflikt zu geraten. Hier seien einige Beispiele vorgestellt:

- ◆ Wehe dem Brautpaar, das sich auf dem Wege zur Kirche oder in der Kirche selbst umsieht; ihm steht eine kurze unglückliche Ehe bevor.
- ◆ Ein in frischem Grün stehender Baum oder Strauch, an dem plötzlich ein Ast verwelkt, bedeutet ein im Laufe des Jahres hinsterbendes Familienmitglied.
- ◆ Zeigt man beim Gewitter mit dem Finger nach dem Blitz, so läuft man Gefahr, getroffen zu werden.
- ◆ Als besonders zauberkräftige und bedeutungsvolle Tage gelten hauptsächlich Sylvester und der 1. Mai. Sylvester war maßgebend für das ganze Jahr. War die Neujahrsnacht ruhig und windstill, dann war das kommende Jahr ein friedliches, war sie aber stürmisch, dann prophezeite sie Unruhe und Krieg. Und in der Tat soll in der Neujahrsnacht von 1870 zwischen 23.00 und 24.00 Uhr ein ganz außerordentlicher Sturm gewütet haben.
- ◆ Am 1. Mai achtete man darauf, daß kein Besen oder Schaufelstiel im Freien stand und versah die Türen mit 3 Kreuzen, um den in dieser Nacht nach dem Blocksberg wallfahrenden Hexen ihr schlimmes Handwerk zu legen, daß sie nämlich nicht in

Gestalt einer schwarzen Katze sich in den Stall schleichen und das Vieh behexen. Selbst die Menschen ließen sie angeblich nicht unbelästigt, und man behauptete, daß es schon vorgekommen sei, daß in dieser Nacht ein Kind eines unerwarteten Todes gestorben sei. Unten an der Tür des Hauses sei plötzlich ein unheimliches Kratzen und Kichern vernommen worden, ohne daß man etwas habe sehen können. Schließlich sei dieses Geräusch sogar in die Kammer selbst gekommen und habe unten am Bette des Kindes sich festgesetzt, bis es endlich nach fürchterlichen Angstrufen und krampfhaften Windungen gestorben sei.

- ◆ Auch dem Trinitatissonntag wurde eine besondere Wunderkraft zugeschrieben. An diesem Tage zogen die Erfahrenen in hellen Haufen hinaus in Wald und Feld, in Flur und Hain, um sich heilkräftige Kräuter zu suchen. Die Blümlein „Christusfüßlein“ oder Christushändlein“ und das nette Kräutlein „Wiederkomm“ waren ihnen willkommene Beute. Sorgfältig sammelten sie diese in ein sauberes Tüchlein und trugen sie nach Hause, wo sie als eine kleine Hausapotheke benutzt und zur Zubereitung aller möglichen und unmöglichen Tees und Essenzen verwandt wurden.

(aus „Arnstädter Allgemeiner Anzeiger“, 1898)

- ◆ Die größte Sorge des Landmannes bestand darin, seinen Erntesegen vor dem Verderben und vor Feuer zu schützen. So ließen die Schnitter in manchen Dörfern beim schneiden des Getreides etwas Getreide stehen und sprangen mit geschwungener Sense darüber. Aus gleichen Grund legte man beim Schnitt die erste und letzte Hand voll Ähren in Form eines Kreuzes auf den Acker.

Gottesfürchtige Schnitter begannen ihre schwere Arbeit mit einem kurzen Gebet oder mit den Worten: „Gott walts!“

Andere nahmen drei Ähren und banden sie um sich. Dieses sollte vor Kreuzschmerzen schützen.

Eine gefundene Doppelähre befestigte man an der Wand der Wohnstube, in der Annahme, dadurch das Haus vor Blitz und Feuergefahr zu schützen. In vielen Gegenden Thüringens sah man darauf, daß beim Binden des Getreides die letzte Mandel nicht vollzählig wurde, da sonst jemand in dem Haus des Grundbesitzers sterben würde.

Da den Feldbesitzern auch eine reiche Ernte des nächsten Jahres erwünscht war, so gab er nicht selten seinen Schnittern den Auftrag, beim letzten Schnitt so viel Halme als möglich mit der Hand zu fassen.

Manche Bewohner Thüringens glaubten an den Johannisschnitter, ein kleines dämonisches Wesen. Dieses durchzog angeblich während der Nachtzeit segnend die Fluren, verursachte aber im Getreide kleine Streifen. Sie rührten von seinen an den Füßen befindlichen Sicheln her, mit denen er seinen kleinen Bedarf an Getreide einerntete. Wer das Männlein bei der Ernte störte, hatte im nächsten Jahr keine reiche Ernte zu erwarten.

- ◆ Vielfach hatte sich auch die Sitte erhalten, vor dem Beginn des Schnittes Kuchen, sogenannten Fruchtkuchen, zu backen und an die Erntearbeiter zu verteilen. Oft bekam auch die letzte Garbe des Feldes die Form eines Hahnes, der Erntehahn genannt. Er wurde häufig in der Toreinfahrt aufgehängt und sollte so das Haus vor Feuer und Blitzschlag schützen.
- ◆ Am Schluß der Ernte wurde dem Gutsbesitzer von seinen Schnittern der Erntekranz mit einem Glückwunsch überreicht. Ein vom Gutsherrn gegebenes Essen und ein Erntetanz beschloß die mühselige Erntearbeit. Der mit bunten Bändern reich verzierte Erntekranz, der von dem ersten Schnitter aus den letzten Garben der verschiedenen Getreidearten fertig gestellt wurde, bildete eine Zierde des Hausflurs. Wohlgeordnet hingen hier als Wandschmuck die Erntekränze nach der Reihe der Jahre geordnet.
- ◆ Beim Einfahren des letzten Erntefuders herrschte unter den Schnittern ganz besondere Freude. Festlich geschmückte Schnitter, Schnitterinnen und Kinder saßen auf dem Erntewagen und der Vorschnitter hielt den schönen an der Heugabel befestigten Erntekranz stolz in die Höhe. Andere Erntearbeiter und Arbeiterinnen zogen mit bunten Bändern und Blumen reich verzierten Rechen und Heugabeln neben dem Erntewa-

gen her und ließen fröhliche Erntegesänge erschallen.

- ◆ Auf dem letzten Acker einer Getreideflur ließ man nach alter Sitte häufig einige Halme stehen, band unter den Ähren ein Strohseil darum und zierte diesen Halmbusch, der die Gestalt einer Puppe hatte, mit Laub und Feldblumen. Man glaubte, daß auf diese Weise die nächstjährige Ernte ganz besonders reich ausfallen würde. In manchen Gegenden Thüringens wurden in die Mitte des Halmbusches ein Kreuz von dünnen Holzstäbchen gesteckt und die Ähren wurden nun so herum gelegt, daß eine Menschenähnliche Figur entstand, die mit Girlanden und Blumen geputzt wurde. Der älteste Schnitter faltete dann die Hände und sprach ein Dankgebet. Hierauf reichten sich die Schnitter und Schnitterinnen die Hände und umtanzten unter fröhlichen Reigengesang den Halmbusch, welche je nach der Gegend „Kronpuppe“, „Struß“, „der alte Schusel“, „der Alte“, „Feldmann“, „Wichtelmann“ oder „Waldmann“ genannt wurde. Dieser Halmbüschel gehörte der „armen Frau“ oder „guten Frau“, für die man hier und da auch noch extra eine Garbe auf dem Feld liegen ließ.
- ◆ Betraten aber während der Ernte Gäste oder Familienmitglieder des Grundbesitzers den Ernteplan, dann wurden sie nicht selten mit einem Strohseil angebunden und erst nach Spendung eines Geldstückes befreit.
- ◆ Hier und da herrschte der schöne Brauch, daß man nach beendeter Erntezeit einen sogenannten Flurzug durch die Feldmark hielt, an dem sämtliche Feldbesitzer, sowie Schnitter und Schnitterinnen teilnahmen. Ein Tanz in der Schenke beschloß das Fest, das den sonderbaren Namen „Heinrich“ führte. Auch wurden zuweilen noch bei diesem Fest die „Siebensprünge“ getanzt, das war ein gar wunderlicher Reigen, der meistens von einem alten grauen Schnitter unter allgemeinem Gelächter der Anwesenden aufgeführt wurde.

(aus „Dorfzeitung“, etwa um 1900)

- ◆ In Stadtilm wurde 1902 am Himmelfahrtstag ein Mann beobachtet, wie er einen Nagel in einen Fichtenstamm trieb. Gefragt, warum er dies tue, gab er zur Antwort, er werde schon seit mehreren Jahren von der Gicht geplagt, und als sicher wirkendes Mittel gegen dieses Leiden sei ihm geraten worden, am Karfreitag, Himmelfahrts- oder Johannistag einen Nagel in eine Fichte zu schlagen und dabei dreimal zu sprechen: „Liebe Fichte, nimm mich meine Gichte.“
- ◆ In einem Dorf bei Zeulenroda glaubte man, daß es möglich sei, einen Menschen dadurch, daß man auf die Leber eines verendeten Kalbes seinen Namen verkehrt aufschreibt und diese Leber dann in den Rauch hängt, allmählich absterben zu lassen, wie die Leber im Rauch einschrumpft, bis schließlich der Tod erfolgt. Es wird nun erzählt, daß ein solcher Fall 1902 mit einem Gutsbesitzer vorgekommen sei, und daß der Mann, den man so umbringen wollte, tatsächlich in Siechtum verfallen, schließlich aber doch mit heiler Haut davongekommen sei, weil, wie man vermutete, wahrscheinlich jemand, der von dem schwarzen Plan nicht wußte, die Leber aus dem Rauch genommen und damit die beabsichtigt gewesene langsame Abtötung hintertrieben habe. Der Todeskandidat sei dann schließlich hinter die Sache gekommen, und die Folge davon sei eine Familienverfeindung gewesen.

(aus „Arnstädtische Regierungs- und Intelligenzblatt“, 1902)

Bauernregeln

Im Gegensatz zum Aberglaube beruhen die Bauernregeln auf Erfahrungen und jahrelangem Beobachten der Natur. Wir wollen hier einige davon vorstellen.

Januar

Gibt's im Januar viel Regen,
bringt's den Früchten keinen Segen.

Wenn's im Januar donnert überm Feld,
so kommt später große Kält'.

Wenn das Gras wächst im Januar,
wächst es schlecht im ganzen Jahr.

Dreikönigsabend (6.1.) hell und klar,
verspricht ein gutes Weinjahr.

Fabian Sebastian (20.1.)
fängt der Baum zu treiben an.

Bringt Paulus (25.1.) Wind,
regnets geschwind.

Februar

Ein Baum, der in den letzten drei Tagen des Februar geschnitten wird, bekommt keine faulen Wurzeln.

St. Blasius (3.2.) macht mit dem Winter Schluß oder stößt dem Winter die Hörner ab.

Februar mit Schnee und Regen,
bedeutet Gottes Segen.

Zu Lichtmeß (2.2.) noch das halbe Futter,
dann fehlt dir nicht an Milch und Butter.

Wenn die Lerche vor Lichtmeß singt,
friert ihre Stimme wieder ein.

Ist zu Lichtmeß klar und hell,
kommt der Lenz wohl nicht zu schnell.

Lieber sein Weib auf der Bar',
als Lichtmeß schön und klar.

Wer Krapfen ißt am Blasiustag,
dem bläst der Wind das Dach nicht ab.

Eier vom Tage Valentin (14.2.)
bringen wenig Gewinn.

Ist an St. Valentin noch weiß,
blüht zu Ostern schon das Reis.

Nach Mattheis (24.2.)
geht kein Fuchs mehr übers Eis.

Den Matthias hab ich Lieb,
denn er gibt dem Baum den Trieb.

Hat Mattheis sei Haag *) verlor'n,
wird er St. Joseph (19.3) das Eis durchbor'n.

März

Märzenstaub bringt
Gras und Laub.

Was der März an Nebel macht
im Juni donnerkracht.

Der Schnee der noch im Märzen weht,
abends kommt und morgens geht.

Ein trockener März füllt die Keller,
ein feuchter März ist des Bauern Schmerz.

So viel im Märzen Nebel steigen,
so viel im Sommer sich Wetter zeigen.

Ein feuchter März
ist des Bauern Schmerz.

Märzen-Ferkel, Märzen-Fohlen
alle Bauern haben wollen.

Auf Märzendonner ein fruchtbar Jahr,
viel Frost und Regen bringt Gefahr.

*) gemeint ist wahrscheinlich: „seine Hacke“

Nimmt der März den Pflug beim Sterz,
hält der April ihn wieder still.

Hat der März viel Wind,
der April viel Regen,
hat der Mai den Segen.

Märzenwinde, Aprilenregen,
verheißen im Mai großen Segen.

Zu frühes Säen ist selten gut,
zu spätes säen tut gar nicht gut.

An Maria Verkündigung (25.3.) Regen,
erzeugt Korn.

Der Storch kommt an, es ist St. Gert',
nun muß die Bohn' auch in die Erd'.

März trocken, April naß,
Mai luftig, von beiden was,
bringt Korn im Sack
und Wein in's Faß.

Schnee am Fridolinstag (6.3.),
lang der Schnee noch liegen mag.

Wenn es am Tage der 40 Märtyrer (10.3.)
friert,
friert es noch 40 Tage weiterhin.

Zu Gertrud (17.3.) quillt die Erde von unten
auf.

Was der März nicht will,
holt sich der April.

Eiche vor der Esche,
So hält der Sommer Wäsche.
(Wenn im Frühling die Eiche vor der Esche
grün wird, bedeutet dies einen nassen
Sommer.)

Grünet die Esche vor der Eiche,
dann hält der Sommer große Bleiche.

Märzenschnee
tut den Saaten weh.

Geht Märzgewitter über den Saaten,
dann wird die Ernte wohl geraten.

Soll April die Erde recht erschließen,
muß sie der März mit Donnerton begrüßen.

Ist das Wetter am Josefstag (19.3.) schön,
soll ein gutes Jahr entstehn.

Die verworfenen Tage (13.-19.3.),
nichts beginnen!

Willst du Gerste, Zwiebeln, Erbsen dick,
so sähest du an St. Benedikt (22.3.).

Gertrud nutzt den Bauern fein,
wenn sie sich zeigt mit Sonnenschein.

Ist es am Josephatag (25.3.) schön, gibt es eine gute Ernte, ist es Frost, bleibt es 40 Tage kalt.

April

Ist der April schön und rein,
wird der Mai um so milder sein.

Wenn der April Spektakel macht,
gibst Heu und Korn in voller Pracht.

Aprilwetter und Kartenglück,
wechseln jeden Augenblick.

April naß und kalt,
wächst das Korn bald wie ein Wald.

Heller Mondschein im April
die Baumblüte nicht kommen will.

Sei der April noch so gut,
er schickt dem Schäfer Schnee auf den Hut.

Palmsonntag klar,
verspricht ein gutes Jahr

März trocken, April naß,
füllt Scheuer und Faß.

Märzschnee verschlingt,
Aprilschnee düngt.

Bringt Rosimunda (2.4) Sturm und Wind,
so ist die Sibylle (29.4.) dem Bauer gelind.

Wer am Christian (3.4.) sät Lein,
bringt guten Flachs in seinen Schrein.

Wenn die heilige Luise (7.4.) frieren muß,
schüttelt sich noch St. Eutropius (30.4.)

Warmen Aprilregen
bringt großen Segen.

Dürre April
schadet Futter und Früchten viel.

April warm und naß,
tanzt die Magd ums Butterfaß.

Wenn am Weißdorn vor Mai die Blüte hängt,
der Roggen vor Jacobi (25.4.) Reife
empfängt.

Mai

Kühler Mai bringt Allerlei.

Mai kühl und naß
füllt dem Landmann Scheuer und Faß.

Auf nassen Mai
kommt ein trockner Juni herbei.

Will der Mai ein Gärtner sein,
trägt er nichts in die Scheunen ein.

Setzen Servaz, Paukraz und Bonifaz (12., 13. 14.5.) Eispatronen an,
sollten sie nicht im Kalender stahn.

Der Maikäferplage
folgen fruchtbare Tage.

Abendtau und kühl im Mai
bringt Wein und vieles Heu.

Schöne Eichelblüt im Mai
führt ein gutes Jahr herbei.

Viel Gewitter im Mai,
singt der Bauer Juchhei!

Bescheint die Sonne Menilius (29.5.),
so lohnt ers ihr mit Regenguß,
Sankt Wigardus hinterdrein
geht gern mit Petronellen (30., 31.5.) im
Sonnenschein.

Juni

Die kalten Juniregen
bringen Wein und Honig keinen Segen

Ist der Juni warm und naß,
gibt's viel Korn und noch mehr Gras

Wie auf Medardus (8. Juni) das Wetter fällt,
es bis zum Mondesschluß anhält.

Sanct Medard (8.6.) bringt kein Fröstlein
mehr,
das dem Weinstock schädlich wär.

Regnets am Veitstage (15.6.),
so regnets 31 Tage

O heiliger Veit (15.6.) o regne nicht,
damit's uns nicht an Gerste gebricht.

Ist es zu Fronleichnam (16.6.) klar,
deutet es ein fruchtbar Jahr.

Regen an Peter und Paul (29.6.),
wird die Weinernte faul.

Juni feucht und warm,
macht den Bauer nicht arm.

Donnerts im Juni, gerät das Korn,
regnets stark, geht die Ölsaar verlorn.

Wenn im Juni Nordwind weht,
das Getreide gut zur Ernte steht.

Verblüht der Weinstock bei Vollmondlicht,
es eine strotzende Traub' verspricht.

Vor Johannis bitt' um Regen,
nachher kommt er ungelegen.

Wie's Wetter auf Sanct Paulitag (30.6.),
so bleibt's sechs Wochen lang danach.

Der Maien kühl, der Brachmonat naß,
fördert Heu und Frucht' ohn Unterlaß.

Juli

Hundstage klar -
ein gutes Jahr.

Juli Sonnenbrand,
gut für Leut' und Land.

Im Juli soll braten,
was im Herbst soll geraten.

An Margarethen (13.7.) Regen,
bringt den Nüssen keinen Segen.

Rüben mußst säen ein,
hinterm Erntewagen drein.

August

Ist's in der ersten Woche heiß,
so bleibt der Winter lang und weiß.

Wenns im August viel tauen tut,
bleibt auch im September das Wetter gut.

Nordwind im Augustmond,
mit trockenen Wetter lohnt.

Hitze am Dominicus (4.8.) -
ein strenger Winter kommen muß.

Nach Sanct Laurentius (10.8.) ist's nicht gut,
wenn's Laubholz da noch treiben tut.

Mit der heiligen Augustinen (18.8.)
ziehen die Wetter von hinnen.

Wie das Wetter an Kassian (20.8.),
hält es 13 Tage an.

Bleibt Sankt Barthel (24.8.) im Regen stehn,
ist guter Herbst vorher zu sehen.

Wenn der Hahn vor Mitternacht schreit,
ist Landregen nicht weit.

September

Wenn der September noch donnern kann,
setzen die Bäume viel Blüten an.

Ist's am 1. September hübsch rein,
wird's den ganzen Monat so sein.

Herbstgewitter bringen Schnee,
doch dem nächsten Jahr kein Weh.

An Septemberregen
Für Saaten und Reben
Ist dem Bauer gelegen.

Auf Lambert (17.9.) hell und klar,
bringt ein trocken Frühjahr.

Wenn Matthäus (21.9.) weint statt lacht,
er aus dem Wein oft Essig macht.

Ist's am Ägiditag (1.9.) schön,
dann wird auch gar der Herbst bestehn.

Septemberdonner prophezeit
vielen Schnee zur Weihnachtszeit.

Regnet's am Michaelistag (27.9.),
so folgt ein milder Winter nach.

Was der August nicht kocht,
wird der September nicht braten.

Ein Herbst der warm und klar,
ist gut für's nächste Jahr.

Oktober

Scharren die Mäuse tief sich ein,
wird's ein harter Winter sein,
und viel härter wird er noch,
bauen die Ameisen hoch.

Trägt's Häschen lang' sein Sommerkleid,
so ist der Winter auch noch weit.

Halten die Krähen Konvivialium *),
sieh nach Feuerholz dich um.

Hält der Baum seine Blätter lange,
ist mir um späten Winter bange.

Ist im Herbst das Wetter hell,
bringt es Wind im Winter schnell.

Ist recht rauh der Hase,
dann frierst du bald an der Nase.

Auf St. Gall (16.10.)
bleibt die Kuh im Stall.

An Ursula (21.10.) das Kraut herein,
sonst schneien Judas und Simon
(28.10.)drein.

Wenn Simeon und Judas vorbei,
so rückt der Winter herbei.

November

Im November Wässerung
ist der Wiesen Besserung.

Wenn's im November regnet und frostet,
dies der Saat ihr Leben kostet.

November trocken und klar,
ist übel für's nächste Jahr.

Allerheiligen (1.11.) kommen ins Land
mit dem Altweibersommer Hand in Hand.

Sanct Martin (11.11.)
liebt ein Feuerchen im Kamin.

An Martini Sonnenschein,
tritt ein kalter Winter ein.

Blühen im November die Bäume auf's neu,
dann währet der Winter bis in den Mai.

Andreas hell und klar,
bringt ein gutes Jahr.

Wer im November die Felder nicht stürzt,
der wird im nächsten Jahr verkürzt.

Ist's wolkig am Katharinentag,
gedeihn die Bienen gut danach.

Novembertgewitter hat die Kraft,
daß es viel Getreide schafft.

Bringt der November Morgenrot,
der Aussaat viel Regen droht.

Wenn die Gänse um Martini auf dem Eise stehn,
müssen sie um Weihnacht durch Pfützen gehn.

Im November viel Naß
auf den Wiesen viel Gras.

Ist's Brustbein braun
an der gebratenen Martinsgans
wirst du balde Schneefall schaun,
ist es aber weiß und fein,
tritt bald trockene Kälte ein.

Fällt im November das Laub zur Erden,
braun, soll ein feiner Sommer werden.

Schaut Sanct Andrees (30.11.) hell und klar,
schenkt er dem Bauer ein gutes Jahr.

Dezember

Nur nicht bange,
gestrenge Herren regieren nicht lange.

Fällt der erste Schnee in Dreck,
bleibt der ganze Winter ein Geck.

Dezember kalt mit Schnee,
gibt Korn auf jeder Höh.

Auf Barbara (4.12.) die Sonne weicht,
bis Lucia (13.12.) sie zurücke zeigt.

*) Festgelage

Hängt zu Weihnacht Eis an den Weiden,
kannst du zu Ostern Palmen schneiden.

Schneefurche - Gedeihfurche,
gefrorene Furche - verlorene Furche.

Weihnacht im Schnee,
Ostern im Klee.

Bläst der Wind Stephani (26.12.) recht,
wird nächstes Jahr die Traube schlecht.

Sylvesterwind und warme Sonn',
verdirbt die Hoffnung auf Wein und Korn

Im Dezember vor Abendrot
behüt' uns lieber Herre Gott!

Am 1. April werden die Leute „in den April geschickt“

1530

Woher stammt diese Redensart? Vom Augsburger Reichstag 1530, auf dem man neben Beilegung des Religionsstreites auch das Münzwesen ordnen wollte. Aber man kam nicht dazu und setzte deshalb einen besonderen Münztag an, für den 1. April des nächsten Jahres. Dieser 1. April kam, aber -- kein Münztag. Die Spekulanten aller Art hatten den Schaden und verfielen seinem Begleiter, dem öffentlichen Spott. So wurde der 1. April der Tag der Narren!

(aus „Arnstädtische Regierungs- und Intelligenzblatt“, 1895)

Die Ehrenbürger der Stadt Arnstadt

Ehrenbürger waren Bürger, die das Bürgerrecht zur Ehre, ohne die damit verbundenen Verpflichtungen besaßen. Später war (und ist) es einfach ein Ehrentitel, der in Anerkennung besonderer Verdienste mit der Verleihung des Ehrenbürgerrechts durch eine Stadt bzw. Gemeinde verbunden war (bzw. ist). Nach bundesdeutschem Recht wurden und werden Rechte und Pflichten durch die Verleihung einer solchen Auszeichnung nicht begründet (1999). In politisch undemokratischen Zeiten, hatte man gern den Diktator und ihn nahestehende Personen das Bürgerrecht übertragen, um seine eigene Unterwürfigkeit zu demonstrieren. Arnstadt hatte in diesem Punkt keine Ausnahme gemacht, wie wir gleich sehen werden.

Hermann Wurffbain

Königlich Preußischer Geheime Regierungs- und Baurat
Zu seiner 50-jährigen Dienstzeit als Staatsbeamter am 7.5.1877 wurde er zum Ehrenbürger ernannt.

Ihm ist danach, am 26.6.1877, von Seiner Majestät dem Kaiser und König der königlich preußische Kronenorden *) 2. Klasse mit der Zahl 50 verliehen und durch den Regierungspräsidenten von Kamptz aus Erfurt überreicht worden.

♂ **Wurffbain, Hermann Theodor Reinhard**; w. Arnstadt, Längwitzer Vorstadt 296

* 30.6.1804 Breslau

† 24.10.1889 Arnstadt

♀ **Wurffbain, Auguste Amalia Emilie geb. Lippelm**

* Brusenfelde

† 9.4.1891 Arnstadt

Kreuz und Stern der
2. Klasse des Kronenordens



*) Der Preußische Königliche Kronen-Orden wurde am 18.10.1861 von König Wilhelm I. anlässlich seiner Krönung (der letzten der preußischen Geschichte) in Königsberg gestiftet und im November desselben Jahres dem Roten-Adler-Orden gleichgestellt.

Hängt zu Weihnacht Eis an den Weiden,
kannst du zu Ostern Palmen schneiden.

Schneefurche - Gedeihfurche,
gefrorene Furche - verlorene Furche.

Weihnacht im Schnee,
Ostern im Klee.

Bläst der Wind Stephani (26.12.) recht,
wird nächstes Jahr die Traube schlecht.

Sylvesterwind und warme Sonn',
verdirbt die Hoffnung auf Wein und Korn

Im Dezember vor Abendrot
behüt' uns lieber Herre Gott!

Am 1. April werden die Leute „in den April geschickt“

1530

Woher stammt diese Redensart? Vom Augsburger Reichstag 1530, auf dem man neben Beilegung des Religionsstreites auch das Münzwesen ordnen wollte. Aber man kam nicht dazu und setzte deshalb einen besonderen Münztag an, für den 1. April des nächsten Jahres. Dieser 1. April kam, aber -- kein Münztag. Die Spekulanten aller Art hatten den Schaden und verfielen seinem Begleiter, dem öffentlichen Spott. So wurde der 1. April der Tag der Narren!

(aus „Arnstädtische Regierungs- und Intelligenzblatt“, 1895)

Die Ehrenbürger der Stadt Arnstadt

Ehrenbürger waren Bürger, die das Bürgerrecht zur Ehre, ohne die damit verbundenen Verpflichtungen besaßen. Später war (und ist) es einfach ein Ehrentitel, der in Anerkennung besonderer Verdienste mit der Verleihung des Ehrenbürgerrechts durch eine Stadt bzw. Gemeinde verbunden war (bzw. ist). Nach bundesdeutschem Recht wurden und werden Rechte und Pflichten durch die Verleihung einer solchen Auszeichnung nicht begründet (1999). In politisch undemokratischen Zeiten, hatte man gern den Diktator und ihn nahestehende Personen das Bürgerrecht übertragen, um seine eigene Unterwürfigkeit zu demonstrieren. Arnstadt hatte in diesem Punkt keine Ausnahme gemacht, wie wir gleich sehen werden.

Hermann Wurffbain

Königlich Preußischer Geheime Regierungs- und Baurat
Zu seiner 50-jährigen Dienstzeit als Staatsbeamter am 7.5.1877 wurde er zum Ehrenbürger ernannt.

Ihm ist danach, am 26.6.1877, von Seiner Majestät dem Kaiser und König der königlich preußische Kronenorden *) 2. Klasse mit der Zahl 50 verliehen und durch den Regierungspräsidenten von Kamptz aus Erfurt überreicht worden.

♂ **Wurffbain, Hermann Theodor Reinhard**; w. Arnstadt, Längwitzer Vorstadt 296

* 30.6.1804 Breslau

† 24.10.1889 Arnstadt

♀ **Wurffbain, Auguste Amalia Emilie geb. Lippelm**

* Brusenfelde

† 9.4.1891 Arnstadt

Kreuz und Stern der
2. Klasse des Kronenordens



*) Der Preußische Königliche Kronen-Orden wurde am 18.10.1861 von König Wilhelm I. anlässlich seiner Krönung (der letzten der preußischen Geschichte) in Königsberg gestiftet und im November desselben Jahres dem Roten-Adler-Orden gleichgestellt.

Der Orden besaß vier Klassen und konnte, wie der Roter-Adler-Orden, mit den unterschiedlichsten zusätzlichen Abzeichen versehen, verliehen werden, so z. B. mit Schwertern (die 1864 anlässlich des Deutsch-Dänischen Krieges eingeführt wurden), mit Schwertern am Ring, mit Dienstjubiläumszahlen, mit Johanniterkreuz, mit Sanitätskreuz für 1870 usw.

Otto von Bismarck

Fürst Otto Eduard Leopold von Bismarck-Schönhausen, Herzog von Lauenburg, Gründer und erster Kanzler des Deutschen Reiches

* 1.4.1815 Schönhausen (östlich von Stendal)

† 30.7.1898 Friedrichsruh (östlich von Hamburg)

Der Stadtrat hatte im März 1895 mit allen gegen eine Stimme beschlossen den Fürsten Bismarck zu dessen 80. Geburtstag am 1.4. 1895 zum Ehrenbürger zu ernennen.

Arnstadts Ehrenbürgerbrief für den Fürsten Bismarck hatte folgenden Wortlaut:

Otto von Bismarck



Magistrat und Gemeinderath der Stadt Arnstadt haben beschlossen, dem ersten Reichskanzler des wiedererstandenen deutschen Reiches Fürsten Otto von Bismarck zum achtzigsten Geburtstage das Ehrenbürgerrecht zu verleihen als ein Zeichen, daß die Bürgerschaft in freudigem Bewußtsein neuerstarkter Volkskraft dankbar des Mannes gedenkt, der mit kraftvoller Hand die zersprengten Glieder des deutschen Reiches wieder zusammenschmiedet hat zu neuer Macht und Herrlichkeit!

Deß zur Urkund ist dieser Ehrenbürgerbrief ausgefertigt und unter Beidrückung des großen Stadtsiegels unterschriftlich vollzogen worden.

Arnstadt, den 1. April 1895

Der Magistrat.
Dr. Bielfeld

Der Gemeinderath
R. O. Bärwinkel

Die umrahmende Zeichnung des Briefes wurde von der Meisterhand des Kunstrates Liebermann geschaffen, während die Schrift von Buchbinder Paul Franke hergestellt wurde, der auch die prächtige, aus braunem Leder bestehende, „reich geschnitzte und geputzte“ Mappe dazu angefertigt hatte.

Hermann Petersen

Schwarzburg-Sondershäusischer Staatsminister

* 5.10.1844 Oldenburg (Holstein)

† 2.5.1917 Hamburg

Er wurde anlässlich der 1200-Jahr-Feier Arnstadts am 24.-25.5.1904 zum Ehrenbürger ernannt.

Paul von Hindenburg

Paul von Beneckendorff und von Hindenburg

Generalfeldmarschall, Reichspräsident

* 2.10.1847 Posen (Poznan)

† 2.8.1934 Neudeck (Ogrodzieniec)

Der Thüringer Städtetag hatte Anfang September 1917 den Beschluß gefaßt, dem Generalfeldmarschall von Hindenburg anlässlich seines 70. Geburtstages am 2.10.1917 das Ehrenbürgerrecht sämtlicher Thüringer Städte als Geburtstagsgabe zu verleihen. Somit wurde Hindenburg auch Ehrenbürger von Arnstadt und 82 weiteren Städten Thüringens.



Paul von Hindenburg

Benjamin Kieseewetter

Kommerzienrat

* 1.11.1853 Arnstadt

† 5.7.1934 Arnstadt

Hermann Karl Benjamin Kieseewetter besuchte die Arnstädter Realschule und wurde nach bestandem „Einjährigen-Examen“ in der Handschuhfabrik Liebmann & Kieseewetter als Kaufmann ausgebildet. Er übernahm dann 1873 / 74 das väterliche Geschäft.

Im Jahre 1886 wählte man ihn zum erstenmal in den Gemeinderat. Am 29.11.1898 wurde er stellvertretende Vorsitzender dieses Kollegiums. Am 9.9.1902 erfolgte seine Wahl zum Vorsitzenden des Gemeinderats. Dieses Amt hatte er bis zu seinem Ausscheiden im Jahre 1928 ununterbrochen inne.

Von 1898 bis zum Frühjahr 1919 war er außerdem Landtagsabgeordneter in Schwarzburg-Sondershausen. Zu seinem 25-jährigem Jubiläum als Vorsitzender des Gemeinderates am 9.9.1927 wurde er Ehrenbürger von Arnstadt. Der Ehrenbürgerbrief hatte folgenden Wortlaut:

Ehrenbürgerbrief.

Der Stadtrat der Stadt Arnstadt hat am 10. August 1927 beschlossen, seinem Vorsitzenden, Herrn Kommerzienrat Benjamin Kieseewetter, nach 25-jähriger Tätigkeit als Vorsitzender des Stadtrats in Anerkennung der von Gerechtigkeit und Wohlwollen, aufrechtem Bürgersinn und zielbewußtem Vorwärtsstreben getragenen Amtstätigkeit und der dadurch für das Wohl der Bürgerschaft aller Stände geleisteten Arbeit

das Ehrenbürgerrecht der Stadt Arnstadt

zu verleihen.

Des zu Urkund ist dieser Ehrenbürgerbrief ausgefertigt worden.

Arnstadt, den 9. September 1927.

Der Stadtvorstand.

gez. Dr. Bielfeld.

Der Stadtrat

Zweiter stellv. Vors.

gez. Hirschmann.

Erster stellv. Vors.

gez. Stang.

Ferner machte die Abordnung der städtischen Behörden Herrn Kommerzienrat Kieseewetter die Mitteilung, daß der Stadtrat beschlossen habe, der neuangelegten Straße am Arnsberg die Bezeichnung **Benjamin-Kieseewetter-Straße** zu geben.

Er war Mitglied in folgenden Vereinen:

- ◆ Turnverein von 1849, später wurde Kieseewetter Ehrenmitglied
- ◆ Thüringer Waldverein Arnstadt, Vorsitzender des Vereins
- ◆ Verschönerungsverein
- ◆ Concordia-Gesellschaft, Vorsteher
- ◆ Eremitagen-Gesellschaft, Vorstandsmitglied

Seit 9.2.1897 war er auch Mitglied des Rennsteig-Vereins.

Kommunisten aus Litauen

Einer Delegation der Kommunistischen Partei Litauens, die im Oktober 1967 Arnstadt besuchte, wurde bei ihrer Verabschiedung die Ehrenbürgerschaft unserer Stadt verliehen.

Albin Schaedel

Glasgestalter, Glaskünstler

* 14.9.1905 Igelshieb (heute Ortsteil von Neuhaus a. R.)

† 18.11.1999 Neuhaus a. R.

Für Albin Schaedel war Arnstadt seit 1954 Heimatstadt und künstlerische Wirkungsstätte zugleich.

Der weltbekannte Arnstädter Glaskünstler übergab im Jahre 1974 den größten Teil seines gesamten künstlerischen Werkes in den Besitz der Museen der Stadt Erfurt, getreu seinem Wahlspruch, nicht einzelne, sondern alle sollen sich an den lampengeblasenen Gegenständen erfreuen.

In der ersten Etage des Angermuseums war dann 1975 eine Albin Schaedel-Ausstellung zu bestaunen. 128 Gläser, Becher, Kelche, Schalen und Vasen, rubinrot, blau, kupfergrün, rauchfarben, farblos bis hin zum Harlekinglas konnte man sehen.

1978 wurde im Schloßmuseum Arnstadt ein „Albin-Schaedel-Kabinett“ eingerichtet.

Bürgermeister Helmut Hüttner (CDU) verlieh am 27.11.1993 dem Künstler Herrn Albin Schaedel die Ehrenbürgerrechte der Stadt Arnstadt.

1997 bekam er den Bundes-Verdienstorden überreicht.

Albin Schaedel wohnte zuletzt in Neuhaus a. R., wo er ebenfalls (seit 1994) Ehrenbürger war.

Wolfgang Tittelbach-Helmrich

Superintendent

* 7.3.1931 in Arnstadt

† 10.12.2000

Seine Kindheit und Jugend erlebte er in Jena. Nach dem Besuch des Humanistischen Gymnasiums studierte er Ev. Theologie und Kunstgeschichte in Jena, Rostock, Halle / S. und Lund (Schweden). Nach seiner Heirat mit Ingrid geb. Brattfisch (* 30.9.1933; † 10.6.2001) bekleidete er 1957-1971 die Pfarrämter in Casekirchen und Finsterbergen.

1971-1992 war er Pfarrer an der Arnstädter Oberkirche und Superintendent.

Zum 50. Jahrestag der sogenannten Kristallnacht regte er die Errichtung eines Mahnmals, zur Erinnerung und Mahnung an die Zerstörung der Synagoge am 9.11.1933, an.

Als Anerkennung für seinen mutigen Einsatz für Glaubens- und Geistesfreiheit während des Sozialismus und seiner Arbeit zur Zeit der Wende wurden ihm am 27.11.1993 die Ehrenbürgerrechte der Stadt Arnstadt verliehen.

Er schrieb 1995 das Büchlein „Arnstadts jüdische Mitbürger“.

Das Protokoll von 1946

Im Protokoll der 3. Gemeindevertretersitzung vom 19.11.1946 steht unter Punkt 10 wörtlich:

Vom Stadtrat ist ein Beschluß gefaßt worden, wonach die Verleihung der Ehrenbürgerrechte an Adolf Hitler und Wilhelm Frick zu widerrufen ist. Die Gemeindevertreter sind hiermit einstimmig einverstanden. Der Vorsitzende bittet um die Genehmigung, in dem Protokollbuch auf Seite 52 der damaligen Sitzung vom 21.3.1933 zu verzeichnen, daß die Verleihung der Ehrenbürgerrechte am 19. Nov. 1946 widerrufen ist. Diese Genehmigung wird ihm einstimmig erteilt.

Das Schicksal unserer jüdischen Mitbürger

1264 - 1945



Judenhut
(Miniatur aus der
1. Hälfte des
des 14. Jh.s)

Arnstädter Juden wurden erstmals im Jahre 1264 erwähnt, als man über Judenverfolgungen berichtete, bei denen 5 jüdische Menschen umgekommen waren, darunter der Gelehrte Sabatai ben Samuel. In unserer Stadtgeschichte finden die Juden zum erstenmal im Jahre 1273 urkundliche Erwähnung, und zwar in einem Vertrag zwischen dem Abt von Hersfeld Heinrich V. und den Grafen von Käfernburg, den Brüdern Günther VII. und Günther VIII., den Mitbesitzern Arnstadts. In diesem Vertrag werden Juden ausdrücklich genannt.

Daß sich in Arnstadt eine Judenschule befand, geht aus dem Teilungsvertrag vom 11.5.1347 hervor, der unsere Stadt betraf und zwischen dem Grafen Günther XXI., dem späteren Kaiser, und den Söhnen seines Bruders Heinrich abgeschlossen wurde. In diesem Vertrag heißt es:

„**Ouch sal dye iuden schule herren unn iuden gemeyne sy.**“

Das heißt: „Auch soll die Judenschule Herrn (den Grafen) und Juden gemein sein.“

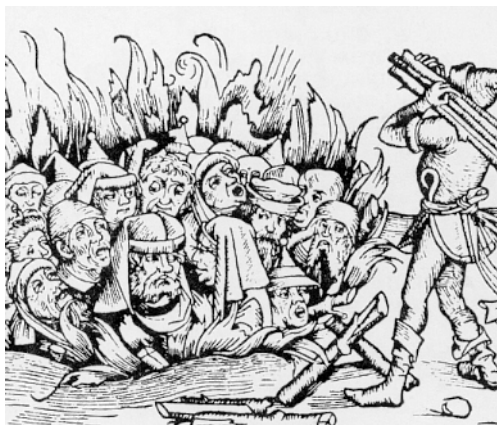
Die äußeren Verhältnisse waren im Jahre 1349, in welchem Günther zum Kaiser erwählt wurde, die denkbar schlechtesten, überall herrschten Unruhen, und wütete die Pest. Der Haß der Bevölkerung richtete sich gegen die Juden, die Schuld an dem Auftreten der Pest seien und Brunnen vergiftet zu haben. So kam es im Frühjahr 1349 zu einer Judenverfolgung, nicht nur in Arnstadt, sondern auch in Stadtilm, Sondershausen und Frankenhausen („furchtbare Judenschlacht“).

Dr. Ludwig Friedrich Hesse schreibt im Jahre 1843 in seinem Büchlein „Arnstadt's Vorzeit und Gegenwart“ dazu folgendes:

Denn auch im Schwarzburgischen hatten blinder Religioseifer, der Unwille über die durch Wucher und andere Schändlichkeiten erworbenen Reichtümer der Juden, vielleicht auch der von Vielen heimlich genährte Wunsch, sich durch ein allgemeines Blutbad schnell und leicht der gegen sie eingegangenen Verbindlichkeiten zu entledigen, die Menge erbittert und aufgereizt. Auch wurde das Märchen von Vergiftung der Brunnen, trotz des Widersprechenden und Lächerlichen, das es enthält, geglaubt, ein Wahn, der sich vor Kurzem bei einer ähnlichen verheerenden Seuche nicht zur Ehre unserer Zeitgenossen wiederholt, und zu unmenschlichen Grausamkeiten verleitet hat. Namentlich in den Städten Arnstadt, Ilm, Frankenhausen und Sondershausen verfolgten die christlichen Einwohner die Juden.

Im Jahre 1429 zählte man 53 Juden in Arnstadt.

Eine weitere Judenverfolgung gab es im Jahre 1441. Johann Christoph Olearius schreibt in seiner Chronik: „1441 wurden die damaligen Juden, welche sich in Arnstadt aufhielten, mit Weib und Kind auf hochgräflichen Befehl aus der Stadt gejagt.“



mit Weib und Kind auf hochgräflichen Befehl aus der Stadt gejagt.“

Es müssen aber noch Juden in Arnstadt geblieben sein, dies bezeugt eine dem Juden Moschmann von (aus) Saalfeld gegebene Versicherung, daß er „wie andere daselbst besessenen Juden“ des Grafen Schutz genießen sollte. Auch wird in einer Urkunde vom 23.6.1445 ein Jude Lehmann in Arnstadt genannt: „Hans Schöneweckels zu Toßdorf Obligationen über vier Klafter Holz dem Juden Lehmann zu Arnstadt.“

Antisemitische Darstellung einer Judenverbrennung

Dr. Ludwig Friedrich Hesse schreibt im Jahre 1843 dazu folgendes:

Aus einer von Jovius aufbewahrten Nachricht hat Olearius schließen wollen, daß 1441 alle zu Arnstadt lebende Juden vertrieben worden wären. Durch wörtliche Wiederholung der, wie es scheint, aus einer jetzt unzugänglichen Quelle geschöpften Erzählung jenes Schriftstellers werden wir uns jedoch überzeugen, daß darin von keiner allgemeinen Verbannung die Rede ist. „Im J. 1441 hatte Graf Heinrich XXIX. einen Unwillen gefaßt wider diejenigen Juden, die er bisher geduldet hatte, mit Namen Simon*) dessen Sohn David und Fischlin seinen Eidam, darüber sie mit Weib und Kind aus der Stadt gewichen und davon gezogen. Ob es mit Willen oder aus Zwang geschehen, wird nicht gemeldet. Da sie aber noch viele Schulden bei den Einwohnern des Landes hin und wieder ausstehen hatten, ihnen auch bei dem Wegzuge alles ihr Hausgeräthe genommen und vorenthalten worden war, so baten sie um Rückgabe desselben. Der Graf verweigerte dies anfangs, überlies aber endlich dem Ritter Hans von Schlotheim und Hermann Dyten die Beilegung dieser Sache, welche Mittwochs nach Pfingsten (d. 7. Junius) d. J. den Ausspruch thaten, daß die erwähnten Juden, nach Bezahlung von dreihundert rheinischen Goldgulden, und der ohnehin schuldigen, hinterstelligen, versessenen Zinsen, den ihnen abgenommenen Hausrath, Plunder und Geräthe, außer vier Betten und deren Zubehör, wieder bekommen, in der Grafschaft ein ganzes Jahr, frei, unter sicherem Geleite und gerichtlicher Hülfe und Handbietung, ihre Schulden fordern, mahnen und einbringen, allein während dieser Zeit den Unterthanen kein Geld ohne besondere Bewilligung ferner auf Wucher leihen sollten.

Daß in eben erwähnten Jahre noch Mitglieder dieses Volks in Arnstadt lebten, bezeugt eine dem Juden Moschmann von Salfeld gegebene Versicherung, daß er, „wie andere daselbst besessene Juden“, des Grafen Heinrich Schutz genießen solle.

Der Barfüßerprediger Johannes von Capistrano hielt am 27.8.1451 auch in Arnstadt eine Reformpredigt. Danach kam es zu Judenverfolgungen in Arnstadt.

Ob die Vertreibung der Juden aus Thüringen im Jahre 1466, von der auch Olearius berichtet mit der Begründung „weil sie sich nicht taufen lassen wollten“, auch in Arnstadt durchgeführt wurde, läßt sich aus einer Stiftungsurkunde des Grafen Heinrich vom 30.7.1481 vermuten. Nach dieser wird das „freie steynhusz in der Zcymergasse, da vormals die Jodden inne gewonet habin, da zcwene priester yre wonuge inne habin sollin ...“

Das heißt: „... freie Steinhaus in der Zimmergasse, da vormals die Juden drinnen gewohnt haben, zwei Priester (der Schloßkapelle) ihre Wohnung haben sollen.“

Im Arnstädter Teilungsvertrag von 1496 steht u. a. :

... „gemeiner Herrschaft zu gute hinfürder keine Juden anzunehmen und ob jetztetliche in der Herrschaft wären, die von Stund an zu verurlauben und von keinem Theile ohne des andern Bewilligung dieselben noch andere wieder aufzunehmen oder zu enthalten (schützen)“ ...

Die Juden müssen aber bald wieder zurückgekehrt sein, denn noch 1521 findet ihre Synagoge in der Erfurter Straße, Hinterhaus von Nr. 17) Erwähnung, der Friedhof lag in der Erfurter Straße (nach anderer Quelle an der Ichtershäuser Straße, vielleicht ist auch beides ein und dasselbe).

Im Jahre 1533 ordnete der Graf auf Antrag des Stadtrates an, daß die Arnstädter Fleischer kein Vieh von Juden kaufen sollen.

Superintendent Dr. Jacob Tentzel taufte am 28.4.1676 den 20-jährigen Juden Ludwig Christian. Taufpate war Graf Ludwig Günther II. zu Schwarzburg persönlich.

*) Im Jahre 1418 hatte Graf Heinrich von Schwarzburg den Juden Simon und seine Frau, „Brodessen und Habe auf ein Jahr in Schutz und Vertheidigung genommen“ (Handelsbuch des Arnstädter Archivs Nr. I Fol. 354). Auch in einer Urkunde des Arnstädter Archivs vom Jahre 1445 (Mittwochen an Sente Johannistage Abend Paptistä) kommt der Arnstädter Jude Lehmann vor.

Am 27.6.1778 fand jemand im Diebshalsgraben bei Niederwilligen die Leiche eines (6 Wochen vorher) erschlagenen Juden. Es handelte sich um den jüdischen Bürger David Simon, der sich überwiegend mit Wechsel- und Handelsgeschäften befaßte.

Wenige Tage später konnten die beiden Raubmörder Johann Christian Remus (* in Alkersleben) aus Hausen und der 39-jährige Adam Christoph Crautmann aus Görbitzhausen gefaßt und überführt werden.

Der Raubmörder Remus wurde am 19.1.1779 auf dem Marktplatz in Arnstadt öffentlich enthauptet; sein Komplize war vorher im Gefängnis gestorben (September 1778). Der Körper des Hingerichteten wurde zur Abschreckung, nach der Exekution, am Obertunk, Elxlebener Weg, auf das Rad geflochten.

→ „Ein Judenmord wurde gesühnt“, Seite 571

In Arnstadt wohnte im Jahre 1859 nur ein einziger Jude. Im Jahre 1880 waren es 60 und 1883 bereits 65, darunter 20 schulpflichtige Kinder.

Die Juden verhielten sich loyal gegenüber dem Staat und der Obrigkeit.

Nach der Genesung nach einem Attentat und glücklicher Rückkehr des deutschen Kaisers fand am 29.12.1878 auch in dem israelitischen Betlokal, Rittergasse 691, ein Dankgottesdienst statt. Ein Auszug aus der von Lehrer Ehrlich gehaltenen Ansprache ist erhalten. Darin heißt es u.a.:

„Barmherziger Gott und Vater aller Menschen; Wir danken dir, daß du deinen beschützenden und rettenden Engel über unser gekröntes Oberhaupt gesandt, daß du die Tage der Sorgen und des Kummers in Tage der Wonne verwandelt und unsern allverehrten Monarchen wieder an die Spitze aller seiner getreuen Untertanen gestellt hast.“

Trotzdem gab es immer wieder Angriffe auf die Juden, die sich aber auch manchmal mutig zur Wehr setzten, wie folgendes Beispiel zeigt. Das „Privilegierte Arnstädtische Nachrichten- und Intelligenzblatt“ druckte am Donnerstag, dem 3.2.1881, folgende Erklärung des Arnstädter Rabbiner Dr. J. Caro ab:

Wie mir berichtet wurde, hat Herr A. Schierholz auf meine Warnung zur Vorsicht an meine Glaubensgenossen eine langatmige Entgegnung erlassen, in welcher er mich mit den Urtheilen deutscher Geistesheroen über die Juden bekannt zu machen versucht. Man würde irren, wenn man hieraus auf die literarische Belesenheit jenes Herren schließen wollte, denn jene aus dem Zusammenhang gerissenen und dadurch entstellten Zitate finden sich auf jeder Seite der Pamphlete Marr's, Stöcker's und des anderen antisemitischen Schreibgesindels bis zum Ekel wiederholt. Wenn es der Mühe lohnte, die „finsternen Schlupfwinkel“ des Glaubenshasses und der Borniertheit erleuchten zu wollen, so könnte man aus den Werken deutscher Geistesheroen - Herr Sch. zählt auch Wagner hinzu! sic!! - statt eines absprechenden, hundert rühmende Urtheile über Juden und Judenthum beibringen.

Unser allverehrter und gnädiger Kronprinz hat die Judenhetze als eine Schmach für die deutsche Nation bezeichnet. Betheilige an dieser Schmach, wer will: wir Juden, um einen drastischen Ausdruck zu gebrauchen, wir pfeifen auf den ganzen Antisemiten-sport.

Man sollte aber endlich aufhören, den Ärger über mißlungene Wahlmanöver Unschuldige fühlen zu lassen.

Auf weitere Entgegnungen lasse ich mich nicht ein. Einen guten Rath aber möchte ich Herrn Sch. in Erfüllung der uns vorgeschriebenen Nächstenliebe noch ertheilen. Ich, der jüdische Rabbiner, rathe dem christlichen Antisemitenhelden fleißig das neue Testament zu lesen und begegnet er dort den Ausspruch des von Juden stammenden Heilands Jesus Christus: „Richtet nicht, auf das Ihr nicht gerichtet werdet“, so klopfte er an seine Brust und spreche: **Wir alle sind Sünder allzumal!**

Dr. J. Caro, Rabbiner

15 Familienvorstände der ca. 18 jüdischen Familien (65 Angehörige) beantragten am 1.3. 1883 bei der Landesregierung die Gründung einer eigenen jüdischen Gemeinde für Arnstadt, denn eine solche gab es bisher nur in der Landeshauptstadt Sondershausen. Dieser

Antrag wurde mit Gesetz vom 1.7. 1884 genehmigt.

Die offizielle Gründung der Gemeinde erfolgte am 1.1.1888.

Zunächst hatte die Gemeinde einen Raum in der Ritterstraße 7, dem Haus von Julius Jonas.

Das Verhältnis der Arnstädter Juden zum Staat und zu den damals Herrschenden war genau so gut, wie es von anderer Seite, von den Christen praktiziert worden war. Als (zum Beispiel) im Jahre 1887 der Kronprinz schwer erkrankte, verhielten sich die Juden nicht anders, als die Christen. Auf Veranlassung des Synagogenältesten und Gemeinderepräsentanten J. Rosenbaum fand am 17.11.1887 im Betsaal der Arnstädter israelitischen Religionsgemeinde ein Bitt-Gottesdienst um die Wiederherstellung der Gesundheit unseres deutschen Kronprinzen statt. Nachdem die üblichen Psalmen abgesungen waren, wurde ein besonders hierzu verfaßtes deutsches Gebet vorgetragen, welches sich auf den Bibelvers: „O! Gott, heile ihn doch!“ gründete. Das Schlußgebet wurde vom Synagogenvorsteher vorgetragen.

An dem Gottesdienst beteiligten sich nicht nur die ältesten Gemeindemitglieder, sondern auch die ganze Schuljugend, welche im Chor das „Amen“ und die Bitte auf die Erlösung von allem Übel sangen.

Trotzdem wurden die Antisemiten nicht müde, gegen die Juden zu hetzen.

Am 18.2.1894 führte der „antisemitische Volksverein“ im „Kurhaussaal“ eine Versammlung durch, in welcher der Reichstagsabgeordnete Liebermann von Sonnenberg sprach. Die stark besuchte Versammlung wurde von dem Redakteur Gottesleben mit einem „Hoch“ auf Kaiser und Landesfürst eröffnet. Danach ergriff der Reichstagsabgeordnete Liebermann von Sonnenberg das Wort, um sich in längerer, nahezu 3 Stunden dauernder, Rede über die antisemitischen Parteien und deren Programm auszulassen. Die antisemitische Bewegung existiere schon lange Zeit, sie sei jetzt nur neu erwacht und die antisemitische Partei wolle die gegen die Juden gerichtete Bewegung in gesetzliche Bahnen lenken, damit Ausschreitungen, wie sie im Mittelalter vorgekommen seien, vermieden würden. 1879 wurde vom Hofprediger Stöcker eine Versammlung nach Berlin einberufen, in welcher er gegen das Judentum gesprochen habe, von diesem Tage an datiere die antisemitische Bewegung. In den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts wurde eine Petition gegen das Judentum an den Reichskanzler Fürst Bismarck gesandt, für die 267.000 Unterschriften aus dem Reich zusammengekommen waren. Die Petition sei erfolglos geblieben, doch sei inzwischen eine der damals gestellten Forderungen nach Aufstellung einer Juden-Statistik in Erfüllung gegangen. Das deutsche Volk zerfalle in 3 Stände: Nährstand, Wehrstand und Lehrstand und ein jeder Deutsche könne sich zu einem dieser Stände rechnen, die Juden dagegen paßten nicht darunter, sie bilden den Zehrstand.

Der Redner griff wiederholt die Sozialdemokraten heftig an und erklärte deren Ziele für Truggebilde und Unmöglichkeiten.

Die antisemitische Partei zerfalle in 2 parallel laufende Richtungen, die eine mehr rechts (deutsch-soziale) und eine mehr links stehende (antisemitische Volkspartei, später Reformpartei). Darauf verlas der Redner das Programm der deutsch sozialen Partei, das sogenannte Leipziger Programm und erklärte deren einzelne Punkte und Forderungen:

- ◆ eine starke kaiserliche Gewalt
- ◆ Mitwirkung des Volkes an der Regierung
- ◆ Zusammensetzung der Volksvertretungen aus allen Ständen
- ◆ Einführung von Diäten für die Reichstagsabgeordneten
- ◆ größere Freiheit der Kirche
- ◆ Duldung jeder Religionsgemeinschaft, die auf Recht und Sitte hält
- ◆ Ausscheiden der jüdischen Schüler aus deutschen Schulen
- ◆ Aufbesserung der Beamtengehälter
- ◆ Entschädigung unschuldig Verurteilter
- ◆ Verstaatlichung der Aktiengesellschaft Reichsbank
- ◆ internationale Regelung der Währungsfrage
- ◆ eine schärfere Wuchergesetzgebung
- ◆ staatliche Fürsorge für Witwen und Waisen
- ◆ Beschränkung oder Verbot der Frauen- oder Kinderarbeit in Fabriken
- ◆ eine Sonntagsruhe von mindestens 36 Stunden
- ◆ Aufhebung der Gleichberechtigung der Juden und Schaffung eines besonderen Judenrechts

Zum Schluß warnte der Redner vor „Radauantisemitismus“, wodurch anständige Bürger vom Anschluß an diese Partei abgeschreckt werden würden.

Nach einer Pause von 10 Minuten wurde die Diskussion eröffnet, zu der sich nur **ein** Redner, ein Herr Schuhmacher aus Erfurt meldete, der die antisemitische Bewegung als Krankheit bezeichnete und die Judenhetze verurteilte. Gegen den Schwindel müsse man vorgehen, einerlei ob es Juden oder Christen seien.

Der Reichstagsabgeordnete Liebermann von Sonnenberg beantwortete in längerer Rede diese Ausführungen.

Die Versammlung wurde mit einem dreimaligen „Heilruf“ auf Deutschland und nach Absingen von „Deutschland, Deutschland über alles“ geschlossen.

(aus „Arnstädtischer Allgemeiner Anzeiger von 1894)

Das war 1894!!

Bei einer Bevölkerungszahl von 78.074 Einwohner hatte Schwarzburg-Sondershausen 1896 genau 147 Juden. Schwarzburg - Rudolstadt besaß 88.685 Einwohner, darunter 81 Juden.

→ „Letzte Ehre (für einen Juden)“, Seite 671

Da die Arnstädter Juden noch keine eigene Synagoge besaßen errichteten sie sich eine im Jahre 1913. Die Ausschachtungsarbeiten für den Synagogenbau begannen am 6.2.1913. Ausführender Baumeister war Baugewerksmeister Max Greßler aus Marlishausen.

Am 15.9.1913 war die Synagoge fertiggestellt. Ihre Einweihung fand am Freitag, dem 26.9.1913, um 17.00 Uhr, statt.

→ „Die Synagoge zu Arnstadt“, Seite 316

Die israelitische Gemeinde Arnstadt veranstaltete am 27.1.1916 (Geburtstag des Kaisers) in der Synagoge einen Festgottesdienst, an der auch die israelitischen Soldaten der Arnstädter Garnison teilnahmen.

Die jüdischen Soldaten im deutschen Heer

Die „Jüdische Volkszeitung“ in Breslau veröffentlichte im November 1915 einen Artikel über dieses Thema. Dort wird vermerkt, daß bis zu diesem Zeitpunkt (November 1915) 2070 Juden den Heldentod fürs Vaterland starben. Viele anderen Juden kämpften tapfer für ihre Heimat. So gab es bis dahin folgende Auszeichnungen für jüdische Soldaten:

◆ Eiserne Kreuz 1. Klasse	= 23
◆ Eiserne Kreuz 2. Kl.	= 4766
◆ andere militärische Auszeichnungen	= 589
◆ zu preußischen Offizieren wurden	= 483
◆ zu bayrischen Offizieren wurden	= 176
◆ zu württembergischen Offizieren wurden	= 21
◆ zu sächsischen Offizieren wurden befördert	= 21

Auch vier Arnstädter Juden sind im Ersten Weltkrieg gefallen:

- ◆ Der jüdische Arzt **Dr. Max Katzenstein** (* 14.12.1890 Arnstadt) starb am 25.12.1916 im Arnstädter Krankenhaus. Er hatte sich als Feldhilfsarzt in Brüssel eine Lungeninfektion zugezogen. Dr. Katzenstein war Träger des Fürstlich Schwarzburgischen Ehrenkreuzes IV. Klasse mit Eichenbruch.
- ◆ Der jüdische Kaufmann **Hermann Mendel** (* 6.1.1882 in Arnstadt, Ried 7) war seit 17.1.1915 in Frankreich vermißt. Er kehrte nicht wieder zurück und gilt als verschollen.
- ◆ Der Sohn eines jüdischen Hut- und Mützenfabrikant **Siegfried Ehrlich** (* 13.9.1896 in Arnstadt) ist am 1.10.1916 gefallen.
- ◆ Der Bankbeamte **Herbert Frank** (* 3.10.1898 Arnstadt) ist am 29.3.1918 bei Mouchy-le-Preux, Frankreich gefallen. Er ruht auf der Kriegsgräberstätte in Férin, Frankreich, Block 2, Grab 103.

Die Judenverfolgungen hatte in der Nazizeit (1933 - 1945) ihren traurigen Höhepunkt erreicht.



Diese Annonce war im „Arnstädter Anzeiger“ vom 31.3.1933 in Fettdruck zu lesen.

Eine Boykottbewegung gegen die Kaufhäuser und Geschäfte, die im Besitz jüdischer Einwohner waren, trat in Arnstadt aber schon vorher, erstmals am 18.3.1933, in Erscheinung. So bemerkte man vor diesen Geschäften junge Leute, die mit Plakaten versehen waren, deren Aufschriften das Publikum vom Kauf in den betreffenden Geschäften abhalten sollte. Die Polizei schloß vorübergehend ein Kaufhaus in der Erfurter Straße, „im Interesse der öffentlichen Ruhe und Ordnung“. Die übrigen jüdischen Geschäfte schlossen daraufhin freiwillig ebenfalls. Als die Geschäfte nachmittags wieder öffnen wollten, entstanden wieder Ansammlungen. Die Polizei trieb die Neugierigen auseinander.

Noch war die Judenverfolgung nicht in vollem Umfange angelaufen. Wenige Tage nach Erscheinen der oben erwähnten Annonce wurde in der gleichen Zeitung Frau Henriette Löwenthal geehrt, als sie am 11.4.1933 ihren 95. Geburtstag feierte. Wörtlich stand geschrieben:

Die hochbetagte Greisin, der auch wir zu ihrem Geburtstage von Herzen Glück wünschen, liest noch heute unser Blatt ohne Brille, und wir hoffen, daß sie sich noch recht viele Jahre an der Lektüre desselben erfreuen möchte.

Frau Löwenthal wohnte damals bei ihrem Schwiegersohn, dem Kaufmann Hermann Stern, Marktstraße 14.

Ein Jahr später, als sie am 11.4.1934 nun 96 Jahre alt wurde, ehrte man die älteste Einwohnerin Arnstadts, weil sie eine Jüdin war, schon nicht mehr.

Nach einer Verfügung des Reichsjustizministeriums vom November 1937 war der „Deutsche Gruß“ Juden nicht gestattet. Darüber wird man wohl nicht besonders traurig gewesen sein, aber mit solchen Verboten begannen sich die Nazis immer in die nächste Diskriminierung hineinzusteigern.

Auf Grund des Reichsbürgergesetzes vom 27.7.1938 endete die Bestallung jüdischer Ärzte mit Wirkung vom 30.9.1938. In Thüringen wurden 32 Juden aus der Ärztekammer ausge-

schlossen.

Als Rechtsanwälte durften Juden mit Wirkung vom 30.11.1938 nicht mehr tätig sein.

Das Gesetz über die Regelung jüdischer Vornamen trat am 1.1.1939 in Kraft. Juden durften von diesem Tage an nur jüdische Vornamen tragen, die in einer Liste verzeichnet waren. Wer von Geburt an einen anderen als in dieser Liste verzeichneten trug, mußte zusätzlich zu den bisherigen Namen den Namen „Israel“, wenn es sich um einen männlichen Juden handelte bzw. „Sara“ für weibliche Juden tragen. Bis zum 31.1.1939 mußten sie dies bei den Standesämtern, die ihre Geburt und ihre Heirat beurkundet hatten sowie in ihrem Wohnort anzeigen.

In der „Kristallnacht“, die Nacht vom 9. zum 10.11.1938, ging gegen 2.00 Uhr die jüdische Synagoge in der Krappgartenstraße, von SA-Leuten angesteckt, in Flammen auf. Alle männlichen Juden wurden in Schutzhaft genommen, um sie, wie es hieß, „vor der empörten Bevölkerung zu schützen“.

Was wirklich geschah, sagte die überlebende Jüdin Frau Hilde Guthmann aus, als dem ehemaligen Kreisleiter Wilhelm Mütze am 26. und 27.6.1950 im „Haus des Volkes“ in Arnstadt der Prozeß gemacht wurde:

„Zwischen 12 und 1 Uhr (in der Kristallnacht) nachts holten SA-Männer meinen Vater aus dem Bett. Nur notdürftig gekleidet, wurde er unter schweren Mißhandlungen zum Rathaus gebracht. Von dort kam er nach Buchenwald und wurde schließlich in Auschwitz 1944 vergast.“

Sie sprach von ihrem Vater, Isidor Guthmann, der außer Jude zu sein, auch noch Sozialdemokrat war.

Erschütternd war es, als der 82-jährige Bernhard Wolf, als einziger Überlebender, der damals erwachsen Arnstädter jüdischen Männer, in den Zeugenstand trat. Unter Tränen schilderte er, wie er von dem SA-Mann Apel in der Kristallnacht blutig geschlagen zum Rathaus gezerrt wurde. Noch Anfang 1945 transportierte man Bernhard Wolf in viehischer Weise mit 60 anderen nach Theresienstadt.

Eine wesentliche Aussage bildete die des Zeugen Werner Hirschmann (* 15.5.1920, zu Beginn der NS-Zeit, also noch ein 12-jähriges Kind), der darstellte, wie seine Großeltern (Siegmond und Eugenie Hirschmann) in der Kristallnacht von SA-Horden geholt, zur Polizeiwache geschleppt und dort so mißhandelt wurden, daß sein Großvater am anderen Tag mit ausgehängter Kinnlade und anderen blutigen Spuren zurückkehrte. In einem Zimmer des Rathauses mußte dieser 79-jährige, hier bestens geachtete und geehrte Arnstädter, 7 Stunden lang stehen.

Mit verhaltener Stimme erzählte der Zeuge, wie dann seine kranken Großeltern 1942 erneut von der Polizei geholt, nach Weimar transportiert und dort im Marstall auf Stroh geworfen wurden. Hier hauchten beide ihr Leben aus. Ihre Leichname nähte man in Säcke ein und verbrannte sie im Krematorium Buchenwald.

Auch der Vater des Zeugen Hirschmann (Walter Hirschmann) starb im KZ.

Über das weitere Schicksal Arnstädter Juden gibt es eine Publikation von Wolfgang Tittelbach - Helmrich mit dem Titel „Arnstadts jüdische Mitbürger“.

Sehr zu empfehlen ist auch „Kleine Chronik zur Geschichte der jüdischen Bevölkerung in Arnstadt (1273 - 1944)“ von Peter Unger und Andrea Ziegenhardt, in: „Beiträge zur Heimatgeschichte Stadt und Kreis Arnstadt“ (10) 1988, S. 11 - 27.



Dieses Denkmal wurde am Mittwoch, dem 26.10.1988, um 14.00 Uhr, eingeweiht.
Die Errichtung wurde am 4.2.1988 durch den Rat des Kreises beschlossen (Beschluß-Nr. 26-5 / 88).

Es wurde erstellt und finanziert vom Rat des Kreises Arnstadt nach einem Entwurf von Roland Ginskey aus Erfurt.

Ausgeführt hatte die Arbeiten der Arnstädter Steinmetzmeister Wolfgang Hildebrand an einem Block Aus Granit. Das Denkmal ist 1,95 m hoch, 0,90 m breit und 0,80 m tief.

Die Inschrift unter dem siebenarmigen Leuchter lautet:

**UNWEIT DIESER STELLE
BEFAND SICH DIE SYNAGOGE
DER JÜDISCHEN GEMEINDE ARNSTADT,
DIE AM 27.9.1913 GEWEIHT WURDE.
IN DER POGROMNACHT AM 09. NOVEMBER 1938
WURDE SIE DURCH DIE FASCHISTEN ZERSTÖRT.**

VERGESST ES NIE!

Unsere Obrigkeit

Adelsrangfolgen

Als höchste politische Würde wurde der Titel **Kaiser** vergeben oder angenommen. Es gab ihn schon im römischen Weltreich, wo er eigentlich zuerst ein Personennamen des Julius Cäsar war, den die Römer und dann die Griechen „Kaisar“ nannten. Da das römische Reich ein Weltreich war, verband man mit dem Begriff auch eine Weltmacht. Nach Erlöschen der römischen Macht in Europa wurde das Kaisertum im Jahre 800 von den Franken wieder aufgenommen. Bis heute hat sich der Begriff gehalten, in Deutschland gab es bis 1918 einen „Deutschen Kaiser“. Er gehörte zur Gruppe des Hochadels und der Fürsten.

In der Rangfolge an nächster Stelle stand in der Fürstengruppe der **König**, vom althochdeutschen „Chunni“ abgeleitet, was soviel wie „Geschlecht“ bedeutet. Der König war Oberhaupt eines Stammes und wurde bei allen germanischen Völkern erblich. In der Geschichte stritten sich weltliche (Kaiser) und geistliche (Papst) Herrscher um das Recht, den Königstitel zu verleihen. In Deutschland gab es zuletzt (1918) fünf Könige, nämlich die von Bayern, Preußen, Sachsen und Württemberg. Der König hatte gegenüber den übrigen Fürsten den Vorzug gewisser Privilegien (Anrede „Euere Majestät“) und er konnte auch selbst adeln.

Dann folgt - ebenfalls in der Fürstengruppe - der **Herzog**, abgeleitet vom lateinischen Wort „dux“. In Germanien ursprünglich ein erwählter Heerführer. Später wurde er im Frankenreich als Mittler zwischen königlicher Gewalt und den Grafen eingesetzt, mehrere Grafschaften wurden unter einem Herzog vereinigt. In Deutschland gab es mehrere Herzog- und auch Großherzogtümer bis 1918, die ebenfalls das Recht hatten, zu adeln.

Schließlich gehört zur Gruppe der Fürsten noch der einfache **Fürst**, abgeleitet vom althochdeutschen „furisto“, das ehemals den Obersten oder Führer eines politischen Verbandes bezeichnete. Man unterscheidet geistliche (Erzbischöfe, Bischöfe) und weltliche Fürsten (hierzu zählen auch Mark- und Pfalzgrafen sowie Kurfürsten, die das Recht hatten, den Kaiser zu wählen). Seit 1918 regiert in Deutschland kein Fürstenhaus mehr, aber viele existieren noch.

Als nächstes kommt der **Graf**, der anfänglich mit den Fürsten gleichgestellt, später aber ihnen untergeordnet wurde und ursprünglich von einem König oder Fürsten als dessen Beamter ernannt und durfte dafür Land nehmen oder erhielt für seine Dienste besondere Vorrechte. Verwaltungsbezirke unter Grafen nannte man Grafschaften. Später wurde der Titel Graf verliehen, ohne daß daran ein Amt gebunden war.

Dann folgt der **Freiherr**, im Mittelalter auch Edelherr genannt, ursprünglich die Bezeichnung eines „wahrhaft freien Mannes“ im Gegensatz zum abhängigen Bauern. Später wurde der Titel als Adelsrang verliehen, vor allem in Österreich, weniger in Norddeutschland. Im späten Preußen bis 1918 war ein gewisses Vermögen und Einkommen an die Verleihung des Titels geknüpft. Der Freiherr ist der letzte titulierte Adelige.

Auf einer Zwischenstufe zwischen titulierten und untitulierten Geschlechtern stehen die **Ritter** und die **Edlen**, wobei man in Österreich diese Gruppe auch mit der kommanden - dem untitulierten Adel - zusammenfaßt. Diese Adelsbezeichnungen wurden vornehmlich in Süddeutschland und in Österreich verliehen, gelegentlich auch nur für eine Person (sogenannter „Personaladel“, während der gewöhnliche Adel erblich ist für alle Nachkommen weiblichen und männlichen Geschlechts im Mannesstamm).

Die größte Gruppe des Adels stellen die **Untitulierten**, die, wie der Name schon sagt, keinen Titel besitzen. Es sind dies Familien des Niederadels, die lediglich ein „v.“, ein „v. und zu“, ein „zu“, seltener auch ein „am“ oder ein „vom“ als Adelszeichen führen. Es gibt auch Adelsfamilien, die gar kein Adelszeichen führen und trotzdem adelig sind. Entstanden oft durch die Übernahme von Herkunftsbezeichnungen im Mittelalter, wurde die Bezeichnung seit dem 14. Jahrhundert durch ein Diplom bis 1918 verliehen.

I. Die Königszeit

(um 400 bis 530)

Um 400 wurde das Königreich der Thüringer gegründet.

Das Königreich erstreckte sich damals im Osten bis an die Elbe, im Süden bis an die Donau, im Westen bis an den Rhein und im Norden bis über den Harz hinaus.

Es gibt nur wenige Aufzeichnungen aus dieser Zeit. Die älteste Geschichte der Thüringer ist in tiefes Dunkel gehüllt. Der erste König, den die Geschichte nennt, ist

Basinus (Bisin oder Bisinus)

Nach seinem Tod teilten sich seine drei Söhne Baderich, Berthar und

Hermanfried (Irminfried)

(510 - 531)

* um 485

h 510 mit Amalaberga, Nichte des Ostgotenkönigs Theoderich († 526)

† (ermordet) 531 Zülpich (Niederrhein)

so in das Reich, daß der letztere das (spätere) Thüringen bekam. Er ermordete seinen Bruder Berthar und verband sich gegen seinen anderen Bruder Baderich mit dem Frankenkönig Theoderich I., dem er als Lohn seiner Hilfe einen Teil von Thüringen versprach. Als Baderich gefallen (oder auch ermordet) war (516) und Hermanfried sein Versprechen nicht hielt, wurde er von Theoderich I., der sich mit den Sachsen (unter Herzog Hathegast) verbündet hatte, 530 bei Scheidungen an der Unstrut geschlagen. In Zülpich, wohin er unter dem Vorwand von Friedensverhandlungen gelockt worden war, wurde Hermanfried 531 die Festungsmauern hinabgestürzt.

Die Sieger teilten sich in das Land, und setzten die Unstrut als Grenze fest. Den nördlichen Teil seines Reiches erhielten die Sachsen, der südliche fiel an das Frankenreich.

Damit war das Königsgeschlecht der Thüringer ausgestorben.

II. Die fränkische Herrschaft

(530 - 843)

Nach der Niederlage der Thüringer an der Unstrut geriet also das Land zum größten Teil unter fränkischer Herrschaft.

Die fränkischen Könige ließen Thüringen durch Gaugrafen verwalten. Weil diese sich aber der verheerenden Einfälle der Wenden, Sorben und Ungarn nicht erwehren konnten, gab König

Dagobert

* 602

† 638

Seit 622 König von Austrasien, seit 628 des ganzen Fränkischen Reichs.

dem Land 630 einen Herzog in der Person

Radulf's.

Herzog Radulf regierte das Land mit harter Hand und ließ Burgen der Saale entlang errichten, wie die Sorbenburg bei Saalfeld, Rudolstadt, Orlamünde, Dornburg usw. So entstanden auch die Grenzfeste Sachsenburg und Frankenhausen und an der Scheidelinie Scheidungen und Sondershausen.

Die fränkische Herrschaft erkannte er nur noch dem Namen nach an.

Um diese Zeit war Thüringen noch „heidnisch“ und das Christentum machte die ersten Versuche hier Fuß zu fassen. Mit der fortschreitenden Christianisierung Thüringens (durch britische Mönche) wurde die fränkische Oberherrschaft erneuert.

III. Unter deutschen Kaisern

(768 - 1125)

Der fränkische König und römische Kaiser Karl der Große (* 2.4.742 Ingelheim oder Aachen; † 28.1. 814 Aachen), ältester Sohn Pippins des Kleinen teilte 806 sein Reich unter seine drei am Leben gebliebenen Söhnen Lothar,

Ludwig I.

der Fromme

* 778 Chasseneuil

† 20.6.840 auf einer Rheininsel bei Ingelheim

und Karl den Kahlen. Ludwig erhielt Deutschland.

Ludwig der Fromme war der dritte Sohn Karls des Großen und dessen dritter Gemahlin Hildegard. Er folgte am 28.1.814 seinem Vater als Alleinherrscher des fränkischen Reiches.

Somit kam Thüringen unter die Botmäßigkeit der deutschen Könige (und späteren römischen Kaiser), die es bis 936 (Otto der Große) durch Herzöge und von da an durch Markgrafen verwalten ließen.

IV. Die Landgrafenzzeit

(1125 - 1440)

Während der Regierung Kaiser Konrads II. kam der Graf

Ludwig I.

„mit dem Barte“ oder „der Bärtige“

h Cäcilie

† 13.6.1056

nach Thüringen und kaufte sich in der Gegend von Georgenthal (Altenbergen) an. Da ihm der Kaiser noch etwas Land im Thüringer Wald schenkte und seine Gemahlin Cäcilie von Sangerhausen dortige Besitzungen mit in die Ehe brachte, so wurde er bald einer der mächtigsten Herren Thüringens. Er erbaute auf einem Felsenkopf bei dem Dorf Friedrichroda die Stammfeste Schauenburg. Er besaß die Grafenwürde und gilt als der Stammvater der Ludowinger.

Ludwigs ältester Sohn,

Ludwig II.

(um 1056 - 1123)

der Salier (falsch: „der Springer“)

* 1042

h 1087 Adelheid, Witwe des sächsischen Pfalzgrafen Friedrich III.

† 1123 Kloster Reinhardsbrunn

genannt, wurde vom Kaiser lange Zeit in Giebichenstein gefangengehalten. Weil die Sage erzählt, er habe sich aus der Gefangenschaft durch einen kühnen Sprung in die Saale befreit, führte er im Volksmund den Beinamen „der Springer“. Er war Graf von Schauenburg und gilt als der Erbauer der Wartburg. Er zog sich 1122 als Mönch in das Kloster Reinhardsbrunn zurück. Sein ältester Sohn

Ludwig I. (III.)

(1130 - 1140)

† 1140

wurde vom Kaiser Lothar II. 1130 zum erblichen Landgrafen von Thüringen erhoben. Damit begann die Landgrafenzeit in Thüringen.

Er war eigentlich Ludwig III., aber als Landgraf von Thüringen der I.

Ihm folgte der erst elfjährige

Ludwig II. (IV.)

(1140-1172)

* um 1129

h 1150 Judith, Tochter des Herzogs Friedrich von Schwaben

† 1172 Freiburg

der später den Beinamen „der Eiserne“ trug. Er war Landgraf von Thüringen. Sein Nachfolger war sein Sohn

Ludwig III.,

(1172-1191)

† 1190 auf Zypern (bei der Rückkehr vom Kreuzzug)

der den Zunamen „der Milde“ oder „der Fromme“ bekam. Er war Landgraf von Thüringen und Hessen. Nach seinem Tod ging die Landgrafenwürde auf seinen Bruder

Hermann I.

(1191-1216)

* um 1155; Sohn Landgraf Ludwig II., „der Eiserne“

h 1.) um 1181 mit Sophie von Sommerschenburg († 1189)

h 2.) Sophie, Tochter Herzog Ottos von Bayern

† 26.4.1216 Gotha

über. Hermann I. war der 2. Sohn Ludwig des Eisernen und der Judith von Schwaben, die Schwester des Kaisers Friedrich I.

Er war Landgraf von Thüringen und Hessen und Pfalzgraf von Sachsen.
Rühmlichst bekannt ist er noch heute (2009) als der Förderer des Minnesangs, den er auch selbst ausübte (1207 der sogenannte Sängerkrieg auf der Wartburg). Sein Sohn

Ludwig IV. (VI.)

(1216-1227)

„der Heilige“

Landgraf von Thüringen und Pfalzgraf von Sachsen

* 28.10.1200

† 11.9.1227 Otranto (Apulien) auf einer Kreuzfahrt

h Elisabeth, Tochter des Königs Andreas II. von Ungarn (* 1207; † 19.11. 1231) genannt „Elisabeth, die Heilige“

galt als einer der edelsten und größten Fürsten seiner Zeit. Nach kurzer „Regierungszeit“ seines vierjährigen Sohnes

Hermann II.

(1227-1242)

† 1242

zunächst unter Vormundschaft von Heinrich Raspe, erlosch 1247 mit seinem Nachfolger und Bruder

Heinrich Raspe IV.

(1242-1247)

Landgraf von Thüringen, Pfalzgraf von Sachsen und Hessen und deutscher König (Gegenkönig)

* um 1204, Sohn Landgraf Hermann I.

h 1.) 1228 Elisabeth († 1231)

h 2.) 1238 Gertrud († 1241)

h 3.) 1241 Beatrix († 1288)

† 17.2.1247 Wartburg

(dem Pfaffenkönig) Bruder Ludwigs IV, der Thüringische Landgrafenstamm. Es entbrannte nun der siebenjährige thüringische Erbfolgekrieg (1247-1264) zwischen der Herzogin Sophie von Brabant, Tochter Ludwigs IV. und der heiligen Elisabeth, und dem Markgrafen Heinrich dem Erlauchten von Meißen, dem Sohn der Jutta, Tochter Landgraf Hermanns I.
Der Krieg endet damit, daß

Heinrich

(1247 - 1265)

der Erlauchte

* 1218

† 15.2.1288

h 1.) 1234 Constantia

h 2.) 1245 Agnes

h 3.) 1270 Elisabeth von Maltitz

den Besitz Thüringens behauptete und Sophie mit Hessen zufrieden sein mußte.
Heinrich der Erlauchte war der Sohn Dietrichs des Bedrängten und der Jutta, der Tochter Landgraf Hermanns I. von Thüringen.
Bald darauf überließ Heinrich Thüringen seinem Sohn

Albrecht II.

(1265 - 1307)

* 1240

† 1314 Erfurt

h 1.) Margarete von Österreich, Tochter Kaisers Friedrichs II.

h 2.) 1274 Kunigunde von Eisenberg

h 3.) Elisabeth von Arnshaugk

dem Unartigen oder Entarteten. Dieser hatte aus seiner Ehe mit Margarete, der Tochter Kaiser Friedrichs II., drei Söhne: Heinrich, Friedrich und Diezmann. Margarete floh von der Wartburg, weil sie von Mordabsichten ihres Gatten erfahren hatte, der sich Kunigunde von Eisenberg zuwandte. Im Abschiedsschmerz biß Margarete Friedrich, den einen der Söhne in die Wange, woher sein späterer Name „mit der gebissenen Wange“ stammt. Albrecht ehelichte die Kunigunde. Da er jedoch versuchte, die Länder seinem Sohn zweiter Ehe Apel oder Apitz, zuzuwenden, und als dieser starb, sie teils verschenkte und teils verkaufte, lag er in beständigen Kämpfen mit seinen Söhnen erster Ehe, die sich ihr Erbe erhalten wollten. Schließlich dankte er ab und starb zu Erfurt in Armut und Schande. Alleiniger Besitzer wurde, weil Heinrich verschollen und Diezmann ermordet worden war

Friedrich I.

(1307 - 1322)

der Freidige oder mit der gebissenen Wange

* 1257

† 17.11.1324

h 1.) 1285 Agnes, Tochter des Grafen Meinhard von Görz und Tirol

h 2.) 1303 Elisabeth, Gräfin von Lobdaburg-Arnshaugk

Er war der Sohn des Landgrafen Albrecht des Entarteten und der Margareta von Österreich. Als Markgraf von Meißen und Landgraf von Thüringen regierte er bis 1322, wo er wegen eines Schlaganfalls seiner Gemahlin Elisabeth die Regierung überlassen mußte. Ihm folgte sein Sohn

Friedrich II.

(1324 - 1349)

der Ernsthafte

* 1310

† 1349 auf der Wartburg

h 1319 Mechthilde, Tochter des Königs Ludwig des Bayern
(Aus dieser Ehe gingen 7 Kinder hervor.)

Er war Markgraf von Meißen und Landgraf von Thüringen. In seine Regierung fiel der unglückselige Grafenkrieg (1342 - 1345), der Thüringen verwüstete. Nach dem Tode Friedrichs regierten drei seiner vier Söhne (Ludwig wurde Kurfürst von Mainz)

Friedrich III.

(1349 - 1381)

* 14.10.1332

† 26.5.1381 Altenburg

h 1346 Katharina, Tochter des Grafen Heinrich von Henneberg

(Friedrich III. wurde von seinen Feinden „der Strenge“, sonst wegen seiner Schönheit „der Freudholdige“ genannt.)

Balthasar

und

Wilhelm

gemeinschaftlich das Land in brüderlicher Eintracht. Als jedoch Friedrich III. starb und seine Söhne, sowie sein Bruder Wilhelm anderweitig entschädigt wurden, übernahm

Balthasar

die Alleinherrschaft über Thüringen. Während seiner Regierung wurde 1392 die erste Hochschule Thüringens, die Universität Erfurt feierlich eröffnet. Balthasar starb 1406. Ihm folgte der letzte der thüringischen Landgrafen

Friedrich IV.

(1406 - 1439)

der Einfältige oder der Friedfertige

* 1385

h Anna, Tochter Günthers von Schwarzburg

† 1439 Weißensee

Da er kinderlos starb, fiel sein Gebiet, also Thüringen und die halbe Mark Meißen an die Enkel Friedrichs III., an Kurfürst

Friedrich

den Sanftmütigen von Sachsen

* 24.8.1411

† 7.9.1464 Leipzig

h 1432 Margareta von Österreich, Schwester Kaiser Friedrichs III.

und

Wilhelm III.

* 1425

† 17.9.1482 Weimar

h Anna (Ehe blieb kinderlos)

den Tapferen,

die sich im traurigen „Thüringischen Bruderkrieg“ (1446-1450) um das Erbe stritten, weil Wilhelm III. 1445 Thüringen, bekommen hatte, während Friedrich der Sanftmütige Meißen und Kursachsen erhielt.

Nach beider Tod ging das Land, da Wilhelm III. kinderlos starb, 1485 an die Söhne des ersten, die Prinzen

Ernst und Albert

über, welche die Stifter der sächsisch-ernestinischen und albertinischen Linien wurden.

Von da an war Thüringen niemals wieder unter einem Herrscher vereinigt und selbst der Name „Thüringen“ schwand aus der Geschichte und tauchte erst viel viel später wieder auf.

Das Haus Schwarzburg



kleines Schwarzburger Wappen

Es gab 2 Schwarzburger Staatswappen, das kleine und das große.

Das kleine war meist auf Siegeln der Behörden und an den Pfählen der Landesgrenzen zu sehen. Es bestand aus einem doppelköpfigen Adler, der darüber schwebenden Kaiserkrone und der darunter befindlichen Gabel nebst Kamm. Der Adler trug in der einen Krallen das Zepter, in der anderen den Reichsapfel. Der Herzogshut auf der Brust des Adlers sollte wahrscheinlich die Fürstenwürde des Hauses Schwarzburg andeuten. Die Gabel erinnerte an das Münzrecht der Grafen von Schwarzburg; der Kamm war eine von der Seite gesehene Helmzier.

Das Große schwarzburgische Staatswappen beschreiben wir auf Seite 194.

Das fürstliche Haus Schwarzburg ging aus dem Geschlecht der Grafen von Käfernburg (Kevernburg) hervor, die sich erst im 12. Jahrhundert Grafen von Schwarzburg nannten.

Graf Sizzo I.

Wichtig ist die Urkunde vom 25.12.1005, in welcher Günther zu Wallhausen in Gegenwart Godehards von seinen Gütern und dem Erbe der Kinder seines Bruders Sizzo I. mehrere Liegenschaften, darunter solche zu Ichtershausen und Hessenberg (jetzt Wüstung bei Hesserode zwischen Ohrdruf und Mühlberg) dem Kloster Göllingen vermachte, andere zu Sätelstädt (Sedinstede) und Behringen (an der Wipfra) der Abtei Hersfeld übereignete.

Graf Sizzo II.

Einen Hinweis auf Sizzo II. finden wir im Naumburger Dom, wo er auch bestattet ist. Er ist dort mit seinem Vollnamen Sygahart erwähnt. Dort befindet sich auch ein Standbild von ihm.



Standbild Sizzos II
im Naumburger Dom

Graf Sizzo III.

(1109 - 1160)

* 1112

† 1160; ☐ im Kloster Georgenthal

h Gisela, Tochter des Grafen Adolf I. von Mark und Altena

Der erster urkundlicher Graf von Käfernburg und Schwarzburg war einer der Reichsten und Mächtigsten der thüringischen Adelsgeschlechter.

Er war der Gründer der Cisterzienserabtei zu Georgenthal.



Vom Kloster Georgenthal ist nicht mehr viel übrig geblieben.

Im Jahre 1525 wurde es während des Bauernkrieges geplündert und fast komplett zerstört, die Mitglieder des Konventes flohen in die Stadt Gotha. Heute sind bis auf das Kornhaus nur noch Ruinen der Klosteranlage zu besichtigen.



Obwohl sein Name darauf geschrieben steht, ist dies keineswegs das Grab des Klosterstifters Graf Sizzo III., sondern eine Gedenktafel auf einem Seeberger Sandsteinblock. Die Tafel trägt in lateinischem Text und römischen Zahlen folgende Inschrift:

[Zum Gedächtnis an Graf Sizzo von Kevernburg, welcher in der Mitte des 12. Jahrhunderts das Kloster in Sankt Georgs Tale gründete und seiner Gemahlin.](#)

Die Tafel wurde von den beiden regierenden Fürsten von Schwarzburg Karl Günther (Sondershausen) und Günther Viktor (Rudolstadt) gestiftet und am 16.6.1896 in würdiger Weise enthüllt.



Wappen auf der Gedenktafel von Graf Sizzo III.

Graf Sizzo III. hatte 2 Söhne, die sich das Gebiet teilten:

A) Günther III. bekam Käfernburg

B) Heinrich I. erhielt Schwarzburg; dieser starb 1184 kinderlos, so daß auch Schwarzburg an Günther III. fiel.

Günther III., Graf von Käfernburg

(1160 - 1196)

* 1140

† 1197

h 1170 (oder eher) Adelheid, Gräfin von Hallermund

Das Ehepaar hatte 5 Söhne und eine Tochter:

- ◆ Heinrich (Er erhielt Schwarzburg und Blankenburg und wurde Heinrich II.)
- ◆ Günther (Er bekam Käfernburg und Rabenswalde und wurde Günther IV.)
- ◆ Albert (Er wurde Erzbischof von Magdeburg von 1202 bis † 1233 oder 1234)
- ◆ Wilbrand (Er wurde auch Erzbischof von Magdeburg von 1233 bis 1252)
- ◆ Ludolf (Er wurde Graf von Hallermund von 1202 bis 15.12.1255)
- ◆ Adelheid (Ihr erster Gemahl war Graf Heinrich von Ratzeburg; ihr zweiter Graf N. von Dassel.)

Graf Heinrich II. von Schwarzburg

(1184 - 1230)

h Sophie Gräfin von Gleichen († um 1268)

Er gilt als der Stammvater des Hauses Schwarzburg und hatte 3 Söhne und 3 Töchter:

- ◆ Heinrich VIII. regierte gemeinsam von 1230 bis 1258. Seine Gemahlin war die Gräfin Sophia von Hohnstein
- ◆ Mechthild (Sie wurde die Gemahlin von Burkhard VIII. von Querfurt.)
- ◆ NN (Sie wurde Conventualin zu Paulinzella.)
- ◆ Günther VII. * 1210 (Er regierte von 1230 bis 1275.)
- ◆ NN (Sie wurde Conventualin im Kloster Paulinzella.)
- ◆ Albrecht II.

Seine zwei Söhne Heinrich III. und Günther VII. teilten sich zunächst in der Regierung bis 1259 Graf Heinrich III. starb.

Günther VII.

(1230-1275)

* 1210

† 1275

h Sophie, Gräfin von Orlamünde († nach 1268)

Das Ehepaar hatte 5 Söhne und 2 Töchter:

- ◆ Günther IX. (Er war der Begründer der „Güntherischen Linie“ und regierte von 1274 bis 1289)
- ◆ Sophia (Sie wurde die Gemahlin von Berthold IV. zu Querfurt.)
- ◆ Irmengard (Sie wurde im Jahre 1275 die erste Äbtissin des Zisterzienserinnenklosters zu Stadtilm, dann später nochmal 1282 und 1314.)
- ◆ Heinrich X. (Er war der Begründer der „Älteren Blankenburgischen Linie“ und regierte von 1267 bis 1285)
- ◆ Günther X.

- ◆ Albert III. (Er wurde im Jahre 1280 Domherr zu Würzburg.)
- ◆ Günther XI. (Er wurde im Jahre 1280 Domherr zu Magdeburg.)

Das Erbe wurde wie folgt geteilt:

- A) Günther IX. Schwarzburg-Schwarzburg
- B) Heinrich V. Schwarzburg-Blankenburg

A) Die Güntherische Linie

Günther IX., Graf von Schwarzburg-Schwarzburg (1274 - 1289)

- 1. h ... NN
- 2. h Helena

Günther IX. hatte 5 Söhne und 3 Töchter:

- ◆ Albrecht IV. (Er wurde Johanniter-Meister von 1322 bis 1327.)
- ◆ Heinrich XI. † 1293 (Seine Gemahlin war die Freyin Utha von Querfurt. Dieses Ehepaar hatte eine Tochter, welche die Gemahlin des Burggrafen von Kirchberg wurde.)
- ◆ Günther XIII.
- ◆ Johann I.
- ◆ Günther XII.
- ◆ Adelheid (Sie wurde die Gemahlin des Grafen Günther von Käfernburg.)
- ◆ Elisabeth
- ◆ Sophia (Sie wurde die Gemahlin des Grafen von Henneberg.)

Günther XII.

(1290 - 1308)

h mit Mechthild von Käfernburg

Das Ehepaar hatte 5 Söhne und 3 Töchter:

- ◆ Günther XVII.
- ◆ Heinrich XIV.
- ◆ Günther XIX.
- ◆ Irmengard
- ◆ Heinrich XVI.
- ◆ Jutta
- ◆ Sophia (Sie war von 1301 bis 1330 Conventualin im Zisterzienserinnenkloster zu Stadtilm.)
- ◆ Günther XVIII. (Er wurde der Begründer der „Wachsenburgischen Linie“.)

Heinrich IV.

- 1. h Helena, Gräfin von Schaumburg
- 2. h Helena, Burggräfin von Nürnberg

Heinrich IV. hatte 6 Söhne und 2 Töchter sowie ein weiteres Kind, dessen Name und Geschlecht uns nicht bekannt ist.

- ◆ Gerhard (Er wurde Bischof zu Würzburg.)
- ◆ Günther XXII. † 1382 (Seine Gemahlin war Magdalena Neuß von Plauen.)
- ◆ Günther XXIII. (Er wurde Comthur in Preußen.)
- ◆ Günther XXIV. (Er wurde Domherr zu Regensburg.)
- ◆ Mechthild (Sie war in den Jahren 1347-1356 und 1358-1383 Äbtissin des Zisterziens-

- serinnenkloster zu Stadtilm.)
- ◆ Margarethe (Sie war Conventualin in einem Kloster.)
- ◆ Günther XXVII. † 1397 (Seine Gemahlin war die Gräfin Anna von Falkenstein.)
- ◆ ... NN
- ◆ Heinrich XX. (Er war der Sohn von der 2. Gemahlin und wurde der Begründer der „Leutenbergischen Linie“.)

B) Die „Leutenbergische Linie“

Heinrich XX.
(1355 - 1402)

h Anna

Das Ehepaar hatte vier Söhne und eine Tochter:

- ◆ Agnes (Sie war vermählt mit dem Grafen Bernhard zu Reinstein.)
- ◆ Heinrich XXVII.
- ◆ Albert V. (Er war Comthur vor 1380 bis † 1421.)
- ◆ Günther XXXIV.
- ◆ Sichart II. († 1435)

Heinrich XXVII.
(1399 - 1433)

† 1433

Heinrich XXVII. hatte einen Sohn und eine Tochter:

- ◆ Cunigunda (Sie war vermählt mit dem Grafen von Schlick in Passau.)
- ◆ Heinrich XXX.

Heinrich XXX.
(1434 - 1463)

† 1463

h Brigitta von Gera

Das Ehepaar hatte einen Sohn und zwei Töchter:

- ◆ Elisabeth * 1463; † 1525 (Sie kam 1467, also als vierjähriges Mädchen in das Zisterzienserkloster Stadtilm, wurde 1492 Priorin und von 1508 bis 1522 war sie als Elisabeth II. die Äbtissin des Klosters.)
- ◆ Balthasar II.
- ◆ Mechthild † 1479 (Sie war vermählt mit dem Burggrafen von Meißen.)

Balthasar II.
(1463 - 1525)

† 1525

Balthasar hatte 2 Söhne:

- ◆ Johann Heinrich * 1496
- ◆ ...

Johann Heinrich
(1525 - 1550)

* 1496

† 1555

h mit Margaretha von Weida

Das Ehepaar hatte 6 Söhne und 3 Töchter:

- ◆ Heinrich XXXVIII.
- ◆ Balthasar III.
- ◆ Gerhard II.
- ◆ Albert VI. († 26.1.1555)
- ◆ Philipp II. (* um 1539; † 1564) Seine Gemahlin war die Herzogin Catharina von Braunschweig.
- ◆ Sieghard III. († 1560)
- ◆ Margaretha
 - h 1. Graf Heinrich von Gera
 - h 2. Herzog Otto von Braunschweig
- ◆ Elisabetha Brigitta († 1564) Sie war die Gemahlin von Heinrich Reuß von Plauen.

Günther V.
(1217 - 1259)

Ihm folgte sein Sohn

Günther VI.
(1259 - 1269)

Er hatte zwei Söhne: x) Günther VII und
y) Günther VIII.

Sie teilten sich in das väterliche Erbe. Da Günther VIII. 1302 kinderlos starb, fiel sein Teil an den Erben seines Bruders.

Günther VII.
(1269 - 1289)

Es folgte sein Sohn

Günther IX.,
(1289 - 1324)

der nach dem Tode seines Onkel Günther VIII. diesen beerbte.
Ihm folgte

Günther VIII.
(1324 - 1369)

* 1304

† 18.6.1349 Frankfurt / M.

Er wurde am 30.1.1349 in Frankfurt / M. zum Gegenkönig gewählt, entsagte aber gegen 20.000 Mark Silber der Krone.

Daß er durch den Frankfurter Arzt namens Freidank vergiftet worden sei, ist unbegründet.

Günther VIII. wurde im Dom zu Frankfurt / M. beigesetzt und ihm dort ein Denkmal errichtet.
Dann

Georg
(1369 - 1376)

danach

Günther XV.
(1376 - 1385)

† auf einer Pilgerfahrt nach dem Heiligen Lande auf dem Berg Sinai. Er wurde in Georgenthal beigesetzt.

Johann Binhard schreibt in seiner „Thüringische Chronica“ dazu folgendes:

Ist die Graffschafft Ioß gestorben / vnd Landtgraffen Balthasarn anheim gefallen / denn Graff Günter von keffernburg / der letzte dieses Stammes / ist ins gelobte Land gereyset / vnd auff dieser Reyse gestorben / Seine Gebeine sind zurück gebracht / vnd zu Georgenthal / welches seine Voreltern gestiftet / begraben worden / hat keine Erben hinterlassen.

Mit ihm starben also die Käfernburger aus.

Ein Teil der Besitzungen ging auf das gräfliche Haus Schwarzburg an

Heinrich XII.

über. Seitdem sind die Schwarzburger, Herren der Unterherrschaft.

Der Schwarzburgische Hauskrieg

(1448 - 1451)

Der Urheber dieses verlustreichen Krieges war Graf

Günther XXXII.

von Schwarzburg, der der Wachsenburger Linie angehörte, aber Schloß Schwarzburg und Umgebung besaß.

Außer dieser Grafschaft Schwarzburg gab es zu dieser Zeit noch die schwarzburgischen Grafschaften Blankenburg und Leutenberg.

Da Graf Günther ohne männliche Nachkommen war, so schloß er mit seinem Vetter, dem Grafen

Heinrich XXVI.

von Blankenburg, dem auch Arnstadt und Sondershausen gehörte, einen, auch vom Kaiser bestätigten, Erbvertrag ab, nach dem nach seinem Tode das Amt Schwarzburg den Blankenburgern zufallen sollte. Später bereute er diese Abmachung, und er wollte seine Besitzungen seinen beiden Schwiegersöhnen zuwenden, dem Grafen Ludwig von Gleichen und dem Grafen Heinrich von Gera. Da er aber glaubte, daß beide nicht mächtig genug wären, um sich gegen ihren Vetter Heinrich von Blankenburg behaupten zu können, so verkaufte er die Grafschaft Schwarzburg an den Kurfürsten Friedrich von Sachsen, der das kleine Gebiet besetzen und sich dort sogleich huldigen ließ.

Der Vertragsbruch empörte den Grafen Heinrich von Blankenburg. Er verbündete sich mit dem Herzog Wilhelm von Weimar und mit seinem Vetter, dem Grafen Heinrich XXV. von Leutenberg, und damit begann der Schwarzburgische Hauskrieg, in dem Verwandte gegen Verwandte standen; denn Herzog Wilhelm war der Bruder des Fürsten Friedrich. 60 Dörfer und Städte gingen in Flammen auf; am schlimmsten traf es Königsee, Gera und Stadtilm.

Am 30.6.1450 erschien der Kurfürst Friedrich „mit bedeutender Truppenmacht“ vor Stadtilm, das Graf Heinrich mit den ihm treu gebliebenen Bewohnern drei Wochen lang mutig verteidigte, so daß der Kurfürst die Belagerung aufgeben mußte.

Da inzwischen Graf Günther von Schwarzburg, der Urheber des Krieges, starb (Februar 1450), schloß man im Jahre 1451 Frieden. Graf Heinrich XXVI. von Blankenburg erhielt Amt und Schloß Schwarzburg.

Über Graf

Heinrich XXXI.

ist nur wenig bekannt. Er starb 1526. Der erste evangelische Graf der Oberherrschaft war

Heinrich XXXII.

* 23.3.1499

† 12.7.1538

h Seine Gemahlin war die Gräfin Katharina von Henneberg-Schleusingen die Heldenmütige *) (* 1509; † 1567).

*) Während des Schmalkaldischen Krieges (1546/1547) marschierten die kaiserlichen Truppen nach der Schlacht bei Mühlberg die Saale aufwärts nach dem „Walde“. Trotz eines von der Gräfin ausgestellten Schutzbriefes raubten die Soldaten in den rudolstädtischen Dörfern das Vieh. Als der Oberbefehlshaber Herzog von Alba auf dem Rudolstädter Schloß nebst dem Herzog von Braunschweig und dessen Söhnen frühstückte, drohte die Gräfin Katharina mit den Worten, es müßte Fürstenblut für Ochsenblut gelten und ließ ihre Diener bewaffnet erscheinen und erzwang so einen schriftlichen Befehl Albas, den Bauern das geraubte Vieh zurückzugeben. So erhielt sie den Beinamen die Heldenmütige.



Gräfin Katharina und Herzog von Alba
auf einem Gemälde

Es folgte Graf

Günther XL.

(1526 - 1552)

der Reiche oder mit dem fetten Maule.

* 31.10.1499 Sondershausen

† 10.11.1552 Gehren

h 29.9.1528 Elisabeth von Isenburg-Büdingen († 14.5.1572)

Als 1537 sein Bruder Heinrich in kinderloser Ehe starb, fiel Günther Frankenhausen zu und erbt ein Jahr später noch die Herrschaft Arnstadt und Rudolstadt, da sein Vetter Heinrich XXXII. ohne männliche Nachkommen verschied. So wurde Günther XL. das seltene Glück zuteil, alle schwarzburgischen Gebietsteile mit Ausnahme der Herrschaft Leutenberg, die erst unter seinen Söhnen an die Familie kam, unter seiner Regierung zu vereinigen, so daß er wegen dieser ansehnlichen Gebietserweiterung „Günther mit dem fetten Maule“ genannt wurde.

Er starb am 10.11.1552 in Gehren an Schlaganfall.

Günther XL. gilt als Stammvater der beiden Linien Schwarzburg-Sondershausen und Schwarzburg-Rudolstadt.

Von seinen 11 Kindern teilten sich 4 Söhne die väterlichen Lande. 2 davon (Günther XLI. und Albert) starben kinderlos, so fielen ihre Besitzungen an die überlebenden Brüder Albert VII. (Rudolstadt) und

Johann Günther XLI.

(1552 - 1583)

der Streitbare (Bellicosus) *)

* 25.9.1529

† 15.5.1583 Antwerpen, beerdigt in der Liebfrauenkirche zu Arnstadt

h mit Katharina von Nassau-Dillenburg (* 29.12.1543; † 25.12.1624 in Arnstadt)

die somit die Stifter der beiden schwarzburgischen Linien waren:

Schwarzburg - Rudolstadt Schwarzburg - Sondershausen

Diese zwei Staaten entstanden durch die Hauptteilung im Jahre 1599. Es erhielt:

1. Johann Günther

- ◆ Herrschaft Arnstadt
- ◆ Amt Käfernburg
- ◆ Amt Gehren
- ◆ Untergrafschaft Gleichen
- ◆ Stadt und Amt Sondershausen
- ◆ Stadt Greußen
- ◆ Vogtei Haßleben
- ◆ Amt Ebeleben
- ◆ Amt Klingen
- ◆ Amt Ehrich
- ◆ Amt Bodungen
- ◆ Amt Keula
- ◆ Amt Schernberg

2. Albrecht

- ◆ Stadt und Amt Rudolstadt
- ◆ Amt Blankenburg
- ◆ Amt Schwarzburg
- ◆ Amt Paulinzella
- ◆ Amt Könitz
- ◆ Amt Leutenberg
- ◆ Amt Ilm
- ◆ Amt Ehrenstein
- ◆ Vogtei Seebergen
- ◆ Stadt und Amt Frankenhausen mit Seega
- ◆ Amt Arnburg
- ◆ Amt Straußberg
- ◆ Amt Heringen
- ◆ Amt Kelbra
- ◆ Marktflecken Schlotheim

Günther der Streitbare starb am 15.5.1583.

Die Regierung von Schwarzburg - Sondershausen übernahm Graf

Christian Günther II.,

Er war der älteste Sohn Christian Günthers I. und dessen Gemahlin Anna Sibylle von Schwarzburg-Rudolstadt und ein Enkel Günthers XL.

* 1616

† 10.9.1666

Am 13.5.1651 erhielt er in der vorgenommenen brüderlichen Teilung, dem väterlichen Testament entsprechend, Arnstadt.

*) Bellicosus: lat. kriegstüchtig, kriegslustig

Zwischen den beiden Söhnen des Grafen Anton Günther I. († 1666) erfolgte 1681 eine Teilung:

- ◆ Christian Wilhelm I. († 1721) erhielt die Oberherrschaft mit Ausnahme von Keula und Schernberg.
- ◆ Anton Günther II. († 1716) bekam die Oberherrschaft sowie Keula und Schernberg.

Der erste und einzige Fürst Arnstadts war

Anton Günther II.

Graf, seit 1709 Fürst

- * 10.10.1653 Sondershausen
- † 20.12.1716 Arnstadt
- h 1684 Auguste Dorothea von Braunschweig

Anton Günther II war ein Sohn des Grafen Anton Günther I. von Sondershausen.

Die berühmte Auguste Dorothea (Tochter des Herzogs Anton Ulrich von Braunschweig) war seine Gemahlin.

Sie gründete:

- ◆ in der Nähe von Oberndorf 1700 ein Lustschloß, das sie Augustenburg nannte
- ◆ im Dorotheental eine Porzellanfabrik, die sie aber 1724 samt Gasthof „zum weißen Roß“ (dem „Rößchen“) wieder verkaufte
- ◆ das Puppenkabinett „Mon plaisir“

Die Ehe blieb kinderlos. Die Fürstin starb im Juli 1751. Ihre Gebeine ruhen bei den Ursulinerinnen in Erfurt.



Reichstaler mit Anton Günther II., 1682



Ursulinenkloster in Erfurt auf dem Anger (Foto: 18.8.2002)

In der Kirche des Ursulinenklosters zu Erfurt ruht die Fürstin Auguste Dorothea.

Er, der Fürst, besaß:

- ◆ eine wertvolle Münzsammlung (20.000 St.), die 1712 für 100.000 Taler an den Herzog Friedrich II. von Sachsen-Gotha-Altenburg verkauft wurde
- ◆ eine Gemäldegalerie
- ◆ eine umfangreiche Bibliothek.

In seine Regierungszeit fiel auch die „Weimarerische Woche“: Im Jahre 1711, Donnerstag, den 9. Juli bis Mittwoch, den 15. Juli, also eine Woche lang, regierte in Arnstadt widerrechtlich der Herzog von Weimar.

Wilhelm Ernst

(1711, nur eine Woche lang)

Wilhelm Ernst von Weimar regierte mit Gewalt und Truppenaufmarsch. Dies ging als die „Weimarerische Woche 1711“ in die Geschichte ein.

→ „Die Weimarerische Woche“, Seite 555

Zur Zeit des Anton Günther II. – genauer: 1709 bis 1716 – gab es das **Fürstentum Schwarzburg – Arnstadt!!**

Christian Wilhelm I.

(1681-1720)

Fürst von Schwarzburg-Sondershausen

* 1647

† 10.5.1721

war der erste Fürst Schwarzburgs. Kaiser Leopold I. verlieh ihm (und seinem Bruder Günther II.) und den Nachkommen am 3.9.1697 den Titel: „Fürst zu Schwarzburg, Graf zu Hohnstein“. Als 1716 Fürst Anton Günther II. in Arnstadt kinderlos starb, fiel die Herrschaft Arnstadt mit den Ämtern Keula und Schernberg an Christian Wilhelm I, der nun Herr über alle Gebietsteile von Schwarzburg-Sondershausen wurde.



Christian Wilhelm I. auf einem $\frac{3}{4}$ Taler
1676 / 1878



Rückseite: kleines Wappen mit großen
Schildhaltern

Erhebung in den Fürstenstand

Am 3.9.1667 verlieh Kaiser Leopold I. (* 18.7.1658; † 5.5.1705) den beiden Schwarzburger Fürsten Christian Wilhelm I. (Schwarzburg - Sondershausen) und Albrecht Anton (Schwarzburg - Rudolstadt) und ihren Nachkommen die Reichsfürstenwürde mit dem Titel „Fürsten zu Schwarzburg, Grafen zu Hohnstein“, setzte das Wappen ganz genau fest und gewährte ihnen außerdem das Recht, die Reichstage zu besuchen. Christian Wilhelm nahm die neue Würde sofort an, sein Bruder Anton Günther zögerte lange und folgte, wegen der damit verbundenen Kosten, erst im Jahre 1709 nach.

Das große Wappen von Schwarzburger-Sondershausen (nach Ottomar Hahn, 1914)



Das Wappenschild des großen Schwarzburger Staatswappens ist durch ein schmales Kreuz, das durch Blau, Gold und Schwarz schräg gestreift ist, in vier Teile zerlegt:

Die linke Hälfte (vom Betrachter aus) bezieht sich auf die Grafschaft Schwarzburg, die rechte auf die Grafschaft Hohnstein. Jede Hälfte ist wieder in vier Felder gleicher Größe zerlegt.

In der schwarzburgischen Hälfte deutet der einköpfige schwarze Adler auf goldenem Feld auf die Herrschaft Arnstadt hin, während die roten doppelten Hirschgeweihe auf silbernem Grund auf die Herrschaft Sondershausen hinweisen. Im Berührungspunkt der vier Felder ist auf dem Kreuzbalken der alte Käfernburger Löwe und zwar auf einem kleinen blauen Schild angebracht. Der gekrönte goldene Löwe schreitet aufrecht, streckt die rote Zunge heraus und trägt einen doppelten, aufwärts stehenden Schweif.

In der hohnsteinschen Hälfte sieht man

zunächst das Wappen der Grafschaft Hohnstein, ein rot und silbern gewürfeltes Schachbrett zeigend, dann das Wappen der Grafschaft Lauterberg, die früher hohnsteinisch war, oben in Rot einen doppelschweifigen goldenen Löwen darstellend, der unten von Gold und Rot achtfach quer gestreift erscheint. Abermals im Berührungspunkt der vier Felder und wieder auf dem Querbalken aufsitzend sieht man das Wappenschild der Grafschaft Klettenberg, einen schreitenden schwarzen Hirsch im silbernen Feld. Zwischen dem Käfernburger Löwen und dem Klettenberger Hirsch ist im Schnittpunkt aller Kreuzbalken der doppelköpfige Reichsadler angebracht.

Schwarzburger Gabel und Kamm befinden sich am Fuße des großen Schildes.

Dieses Hauptschild trägt sechs gekrönte goldene Spangenhelme, deren Helmkleinode von links nach rechts folgendes bedeuten:

1. Ein wachender, geharnischter Ritter mit goldener Krone am Helm, ein entblößtes Schwert mit beiden Händen vor sich haltend, ist das Wahrzeichen der höchsten ausübenden Gewalt.
2. Ein schwarzer goldbewehrter Adler zwischen roten Hirschstangen bedeutet die Herrschaft Arnstadt und Sondershausen.
3. Ein goldgekrönter, sitzender und nach vorn gekehrter goldener Löwe mit einem aus seiner Krone sich erhebender Pfauenstoß erinnert an die Grafschaften Käfernburg und Schwarzburg.
4. Den vierten Helm ziert der kaiserliche Doppeladler des Mittelschildes, aber ohne Brustschildchen.
5. Der Herzogshut auf rotem, mit Goldquasten verziertem Polster erinnert an die Fürstenwürde des Hauses Schwarzburg-Sondershausen.
6. Der Pfauenstoß zwischen zwei roten Hirschstangen nimmt auf die Grafschaft Hohnstein Bezug.

Die Schildhalter sind links ein belaubter wilder Mann, rechts ein belaubtes wildes Weib. Sie halten eine rotsilberne Fahne an einer Lanze in der Hand und stehen auf einem Postament. Hinter diesem fällt ein purpurroter, mit Hermelin gefütterter Mantel aus einem Fürstenhut herab.

Die Landesfarben waren hellblau und weiß.

Christian Wilhelm I. übergab 1720 die Regierung an seinen ältesten Sohn

Günther XLIII. (oder der I.)

(1720-1740)

* 24.8.1678 Auleben

† 28.11.1740

h 1712 mit Prinzessin Elisabeth Albertine von Anhalt-Bernburg

Als Graf der Dreiundvierzigste (XLIII.), wird er von den Historikern als der Erste (I.) bezeichnet, weil er der erste **Fürst** dieses Namens war.

Er führte seit 1720 die Regierungsgeschäfte, den Thron bestieg er nach dem Tode seines Vaters 1731.

Die Gemahlin des Fürsten, Elisabeth Albertine von Anhalt-Bernburg, erwählte Arnstadt zum Witwensitz und ließ das Neue Palais errichten.

Die Ehe blieb kinderlos. In der Regierung folgte der älteste Stiefbruder des Fürsten

Heinrich XXXVI.

(1740 - 1758)

* 1689

† 6.11.1758 Frankfurt a. M., begraben in Reichelsheim

Er war der Sohn Christian Wilhelms I.

Da er unvermählt blieb, wurde der älteste Sohn seines 1750 zu Ebeleben verstorbenen Bruders Prinz August,

Christian Günther III.

(1758 - 1794)

* 1736 Ebeleben

† 14.10.1794 Sondershausen

h um 1760 Charlotte Wilhelmine, Prinzessin von Anhalt-Bernburg († 1777)

sein Nachfolger. Zum Erben seines bedeutenden Privatvermögens (Allein seine Juwelen stellten einen Wert von fast einer halben Million Talern dar!) setzte aber Fürst Heinrich nicht seinen Neffen Christian Günther ein, sondern den Erbprinzen Ernst Friedrich von Sachsen-Coburg-Saalfeld, weil er mit seinem Bruder August in bitterer Feindschaft lebte. Fürst Christian Günther regierte 1758 bis 1794. Sein Nachfolger wurde sein Sohn, Fürst

Günther Friedrich Carl I.

(1794 - 1835)

* 7.12.1760

† 22.4.1837

h 1799 mit Prinzessin Karoline von Schwarzburg-Rudolstadt († 11.1.1854 Arnstadt)

Das fürstliche Ehepaar hatte 2 Kinder:

◆ Prinzessin Emilie Friedericke Karoline * 1800

◆ Prinz Günther Friedrich Carl * 24.9.1801 in Sondershausen

Er legte am 19.8.1835 die Regierung zu Gunsten seines Sohnes nieder. Ihm folgte also sein Sohn Fürst

Günther Friedrich Carl II.,

(1835 - 1880)

* 24.9.1801 Sondershausen

† 15.9.1889 Sondershausen

h 1.) 1827 mit Prinzessin Caroline Irene **Marie** von Schwarzburg-Rudolstadt (* 1809; † 1833, im Alter von fast 24 Jahren)

5 Kinder aus erster Ehe:

- ◆ Prinz Alexander * 28.2.1828 (1.Kind); † 1834 (6 Jahre alt)
- ◆ Prinzessin Elisabeth * 22.3.1829 (2.Kind); blieb unverheiratet
- ◆ Prinz (**Erbprinz**) Karl Günther * 7.8.1830 Arnstadt (3.Kind)
- ◆ Prinz Leopold * 2.7.1832 (4.Kind); blieb unverheiratet
- ◆ (eine Totgeburt)

h 2.) 1835 mit Prinzessin Mathilde von Hohenlohe - Oehringen (* 3.6.1814; † 3.6.1888 Salzburg; □ in Arnstadt, neben Tochter Marie

O/O 1852

2 Kinder aus zweiter Ehe:

- ◆ Prinzessin Marie * 14.6.1837
- ◆ Prinz Hugo * 13.4.1839; † 25.11.1871 (unheilbare Erkrankung der Atmungsorgane)

Günther Friedrich Carl II. übernahm nach Verzicht seines Vaters am 19.8.1835 die Regierung. Am 24.9.1841 verlieh er dem Land eine Verfassung. Infolge eines Augenleidens dankte er am 17.7.1880 zu Gunsten seines Sohnes, des Erbprinzen Karl Günther ab.

Nachfolger wurde also Fürst

Karl Günther I.

(1880 - 1909)

* 7.8.1830 Arnstadt; Konfirmation am Karfreitag 1847 in Sondershausen

† 28.3.1909, kurz nach 13.00 Uhr

h 12.6.1869 in Altenburg die Prinzessin Marie Gasparine Amalie Antonie Karoline Charlotte Elisabeth Luise von Sachsen Altenburg, Herzogin zu Sachsen (* 28.6.1845 in Dessau; † 5.7.1930 im Alter von 86 Jahren in Sondershausen), Tochter des Prinzen Eduard von Sachsen-Altenburg (ein Bruder der Königin Therese von Bayern) und dessen Gemahlin Prinzessin Luise von Reuß-Greiz

Die Ehe blieb kinderlos.



Karl Günther I. wurde Erbprinz und Nachfolger seines Vaters, weil sein älterer Bruder, der eigentliche Erbprinz, am 31.10.1833 gestorben war.

Bereits zu Beginn seiner Regentschaft war er „Königlich Preußischer Generalleutenant à la suite“ der Armee.

Er bestieg am 17.7.1880 nach Verzichtleistung seines erblindeten Vaters den Thron.

Medaillon:
Karl Günther I. und
Gemahlin Marie

Karl Günther I. regierte von diesem Tag an bis 28.3.1909. Seine Ehe mit Prinzessin Marie von Sachsen-Altenburg, Herzogin von Sachsen blieb kinderlos.

Im Herbst 1906 wurde er von einem angeschossenen Eber, den er für verendet hielt, schwer verletzt.

Fürst Karl Günther starb am Sonntag, dem 28.3.1909, um 12.50 Uhr im „Weißen Hirsch“ bei Dresden im Alter von 78½ Jahren. Mit ihm erlosch der Mannesstamm der Sondershäuser Linie.

Sein einziger unverheiratet gebliebener Bruder Leopold war um 1902 gestorben.

Der seit 20.1.1890 in Rudolstadt regierende Fürst Günther Viktor übernahm nun auch die Regierung von Schwarzburg - Sondershausen.



Fürst Karl Günther auf einem Drei-Mark-Stück aus dem Jahre 1909 (Sterbetaler)

Günther Viktor

(1909 - 1918)

* 21.8.1852 Rudolstadt

† 16.4.1925 Sondershausen; ☐ in Schwarzburg

h 9.12.1891 Rudolstadt mit Prinzessin Anna Luise von Schönburg-Waldenburg (* 19.2.1871)

Ehe blieb kinderlos.

Fürst Günther Viktor war der Sohn des Prinzen Adolf von Schwarzburg-Rudolstadt, Feldmarschalllieutenant in Österreichs Diensten (* 1801; † 1.7.1875) und dessen Ehefrau, der Prinzessin Mathilde von Schönburg-Waldenburg (* 1826; † 1914); sie wurde auch häufig Prinzessin Adolf genannt.

Fürst Günther Viktor war der Enkel von Karl Günther (* 1771; † 1825), welcher der Bruder Ludwig Friedrichs II. war.

Günther Viktor führte das Prädikat Hochfürstliche Durchlaucht und regierte seit 20.1.1890 in Rudolstadt und ab 28.3.1909, als mit dem Tod des Fürsten Karl Günther die Sondershäuser Linie im Mannesstamme erlosch, auch in Sondershausen.

Er gelangte an die Regierung von Schwarzburg-Sondershausen Kraft des Fürstlichen Hausvertrages vom 7.9.1713.

Günther Viktor nannte sich nun Fürst zu Schwarzburg. Sein (fast) voller Name lautete: „von Gottes Gnaden Fürst zu Schwarzburg, Graf zu Hohnstein, Herr zu Arnstadt, Sondershausen, Leutenberg, Blankenburg usw“.

Die zwei Fürstentümer Schwarzburg waren zwei selbständige Staaten mit einem gemeinsamen Oberhaupt, also nur durch Personalunion miteinander verbunden.

Mit der Novemberrevolution, die am 8.11.1918 ausbrach, verloren der Kaiser und die Fürsten ihre Macht.

Fürst Günter Victor war der letzte legitime, männliche Vertreter des Hauses der Grafen von Schwarzburg, die mit mehr als 700 Jahren zu den am längsten regierenden Dynastien Deutschlands gehört hatten. Mit seinem Tod am 16.4.1925 waren die Schwarzburger ausgestorben.

Nach der Information eines Herren Julius Malsch aus Emmerich soll erst mit „Titular-Fürst“ Friedrich Günther am 9.11.1971 der Mannesstamm der Schwarzburger Fürsten ausgestorben sein. Dem Arnstädter Stadtecho vom Dezember 2001 entnehmen wir folgende Informationen, die wir leider nicht weiter nachprüfen können:

Prinz Sizzo Günther zu Schwarzburg

seit 1896 Erbprinz für die Schwarzburger Fürstentümer Sondershausen und Rudolstadt anerkannt

seit 1925 „Titularfürst“ zu Schwarzburg

h Alexandra; Prinzessin von Anhalt († 1958 im Alter von 90 Jahren)

† 1926

- ◆ Friedrich Günther * 5.3.1901 auf Schloß Groß-Harthau / Sa.
- ◆ Irene
- ◆ Marie-Antoniette

Friedrich Günther

sein vollständiger Titel lautete: Friedrich Günther Fürst zu Schwarzburg, Graf zu Hohnstein, Herr zu Arnstadt, Sondershausen, Leutenberg und Blankenburg

w. (um 1945) in Schwetzingen, später in Heidelberg

* 5.3.1901 auf Schloß Groß-Harthau / Sa.

h 1938 Prinzessin Sophie von Sachsen-Weimar (Tochter des letzten Großherzogs)

O/O 1938 (also im selben Jahr)

† 1971; ☒ 16.11.1971 auf dem Münchener Waldfriedhof

Da beide regierende schwarzburger Fürsten kinderlos waren, stand Friedrich Günther schon bei seiner Geburt an zweiter Stelle der Thronfolge.

Seit 1926 war er „Titularfürst“ zu Schwarzburg.

Mit seinem Tode erlosch das Haus Schwarzburg. Nach der Verfassung der beiden Schwarzburger Fürstenhäuser wäre nun die Thronfolge einem Sohn seiner Schwester Marie-Antoniette zugefallen.

Die Erbfolge im Fürstentum Schwarzburg-Sondershausen

Die Ehe des Fürsten Karl Günther war kinderlos. Seine Geschwister, Prinz Leopold und Prinzessin Marie blieben unvermählt. Nach den Bestimmungen des Landesgrundgesetzes vom 8. Juli 1857 mußte nach dem Aussterben des Mannesstammes des Hauses Schwarzburg-Sondershausen das Haus Schwarzburg-Rudolstadt zur Erbfolge berufen werden. Aber auch die Ehe des Fürsten Günther von Schwarzburg-Rudolstadt war kinderlos. Da seine beiden Schwestern für die Erbfolge nicht in Betracht kamen, blieb von diesem Hause nur der Prinz Günther Sizzo von Schwarzburg (* 3.6.1860). Dieser stammte aus der Ehe des Fürsten Friedrich Günther mit Helene, Prinzessin von Anhalt, geborene Gräfin von Reina, die Adoptivtochter des Prinzen Wilhelm von Anhalt.

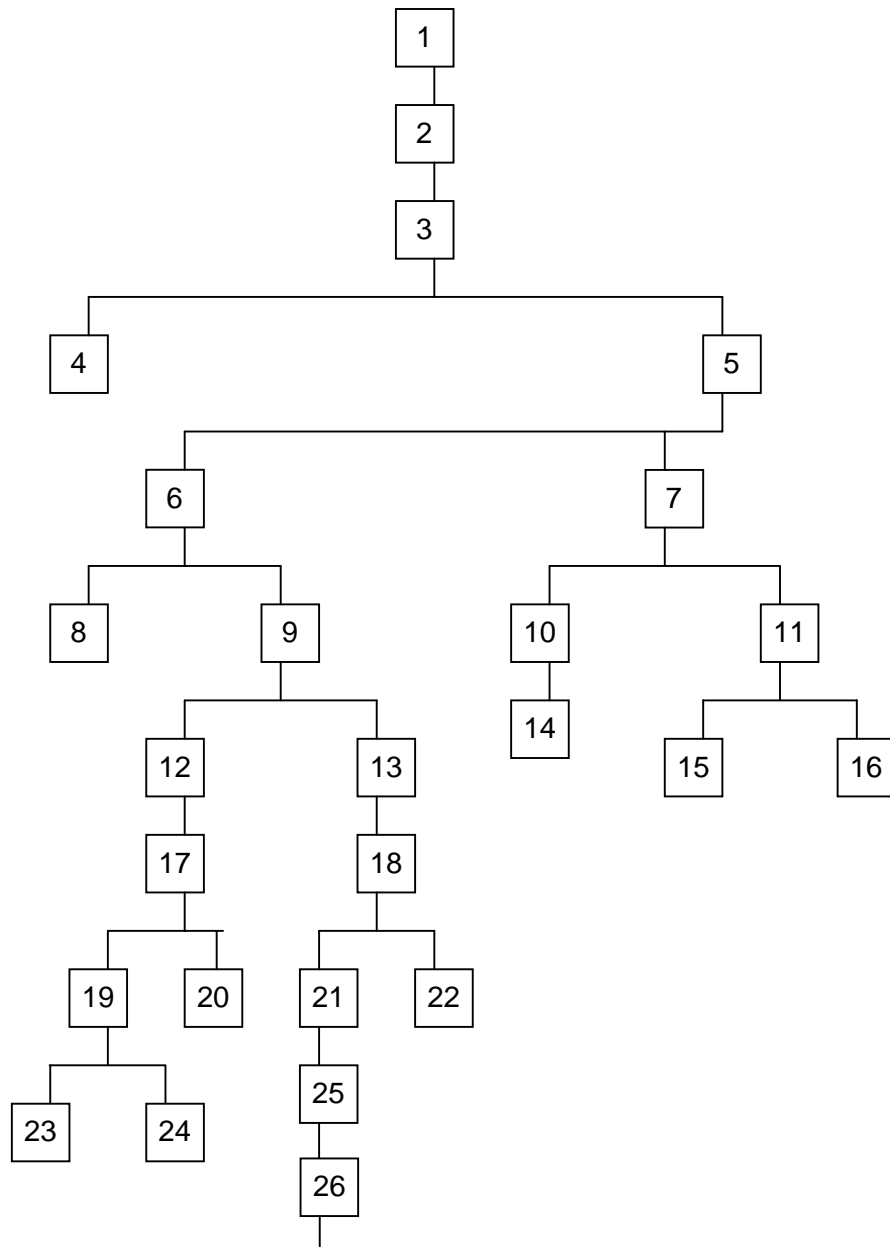
Am 21.4.1896 hatten die alleinigen damals noch lebenden Agnaten des fürstlichen Hauses Schwarzburg, nämlich die regierenden Fürsten von Schwarzburg-Sondershausen und von

Schwarzburg-Rudolstadt und der Prinz Leopold von Schwarzburg-Sondershausen, den Prinzen Sizzo von Leutenberg förmlich und rechtsbeständig als einen ebenbürtigen Angehörigen des Mannesstammes des fürstlichen Hauses Schwarzburg dergestalt anerkannt, daß er und seine männliche, aus ebenbürtiger Ehe abstammende Nachkommenschaft zur Nachfolge in der Regierung des Fürstentums Schwarzburg-Rudolstadt mit der Maßgabe berufen sein soll, daß dieses agnatische Rechtsverhältnis mit dem gänzlichen Ausgang des Mannesstammes wirksam wird.

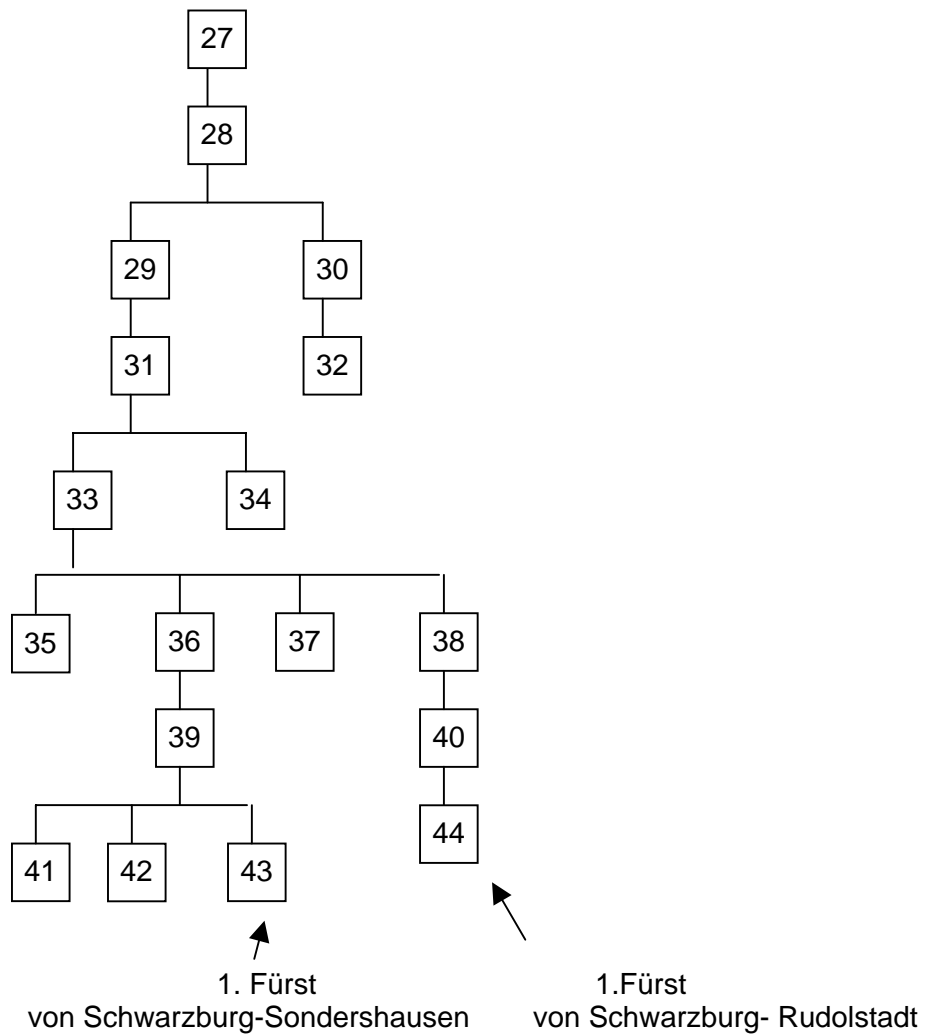
Gleichzeitig hatten die einzigen männlichen Vertreter der fürstlichen Linie Schwarzburg-Sondershausen, der Fürst Karl Günther und der Prinz Leopold, für den Fall des Ablebens des Fürsten Günther von Schwarzburg-Rudolstadt auf das ihnen nach dem Hausvertrag vom 7. September 1713 zustehende agnatische Recht der Nachfolge in der Regierung des Fürstentums Schwarzburg-Rudolstadt und in das Haus und Fideikommissvermögen dieser Linie zu Gunsten des Prinzen Sizzo verzichtet. Dieser Prinz führte seit dem den Titel und hatte den Rang eines Prinzen von Schwarzburg.

(aus „Arnstädter Anzeiger“, 1905)

Die Grafen zu Schwarzburg



(Fortsetzung auf der nächsten Seite)



(zusammengestellt von Pastor emer. C. Bodin in Frankenhausen im Jahre 1909)

1. Gundar Graf von Käfernburg um 700, von Willibrord oder Bonifatius zum Christentum bekehrt
2. Günther I. (III.) von Käfernburg-Schwarzburg, † um 1118; h zum 2. Male (um 1095) mit Mechthild, Tochter des russischen Königs Jaroslaw
3. Sizzo IV., † 1160, Gründer des Klosters St. Georgenthal
4. Heinrich I. Graf von Schwarzburg, † 1184 beim Zusammensturz des Peterklosters in Erfurt
5. Günther II. (IV.) Graf von Käfernburg, † 1196
6. Heinrich II. von Schwarzburg, † um 1231
7. Günther III. (V.) von Käfernburg um 1167 - 1221
8. Heinrich III. zu Schwarzburg und Kranichfeld, † 1259
9. Günther VII. zu Schwarzburg-Blankenburg, Gründer der Klöster Saalfeld und Stadtilm 1210 - 1274
10. Günther IV. (VI.) von Käfernburg um 1217 - 1259
11. Albert I. von Kävernburg-Rabenswald, † 1255
12. Günther IX. zu Schwarzburg-Schwarzburg, † 1291
13. Heinrich V. zu Blankenburg, † 1285
14. Günther V. von Kävernburg, † 1275
15. Friedrich zu Wiehe, † um 1308
16. Berthold von Hardegg 1278 - 1312
17. Günther XII., † 1308, begraben in Stadtilm
18. Heinrich VII. von Arnstadt-Blankenburg, † 1324 in der Mark, begraben in Berlin
19. Heinrich IX. Pfleger und Oberamtmann in Thüringen, † 1361
20. Günther XVIII. zu Wachsenburg, † 1354

21. Heinrich X. zu Arnstadt, * um 1296; † 1336 in Arnstadt

22. Günther XXI. zu Blankenburg

am 30.1. (6.2.?) 1349 zu Frankfurt a. M. zum Gegenkaiser Karls IV. gewählt * 1304 in Blankenburg;

h um 1331 mit Elisabeth, Tochter des Grafen Dittrich III. von Hohenstein zu Heldrungen († 1380 in Kl. Frankenhausen)

† 14.6.1349 (vergiftet durch den Frankfurter Arzt Freidank ??); begraben im dortigen Dom, wo ihm 1352 ein Denkmal errichtet worden war. Er ist der Held eines Dramas Theod. Apel und eines Romans von Levin Schücking.



23. Heinrich XV. zu Leutenberg 1358 - 1402; Urgroßvater von Johann Heinrich (1494 - 1555), der mit seiner Gemahlin an Luthers Sterbelager in Eisleben stand und die Reformation in Leutenberg einführte.

24. Günther XXII. zu Schwarzburg; † 1382

25. Günther XXV. zu Arnstadt-Sondershausen; † 1368 zu Frankenhausen

26. Günther XXIX. zu Arnstadt und Frankenhausen 1352 - 1416 († in Sondershausen)

27. Heinrich XXIV. der Streitbare, Statthalter im Vogtland 1388 - 1444 († in Arnstadt)

28. Heinrich XXVI. 1418 - 1488

29. Günther XXXVIII. der Mittlere 1450 (* in Rudolstadt) bis 1484

30. Günther XXXIX. der Jüngere (der Bremer), der letzte Katholik, 1455 - 1531 (begraben in Arnstadt)

31. Heinrich XXXI. von Schwarzburg 1473 - 1526 begraben in Nordhausen

32. Heinrich XXXII. 1499 - 1538 führte die Reformation ein. Seine Gemahlin, Gräfin Catharina, Tochter Wilhelms VII. von Henneberg-Schleusingen (1509-15679, lebte als Witwe, eine eifrige Anhängerin Luthers, in Rudolstadt. Wegen des Mutes, den sie hier 1547 dem Herzog Alba gegenüber bewies, wird sie die „Heldenmütige“ genannt. Sie liegt in der Stadtkirche zu Rudolstadt begraben.

33. Günther XL. zu Arnstadt (Blankenburg, Schwarzburg, Sondershausen und Frankenhausen) mit dem fetten Maule, d. h. der Reiche 1499 - 1552 († in Gehren)

34. Heinrich XXXIV. zu Frankenhausen 1507 - 1547 († in Frankenhausen)

35. Günther XLI. zu Arnstadt; er kämpfte unter 4 Kaisern:

◆ Karl V.

◆ Ferd. I

◆ Maximilian II. und

◆ Rudolf II.,

deshalb „der Streitbare“ genannt

Er war:

◆ 1529 Reichshofrat Maximilians II.

◆ 1566 kaiserlicher Generaloberst gegen die Türken

◆ 1568 kaiserlicher Kommissar in den Niederlanden

† 1583 in Antwerpen, beerdigt in der Liebfrauenkirche zu Arnstadt

→ „Günther der Streitbare, Tod und Heimführung seiner Leiche“, Seite 543

36. Johann Günther I. zu Sondershausen * 1532 in Sondershausen, erbte am 23.5.1538 Arnstadt; † 1586 in Arnstadt

37. Wilhelm I. zu Frankenhausen 1534 - 1597 († in Straußberg)

38. Graf Albrecht VII. zu Rudolstadt, auf der Heidecksburg 1537 bis 1605

39. Graf Christian Günther I. von Sondershausen, später Ebeleben 1578 bis 1642

40. Ludwig Günther I. zu Ilm, später Rudolstadt, 1581 bis 1646

41. Graf Christ. Günther II. von Arnstadt, der Fromme 1616 - 1666

42. Graf Anton Günther I. von Sondershausen 1620 (* in Ebeleben) bis 1666, Vater des ersten Fürsten von Schwarzburg-Sondershausen

43. Graf Albert Anton I. von Rudolstadt 1641 - 1710, vermählt mit Gräfin Aemilie Juliane (Liederdichterin), Tochter des Grafen Albert Friedrich von Barby und Mühlingen Bruder

der Gräfin Ludomilie Elisabeth (Liederdichterin), † 1672 als Braut des Fürsten von Schwarzburg-Rudolstadt.

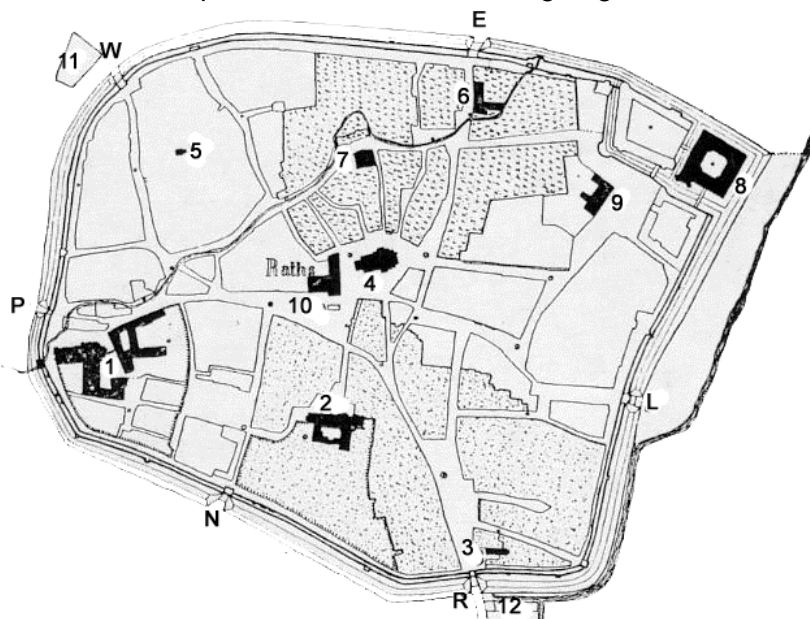
Brüder:	4+5	10+11	19+20	29+30	41+42+43
	6+7	12+13	21+22	33+34	
	8+9	15+16	23+24	35+36+37+38	

Anmerkung

In vielen Fürstenhäusern, so auch in unserem, war es Brauch, die Nummernbezeichnung seiner Prinzen nach dem Jahrhundert zu regeln. Ein am 31. Dezember 1900 geborener Prinz würde die Jahrhundertreihe als letzter beschließen, während ein am 1. Januar 1901 geborener Prinz z. B. den Namen Heinrich I. zu führen berechtigt gewesen wäre.

Die Stadtmauer

Im Jahre 1330 wurde damit begonnen, die Stadt zu erweitern und mit Mauern zu umgeben. Bereits 2 Jahre später war die Ummauerung abgeschlossen.



Die Stadtviertel, benannt nach ihrem Haupttor, sind angedeutet.

E = Erfurter Tor

L = Lengister Tor

R = Riedtor

W = Wassenburger Tor

N = Neues Tor

P = Pforte

Eingezeichnet sind auch:

1 = Liebfrauenkirche und -Kloster

2 = Barfüßerkirche und -Kloster

3 = Jakobskirche

4 = Bonifatiuskirche

5 = Nikolauskapelle

6 = St. Georgs-Hospital

7 = Rats - Badestube

8 = Schloß Neideck

9 = Gräfliche Kanzlei

10 = Langer Stein

11 = Schafhof des Klosters

12 = Günthersmühle

Arnstadt um das Jahr 1500

Die Gebäude außerhalb der Stadtmauer sind (mit einer Ausnahme) nicht eingezeichnet.

Johann Binhard schrieb in in seiner Thüringischen Chronik im Jahre 1613 dazu:

Anno 1330: So ist auch Arnstadt zu bawen angefangen worden / welche hernach Anno 1458 von den Grafen von Schwartzburg ist erweitert worden / Und hat also von Tag zu Tag zugenommen / biß sie ein zierliche Stadt / und ein Sitz un Hoffhaltung der Grafen von Schwartzenburg worden ist / die sie nachmals ferner mit zweyen feinen Kirchen gezieret.

Die Stadtmauer bestand aus einem zweifachen Mauerring. Den Zwischenraum der beiden Mauern bezeichnete man als „Zwinger“.

Ihre erste große Bewährungsprobe bestand die Stadtmauer im Jahre 1342, als die Erfurter, im Bunde mit dem Markgrafen Friedrich von Meißen, Arnstadt belagerten. Die Bürger Arnstadts, mit Graf Günther XXI. an der Spitze, verteidigten die Stadt erfolgreich, und der neue, zweifache Mauerring um Arnstadt hielt stand.

Im 15. Jahrhundert erfolgte eine erhebliche Verstärkung des Mauerrings und der Stadttore, weil man sich von den Husiten bedroht fühlte.



Dieses Foto entstand im Jahre 1993.
Es zeigt einen kläglichen Rest der ehemaligen Stadtmauer.

Als die Stadtmauer überflüssig wurde, hatte man ihren historischen Wert nicht erkannt. Sie begann lästig zu werden, behinderte eine Ausdehnung der Stadt, und wurde zum Verkehrshindernis.

1817 trug man die Stadtmauern z. T. bis auf die Hälfte ab. Auch später gab es immer wieder Anträge von Bürgern, die an der Stadtmauer wohnten, an den Magistrat der Stadt, um Abrißgenehmigungen. Über solche Anträge wurde in der Stadtverordnetenversammlung abgestimmt.

So wurde z. B. das Gesuch des Hoftünchers Herrn C. Thiel, ein Stück alter Stadtmauer abbrechen zu dürfen, am 3.12.1861 durch die Stadtverordnetenversammlung genehmigt.

Mit Wochenbeginn, am Montag, dem 13.4.1891, wurde die alte innere Stadtmauer in der Strecke vom Riedtor bis zu den Hirtenhäusern abgerissen.

Am 27.5. des gleichen Jahres folgte das Riedtorhaus. Die Arnstädter freuten sich darüber mit folgendem Vers:

Es schwindet das Alte,
Neues tritt ein:
Riedturm - nun balde
Stehst du allein.

Ein bewohnbarer Wachturm in der Südmauer (unweit der Brunnenkunst), der „Gänseturm“, spottweise auch „Münster“ genannt, wurde ebenfalls abgebrochen.

Hexenturm

Der Hexenturm stand an der Mauer, die die Stadt nach der Längwitz hin abschloß. Er wurde am 20.4.1837 abgebrochen.

Der Hexenturm war ein viereckiger steinerner turmartiger Bau, der mit fünf Stockwerken über dem Thore emporstieg und mit einem nach seinen vier Seiten abgeschrägten Ziegeldache gedeckt war, unter welchen Hunderte von Feldtauben ihre Nester hatten. Dieser Turm war das Kriminalgefängnis, wurde aber auch, solange im Fürstentum Schwarzburg noch keine Irrenanstalt und kein Krankenhaus vorhanden war, zur Unterbringung Geisteskranker benutzt. Mit dem Hexenturm verbunden war die Amtsdieners-

wohnung.

(nach Emil Baumberg, 1895)

Hexenturm mit Ritter *)
(aus „Arnstadt, die älteste Stadt
Thüringens“, von Hermann Levin,
Federzeichnung von Fr. Wilh. Lappe)



Riedturm



Um 1895 gab man dem Riedturm den Spitznamen „der kleine Chinese“. Man wollte ihn weghaben, weil er ein Verkehrshindernis darstelle. Aber er hatte zu viele Freunde, die sich für ihn einsetzten.

Der Riedturm wurde 1897 renoviert und eine neue Turmuhr eingebaut. Das Schlagwerk dieser Uhr war am 11.11.1897, um 14.00 Uhr, erstmals zu vernehmen.

Der Riedturm, (links im Bild), 1999

*) Unter „Ritter“ ist nicht etwa das Männlein im Bild gemeint, sondern das Gebäude neben dem Turm Gasthaus „Zum Ritter“.

Neutorturm

Hier am Neutorturm ist noch die Doppelmauer mit dem Wallgraben erhaltengeblieben. Der Neutorturm in etwa seiner heutigen (2009) Gestalt wurde erst 1431 errichtet. Vorher war an dieser Stelle ein einfaches Mauertor. Das achteckige Obergeschoß und die Spitze erhielt der Turm erst im Jahre 1448.

Der Neutorturm bekam 1789 (so wie drei andere Türme) einen vergoldeten Blitzableiter.

Auf dem Neutorturm war der Feuerwächter stationiert, der bei einem ausgebrochenen Brand, Meldung auf der Hauptwache machen mußte. Später, ab 1925, als die Lärmkanonen von ihrem bisherigen Standort (in der Nähe des Schloßturmes) in den neu errichteten Kanonenschuppen auf der Alteburg verlegt worden waren, oblag dem Neutorturmwächter deren Abfeuerung bei Feuergefahr.

Der Neutorturm war bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts mit einem Feuerwächter besetzt.

Die Neutorturm-glocke wurde Anfang 1942 entfernt und für Kriegszwecke abgeliefert. Sie fiel nunmehr als Alarmglocke bei Fliegeralarm aus.



Der Neutorturm, 1993

Die Fachgruppe Ornithologie im Deutschen Kulturbund zog am 10.3.1962 in den Neutorturm ein.

Eine Restaurierung des Turmes erfolgte 1980, wobei auch der Turmknopf geöffnet wurde. Am 8.10.1980 erhielt er einen neuen Turmknopf mit Wetterfahne.

Längwitz

Etwa bis 1905 verkaufte die Eisenbahn noch Fahrkarten nach „Arnstadt-Längwitz“. Längwitz hieß nämlich jahrhundertlang der südliche und südöstliche Teil Arnstadts.

So nannte sich aber auch der ganze Gau, der sich von Ilmenau über Arnstadt bis Ichtershausen und östlich von dieser Landstraße erstreckte. Zu ihm gehörten u. a. folgende Orte: Alkersleben, Elxleben, Elleben, Osthausen, Achelstädt, Wülfershausen, Witzleben, Ellichleben, Kranichfeld, Tannroda, Gösselborn, Rottenbach, Königsee, Mellenbach, Böhlen, Großbreitenbach, Gillersdorf, Dörnfeld, Bücheloh, Angststedt, Griesheim, Nieder- und Oberwillingen, Görbitzhausen, Dannheim, Dornheim, Marlishausen, Ettischleben, Wüllersleben, Stadtilm, Oberilm, Kirchheim, Gera, Ilmenau, Reinsfeld, Plaue, Oberndorf, Rippersroda, Heyda, Siegelbach, Espenfeld, Eischleben, Waltersleben, Rockhausen, Werningsleben, Gügleben und Ichtershausen.

Die Annahme, daß nach dem Längwitzgau das Südtor Arnstadts gleich von seiner Erbauung an das Längwitz genannt worden sei, trifft nicht zu, denn jenes Tor, welches im 13. Jahrhundert, als Arnstadt sich städtisch befestigte, erhielt erst im 16. Jahrhundert den Namen Längwitz, während es bis dahin immer nur das Lengster, das ist Langster Tor, hieß, und

zwar nach dem langen Steg (Weg), welcher südlich von Arnstadt über das ganze Tal der Gera geführt worden war, teils wegen der öfteren und gewaltigen Überschwemmungen, teils und vor allem aber, weil das ganze Tal in jener Zeit versumpft war.

Das Längwitzer Tor stand da, wo später die Längwitzer Straße begann, ein runder Turm mit Zinnen und Spitze. An seiner Stelle befand sich um 1930 das der Frau Glasermeister Lieber gehörende Haus Nr. 2. Rechts und links vom Tor zog sich die Stadtmauer hin, vor ihr nach Süden hin ein Wallgraben, dessen Spuren noch auf dem Gösselschen Grundstück gefunden wurden. Der Turm diente als Gefängnis für die der Abgötterei angeklagten Frauen, weshalb er im Volksmund Hexenturm genannt wurde. Gar manche alte Frau und gar manches Mädchen, die Aberglaube, Rachsucht und Neid beschuldigten, mit dem Teufel sich verbunden zu haben und Hexen zu sein, haben darin geschmachtet und bangend dem Tag entgegengewacht, an dem sie vor den Augen einer schaulustigen Menge auf offenem Platz den Scheiterhaufen besteigen mußten und verbrannt wurden. Auch Folterwerkzeuge wurden darin aufbewahrt, die überhitztes, sadistisches Menschengehirn ersonnen hatte, um die unglücklichen Opfer eines unheilvollen Aberglaubens durch die furchtbaren Qualen zum Geständnis zu zwingen. Mehrere Jahrhunderte lag wie ein Fluch dieser teuflische Wahnsinn auf unserem Volk, bis es sich endlich dagegen aufbäumte und die Hexenpriester und Verfolger aus dem Lande jagte.



Bahnhof „Arnstadt - Süd“, 1999

Arnstadt, die Pforte des Thüringer Waldes, wie unsere Stadt mit Recht genannt wird, lag an der großen Heeresstraße, die im Mittelalter den Verkehr zwischen Norden und Süden unseres Landes vermittelte. Es ist daher kein Wunder, daß Arnstadt schon in jenen Zeiten eine nicht unbedeutende Handelsstadt war. In der Längwitz, die man richtiger „Arnstadt-Ost“ hätte heißen müssen, kennzeichnen Holz- und Kohlenmarkt, daß an diesen Stellen lebhafter Handel herrschte. Die Bewohner des mittleren Thüringer Waldes sahen in Arnstadt ihren Handels- und Einkaufsplatz.

Der Verkehr wuchs immer mehr in der Längwitz, wo ein Geschäft nach dem anderen entstand, die man alle draußen rühmend nannte, das Tor fiel, die Mauern und der Wallgraben verschwanden, die Straßen wurden verlängert und verbreitert. Vor dem Tor aber reckte und streckte sich die emporstrebende Stadt. Und dann kam die Eisenbahn und brachte neue Zufahrtswege und neue Kunden in die Stadt. Zwar war die Haltestelle Längwitz recht bescheiden, zu ebener Erde lag sie, zwischen den beiden Hauptwegen, die dort sich zur Einmündung in die Stadt vereinigten.

Ein reges Geschäftsleben erblühte bald in den Straßen und Gassen des Längwitzer Viertels. Gar mancher biedere Innungsmeister ging hier dem ehrbaren Handwerk nach und lernte kennen, daß dieses einen goldenen Boden besaß. In diesen Gebäuden lebten Namen von

Klang fort, vererbte sich Geschäft von Geschlecht zu Geschlecht. Bald siedelten sich auch die Händler an und was es sonst noch für ehrsame Gewerbe gab. Es entstand in Arnstadt-Süd so manches ausgezeichnete Geschäftshaus.
(aus „Arnstädter Anzeiger“, 1930)

Aus der Geschichte der Käfernburg

Die Geschichte der Käfernburg hat, bis auf wenig Überliefertes, ihr Dunkel noch nicht gelichtet. Unerwiesener Maßen schiebt die Heimatforschung einem Sohn des französischen Königs Lotharius, namens Günther, die Gründung der Käfernburg zu, der in frühester Jugend aus Lothringen und von seiner väterlichen Stammburg „Cevernmonte“ nach Thüringen zog, um die lothringischen Besitztümer in Mitteldeutschland zu schützen. Um das Jahr 1200 scheint die Burg der Käfernburger bereits auffällig gewesen zu sein. 46 Jahre später taucht die erste urkundliche Nachricht in den „Analen Erfurts“ auf. Die Chronik berichtet von der Zerstörung der Burg durch das Feuer. Deren starker Turm zerschmetterte beim Einsturz die Begleiter des Bischofs Gregorius von Tours, der selbst als Papstkurier auf dem Wege zu Heinrich Raspe von dem staufisch orientierten Käfernburger zum Burggefangenen gemacht wurde. Wie durch ein Wunder kam der Bischof mit dem Leben davon. Erst die Besteigung des Königsthrones durch Landgraf Heinrich befreite Gregorius.

Zeitgenössische bildliche Darstellungen der Burg sind nicht vorhanden. Ein Steinrelief, gefunden auf dem Arnstädter Vorwerk, soll die Burg, wie sie in ihrer Glanzzeit baulich bestanden hat, gezeigt haben. Das Relief verschwand jedoch wieder. Nach diesem machte der ehemalige, 1804 verstorbene, Wegeaufseher Meizer (Meitzer) eine Zeichnung. Ungeachtet, ob dies den Tatsachen entspricht, deckt sich das Bild mit einem Kupferstich im Arnstädter Museum.

Die Käfernburg war in ihrer Rundform durch doppelte Mauern und mit 5 kleinen sowie 3 großen Türmen versehen. Das Gelände verlangte nach der südlichen Seite die stärkste Befestigung. Das Schloßtor war nur durch einen östlichen um den Berg sich ziehenden Weg zu erreichen. Der Palas dürfte sehr groß gewesen sein, zu ihm gesellten sich weitere Fachwerk-Wohnbauten und die Schloßkirche. Von dem Abriß der Käfernburg berichtet das Dornheimer Kirchenbuch aus dem Jahre 1661. Steine der Burgruine oder der Umgelegten Türme dienten zum Ausbau des Arnstädter Schlosses.

(aus „Das Volk“ vom 23.7.1953, ohne Verfasserangabe)

Die Käfernburg

Drei Kilometer südöstlich von Arnstadt erhebt sich eine mächtige Felsmasse, die weit und breit den alten Längwitzgau überschaut. Es ist der alte Käfernberg. Ihn hatte sich in unvordenklichen Zeiten das Herrschergeschlecht zum Wohnsitz erwählt.

Ob der Berg in vorgeschichtlichen Zeiten, wie die von den Reinsbergen herüberschauende Reinsburg, eine Wallburg trug, mag dahingestellt bleiben, sicher aber ist, daß seit wir eine schriftlich aufgezeichnete Geschichte haben, der Käfernberg der Sitz der Landesherren war und die Käfernburg trug.

Das Geschlecht der Käfernburger herrschte aber nicht nur im Längwitzgau, die Besitzungen seiner verschiedenen Linien dehnten sich, teils zusammenhängend, meist aber verstreut, durch ganz Thüringen aus. Im Süden gingen sie über Ilmenau und Schwarzburg bis Leutenberg hinaus, bildeten auf den Renn- (Rein-?)steigen des Thüringer Schwarzwaldes die Grenze gegen die Franken, streckten nach Westen ihre Arme über Ohrdruf und Georgenthal aus, und wenn man den Mönchen von Reinhardsbrunn Glauben schenken darf, war auch dieses Eigentum der Käfernburger, bis es von diesen an die Landgrafen verkauft wurde.

Im Norden reichten die Besitzungen bis auf den Kyffhäuser, sie gingen über Kölleda, Monra, Rabenswald und Wiehe hinaus, ja Hallermund war einst Eigentum der Käfernburger.

Weit griffen sie nach Osten hinüber. Um Naumburg hatten sie Besitzungen, die Saale hinauf hatten sie Ländereien, die Stadt Saalfeld stand mehrfach unter ihrem Schutz, ja sie griffen über die Saale hinüber, beschenkten das Kloster Bürger und führten mit den Herrschern der

Lausitz Erbstreitigkeiten wegen weit östlich gelegener Landstriche.



Modell der Käfernburg
(fotografiert am 30.8.2008)



Schautafel am Modell

So war das Geschlecht der Käfernburger in Thüringen und weit über Thüringen hinaus von hervorragender Bedeutung in Deutschland und ein Nachkomme durfte die Königskrone auf sein Haupt setzen.

Wenn wir diese machtvolle Vergangenheit des Geschlechtes der Käfernburger betrachten und nun heute den Käfernberg besteigen, so erstaunen wir, auf seinem Gipfel statt der stolzen Fürstenburg nichts zu finden als wenige zerstreute Steintrümmer. Bei näherer Untersuchung bemerkt das Auge des Kundigen, daß es dem jahrhundertelangen Raubbau der Fürsten und Bauern doch nicht vollkommen gelungen ist, jede Spur des alten Herrschersitzes zu vernichten.

Wir erkennen noch Trümmer von den umlaufenden Grundmauern, wir sehen den gewaltig

tief in den Fels eingeschnittenen, übermäßig breiten Graben, der auf seinen beiden Rändern Ringmauern trug. Mächtige Vertiefungen zeigen uns an ihren Kanten die Überbleibsel der Türme, und die tiefste Einsenkung in der Mitte der Burgtrümmer weist auf den Punkt, wo sich dereinst die Lebensquelle der Burg, der Brunnen, befand.

Da regt sich in uns der Wunsch, zu ergründen, welche gewaltigen Schicksale die Burg niederwarfen und wie sie wohl in ihrer Herrlichkeit ausgesehen haben mag.

Man sollte meinen, daß die Geschichte der Burgherren uns auch über die Geschichte ihrer Burg aufklären würde, aber so gewissenhaft man auch die reiche Zahl von Urkunden der Käfernburger und Schwarzbürger durchforscht, die Nachrichten über die Burg in Urkunden und Geschichtswerken sind geringfügig, und - traurig genug - die sichersten Nachrichten finden wir nur von ihrer Zerstörung.

Die Mitteilungen über die Gründung der Burg als Ursitz des Geschlechts sind vollkommen sagenhaft. Sie sind von den Geschichtsschreibern des XVIII. Jahrhunderts in einer vielfach kindlichen Auffassung mitgeteilt.

Eine **historische** Nachricht über ein Vorkommnis auf der Burg finden wir erst aus dem Jahre 1246 in der Erfurter Chronik *). Dort heißt es:

„In demselben Jahr 1246 am Tage des Mahles unseres Herrn wurde die Burg Kevernburg von Feuer verzehrt. Der große und starke Turm brach zusammen, aber während er die Begleiter des Bischofs zerschmetterte, zog man den Bischof unverletzt aus den Trümmern.“

Eine weitere Nachricht über die Burg befindet sich im Archiv der Stadt Saalfeld in der Handschrift des Sylvester Liebe „Saalfeldographia 1625“:

„Was die Kevernburg anbetrifft, so war sie rund und vortrefflich angelegt, was die Überbleibsel, die Mauern und die Türme bis heute noch bezeugen ...“

Der nächste Zeuge über den Zustand der Burg ist der Pfarrer von Dornheim. Er berichtet 1661 in dem Kirchenbuch von Dornheim folgendes:

„Zu gedenken, daß Gnädige Herrschaft an den vordersten Schloß zu Arnstadt zu bauen haben, dessen bedürfen sie Vorrat (an) Steinen und anderer Notdurft. Da haben sie vollends das Schloß zur Kefernburg attaquieren und einreißen müssen, wie vordessen das Schloßthor allda eingerissen worden, auch die Schloßkirche, item bei den Buchen im Graßstück Mauern, so haben sie jetzt zum notwendigen Bau nach Arnstadt hinein continuiert, nämlich den 20 Febr. hat man den ersten Turn, so an der Schloßkirche gestanden, eingefället, den 28 hujus hat man den genannten Turn, so bei der Gastküchen zwischen dem Schloßthor gestanden, eingeworfen, hora II pomeridiana, welchen ich unterwegs im Gehen am Marlishäuser Steige am Bergwege selbst mit Augen habe sehen einfallen, wie man einen Baum oder Stange umbwirft. Der dritte Turn nach'm Hyn zu hat große Mühe und Arbeit gekostet, daran sie lange gearbeitet haben, weil er zwischen einer Mauer gestanden, und mit Gefahr hat müssen gearbeitet werden. Sie haben's gewagt und Gott vertraut und untergraben. Den 15. Martii trägt sich's zu, daß zu Abend bei der Nacht da Niemand da ist Hora 8 pomeridiana der Turn in Graben fällt, mit einem großen Stück Mauern ohne Schaden.“

Aus dem Jahre 1721 berichte Melissantes:

„Vor 20 Jahren hat man noch ein hohes Mauerwerk und einige Gewölbe sehen können, welche aber nach der Zeit teils eingefallen, teils abgebrochen worden sind...“

Ferner:

„Das Schloß war im Geriste ganz von Steinen erbaut und rund umher mit einem Erdwall geschützt. Den Graben kann man noch deutlich sehen. Mitten auf dem Schloßhof befand sich ein Brunnen, dessen Platz auch jetzt noch kenntlich ist. Die Keller sind meistens zerfallen und wenig Kennzeichen von denselben vorhanden. Der runde und mit einem Graben versehene Berg wird heutigen Tages der Schloßberg genannt.“

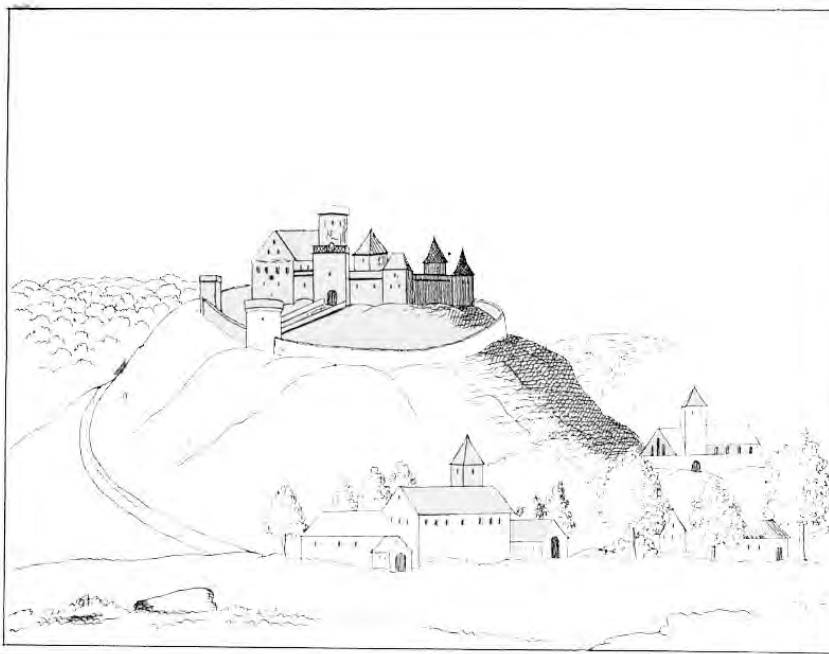
*) Ann. Erphord. fratrum praedicatorum und Cron. s. Petri Erford. mod. bei Holder-Egger, Mon. Erphesf. 101 u. 240, dazu Dobenecker, Reg. d. hist. Thur. III, No. 1327

Aus allen diesen einzelnen Mitteilungen ersehen wir, daß die Käfernburg eine mächtige Anlage war. Sie war von einem tiefen Graben umgürtet, der auf seinen beiden Rändern Mauern trug, sie hatte drei mächtige Türme mit quadratischen Grundrissen, ein Schloßtor, eine Schloßkirche und noch 1661, als also die drei quadratischen Türme Sylvester Liebes schon abgetragen waren, drei gewaltige Türme, deren Abbruch monatelang dauerte.

Bildliche Darstellungen der Burg aus alter Zeit gibt es leider nicht. Professor Hesse sagt:

„In den Mauern eines Stalles des herrschaftlichen Vorwerkes ist ein Stein entdeckt worden, auf dem die Abbildung der Burg eingehauen war. Der ehemalige Wegeaufseher Meitzer (welcher 1804 in Arnstadt starb) hat ihn abgezeichnet. Eine Kopie seiner Zeichnung verdanken wir dem Arnstädter Künstler Rosenberg. Der Stein selbst ist verlorengegangen.“

Die Erklärung der Zeichnung erscheint mehr als zweifelhaft, denn daß sich in oder bei einer Burg ein Stein befindet, der eine Abbildung der Burg aus dem XV. oder XIV. Jahrhundert zeigt, also mindestens 300 Jahre alt ist, ist unerhört und ganz unglaublich. Wenn wir nun aber wirklich annehmen wollten, daß ein solcher Stein auf der Käfernburg vorhanden war, wie wäre es möglich, daß er, aus dem Mauerwerk herausgerissen und in ein am Fuße des Burgberges gelegenes Stallgebäude vermauert, ein Relief von so detaillierter Zeichnung hätte unverletzt bewahren können? Solange wir keine genauen Beweise für diese seltsame Herkunft der Burgzeichnung erhalten, werden wir sie für ein Kunstwerk eigener Erfindung des Herrn Meitzer halten müssen.



Verliert diese Zeichnung aber dadurch jeden Wert? Keineswegs. Wir werden bei genauer Betrachtung bemerken, daß wir durch sie wahrscheinlich ein ganz richtiges Bild der alten Käfernburg gewinnen. Das Bild scheint das Ergebnis genauer Ortskenntnis und sachgemäßer Untersuchung der Ende des XVIII. Jahrhunderts noch vorhandenen Überbleibsel der Burg zu sein. Hier einige Beweise:

- ◆ Die beiden Kirchen, welche wir am Fuß des Burgberges liegen sehen, sind keine freie Erfindung.
- ◆ Der über das hohe Haus im Mittelgrund überragende Kirchturm des Dorfes Angelhausen, allerdings in künstlerischer Freiheit dem Burgberg nahegerückt.
- ◆ Die Kirche rechts ist eine genaue Wiedergabe der feinen romanischen St. Nikolai-Kirche von Oberndorf, wie wir sie heute noch sehen können, also nach ihrer teilweisen Zerstörung durch Feuer und nach der Wiederherstellung, die sie der Seitenschiffe beraubte. Zu der Zeit, als die Burg noch unberührt war und das Aussehen hatte, das ihr der Künstler gibt, hatte die Oberndorfer Kirche noch Seitenschiffe, ein neuer Beweis, daß die Zeichnung nicht einem alten Steinrelief entnommen ist.

Die Burg selber sehen wir von der Nordseite, denn Angelhausen und Oberndorf liegen rechts. Der Aufstieg beginnt an der unzugänglichsten Stelle des Burgberges, im Norden. Er zieht sich östlich um den Berg herum, so daß die Aufsteigenden den Burgverteidigern die rechte, schildlose Seite zuwenden mußten, zum Eingang. Hier trat man zunächst nur durch die äußere Grabenmauer. Wir sehen auf der Zeichnung deutlich den tiefen Graben zwischen der äußeren, mit zwei Türmen gegen Nordosten und Osten bewehrten Festungsmauer und der Hauptburg. Eine lange Brücke führte über den Graben zum Burgtor, dessen Abbruch das Kirchenbuch erwähnte. Rechts und links schließen sich an das Tor bewehrte Mauern an, die an der Nordwestecke zu einem großen rechteckigen Turm führen. Die gegen Westen gewendete Mauer führt zu einem an der Südwestecke gelegenen runden Eckturm. Nach Osten zu schließt die vom Torturm ausgehende Mauer an das Palas an, welcher von bedeutenden Dimensionen sowohl in Höhe, Breite, wie Länge gewesen sein muß. Über den Burgtorturm herüber ragt der imponierende runde Bergturm, der, „zwischen Mauern“ gelegen, den Abbrucharbeiten nach dem Bericht des Kirchenbuches die größte Mühe bereitet hatte. Dann folgt nach Westen zu ein hohes eckiges Dach, welches einen mächtigen Turm, vielleicht auch die Kirche, bedeckte, deren frühzeitige Zerstörung das Kirchenbuch ebenfalls erwähnt. Endlich treffen wir noch auf einen hohen runden Turm, der durch eine Wehrmauer, mit dem Turm der Südwestecke verbunden, die Hauptburg schloß.

Wenn es uns jetzt vielleicht erstaunlich erscheint, daß bei der großen Zahl von 8 Verteidigungstürmen nur ein - wenn auch mächtiges - Wohngebäude, der Palas, vorhanden gewesen sein scheint, so dürfen wir nicht vergessen, daß ja alle Türme auch Wohnräume enthielten, außerdem aber jede deutsche mittelalterliche Burg eine Menge von Fachwerk- und Holzgebäuden enthielt.

Der Rosenbergsche Kupferstich hat nun auch eine lange Unterschrift:

„Prospeckt des ehemaligen Stammhauses Käfernburg von der Mitternachtseite anzusehn, soll schon im VI Seculo *) gestanden haben und bis ins XV Seculo die Residenz der Grafen von Käfernburg nachherigen Grafen von Schwarzburg gewesen sein.“

Und darunter.

„Bernhart Herzog, saget in seiner Elsassischen Chronick, der mächtige König Lotharius hat 8 Söhne gehabt, unter welchen (Gundar) Günther sein Vaterland verlassen und sich nach Thüringen begeben und daselbst das Schloß Käfernburg ohnweit Arnstadt, vor sein Geschlecht gebaut.“

Wir sehen, daß auch der Verfasser dieser Schrift der Meinung des Melissantes folgte. Was aber das Meitzer-Rosenbergsche Bild anbelangt, so mag nun ein Relief oder eine Einritzung auf einem alten Stein zur Vorlage gedient haben oder nicht, so ist hier jedenfalls auf Grund genauer örtlicher Untersuchungen das einzige Bild der Käfernburg geschaffen, das Anspruch erheben kann, uns eine den noch vorhandenen Spuren entsprechende Anschauung vom Aussehen der Käfernburg zur Zeit ihrer höchsten Blüte zu geben.

(Arnold Boje, 1915 [gekürzt], aus „Zeitschrift des Vereins für Thüringische Geschichte und Altertumskunde“, herausgegeben von Prof. Dr. Otto Dobenecker Band 22 [33], 1915.)

→ „Der Käfernburger Willkomm“, Seite 385

Die Käfernburg wurde 1661 eingerissen

Wie aus der Kostenanweisung Nr. 666 (Zugangsbuch) des Hans Ludwig von Pölnitz zu entnehmen ist, wurde 1661 die Käfernburg (zu einem Großteil) abgerissen.

In diesem Zugangsbuch ist folgendes vermerkt:

„Der Secretarius H. Christian Günther Friek solle einem Bergkman vom Schneebergk, welcher ein Stuck Mauer vndt einen Turm vffm Käffernburg-Schlos eingeworffen, davon sechs Thaler zahlen und hiermit bescheinen.

Signatum den 16. Febr. anno 1661.

Hanß Ludowig vonn Pölnitz.“

*) Jahrhundert (französisch: Séculaire = alle hundert Jahre eintretend)

Der Bau der Neideck

1552 übernahm Günther XLI., wegen seiner fast ununterbrochenen Beteiligung an den Kriegen seiner Zeit - 1552 im Elsaß, 1554 - 1559 in den Niederlanden, 1563 - 1565 in Skandinavien, 1566 in Ungarn, 1567 vor Gotha, 1568 und 1577 - 1583 wieder in den Niederlanden „Belliconus“, das heißt „der Streitbare“, genannt, mit seinen Brüdern die Herrschaft über den größten Teil des schwarzburgischen Gebietes. Schon im ersten Jahr der Regierung wurde der Plan für den Umbau des alten Schlosses Neideck, das auf der alten fränkischen Burganlage, die wir heute als den Königshof (curtis) der Urkunde Herzog Hedans von 704 erkennen, und den Restmauern des 1273 als „castrum“ bezeichneten Hersfelder, später Käfernburger bzw. Schwarzburger Herrschersitzes errichtet war, entworfen.

Am 1.5.1553 wurde mit dem Bau begonnen. Die Leitung hatte Baumeister Gerard von Mere, ein Niederländer. Die Bildhauerarbeiten wurden Simon Schrotter aus Torgau übertragen. Der Turm vom Hausmann bewohnt, daher „Hausmannsturm“ genannt, wurde überholt und mit einer neuen Haube versehen. Gleichzeitig begann man mit der Errichtung der neuen Wirtschaftsgebäude und dem östlichen Teil des Schlosses. Am 25.5.1557 wurde, wie der Chronist berichtet, der erste Stein an den Ort gelegt, da zuvor die „Neideck gestanden hat“. Nach Böhming ist damit die der Stadt zugekehrte Südwestecke genannt. Der im Hochrenaissancestil gehaltene Bau des aus vier Flügeln bestehenden Schlosses das von einem aus der Stadtweiße gefüllten Graben umgeben war, ist um 1560 nahezu vollendet gewesen, wenn auch die Fertigstellung der Gesamtanlage sich noch etwa 20 Jahre hinzog. Ein stattliches Gebäude ist es gewesen, vier Stockwerke hoch, mit Altanen und Söllern reich geschmückt, die Giebel von wilden Männern und Frauen gekrönt. 113 Zimmer werden in dem Inventarverzeichnis des Notars Peter Müller nach dem früh erfolgten Tode Günthers des Streitbaren erwähnt († 1583 in den Niederlanden). Alle führen einen Namen, teils nach ihrer Bestimmung, wie Amts-, Bader- und Hofstube, Silber-, Schlaf- und Kleiderkammer. Dann finden wir die Apotheke auch „Merkatzenstube“ genannt. Ferner gibt es die „nach Jagdtrophäen bezeichneten“ Gemen-, Crannichen-, Antvogel-, Reyger-, Cannitchen-, Behren- (Gemen, Kranich, Enten, Reiher, Kaninchen, Bären), Hasen-, Pfauen-, Falkenstube. Eine Engel-, Treßler (Drechsler)- und eine Handwerksstube wird erwähnt. Ein anderer Raum heißt „Pacmors Kemmerchen“ (nach Oberst Pakmor, er liegt in der Oberkirche begraben), wieder ein anderer „Dockenkemmerchen uff den Wendelstein“ (Puppenraum am Ausgang des Turmes) usw. Die Kellerräume bargen reichen Vorrat. Die Inventuraufnahme ergab für 1583 außer 1325 Eymern alten Weines noch ca. 650 Eymern neuer Ernte (1 Eymern = ca. 72 Liter). Und auf der Fleischkammer fanden sich damals 519 Seiten Speck, 34 Spieße Rindfleisch und Zungen 15 Spieße Schweinsköpfe und Rückstücke, 23 dürre Gänse, eineinhalb Schock Knackwürste 6 Spieße Rot- und Leberwürste, 5 westfälische Schinken, 14 Spieße Schaf- und Schweinezungen, 10 Rindszungen usw. Daß die Erbauung einer solchen Schloßanlage eine Unmenge Geld erforderte - der Architekt erhielt wöchentlich 1 Gulden 15 Groschen, die Handwerksmeister ca. einen Taler, die Gesellen 18 und die Lehrlinge und Helfer je 12 Groschen - ist selbstverständlich. Aus eigenen Mitteln konnte der Graf, auch wenn er vom Kaiser ansehnliche Beträge für Kriegführung erhielt, die Kosten nicht bestreiten. Da mußten eben, wie damals üblich, die Untertanen herhalten. So wurden aus den Kassen in Paulinzella, Stadtilm, Gehren Greußen und der Amtsschosserei Arnstadt rund 1700 Gulden herausgeholt, 500 Gulden wurden geborgt und für Befreiung vom Frondienst kamen 250 Gulden ein. In Fronarbeit wurden hier, ebenso wie bei dem 1571 begonnenen Bau der Günthersmühle, vor allem die Holzfuhren durchgeführt. Die Froner wurden dabei so belastet und bedrückt, daß sie sich 1576 an den Grafen wandten, sie mit weiterer Waldfuhr „in Gnaden“ zu verschonen, „nachdem sie nun in die 24 Jahre mit Holzfuhrung aus dem Walde und anderen, mit Pferden und Wagen zu Diensten gewesen“. Aber sie erhielten kein Recht, auch nicht, als sie den sächsischen Kurfürsten anriefen und um Vermittlung baten. Im Gegenteil, die Anstifter der Beschwerde mußten nach Verkauf ihres Besitzes sofort die Grafschaft verlassen.

1560 führte Günther die 17-jährige Katharina von Nassau, die Schwester des großen niederländischen Freiheitshelden als Gattin heim.

Die erwähnten 113 Räume befanden sich in dem eigentlichen Schloß. Zu der gesamten Anlage gehörte u. a. das Schießhaus im nahen Schloßgarten mit einer größeren Anzahl von Gemächern und einer reichen Gemäldegalerie, die so bekannt war, daß 1597 ein Graf Schlick im Auftrage des Kaisers Rudolf des Zweiten zu Besuch kam, um die Kunstschatze

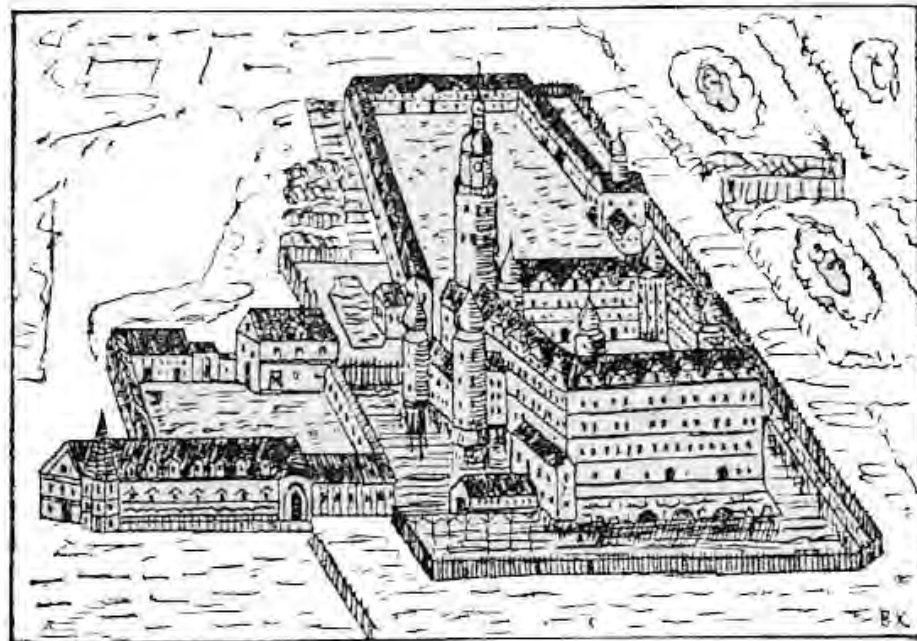
der Neideck in Augenschein zu nehmen.

Dann finden wir ein Gartenhaus, das große Wohnhaus, ein Starenhäuslein, eine Böttcherei, Schneiderei und Brauerei, ferner das Haus „vor dem Lengwitzer Thore“, mit der Harnisch- und Sattelkammer, die Dutzende von Turnierharnischen, Turnierschwertern, Hunderte von Speißen, rote, schwarze, goldbestickte, von Edelsteinen durchsetzte Zäune enthielt.

Wie aus Zeitdokumenten hervorgeht, ist der Bau des Schlosses übereilt geschehen. Immer und immer wieder mußte aus- und nachgebessert werden. 1661 machte sich wieder ein Um- und Anbau am „fördersten Schloß“ nötig. Um die notwendigen Steine zu beschaffen, riß man die alte Käfernburg bei Oberndorf ein. Trotz allem, das „schönste und stolzeste Gebäude Arnstadts“ sollte nicht einmal 200 Jahre stehen. Nach dem Tode Anton Günthers des II. im Jahre 1716, des einzigen Fürsten Arnstadts, der kinderlos starb - seine Gattin Auguste Dorothea hatte ihren Witwensitz im Dorotheental - fiel die Herrschaft Arnstadt an die Sondershäuser Linie. Damit begann der Zerfall. Das Schloß blieb unbewohnt, die wertvollen Schätze und Einrichtungsgegenstände gingen an die Erben über. 1779 stürzte ein Teil des stattlichen Gebäudes ein.

(aus „Das Volk“ vom 23.4.1953, Mld.)

Schloß Neideck



Es war am St. Urbanstag des Jahres 1557 als die vier Söhne Graf Günthers mit dem fetten Maule den Grundstein zu diesem Schloß legten, das dem ältesten von ihnen zum Wohnsitz dienen sollte, während die jüngeren später zu Sondershausen, Rudolstadt und Frankenhäusen Residenz nahmen. Noch vor Beginn des Schloßbaues selbst hatten sie den Hausmannsturm stattlich emporgeführt und zum Gedächtnis des gelungenen Werkes in den vergoldeten Knopf eine Kupfertafel eingelegt, welche die Jahreszahl und die Namen der Erbauer kommenden Geschlechtern überliefern sollte.

Ein quadratischer Bau, doch ohne gleiche Länge der Flügel, stieg das neue Schloß, obwohl durchweg aus Gestein errichtet, überraschend schnell mit seinen drei hohen Stocken empor. Altane sprangen aus dem Gemäuer, zierliche Erker und Kuppeltürmchen traten aus dem Dachgeschoß heraus. Graf Günther, der damals unter dem Namen der Streitbare zu großer Berühmtheit gelangte, beschleunigte das Werk aus allen Kräften und selbst der Ölberg bei der uralten Bonifatiuskirche unserer Stadt mußte das Gestein seiner sieben Stationen an diesen Grafenbau abtreten. Manch hoher Herr mochte das neue Grafenhaus zu Arnstadt mit eitel Mißgunst gesehen haben und so erhielt es, wenigstens nach volkstümlicher Erklärung, den Namen „Neideck“, welchen ein uralter Bau an derselben Stätte in früheren Jahrhunder-

ten denn auch schon getragen. Als aber ein angesehener Herr in Arnstadt sich auch ein prächtig Haus aufbauen ließ, so lief alsbald durch das Volk ein Stichelreim:

Schloß Neideck, Schloß Neideck
Hat ein Junges ausgeheckt!

Kaum war das Schloß notdürftig unter Dach und Fach, so eilte Graf Günther darin seine Heimfahrt zu feiern. Als Jüngling, doch ohne Neigung, mit Amely versprochen, der Tochter jener früh verwitweten Gräfin Katharina von Schwarzburg, die unter dem Namen „der Heldenmütigen“ zu den berühmtesten Frauen der deutschen Geschichte gehört, war von diesem Verlöbnis zurückgetreten und hatte sich später, ein in Krieg und Frieden viel erprobter Herr, um die Hand Käthchens von Nassau beworben. Diese wurde ihm auf der Dillenburg 1558 von ihrem Vater zugesagt und nach dessen frühzeitigem Tode hielt Prinz Wilhelm von Oranien, als Haupt der Familie anerkannt, das gegebene Versprechen um so lieber aufrecht, als er mit Graf Günther persönlich befreundet war.



Modell Schloß Neideck
(fotografiert am 30.8.2008)

So konnten denn gegen den Herbst 1560 die reisigen Knechte Graf Günthers und Prinz Wilhelms durch die deutschen Gaue eilen, um auf Grafenschloß und Edelsitz die Einladung zum Beilager auf der Neideck für Donnerstag nach St. Martin und die folgenden Tage einzuhändigen. Nicht alle Geladenen konnten sich einfinden. Katharina die Heldenmütige, damals bei ihrer Tochter der Gräfin Anastasia von Waldeck zu Besuch, bot wenigstens dem Grafen, dem sie noch immer eine mütterliche Fürsorge bewahrte, für die Tage des Festes aus ihrem Silberschatz zu Rudolstadt Leuchter, Becher und Konfektschalen an, daraus „**sie ihre junkvern, wenn sie brewt sein gewest, fürtragen lassen...**“ Nicht alle Geladenen kamen und doch zogen Mitte November 3600 Pferde durch die Tore der Stadt, denn 64 fürstliche und gräfliche Personen mit ihren glänzenden Gefolge und 84 Ritter, darunter viel Kriegsobristen und Rittmeister, die sich unter des streitbaren Grafen Führung gestellt hatten, auch als man wacker gegen die Franzosen gekämpft hatte, fanden sich ein zu dem fröhlichen Fest. Über die Festlichkeiten selbst, die 7 Tage währten, fehlen Berichte; daß es sich aber die Gäste wohl sein ließen, ergaben die Rechnungen, deren Betrag selbst das Maß der damals Üblichen noch überschritt und welche bei weiterem Suchen noch immer Ergänzung finden.

- ◆ 700 Malter Korn zu Brot verbacken
- ◆ 4800 Malter Hafer verfüttert
- ◆ 1010 Eimer Landweins
- ◆ 120 Faß Bier

so lauten die Eingangsposten der gewaltigen Rechnung für die große Hochzeitsfeier zu Arnstadt.

Im Keller ist zu dem bereits vorhandenen Vorrat hinzugekommen:

- ◆ 20 Lägél Malvasier
- ◆ 6 Fuder Neckarwein
- ◆ 30 Fuder Würzbuenger und Frankenwein
- ◆ 25 Fuder Rheinischer Wein

An Bier hatte Graf Günthers Beilager für den Hofhalt noch beansprucht:

- ◆ 24 Tonnen Naumburger
- ◆ 2 Faß Einbecker
- ◆ 6 Faß Neustädter
- ◆ 10 Faß Arnstädter
- ◆ 30 Faß Zellich
- ◆ 10 Faß Englisch
- ◆ 100 Faß Speisebier

ohne was sonst an allerlei Kräuterbier, also Hirschzungen- und Salbey-, Beyfuß und dergleichen Bieren eingegangen war

Dazu

- ◆ 12 Faß Brühan
- ◆ 6 Faß Gose
- ◆ 12 Faß Muhme

An Wildbret sind verzehrt worden:

- ◆ 120 Hirsche und anderes Wild
- ◆ 16 Rehe
- ◆ 150 große und kleine Wildschweine
- ◆ 850 Hasen
- ◆ 20 Urhennen
- ◆ 35 Birkhühner
- ◆ 300 Rebhühner
- ◆ 200 Schnepfen
- ◆ 60 Haselhühner
- ◆ 85 Schock Kramtsvögel
- ◆ 14 Schock Andtvögel
- ◆ 8 Schock wilde Gänse

sonstiges Geflügel:

- ◆ 24 Pfauen
- ◆ 20 Schwäne
- ◆ 70 Schock Hühner
- ◆ 45 Schock zahme Gänse
- ◆ 175 Kapaunen

Dazu:

- ◆ 355 Schock Eier
- ◆ 200 Fäßlein eingemachtes Wildbret

Dazu an Vieh:

- ◆ 100 Ochsen
- ◆ 245 Spanferkel, ganz gebraten
- ◆ 8 Rinder, davon das dürre Fleisch
- ◆ 24 Säugekälber, jeder 1 Jahr alt, auch solange gesogen
- ◆ 150 Schinken
- ◆ 1000 Hammel
- ◆ 40 junge Sogkälber
- ◆ 47 Bratschweine
- ◆ 16 gemästete Schweine zum Schnitzspeck
- ◆ 200 Seiten Speck

Dazu an Fischwerk:

- ◆ 150 Schock große Karpfen
- ◆ 21 Zentner Hecht
- ◆ 4 Zentner grüner Aal
- ◆ 85 Schock grüne Forellen
- ◆ 7 Fuder Krebse
- ◆ 60 Stübchen Schmerlinge
- ◆ 24 Stübchen kleine Gemangfische
- ◆ 10 Schock lebendige Neunaugen
- ◆ 30 Schock Barben- und Saalfische
- ◆ 3 Tonnen gesalzenen Hecht
- ◆ 6 Tonnen gesalzenen Lachs
- ◆ 2 Tonnen Stör
- ◆ 1 Tonne gesalzenen Aal
- ◆ 1 Ballen Schollen
- ◆ 1 Ballen Stockfisch
- ◆ 2 Tonnen Rotschir
- ◆ 4 Schock Rochen
- ◆ 3 Tonnen Heringe
- ◆ 3 Schock dürre Lampreten

Für Lichter wurde benötigt:

◆ 10 Zentner Unschlitt

| ◆ 13 Zentner Wachs

Für Küche und Heizung:

◆ 200 Klafter Holz

| ◆ 200 Fuder Kohle

Die Würzhändler beanspruchten für Zucker und Konfekt, für 4 Körbe Rosinen und eine Butte Oblat insgesamt 160 Kronen.

Für Zwiebeln und „ander Kraut“, für Wurzeln in der Küche standen 200 Reichstaler in Rechnung.

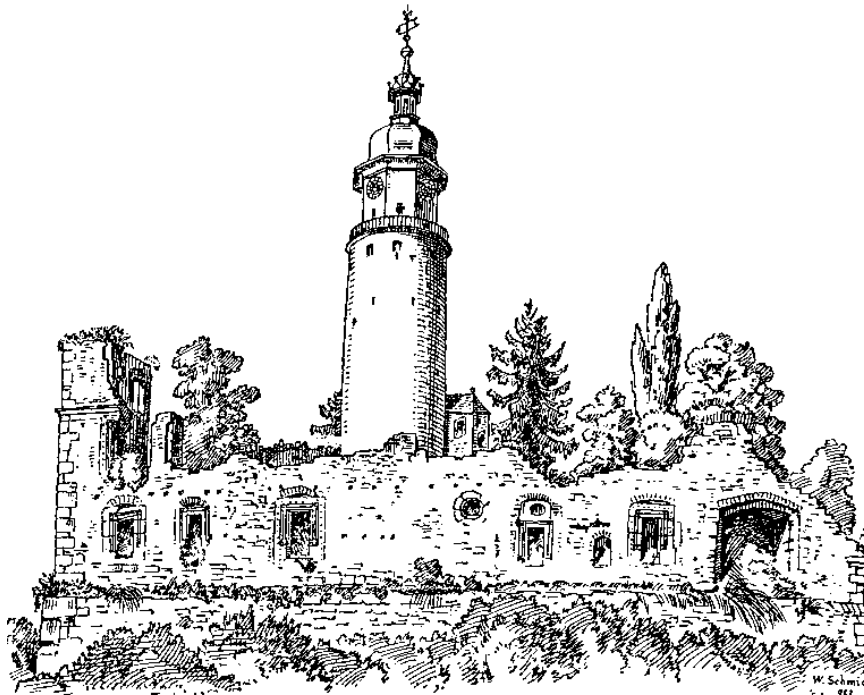
Für Stallung, Rauchfutter, Trankgeld 4800, für Kleidung und Pferdeschmuck 1500 und für Tapetery und Teppiche, wie auch Umhänge in die Gemächer, nicht weniger als 10.000 Reichstaler.



Nach dem Tod des kunstsinnigen, in den Fürstenstand erhobenen Grafen Anton Günther II., der kinderlos starb († 1716), ward es auf Schloß Neideck still und öde. Schon seine hinterlassene Witwe, Fürstin Herzogin Auguste Dorothea, Prinzessin von Braunschweig, verlegte ihren Wohnsitz in das von ihr an den Abhängen der Käfernburg erbaute Schloß Augustenburg. Arnstadt hörte auf, der Sitz einer regierenden Linie zu sein. Schloß Neideck zerfiel und wurde zur Ruine. Selbst als Trümmerhaufen, besonders auf ihrer östlichen Seite, nicht ohne malerischen Reiz, erinnert sie auch jetzt noch an längst dahingeschwundene Tage der Pracht und geschichtlicher Bedeutsamkeit.

(nach einem Vortrag des Professor Einert in der Jahresversammlung des Vereins für Thüringische Geschichte im Juni 1890)

Das Schicksal des Schlosses



Stolz ragte einst das 1553 - 1560 von Günther dem Streitbaren erbaute Prunkschloß „Die Neideck“ mit seinen schlanken Giebeln und Türmchen, mit seinem grünleuchtenden Kupferdach über die Stadt, weithin das Land beherrchend. Für die Ewigkeit schien dieser monumentale Bau auf den Mauern des alten merowingisch-karolingischen Castrums, das dann später

käfernburg-schwarzburgische Grafen bewohnten, errichtet zu sein. Aber nach nicht ganz 200 Jahren schon sollte das Ende dieses stolzen Baues besiegelt sein. Als mit dem Fürsten Anton Günther II. 1716 die Linie Schwarzburg-Arnstadt ausstarb, fielen Land und Stadt an seinen Bruder, den Fürsten Christian Wilhelm, der seine Residenz, wie fast alle seine Vorgänger, in Sondershausen hatte. Die Neideck stand nun leer, die erhaltende Hand fehlte, die Einrichtungsgegenstände wanderten nach und nach in andere Schlösser des Landes und bald war die Neideck nur noch das „alte“ Schloß. Durch die schadhaften Dächer drangen Regen und Schnee.

Durch die zerbrochenen Fenster fanden alle Witterungsunbilden mit ihrer zerstörenden Wirkung ungehindert Einlaß. Von Jahr zu Jahr nahm der Verfall zu und 1779 stürzte der dreistöckige Ostbau, der ehemals die fürstlichen Gemächer enthalten hatte, zusammen. Das schönste Schloß der Landschaft, das einst die junge Liebe des größten der Schwarzburger Grafen und der schönen Oranierin gesehen hatte, in dem prunkvolle Feste gefeiert worden waren, das königlichen Gästen Herberge geboten hatte, gehörte, wie seine Erbauer, der Vergangenheit an. Nur der alte, allen Stürmen trotzen Schloßturm und die Wirtschaftsgebäude lassen heute noch die vergangene Schönheit ahnen.



Schloßruine Neideck im Jahre 1993

Unweit der Neideck wurden 1728 das alte Kanzleigebäude am Schloßgraben und einige Bürgerhäuser in der Schloßgasse abgebrochen und der Grundstein zu den neuen Schloß gelegt. Abgeschieden von dem lebhaften Treiben der Altstadt in unmittelbarer Nähe des vornehmen stillen Schloßgartens entstand in sechsjähriger Bauzeit der schlichte Putzbau, wie wir ihn heute kennen! Keine prunkvollen Räume enthielt er; repräsentativ und geschmackvoll eingerichtet im Stile der neuen Zeit waren sie aber, angepaßt der Lebenshaltung einer verwitweten Landesherrin. Neben Einrichtungsgegenständen aus der Neideck, soweit sie sich in den Rahmen des Neubaus einfügten, fanden wir künstlerisch hochwertige Barockmöbel, die heute noch die größte Bewunderung erregen.

Am 10.11.1735 wurde das Gebäude vom Fürstenpaar übernommen. Eine gutgemeinte naive Glückwunschartikel ist uns aus jenen Tagen erhalten. Auf den beiden Innenseiten zeigt sie in einer schwarz und roten Umrißzeichnung, geschickt aus Buchdrucktypen zusammengesetzt, das Schloß. Ist infolge ihrer Eigenart die Zeichnung auch nur roh, so läßt sie doch deutlich die Flächenaufteilung der Vorderfront des Gebäudes erkennen. Die erste und letzte Seite der Adresse enthalten die Glückwünsche ihres Verfassers, des Johann Friedrich Schill, eines Sohnes des Hofbuchdruckers Johann Andreas Schill in Arnstadt:

Als der
Durchlauchtigste Fürst und Herr,
Herr Günther,
Fürst zu Schwartzburg,
Der Vier Grafen des Reichs, Grafen zu Hohnstein, Herrn zu Arnstadt, Sondershausen,
Leutenberg, Lohra und Clettenberg
Des Königl. Pohlnischen großen weißen Adlers, wie auch Chur-Pfältzischen St. Huberti-
Ordens-Ritter
Unser Gnädigst-Regierender Landes-Vater, Fürst und Herr,
Ihro Hoch-Fürstl. Frau Gemahlin,
Der Durchlauchtigsten Fürstin und Frauen,
Frauer Elisabethen Albertinen,
Vermählten Fürstin zu Schwartzburg,
Gebohrenen Fürstin zu Anhalt, Hertzogin zu Sachsen, Engern und Westphalen, Gräfin zu
Hohnstein und Ascanien, Frauen zu Arnstadt, Sondershausen, Leutenberg, Lohra und
Clettenberg, auch Bernburg und Zerbst
Einen schönen und wohl meubilirten Fürstlichen
Pallast
in Arnstadt hatten erbauen lassen,
Und solchen den 10. Novembr. dieses 1735 Heil-Jahres solenniter einzuweyhen gnädigst
geruheten.
Erkühnete sich
sothanes schöne Fürsten-Hauß
einigermaßen mit Buchdrucker-Farbe abzuschildern,
Und zugleich
Beyderseits Hoch-Fürstl. Durchlauchtigkeiten
seine unterthänigst-glückwünschende Freude in tiefster Submission
zu bezeugen
Johann Friedrich Schill, art. Typograph. Stud.

(auszugsweise aus „Arnstädter Nachrichten“ vom 16.11.1935 von F. Wiegand und aus „Das Volk“ vom 24.7.1952 von K. Müller, Arnstadt)

Der Schloß- oder Neideckturm

1554

Graf Günther der Streitbare und seine 3 Brüder ließen 1554, also kurz vor Baubeginn zur Errichtung des Schlosses, den Schloßturm bauen.
Auf einer beigelegten Kupfertafel stand geschrieben:

Anno 1554 Haben Her Günther, Her Hans Günther, Her Wilh. und Her Albrecht Gebrueder Alle Graven In Schwarzburgk diesen Thorm auf das alte Meuerwergk lassen.

Auf der anderen Seite der Kupfertafel war zu lesen:

Anno 1554 ist Christoffel von Einczenbergk Amptmann zu Arnstadt und Baumeister gewest.

Es hatten also die gräflichen Brüder, bevor sie den Grundstein des Schlosses legten, den Turm für den Hausmann erbaut, der sich der Wacht über „Ein- und Ausgehende treu befleißigen, jede Gefahr sofort melden und den anbrechenden Morgen auf seinem Horn verkünden“ sollte.

Der Neideckturm, das älteste Wahrzeichen Arnstadts

Der Turm der alten Burganlage, der auffallenderweise erst 1273 zum erstenmal urkundlich erwähnt wird und vermutlich schon die alte Burg Neideck darstellte, war der Vorgänger des heutigen Turmes. Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß an dieser Stelle ursprünglich ein Königshof lag, hielt doch Otto I. 954 hier einen Reichstag ab. Dann folgte der Hersfelder Herrenbau, diesem die alte Neideck. Es wohnten also hier nach den Äbten von Hersfeld bzw. ihren Ministerialien (10. Jahrh.) die Grafen von Käfernburg, dann die von Schwarzburg (1332) als Herren von Arnstadt.

Als zu Anfang des 14. Jahrhunderts die Stadtmauern verstärkt wurden, entstand an der Stelle des alten Turmes der heutige Neideckturm. 1553 begann Günther der Streitbare mit seinen drei Brüdern den Bau des Schlosses Neideck, der 13 Jahre dauerte. 1554 erhielt der Turm nur einen neuen Aufsatz; damals leuchtete die Kupferbedachung safrangelb über die Stadt, hat aber im Laufe der Zeit durch einen natürlichen Vorgang ihre Farbe geändert. In dem Geländer der oberen Galerie ist heute noch die Zahl 1554 eingepreßt zu sehen. Als 1771 der Blitz in den Turm eingeschlagen hatte, fand man in dem beschädigten Turmkopf die oben erwähnte Kupfertafel.



Neideckturm, 8.8.2008

In einem Anbau - eines der früheren vier Ecktürmchen des Schlosses - gelangte man auf Leitern zu dem in 10 Meter Höhe gelegenen Turmeingang. Der Bombenangriff auf Arnstadt am 6.2.1945 wäre unserem Hausmannsturm, wie der Turm noch genannt wird, bald zum Verhängnis geworden. Er ist aber mit einem kleinen Treffer auf dem „Kopf“ - die Narbe war noch lange zu sehen - davongekommen, während der kleine Bruder schwer beschädigt wurde.

Im Turm selbst steigt man auf einer längs der Wände sich emporwindenden Holzterrasse in die Turmstuben, die dreifach übereinander liegen. Man könnte den Hausmann oder Türmer beneiden, der einst jahraus, jahrein hier oben wohnte, war doch der 65 Meter hohe Turm so ein richtiger Lugins-Land. Wohlige Wärme spendete im Winter ein großer Kachelofen, der beim Umbau 1862 abgebrochen wurde. War der Hausmann vor allem Wärter, der auf Wagen und Reiter achten mußte, die sich der Stadt näherten, so mußte er auch Musikant sein. Er hatte nicht nur die Stunden anzuschlagen, sondern zu gewissen Zeiten auch durch einen Choral abzublasen. Daß er auch Gesellen hielt - Raum war ja hier oben vorhanden - das wissen wir von Caspar Bach, der als erster Arnstädter der „Bache“ hier oben in gräflichen Diensten stand (ab 1620), daneben auf den Dörfern aufspielte und auch dem Stadtmusikanten aushalf. Daß auch die Hausmänner vor ihm Musikanten waren, das beweist das noch vorhandene Inventarverzeichnis des Schlosses aus dem Jahre 1583. Danach wurden im Turmstübchen des Hausmannsturmes folgende Instrumente festgestellt:

- | | |
|---|--|
| ◆ 1 koppel krumphörner | ◆ 11 geigen |
| ◆ 2 große Baßbommertt (klarinettenähnliche Blasinstrumente) | ◆ 1 Posaun |
| | ◆ 1 Dulcian (hölzernes Blasinstrument) |

Von der mittleren Stube, in der heute das Uhrwerk steht (erbaut 1907 von W. Kühn, Gräfenroda), führt ein schmaler Gang auf die untere Galerie, die recht bequem ist. Hier können wir die Größe des Zifferblattes recht ermessen: Durchmesser 2,30 Meter, Länge des großen Zeigers 1,60 Meter. Noch vor der Jahrhundertwende 1899 / 1900, als der Hausmann längst vergessen war, spielte hier oben an 5 Tagen der Woche - wohl altem Herkommen gemäß - vormittags der Stadtmusikus mit seinen Gehilfen. Das Betreten der oberen Galerie ist schon wegen des bis an das Geländer sich abschrägenden Kupferdaches weniger zu empfehlen. In der Turmspitze hängen - von unten deutlich zu sehen - 2 Schlagglocken; weil sie schwer zu entfernen sind, blieben sie von dem Schicksal der anderen Arnstädter Glocken bewahrt.

Über den Namen „Neideck“ sei noch gesagt, daß er von den zwei steinernen Rosen an der alten Burg stammen soll, die sich über die Schloßecke herüber aneideten. Andere leiten den Namen von Neudeck ab, wieder andere von dem Neid der Nachbarn über das prächtige Gebäude. Jedenfalls war die Burg ein starkes Bollwerk im Befestigungsgürtel der alten Stadt, das Haß und Feindschaft (nid) die Spitze (eck) bot.

Noch heute hält der Neideckturm als einziges Überbleibsel (abgesehen von den wenigen Ruinenresten) die Erinnerung an das einst stattliche Schloß Neideck wach. Wenn dieses so schnell zur Ruine geworden ist, so lag die Ursache nach dem Tode des letzten Arnstädter Fürsten an dem Neid und der Mißgunst der Sondershäuser auf die Arnstädter, die wiederum nicht die Kraft aufbrachten, den Machenschaften, vor allem der Hofclique, zu begegnen. Der Turm allein hat die Wirren der Zeit überstanden. So ist er uns heute ein Sinnbild im Geschehen der Jahrhunderte.

(auszugsweise aus „Arnstädter Nachrichten“ vom 16.11.1935 von F. Wiegand und aus „Das Volk“ vom 24.7.1952 von K. Müller, Arnstadt)

Vom Arnstädter Stadtpark

Als Günther der Streitbare in der Mitte des 16. Jahrhunderts das prächtige Schloß Neideck erbaute, ließ er gleichzeitig durch eigens herbeigeholte holländische Gärtner den Schloßgarten anlegen, der dem neuen Schlosse ebenbürtig sein sollte. Wie der Garten gestaltet war, das ersehen wir aus dem 1572 entstandenen Ölgemälde von Wolf, daß einst (noch im Jahre 1952) im Rathausvorsaal aufgehängt war. Betrachtete man dieses Bild, so konnte man verstehen, daß der im italienischen Stil angelegte Garten eine Sehenswürdigkeit war. Man erkannte aus dem Bild, daß er gegen heute größer war, schloß er doch den Fasanengarten noch mit ein, der bis zur Längwitz reichte. Der größte Teil des Parks war Ziergarten. Gleich am Schloß, das rings von Wasser umgeben war, breiteten sich mit Buchsbaum eingefasste Teppichbeete aus, und längs des ostwestlichen Hauptweges dehnten sich Arkaden, aus Taxus oder Hainbuche gezogene Bogenhallen. Die Beete waren von pavillonartigen Gitterlauben und Springbrunnen unterbrochen. Deutlich erkannte man auf dem Bild die gewölbten Laubgänge, die in Holland ihre Vorbilder hatten und aus zaunartig gepflanzten Lindenruten herangebildet waren. Im Verlauf der Zeit beeinflusste auch das Barock die Gestaltung des Gartens.

In seiner im Jahre 1652 erschienen Beschreibung Arnstadts berichtet uns Andreas Toppius von einer Grotte mit verborgenen Wasserröhren. Wer in die Grotte kam und das Gitter geschlossen hatte, der konnte einem Wasserbad nicht entlaufen; wer sich aber außerhalb der Grotte auf einer Rasenbank niederließ, der spürte gar bald, wie es ihn von unten her feucht berührte. Weiter werden von dem Genannten aufgezählt:

- | | |
|---|---|
| ◆ ein Schießhaus | ◆ ein schönes Reithaus |
| ◆ ein Tummel- oder Rennplatz | ◆ eine kleine Wildbahn mit Hirschen und Rehen |
| ◆ eine Galerie („daran alle Tiere, soviel derer den Menschen bekannt, abgebildet und mit Namen benannt sind“) | ◆ ein Labyrinth (Irrgang) u. a. |

An der Gera, unweit des Theaters, lag eine Wiese, das „Maienfest“. Der Überlieferung nach wurde hier bei jedem wichtigen Ereignis im Grafenhaus eine Linde gepflanzt.

Abseits der Prunk- und Lustgärten, sicher nur einigen „Auserwählten“ zugänglich, lagen die

Gemüse- und Obstgärten. Daß der Graf auf bestes Obst bedacht war, geht aus der Tatsache hervor, daß sich der Landgraf von Hessen für „die Pfropfreiser von den guten Birnen“ bedankt. Ob es eins von der „Graf-Günthers-Birne“ war, die heute noch in Arnstadt vorkommt? Wir erfahren auch, daß der Rosengarten eine Seltenheit aufzuweisen hatte, nämlich eine schwarze Rose.

Nach Norden schloß sich an den Garten die herrschaftliche Ziegelei und nicht weit davon die Kupfer- und Messinghammer, später eine vielbesuchte Bierschänke, wo das Glas Dornheimer Bier für 6 Pfennige verkauft wurde. An ihrer Stelle wurde dann die Bäckermühle (später Neumühle) erbaut.

Das alles gehörte dem Grafen.

Der Schloßgarten hat seine ursprüngliche Form nicht behalten, ja, er hatte sogar das gleiche Schicksal wie das Schloß Neideck. Bereits 1763 wurde ein großer Teil des Schloßgartens zwischen Theater und Dammweg dem Domänenpächter als Ackerland überlassen. Eine Änderung trat erst in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein. Schon lange hatte sich der Mangel eines halbwegs annehmbaren Theaters spürbar gemacht, waren doch die zur Verfügung stehenden Säle verhältnismäßig klein.

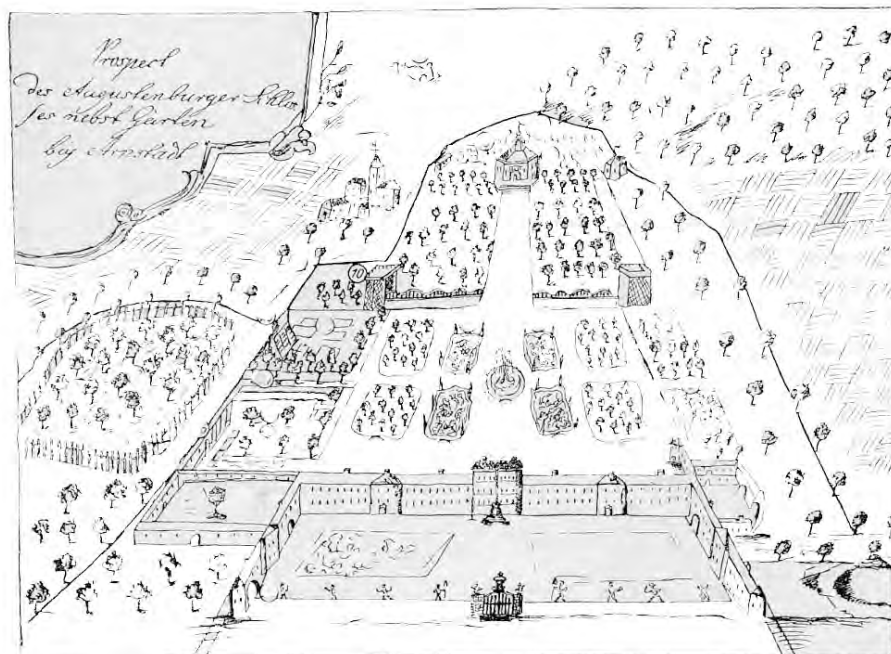
1839 hatte eine Theatergruppe vom Fürsten die Genehmigung erhalten, ihre Vorstellungen in der Reitbahn, die kurz vorher wieder hergerichtet worden war, zu veranstalten. Mit primitiven Mitteln hatte man sie in ein Theater verwandelt. Die Leistungen der Truppe sprachen an, und der Besuch war gut.

Daraufhin bewilligte der Fürst 1842 Mittel zum Umbau der Reitbahn in ein Theater, wofür insgesamt 13.232 Taler aufgewendet wurden.

Ein weiterer Plan ging dahin, das gesamte Ackerland in Anlagen zu verwandeln und den Domänenpächter zu entschädigen. Da aber der Verlust an Pachtgeld (500 Taler) für die Kammer zu groß war, wurde nur eine kleine Fläche beim Theater durch Rasen und Blumenbeete verschönt. Erst 1875 wurde die Landwirtschaft im Schloßgarten eingestellt.

(aus „Das Volk“ vom 9.9.1952 von K. Müller, Arnstadt)

Über die Entstehung des Lustschlosses Augustenburg



An Stelle der späteren Augustenburg befand sich vor 1700 zunächst ein Fasanenhaus. 1691 erwähnt der damalige Oberndorfer Pfarrer Daniel Börner einen Fasanenmeister Heinrich Bartholomai Reinhard, und er nennt einen Gräfl. Schwarzb. Fasanenmeister. 1693 wird in

der Kirchenrechnung die Opfereinnahme bei der Kindtaufe des Herrn Fasanenmeisters genannt. 1697 schreibt er, „wie die Durchl. Herzogin einige Bauernhäuser und Gärten gekauft und zu ihrem Besitztum gezogen, sonderlich einige Häuser neben dem sogenannten Pfarrstück (das war ein Stück von 14 Äckern unter dem Kirchhof gelegen, welches damals schon zu den Vorwerksgütern geschlagen worden war) und davon, „wie von einigen anderen Äckern der Pfarrer 8 Maas Korn und 6 Maas Gerste vom Fürstl. Kornamte bekommt“.

In den folgenden Jahren nennt der Pfarrer bald diesen bald jenen Bedienten. 1700 schreibt er immer noch vom Fasanenhaus. „Dann 1701 gibt er dem Kinde den rechten Namen“.

An Bedienten auf der Augustenburg werden genannt:

◆ Verwalter	◆ Konditor	◆ Tischler	◆ Lakaien	◆ Koch
◆ Hofmeister	◆ Ausgeberin	◆ Spinnerin	◆ Bettmeister	◆ Gärtner

„Über solche Bediente war gleichsam der Direktor Herr Hauptmann Wächter oder, wie er hernach genennet wurde, Baron von Kranichstein, der als Oberhofmeister lange bey Ihro Durchl. gewesen und nachher auch hier gestorben.“

Bis hierher gehen die Nachrichten Börners, die von seinem Nachfolger Joh. Michael Reißland, der 1718 an dessen Stelle trat, aus Aufzeichnungen seines Vorgängers übernommen worden waren. Er setzt nun die Berichte aus eigenem Erleben fort:

„Während zu Lebzeiten ihres Gemahls die Fürstin Auguste Dorothea nur vorübergehend auf der Augustenburg wohnte, hatte sie von 1717 an ihren dauernden hier“.

„Die Fürstin, welche zwar sich von der evangelischen zur katholischen Religion gewendet und dazu bekennet und daher vom Römischen Kaiser erhalten, daß sie auf besagter Augustenburg die Capelle halten, in der Sie samt denen Römisch Cathol. Bedienten an ihrem Hof ihren Gottesdienst halten dürfen, indem Sie nicht nur einen Schottländischen Grafen von Hamilton zum Beichtvater eine Weile, sondern einen Franziskaner Mönch, jetzt aber einen Jesuiten zum Hofprediger gehabt. Doch führet sie ein stilles und uns Evangelischen nicht das geringste kränkendes Leben und hat wenig catholische Bediente. Die meisten, bei jetziger Zeit gegen 50 Personen sind Evangelisch, hat Sie beständig bei ihrer Religionsfreiheit gelassen und sind in hiesiger Parochie nebst dem Dorotheenthal eingepfarrt.“



Fürstin Auguste Dorothea

Das Verhältnis der verwitweten Fürstin zur Oberndorfer Kirche und zu den Gemeinden Oberndorf und Angelhausen war gut. Das beweisen ihre Spenden:

„1722 haben die Durchl. Herzogin, ohngeachtet Sie der Römischen Religion zugethan sind, dennoch den hiesigen Altar, Taufstein und Predigtstuhl mit einem schönen Zierrath bekleiden lassen.“

1726 gab sie 5 Tlr 16 gl zur neuen Emporkirche, damit ihre Diener dahin gehen durften. Auch zur Erneuerung und Erweiterung der Angelhäuser Schulstube hat sie einen Beitrag gestiftet. Ebenso beschenkten die Bedienten der Fürstin die Oberndorfer Kirche.

Auch das Verhältnis zwischen dem Augustenburger Pater und dem Oberndorfer Pfarrer ist scheinbar gut gewesen, denn unter dem 22. Martii 1734 finden wir eine Quittung des Paters Antonius Eichhorn über ein vom Pfarrer Reißland entliehenes Buch.

„Den 2. August 1744 ist der hochgeborene Baron von Kranichstein, bei der Durchl. Fürstin allhier gewesener Oberhofmeister gestorben. Ob er wohl von der Evangelischen zur Katholischen Religion sich gewendet, so ist doch auf Ansuchen der Durchl. Herzogin von gnädigster Herrschaft ein Spezialrescript an das Hochf. Consistorium in Arnstadt ergangen, daß derselbe in der hiesigen Kirche sollte begraben werden, welches dem Befehl nach auch geschehen, da derselbe unter dem Taufstein mitten im Gang in ein gemauertes Grab begraben worden.“

Die Kirche hatte für diese Grabstätte 50 Taler bekommen.

„Außer diesem Herrn Baron gleich nahe daran ist das Fräulein von Rumpf auch gelegt worden.“

Auch für diese Grabstätte hatte die Fürstin 50 Taler gezahlt.

„1730 ist ein an Schlagfluß gestorbener gefreyter Soldat von dem Regiment des Generals Seckingen, welcher kurz vor Erfurt hierher zur Wache auf die Augustenburg gekommen war, begraben worden. Dessen Leichenbegräbnis wurde ohne Geläut und ohne Singen begangen, da er Catholischer Religion war.“

So wurde es bei den übrigen Katholiken der Augustenburg gehalten, die „ganz stille ohne einzige Ceremonie“ auf dem Oberndorfer Friedhof begraben wurden.

1750 werden die Nachrichten von Samuel Heinrich Reißland, der seinem Vater als Pfarrsubstitut beigegeben wurde, fortgesetzt. Am 11. Juli 1751 ist die Herzogin im Alter von 85 Jahren gestorben und am 25. in Erfurt in der Ursulinenkirche begraben worden.

„Ihr Aufenthalt auf der Augustenburg dauerte 40 Jahre, wiewohl nur 35 Jahre in einem fort und beständig, da Sie die übrige Zeit nur zuweilen hier gewesen, sich aufgehalten. Zum Erben aller Ihrer Verlassenschaften haben Sie die Durchl. Herzogin Louisen v. Braunschweig-Wolfenbüttel, Ihres Herrn Bruders Tochter, eingesetzt, die solche auch durch eine Commission von Braunschweig übernommen und alles in Ordnung bringen und bemeldete Augustenburg durch dem Durchl. Fürsten, Herrn Wilhelm Fürst zu Schwarzburg hernach übergeben lassen, der dieselbe mit dem dazugehörigen von der hohen Erbin abgekauft und halten sich nunmehr bisweilen hierselbst als auf einem Lustschlosse auf.

Den 15. Oktober 1752 haben Sie die Fürstl. Capelle nach Evang. Art einweihen lassen, zu welcher Handlung als Priester berufen wurden Superintendent Ernesti, Pfarrer Joh. Michael Reißland und Christian Stida, Pfarrer zu Dannheim.“

Der Oberndorfer und zuweilen der Dannheimer Pfarrer oder jener Student sollten abwechselnd sonntags in der Kapelle predigen. Später bestellte der Prinz für die Augustenburg einen eigenen Geistlichen:

„Den 17. Juli 1761 haben Serenissimus einen Hofprediger, Herrn Candidat Möllern aus Arnstadt, auf der Augustenburg in der daselbigen Capelle introduciren lassen.“

„Den 24. Martij 1762 ist Prinz Wilhelm, der bisher gewesene hohe Besitzer von der Augustenburg, zu Arnstadt entschlafen. Der Verlust Serenissimi ist noch erträglich. Er war ein Herr, der sich vieles gerne umsonst thun ließen. Ihr gewesener Bibliothecarij, so auf die 14 Jahre Ihrer Bibliothec vorgestanden und Schulcollega zu Arnstadt war, hat für alle seine Arbeit nichts bekommen.“

„Den 16. Martij 1765 ist der Anfang von der Zerstörung der Augustenburg gemacht worden. Da nach Prinz Wilhelms Tode sich kein Käufer gefunden und sich die regierende Herrschaft sich aus uns unbekannter Ursache derselben nicht angenommen; so hat man von Seiten Braunschweigs nach kurzer Ausschreibung, daß solche verkauft werden sollte, anfangen lassen, die Tapeten und übrigen festen Spiegel, die sämtlichen Öfen, auch Vorhänge und Schränke durch eine Auction zu verkaufen. Man suchte auch die ganze Augustenburg durch eine Auction an den Mann zu bringen, da auf alles, Häuser und Gärten nur 1800 Tlr. gebothen wurden, so erstunden Sie solche

selbst und blieb hierauf etliche Monate so, daß man nicht wußte, was daraus werden sollte. Im August hat sich Herr Karl Gottlob Böhme, Kauf- und Handelsherr zu Arnstadt nach Braunschweig begeben und die ganze Augustenburg, wie man sagt vor 3000 Tlr. erkauft. Den Kaufbrief hat er auch auf seinen Namen machen lassen; allein zwei andere Herren, neml. Herr G. von Kauffberg, Kammerjunker und Hofrath bey Seren, wie auch Herr von Boseck zu Ettischleben, müssen auch an diesem Handel mit Antheil gehabt haben. Denn der Letztere hat 100 Ducaten vor seinen Absprung gegeben. Gleich nach Michael nahm man die Demolirung der ganzen Augustenburg vor und die Hauptgebäude sind nunmehr hinweg. Ziegeln und Backsteine sind fast mehrerentheils verkauft, das Holz wurde theils in Klafter geschnitten, theils im ganzen, was noch Bauholz war, um Geld dahingegeben, und so war alle Tage großer Markt gehalten, hernach ließ man die Kastanienbäume und die Alleen von Linden und anderem Buschwerk im Lustgarten ausrotten. Man hat auch mir auf mein Nachfragen versichert, daß alle übrigen Lindenbäume an der Straße, die eine Allee ausmachen, sollen umgehauen werden. Dabei soll sich unsere Gemeinde sehr vergangen haben, indem sie vor ihre Gerechtigkeit, da die meisten Linden auf der Gemeinde Boden stehen und darüber sie auch von weil. der Durchl. Herzogin gleichsam einen Revers erhalten, nur 20 Tlr. hat geben lassen, weil, wie sie mir gesagt, man ihr gedroht, sie würde doch nichts ausrichten und vielmehr vergebliche Unkosten haben, auch weil sie geglaubt, die Linden würden wie zuvor stehen bleiben. Werden nun sämtliche Linden umgehauen, so ist der Ruin meiner Bienen vor Augen. Daher habe ich mir vorgenommen, 30 Stück zu kaufen, daß solche stehen gelassen werden, habe auch darauf 30 Tlr. geboten.“

Die Orgel in der Augustenburger Kapelle wurde von der Kirche Angelhausen gekauft:

„Den 26. Marty 1765 ist die kleine und Baufällig gewesene Orgel abgenommen und die bisher in der Augustenburger Kirche gestandene und von denen Braunsch. Herrn Gesandten vor 50 Tlr. verkaufte Orgel mit Einbauung der alten Orgel und Vergrößerung und Verbesserung gesetzt worden.“

1766 wurde in Angelhausen die neue Schule eingerichtet. Die Gemeinde hatte die große Scheune bei der ehemaligen Augustenburg auf Abbruch gekauft und das Baumaterial zum Schulbau verwandt.

Das Puppenkabinett „Mon plaisir“ wurde vom Herzog von Braunschweig „auf unterthänigste Supplication des Waisenhauses dahin geschenkt und stehet nunmehr in dem Waisenhause so, wie sonst auf der Augustenburg“.

1766 wurde die Zerstörung des ehemaligen Lustschlosses fortgesetzt.

„Nach dem neuen Jahr hat man gleich wieder mit dem Einreißen der übrigen Häuser angefangen und damit solange fortgesetzt, bis alles darnieder gerissen und verkauft worden war. Ein Haus aber bey der Kirche ist stehen geblieben, weil sonst daselbst ein Bauernhaus gestanden, welches nicht durfte verwüstet werden. Es stehet auch noch ein kleines Lusthäusgen am Ende des Gartens nach der Fabriq zu. Das Frühjahr hat man Gerste und Hafer im Garten herum ausgesäet, wo sonst Länderey gewesen. Und von Michael an hat man angefangen, wieder die Örter, wo die Gebäude gestanden, aufzuräumen, daß das Land hinfüro Acker oder Wiese werden kann. Der Herr Hofrath und Herr Boehm haben sich in die ganze Augustenburg getheilet, so daß der Herr Hofrath die eigentliche sogen. Augustenburg mit den dazugehörigen Gärten und Herr Boehm den Zachariasgarten, Hopfenberg und Küchgarten mit dem Platz, wo das Gärtners Haus gestanden bekommen.“

Die Lindenalle hatte der Pfarrer für 35 Taler erstanden. Im folgenden Jahr war die Augustenburg mit einem Aufwand von 300 Talern in einen nutzbaren Garten verwandelt worden.

Die Porzellanfabrik

„Anno 1715 ist also das Porzellan Wesen hier angegangen, da dieselbe (Auguste Dorothea) also von Braunschweig und anderen Orten Dreher und Mahler hierher berufen, welche anfangs allhier oben bey der Kirche in einem Hause ihre Fabriq hatten, hernachmals in das jetzige Dorotheenthal (wiewohl es nur schlecht aufgebaut wurde) zu wohnen kommen, daß sie daselbst arbeiten konnten. Diese Porcellan Fabrique haben die hohe Stifterin nicht lange selbst behalten, denn da Sie sahen, daß Sie wenig Nutzen davon hatten, weil Sie als eine Fürstl. Person, die Arbeit theurer bezahlten als eine gemeine Person, so haben sie solche eine zeitlang verpachtet, hernach aber gänzlich verkauft, von dessen Abkäufern sie nach und nach in gute Umstände gebracht worden.“

Als Eigentümer der Porzellanfabrik werden Johann Andreas Bergmann und der Kammerdiener Philipp Anthon Willmar genannt.

Als Fabrik wird Dorotheental in der Kirchenchronik zum letzten Mal im Jahre 1808 erwähnt. (aus „Arnstädter Nachrichten“ vom 5.9.1936, von Wittmann)

Die Arnstädter Schloßwache

Es ist wohl anzunehmen, daß Teile der Garde erst nach dem Tode des Grafen bzw. Fürsten Anton Günther II. (1681-1709-1716) nach Arnstadt kamen, denn Arnstadt war nebst den dazu gehörigen Ämtern zu Lebzeiten dieses Fürsten ein selbständiges Gebiet: Schwarzburg-Arnstadt. Die erste stehende Truppe in Arnstadt wird wohl die Schloßwache gewesen sein. Die Bewachung des Schlosses Neideck erfolgte bis dahin durch die Bauern aus den Dörfern der Herrschaft Arnstadt-Käfernburg. Für die Bauern aus den Dörfern der Herrschaft Arnstadt-Käfernburg war diese Verpflichtung eine große Belastung, wurden sie doch dadurch in ihrer täglichen Arbeit stark behindert. Es fehlte daher nicht an Beschwerden über diesen Dienst. In Eingaben hatten die Bauern um Befreiung von dieser Verpflichtung nachgesucht, und die Regierung beschloß, die Bewachung künftig durch 40-50 angeworbene Soldaten versehen zu lassen. Die Kosten hierfür in Höhe von jährlich 700-800 Reichstalern mußten durch die Gemeinden aufgebracht werden. Diese Schloßwachen-Angelegenheit war mit einer der Gründe, die den Herzog von Sachsen-Weimar, dem die Ämter Arnstadt und Käfernburg zu Lehen waren, veranlaßten, Arnstadt unerwartet zu besetzen. Am 9. Juli 1711 drangen 1500 Mann weimarische Truppen zu Fuß und zu Roß mit 8 Geschützen gewaltsam in die Stadt ein, besetzten nach Verdrängung der Gardisten die Schloßwache und den äußeren Schloßhof und richteten sich im Rathaus als rechtmäßige Landesregierung ein. Dem Rat nahmen sie sein „Rotes Buch“ - in dieses wurden die wichtigsten Vorgänge und Ereignisse der Stadt eingetragen - dem gräflichen Beamten die Siegel und verboten der Geistlichkeit, den Fürsten Anton Günther im Kirchengebet mit „Landesfürsten“ zu benennen. Die weimarische Kommission verlangte von der Bevölkerung, sie solle dem Herzog von Weimar huldigen, auch wurde allen männlichen Personen von 18 bis 40 Jahren befohlen, sich am 14. Juli in Marlishausen zur Aushebung einzufinden. In der Annahme der Fürstenwürde durch Anton Günther erblickte Sachsen-Weimar eine Schmälerung seiner Rechte. Am 15. Juli rückten die weimarischen Truppen wieder ab; eine Beschwerde des Fürsten beim Kammergericht wurde zu dessen Gunsten entschieden.

→ „Die Weimarische Woche“

Wenn in den Vorgängen der „Weimarischen Woche“ Gardisten in Arnstadt Erwähnung finden, so ist wohl anzunehmen, daß damit die Mannschaften der Schloßwache gemeint sind, die als „Gardisten“ bezeichnet wurden.

(aus „Arnstädter Nachrichten“ von Karl Müller, Arnstadt, 1939)

Die Nachtwache

um 1830

Die Nachtwache bestand aus vier noch mit dem Tuthorn versehenen Nachtwächtern, die in den vier Stadtvierteln die Stunden abriefen und dann einen Gesangbuchvers sangen. Zum Patrouillieren durch die Stadt wurden täglich 12 Bürger durch den „Wachfourier“ bestellt, die unter Aufsicht eines „Unterofficiers“ der ehemaligen Bürgermiliz diesen Dienst versahen. Im Jahre 1831 wurde diese Einrichtung abgeschafft und die Nachtwache zeitgemäßer eingerichtet.

(Emil Baumberg, „Alt Arnstadt“, 1894)

Die Neue Wachordnung in Arnstadt

1831

Am Abend des 3.4.1831, ein Sonntag, trat um 22.00 Uhr eine „[höchsten Ortes gnädigst genehmigte](#)“ neue Wachordnung in Kraft. Es wurden folgende Änderungen festgelegt.

- 1.) Das bisherige Singen der Nachtwächter und das Blasen mit Hörner bei der Anzeige der Stunden unterbleibt gänzlich.
- 2.) Die Stunden werden von den vier Wächtern gleich nach erfolgtem Glockenschlag ausgerufen, hierbei wird eine hellklingende Pfeife gebraucht und mit dieser in Bezug auf die Andeutung der Stunden eben so verfahren, wie es bisher mit den Hörnern geschah.
- 3.) Die übrigen 8 Wächter, welche ihren Umgang erst 20 und resp. 40 Minuten nach dem vollen Schlag der Stunde antreten sind aber verpflichtet, die Stunde in jeder Straße ebenfalls durch die Pfeife mehrfach anzuzeigen, so daß man in dem Zeitraum von einem vollen Glockenschlag zum anderen durch die Pfeife der Wächter stets gewahr werden kann, welche Stunde verlaufen ist.
- 4.) Ertönt hingegen die Pfeife schneller hintereinander, als bei der Anzeige der Stunden, so ist dieses das Signal zum Herbeikommen der anderen in der Nähe sich befindenden Wächter, deren Gegenwart sich aus irgend einer Ursache nötig macht.
- 5.) Die bisherigen Hörner aber sind als Zeichen eines Feuer-Unglücks bestimmt und ertönen alsdann, wenn ein solches, wofür uns Gott in Gnaden behüten wolle, entstehen sollte.
- 6.) Die Wachen selbst dauern:
 - ◆ im Januar und Dezember von 10 Uhr abends bis 6 Uhr morgens
 - ◆ im Februar und November von 10 Uhr abends bis 5 Uhr morgens
 - ◆ im März und Oktober von 10 Uhr abends bis 4 Uhr morgens
 - ◆ im April und September von 10 Uhr abends bis 3 ½ Uhr morgens
 - ◆ im Mai, Juni, Juli und Aug. von 10 Uhr abends bis 3 Uhr morgens
- 7.) Ferner besorgen die Funktionen der bisherigen Torwächter die Torschreiber und resp. der Neuthorwächter und hat dieses mit Ausnahme des Riedthors, wo vorläufig die Wachen in dem bisherigen Maße noch fortgesetzt werden, schon von heute anstatt, in Ansehung der Pforte verbleibt es aber zur Zeit auch noch bei dem bisherigen Gebrauch und wird übrigens die Wachordnung alsbald, als die Gegenstände derselben im gehörigen Gange sind, zum Druck befördert und auf diesem Wege zur öffentlichen Kenntnis gebracht werden.

(aus „Arnstädtische Regierungs- und Intelligenz-Blatt“, 1831, minimal geändert)

Bleibt noch hinzuzufügen, daß das Neutor in den Wintermonaten geschlossen war.

Bürgermilitär - Landmiliz

um 1750

Arnstadt hatte eine Kompanie. Ihre Stärke bewegte sich zwischen 100 und 200 Mann. Soweit sie uniformiert war, bestand ihre Uniform aus einem dunkelblauen kurzen Rock mit hellblauem Kragen, mit gelben Knöpfen und mit Achselklappen. Im Sommer trug der Milizsoldat eine weißleinen Hose, im Winter eine solche aus grauem Tuch. Die Mütze aus Tuch war dunkelblau mit hellblauem Streifen. Der Offizier, durch Epaulette und Portepée gekennzeichnet, trug, wenn nicht Dienstmütze, Hut oder Tschako. Zur Ausrüstung gehörte eine Flinte und eine Patronentasche mit schwarzgewichstem Riemen. Nur Unteroffiziere trugen ein Seitengewehr, Offiziere einen leichten Infanteriesäbel. Beschädigungen am Gewehr mußten die Mannschaften auf eigene Kosten in Ordnung bringen lassen, denn „ein Mann des Bürgermilitärs oder der Landmiliz mit einer unbrauchbaren Waffe ist eine lächerliche Gestalt“.

Einmal im Jahr wurde die Miliz vom Kommandeur besichtigt. Der Dienst beschränkte sich auf Wachen (Sicherheits-, Polizei-, Feuer- und Ehrenwachen), Eingreifen bei Aufläufen und Exzessen und Transport von Arretierten und Effekten. Wer dem Dienst fern blieb, wurde mit 4 Groschen, wer zu spät kam, mit 1 Groschen bestraft. So sollte am 7. Oktober 1765 das Bürger-Bataillon den Eid ablegen und auf die Fahne schwören. Die Mannschaften weigerten sich und gingen wieder nach Hause. Zwei Tage später wurden sie wieder zusammengerufen; diesmal kamen sie dem Befehle nach, weil sie sonst als Rebellen erklärt worden wären. (Karl Müller, Arnstadt, 1939)

Die Garnison in Arnstadt

1740 - 1794

Im Dezember 1740 wird die in Arnstadt in Garnison stehende Kompanie mit 112 Köpfen angegeben. Eine Herabsetzung der Kopfzahl fand, wenn nicht schon vorher, bestimmt 1760 statt. Die Ausbildung der Truppe erfolgte nach einem vom Oberst Ernst Albrecht v. Hopfgarten verfaßtem Reglement. Dieses gibt in 33 Abschnitten Vorschriften über das Einexerzieren der Mannschaften, über den Wach-, Patrouillen- und Feuerdienst, die Teilnahme am Gottesdienst, u.a. auch eine Anleitung über das Werfen der Handgranaten. Gefährlich gegen heute war das Anzünden und Werfen der Handgranaten. Mit den Lippen wurde der Brenner geöffnet, dann wurde die Lunte angeblasen und mit dieser die Granate entzündet.

Umständlich war das Laden und Abfeuern des Gewehres, eines Vorderladers mit Stein- schloß. Beim Laden wurde von der Patrone die Spitze abgebissen und ein Teil des Pulvers in die Pfanne, die mit dem Lauf in Verbindung stand, geschüttet. Die Patrone selbst wurde dann mit dem Ladestock in den Lauf gedrückt. Beim Abziehen des Hahnes wurde das Pulver durch den Funken des Feuersteins entzündet.

Von den Vorgesetzten wurde verlangt, daß sie die Untergebenen anständig behandeln, ohne Keifen und Schelten; Schläge waren nicht erlaubt.

Der Offizier trug neben dem Degen noch eine halbe Pike. Zur Kirchenparade trat der Soldat mit gewickeltem Zopf an; dreimal jährlich ging der Soldat zur Kommunion. Zum Gruß hatte er den Hut abzunehmen; erst nach Einführung des Tschako bzw. der Bärenmütze wurde die Grußform eine andere.

Unter den Strafen war wohl die härteste das Spießrutenlaufen. Während der Mann mit entblößtem Rücken durch die von seinen Kameraden gestellte Gasse laufen mußte, galoppierte der Major auf und ab, um festzustellen, ob die Mannschaft auch ordentlich zuschlug. In Sondershausen wurde diese Strafe 1801 zum letzten Mal vorgenommen. ...

1759 wurde ein Teil der 2. Kompanie von Arnstadt nach Sondershausen verlegt; das „Detachment“ in Arnstadt war 1760-94 ständig 33 Mann stark. Mit der Verteilung der Quartiere war (1759) der Musketier Hermsfeld nicht einverstanden. Er äußerte im Ratskeller, es ginge bei der Einquartierung „hundsfüttisch“ zu, er wolle dem Rat die Fenster einschmeißen. Zur Anzeige gebracht, wurde Hermsfeld arretiert und zu 4 Stunden Flintentragen vor der Hauptwache verurteilt; außerdem mußte er Abbitte tun, eine Ehrenerklärung abgeben und die ent-

standenen Kosten aus seinem Vermögen bezahlen: 3 Reichstaler und 18 Groschen.



Das Gebäude im Hintergrund (es ist nur das Dach zu sehen), gegenüber dem ehemaligen Filmtheater „Merkur“, war zuerst „St.-Jakobs-Hospital“ (Siechhof), dann Kaserne.

1717 wurde von England an den Fürsten der Antrag gestellt, ihm zu seinen Kämpfen in Amerika Truppen gegen gute Bezahlung zu überlassen. Dieses Ansinnen wurde von dem Fürsten zurückgewiesen, und so blieben die Söhne Schwarzburgs vor dem traurigen Schicksal bewahrt, das so vielen Angehörigen anderer deutscher Staaten beschieden war.
(Karl Müller, Arnstadt, 1939)

Die Hauptwache in Arnstadt

um 1820

Sie lag an der Nordseite des Platzes vor dem Schloß, am Ende der Ritterstraße, vor dem Regierungsgebäude, dem späteren Amtsgericht. Die Hauptwache war, wie aus einer Schützenscheibe von 1854 ersichtlich, ein einstöckiges Gebäude mit einem Erker. Als Schmuck trug sie im vorderen Giebfeld Siegeszeichen (Waffen, Fahnen u. a.). Neben dem Raum für die Mannschaft hatte sie noch ein heizbares Zimmer aufzuweisen, das, wenn statt des Unteroffiziers bei besonderen Anlässen ein Offizier die Wache aufführte, diesem zum Aufenthalt diente. Da dies selten vorkam, wurden in ihm Montierungsstücke abgelegt. Zeitweise diente dieser heizbare Raum als Arrestlokal, aber nur in außergewöhnlichen Fällen. 1820 war der Arnstädter Regierungsadvokat Zimmermann wegen Beleidigung der Regierung zu einem vierwöchigen Hauptwachen-Arrest verurteilt worden; diesen mußte er in dem erwähnten Raum abbüßen. Ein Leutnant des Kontingents, der durch Spielschulden zum Betrüger geworden, dann desertiert und gefaßt worden war, erhielt für seine Vergehen ein Jahr Gefängnis. Diese Strafe mußte er auf der Hauptwache absitzen.

Von der Hauptwache aus wurden Schloß und Regierungsgebäude mit Wachtposten besetzt. Hier wurden auch zwei Sänften, Portechaisen, wie sie damals genannt wurden, aufbewahrt. Damen der besseren Kreise, hauptsächlich im Winter, zu Bällen und Gesellschaften zu tragen, gehörte zu den Obliegenheiten der Wachtmannschaft. Die Hauptwache wurde 1856 abgebrochen.

(Karl Müller, Arnstadt (1939))

Bürgerwehr

1848

Als am 25. März 1848 „auführerische Elemente“ verschiedenen Beamten Katzenmusiken brachten, ihnen die Fensterscheiben einschmissen, ja sogar in ihre Wohnungen eindringen und dort große Verwüstungen anrichteten, da wurde am Tage darauf eine Bürgerwehr gegründet. Sie zählte 400 Mann und bestand aus 7 Kompanien. Die 1. Kompanie bildete die einstige Milizkompanie. Die 2. und 3. Kompanie wurde aus Einwohnern des Riedviertels zusammengestellt; ihre Hauptleute waren Schmiedemeister Armstroff und Poststallmeister August Mämpel. Aus Leuten des Längwitzer Viertels bestand die 4. Kompanie, Tierarzt Mönch war ihr Hauptmann. Unter Förster F. Vollrath stand die 5. Kompanie, die sich aus Einwohnern des Wachsenburger Viertels zusammensetzte. Aus den Resten dieses Viertels und der Mehrzahl der Tumultanten wurde die 6. Kompanie unter Gastgeber Wilhelm Niebergall gebildet. Einwohner des Erfurter Viertels stellten die 7. Kompanie, Hauptmann war Lehrer Seyring. Außerdem wurde noch eine Jägerkompanie aufgestellt, bestehend aus gemusterten Militärlieutenants und beurlaubten Soldaten. Sie trugen eine schicke Jägeruniform, dazu den Hirschfänger an der Seite. Diese Kompanie, zuerst von dem Königl. Preuß. Ing.-Leutnant August Rost, später von dem Kaufmann Christian Heinrich Wellendorff kommandiert, schloß sich dem Verband der Bürgerwehr nicht an.

Die Fahne der hiesigen Bürgerwehr war noch 1939 im Museum zu sehen. Dort hing auch unter Glas und Rahmen ein „Wachtzettel“ aus jener Zeit. Er sei hier abgedruckt:

Wache den 17. April 1848

Die 5. Kompanie bezieht die Wache mit:

1 Hauptmann	Herr Vollrath
1 Premier-Leutnant	Herr Kersten
1 Seconde-Leutnant	Herr Böttcher
1 Feldwebel	Herr Rudolf

6 Unteroffizieren

80 Gardisten

1 Tambour Siemon

Hiervon werden bezogen:

das Riedtor mit 1 Unteroffizier und 6 Gardisten oder Gefreiten

das Erfurter Tor 1 Unteroffizier und 6 Gardisten oder Gefreiten

das Längwitzer Tor 1 Unteroffizier und 6 Gardisten oder Gefreiten

das Wachsenburger Tor 1 Unteroffizier und 6 Gardisten oder Gefreiten

der Gewehrposten 1 Unteroffizier und 6 Gardisten oder Gefreiten

in Sa. 5 Unteroffiziere und 30 Gardisten oder Gefreiten

Es bleiben zum Patrouillendienst 50 Gardisten oder Gefreiten

Parole: Glochau. Feldgeschrei: Goldberg.

gez. Ludwig Brandt, Major.

Die Bürgerwehr wurde mit Gewehren vom Rathaus bewaffnet, allerdings nur soweit der Vorrat reichte. Wer kein Gewehr bekam, wußte sich selbst zu behelfen, und so sah man Säbel, die sonst zum Behauen der Zäune dienten, alte Hirschfänger, Spontons (halbe Piken), Piken (Spieße), Standbüchsen, alte Büchsen, teilweise ohne Schloß, ja, der Schuhmacher Adolf Zange führte in Ermangelung einer anderen Waffe eine aufrecht am Schaft befestigte Sense. Die Bürgerwehr trat einmal in Tätigkeit, als Einwohner die hiesige Fronfeste (das Gefängnis) stürmen wollten, im übrigen erstreckte sich ihre Tätigkeit auf Exerzieren.
(Karl Müller, Arnstadt, 1939)

Das Rathaus



Das Rathaus im Jahre 1993

Den geräumigen hochgelegenen Marktplatz ziert besonders das stattliche, nach dem großen Brand von 1581 neuerbaute, Rathaus. Es ist 1883 bis 1885 im deutschen Renaissance-Stil und nicht, wie man lange Zeit irriger Weise angenommen hat, im niederländischen Geschmack nach dem Vorbild des Brüsseler Rathauses ausgeführt.

Zwei schön verzierte Giebel, über denen sich zwei Dachreiter in der Form von Türmen erheben, geben der nach dem Marktplatz gerichteten Hauptfront ein gefälliges Aussehen, drei einfache Giebel zieren die nach der Neuen Kirche gewandte Ostseite. Beide Türme sind Glockentürme; der westliche trägt die frühere Bierglocke, -- es durfte sich nach ihrer Läutung kein Gast sich mehr in den Bierhäusern antreffen lassen -- welche dann auch als Armesünderglöcklein wie bei Steuererhebungen und anderen Veranlassungen gebraucht wurde. Der östliche Turm enthält die Glocke der am dazugehörigen Giebel befindlichen künstlichen Uhr, das Werk des Erfurter Uhrmachers Hans Friese. Sie zeigt nicht nur die Stunden, sondern auch den Mondwechsel an. So oft es wohl schlägt, heben zwei wilde Männer die Hände em-

por. Früher schüttelte auch der dabei angebrachte Adler die Flügel. Zwei Nischen über den Balkon, zu dem früher zwei Freitreppen von unten hinaufführten, enthalten die Bildnisse der Maria mit dem Jesuskindlein und des heiligen Bonifatius.

Das Hauptportal befindet sich links als Eingang in den Ratskeller. Auf zwei kannelierten Säulen mit einfachen Postamenten und ionischen Capitälen ruht das Gebälke mit einem Kranzgesims; in den Zwickeln des Gewölbobogens sieht man links die Gerechtigkeit rechts die Tapferkeit in ruhender Stellung. Auf dem Gebälke erhebt sich ein kleiner Aufbau mit den Figuren des Glaubens und der „werktätigen Liebe“ zur Seite, in der Mitte das Wappen der Stadt, ein schwarzer einköpfiger Adler in goldenem Felde. Die sechs Wappen daneben, drei auf jeder Seite, enthalten die Monogramme der obersten Ratsherrn des Jahres 1585, in welchem der Bau vollendet wurde. Das Wappen oben rechts mit dem Monogramm C. J. und einem Steinmetzzeichen darunter deutet auf den Bürgermeister Christoph Junghans, der nach allen Anzeichen der Baumeister war. Ein damals in ganz Thüringen bekannter Architekt hat er nachweislich auch den hohen Turm der Marienkirche in Langensalza und das Spielberg-Tor in Erfurt erbaut.

Unter den Räumen des Rathauses zeichnen sich besonders die große Audienz als Sitzungszimmer des Rats und der sogenannte Tuchboden, später großer Rathaussaal, der früher von den Schülern des hiesigen Lyceums für ihre Theateraufführungen benutzt wurde. Hier wurde auch von ihnen „Die Bieroper“ des Rektors Johann Friedrich Treiber im Jahre 1705 dargestellt.

(Archivrat Hermann Schmidt, 1893)

Als bemerkenswerte Altertümer finden sich in ihm eine große Anzahl alter Pergament-Urkunden, elf Wachstafeln (jetzt im Museum), die das Geschoßregister des Jahres 1457 enthalten, eine alte große Karte der Stadt aus der Zeit vor dem Brand von Pius Rösel, der sogenannte Adler-Becher, dem Rat 1592 von der Gräfin Katharina von Nassau verehrt, alte Siegel und Kerbhölzer u. dgl. Letztere sind aus dem Ratskeller hierher gekommen, in welchem es Sitte war, den ihre Zeche schuldig bleibenden Gästen diese darauf einzukerben.

(Archivrat Hermann Schmidt, 1893)



Ein silberner und vergoldeter Becher
in der Gestalt eines Adlers
Der Adler hält in der einen Krallen
einen
Schild mit dem schwarzbürger
Wappen
und mit zwei Unterschriften.

Emil Baumberg meinte hierzu:

Herr Rector Hermann Schmidt hat im „Arnstädter Tageblatt“ vom 30. April 1893 den zweiten Bürgermeister Christoph Junghans als Baumeister nachgewiesen, dessen Anfangsbuchstaben C. J. sich auf den obersten Wappen rechts über der Rathhausthür befinden. – In einem früheren Aufsätze im „Arnstädter Tageblatt“ vom 16. April 1893 hat derselbe Forscher auch die Fabel beseitigt, die aus Apfelstädt's Bau- und Kunstdenkmälern des Fürstentums Schwarzburg – Sondershausen Heft 2, S. 41, ihren Weg in das Thüringer Wanderbuch von Trinius gefunden hat, - daß nämlich unser Rathaus nach niederländischem Muster beson-

ders nach dem des Brüsseler Stadthauses erbaut wäre. Das Brüsseler Stadthaus und das Arnstädter Rathhaus haben auch nicht die geringste Ähnlichkeit mit einander. Der Arnstädter Bürgermeister Christoph Junghans war ein weit und breit berühmter Baumeister, der unter anderem auch in Langensalza 1590 bis 1592 den Thurm an der Marienkirche, den höchsten Thurm Thüringens, baute, der in Erfurt das Spielberger Thor (am Bahnhof, um 1890 abgebrochen) 1589 errichtete und nach neueren Forschungen des Rector Schmidt wahrscheinlich auch das prächtige Haus „zum breiten Herd“ in Erfurt, ein Juwel deutscher Renaissance, ausführte.

(Emil Baumberg, „Alt Arnstadt“, 1894)



Übersetzung der lateinischen Inschrift ins Deutsche von Rector Schmidt:

Ward zu Asche verbrant durch Nebels Leichtsinn das Rathaus,
 Als er sein eigenes Heim sorglos den Flammen geweiht,
 Ist es unter dem Schutze Jan Günthers schöner entstanden
 Haben die Väter der Stadt sorglich den Aufbau bewirkt.

Im Jahre 1712 wurde das Rathaus auf der Marktseite mit den Bildnissen der römischen Herrscher aus dem 1. Jahrhundert nach Christi Geburt geziert und die östliche Seite des Rathauses wurde mit 4 großen Sinnbildern der **Gerechtigkeit**, der gemeinen **Wohlfahrt**, der **Weisheit** und des **Gewissens** versehen.

In gleicher Weise wurde damals auch das Audienzzimmer geziert, indem darin Moses mit dem Stabe und den Gesetzestafeln, das Sinnbild der Gerechtigkeit, das jüngste Gericht u. s. w. nebst verschiedenen Sinnsprüchen an den Wänden aufgetragen wurden. In dem genannten Jahre wurden auch die Knöpfe und Fahnen auf den Rathhaustürmen vergoldet.

Die nächste Renovierung des Rathauses geschah im Jahre 1752. Damals wurden verschiedene bauliche Veränderungen vorgenommen. Die Treppe, welche gegenüber der Bonifatiuskirche lag und zum Tuchboden führte, wurde beseitigt. Die Treppe zwischen der Bürgerwache und dem Kellerhals, wurde angebracht. Die im Jahre 1712 geschaffenen bildlichen Verzierungen wurden mit Kalk überzogen und somit beseitigt.

Im Jahre 1788 erhielt das Rathaus einen Blitzableiter.

1826 und 1827 wurde der sogenannte Tuchboden und ein darauf gestandenes Theater nebst einer dahinter liegenden Stube, welche als „Contributions-Einnahme“ gedient hatte, in einen großen Saal mit vier daran stoßenden Zimmern und anderen Räumen, umgebaut. Die feierliche Einweihung fand am 5.12.1827 mit einem Maskenball und einem „Souper“, welches aus 28 Gedecken bestand, statt.



Das Rathaus im Jahre 1999

1828 wurde dem Rathaus ein neuer Anstrich gegeben, der alte stammte aus dem Jahre 1752.

Am 16.7.1872 wurde der Turmknopf abgenommen.

(aus „Privilegiertes Arnstädtisches Nachrichten- und Intelligenzblatt“, 1872)

Der Inhalt des Turmknopfes auf dem Rathaus

1908

Bei einer im April 1908 durchgeführten Neudeckung des Rathauses wurde auch der Turmknopf abgenommen und geöffnet. Die älteste darin befindliche Urkunde war vom Jahre 1712 und ausgefertigt vom Stadtschreiber Johann Christoph Völker. Sie betraf die im Jahre 1712 erfolgte Renovierung des Rathauses. In ihr wird erwähnt, daß der damals regierende Fürst Anton Günther II. im Jahre 1707 in den Fürstenstand erhoben worden sei. Die Publizierung der Erhebung geschah am 25. Mai 1709. Aus diesem Anlaß erfolgte die Prägung einer Erinnerungsmedaille, von der ein Exemplar im Turmknopf mit aufbewahrt wurde. Eine weitere Renovierung des Rathauses erfolgte im Jahre 1752, worüber eine Urkunde vom 6. September 1752 Aufschluß gibt.

Eine dritte Urkunde besagt, daß im Jahre 1788 auf Veranlassung der Staatsregierung die öffentlichen Gebäude und gleichzeitig auch das Rathaus mit „Wetterableitern“ versehen wurden. Ferner wird in dieser Urkunde ein Feuer in der Herrschaftlichen Günthersmühle am 18. September 1752 erwähnt, bei dem die Wirtschaftsgebäude zerstört worden sind, das Hauptmühlengebäude aber verschont geblieben war.

Aus dem 18. Jahrhundert herrührend fand man in dem Turmknopf noch vor:

- ◆ 1 Medaille von 1711 aus Anlaß des Todes Kaiser Josephs
- ◆ 1 Medaille von 1711 zur Erinnerung an die Krönung Kaiser Carls VI. (Caroli VI.)
- ◆ Eine Urkunde aus dem Jahre 1823 vom Bürgermeister und Rat Christian Heinrich Meinhardt ausgefertigt
- ◆ Eine Urkunde vom 30. August 1872 in welcher der damalige Oberbürgermeister Julius Hülsemann eine Schilderung der Geschichte Arnstadts gibt vom Jahre 1828 bis 1872, sowie eine Schilderung der Ereignisse von 1870 / 71
- ◆ Ein Verzeichnis der sämtlichen im Jahre 1870 bis 1871 während der Dauer des Krieges mit den Franzosen, aus der Stadt Arnstadt zur Fahne einberufenen Militärflichtigen
- ◆ Ein Verzeichnis der bei den Arnstädter Staats- und Kommunalbehörden angestellten

Beamten

- ◆ 15 Photographien von Kaiser Wilhelm I. und der Heerführer während des Krieges
- ◆ Ein Buch in tot Calico eingebunden mit dem Titel „Deutschlands Ehr und Ruhm“ aus dem Jahre 1870 / 71, das die Kriegsdepeschen enthielt
- ◆ Ein Blechkästchen, das im Deckel die Inschrift Heinr. Müller, Klempner, Arnstadt 1872 trägt und eine abgeschnittene Visitenkarte mit dem Namen G. Haase, Bez.-Feldwebel aus Mühlhausen, sowie ein Ordensband und je eine Erinnerungsmedaille für Kombattanten und Nichtkombattanten enthält

1925 wurde das Rathaus restauriert. Das Westportal, das hohen künstlerischen Wert besitzt, wurde vollständig abgenommen. Jedes Stück wurde durchgesehen und sach- und fachgerecht unter Wahrung der bisherigen Gestaltung aufgebessert. Das Rathaus selbst wurde verputzt und erhielt einen neuen Anstrich.

Die Alteburg

Im Urkundenbuch von Arnstadt tritt der Name „Alden burg“ 1412 auf und zwar in dem ältesten städtischen Register als Acker an der Alteburg. Der Name ist hier eine Flurbezeichnung und wohl auf die vorgeschichtliche Burg zurückzuführen. Sie gehörte mit zu den größten Burganlagen ihrer Art in Mitteldeutschland und umfaßte 100 Morgen. Durch ihre Lage war sie von Natur aus geschützt; nur nach Norden und Süden war sie durch heute teilweise noch erkennbare Wälle gesichert. Sie war also eine Wallburg und zwar eine Zufluchtsstätte (Fliehbürg) aus der jüngeren Steinzeit (um 3000 v. u. Z.). Auch befand sich hier, wie zahlreiche Funde beweisen, eine Feuersteinwerkstätte. Die Burg hat auch in der Bronzezeit ihren Zwecken gedient und zuletzt, wohl als eines der Bollwerke in einem langen Festungsgürtel der Kelten gegen die vordringenden Germanen, auch in der Eisenzeit um 400 v. u. Z. Es ist möglich, daß auf dem Berg auch eine vorchristliche Kultstätte vorhanden war, wofür allerdings die gewöhnlich für solche Stätten sprechenden Beweise fehlen.

(aus „Arnstädter Nachrichten“, 1939)

Alteburgturm

Der Alteburgturm hat nichts mit der Alteburg zu tun, von der wir eben gehört haben.

Ein „Turmbau-Verein“ gründete sich am 29.8.1895. Der von Herrn Dr. med. Franz Ahrendts vorgelegte Statutenentwurf wurde als „Provisorium en bloc“ angenommen. Bei der Vorstandswahl erhielten die meisten Stimmen:

- | | |
|----------------------------------|--|
| ◆ Robert Mämpel (26) | ◆ Archidiaconus Köhler (13) |
| ◆ Benjamin Kiesewetter (20) | ◆ Oberlehrer Dr. Johannes Bühring (13) |
| ◆ Dr. med. Franz Ahrendts (17) | ◆ Elvir Umbreit (8) |
| ◆ Ökonomierat Thilo Krieger (16) | ◆ Kunstgärtner Walter Leid (7) |

Dieser Verein nannte sich dann „Alteburgthurm-Bauverein“.

Ab September 1895 war im Schaufenster beim Buchbindermeister Paul Franke ein Modell (Zeichnung) des geplanten Alteburgturmes zu sehen. Danach sollte der Turm 25 Meter hoch werden. Die Kosten waren auf 12.000 Mark veranschlagt.

Bei der Grundsteinlegung am 22.3.1897 wurde der geplante Turm als „Kaiserturm“ bezeichnet.

Der „Alteburgthurm-Bauverein“ besaß am 18.12.1897 ein Vermögen von 11.448,43 Mark.

Der „Alteburgturmbauverein“ (man beachte die neue Schreibweise!) tagte am 18.10.1901 um 20.00 Uhr im kleinen Saal des Kurhauses. Nach dem Geschäftsbericht des Vorstandes, Herrn Oberbürgermeister Dr. Bielfeld, erfolgte der Kassenbericht des Kassierers, Herrn Elvir Umbreit, woraus hervorging, daß mit den Einnahmen der letzten Veranstaltungen das Vereinsvermögen auf über 20.000 Mark angewachsen war. Es wurde der Beschluß gefaßt, den



Turmbau nun bald zu beginnen. Der Grundstein war ja bereits gelegt; der eigentliche Bau begann Anfang 1902. Anfang August des selben Jahres war der Turm fertig und die Einweihungsfeierlichkeiten konnten organisiert werden.

2 schwere Geschütze auf hoher Lafette, welche der Arnstädter Offiziersverein für den Platz am Alteburgturm, wo sie aufgestellt werden sollten, stiftete, wurden am Morgen des 7.8.1902 auf die Alteburg geschafft. Diese Geschütze hatten vorher im Hof der Günthersmühle vor dem Riedtor ihren Platz gehabt. Sie sind 1863 bis 1864 in Spandau gefertigt worden und waren vermutlich 1870 im Einsatz.

Grundsteinlegung:

22.3.1897, um 16.00 Uhr

Baubeginn: Anfang 1902

Einweihungsfeier:

10.8.1902

Dieser Turm soll an den Deutsch - Französischen Krieg 1870 / 71 erinnern.

Die Reihenfolge der Vereine im Festzug zur Einweihung des „Kaiserturmes“ wurde am Nachmittag des 8.8.1902 ausgelost:

- | | | |
|---------------------------|--------------------|---------------------------|
| 1. Liedertafel | 5. Liederkrone | 9. Lehrerverein |
| 2. Tonhalle | 6. Liederkranz | 10. D. E. Erheiterung |
| 3. Männerchor | 7. Veteranenverein | 11. Freiwillige Feuerwehr |
| 4. Krieger- und Sängerkor | 8. Turnerbund | |

Die Einweihungsfeier erfolgte am Sonntag, dem 10.8.1902. Eduard Martin Reineck schrieb damals folgendes nieder:

Wie lange Jahre hat es bedurft, um aus kleinen Anfängen heraus das fertigzustellen, was nun erstanden ist, eine Zierde unserer Stadt. An einem Augusttag des Jahres 1885 war es, als der Beschluß zum Turmbau gefaßt und die sagenumwobene Alteburg als Standort bestimmt wurde, die Alteburg, die den Blick weit hinaus schweifen läßt ins herrliche Thüringerland. Manche Veranstaltungen sind zum Besten der Förderung des Turmbaues getroffen worden, und rühmend seien hier u. A. die Namen des Herren Regierungsrates Langbein und der Frau Hauptmann Leo erwähnt. Am 22. März 1897 erfolgte die Legung des Grundsteines, aber erst in diesem Frühjahr, wo die angesammelten Mittel auf ca. 20.000 Mark gewachsen sind, wurde mit frischer Kraft der schöne Bau begonnen, dessen Projekt Herr Prof. Hartung in Charlottenburg ausarbeitete. Und nun steht der herrliche Bau vollendet, ein Zeichen Arnstädter Gewerbfleißes. Die Maurerarbeiten leitete Herr Baugewerksmeister Fritz Hoy, die Zimmerarbeiten Herr Hofzimmermeister Heinrich Heinze, Herr W. Unger die Tischler- und Schlosserarbeiten, Herr Hugo Wahl die Klempner-, die Herren Gebr. Lieber die Glaser- und Herr Gott-

[helf Härcher die Schmiedearbeiten. Allen diesen wackeren Meistern gebührt herzlicher Dank.](#)

(Eduard Martin Reineck, kurz nach dem 10.8.1902, gekürzt)

1904 wurde eine größere „Erfrischungsstätte“ gebaut, nachdem sich der kleine Raum im Aussichtsturm als unzulänglich erwiesen hatte. Anfang Mai erfolgte die Eröffnung der Wirtschaft im Turmwärterhäuschen. Das zu ebener Erde gelegene Gastzimmer machte in seiner altdeutschen Ausstattung mit dem altertümlichen Kachelofen einen „recht anheimelnden“ Eindruck. Nur räumlich war es etwas zu klein.

Bei dem am Sonnabend, dem 2.6.1906, über die Alteburg hinweggehenden Gewitter traf ein Blitzstrahl den „Kaiserturm“. Vom Dach aus fuhr er im Turm herunter. Einige Stufen wurden beschädigt, größere Steine losgerissen und Fenster zertrümmert.

Der Alteburg-Verein hatte in seiner Sitzung vom 23.1.1922 beschlossen, die städtischen Behörden zu ersuchen, die Unterhaltung des Alteburgturmes und der Schutzhütte sowie der diese Baulichkeiten umgebenden Anlagen und Zugangswege zu übernehmen und zu diesem Zweck den vorhandenen Kassenbestand von 3543,14 Mark zur Verfügung zu stellen.

Der Gemeinderat faßte am 7.3.1922 folgenden Beschluß:

- ◆ den Alteburgturm und die dazu gehörigen Wirtschaftsgebäude vom 1.3.1922 ab (also rückwirkend) in eigene Verwaltung zu übernehmen
- ◆ zur Vornahme der Reparaturen den überwiesenen Vereinsbestand von 3543,14 Mark und weitere 30.000 Mark aus der Sonderrücklage zur Verfügung zu stellen
- ◆ den Magistrat zu Verhandlungen über Erhöhung der Pacht zu ermächtigen

Jacobsturm

Der Jacobsturm (auch „Jakobsturm“ geschrieben) war der ehemalige Glockenturm der 1369 erstmals erwähnten St. Jakobskirche. Nach der Reformation fanden in ihr keine Gottesdienste mehr statt. Der an ihrer Südseite gelegene Turm wurde erst 1484 fertiggestellt. Die Glockentaufe fand aber bereits ein Jahr vorher (1483) statt. Die drei Glocken erhielten die Namen Susanna, Anna und Margaretha.

Während der Turm stehen blieb, wurde das Kirchenschiff 1676 abgebrochen. Die Steine verwendete man für den Neubau der 1581 abgebrannten Bonifatiuskirche. Der Turm wurde mehrere Male repariert (1633, 1759, 1777, 1830).

Der Gemeinderat beschloß am 22.1.1908 die Übernahme des Jacobsturms auf die Stadt unter folgenden Bedingungen: Die Stadt zahlt dem Eigentümer, der Firma Maempel, 1000 Mark Entschädigung und übernimmt den Jacobsturm einschließlich Grund und Boden, der von dem Grundstück der Firma Cäsar Maempel grundbuchamtlich getrennt werden soll und gestattet die unentgeltliche Benutzung des Turmes auf weitere 5 Jahre. Die Firma verpflichtet sich demgegenüber zur Neudeckung des Turmes mit Schiefer und Erneuerung des Holzwerkes im Inneren und gestattet der Stadt den Zugang zum Turm über ihr Grundstück hinweg.



Der Jacobsturm, 1993

Der Inhalt des einige Tagen vorher wegen Sanierungsarbeiten abgenommenen Turmknopfes des Jacobsturmes wurde am 7.10.1991 der Presse vorgestellt. In zwei kupfernen Behältnissen befanden sich Schriften, Münzen und eine Broschüre.

Am 10.10.1991 erfolgte mit einem Kran die Abnahme der Haube des Jacobsturmes aus 32

Metern Höhe zur Erde herunter, auf ein Montagegestell.

Am 30.5.1992 wurden anlässlich des Knopffestes die restaurierte 39,5 Tonnen schwere Haube und der 60 kg schwere neu vergoldete Knopf (Kugel) mit einem Kran auf den Jacobsturm gehievt.

Die Installierung der ersten 13 Glocken für das Glockenspiel im Jacobsturm in 26 Meter Höhe geschah am 3.9.1996.

Die Übergabe des Glockenspiels (zunächst mit den erwähnten 13 Glocken) vom Altstadtkreis an die Stadt erfolgte am Freitag, dem 6.9.1996.

Das Glockenspiel wurde Anfang März 1997 um weitere 13 Glocken erweitert, so daß es nunmehr 26 besaß.

Zur Einweihungsfeier des Glockenspiels im Jacobsturm (26 Glocken) am Ostersonnabend, dem 29.3.1997, setzte die Post auf Veranlassung des Vereins für Briefmarkenkunde Arnstadt und des Vereins Altstadtkreis e. V. einen Sonderstempel ein. Dieser Stempel zeigte auf der linken Seite in stilistischer Form die Haube des Jacobsturmes mit Glocke als Sinnbild für die Einweihung des Glockenspiels. Rechts war ein Jacobspilger abgebildet.

Jungfernsprung



Der Jungfernsprung hat eine Höhe von 32 Metern.

Die Sage vom Jungfernsprung

Einst verfolgte ein sittenloser Ritter zu Roß eine unschuldige Jungfrau. Als dieselbe in großer Angst quer über das Feld floh, kam sie an den Vorsprung jenes Felsens. Vor ihr drohte sicherer Tod und hinter ihr Schande. Um nun ihre Ehre zu retten, wählte sie den ersteren, indem sie ihre Seele Gott und seinen Engeln befahl. In dem Augenblicke, als schon der Verfolger seine Hand gierig nach der Jungfrau ausstreckte, um sie zu ergreifen, sprang sie den jähen Felsen hinab. Als der Ritter sah, daß sie seinen Augen entchwand, spornte er sein Roß, welches sich aufbäumte, an und sprengte dem Mägdlein nach. Zerschmettert samt seinem Rosse hauchte der wilde Verfolger in der Taltiefe seine Seele aus, während das Mägdlein, von schirmenden Engeln sanft und unverletzt in das Tal hinabgetragen wurde. Die Jungfrau aber fiel auf ihre Knie und dankte dem Herrn für die wunderbare Rettung. So hatte Gott die Unschuld beschützt. Der Fels aber führt bis auf den heutigen Tag den Namen „Jungfernsprung“.

(Hermann Levin, 1928)

Jener steilabfallende Felsen hat schon viele Opfer gefordert. So zum Beispiel fand man am Abend des 26.5.1903 (Dienstag) zwischen 17.00 Uhr und 18.00 Uhr eine Frau am Fuße des Felsens tot auf. Es war ziemlich schwer, die Identität der Person festzustellen, denn der Kopf war zerschmettert. Später wurde bekannt, daß es die ledige Magdalene Robst aus Arnstadt war, welche in einem Arnstädter Modewarengeschäft als Verkäuferin tätig war. Man nahm an, daß Liebeskummer die Veranlassung für diesen Selbstmord gegeben hatte.

Weitere Unglücksfälle und Selbstmorde am Jungfernsprung

Gottschalk, Heinrich Emil Arthur; w. Arnstadt, Erfurter Mauer 24; Laufbursche in einem Arnstädter Geschäft

* Arnstadt

† in der Zeit vom 28.3.1892, 18.45 bis 29.3. 6.30 Uhr (19 J.)

Reckmeyer, Amalie Marie Magdalena geb. Kunze (Witwe); w. Arnstadt, Ledermarkt-gasse 7

† 23.10.1893 (52), zwischen 11.00 und 12.00 Uhr

Schmidt, Agnes Ernestine Rosalie; w. Arnstadt

Sie war die Tochter des Handschuhfabrikanten Karl Anton Oskar Gustav Schmidt und dessen Ehefrau Friederike Wilhelmine geb. Hüttig.

* in Arnstadt

† 20.11.1894, 18.00 Uhr (24 J.)

ledig

Rittershausen, Friedrich Wilhelm; w. Arnstadt; Kaufmannslehrling

* in Arnstadt

† 27.5.1896, zwischen 11.30 und 12.00 Uhr (15 J)

Leimbach, Prof. Dr. phil. Anton Ludwig Gotthelf; w. Arnstadt, Schulplan 2; Fürstlicher Realschuldirektor

* Treysa

† 15.6.1902, 10.30 Uhr (54 J.)

Hartung, Marta; w. Arnstadt

† 25.11.1911 (26 J.) Selbstmord

ledig

K., Margarethe; (weilte in Arnstadt bei Verwandten zu Bewsuch)

† 13.12.1911 (32 J.) Selbstmord

ledig

Weiland, Ida Hedwig; w. Arnstadt, Arnsbergstraße 32; Fabrikarbeiterin

* in Langensalza

† 21.1.1914 (20 J.)

Röthig, Hermann August; w. Arnstadt, Bärwinkelstraße 31; Weißgerber

* 17.11.1862 Niederfaulbrück / Schlesien

† 22.3.1929 Arnstadt, Jonastal, unterhalb des Jungfernsprungs tot aufgefunden

Webel, Anna Auguste geb. Gebhardt; w. Arnstadt, An der Bachschleife 4

* 25.12.1900 Arnstadt

† 2.10.1937

verheiratet

Brandt, Gerhard; Lehrling bei der Firma August Neumann
† 16.4.1939 (15 J.) Unfall beim spielen

Palme, Alfred Arthur; w. Arnstadt, An der Weiße 48; Verwaltungsinspektor
* 30.10.1902 in Penzig, Kreis Görlitz
† 6.6.1947, 18.00 Uhr

Rother, Josef; w. Arnstadt, Pfortenstraße 25; Reichsbahnladeschaffner
* 5.12.1885 Kattowitz, Oberschlesien
† 25.6.1950, 12.05; Selbstmord

Feindt, Helene geb. Merbach; w. Arnstadt, Gothaer Straße 10
* 2.11.1907 Haina, Kreis Gotha
† 30.5.1956, 14.00 Uhr

Schmidt, Albert Oscar Robert; w. Arnstadt, Roseggerstraße 1
* 21.2.1894 Pennewitz
† 20.11.1957, 15.20 Uhr

Der Vollständigkeit halber möchten wir auch einen weiteren Todesfall erwähnen:

Reinhardt, Elly Ida Marta; w. Arnstadt, Katharinenstraße 10
* 2.2.1920 Dornheim
† 14.1.1941 am Jungfernsprung erfroren

→ „Der Jungfernsprung“, Seite 1824

→ „Die Mähr vom Jungfernsprung“, Seite 1825

Die Rettung eines Hundes am Jungfernsprung

2002

Am Montag, dem 15.4.2002, hatte ein Spaziergänger einen Hund in den Felsen des Jungfernsprungs entdeckt. Da weder die große Drehleiter der herbeigerufenen Arnstädter Feuerwehr noch das Narkosegewehr eingesetzt werden konnten, wurde der Höhenrettungsdienst der Berufsfeuerwehr Erfurt zu Hilfe gerufen. Silvio Reinhardt und Thomas Heinze seilten sich am Kamm des Berges ab und retteten das Tier, welches danach ins Tierasyl Arnstadt gebracht wurde.

Das Waisenhaus

Von 1731 - 1743 wurden die armen Waisenkinder in einem Nebengebäude des Hospitals St. Georgi gepflegt. Die Kosten dafür bestritt man aus zu diesem Zweck gemachten Stiftungen und von den Beiträgen wohlthätiger Menschen. Da aber die Mittel unzureichend waren, so konnte man von 1743 an, keine Waisen mehr aufnehmen, und man war eifrigst bemüht, eine Waisenanstalt zu gründen. Der damalige Fürst Christian Günther III. kam der Sache entgegen und bestimmte, daß zum Besten einer „Waisenhausanstalt“ folgendes dem Waisenfonds zufließen solle:

- ◆ bei Kauf- und Tauschverträgen von je 100 Mfl. (Meißnische Gulden) = 2 Mfl.
- ◆ bei jeder Einnahme der Meister von 16 Groschen (= 2 Mark) = 6 Pfg.
- ◆ der Ertrag von den an den hohen Festtagen, die dem Erntefeste und dem Bußtage vor den Kirchtüren aufgestellten Becken

Eine „Landescollekte“ wurde veranstaltet und viele, zum Teil sehr ansehnliche Beiträge frommer Privatpersonen und selbst Spenden von außerhalb, z. B. aus Altona und Hamburg,

machten es möglich, den Bau eines Waisenhauses zu verwirklichen.

Im Jahre 1764 wurde einstweilen im Hospital St. Georgi die Waisenanstalt wieder feierlich eröffnet. 5 Knaben und 5 Mädchen waren die ersten Pfleglinge, und sie blieben hier bis 1766, in welchem Jahr das neu erbaute Waisenhaus bezogen wurde. Die feierliche Einweihung erfolgte am 24.11.1766. 17 Knaben und 13 Mädchen fanden an diesem Tage Aufnahme. Im unteren Stockwerk dieses Gebäudes waren die Arbeits- und Lehrzimmer für die Waisenkinder sowie eine Wohnung für die Hausmutter nebst Küche etc.

Im zweiten Stockwerk befanden sich der Betsaal und die Wohnung des Waisenvaters.

Im Dachgeschoß war der guteingerichtete sehr geräumige Schlafsaal der Waisen.

Das Nebengebäude, niedriger als das Hauptgebäude, hatte im unteren Geschoß die Holzbehälter, im zweiten und dritten befanden sich Wohnungen für Witwen und der Geistlichen und Lehrer des sogenannten Stift, und nach Süden hin (dem neuen Tor zu) war ein großer Saal, in welchem das von den Erben der Fürstin Auguste Dorothea dem Waisenhaus geschenkte, früher in der Augustenburg bei Oberndorf und nahe dem Dorotheental befindliche Puppenkabinett „Mon plaisir“ genannt, aufgestellt war.

Der ganze Bau kostete 10.000 Taler.

Im Jahre 1822 beschloß man, die Waisenkinder bei achtbaren Familien in der Stadt und auf dem Lande unterzubringen und den Erziehern dieselben Verpflegungsgelder zu zahlen.

Bereits 1820 hatte man Vorkehrungen getroffen, einen Teil des Waisenhauses zu einer Irrenanstalt herzurichten, und schon am 1.1.1821 wurden der Anstalt 5 Geisteskranke übergeben.

Nach Aufhebung der Waisenanstalt wurde das untere Stockwerk für die Bürgerschule und teilweise für das Gymnasium eingerichtet. Diese letzte Schule wurde später aus dem alten ehemaligen Franziskanerkloster an der Südseite der Oberkirche, der späteren höheren Töchterschule, in das Waisenhaus verlegt, das auch dann die neugegründete Realschule aufnahm.

Nachdem im Jahre 1879 der Prinzenhof umgebaut und für das Gymnasium hergerichtet worden war, befand sich nur noch die Realschule im Gebäude des ehemaligen Waisenhauses.

Als Irrenanstalt diente lange Zeit hindurch der eine Flügel des Gebäudes längs der Neutorgasse, sie wurde dann aufgelöst und die Geisteskranken wurden in „zeitgemäß“ eingerichtete Anstalten, besonders in Jena, untergebracht.

(aus „Arnstädter Anzeiger“, 1893)

Kinderheim

Im Jahre 1898 ist vom damaligen Fürstenpaar von Schwarzburg-Sondershausen das Kinderheim erbaut und als Diakonissenanstalt und Kleinkinderbewahranstalt gestiftet worden. Es wurde am 29.8.1898 feierlich eingeweiht. Die Leitung der Anstalt lag in den Händen des Arnstädter Frauenvereins, der auch einen ansehnlichen Teil zu den Unterhaltungskosten beitrug. Es wurden nun, anstatt 60 im alten Haus, über 100 Kinder auf das sorgfältigste gepflegt, beaufsichtigt und unterrichtet. Dazu waren zwei Kinderlehrerinnen angestellt.

Die Karl-Marien-Stiftung hatte seitdem sehr segensreich gewirkt, bis die Inflationszeit das Stiftungskapital von 120.000 Mark verschlang. Auf Antrag des Kuratoriums der Stiftung stimmte der Stadtrat am 20.11.1924 zu, das Kinderheim auf die Stadt zu übertragen.

Kinderheim „An der Hammerecke“

Eröffnung und Einweihung fand am Montag, dem 15.11.1948 statt.

Das „Kinder-Märchenland“ war mit 11 Räumen ausgestattet und hatte eine Kapazität von 100 Plätzen. Vorhanden waren Bad, Waschraum, Küche und eine Liegehalle mit 40 Liegestühlen.

Das ganze Heim bestand aus zwei unscheinbar wirkenden Baracken, die im Winkel zueinander standen.

Erste Heimleiterin war Frau Oehrling.

Heim für elternlose Jugendliche

Das Heim für elternlose Jugendliche befand sich im Lindenhof und wurde am Sonntag, dem 15.6. 1947, unter dem Namen „Werner-Gottfeld-Heim“ eingeweiht.

Die Errichtung einer Almosenanstalt in Arnstadt

Im Jahre 1810 wurde in Arnstadt eine „Allmosen-Anstalt“ errichtet. In dem „Publicandi“ an die Bevölkerung hieß es u. a.:

... damit aber nicht der Absicht zuwider dennoch von hiesigen oder fremden Bettlern bei einzelnen Einwohnern Allmosen gesucht werden; so wird zugleich verordnet, daß niemand einem Bettler etwas geben soll, und daß derjenige, welcher dieses thut, in fünf Thaler Strafe, die unablässlich an die Armencasse zu zahlen sind, verfallen seyn soll, und daß hingegen jeder die Armen, die ihn ansprechen, an die Armenkasse verweisen, zudringliche Bettler aber bei der Obrigkeit anzeigen soll, wobei es jedoch jedem unbenommen bleibt, freiwillig einem dürftigen Kranken etwa Speise zu schicken, oder sonst einer armen Familie freiwillig Wohlthaten zu erzeugen.

(aus „Regierungs- und Intelligenzblatt“, 1824)

Pflegestation

Am 1.10.1884 wurde in Arnstadt eine Pflegestation gegründet. Hauptzweck war die „[Vermin- derung des Vagabundentums und Fürsorge für die ordentlichen Wanderburschen](#)“.

Im Zeitraum vom 1.10.1885 bis 1.10.1886 wurden insgesamt 3685 arme Reisende versorgt. Davon:

- ◆ 2904 mit Anweisung auf Frühstück
- ◆ 616 auf Mittagbrot
- ◆ 3022 Abendbrot
- ◆ 3040 mit Anweisung auf Nachtquartier

In der bis 1890 in einem Privathaus untergebrachten Arnstädter Pflegestation hatten sich verschiedene Mißstände gezeigt, die abgestellt werden mußten. Außerdem wurde von der bisherigen Inhaberin der Station der Vertrag gekündigt.

Der Magistrat hatte versuchsweise eingeführt, die Personen, die diese Station in Anspruch nahmen, eine Arbeitsleistung erbringen zu lassen (→ „Erst arbeiten, dann essen!“, weiter unten, auf dieser Seite). Dieser Versuch hatte insofern seine gute Wirkung, als seit dieser Zeit der Besuch der Station wesentlich geringer geworden war und damit eine erhebliche Ersparnis für die Stadt eintrat.

Es wurde im Jahre 1890 erwogen, einen Raum des Siechenhauses zur Unterbringung zu nutzen, um die Arbeitsleistungen besser kontrollieren zu können.

Diese Vorlage des Magistrats wurde am 29.4.1890 durch den Gemeinderat mit allen gegen 1 Stimme bewilligt.

Um das Jahr 1900 befand sich die „Verpflegungs-Station“, wie sie inzwischen offiziell hieß, in der Fleischgasse Nr. 25. Vorsteher war Stadtsekretär Ernst Griebel und Stationshalter Ernst Grassau. Diese Einrichtung gewährte nach wie vor an durchreisende unterstützungsbedürftige Personen Beköstigung und auch Nachtquartier. Als Gegenleistung mußten entsprechende Arbeiten nach Anweisung und unter Aufsicht des Stationshalters verrichtet werden.

Erst arbeiten, dann essen!

Im Jahre 1884 wurden - wie in anderen Städten - auch in Arnstadt Verpflegungsstationen für Bettler eingerichtet. Das Regierungs- und Intelligenzblatt vom 2.11.1884 schreibt dazu u.a.:

[Die Einrichtung von Verpflegungsstationen im Arnstädter Bezirk hat seit ihrem kurzen Bestehen doch schon ein recht erfreuliches Resultat aufzuweisen. Während früher das Vagabundentum zu einer wahren Landplage herangewachsen war, und die Unverfrorenheit und Unverschämtheit der arbeitsscheuen Stromer fast keine Grenzen mehr kannte, ja, zu anmaßenden und herausforderndem Auftreten führte und den Eigen-](#)

tumsbegriff von Mein und Dein sehr oft in Frage stellte, scheint man mit einem Schlage durch die Einrichtung von Verpflegungsstationen dem Übel auf den Grund gekommen zu sein und seine Heilung gefunden zu haben....

... Freilich will es liederlichen, trägen Subjekten gar nicht in den Sinn, daß ihr Fechten keinen klingenden Erfolg mehr hat, sondern daß sie einfach an die nächste Verpflegungsstation gewiesen werden. Dort wird ihnen aber auch nicht so ohne weiteres der Tisch gedeckt. Es heißt: „Erst einige Stunden arbeiten, dann wird gegessen.“ Es kommt hier sonach das alte wahre, nur von Tagedieben nicht anerkannte Wort: „Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen“! wieder zu seiner vollen Geltung. Die Kost ist einfach, aber gut und kräftig, Bier und Spirituosen zu verabreichen ist verpönt. Andere Wirte sind gehalten, ebenfalls geistige Getränke nicht an diese Leute zu verschänken. Unter diesen Umständen nimmt es nicht wunder, wenn unser Bezirk von der Landplage der Vagabundage mehr und mehr gereinigt wird, auch im Interesse der Vagabunden, falls diese dasselbe zu wahren verstehen und zu einem tätigen Leben und zu geordneten Verhältnissen zurückkehren wollen.

(aus „Arnstädtisches Nachrichten- und Intelligenzblatt“, 1884, Verfasser unbekannt)

Krüppelheim / Marienstift

Im Mai 1903 hatte sich unter dem Vorsitz des Konsistorialrats Dr. Emil Petri ein provisorischer Ausschuß zur Errichtung eines „Krüppelheims“ in Arnstadt gebildet, zu welchem die Herren Oberbürgermeister Dr. Harald Bielfeld, Gemeinderatsvorsitzender Benjamin Kiese-wetter, Bezirksphysikus Dr. med. Hermann Oßwald, Kommerzienrat Rudolf Rieck, Fabrikant Claus Voigt und Diakonus Weißgerber gehörten.

Prinz Leopold von Schwarzburg - Sondershausen spendete Anfang Mai 1904 den Betrag von 1000 Mark für die Errichtung des Heimes.

Nachdem der 7000 m² große Voigt'sche Berggarten abgelehnt worden war, auch das hinter dem Wasserwerk gelegene 10.000 m² große Grundstück für nicht geeignet befunden wurde, kaufte das Komitee für das Krüppelheim Anfang Juli 1904 den Krappgarten an. Das Mauerwerk des dort befindlichen Hauses befand sich noch in gutem Zustand, aber für den Umbau mußten 50.000 Mark vorgesehen werden.

Wohltätigkeits-Vorstellung
zum Besten des Krüppelheims
Montag, den 12. September, abends punkt 8 1/2
— im **Kurhause** unter Leitung des Herrn **A. de Nolte.** —

Reihenfolge:

I. Abteilung.

1. **Ouvertüre** zu „**Die diebische Elster**“

2. **Englisch,**
Lustspiel in 1 Akt von C. A. Görner.

II. Abteilung.

3. **2 Lieder am Klavier.**

4. **Im Hause der Künstlerin,**
Lustspielszene von Olga Steiner.

5. **Rosenquadrille,** getanzt von 12 Damen, einstudiert von Herrn B. Lottmann.

III. Abteilung.

6. **Ein Ehemann vor der Tür,**
Operette in 1 Akt, Musik von J. Offenbach.

Hierauf: Geselliges Beisammensein.

Preise der Plätze: Mittelloge Mk. 1,50, Sperrsitz Mk. 1,—, Parkett 75 Pfennig
Parterre und Seitenloge 50 Pfennig, ohne der Wohltätigkeit Schranken zu setzen
Der Vorverkauf findet von Mittwoch, den 7. cr. ab bei Herrn P. Pfeiffer
Cigarrengeschäft, Holzmarkt, statt, woselbst auch ausführliche Programme zu 20 P
zu haben sind.

Zeitungsannonce vom 3.9.1904

Am 4.5.1905 wurde das Marienstift in Arnstadt, „Heil-, Pflege- und Erziehungsanstalt für bildungsunfähige Krüppel“, in Gegenwart der damals regierenden Fürstin Marie von Schwarzburg-Sondershausen feierlich eingeweiht.

Die Arbeit begann an 5 Kindern (4 Knaben und 1 Mädchen), Aber schon im ersten Jahr der Tätigkeit der Anstalt wuchs die Zahl der Zöglinge auf 31. Sie war seitdem langsam aber stetig gestiegen. Der 2. Jahresbericht zählte 45, der dritte 59, der vierte 67, der fünfte ebenfalls 67, der sechste 71, der siebende 77 Pfleglinge.

Der Bau eines besonderen Handwerkerhauses im Marienstift, der sich durch die Entwicklung des „Krüppelheimes“ notwendig gemacht hatte, wurde Anfang Juli 1913 in Angriff genommen. Am Nachmittag des 12.7.1913, um 17.00 Uhr, fand die feierliche Einsetzung des ersten Sockelsteines statt.

Am 22.12.1925 ist die neuerbaute Klinik des Marienstifts eingeweiht und ihrer Bestimmung übergeben worden.

Der erste Spatenstich war am 15.4.1925 erfolgt. Der ganze Bau stand also innerhalb von 8 Monaten fertig da.

Das Gebäude hatte eine Frontlänge von 20,60 m und eine Tiefe von 13,00 m. Aus der Hauptfront trat der Treppenhausvorbau in einer Breite von 9,80 m und einer Tiefe von 2,80 m heraus.

Die Raumverteilung geschah in folgender Weise:

- ◆ Untergeschoß: Keller und Heizräume und orthopädischer Turnsaal
- ◆ Erdgeschoß: Operations- und Geschäftsräume
- ◆ 1. Obergeschoß: Krankensäle mit Nebenräumen
- ◆ 2. Obergeschoß (Dachgeschoß): Krankeneinzelzimmer und Wohnung

Weihnachtsbitte

1905

In unserem „Marienstifte“, der Thüringischen Heil-, Pflege- und Erziehungsanstalt für bildungsfähige Krüppel sind zur Zeit 27 Pfleglinge aus nahezu allen Staaten Thüringens. Von ihnen besuchen 16 die Schule; von den Konfirmierten erlernen 3 das Schuhmacherhandwerk, 4 flechten Rohrstühle und lernen das Bürstenbinden, 2 bereiten sich auf den Schreiberberuf vor und 2 beschäftigen sich mit sonstigen gewinnbringenden Handarbeiten. Alle werden ärztlich behandelt, gepflegt, unterrichtet, erzogen und für ihren künftigen Beruf in jeder Hinsicht vorbereitet. Gott der Herr hat bisher ein fröhliches Gedeihen geschenkt und uns auch bereits hin und her viele Freunde und Gönner erweckt. An diese und solche, die es werden wollen, richten wir hiermit die herzlichste Bitte, sie möchten unseren Pfleglingen den Weihnachtstisch decken helfen. Wir sind für jede, noch so kleine Liebesgabe dankbar, auch für bereits gebrauchte Sachen, wenn sie sich noch verwerten lassen. Insbesondere bitten unsere Schwestern die Herren Geschäftsinhaber, ob sie uns nicht aus ihren Vorräten allerlei Eßwaren, Spielsachen, Zeug- und Garnreste etc. etc. zukommen lassen möchten. Vielleicht steht hier oder da noch ein nicht mehr gebrauchter Rollstuhl, der für uns sehr viel Wert wäre. Daß wir aber auch gern bares Geld annehmen, brauchen wir wohl nicht zu sagen. Etwaige Gaben bitten wir direkt an das Marienstift, z. H. der vorstehenden Schwester Gertrud Ranft zu senden.

Das Marienstift in Arnstadt
E. Petri

Im September 1907 befanden sich 51 Pfleglinge, 32 Knaben und 19 Mädchen in dieser Einrichtung. Eine Hauptsorge der Anstaltsleitung bestand darin, die Zöglinge so zu „beeinflussen“, daß sie ihr Brot wenigstens **mit** verdienen konnten. Zu diesem Zweck wurde neben der Schuhmacherei, Bürstenbinderei und Stuhlflächerei auch eine Maschinenstrickerei einge-

richtet. Diese stand unter der Leitung der Strickmeisterin Frau Torné aus Arnstadt. Man war nun in der Lage, tadellos gestrickte neue Strümpfe zu liefern und Reparaturen aller Art auszuführen. Um auch den Arnstädter Hausfrauen Gelegenheit zu geben, derartige Arbeiten in der Anstalt ausführen zu lassen, wurde in der Putz- und Posamentenhandlung des Kaufmanns Julius Schuchardt, Am Markt 4, eine Annahmestelle eingerichtet.

Das neue Handwerkerhaus wurde am 10.6.1914 feierlich eingeweiht.

Die Fürstin-Witwe schenkte 1916 dem Marienstift die Mittel zum Ankauf des Gesang'schen Grundstücks an der Plaueschen Straße. Sie knüpfte daran die Bedingung, daß für die Anstalt ab Ostern 1917 ein eigener Direktor angestellt und diesem die auf dem genannten Grundstück liegende Villa als Dienstwohnung zur Verfügung gestellt werde. Die Leitung der Anstalt lag bisher in den Händen des Arnstädter Oberpfarrers, des Geh. Konsistorialrat Dr. Petri, der dadurch entlastet werden sollte. Im September 1916 wurden dort 112 verkrüppelte Personen, 67 männliche und 65 weibliche, chirurgisch und orthopädisch behandelt, gepflegt, unterrichtet und wirtschaftlich, soweit es nur irgend ging, ertüchtigt. Zu ihnen gehörten seit dem 14.6.1915 auch Kriegsbeschädigte.

♂ **Petri, Dr. theol. Emil Georg Christian;** w. Arnstadt, Plauesche Straße 19; Geheimer Konsistorialrat; Superintendent und Oberpfarrer

* 1.9.1850 in Linden-Hannover

† 18.6.1929 in Arnstadt; ☐ in Arnstadt

♀ **Petri, Anna Marie Friederike geb. Bach**

* 18.7.1854 Holzminden

† 26.9.1927 Arnstadt

Der Sockelstein zum Bau einer eigenen Anstaltsklinik wurde am 12.5.1925 gesetzt, nachdem bereits die Grundmauern errichtet waren.

Zum fachmännischen Leiter der im Herbst 1925 eröffneten Klinik des Marienstifts hatte der Vorstand der Anstalt Herrn Dr. med. Leopold Frosch aus Berlin berufen. Er war bis zu seinem Tode hier tätig.

♂ **Frosch, Prof. Dr. med. Leopold;** w. Arnstadt; Chefarzt, ärztlicher Leiter des Marienstifts;

Er war der Sohn des Geh. Med.-Rates Prof. Dr. Paul Frosch aus Berlin.

Er schrieb über 70 wissenschaftliche Arbeiten.

Auszeichnung: Verdienter Arzt des Volkes

* 28.1.1890 Berlin

† 28.12.1958 Arnstadt

♀ **Frosch, Marianne geb. Balcke**

Arnstädter Krüppelfürsorgestelle

Nachdem das Marienstift 1925 seine neue orthopädische Klinik in Betrieb genommen hatte, konnte für Arnstadt eine eigene Krüppelfürsorgestelle ins Leben gerufen werden. Den zuständigen Stellen des Stadt- und Landkreises war es infolge des Entgegenkommens des Stifts, das seinen leitenden Arzt, die Räume und das Hilfspersonal unentgeltlich zur Verfügung stellte, ermöglicht, nunmehr regelmäßige Sprechstunden für Verkrüppelte abzuhalten. Arnstadt sollte für Ostthüringen - wie Jena für den Westen - der Mittelpunkt für die Landeskrüppelfürsorge werden.

In den Mansardenräumen des über 200 Jahre alten Krappgarten-Gebäudes, von dem die Arbeit des Marienstifts Anfang und Ausgang nahm, hatte der Architekt Diplomingenieur Martin Schwarz im März 1927 einen neuen Betsaal entstehen lassen. Die Einweihung fand am Sonntag, dem 27.3.1927, statt. Am gleichen Tag wurde auch Hilfspfarrer Harms in sein Amt eingeführt.



Altar in der Kapelle

Die Weihung und Übergabe des Werkstättenhauses erfolgte am 1.11.1927.

Neuer Anstaltsgeistlicher des Marienstifts wurde ab 15.10.1929 Pfarrer Friedrich Behr aus Frössen (Kirchenkreis Lobenstein). Eingeführt in sein Amt wurde er am Reformationsfest (31.10.1929) von Oberpfarrer Seitelmann aus Plaue.

Der Gesamtvorstand des Marienstifts hatte am 17.3.1930 einstimmig beschlossen, Herrn Pfarrer Behr, der seit Oktober 1929 das Marienstift kommissarisch verwaltete, zum Leiter und Nachfolger von Geheimrat Dr. Petri zu ernennen.

Der an der orthopädischen Klinik des Marienstifts eingerichteten Heilgymnastikschule wurde im November 1930 die staatliche Anerkennung erteilt. Dr. Frosch, der Chefarzt der Orthopädischen Klinik des Marienstifts hatte seit Beginn seiner Tätigkeit im Marienstift stets Kurse für Heilgymnastik in der Klinik abgehalten. Nun lag auch die staatliche Anerkennung dazu vor. Ein Neubau, in dem vor allem eine Tuberkulose-Beratungsstelle eingerichtet und die Bekämpfung der Knochentuberkulose erfolgen sollte, wurde am 23.2.1931 eingeweiht.

Das Thüringer Staatsministerium hatte im Dezember 1931 den leitenden Arzt des Marienstifts, Dr. med. Leopold Frosch, wegen „seiner Verdienste um die Krüppelfürsorge“ zum Professor ernannt. Dr. Frosch war ein Schüler des Professor Dr. Gocht aus Berlin, des Leiters der orthopädischen Klinik der Universität Berlin.

Das Marienstift bestand 1956 aus:

- ◆ Orthopädische Ambulanz
- ◆ Orthopädische Klinik
- ◆ Orthopädisches Kinderheim, mit Sonderschule für Körperbehinderte
- ◆ Orthopädisches Jugendheim, mit Einrichtungen zur Berufsausbildung für Körperbehinderte

Kirchenrat Friedrich Behr starb am 4.8.1958 im Alter von 60 Jahren. Er hatte seit 15.10.1929 das Marienstift geleitet.

Seit 12.7.1962 besaß das Marienstift in der Lessingstraße eine „geschützte Werkstatt für angepaßte Arbeit“. Diese Werkstatt zog im August 1992 in den „Kesselbrunn“ und erhielt später mit einer neuen Werkstatt den Titel „Anerkannte Werkstatt für Behinderte im Aufbau“. Die Urkunde für den letztgenannten Titel erhielt das Marienstift am 13.5.1998 durch den Chef des

Arbeitsamtes, Keiner, überreicht.

1963 / 64 wurden 16.652 Patienten in der Ambulanz und 1691 stationäre Patienten gezählt. Es erfolgten 580 Operationen und 5811 andere Eingriffe und Gipsbehandlungen.

Am 1.1.1999 war im Zuge der Umstrukturierung in der evangelischen-lutherischen Landeskirche die Übergabe der Kreisdiakoniestelle Arnstadt (Rosenstraße 11) in die Trägerschaft des Marienstifts.

Das Förderzentrum des Marienstifts erhielt am 14.1.1999 die staatliche Anerkennung. Dieter Althaus überreichte die Urkunde an Schulleiter Horst Bitzmann. In der Einrichtung des Diakonischen Werkes wurden zu dieser Zeit 320 behinderte Mädchen und Jungen unterrichtet.

Am 21.1.1999 war im Förderzentrum die Grundsteinlegung für einen Neubau. Mit einem Gottesdienst segnete Pfarrer Jürgen Friedrich, Direktor des Marienstifts, das künftige Gebäude für die 290 behinderten und 30 nichtbehinderten Mädchen und Jungen dieser Bildungsstätte.

Die neue Wohnstätte für 48 behinderte Menschen im Jonastal wurde am 17.9.1999 von Architekt Renee Möser an den Direktor des Marienstifts, Pfarrer Jürgen Friedrich, übergeben, der den Schlüssel an die Heimleiterin Elke Wimmer weiterreichte.

„Kinderrepublik Marienhöhe“

Die ehemalige Gaststätte „Marienhöhe“ diente bis zu Beginn des Frühjahres 1948 als Quarantänelager, danach ließ die Stadtverwaltung das Innere des Gebäudes erneuern und eine Erholungsstätte der FDJ unter dem Namen „Kinderrepublik Marienhöhe“ einrichten. Es fanden hier ab August 1948 ca. 150 Kinder Unterkunft. Die Lagerleitung lag in den Händen von Hans Wachtel und Krimhilde Ehrhardt, die es gut verstanden mit den 6 - 14-jährigen Kindern umzugehen.

Kinderkrippe und Kinderhort

In dem stadteigenen Gebäude an der Liebfrauenkirche (ehemaliges Gymnasium) wurden ein Kinderhort und eine Kinderkrippe eingerichtet und diese beiden Einrichtungen Ende Oktober 1950 übergeben.

Die Kinderkrippe konnte mit 60 Säuglingen oder Kleinstkindern belegt werden.

Der Kinderhort war für Kinder von 6 bis 14 Jahren vorgesehen, die hier unter Aufsicht ihre häuslichen Schulaufgaben verrichten und dann mit allerlei Kurzweil sich die Zeit vertreiben konnten.

Der alte Schafhof

Der alte Schafhof der Domäne Arnstadt, 22 Ar 17 m² groß, bestehend um 1894 aus einem Schäferhaus und Schafstall, welcher weitab von den Wohn- und Wirtschaftsgebäuden der Domäne inmitten des nördlichen Teils der Stadt am Wachsenburger Tor gelegen war, befand sich 1894 in vollständigem Verfall, so daß er nicht mehr als „reparaturfähig“ eingeschätzt wurde. Als Kaufpreis waren 6000 Mark im Gespräch. Zu einem Verkauf kam es aber nicht.

Der alte Schafhof wurde im Spätsommer 1896 abgebrochen und der neue in der Nähe des Kesselbrunnens errichtet.

(aus „Arnstädter Anzeiger“, 1894 und 1896)

Gasanstalt

Am 1.10.1863 eröffnete die „Thüringer Gasgesellschaft in Leipzig“ (Privatgesellschaft) eine Gasanstalt in Arnstadt in der Nähe des späteren Südbahnhofes (die spätere Gerastraße 2). Durch die Stadt wurden Gasrohre verlegt. Es erfolgte die Umstellung der Straßenbeleuchtung von Öl auf Gas. Auch die Räume des Ratskellers und des Nachtwächterlokals erhielten

Gasbeleuchtung. Betriebseröffnung der Gasanstalt war Anfang November 1863.

Die Gasanstalt wurde am 2.1.1894 von der Stadtgemeinde Arnstadt für den Kaufpreis von rund 168.400 Mark käuflich übernommen.

Betriebsergebnisse:

	1892 - 1893	1893 - 1894
Zur Vergasung wurde westfälische Gaskohle verwendet:	6772 hl	6960,5 hl
Gasausbeute:	156052 m ³	155.249 m ³
das entspricht (aus 1 hl Kohle)	23,04 m ³	22,31 m ³
Die Gasabgabe betrug:	182.555 m ³	154.957 m ³
und verteilte sich:		
Straßenbeleuchtung	24.708 m ³	25.707 m ³
öffentliche Gebäude	25.503 m ³	25.503 m ³
private Gebäude	85.544 m ³	55.281 m ³
technisches Gas	37.050 m ³	37.579 m ³
Selbstverbrauch	1.384 m ³	1.701 m ³
Verlust	8.366 m ³ (= 5,36 %)	9.186 m ³ (= 5,92 %)

Die Flammenzahl betrug zusammen 1452.

Zum Neubau einer Gasanstalt wurde am 5.6.1901 vom Gemeinderat folgender Beschluß gefaßt:

Der Bau des Retortenhauses, der Kohlenschuppen, des Uhrenhauses mit sämtlichen Einrichtungen wird der Firma Karl Franke in Bremen übertragen. Den Gasbehälter soll die Firma Kronenmeyer & Bank in Brackwede ausführen und den Bau der Anschlußgleise die Süddeutsche Eisenbahn-Gesellschaft. Alle übrigen Arbeiten werden öffentlich ausgeschrieben. Die ausgeworfene Bausumme von 350.000 Mark darf nicht überschritten werden.

Die neue Gasanstalt arbeitete ab 8.12.1901; es waren 4973 Privat- und 289 Straßenflammen in Betrieb plus 172 Heiz- und Kochapparate.

Der Wasserturm auf dem Arnsberg

Der Beschluß zur Errichtung des Wasserturmes fällte der Stadtrat am 11.11.1925.

Die erste Probefüllung erfolgte am 4.10.1926.

Als Vorrats- und Ausgleichsbehälter hatte der Wasserturm einen Fassungsraum von 1000 m³. Gleichzeitig wurde er als Aussichtsturm ausgebaut.

Die Firma, die ihn errichtet hatte hieß „Lutz & Gerhardt Eisenbetonbau Arnstadt“.

Das Stadtbad

Schon lange bestand in der Bevölkerung der Wunsch, ein Schwimmbad zu errichten. Aus diesem Grunde wurde Anfang 1886 ein „Schwimmbadeverein“ gegründet. Die Genehmigung der Vereinssatzung erfolgte am 12.3.1886. Vorsitzender des Vereins wurde Stiftungsverwalter Carl Glöckner. Zum Vorstand gehörten u. a. auch die Herren Dr. med. C. Deahna, Schuhfabrikant Hermann Hoffmann, Kaufmann Rudolf Rieck und Kaufmann Benjamin Kiesewetter.

In der Sitzung des Gemeinderates am 25.4.1893 wurde einem Gesuch des Schwimmbadevereins entsprechend beschlossen, die kostenfreie Überlassung des Gemeindeareals zwischen dem Wollmarktsplatz und der Parkbrücke neben der Brömel'schen Scheune zur Herstellung eines Schwimmbades unter Vorbehalt des Eigentumsrechts in Aussicht zu stellen.

In der am 25.4.1894 abgehaltenen Versammlung des Schwimmbadevereins wurde endgültig beschlossen, den freigelegten Platz unterhalb des Wollmarktplatzes, links von der Parkbrücke zur Anlage des Schwimmbades zu behalten und alle anderen Projekte zur Anlage des Bades auf dem Dreieck oberhalb der Lohmühle und unterhalb der Lohmühle auf dem Schmidt'schen Grundstück fallenzulassen. Bar vorhanden, resp. gezeichnet waren jetzt schon 27.000 M. Die ganze Anlage sollte ungefähr 27.000 M. kosten.

Ferner wurde die sofortige Inangriffnahme des Baues beschlossen, „so daß Arnstadt das Ziel, ein gesundes Schwimmbad zu erhalten, in nicht allzuferner Zeit erreicht haben wird, zu Nutz und Frommen seiner Einwohner“.

Der erste Spatenstich erfolgte am Dienstag, dem 2.4.1895, um 11.00 Uhr. Herr Stiftsverwalter Carl Glöckner sprach seinen Dank aus:

- ◆ dem Fürstenpaar
- ◆ dem Ministerium
- ◆ den Arnstädter Behörden
- ◆ den Herren, welche durch Zeichnungen das Unternehmen gefördert hatten

Hierauf führte der Schriftführer des Vereins, Herr Rudolf Rieck, mit einigen darauf bezüglichen Worten den ersten Spatenstich aus. Herr Landrat Schwing brachte ein dreifaches Hoch auf das Gelingen und Gedeihen des begonnenen Werkes aus, in welches alle Versammelten einstimmten.

(aus „Arnstädtischer Allgemeiner Anzeiger“, 1895)

Die Einweihung erfolgte am Mittwoch, dem 30.10.1895, und tags darauf, am 31.10., wurde das Bad eröffnet.

Das Hallenschwimmbecken maß 16 X 9 Meter.

„Es ist eine prächtige Einrichtung, selbst im tiefsten Winter hier dem schönen und gesundheitsfördernden Schwimmsport huldigen zu können. Zwei Reihen von Zellen gewähren vor und nach dem Bad genügend Platz zum An- und Auskleiden, jede ist mit einer Sitzgelegenheit, mit Spiegel, Kleiderhaken, Stiefelknecht, Fußteppichen etc. ausgerüstet. Für solche, die es lieben, gleich nach der nötigen Abkühlung in **medias res** zu springen, ist am Bassin ein federndes Sprungbrett angebracht; wer von seiner Schwimmkunst noch nicht fest überzeugt ist, bleibt hübsch in dem Teil des Bades, wo ein Ertrinken nur unter Aufbietung aller Schikanen möglich ist. In einem Nebenraum ist dafür gesorgt, daß der Corpus sich für das eigentliche Bad würdig vorbereiten kann, da dieses nicht dem Zwecke der Reinigung dienen, sondern eben bloß Schwimmbad sein soll.

Auch Wannenbäder, und zwar zwei II. und ein I. Klasse, sind in der Anstalt zu haben, wie auch für Brausebäder in ausreichender Weise gesorgt ist.

In der oberen Etage befindet sich außer der Wohnung des Badedieners noch der Trockenraum und das Hochreservoir.“

(aus „Arnstädter Anzeiger“, Anfang November 1895)

Die veranschlagten Baukosten von 54.000 Mark (nicht wie ursprünglich gedacht: 27.000 M.) wurden um etwa 6000 Mark überschritten.

Übrigens, der Donnerstag vormittag war für **Frauen** zum Baden festgelegt worden, so daß der erste Badegast eine Frau gewesen sein muß.

Eine strenge Trennung von Männlein und Weiblein beim Baden war für die damalige Zeit eine Selbstverständlichkeit.

Schwimmkalender

1896

	für Damen		für Herren	
Sonntag	---		7.00 - 13.00	
Montag	7.00 - 12.00		17.00 - 21.00	
Dienstag	15.00 - 18.00		7.00 - 13.00	und
			18.00 - 21.00	
Mittwoch	9.00 - 12.00	und	7.00 - 9.00	und
	14.00 - 16.00		18.00 - 21.00	
Donnerstag	7.00 - 12.00		15.00 - 21.00	
Freitag	15.00 - 18.00		7.00 - 13.00	und
			18.00 - 21.00	
Samstag	9.00 - 12.00	und	7.00 - 9.00	und
	14.00 - 16.00		16.00 - 21.00	

Besucherfrequenz im Monat November 1896

◆ Schwimmhalle	= 1117 Personen
◆ Volksbad	= 122 "
◆ Brausebad	= 48 "
◆ Volksbrausen	= 126 "
◆ Wannenküden	= 119 "

zusammen = 1532 Personen

Besucherfrequenzen 1896 und 1897

	1896	1897
Schwimmhalle	24.268 Personen	21.447 Personen
Volksbad	4.493 "	4.287 "
Brauseküden	1.155 "	1.680 "
Volksbrausen	3.448 "	3.553 "
Wannenküden 1. Klasse	330 "	377 "
2. Klasse	2.034 "	2.701 "
Besucher insgesamt	35.728 "	34.045 "
Einnahmen	6971,40 Mark	5938,45 Mark

Der Schwimmkalender hatte sich im Laufe der Jahre etwas verändert, aber Männer und Frauen blieben weiterhin streng getrennt.

Schwimmkalender
für die Zeit vom 19. April 1926 ab

Vormittag							
Uhrz.	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonnabend	Sonntag
7 - 8	---			---			---
8 - 9							
9-10	Männer	Frauen	Männer	Frauen	Männer	Frauen	Männer
10.15-11.15							
11.15-12.15	Fürst.-Günther-Schule	Hilfsschule und Angelhausen-Oberndorf		Mädchen-Berufsschule	Fürst.-Günther-Schule		
12.15-13.15		Turnarbeitsgemeinschaft					

Nachmittag								
2 - 3	Knabenbürger-schule	Mädchen-bürgerschule	Fürst-Günther-Schule	Mädchen-bürgerschule	Arns-berg-schule			
3 - 4		Arnsberg-schule						
4 - 5		Turnarbeits-gemein-schaft		Lyzeum	Turn-arbeits-gemein-schaft			
5 - 6	Männer		Knaben-berufs-schule			Vereine		
6 - 7		Mädchen-Berufs-schule		Frauen	Männer			
7-10		Vereine		Vereine				

Während der Schulferien blieb das Stadtbad den ganzen Tag hindurch für Männer bzw. Frauen geöffnet. Schwimmunterricht wurde erteilt gegen Vorausbezahlung von 10,00 RM für Kinder und 15,00 RM für Erwachsene.

Was nun noch fehlte, war ein Freibad, welches 1926 errichtet wurde. Die Bauarbeiten begannen im April 1926 und bereits am 5.8.1926 konnte die Eröffnung gefeiert werden. Das große Schwimmbecken war 50 m lang, 25 m breit und 0,80 bis 3,50 m tief. Es beinhaltete rund 2200 m³.

Der in Eisenbeton ausgeführte Sprungturm war mit Sprungbrettern von 3 und 5 Metern Höhe ausgestattet. Zu beiden Seiten des Sprungturmes befanden sich Sprungbretter von 1 m Höhe.

Das Kinderbecken war 20 m breit, 15 m lang und ca. 30 cm tief.

→ „Schwimmbadverein“, Seite 1269

→ „Arnstädter Schwimmverein von 1902“, Seite 1232



Das Stadtbad im Jahre 1999

Solbad

Als im Jahre 1850 nach mehrjährigen Organisationsarbeiten die Saline „Arnshall“ bei Rudisleben endlich in Betrieb gebracht war, errichteten auf Veranlassung des Landkammerrates Schierholz und des Ingenieurleutnants August Rost, des Begründers der Saline, mehrere Arnstädter Hausbesitzer Badestuben für Solbäder und schlossen sich zu einem Solbadverein zusammen in der Absicht, auch Arnstadt unter die damals schon bestehenden deutschen Solbadeorte einzureihen. Die 1850 / 51 herausgegebene Werbeschrift hatte für die damaligen Verhältnisse guten Erfolg, denn man konnte nicht nur auf die Güte der Sole, sondern vor allem auch auf das günstige Klima und die prächtige Lage der Stadt unmittelbar vor dem Thüringer Wald hinweisen.

1851 wurde dann die Firma „Saline Arnshall“ als Aktien-Verein von Arnstädter Bürgern gegründet. Gewonnen wurde vor allem Kochsalz und Viehsalz aber auch durch hinzufügen von verschiedenen Extrakten Badesolen, die dann in Fässern nach Arnstadt transportiert wurden. Hier wurden sie dann mit weiteren Zusätzen wie Schwefel, Kräuteraufgüssen, ja sogar mit Molke versehen.

Ogleich man von Neudietendorf her noch die Post oder Privatfuhrwerk benutzen mußte, brachte schon das erste Jahr (1851) 150 Bade- und Kurgäste. Unter ihnen befand sich der Schriftsteller Dr. Georg Wilhelm Heinrich Häring aus Berlin, den es hier so gut gefiel, daß er nach Arnstadt zog. Die Rede ist von Schriftsteller Willibald Alexis.

1851 war also Willibald Alexis zur Kur in Arnstadt gekommen. Wie gut ihm der Ort gefiel und wie befriedigt er von dem Erfolg der Sole war, beweist der Umstand, daß er noch in dem gleichen Jahr einen durch drei Hefte des Cottaschen „Morgenblatts für gebildete Leser“ gehenden Aufsatz „[Arnstadt. Ein Bild aus Thüringen](#)“ schrieb, den er auch noch als Broschüre erscheinen ließ. Und er faßte auch noch den Entschluß, sich hier ein Haus zu bauen.

Die drei größten Badeanstalten in Arnstadt waren:

1. „**Sol- und Kiefernadelbadehaus des Herrn Dr. Niebergall**“ oder auch „**Cur- und Badeanstalt von Sanitätsrat Dr. Carl Niebergall**“ genannt, Vor dem Riedthor 99d

Gepriesen wurden vor allen die „heilkräftigen Wirkungen“ seiner Bäder

- | | |
|---|---|
| <ul style="list-style-type: none">◆ „Sool“- und Kiefernadelbäder◆ Wasserdampfbäder◆ Kiefernadeldunstbäder zu Einatmungen◆ Wannenbäder von Sole, Mutterlauge und Kiefernadelextrakt◆ Warmwasserbäder | <ul style="list-style-type: none">◆ Schwefelbäder◆ Stahlbäder◆ Seifenbäder◆ Kräuter-, Calmus-, Malzbäder◆ Kaltwasserbäder◆ Moorbäder |
|---|---|

2. „Cur- und Badeanstalt von Sanitätsrat Dr. Hermann Oßwald“, Fürstlicher Bezirksphysikus, Impfarzt und Armenarzt;
Karolinenstraße 108

3. Dr. Christian Friedrich Günther Hartmann

Er wurde am 13.2.1823 als Mitglied der Kommission der „Arnstädter Armen- und Krankenverpflegungsanstalten“ aufgenommen und eingeführt.

Da der Durchlauchtigste Fürst und Herr gnädigst genehmiget haben, daß in den hiesigen Landen Herr Christian Friedrich Günther Hartmann allhier, nach erlangter Doktorwürde, die medicinische chirurgische Praxis, so wie die Entbindungskunst ausübe, so wird dies hierdurch bekannt gemacht.
Arnstadt, den 16. Januar 1823

Solbad Arnstadt

Dem „L. T.“ aus dem Jahre 1891 entnehmen wir folgenden Bericht über Arnstädter Badeverhältnisse:

Das Soolbad Arnstadt zeichnet sich aus durch eine herrliche geschützte Lage, reiche Quellen, milde reine Luft, waldgekrönte Berge, liebliche Täler, schattige Spaziergänge - kurz durch eine Fülle von Eigenschaften welche dem Leidenden wie dem Erholungsbedürftigen den Aufenthalt angenehm und heilsam zu machen im Stande sind. Aber nicht allein die anerkannte Schönheit der Gegend, die Pracht der Wälder und Bergeshöhen, nicht allein die schattigen, die ganze Stadt umgebenden Linden-Allee, die leichten Bahnverbindungen sind Vorzüge Arnstadts, auch die spezifischen Kurmittel: eine brom- und jodreiche 26 prozentige Soole, eine natürliche und konzentrierte Mutterlauge, sowie die Gelegenheit, Bäder aller Art zu erhalten und die Anwendung von Elektrophotherapie und Massage erheben Arnstadt in die Reihe der besuchenswerten Badeorte. Die Kurmittel zeigen sich besonders wirksam bei Scrophulose, Drüsenverhärtungen, Störungen der Blutmischung, Nerven- und Hautkrankheiten und zur Beseitigung länger bestehender Exsudate, hauptsächlich aber haben sie sich bewährt bei den mannigfachen Erkrankungen der Frauen und in der Reconvalenscenz von schweren Krankheiten.

Arnstadt war in der Tat als Badeort sehr beliebt. Um 1872 weilten etwa 500 Badegäste in Arnstadt, von denen die meisten aus Berlin kamen. Sie kamen hauptsächlich nach hier, um sich in unserer reinen, die Lunge kräftigender Luft zu erholen, auf die Bergeshöhen zu wandern und sich an der schönen Landschaft zu erfreuen, um dem hastigen Treiben der Großstadt und dem Geschäftsleben zu entfliehen, um danach gestärkt wieder in das Alltagsleben zurückzukehren. Nachgelassen hatte dieser Besucherstrom nicht weil Arnstadt schlechter geworden wäre, sondern im Laufe der Jahre waren in Thüringen sehr viele neue Sommerfrischen entstanden und dadurch die Erholungssuchenden mehr verteilt als früher. Immerhin gewährte aber gerade Arnstadt manche Vorzüge vor anderen Badeorten, denn neben den bekannten Annehmlichkeiten war auch für die wirklich Schwachen und Kranken für alle Arten von Bädern gesorgt, die man hier verhältnismäßig billig haben konnte. Den Gästen wurden nicht nur billige und gute Badelogs zur Verfügung gestellt, man versuchte auch ihnen auf alle mögliche Weise den Aufenthalt in Arnstadt so angenehm wie möglich zu gestalten, wozu

auch die beliebten Kurkonzerte ihren Teil beitrugen, die meist im Schloßgarten oder im Hopfengrund stattfanden.

(aus „Arnstädter Anzeiger“, 1892)

Die Kurliste von 1892 weist für das Arnstädter Solbad 178 Personen aus.

Dr. med. Alwin Baudler aus Apolda verlegte Anfang Juni 1893 seinen Wohnsitz nach Arnstadt, um hier die Einrichtung seiner „Dr. med. Baudler's Physikalisch-diätetische Heilanstalt - Naturheilanstalt“, die seit 1890 bestand, selbst mit zu leiten. Die erste Neuröffnung erfolgte am 1.7.1893, die zweite dann unter dem neuem Namen „Sanatorium Dr. med. Alwin Baudler“ war am 8.2.1906.

♂ **Baudler, Sanitätsrat Dr. med. Alwin**; Generaloberarzt d. L. und Sanitätsrat, Ritter hoher Orden

* 18.6.1860 in Mittelwasungen

† 1.5.1934

♀ **Baudler, Clara geb. Löffler**

◆ Erna verheiratete Bahlsen

Alwin Baudler hatte in Jena und München Medizin studiert, danach war er eine zeitlang im Sanatorium „Weißer Hirsch“ bei Dresden tätig.

Als praktischer Arzt ließ er sich in Neustadt bei Coburg nieder. Siedelte kurz darauf nach Apolda über. 1890 kam er nach Arnstadt und rief um das Sanatorium Baudler ins Leben. Das war eine physikalische und diätetische Heilanstalt, die sich damals eines guten Zuspruchs erfreute. Hier praktizierte er bis 1913.

Bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges stellte er sich trotz seines hohen Alters zur Verfügung und wurde Chefarzt eines Lazarettzuges, der ihn auf alle Kriegsschauplätze brachte.

Nach dem Krieg lebte er zurückgezogen und betrieb philosophische Studien.

Er war einer der bekanntesten und geachtetsten Ärzte Arnstadts.

→ „Sanatorium Dr. med. Alwin Baudler“, Seite 1027

Aus der Blütezeit des Solbades Arnstadt

Der Gedanke, hier bei Arnstadt auf Salz zu bohren, ging von dem Ingenieur-Leutnant August Rost aus Erfurt aus. Er war ein Mann, der, mit den nötigen Fachkenntnissen ausgerüstet, seiner Zeit weit vorausschaute. Es war um 1840, als man die Bedeutung der Salze vor allem auch für die Landwirtschaft und für die Herstellung der Soda kennengelernt hatte.

Rost plante nun bei Rudisleben, im Tiefpunkt einer Muschelkalk-Gebirgsmulde, wo nach geologischen Feststellungen Salz lagern mußte, die Anlage eines Salzbergwerkes und in Verbindung mit diesem die Errichtung einer Sodafabrik. Wirtschaftlich gesehen war die Wahl dieses Ortes recht günstig, einmal lag die Bahn nahe (1843 war die Strecke Erfurt-Neudietendorf-Gotha eröffnet worden) und zum andern stand zum Betrieb der geplanten Werke das Wasser der Gera zur Verfügung.

Noch ein Beweggrund leitete den wagemutigen Unternehmer; er gibt ihn selbst an: **Arbeit und Schutz gegen England!** „Nun, so helfe Arbeit da schaffen“, so schreibt Rost in einer Werbeschrift für sein Unternehmen, „wo Gelegenheit dazu ist und schlägt die englische Konkurrenz aus dem Felde, wo ihr's könnt! Die jährliche Sodaeinfuhr betrug vor 12 Jahren gegen 5000 Centner, jetzt mag sie wohl 150.000 Ctr. betragen und steigt noch alljährlich.“

Zur Finanzierung des Unternehmens bei Arnstadt wurde ein Aktienverein ins Leben gerufen. Mit den Bohrarbeiten begann man Ende 1845. Sie wurden 1849 bei einer Tiefe von 259,40 m beendet. Man hatte ein 10,75 m mächtiges Steinsalzlager erschlossen. Der Plan Rosts, das Salzlager bergmännisch auszubeuten, konnte nicht verwirklicht werden. Man begnügte sich, 1851, mit der Errichtung eines Salinenbetriebes, der sich den Namen „Arnshall“ zulegte. Die aufgewandten Kosten, etwas über 11.000 Taler machten sich wohl bezahlt. Es waren Aktien zu je 10 Taler ausgegeben worden, deren Kurswert sich 1855 auf 24 Taler belief. Aus der Sole, die mit Wasserkraft hochgepumpt wurde, gewann man jährlich 4000 Tonnen kri-

stallisiertes Salz und, da die Sole noch bromhaltig war, noch 150 kg Brom.

Leutnant Rost und Landkammerrat Schierholz regten an, die Sole, deren chemische Untersuchung sehr günstig ausgefallen war und die der von Ischl, Reichenhall und anderen bekannten Badeorten nicht nachstand, zu Badezwecken zu verwenden. Im gleichen Jahr, 1851, wurde ein Solbadverein gegründet und mehrere Hausbesitzer in Arnstadt richteten Badestuben mit Holz- oder Zinkwannen ein. Die stark gesättigte Sole wurde in Fässern in die Badestuben gefahren. Obwohl man sich damals schon mit dem Plan trug, ein größeres öffentliches Badehaus einzurichten, blieb es bei dem Vorhaben. Das erste Badehaus mit 6 Zellen richtete der Arzt Dr. Christian Friedrich Günther Hartmann auf seine Kosten auf seinem Grundstück in der Schloßstraße ein. Das durch Dampfapparate erwärmte Süßwasser wurde, nachdem ihm eine bestimmte Menge Sole oder Mutterlauge beigemischt war, durch Rohre in die Wannen geleitet.

Zum Trinken gebrauchte man neben dem Arnshaller Salzbrunnen vor allem das Wasser von Plaue, damals „Riedquelle“ genannt. (Sie war eine der ältesten Gesundbrunnen Thüringens, um die sich bereits in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung benachbarte Volksstämme gestritten hatten. Unter dem Namen „Kaiser-Günther-Quelle“ - im Besitz des Staates - gehörte das Wasser später zu den bekanntesten Mineralbrunnen.) Die Bäder konnten nur nach ärztlicher Vorschrift genommen werden. Sechs Ärzte übten hier ihre Praxis aus. Um die Entwicklung des Solbades hat sich Dr. Carl Niebergall besondere Verdienste erworben; er hat mehrere Schriften über das Solbad Arnstadt herausgegeben und in medizinischen Zeitschriften Aufsätze über Badekuren im allgemeinen und über das Arnstädter Solbad im besonderen veröffentlicht und damit stark für das hiesige Solbad geworben. Auch hat er hier, am Eingang zum Lohmühlenweg (später das Leisenbergsche Haus) eine Kur- und Badeanstalt eingerichtet und seinem Grundstück gegenüber, zwischen Lohmühlenweg und Mühlgraben, einen Kurgarten mit Trinkhalle angelegt.

In der Karolinenstraße (Ecke Lindenallee) hatte Dr. Hermann Oßwald eine Kur- und Badeanstalt eröffnet. Sie war mit ansprechenden Parkanlagen umgeben, und das Kurhaus hatte einige zwanzig Zimmer aufzuweisen. Privatwohnungen standen den Badegästen in der Nähe der Anstalt in genügender Zahl zur Verfügung.

(Karl Müller, 1943)

Der Schieferhof

(Fleischgasse 25)

„Der Schieferhof“ war um 1825 ein dreistöckiges Gebäude mit großem Hof und Garten und einer Kemenate, welches früher vermutlich ein Ritterhaus war.

Er gehörte um 1580 dem „Rath und Rentmeister“ Christoph Heinrich Kirchberger und soll beim Großen Brand am 7.8.1581 verschont geblieben sein. Wie dieses Haus nach vielen, vielen Jahren in den Besitz der Familie Völker gekommen ist, wissen wir nicht.

Als die Familie Völker im Jahre 1835 nach Amerika auswanderte, verkaufte sie den „Schieferhof“ an die Stadtgemeinde. Das Geld dafür hatte der Kaufmann David Quensel aus Heyda († 1844 in Ilmenau) zur Errichtung eines Krankenhauses gespendet, da es in Arnstadt noch keines gab. Die Stadt baute also den „Schieferhof“ zu einem Krankenhaus um und eröffnete es im Jahre 1837 unter dem Namen „Quensel'sche Heilanstalt“. Später wurde es als städtisches Armenhaus genutzt.

An der nördlichen Ecke des Hauses war folgender Spruch zu lesen (Psalm 127):

**Wo der Herr das Haus nicht bawet,
So arbeiten umsonst, die daran bawen.**

Niedergelegt wurde der Schieferhof im März 1927. Bis zuletzt hatte er als Armenhaus gedient.

Die Brunnenkunst im Jahre 1825

Westlich hinter der Liebfrauenkirche, in die Stadtmauer eingebaut, befand sich die Brunnenkunst, ein früher zum Kloster gehöriges Gebäude, in welche die „Kelle“ einfloß, die ihren Ursprung in den Teichen des Schönbrunnens und des Spittelgartens hatte, nachdem sie in einem Gerinne über die „wilde Weiße“ und in einem offenen Graben durch die kleine Brunnengasse geflossen war. Hier wurde durch ein Wasserrad ein Pumpwerk in Bewegung gebracht, welches das Wasser so hoch hob, daß die höher gelegenen Stadtteile mit ausreichendem Trinkwasser versehen werden konnten. Das durch das Pumpwerk hervorgebrachte Geräusch erfüllte die bei nächtlicher Zeit hier Vorübergehenden mit Grausen.

Der hier verbleibende Wasserüberschuß trieb zunächst die Werke der Papiermühle und bildete dann die den nördlichen Teil der Stadt durchfließenden „zahmen Weiße“.

Westlich der Brunnenkunst, nach der Stadtmauer zu, stand, von allen Seiten frei, ein kleines, dem Weißgerber Samuel Stollberg gehöriges Wohnhaus (später an der Liebfrauenkirche Nr. 7, die Kleinkinderbewahranstalt) an welchem vorüber das Wasser unbedeckt in die Papiermühle floß.

Die Wasserzeichen der Arnstädter Papiermühle

Im Jahre 1585 wurde in Arnstadt eine Papiermühle gegründet.

Wisso Weiss erzählt in seinem Buch „Thüringer Papiermühlen und ihre Wasserzeichen“ wie Wasserzeichen damals entstanden:



Papiermühle, 1993

An der Giebelwand oben lesen wir:

Anno 1633

(links im Bild ist einer der

Liebfrauenkirchtürme zu erkennen)

Wenn wir uns die Erzeugnisse der Papiermühlen, die handgeschöpften Büttenpapiere, wie sie in den genannten Papierproben-Sammlungen und hauptsächlich in den alten Archivalien der städtischen und staatlichen Archive erhalten sind, einmal näher ansehen und prüfend gegen das Licht halten, dann erblicken wir darin als helle Linien und Streifen den Abdruck des Drahtgeflechts der Schöpfform, mit welcher das Papierblatt hervorgebracht wurde.

Außerdem nehmen wir meist noch ein in der Mitte des Blattes befindliches Zeichen wahr, ein Wappen, eine Geschäftsmarke oder sonstige Figur, das sogenannte Wasserzeichen. Es entsteht zugleich mit dem Schöpfvorgang. Denn sein Urbild, mit großer Kunstfertigkeit aus Kupferdraht geformt, ist mit feinsten Messingdrahtfäden auf dem Schöpfsieb aufgenäht. An der betreffenden Stelle wird die auf der Form sich zum Blatt bildende Faserschicht etwas dünner, weil das Drahtgebilde

zusätzlich angebracht ist, also höher liegt als das Drahtgeflecht der Schöpfform.

Deshalb erscheint das Abbild des Zeichens im fertigen Papier bei Durchsicht betrachtet in hellen Konturen. Auf diese eigentümliche Weise haben die Papiermacher Jahrhunderte lang ihre Erzeugnisse signiert.

Den mit einem A belegten schön gezeichneten heraldischen Adler aus dem Stadtwappen von Arnstadt benutzte Joachim Keyßner (* 1569; † 1637) als Wasserzeichen seiner Schreibpapiere ab 1602. Von 1626 an war der Adler doppelköpfig gezeichnet.



An der Liebfrauenkirche und der Papiermühle, etwa um 1840



Wappen
Wasserzeichen
von 1792 und 1797

Im 14. Jahrhundert wurde auch in Deutschland ein neuer Stoff zum Schreiben an Stelle des Pergamentes bekannt. Süddeutschland bezog ihn aus Italien, West- und Norddeutschland über Brügge, Antwerpen, Köln aus Frankreich. Er war aus Lumpen, besonders Linnenlumpen hergestellt und wurde, obwohl er nichts mehr mit dem Schreibstoff des Altertums, dem ägyptischen Papyrus zu tun hatte „Papier“ genannt. Um 1320 waren zwischen Köln und Mainz die ersten deutschen Papierfabriken entstanden. Auch in Thüringen erkannten die Fürsten, daß mit der Anfertigung von Papier Geld zu verdienen war. So nimmt es nicht Wunder, daß auch der Graf von Schwarzburg seine überzählige Mahlmühle in Arnstadt in eine Papiermühle umwandeln ließ.

Hierüber unterrichtet uns ein Aktenstück:

„Acta welchergestalt die Mahlmühle bey ULFr. Kirche von Gn. Landesherrschaft zu eine Papiermühle 1585 ist angelegt, selbige zuerst administriert und verpachtet, hernach aber verkauft und der Käufer und dessen Nachfolger mit einem gewissen Privileg versehen worden“.

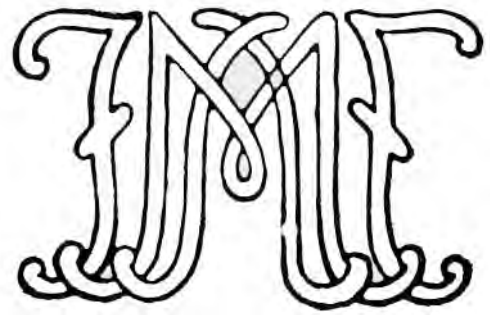
Einen Käufer fand man in dem Papiermacher Joachim Keyßner, der am 5.7.1590 mit Dorothea Maur, der Tochter des Tuchmachers Franz Maur aus Arnstadt, sich verheiratet hatte.

Nach dem Rechtbuch von 1595 erbte Keyßner das Haus dieses Maur, und wie aus späteren Rechtszettelbüchern zu ersehen ist, lag es hinter der Papiermühle bei der Pforte. In der Bürgerliste findet er sich erst am 4.9.1599; an diesem Tag wurde „Joachim Kestner, Papiermacher von Oberweimar“ zum Bürger „auf- und angenommen“. Keyßner - Kestner, oder wie

sein Name auch geschrieben steht, Kesener - Keisener, war scheinbar schon seit etwa 1590 Pächter.

Zwischen dem Gräflichen Kanzler und Räten zu Arnstadt als Verkäufer und Joachim Keißener als Käufer kam nach längeren Verhandlungen am 11.6.1608 der Verkauf der Mühle für 1000 Gulden zustande, und in der Familie Kayßner ist sie mit einer Unterbrechung von 30 Jahren geblieben.

Joachim Keyßner ist zu etwas gekommen; er hat das Amt des Kämmerers bekleidet und hat die Mittel erworben zum Bau eines neuen Hauses, das heute noch steht und mit seinem Fachwerk ein Schmuckstück der Straßean der Liebfrauenkirche ist.



Monogram

Es bedeutet: Johann Michael junior.
Er war der Besitzer der Papiermühle.
(* 26.3.1738; † 18.11.1766)



Papiermühle zu Arnstadt 1610
nach einer Zeichnung auf dem für ein Ries bestimmten Packpapier

Wenn die gemalte Inschrift am Giebel: „Erbaut 1633 J. K.“ auf alte Grundlage zurückgeht, dürfte damit das Baujahr gegeben sein. Wie die Mühle vordem aussah, etwa zu der Zeit, als Joachim Keyßner sie erstand, davon mag die nebenstehende Abbildung, deren Urstück die Riespackungen zierte, eine annähernde Vorstellung bieten.

(aus „Aus der Geschichte der alten Papiermühle an der Liebfrauenkirche zu Arnstadt“ von P. Thalmann:

- 1.) Arnstädter Anzeiger vom 5.1. 1930
 - 2.) Arnstädter Anzeiger vom 2.3. 1930
 - 3.) Arnstädter Anzeiger vom 19.1. 1930
- unwesentlich gekürzt)

Der Prinzenhof

Der Prinzenhof ist alter kirchlicher Besitz gewesen. Vielleicht ist er 704 gegründet worden. Als 1309 das Benediktiner-Jungfrauenkloster vom Walpurgisplatz in die Stadt verlegt wurde, wurde der Prinzenhof die Wohnung des Propstes und Wirtschaftsgebäude. Nach der Reformation wurde er weltlicher Besitz. Ein gräflicher Beamter zog in die Propstei. 1353 wurde diese abgebrochen, die Steine zum Bau der Neideck mit verwandt. An der Ecke der Gräfin-gasse blieb das Wohnhaus des Oberhauptmanns und Rats Christof Einzenberg. Dieser verkaufte seinen Besitz 1581 an die Gräfin Katharina von Schwarzburg, die ihn nach dem Tode ihres Gatten, Günther des Streitbaren, erweiterte. Nun hieß das Schloß als ihr Witwensitz das „Gräfinhaus“. Sie lebte bis 1624. Noch sind Mauerreste aus jener Zeit vorhanden.

Nun wurde das Gebäude vermietet, heruntergewirtschaftet und 1669 bis 1670 neu hergestellt als Witwensitz für die Gräfin Sophie Dorothea, die bis 1685 lebte. Von diesem Jahre bis 1723 blieb es unbewohnt, dann ging es in den Besitz des Prinzen Wilhelm von Schwarzburg - Sondershausen über, der das Gebäude niederriß und das Vorderhaus errichtete.

Nach dem Ableben des Prinzen (1772) blieb der Prinzenhof bis zum Jahre 1803 leer. Dann zog dort Prinz Carl von Schwarzburg-Sondershausen, der Bruder des Fürsten Carl I., der das Gebäude erweiterte und verschönerte, ein. 1844 verkaufte seine Gemahlin und Erbin das Inventar und vermietete die Wohnungen. Als sie 1876 starb, fiel der Prinzenhof an den regierenden Fürsten, der ihn für 30.000 Mark an den Staat verkaufte. 1878 bezog das Gymnasium den Prinzenhof, den 1913 die Stadt mit dem Realschulgebäude für 150.000 Mark erwarb. Am 28.9.1915 verließ das Gymnasium das Schulgebäude und bezog das neue Heim, die Fürst-Günther-Schule. Und nun war Krieg! Er vereitelte die Pläne der Stadt, den Prinzenhof als Reserve für schulische und andere Zwecke zu behalten, denn am 20.10.1915 nahm das Ersatz-Bataillon Landwehr-Inf.-Regt. Nr. 71 den Prinzenhof in Beschlag und blieb darin bis Ende Mai 1916. In dem gleichen Jahr konnten wenigstens die Volksbibliothek und die Lesehalle hineingelegt werden.

1916 und 1917 diente der Festsaal als Lager für Kartoffeln und Gemüse. Vom 10.5.1918 bis Januar 1919 war der Prinzenhof ein Reservelazarett. Die Wohnungsnot zwang dazu, ihn von April 1919 bis April 1922 zu Notwohnungen zu benutzen. Vom 1.5.1922 bis 1.6.1925 nahm er die Gewerkschaften auf. Schließlich bezog ihn am 1.7.1922 der „Arbeitsnachweis“, der auch 1925 noch dort war.

(aus „Arnstädter Anzeiger“ vom 24.12.1925, J., gekürzt)

Der Prinzenhof im Jahre 1826

Prinz Johann Karl Günther von Schwarzburg – Sondershausen, der jüngste Bruder des (1794 – 1835) regierenden Fürsten Günther Friedrich Carl I., erwählte, nachdem er im Jahre 1803 aus dem hannoverschen Militärdienst ausgetreten war, den Prinzenhof, der seit dem Tode des Prinzen Wilhelm († 24.3.1762) unbewohnt geblieben war, zu seiner Wohnung.

Ein dahinter liegender Garten, den der Prinz durch Ankauf von vier Brandstätten in der Untergasse vergrößerte, mit schönen Baumgruppen, einer künstlichen Ruine und einem kleinen Teich bildeten die nächste Umgebung und einen angenehmen Aufenthalt für die Familie des Prinzen, welche, nachdem er sich im Jahre 1811 mit Prinzessin Charlotte, Tochter des Prinzen Friedrich Christian Karl Albert von Schwarzburg – Sondershausen vermählt hatte, aus zwei Prinzessinnen bestand.

Im Garten des Prinzenhofes war nach der Untergasse zu ein ungefähr 80 Fuß hoher hölzerner Aussichtsturm erbaut, von dem man über die Stadt hin eine weite Fernsicht nach den drei Gleichen und auf das nördliche Flachland genießen konnte.

(Emil Baumberg, „Alt Arnstadt“, 1894)

Schlachthof

Am Morgen des 3.1.1894 wurde das „Städtische Schlachthaus“ dem Betrieb übergeben. Von einer besonderen Eröffnungsfeier war abgesehen worden. Herr Bürgermeister Friedrich Hopf erklärte im Beisein des Obermeisters der Fleischerinnung Herrn Christian Thalemann das Schlachthaus für eröffnet und übergab dem Schlachthofverwalter das Inventar. Die ersten Tiere, die im Schlachthaus getötet wurden, waren zwei starke Ochsen, die den Fleischermeistern Herrn Baumgarten und Herrn Zimmermann gehörten. Bis Mittag wurden außerdem **noch** ein Ochse und fünfzehn Schweine geschlachtet.

Zum Fleischbeschauer der Stadt Arnstadt wurde der frühere Bahnarbeiter Carl Umbreit vom Fürstlichen Landrat Schwing verpflichtet.

Bei der Fleischschau mußte festgestellt werden, daß der eine Ochse, der einen gesunden Eindruck gemacht hatte, eine kranke Lunge besaß, die für die Fleischverarbeitung verworfen werden mußte. Das übrige Fleisch war vollkommen in Ordnung.

Dem Schlachthaus angeschlossen war ein Notschlachthaus mit Freibank. Das erste Freibankfleisch konnte man am Sonnabend, dem 13.1.1894, kaufen. Es handelte sich um Rindfleisch zum Preis von 40 Pfennig pro kg. Der Andrang der Kundschaft war so stark, daß das Fleisch bereits nach kurzer Zeit ausverkauft war und etwa 40 Personen leer ausgingen.

Schlachtstatistik:

	1897	1898
Rinder (über 250 kg)	563	573
Rinder (unter 250 kg)	1261	1425
Schweine	7223	6674
Kälber	2237	2527
Schafe	3024	3146
Ziegen	110	121
Lämmer	45	124
Ferkel	---	---
Pferde	---	---

Die Geschichte vom „Schwarzburger Hof“

1892

Der Gasthof „Zum Greif“, welcher bereits vor dem dreißigjährigen Krieg am Eingang von der Kirchgasse (oben findet sich die Jahreszahl 1623) neben den Gasthöfen „Zur Henne“, „Zur Sonne“, „Zum Halben Mond“, „Zum Schwan“, sämtlich am Ried gelegen, der „Gans“ auf dem Holzmarkt und dem „Grimmen Löwen“ auf dem Markt erwähnt wird, gehörte im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts der Familie Schellhorn aus Stadtilm und ging nach dem Tod des Vaters auf dessen zweiten Sohn über. Da dieser aber, durch einen Schlaganfall gelähmt, sich außerstande sah, die Gastwirtschaft weiter zu führen, so verkaufte er im Jahre 1844 den Gasthof an den Fürstlichen Küchenmeister Anton Schäfer aus Sondershausen, welcher ihn sofort „Schwarzburger Hof“ nannte.

Im Jahre 1863 verkaufte Schäfer seinen Gasthof an den Schönbrunnenwirtschaftspächter Christian Oehrling, welcher die Wirtschaft in den Jahren 1868 bis 1871 an Franz Hartung aus Erfurt verpachtete. Nach dieser Zeit verkaufte Oehrling den Gasthof an den Ratskellerpächter und Bäckermeister August Umbreit. Von diesem gelangte er in die Hände des Gastgebers Wilhelm Gräser, welcher ihn nach kurzer Zeit an August Marschhaus verkaufte. Nach dem Tode des Letzteren ging der Besitz durch Kauf an den früheren Halben-Mond-Wirt Hermann May über, von diesem wurde das Grundstück käuflich von Friedrich Michel erworben. Der Gasthof kam nun zum gerichtlichen Zwangsverkauf und wurde von der „Actienbierbrauerei Erfurt“ erstanden.

Das durch den Marlitt-Roman „Das Geheimnis der alten Mamsell“ bekannte Gasthaus „Schwarzburger Hof“ am Markt ging also im November 1892 zum Preis von 37.310 Mark in den Besitz der Erfurter Aktien-Bierbrauerei über.

Von den Ereignissen, welche das Haus im Laufe des 19. Jahrhunderts berührt haben, muß zuerst dasjenige, welches ihm eine Berühmtheit verschafft hat, erwähnt werden. Ausgang Oktober 1829 wohnte der Taschenspieler Louis von Linsky mit seiner Familie im Schwarzburger Hof und gab seine Vorstellungen im Rathaussaal. Hierbei wurde die Frau erschossen; sie hatte sich kugelfest erklärt. Es war verlangt worden, die Soldaten, welche auf die Frau zu schießen hatten, sollten die Patronen so abbeißen, daß die Kugel im Munde des Betreffenden zurück blieb. Ein Soldat hatte die Patrone verkehrt abgebissen. Die berühmte Schriftstellerin Marlitt (Eugenie John) hat viele Jahre später diese Begebenheit als Anfang ihres Romans „Das Geheimnis der alten Mamsell“ benutzt.

Über das Gebäude läßt sich berichten, daß es bei Übernahme durch die Aktienbrauerei in einem sehr baufälligen Zustand befand.

Pächter ab 1893 war W. Umbreit.

(aus „Arnstädter Anzeiger“, 1893)

Das Kurhaus

Was Größenverhältnisse, Feinheit der Ausführung und Eleganz der Ausstattung anbelangt, konnte das Kurhaus nach Fertigstellung im Jahre 1893 wohl mit den besten in Thüringen wetteifern.

Auf Porzellanschildern angebrachte Bezeichnungen ließen die Bestimmungen der einzelnen Zimmer erkennen. Im Parterre der Restaurationsräume Büfett, in der ersten Etage rechts vorn das Balkonzimmer, und nach der Gartenseite das Damenzimmer, daneben der Speisesaal und an diesen anschließend das Rauchzimmer. Die Verbindung zum Kursaal bildete hier ein Zimmer, welches seinen Ausgang auf die große zum Garten zu gelegene Terrasse hatte. Gerade unter diesem Zimmer, im Parterre, befand sich der für die Garderobe bestimmte Raum. An der Gartenseite lief längs des Saales, und mit ihm zweckmäßig in Verbindung stehend, ein großes Zimmer, welches bei größeren im Saal abgehaltenen Festlichkeiten praktisch als Kneip- und Speisezimmer verwendet werden konnte. Der Kursaal war, was Größenverhältnisse anbelangt, der größte Saal Arnstadts. 600 bis 700 Personen konnten darin Platz finden. Die Ausstattung war elegant und fein. Neben den wirklich meisterhaften Malereien der Decke waren Balustraden der in angemessener Höhe an den Seiten des Saales sich hinziehenden breiten Galerien ebenfalls gemalt. Die Letzteren stießen an der Ostseite an die Bühne; dieser gerade gegenüber, jedoch höher gelegen, befanden sich die unter Benutzung der Galerie mit verschiebbaren Seitenwänden hergestellten drei Logen; den Aufgang zu diesen und zu der Galerie überhaupt bildeten die eingebauten, vom Saal aus hinaufführenden Treppen.



Kurhaus Arnstadt, etwa um 1910

Die Akustik des Saales war eine vorzügliche. Es gab bereits eine Zentralheizung und sogar von Anfang an elektrisches Licht. Nicht weniger als 4 Bogenlampen außerhalb des Etablissements, 2 Bogenlampen im Saal in den an der Decke eingemalten Rosetten, vereint mit den überall angebrachten Glühlampen, wurde den Besuchern alles im hellsten Licht ge-

zeigt. Der elektrische Strom wurde erzeugt von einem „14-pferdigen Deutzer Gasmotor“, der das „Dynamosystem Lahmeyer“, welches eine große „Accumulatorenbatterie“ besaß, versorgte.

Das Ganze zu errichten, hatte dem Bauherrn Hoflieferant Fr. Spittel nahezu 120.000 Mark gekostet.

Die behördliche Abnahme erfolgte am 8.3.1893 durch Oberbürgermeister Dr. Georg Trautvetter, Bauinspektor Dieterich und Stadtbaumeister Roggenkamp.

Zur Erinnerung an den Schriftsteller Willibald Alexis, der früher hier zu Hause war, wurde am 15.3. 1893 am Kurhaus eine Votivtafel mit folgender Inschrift angebracht:

Hier wohnte Willibald Alexis von 1854 bis 1871

Ein „Probefestessen“ fand am Abend des 16.3.1893 mit mehr als 60 Herren statt. Der Besitzer Friedrich Spittel gedachte in aner kennenden Worten derjenigen, die ihm beim Bau mit Rat und Tat zur Seite gestanden hatten und übergab hierauf das Kurhaus der Öffentlichkeit. Die Eröffnung des Kurhauses fand dann am 19.3.1893 statt. Für die Bewirtschaftung konnte Herr P. Märzdorf aus Mühlhausen gewonnen werden, dem ein guter Ruf als Wirt vorausgegangen war. (aus „Arnstädter Anzeiger“, 1893)

Kurhaus

Heute Sonnabend:
Rebhuhn mit Weinkraut,
Karpfen blau.
Jeden Abend Stamm!
Patrizier-Bier.



RESTAURANT „Kurhaus“ ARNSTADT

Diese Annonce stand am Sonnabend, dem 3.9.1904, in der Tagespresse.

Die Posthalterei

um 1826

In dem Eckhaus „zum breiten Stein“ (später Marktstraße 23) ist die Posthalterei gewesen, in welcher der Posthalter Schmidt die nötigen Postpferde für den Postverkehr mit den Nachbarstädten und für Extraposten bereit halten mußte und wo die von dort kommenden Postgeschirre ausspannten. Mann konnte hier oft alle Postuniformen der Nachbarstaaten sehen. Neben dem mit Schwarz besetzten roten „Postcollet“ der Gothaer die gelbe mit Rot aufgeputzte Jacke der Weimaraner, die blaue mit Orange besetzte der Preußen und die mit Schwefelgelb besetzte blaue Jacke der Rudolstädter; die Uniform der Arnstädter war blau mit Rot besetzt.

Passagier-Billet

zur Reise mit der Post von **SAALFELD** nach *Rudolstadt*

am *2ten* *April* 186*9*

AL aus dem Orte

Die Post geht ab um *8 30* Uhr *genau*

(*8* Stunden *30* Minuten nach Ankunft de
aus)

Das Personengeld ist bezahlt für *9* Meilen mit *2* Pfennig

30 Pfd. Gepäck frei. Expedient: *Schmidt*

Das Passagier-Gepäck ist spätestens 15 Minuten vor Abfahrt der Post unter Vorzeigung des Passagier-Billetts einzuliefern. Erfolgt die Einlieferung später, so hat der Reisende auf die Mitbeförderung des Gepäcks nur damit zu rechnen, wenn durch dessen Annahme und Verladung der Abgang der Post nicht verzögert zu werden braucht.
Passagier-Gepäck, dessen Werth declarirt wird, muß den für andere, mit der Post zu versendende Werthgegenstände gegebenen Bestimmungen entsprechend verpackt, versegelt und signirt sein. Die Signatur muß außer dem Worte „Passagiergut“ der Namen des Reisenden, den Ort, bis zu welchem die Einschreibung erfolgt ist, und den declarirten Werth enthalten. Bei Passagier-Gepäck ohne Werth-Declaration bedarf es einer Signatur nicht.
Wegen des Verhaltens der Reisenden bei Benutzung der Posten wird auf das Gesetz über das Postwesen, auf das dazu erlassene Reglement und auf den in jeder Post-Passagier-Stube befindlichen Anschlag verwiesen.

Dieses „Passagier-Billet“ wurde am 2.4.1869 ausgestellt.
Ein Herr Organist Schmidt reiste 8.30 Uhr von Saalfeld nach Rudolstadt
für (umgerechnet) 9 Groschen und 2 Pfennig.

Es gingen wöchentlich zwei Posten von hier nach Gotha, zwei nach Erfurt, zwei nach Ilmenau mit Personenverkehr. Ebenso viele Posten kamen von dort hier an. Nach Stadtilm und zurück war ebenfalls wöchentlich nur zweimal Postverkehr. Briefe und Pakete nach den genannten Stationen wurden durch die Felleisenreiter oder durch die zweirädrigen Postkärnchen befördert. Stafetten (Depeschenreiter) gingen selten einmal hier durch.
(aus „Alt Arnstadt“ von Emil Baumberg, 1894)

Im Jahre 1848 kam Günther Krospe nach Arnstadt, um zunächst als Verwalter des Poststallmeisters Mämpel zu arbeiten. Später übernahm er (erst pachtweise, dann käuflich) die Wirtschaft des Postmeisters Möller, mit der die Posthalterei verbunden war. Als Amtmann Günther Krospe im Jahre 1898 (77-jährig) starb, ging die Arnstädter Posthalterei an seine Witwe, dann an den Sohn Ernst Krospe über.

Am 5.7.1910 wurde die Posthalterei von Herrn Ökonom Ernst Krospe an Herrn Hofspediteur E. Ruge übergeben, da Herr Krospe den diesbezüglichen Vertrag nicht wieder verlängert hatte. 27 Jahre sind die Geschäfte der Posthalterei von Herrn Krospe bzw. seiner Mutter und vorher schon eine längere Reihe von Jahren von dessen Vater, dem Amtmann Krospe geführt worden.

Die Post

Aus der Frühzeit der Arnstädter Post

Die Schwarzburger Grafen in Arnstadt, Sondershausen und Rudolstadt sandten im 16. Jahrhundert ihre persönlichen Schreiben durch Kanzleiboten ab. Dieser Kanzleiboten bedienten sich auch die Schwarzburger Regierungen. Die Entlohnung der Boten war jedoch so gering, daß sie auf Nebeneinkünfte angewiesen waren; daher nahmen sie auch von Kaufleuten und anderen Privatpersonen gelegentlich Briefe und kleine Pakete mit, ein Verfahren, das man amtlicherseits anscheinend stillschweigend geduldet hatte. Diese Landesherren und ihre Regierungen machten es sich aber auch zunutze, wenn ihre Untertanen nach auswärts reisten, eine Tatsache, die aus einem Schreiben hervorgeht, das die Arnstädter Regierung an den Rat der Stadt Plaue (Thür.) richtete, denn darin heißt es:

„Der Rat der Stadt Plaue soll ihren Bürgern, wenn sie oder ihre Angehörigen nach Frankfurt (Main), Nürnberg, Hamburg oder einer anderen Handelsstadt reisen, befehlen, dies rechtzeitig der Gräflichen Kanzlei in Arnstadt vorher anzumelden, und den Bescheid abzuwarten, ob der Graf oder die Regierung durch seine Reisenden Briefe oder andere Sendungen gegen angemessenen Lohn mitzunehmen befehlen möchten.“

Aber die Bürger reisten doch nur sehr selten, denn während des Dreißigjährigen Krieges (1618-1648), der Thüringen entsetzlich verheerte und dreiviertel seiner Einwohnerschaft durch Mord, Brand, Hunger und Seuchen hinwegraffte, war das Reisen lebensgefährlich. Nach diesem Kriege aber waren die Bürger so arm, daß sie kein Geld für Reisen besaßen. Zur Beförderung amtlicher Briefwechsel nahmen die Schwarzburger Regierungen damals sogenannte Ausreiter oder Einspännige in ihren Dienst. In einer im Staatsarchiv zu Sondershausen vorhandenen, Ostern 1629 ergangenen Verfügung des Gräflich Schwarzburgischen Amtes zu Arnstadt heißt es:

„Es wird genehmigt, daß der Bürger und Schwarzfärber Tobias Töpfer zu Arnstadt auf sein Anerbieten in dieser gefährlichen und unsicheren Zeit als Ausreiter und Einspänner zum gräflichen Dienst angenommen werden soll. Er hat zu jeder Zeit, wann es von ihm begehrt wird, willig und unverdrossen zu reiten, wohin es immer sein möge. Hierbei hat er sich als ein treuer, aufrichtiger und williger Diener aufzuführen. Er soll ein tüchtiges Pferd halten, damit er gut fortkommen kann, wenn er in gräflichen Angelegenheiten reiten muß. Auch soll er einen heiligen Eid schwören zu Gott und seinem heiligen Wort, daß er mit höchstem und sorgfältigstem Fleiße seinen Dienst wahrnehmen wird.“

Als Besoldung wurden ihm an jedem Vierteljahresende gewährt:

- | | |
|--|---|
| <ul style="list-style-type: none"> ◆ 12 Gulden in barem Gelde ◆ 1½ Maß Korn ◆ 5 Maß Hafer ◆ 1 Fuder Holz | <ul style="list-style-type: none"> ◆ freier Hufschlag ◆ freie Zehrung bei seinen Reisen und ◆ 25 Gulden Schadenersatz, wenn ihm ein Pferd bei den ihm aufgetragenen Dienstreisen verendete |
|--|---|

Neben den Ausreitern und Einspännigen benutzten die Schwarzburger Grafen auch die - sonst im Polizeidienst verwendeten berittenen „Hegebereiter“.

Im Jahre 1616 war eine Sächsisch-Taxische Post eingerichtet worden, die von Leipzig über Erfurt nach Frankfurt (Main) ging. Damals wurde in Erfurt auch eine Kaiserliche (Taxische) Post eingerichtet. Auf diese Weise bot sich den Bewohnern der schwarzburgischen Ober- und Unterherrschaft eine günstige Gelegenheit zur Absendung ihrer Briefe nach den wichtigsten deutschen Städten, falls diese Briefe dem Taxischen Postamt in Erfurt übergeben wurden. Daher traten neben privaten Boten auch amtliche Boten aus Arnstadt, Greußen und Sondershausen in Tätigkeit, die nach Erfurt gingen, um auf dem Postamt die für die Schwarzburger Landesherrschaften angekommenen Postsachen und Zeitungen entgegenzunehmen und die abzuschickenden Sendungen aufzuliefern. Aber diese amtlichen und privaten Boten waren nicht immer zuverlässig; auch gingen sie sehr unregelmäßig. Infolgedessen beschlossen die Regierungen zu Arnstadt, Sondershausen und Rudolstadt, zur ordnungsgemäßen Wahrnehmung des amtlichen und gräflichen Briefbeförderungsdienstes richtige Briefboten einzustellen, die bestimmte Abgangs- und Ankunftszeiten einzuhalten hatten. Das scheint im Jahre 1650 geschehen zu sein. Diese Boten, von denen je einer in Sondershausen und Rudolstadt angestellt waren, gingen einander entgegen, tauschten ihre Briefe gegenseitig aus und wanderten dann nach ihren Wohnorten zurück. Der Austausch zwischen dem Arnstädter und dem Rudolstädter Boten fand in Stadtilm statt, der Austausch zwischen dem Arnstädter und Sondershäuser Boten erfolgte in Gotha. Die letzten beiden Boten hatten auch die für die Schwarzburger Grafen in Gotha beim Postamt eingegangenen Briefe und Zeitungen mitzubringen.

Im Jahre 1680 wurden je 2 Boten in Arnstadt und Sondershausen angestellt, welche die ganze Strecke Arnstadt - Sondershausen ohne Abwechslung in Gotha zu belaufen hatten. Drei Jahre später nahmen diese Boten ihren Weg über Erfurt, damit sie die beim Taxischen Postamt dieser Stadt angekommenen Briefe für die Schwarzburger Grafen diesen schnell überbringen konnten.

Gegen Nachlässigkeiten wurde energisch eingeschritten. Säumige Boten setzte man auf Tage oder Wochen „in den Turm“, wo sie bei Wasser und Brot über ihre Verfehlungen nachdenken mochten. Zur Überwachung des Personals wurden in den Kanzleien zu Arnstadt, Sondershausen und Rudolstadt besondere Bücher geführt, worin die Abfertigung und die Ankunft der Boten sowie die Gründe ihrer verzögerten Überkunft genau eingetragen wurden. Eine Zeitlang bestanden auch Botenverbindungen zwischen Arnstadt und Sondershausen einerseits und Leipzig andererseits; sie wurden jedoch in der Mitte des 18. Jahrhunderts aufgehoben, weil sie zu kostspielig waren gegenüber den bequemen und billigen Verbindungen, die durch kursächsische Posten dargeboten wurden.

Alle diese Verbindungen dienten in erster Linie den Bedürfnissen der Landesherrn und ihrer Regierungen; die Allgemeinheit konnte sie nur unter starken Einschränkungen, gewissermaßen „inoffiziell“, benutzen.

Zur Beförderung des privaten und namentlich des kaufmännischen Briefwechsels sowie der Pakete und zu Reisen bediente man sich der Wagen der Nürnberger Boten. Sie fuhren schon seit dem 16. Jahrhundert von Nürnberg über Bamberg, Coburg, den Kahlert bei Neustadt (Rennsteig), Ilmenau, Plaue (Thür.), Arnstadt nach Erfurt und dann weiter über Braunschweig nach Hamburg. In allen größeren Städten ihres Kurses besaßen sie Geschäftsräume. Die Einwohner der Schwarzburgischen Lande und namentlich die Arnstädter waren daher gegenüber den Einwohnern anderer Thüringer Waldorte in der günstigen Lage, Briefe und Pakete sowie Frachtgüter leicht und bequem abzusenden und zu empfangen.

Die Nürnberg-Hamburger Boten, deren die Einwohner der Schwarzburger Lande sich jahrhundertlang zu Versendung ihrer Briefe und Güter sowie zu Reisen bedient haben, trugen das silberne Wappenschildchen Nürnbergs auf ihrer Brust. Ihr Posthorn führten sie mit Stolz, und durch lauten Hornruf kündeten sie in Dörfern und Städten ihre Ankunft und ihren Abgang an. Ihre Kleidung entsprach der gewöhnlichen Bürgertracht. Zur Verteidigung benutz-

ten sie Speiß, Schwert oder auch Pistolen. Da die Wegelagerei in jener „guten alten Zeit“ in üppiger Blüte stand, so mußten sie sich öfters ihrer Haut wehren.

Seit Ende des 17. Jahrhunderts erfreute sich auch das Verkehrsunternehmen der „Mevius'schen Zeitungsboten“ in Gotha, die allwöchentlich nach Arnstadt, Greußen und Sondershausen kamen, großer Beliebtheit. Dieser Mevius, der das Unternehmen im Jahre 1701 den Erben des eigentlichen Gründers Boëtius *) abgekauft hatte, erhielt 1712 vom Gothaer Herzog die Amtsbezeichnung „Postfaktor“. Er richtete in Arnstadt, Greußen und Sondershausen sowie in anderen Thüringer Städten Stützpunkte ein, die sich im Laufe der Zeit zu Postanstalten entwickelten, denn sie beförderten neben Zeitungen auch Briefe und Pakete. Nur durften die Mevius'schen Boten nicht die den Reichs- und Landesboten vorbehaltenen Hauptstraßen benutzen, sondern sie mußten auf anderen Straßen verkehren und durften nur solche Orte berühren, wohin mit den Reichs- und Landesposten Briefe und Pakete überhaupt nicht oder nur seltener und langsamer befördert wurden.

(Max G. Teubner, 1934)



Der älteste deutsche Brief, der einen Poststempel aufweist, gibt als Abfertigungsort „De Mannheim“ und als Tag 10.4.1734 an. Die Fürsten von Thurn und Taxis, die damals als „General-Erbpostmeister“ den Briefverkehr mittels zahlreicher planmäßig verkehrender Postkutschen ausübten, fügten auch, als das französische „De“ gefallen war, noch jahrzehntelang der Aufgabortsbezeichnung im Stempel ein „von“ bei. Erst Ende des 18. Jahrhunderts verzichtete man im Poststempel auf das überflüssige „von“ und stempelte nur noch „Mannheim“ usw.

Stationsentfernungen von Arnstadt nach:

Erfurt	2,5 Meilen	Oberhof	3 Meilen
Gotha	3,5 „	Ohrdruf über Gräfenroda	4 „
Ilmenau	3 „	Stadtilm	1,75 „
Kranichfeld	3 „	Weimar über Kranichfeld	5,45 „

Die Buchstaben „PP“ (Port payé - Porto bezahlt) deuteten, da die Briefmarke ja erst um die Mitte des 19. Jahrhunderts auftauchte, darauf hin, daß die Postgebühr bezahlt war. Noch zu Goethes Zeit empfand man es als unschicklich, die Briefgebühr vor auszuzahlen; das war nur hohen Herren und Standespersonen gegenüber der Brauch. Im Verkehr zwischen Freunden hätte man die Vorauszahlung der Postgebühr so aufgefaßt, als wolle man dem anderen damit zu verstehen geben, er sei nicht in der Lage, die Briefgebühr zu entrichten.

*) Am 28.12.1691 erhielt der Gothaer Buchhändler August Boëtius das Privileg eine „Wöchentliche Gazzete“ herauszugeben. Diese Zeitung durfte er durch eigene Boten zu Fuß und zu Pferd verteilen lassen, verpflichtete sich aber, daß seine Boten Briefe und Pakete „in fürstlichen Dienstanlagen“ mitnahmen und bestellten. Allerdings durften nur solche Straßen benutzt werden, auf denen keine Thurn und Taxispost verkehrte.

Als August Boëtius im Jahre 1697 starb, wurden Zeitungsverlag und fürstliche Botenpost von seinem Schwiegersohn Jakob Mevius übernommen, der am 29.6.1712 zum „Postfaktor“ ernannt wurde.

Am 15.8.1740 vererbte sich das Privileg an den „Cammer-Postfaktor“ Christian Mevius und am 21.6.1766 an dessen Erben.

Am 1.7.1858 wurde die Mevius-Post von Thurn und Taxis für eine Abfundungssumme von 1000 Talern übernommen.

Mitteilung des Fürstlich Schwarzburg Sondershäusischen Thurn und Taxischen Postamtes

Laut höchster Verordnung findet vom 1. Juni d. J. (1825) an eine Veränderung der Felleisenbeförderung *) des Voigtländisch-Österreichischen Curses sowohl, als auch des Hamburger und Frankfurter Curses statt.

Ankunft der Voigtländisch-Österreichischen reitenden Post:

Dienstags und Sonnabends 9 Uhr vormittags
Mittwochs und Sonntags 7 Uhr abends

Ankunft der Hamburger und Frankfurter reitenden Post:

Montags und Freitags 3 Uhr nachmittags
Mittwochs und Sonntags 4 Uhr früh
10 Minuten nach Ankunft dieser Post erfolgt der Abgang.

(aus „Regierungs- und Intelligenzblatt“, 1825)

Am 22.2.1833 zog F. v. Weise mit der Postexpedition in das Haus des Herrn Hofschuhmachers Hiebenthal auf dem Kohlmarkt (Aufgabe der Briefe, fahrende Gegenstände).



Um 1835 ging die Reitpost von Arnstadt nach Erfurt am Dienstag und Sonnabend um 6.00 Uhr.

Die Reitpost von Erfurt nach Arnstadt: kam dienstags und sonnabends jeweils nachmittags in Arnstadt an.

Die Ankunft der Fahrpost von Erfurt und Ilmenau war sonntags und mittwochs immer mittags und der Abgang eine halbe Stunde später.

Die „Correspondenz“ zwischen Leipzig und Arnstadt

<u>Abgang aus Leipzig</u>	<u>Ankunft in Arnstadt</u>
Sonntag	Montag vormittag
Montag	Dienstag abend
Dienstag	Mittwoch nachmittag
Mittwoch	Donnerstag nachmittag
Donnerstag	Sonnabend Früh
Freitag	Sonnabend Abend
Sonnabend	Sonntag nachmittag

*) Felleisen: (volksetymologische Umbildung von franz. valise „Mantelsack“)

Man verstand darunter einen Tornister oder Ranzen, in dem Reisende, besonders Handwerksburschen, ihr Gepäck bei sich trugen.

Abgang aus Arnstadt	Ankunft in Leipzig
Sonntag nachmittag	Montag nachmittag
Dienstag abend	Mittwoch nachm.
Mittwoch nachm.	Donnerstag nachm.
Donnerstag vorm.	Freitag nachm.
Sonnabend Abend	Sonntag nachm.



Auf diesem Post-Schein aus dem Jahre 1864 wird die Annahme eines Briefes bestätigt, den die Turn- und Taxische Post von Stadtilm nach Arnstadt befördern sollte.

Die Fürstlich Thurn und Taxis'sche Post befand sich um 1825 in dem auf der Südseite der Ritterstraße stehenden früher von Heßberg'schen, dann dem „Braucommissär“ Ludwig Schmidt gehörenden Haus Nr. 691 (die spätere Ritterstraße 7). Diese Post wurde damals von einem einzigen Postsekretär (Böhm) besorgt, der bei seinem Dienst noch so viel Zeit hatte, daß er täglich einige Stunden spazieren gehen oder seiner Liebhaberei, dem Malen ausgiebig nachhängen konnte. Der Postmeister selbst, der Königlich Sächsische Major a. D. F. von Weise, wurde dabei in keiner Weise behelligt.

Auch der Briefträger Jacob Walther hatte nur am Vormittag ein paar Stunden zu tun. Er diente nachmittags den Kaufleuten als Markthelfer und den Frachtfuhrleuten als Ablader.

Briefpost / Briefmarken

Die Reichspost wurde mit der Beauftragung von Franz von Taxis (später Thurn und Taxis) durch Habsburger Kaiser Maximilian I. im Jahre 1495 eingeführt. Boten lieferten auf festen Postlinien innerhalb des Heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation in einem Staffelsystem die Post aus.

Mit der Einführung der Briefmarken, welche allerdings nur regional galten, wurde ein Bezahlungssystem geschaffen, welches sich bis heute erhalten hat. Damit wurde die vorher übliche Bezahlung durch den Empfänger auf den Absender geändert. In der Reichspostordnung von 1698 durch Leopold I. wurde zum ersten Mal der „Briefträger“ als Postbediensteter genannt.

Der erste Briefkasten auf dem Gebiet der Reichspost wurde 1766 in Berlin aufgestellt.

Mit Gründung des Deutschen Bundes 1815 trugen die Bestrebungen zur Vereinheitlichung erste Früchte, das Porto wurde vereinheitlicht, es galten nur noch zwei Bezirke.

- ◆ Nördlicher Bezirk: 1 Taler = 30 Silbergroschen, 1 Silbergroschen = 12 Pfennig
Zum Nördlichen Bezirk gehörte u. a. die Oberherrschaft des Fürstentums Schwarzburg-Sondershausen (also auch Arnstadt).
- ◆ Südlicher Bezirk: 1 Gulden (1,71 Mark) = 60 Kreuzer, 1 Kreuzer = 4 Pfennig
Zum Südlichen Bezirk gehörte u. a. die Oberherrschaft der Fürstentums Schwarzburg-Rudolstadt (also auch Stadtilm)

Die ersten Briefmarken im heutigen Sinne (aufklebbare Postwertzeichen zum Freimachen von Postsendungen) kamen im 19. Jahrhundert auf.

Die erste Marke gab die britische Post am 6.5.1840 heraus. Es handelt sich um die englische „1-Pennyblack“. Sie zeigt das Jugendbildnis von Königin Viktoria.

Es folgten: 1843 Kanton Zürich und Kanton Genf (Schweiz), 1843 Brasilien, 1845 Kanton Basel, ferner die Stadtpost Sankt Petersburg.

Die erste deutsche Briefmarke, die „schwarze Einser“, erschien am 1.11.1849 in Bayern. Sie kostete einen Kreuzer und erreichte eine Auflagenhöhe von 832.000 Stück.

Nachdem im Jahre 1849 die ersten Briefmarken in Deutschland von der bayrischen Postverwaltung zur Freimachung der Postsendungen eingeführt worden waren, gab auch im Januar 1852 die Thurn- und Taxische Postverwaltung, die die Postgerechtsame in den damaligen Thüringer Staaten hatte, in den nördlichen Teilen, also auch in Arnstadt, mit Groschenwährung und in den Südlichen Postbezirken, aber auch in der Oberherrschaft von Schwarzburg-Rudolstadt, solche mit Kreuzerwährung ein. Die Thurn- und Taxischen Postämtern waren laufend nummeriert, Arnstadt hatte die Nummer 281. Jeder Briefmarkensammler kennt den mehrfachen Ringstempel, in dessen Mitte sich diese Zahl befindet.



Briefmarken der Thurn- und Taxischen Post, abgestempelt in Arnstadt
Diese Marken galten bei uns von 1852 bis 1867.

Die ersten Arnstädter Thurn- und Taxis-Marken waren die seegrüne zu ½, die dunkelblaue zu 1, die rosarote zu 2 und die gelbe zu 3 Silbergroschen.

Am 28.1.1867 fielen die letzten Postgerechtsame des Hauses Thurn und Taxis, die noch 19 Teile des Deutschen Bundes umfaßten - zu ihnen gehörte das damalige Fürstentum Schwarzburg-Sondershausen, also auch Arnstadt - gegen eine Zahlung von 3. Millionen Taler an Preußen.

Preußische Briefmarke, abgestempelt in Arnstadt
Diese Marke wurde am 1.10.1861 in Preußen herausgegeben. Bei uns galten die preußischen Marken vom 28.1.1867 bis 31.12.1867



Damit fand ein bis in das 15. Jahrhundert zurückgehendes Privatrecht ein Ende. Bei uns wurden die preußischen Briefmarken eingeführt, allerdings nur bis zum 31.12.1867.

Ab 1.1.1868 wurde das preußische Postgebiet (und damit auch Schwarzburg-Sondershausen) durch den Norddeutschen Postbezirk übernommen.

Das Zuständigkeitsbereich der *Norddeutschen Bundespost* wurde als *Norddeutsches Postgebiet* oder *Norddeutscher Postbezirk* bezeichnet. Zu ihm gehörten über den Norddeutschen Bund hinaus die Provinzen Rheinhessen und Starkenburg des Großherzogtums Hessen.

Der Norddeutsche Postbezirk gliederte sich in:

- ◆ Nördlicher Bezirk: 1 Taler (3 Mark) = 30 Silbergroschen (je 12 Pfg.) oder 30 Groschen (je 10 Pfg.)
- ◆ Südlicher Bezirk: 1 Gulden (1,71 Mark) = 60 Kreuzer, 1 Kreuzer = 4 Pfennig

Der Norddeutsche Postbezirk wurde in Artikel 48 der Verfassung des Norddeutschen Bundes als einheitliche Staatsverkehrsanstalt für das Post- und Telegraphenwesen eingerichtet. Die Verfassung, das Postgesetz, das Posttaxgesetz, das Reglement zum Taxgesetz und andere Verwaltungsgesetze des Norddeutschen Bundes traten am 1.1.1868 in Kraft. Der Norddeutsche Postbezirk bestand bis 1871 und war der Vorläufer der Reichspost.

Das Bundesgebiet des Norddeutschen Postbezirk bestand aus den Staaten Preußen mit Lauenburg, Sachsen, Mecklenburg-Schwerin, Sachsen-Weimar, Mecklenburg-Strelitz, Oldenburg, Braunschweig, Sachsen-Meiningen, Sachsen-Coburg-Gotha, Anhalt, Schwarzburg-Rudolstadt, Schwarzburg-Sondershausen, Waldeck, Reuß ältere Linie, Reuß jüngere Linie, Schaumburg-Lippe, Lippe, Lübeck, Bremen, Hamburg und aus den nördlich vom Main gelegenen Teilen des Großherzogtums Hessen. Diejenigen Teile des Großherzogtums Hessen, welche dem Norddeutschen Bunde nicht angehörten, wurden postalisch mit verwaltet.



Briefmarke des Norddeutschen Postbezirk von 1868, abgestempelt in Arnstadt

Am 4.5.1871 erfolgte die Übernahme durch die Deutsche Reichspost unter Weiterverwendung der Marken des Norddeutschen Postbezirk bis 31.12.1871.

Es galten folgende Währungen:

- ◆ Nördlicher Bezirk: 1 Taler (3 Mark) = 30 Silbergroschen (je 12 Pfg.) oder 30 Groschen (je 10 Pfg.)
- ◆ Südlicher Bezirk: 1 Gulden (1,71 Mark) = 60 Kreuzer, 1 Kreuzer = 4 Pfennig

Ab 1.1.1875 galt einheitlich 1 Mark = 100 Pfennig.

Briefmarken mit „Arnstadt“-Aufdruck

1948

Infolge der Währungsreform, die am 21.6.1948 in den drei Westzonen begann, wurde in Arnstadt am 24.6.1948 eine eigene Briefmarkenserie herausgegeben. Es handelte sich dabei um die sogenannte II. Kontrollratsausgabe, allerdings mit einem Aufdruck auf das Markenbild von links unten nach rechts oben **Arnstadt** und mit der Bezirksnummer **16**.

Die am 21.6.1948 in den 3 Westzonen durchgeführte Währungsreform hatte auch eine Währungsreform in der sowjetischen Besatzungszone dringend erforderlich gemacht, um zu verhindern, daß die in den Westzonen ungültig gewordenen, aber in der SBZ noch gültigen Geldscheine und Briefmarken in der SBZ wieder in Umlauf gebracht wurden. In der amerikanischen und britischen Zone wurden am 21.6.1948 die Band- und Netzaufdrucke auf den Kontrollratsmarken ausgegeben, in der französischen Zone wurden 3 neue „D.Pf.“-Serien für die 3 Länder ausgegeben. Dagegen waren in der SBZ noch keine neuen Briefmarken vorbereitet, so daß kurzfristig Briefmarkenprovisorien geschaffen werden mußten, damit die Währungsreform in der SBZ am 24.6.1948 durchgeführt werden konnte.



II. Kontrollratsausgabe mit dem Bezirksstempel „Arnstadt“
(kompletter Satz)

Am 23.6.1948 wurden alle Postämter der SBZ telegrafisch angewiesen, die Pfennigwerte der Arbeiterserie (sogenannte II. Kontrollratsausgabe) mit dem Bezirksstempel des jeweiligen Postamtes zu überdrucken und ab 24.6.48 als Marken der neuen Währung auszugeben. Bezirksstempel waren bei allen Postämtern, Zweigpostämtern und Poststellen I vorhanden, sie wurden seit 1893 als Aufgabestempel für Postanweisungen (und später auch Zahl-

karten) verwendet. Anders als die meisten Lokalausgaben der Besetzungsausgaben sowie der Nachkriegszeit 1945-1946, die meist durch eigenmächtige lokale Initiativen entstanden und erst nachträglich von der zuständigen Postadministration gebilligt oder mißbilligt wurden, wurden die Bezirkshandstempelaufdrucke von „oben“ verordnet, sie sind daher einzigartig in der deutschen Philatelie: Für 10 Tage waren die jeweiligen Amtsvorsteher der 766 Postämter in der SBZ zur Herstellung eigener Aufdrucke ermächtigt. Einige wenige Postämter verzichteten darauf, eigene Aufdrucke herzustellen, sie wurden jeweils von Nachbarpostämtern mit Aufdrucken beliefert.

Die „16“ auf dem Arnstadt-Stempel bedeutete „Bezirk Erfurt“.

Im Jahre 1950 wurde als Nachfolgerin der Reichspost die Deutsche Bundespost gegründet, in der DDR 1959 die Deutsche Post der DDR.

Arnstädter Puppen auf Briefmarken

1974

Das Ministerium für Post- und Fernmeldewesen der DDR gab am 10.9.1974 einen Satz Sonderbriefmarken mit Motiven aus der Puppensammlung „Mon plaisir“ des Schloßmuseums Arnstadt heraus:



0,05 M Porzellan- und Spiegelkabinett
 0,10 M Der Ausrufer einer Schaubude
 0,15 M Weinprobe im Hofkeller

0,20 M Böttchermeister und Geselle
 0,25 M Dudelsackspieler (Bärentanz)
 0,35 M Fleischermeisterin und Bettlerin

Dazu gab es einen Ersttagsbriefumschlag mit einem Ausschnitt aus dem Puppenhaus mit Drechselwerkstatt, Weberstube und Apotheke.

→ Seite 1650

Die Marke zu 0,25 M war der sogenannte Sperrwert und nur auf Sammlerausweis erhältlich.

Sonderstempel

Sonderstempel gab es in Arnstadt zu den verschiedensten Anlässen. Wir bringen hier nur zwei Beispiele (die anderen sind im Teil 4 bei den jeweiligen Ereignissen erwähnt):



→ „Briefmarken mit Arnstadt-Aufdruck“, Seite 269

→ „Arnstädter Puppen auf Briefmarken“, Seite 270

Posttarife (1860):

- ◆ nach den U.S.A. = 13 Sgr. oder 45 Kr.
- ◆ nach Canada, dem Britischen Westindien, Cuba, Mexiko usw. = 15¼ Sgr. oder 53 Kr.
- ◆ nach Bolivien, Chile, Ecuador, Honduras, Nicaragua = 25½ Sgr. oder 89 Kr.
- ◆ nach Neugranada über Bogota oder Buenavendura = 18¾ Sgr. oder 65 Kr.
- ◆ nach Peru = 20 ½ Sgr. oder 71 Kr.

Poststatistik für Arnstadt (1874):

Briefkastenleerungen:

◆ 8.00 Uhr		◆ 14.30 Uhr
◆ 12.00 Uhr		◆ 17.30 Uhr

Verkaufsstellen von Postwertzeichen:

◆ Th. A. Franke		◆ A. L. Wellendorf Sohn
◆ Chr. Hüttig		◆ C. Wenige

Porto-Einnahmen	=	18084	Taler
eingegangene Briefe und Postkarten	=	364500	Stück
Paket- und Geldsendungen	=	43155	Stück
aufgegebene Paket- und Geldsendungen	=	49986	Stück
Betrag der eingezahlten Postanweisungen	=	158362	Taler
Betrag der ausgezahlten Postanweisungen	=	204287	Taler
Zahl der Postreisenden	=	9029	Personen



Das Arnstädter Telegraphenamt wurde mit Wirkung vom 1.10.1875 mit dem Kaiserlichen Postamt vereinigt. Bis zu dieser Zeit befand sich das Telegraphenamt in der Rittergasse 688. Dieses Gebäude gehörte dem Kammerfiskus.

Die Postgebäude

Um 1820 befand sich die Thurn- und Taxische Post in der Ritterstraße Nr. 691 (Die spätere Nr. 7, gegenüber dem späteren Postgebäude), die von einem einzigen „Postsecretair“ (namens Böhm) besorgt wurde. Später war die Post auf dem Ried im Mämpelschen Hause und zuletzt in der Fleischgasse 10, wo sie bis 1878 blieb. Am 1.11.1878 wurde das neue Postgebäude auf dem Markt bezogen und 1913 das neue Postgebäude in der Ritterstraße.

Einer der letzten Thurn- und Taxischen Briefträger war der Seifensieder Häner. Auf einem (im Jahre 1952) noch vorhandenen Pfeifenkopf war er abgebildet: Jacke blau mit roten Aufschlägen an den Ärmeln und am Kragen, ferner blaue Schildmütze und rote Armbinde. In der Linken hielt er die auszutragenden Briefe, deren vorderster die Aufschrift trug: „Herrn Häner, Seifensieder“. Über dem Bildnis stand: „Ess iss mohl kai fertgewarns“, darunter: „Abends noch stocknichten“.

Die Turn- und Taxische Posthalterei (Pferdehaltung und Wagenabstellung) befand sich anfangs des 19. Jahrhunderts im Hause „Zum breiten Stein“, später Marktstraße 23 (Bäckerei Schade), wo der Posthalter Schmidt tätig war.

Die Uniform der Arnstädter Postillione war ebenfalls blau und mit rot besetzt.

Das Fahrgeld betrug je Meile (7,5 km) 5 Silbergroschen, bei den bequemeren Diligencen *) 6 und den Eilposten 8 Silbergroschen. Es kostete die Fahrt nach Erfurt 12½ bzw. 14 Silbergroschen, nach Ilmenau 15 Silbergroschen und 2 Pf., ebensoviel nach Stadtilm. Das waren ziemlich gepfefferte Preise, wenn man bedenkt, daß damals ein Pfund Schweine- oder Ochsenfleisch 20 bis 30 Pfennig kostete.

Eine Zeitlang waren Post- und Posthalterei in einem Gebäude vereinigt. Im Jahre 1869 übernahm Günther Krospe, bisher hochgeachteter Inspektor auf der Domäne Dornheim, die Posthalterei in Arnstadt. Sie befand sich damals in der Schloßstraße. Später verlegte Krospe die Posthalterei in die Erfurter Straße, wo sie bis 1912 verblieb. Von dieser Zeit, bis

*) Diligencen = eigentlich Eilwagen, hier aber mehr für bequem ausgestattetes Fahrzeug gemeint

1926 war sie im Besitz von E. Ruge, Ritterstraße. Der letzte Postillion, der auch die letzte Post fuhr, hieß Kolbe.
(E. Mailand, 30.1.1957)

Der Gemeinderat beschloß am 1.9.1880 der Post zur Erbauung eines den Bedürfnissen entsprechenden monumentalen Postgebäudes Gemeindeland gegenüber der früheren Harmonie zu dem billigen Preis von 3 Mark pro Quadratmeter abzutreten. Dieses Grundstück zählte zu den schönsten, welches die Stadt überhaupt zu vergeben hatte.

Zur Errichtung des neuen Postgebäudes wurde im Dezember 1881 aber das Huck'sche am Markt neben dem Rathaus zum Preis von 40.000 Mark gekauft. Mit dem Abriß des alten Hauses wurde im April 1882 begonnen.

Seit 14.10.1882 konnte man an dem neuen Postgebäude bereits außen die Inschrift lesen:

Kaiserliches Postamt



Der mit der Oberleitung des deutschen Postdienstes in Ostasien betraute Postdirektor Rudolf Schellhorn in Schanghai, ein geborener Stadtilmer, ist 1900 zum Feldpostmeister bestimmt worden. Er übernahm die unmittelbare obere Leitung des technischen Feldpostdienstes. Das Kaiserliche Postamt hatte eigene Siegelmarken.



Siegelmarke des
Kaiserliche Postamtes Arnstadt

Das neue Postgebäude

1908 / 1909

Als Bauplatz wurde 1908 das Grundstück des Herrn Geh. Justizrats Hülsemann in der Ritterstraße ausgewählt.

Der Reichstag bewilligte am 10.3.1911 die geforderte Summe von 203.000 Mark als 1. Bau-rate für den Erwerb eines Grundstückes und Herstellung eines Dienstgebäudes in Arnstadt. Der Kaufpreis für das 2748 m³ große dem Herrn Geh. Justizrat Hülsemann gehörende Grundstück Ritterstraße Nr. 8 betrug 83.000 Mark.

Die auf dem Grundstück bereits befindlichen Baulichkeiten wurden niedergelegt. Die Gesamtkosten für den Bau (ohne Grunderwerb) veranschlagte man auf 224.800 M.

Durch das Fürstliche Amtsgericht wurde am 3.3.1913 das alte Postgebäude zwangsweise versteigert. Als Eigentümer war eingetragen im Grundbuch Witwe Luise Herzog zu Hildesheim und Gen. Das einzige Gebot von 67.000 Mark gab Oberbürgermeister Dr. Bielfeld für die Stadtgemeinde Arnstadt ab, der auch den Zuschlag erhielt.



Ritterstraße mit Postamt, 1913

Mit Schalterschuß am Sonntag, dem 9.3.1913, um 13.00 Uhr, wurde das Postgebäude Markt Nr. 1 für immer geschlossen und die Post in die Ritterstraße verlegt. Die Eröffnung erfolgte dort am Montag, dem 10.3.1913.



Postgebäude, 1999
(Die Postschalter befinden sich schon lange nicht mehr in diesem Gebäude.)

Der Bau war massiv als Putzbau unter Verwendung von Sandstein ausgeführt und in einem modernen gelben Ton gehalten worden.

Die Übergabe des alten Postgebäudes an die Stadt erfolgte am 1.4.1913. Der Gemeinderat faßte am 7.5.1913 den Beschluß, daß die dort angebrachte Uhr erhalten bleiben soll. Die Wartung und Pflege übernahm Schlossermeister Arnold für 30 Mark jährlich.



Ab dem 1.1.1951 folgte die Wirtschaft der DDR dem Fünfjahrplan, der am 1.10.1959 abgebrochen und durch den Siebenjahrplan ersetzt wurde.

Das Hauptpostamt Arnstadt erhielt damals eine Fahne als Anerkennung für die „beste Dienststelle“.



Vorderseite



Rückseite

Die Günthersmühle

neuerbaut: 1572

Die Abbildung rechts ist ein winziger Ausschnitt aus einem Bild, das Arnstadt zwischen 1572 und 1573, also vor dem Großen Brand von 1581 zeigt. Die Günthersmühle ist hier mit der Nummer 24 bezeichnet.

Beim Eintritt in das Mühlengebäude fiel zunächst die in die Mahlgaststube führende alte Tür, die sich sowohl von rechts als auch links öffnen ließ, als eine große Merkwürdigkeit auf. Die Eigentümlichkeit dieser Tür beruhte darauf, das um sie herum ein Rahmen angebracht war, der mit der Tür zugleich aufging, wenn man sie auf der einen Seite öffnete, dagegen zurückblieb, wenn man auf der anderen Seite aufklinkte, die Tür also nur innerhalb dieses Rahmens aufging.

Die Mühle selbst mit ihren 16 überschlächtigen Gängen, zwei Graupengängen und einer Schneidemühle nahm den ganzen Raum des massiven Gebäudes vom Riedtor an ein.

Ein jeder Mahlgang führte den Namen eines Tieres (Pferd, Kamel, Schaf, Ochse etc.) und zeigte den aus Holz geschnitzten Kopf des jeweiligen Tieres. Obwohl das Wasser von dem Gerinne direkt auf die Wasserräder fiel, von denen jedes zwei Mahlgänge trieb, wodurch viel Wasser gespart wurde, so konnten doch nur selten sämtliche Gänge benutzt werden. Hinter den Mahlgängen führte ein Gang durch die ganze Länge des Mühlengebäudes, von dem aus das Triebwasser nach Belieben auf die Räder geleitet wer-



Die Günthersmühle um 1572

den konnte und auf dem über jedem Mahlgang eine aus Holz gearbeitete Büste stand. Die am ersten Gang, da, wo man vom Hof aus in die Mühle trat, aufgestellte Büste soll das Bild des Baumeisters, eines Schweizers, sein. Seinen Namen wußte niemand mehr zu nennen.

Die vorderen Gänge wurden hauptsächlich zum Schroten des Braumalzes benutzt, die übrigen standen zur Benutzung allen Mahlgästen bereit, mit Ausnahme von dreien dem Bäckerhandwerke zur Verfügung gestellten Gängen, welche von einem von den Bäckern selbst bestellten Müller, Scheider genannt, besorgt wurden.

Die Dörfer Rudisleben, Dornheim, Oberndorf und Angelhausen standen im Banne der Günthersmühle und mußten mit ihren Früchten hierher kommen, wenn sie es nicht vorzogen, diese dem Dorfführer, der wöchentlich einige Male nach diesen Dörfern mußte, aufzuladen. In der Stadt führte der Stadtführer, der sein Nahen durch die Glocken an seinen Pferden verkündete, doch lud er nur bei den Bäckern und Brauherren auf.

(Emil Baumberg, „Alt Arnstadt“, 1894)

Abgesehen vom Großen Brand von 1581, brannte die Günthersmühle ein weiteres mal, nämlich am 18.3.1872 vollständig nieder, wurde aber wieder aufgebaut und am 11.6.1873 dem Betrieb wieder übergeben.

Ins Handelsregister wurde am 21.9.1903 eingetragen, daß die Firma Hugo Woltersdorf, Günthersmühle, Gesellschaft mit beschränkter Haftung in Arnstadt aufgelöst, und daß der bisherige Geschäftsführer Kaufmann Johannes Woltersdorf einziger Liquidator ist.

Am 8.8.1917 beging Kommerzienrat Woltersdorf sein 25-jähriges Geschäftsjubiläum als Besitzer der Günthersmühle. Unter seiner Leitung ist das Werk in seinen Einrichtungen vollständig modernisiert worden und zu einer der größten in Thüringen geworden.



Tafel am Gebäude der ehemaligen Günthersmühle, angebracht im Jahre 1905 vom Besitzer Joh. Woltersdorf zu Ehren des Fürsten Karl Günther, der am 17.7.1905 sein 25-jähriges Regierungsjubiläum beging (Fotografiert am 30.8.2006)

Die früheren Eigentümer der Günthersmühle:

- ◆ 1277 Kloster zu Ichtershausen
- ◆ 1325 wurde vom Jungfrauenkloster zu Arnstadt an die Grafen von Käfernburg abgetreten
- ◆ 1572 vom Grafen Günther dem Streitbaren als Günthersmühle neu erbaut (durch Christoph Junghans)
- ◆ 1732 durch Fürst Günther XLIII. erneuert
- ◆ 1860 von Hugo Woltersdorf erworben, 1872 am 18.3. durch Feuer zerstört, anschließend wieder aufgebaut

Am 3.12.1325 „an dem dinstage vor sente Nicolay tage“ ging die damals im Besitz des Benediktinerklosters zu Arnstadt befindliche Mühle an den Grafen Heinrich XV. von Schwarzburg und dessen Bruder Günther XXI., des späteren Deutschen Kaisers, über.

Ganz besonders große Verdienste um die Entwicklung der Mühle erwarb sich später Graf Günther der Streitbare, der kurze Zeit, nachdem er im Jahre 1560 mit Katharina, Gräfin von Nassau, sein „Beilager in Arnstadt“ gefeiert hatte, die Mühle monumental vollständig neu aufbaute und zu einer der ersten und größten Mühlen Deutschlands werden ließ. Er war es auch, der 1572 eine sorgfältig durchgearbeitete Mühlenordnung aufstellte. In dieser Mühlenordnung wurden für verschiedene Verstöße das Tragen des „Schandsteines“ auferlegt. Dieser Straf- oder Schandstein bestand aus dem in Sandstein gearbeiteten Kopf einer Nonne und hing an einem eisernen Ring, welcher dem Bestraften über den Hals geschoben wurde. Über dem Schandstein, der in der Mühle hing und erst bei dem Brand im Jahre 1872 verloren gegangen ist, standen folgende Worte:

Der Stein ist denen zuerkannt,
Und tragen muß zu seiner Schand,
Wer seine Hände hier läßt kleben
Und aus der Mühl etwas tut nehmen,
Drum nehm sich jeder wohl in acht,
Wir sehn auch hell bei finsterner Nacht.

Der gute Ruf der Günthersmühle wurde auch während der nächsten Jahrhunderte in jeder Beziehung hochgehalten. Am 1.1.1860 fand sie ihren ersten Käufer in Hugo Woltersdorf (* 11.6.1825 in Merseburg), der später das Prädikat „Kommerzienrat“ erhielt.

In der Nacht zum 18.3.1872 wurde die Mühle ein Raub der Flammen.

Der Wiederaufbau der abgebrannten Mühle wurde so beschleunigt, daß bereits am Geburtstag des Bauherrn, also am 11.6.1873 der Betrieb wieder aufgenommen werden konnte.

Hugo Woltersdorf starb am 12.1.1901.

Sein Sohn, Kommerzienrat Johannes Woltersdorf, wurde sein Nachfolger.

(aus „Arnstädter Anzeiger“, 1925)

Die alte Günthersmühle

Am 27.8.1949 brannte die alte Günthersmühle vor dem Riedtor vollständig nieder. Mit ihr wurde ein Gebäude vernichtet, dessen Ursprung bis in die früheste Geschichte der Stadt zurückreicht. Urkundlich wird erstmalig am 9.11.1277 eine Mühle „ante civitatem Arnstete situm“ (vor der Stadt Arnstadt gelegen) erwähnt. Damals wurde die Mühle vom Kloster Ichtershausen an Conrad von Siebleben und Günther Vrowinsohn auf 6 Jahre verpachtet. Ob es sich dabei um den Vorläufer der Günthersmühle handelt, ist nicht unwahrscheinlich. Urkundlich steht aber fest, daß das Benediktinerkloster am 3.12.1325 seine Mühle „zu Arnstete aufme riete“ den Grafen Heinrich und Günther von Schwarzburg überlassen hat. Diese „Klostermühle“, wie sie allgemein genannt wurde, war jahrzehntelang als Getreidemahlmühle in Betrieb. Kurz nachdem Günther XLI. (41.) die Herrschaft übernommen hatte, setzte eine rege Bautätigkeit in Arnstadt ein, die Neideck entstand und die den Ansprüchen nicht mehr genügende „Klostermühle“ wurde abgebrochen und ein Neubau, die „Günthersmühle“, an ih-

rer Stelle errichtet. Am 5.9.1571 wurden die Bauarbeiten in Angriff genommen, für die der schwarzburgische Herrschaftsbaumeister Christoph Junghans (der nach dem großen Brand von 1581 das Rathaus baute) und der Baumeister Hans Hörcher verantwortlich zeichneten. 1575 war der Bau vollendet, 9000 Gulden hatte er verursacht, dazu kamen aber noch die zahlreichen Frohnden, die von den Untertanen kostenlos geleistet worden waren. Für die damaligen Verhältnisse war ein recht ansehnlicher Betrag aufgewendet worden, wenn man berücksichtigt, daß der Tagelohn für einen ungelerten Arbeiter etwa 1 Groschen (1 Gulden = 21 Groschen) betrug (bei einem Weizenpreis von ca. 10 Groschen für 1 Zentner).

Die neue Mühle, mit der einer Schneidemühle und ein Backhaus verbunden waren, hatte 16 Gänge und war eine der größten Mühlen, die man in Deutschland kannte. Die „Gräfl. Cammer“ war natürlich bestrebt, das neue Unternehmen so rentabel als möglich und auch gewinnbringend zu gestalten. Sie hob deshalb die den vier noch vorhandenen Mahlmühlen (untere Mühle, Obermühle, Beckenmühle und Erfurtermühle) erteilten Mahlgerechtigkeiten auf und führte den Mahlzwang in der Günthersmühle für die Orte Arnstadt, Rudisleben, Angelhausen, Oberndorf und das Kammergut Dornheim ein. Der Mühlbetrieb war verpachtet, der Müller hatte jährlich 60 Maß Weizen, 280 Maß Gemang Korn, 70 Maß Malz, 50 Maß Kleie, 25 Schock Eier und 30 gemästete Schweine an die Herrschaft abzuliefern. Für die Hofhaltung, die Vorwerke und für bestimmte Hofbedienstete mußte außerdem kostenlos gemahlen werden. Die Bäckerinnung, der vier Gänge vorbehalten waren, hatte dafür 8 Maß Sommerweizen und eine Barentschädigung zu leisten.

Um 1700 wurde die Mühle um 3 Gänge erweitert, der Pachtpreis erfuhr vermutlich deshalb eine Erhöhung u. a. auf 220 Maß Malz und 43 Schweine; die Pacht entsprach 1558 Talern. Eine Rentabilitätsberechnung aus dem Jahre 1724 gibt Auskunft über die Leistungsfähigkeit der Mühle. Bei vollem Betrieb konnten 21.600 Maß Getreide gemahlen und 14.400 Maß geschrotet werden. Da aber mit Ausfällen durch Wassermangel und dgl. gerechnet werden mußte, wurden als Normalleistung nur zwei Drittel dieser Mengen angenommen. Dabei verblieb dem Müller nach Abzug der Pacht ein Bruttogewinn von 2130 Talern.

1732 wurde die Mühle gründlich überholt. Am 18.1.1788 brannten alle Nebengebäude einschließlich des Backhauses und der Schneidemühle, ab, nur das Hauptgebäude blieb erhalten. 1823 und 1841 wurden weitere Erneuerungsarbeiten durchgeführt, u. a. wurden an Stelle von 4 alten Mahlgängen 6 amerikanische Gänge eingebaut. Während der Mahlzwang 1842 für die Bäckerinnung aufgehoben wurde und sie die Neumühle in Betrieb nehmen konnte, blieb er für die Ortschaften weiter bestehen.

Am 15.9.1859 verkaufte der Staat die Mühle an den Maschinenfabrikanten Hugo Woltersdorf aus Sudenburg, der am 1.1.1860 den Betrieb übernahm und in dessen Familienbesitz sich die Mühle auch 1949 noch befand.

Hugo Woltersdorf war ein fortschrittlicher Mann; an Stelle des Naturallohnes führte er feste Barlöhne ein und schloß für seine Belegschaft Invaliden und Altersrentenverträge ab, lange bevor die allgemeine amtliche Sozialversicherung auf diesem Gebiet eingerichtet wurde. Am 18.3.1872 brannte die Mühle ab und ein Neubau wurde errichtet. Nach 64 Jahren (1936) wurde die Neue Günthersmühle in der Friedrichstraße errichtet.

(aus „Thüringer Volk“ vom 31.12.1949, „W.“)

Fasanerie

(seit 1908??)

Unter dem Titel „Ein Zoo in Arnstadt“ war im Jahre 1908 folgender Artikel im „Arnstädtischen Nachrichten- u. Intelligenzblatt“ zu lesen:

In aller Stille wurde in Arnstadt eine Gründung vorbereitet, die eine Sehenswürdigkeit allerersten Ranges sichern soll, wie sie in ganz Thüringen auch nicht annähernd ähnlich zu finden ist. Man muß schon nach Halle, Leipzig oder Berlin reißen, um ein Konkurrenzunternehmen sehen zu können. Es handelt sich um die Einrichtung eines Zoologischen Gartens.

Ein durch Reichtum ebenso sehr wie durch sozialen Sinn ausgezeichnete Mitbürger

hatte schon vor 1908 in einer geheimen Sitzung des Gemeinderates seinen Berggarten zu diesem Zweck zur Verfügung gestellt und schon seit dem 1.4.1907 wurde in aller Heimlichkeit daran gearbeitet, Gitterkäfige, Raubtier- und Affenhäuser, Entenweiher (diese besonders schön), Gamsbockfelsen, Bärenzwinger, Hühnerleitern und vieles andere mehr in den Garten einzubauen.

Das erforderliche Kapital zur Bewirtschaftung des „Zoo“ und zur Anschaffung der Tiere war auf dem Wege der Aktienzeichnung zusammengekommen.

Die ersten Tiere kamen per Güterzug aus Hamburg-Hagenbeck am Faschingsdienstag, dem 10.3.1908, um 15.30 Uhr, in Arnstadt (Güterbahnhof) an.

Folgende Tiere wurden angekauft (die Preise sind gerundet):

◆ 1 Paar abessynische Löwen (<i>Felis leo</i>)	6.400 Mark
◆ 1 Paar ostindische Königstiger (<i>Felis tigris</i>)	5.000 Mark
◆ 1 Elefant (<i>Elephas</i>) aus Ceylon (9.630 Pfund schwer)	2.700 Mark
◆ 2 Känguruhs (<i>Macropus giganteus</i>) Männchen und Weibchen	900 Mark
◆ 2 Yurumi (<i>Myrmecophaga jubata</i>)	450 Mark
◆ 1 Kalabock mit Weibchen (<i>Kobus leucotis</i>)	1.200 Mark
◆ 20 Affen verschiedenster Art	900 Mark
◆ 1 Paar Zebras (<i>Equus zebra</i>), 4 Dromedare	2000 Mark
◆ 2 Giraffen (<i>Camelopardis giraffa</i>) 1 Männchen und 1 Weibchen	9.700 Mark
◆ 1 Paar Tarpan (<i>Equus africanus</i>), 1 Dschiggetai-Männchen	5000 Mark
◆ 1 Riesenpinguin (<i>Aptenodytes patagonica</i>)	370 Mark
◆ 2 Albatros, Männchen und Weibchen (<i>Diomedea exulans</i>)	250 Mark
◆ 2 Tordalk, Männchen und Weibchen (<i>Alca torda</i>)	300 Mark
◆ 1 Hirscheber (<i>Porcus babirusa</i>)	800 Mark
◆ 1 Schuppentier (<i>Manis Tomminokii</i>)	900 Mark
◆ 4 Ais (<i>Bradypus tridactylus</i>)	180 Mark
◆ 1 Arizona-Ente (<i>Anas journalistica</i>)	50 Mark

und viele andere.

Im ganzen wurden für Neueinkäufe als erstes rund 50.000 Mark aufgewendet.

Dies war natürlich ein Faschingsscherz, aber die Idee war doch gut und seiner Zeit um 48 Jahre voraus.

Der Heimattierpark „Fasanerie“ wurde am Sonntag, dem 7.10.1956, zum „Tag der Republik“, um 11.30 Uhr, eröffnet. Und das war kein Faschingsscherz.

Die sehr zweckmäßigen und geräumigen Volieren, Ställe und Gehege beherbergten Königfasane, Gold- und Silberfasane, Bussarde, seltenes Geflügel, Rehe, ein Shetlandponypärchen und einige andere, insgesamt 26, Tiere. Zwei Jahre später waren es bereits 142. Es gab jetzt auch Hirsche, Dachse und Waschbären sowie viele andere Einzeltiere und Pärchen.

1969 wurden folgende Tiere durch Tierparkleiter Dietrich Krone (der seinen Vornamen gern scherzhaft „Dr.“ abkürzte) angekauft:

- ◆ ein Pärchen Dingos aus dem Tierpark Stralsund
- ◆ ein Pärchen Blaufüchse aus Görlitz
- ◆ ein Pärchen Siamkatzen aus Limbach
- ◆ ein Pärchen Frettchen aus Karl-Marx-Stadt (Chemnitz)
- ◆ ein Pärchen Jagdfasane aus Karl-Marx-Stadt (Chemnitz)

Im selben Jahr bekam der Tierpark:

- ◆ 4 Eichhörnchen, 2 rotbraune und 2 schwarze.
- ◆ 2 braune Dammhirsche, 2 Weibchen aus dem Tierpark Karl-Marx-Stadt (Chemnitz)

Außerdem besaß der Tierpark damals:

- ◆ Esel
- ◆ Zwergpapageien

1998 hatte der Kleinzoo 270 Tiere (etwa 50 Arten), wie Dam- und Muffelwild, Uhu, Waldkauz, Mäusebussard, Rabenvögel, Pferde, Ponys, Esel, Ziegen, Tauben, Schweine, Enten, Hühner, Fasane, Pfauen, Rhesusaffen und Lamas.

Im Jahre 1998 kamen rund 9000 zahlende Gäste.

→ „Ein seltener Gast in der Fasanerie“, Seite 887

→ „Damhirsch ausgebrochen“, 889

Etwas vom einstigen Arnstädter Handwerk

Das Arnstädter Handwerk, über dessen Geschichte innerhalb seiner einzelnen Zünfte leider nur recht lückenhaftes Material vorhanden ist, ging aus den „Bänken“ hervor. Jedenfalls ist dies aus der ältesten „Arnstädter Ordnung“, einem Brief der hiesigen Fleischerzunft vom Jahre 1350 zu entnehmen. Es handelt sich nämlich in diesem Falle darum, in den Fleischerbänken Waren auslegen zu dürfen. So wie die Zunft der Fleischer entstand, entwickelte sich u. a. die der Gerber, Schuhmacher und Bäcker aus den Leder-, Schuh- und Brotbänken. Die Gewandschneiderzunft, in der noch Schneider und Tuchmacher vereinigt waren, entstand aus den Markt-Verkaufsläden für Tuch. „Seelgerätsbriefe“ von 1369 bestätigen dies. Die so neugegründeten Zünfte gaben sich, wie bekannt, strenge Ordnungen. Wehe dem, der sie übertrat. Die Zünfte bildeten Aristokraten, in die kein Unbefugter hineinkam. Die selbstbeschlossenen Ordnungen ließen die Innungen als Beweis der unabänderlichen Gültigkeit von der Stadthoheit vom Landesherrn und sogar vom Kaiser siegeln und damit bestätigen.

Der Rat der Stadt Arnstadt besiegelte in dieser Hinsicht in ältester Zeit die Gültigkeit und Ordnung der entstehenden Innungen. 1350 z. B. geschah die Bestätigung der Fleischerinnung, 1352 die der Schmiedeinnung. Leider sind uns die Entstehungsjahre der anderen Innungen, die gewiß ebenso alt sind wie die vorgenannten, nicht bekannt. Es sei in dieser Hinsicht nur an die Innungen der Bäcker, Schuhmacher, Woll- und Leineweber und der Schneider (Schröter) gedacht. Von der Bäckerinnung ist uns lediglich eine spätere Ordnung aus dem Jahre 1472 überkommen.

Zunächst, das heißt in den Anfängen der Zünfte, hatte das in ihnen vereinigte heimische Handwerk Vorrechte, die z. T. so weit gingen, daß nur seine Erzeugnisse am Ort zur Verteilung gelangen durften. So wurde erst in der Städteordnung von 1415 auswärtigen Fleischern in Arnstadt der Verkauf gestattet. Aber es waren Bedingungen dabei, indem die fremden Fleischer ihr Vieh bereits am Vorabend des Verkaufs nach Arnstadt bringen, dem Obermeister zur Besichtigung vorführen und es hier auch schlachten lassen mußten.

„Ehrlichkeit“ spielte im handwerklichen Zunftbetrieb des Mittelalters eine Hauptrolle. Die Bestimmungen der Aufnahme, der Ausbildung und des allgemeinen Wandels waren streng, gemessen den späteren Auffassungen. Die Eingangsbestimmungen der meisten erhaltenen Innungsbriefe handeln in diesem Betracht von Gottesfurcht und ehrlichem Wandel.

Was mußte man alles vermeiden, um nicht entgegen den allgemeinen Innungsvorschriften „unehrlich“ zu werden. In diesen Verruf gelangte man nach der Bäckerordnung von 1472 bereits durch das Sicheinlassen mit „Häschern“ und durch „zufälliges Trinken“.

Das Handwerk hielt jedenfalls streng darauf, daß es nicht nur in wirtschaftlicher Beziehung golden blieb, sondern daß auch sein ganzer öffentlicher und privater Wandel diesen hellen Glanz behielt. Jeder wußte, was ihm zukam. Gehorsam dem Regiment war etwas Selbstverständliches, ebenso Achtung der achtenswerten Mitmenschen. So ging es lange. Aber des Deutschen Sinn stand auf die Dauer nicht nach Einmütigkeit. Das 18. Jahrhundert bereits brachte Eifersüchteleien aus unbedeutenden Gründen, ließ Konkurrenzstreitigkeiten aufkommen. Dadurch wurde die Einheit des Handwerks allmählich, aber sicher untergraben und seine Macht, begründet in der straffen Organisation der Zünfte, schwand. Ein Patent Karls VI. vom Jahre 1731 wandte sich gegen das Degentragen, das vordem ein Privileg des Handwerksmeisters war, wie auch gegen den „blauen Montag“. Bereits 1714 war Anton Günther, dazu durch einen besonderen Fall veranlaßt, „gegen das Degentragen der Herren Handwerksgesellen“ eingeschritten.

(B. M. 17.9.1932, unwesentlich gekürzt)

Das Recht Bier brauen zu dürfen

um 1700

Die Berechtigung zum Brauen gab der Besitz eines Brauhofes, deren Zahl sich in Arnstadt zwischen 120 und 130 bewegte, doch haben nicht alle Besitzer dieses Recht ausgeübt. In jedem Brauhof mußten eine Darre und Keller in ausreichender Größe vorhanden sein. Das gebraute Bier durfte jeder Brauberechtigte nur in seinem Hause verschenken. Fremde Biere, also Naumburger, Eschweger, Duderstädter u.s.w. zu verkaufen, war nur der Rat berechtigt. Jeder Brauhofbesitzer mußte imstande sein, die nötige Gerste selbst zu bauen und zu diesem Zweck wenigstens eine bestimmte Fläche Land besitzen.

Er sollte auch Stallung für 4 Pferde und ein Zimmer mit 2 guten Betten aufweisen, um auch vornehme Herren beherbergen zu können. Auch wurde von ihm verlangt, daß er Harnisch, Armschienen, Krebs, Pickelhaube und Pike besitze, um sich im Notfalle ausreichend rüsten und bewehren zu können.

Um ein Ansammeln von Brauhöfen in einer Hand zu verhindern, durfte niemand mehr als **ei-nen** Brauhof besitzen oder doch gebrauchen. Ferner war bestimmt, wie oft ein Brauberechtigter brauen durfte, wie viel Gerste und Weizen genommen werden mußte und wieviel davon zu bereiten sei, ohne daß doch diese Bestimmungen imstande gewesen wären, Überschreitungen und Unregelmäßigkeiten zu verhindern. Andererseits setzte sich auch der Rat vielfach über die Bestimmungen der Brauordnung hinweg, indem er als Gunstbezeugung Freibiere gewährte.

So erhielt die Witwe des Superintendenten Lappe ein Freibier und auch die Schützengesellschaft eins und wurden Hochzeitsbiere und Brandbiere (als Begünstigung für Abgebrannte) vergeben.

Noch freigebiger waren später die Grafen, die seit 1700 das Recht zum Brauen erteilten. Alles was zum Hofe gehörte erhielt Freibier, so daß im Jahre 1710 die Zahl der Freibiere 110 betrug. Natürlich taten diese Vergünstigungen den Brauhofbesitzern großen Abbruch. Klagen über geringe Qualität des Bieres, über karges Maß wurden vernommen. Die Brauer stellten weit mehr Bier aus der bestimmten Menge von Gerste und Weizen her, als sie durften. Die Ausschanker wußten trotz geeichter Gefäße ihren Vorteil zu wahren, wie das zum lokalen Sprichwort gewordene Verslein zeigt:

Im Rothen Hirsch, Wachholderbaum und Tanne
Bekommt man nur drei Nößel auf die Kanne.

Und die Gäste saßen oft genug trotz der lauten Mahnung der Bierglocke bis zum frühen Morgen beim Krug. So verdienten die Brauhofbesitzer damals ihr gutes Geld und galten als die Geldaristokratie der Stadt.

(aus „Arnstädter Tageblatt und Allgemeiner Anzeiger“, 1889)

Arnstädter Brauhöfe

Eine für Arnstadt wohl besonders charakteristische Eigenart sind die Brauhöfe gewesen. Die Bürger hatten das Recht, Bier zu brauen und es eine bestimmte Zeit auszuschenken. Dieses Recht wurde „reihum“ ausgeübt und war an bestimmte Brauhöfe gebunden.

Von der großen Zahl der Brauhöfe in Arnstadt kann man sich einen Begriff machen, wenn man etwa von der Thurn und Taxischen Post (Ried 16) einen Rundgang über das Ried antrat. Das Ried Nr. 15 war der Brauhof zur Rosenblüte, Nr. 14 der Brauhof goldene Henne - später der Gasthof „Goldene Henne“ -, Nr. 13 Brauhof zu den drei Kranichen, Nr. 11 war der Brauhof zum Römer, Nr. 10 war zuerst der Brauhof zum St. Lorenz, später zur Linde. Es geht dann weiter zur Nr. 9, in der der Brauhof zum großen Christoph war, in der Nr. 8 war der Brauhof zum halben Mond, in der Nr. 7 der Brauhof zur Taube, in der Nr. 6 der Brauhof zum goldenen Anker, in der Nr. 5 der Brauhof zu den drei Schwänen. Das Hotel zur goldenen Sonne war früher der Brauhof zur goldenen Sonne. Der Brauhof zum Bären war Nr. 2,

Das Recht Bier brauen zu dürfen

um 1700

Die Berechtigung zum Brauen gab der Besitz eines Brauhofes, deren Zahl sich in Arnstadt zwischen 120 und 130 bewegte, doch haben nicht alle Besitzer dieses Recht ausgeübt. In jedem Brauhof mußten eine Darre und Keller in ausreichender Größe vorhanden sein. Das gebraute Bier durfte jeder Brauberechtigte nur in seinem Hause verschenken. Fremde Biere, also Naumburger, Eschweger, Duderstädter u.s.w. zu verkaufen, war nur der Rat berechtigt. Jeder Brauhofbesitzer mußte imstande sein, die nötige Gerste selbst zu bauen und zu diesem Zweck wenigstens eine bestimmte Fläche Land besitzen.

Er sollte auch Stallung für 4 Pferde und ein Zimmer mit 2 guten Betten aufweisen, um auch vornehme Herren beherbergen zu können. Auch wurde von ihm verlangt, daß er Harnisch, Armschienen, Krebs, Pickelhaube und Pike besitze, um sich im Notfalle ausreichend rüsten und bewehren zu können.

Um ein Ansammeln von Brauhöfen in einer Hand zu verhindern, durfte niemand mehr als **ei-nen** Brauhof besitzen oder doch gebrauchen. Ferner war bestimmt, wie oft ein Brauberechtigter brauen durfte, wie viel Gerste und Weizen genommen werden mußte und wieviel davon zu bereiten sei, ohne daß doch diese Bestimmungen imstande gewesen wären, Überschreitungen und Unregelmäßigkeiten zu verhindern. Andererseits setzte sich auch der Rat vielfach über die Bestimmungen der Brauordnung hinweg, indem er als Gunstbezeugung Freibiere gewährte.

So erhielt die Witwe des Superintendenten Lappe ein Freibier und auch die Schützengesellschaft eins und wurden Hochzeitsbiere und Brandbiere (als Begünstigung für Abgebrannte) vergeben.

Noch freigebiger waren später die Grafen, die seit 1700 das Recht zum Brauen erteilten. Alles was zum Hofe gehörte erhielt Freibier, so daß im Jahre 1710 die Zahl der Freibiere 110 betrug. Natürlich taten diese Vergünstigungen den Brauhofbesitzern großen Abbruch. Klagen über geringe Qualität des Bieres, über karges Maß wurden vernommen. Die Brauer stellten weit mehr Bier aus der bestimmten Menge von Gerste und Weizen her, als sie durften. Die Ausschanker wußten trotz geeichter Gefäße ihren Vorteil zu wahren, wie das zum lokalen Sprichwort gewordene Verslein zeigt:

Im Rothen Hirsch, Wachholderbaum und Tanne
Bekommt man nur drei Nößel auf die Kanne.

Und die Gäste saßen oft genug trotz der lauten Mahnung der Bierglocke bis zum frühen Morgen beim Krug. So verdienten die Brauhofbesitzer damals ihr gutes Geld und galten als die Geldaristokratie der Stadt.

(aus „Arnstädter Tageblatt und Allgemeiner Anzeiger“, 1889)

Arnstädter Brauhöfe

Eine für Arnstadt wohl besonders charakteristische Eigenart sind die Brauhöfe gewesen. Die Bürger hatten das Recht, Bier zu brauen und es eine bestimmte Zeit auszuschenken. Dieses Recht wurde „reihum“ ausgeübt und war an bestimmte Brauhöfe gebunden.

Von der großen Zahl der Brauhöfe in Arnstadt kann man sich einen Begriff machen, wenn man etwa von der Thurn und Taxischen Post (Ried 16) einen Rundgang über das Ried antrat. Das Ried Nr. 15 war der Brauhof zur Rosenblüte, Nr. 14 der Brauhof goldene Henne - später der Gasthof „Goldene Henne“ -, Nr. 13 Brauhof zu den drei Kranichen, Nr. 11 war der Brauhof zum Römer, Nr. 10 war zuerst der Brauhof zum St. Lorenz, später zur Linde. Es geht dann weiter zur Nr. 9, in der der Brauhof zum großen Christoph war, in der Nr. 8 war der Brauhof zum halben Mond, in der Nr. 7 der Brauhof zur Taube, in der Nr. 6 der Brauhof zum goldenen Anker, in der Nr. 5 der Brauhof zu den drei Schwänen. Das Hotel zur goldenen Sonne war früher der Brauhof zur goldenen Sonne. Der Brauhof zum Bären war Nr. 2,

und in der Nr. 1 war der Brauhof zum Hut.

Ging man dann durch die Marktstraße, in der auch drei Brauhöfe waren - nämlich in der Nr. 6 (Brauhaus zum weißen Huhn), der Nr. 7 (Brauhaus zum schwarzen Raben) und in der Nr. 12 (Brauhaus zum Rosenkranz) -, zum Markt, dann fand man auch dort wieder eine größere Zahl von Brauhöfen.

Sieben Brauhöfe sind uns überliefert worden, und zwar ist der im Haus Markt 3 der Brauhof zum Palmbaum gewesen. In diesem Haus hat bekanntlich ja auch die Gemahlin Günther des Streitbaren - bevor die Propstei an der Liebfrauenkirche (Prinzenhof) umgebaut worden war - einige Zeit gewohnt. Im Haus Markt 4 war der Brauhof zum Lämmchen, das Haus Markt 6 war der Brauhof zum grünen Löwen, im Haus Markt 7 der Brauhof zum St. Daniel und im Haus Markt 8 der Brauhof zum bunten Löwen (die spätere Oßwaldsche Hofapotheke). Das Haus Markt 10, neben dem Guldernen Greif, war ebenfalls ein Brauhof, er nannte sich Brauhof zum Salzkarren. Der Guldene Greif selbst war früher der Brauhof zum Greif. Das Gasthaus zum Goldenen Adler ist ebenfalls früher Brauhof gewesen (Brauhaus zum Adler). Eigentlich gehört hier noch dazu der Brauhof zum Schlendorn, Kohlgasse Nr. 1.

Alle diese Häuser haben ihre Hausmarken gehabt.

Die hier aufgeführten Brauhöfe sind natürlich nur ein Teil der Arnstädter Brauhöfe.

(Hd., 22.1.1940)

Brauhöfe, Brauhäuser vor 1826

Entgegen in anderer Quelle erwähnten 6 öffentlicher Brauhäuser besaß Arnstadt im Jahre 1826 nur noch 3, da der Besitzer des Gasthauses „zur goldenen Henne“, Kommerzienrat Mämpel, die beiden nebeneinander liegenden unter einem Dach vereinten kleinen Brauhäuser an der Jacobsgasse gekauft hatte und abbrechen ließ, um hier Räumlichkeiten zu errichten, die er zum Betrieb seiner Gastwirtschaft benötigte. Es verblieben deshalb nur die zwei großen, in der Fleischgasse und an der oberen Weiße, dem Prinzenhof gegenüber, gelegenen Brauhäuser, in denen die 80 bis 90 Eimer messenden ganzen Weizenbiere gebraut wurden. Das kleinere, in der Nähe der Papiermühle liegende, Brauhaus wurde größtenteils neu gebaut und in diesem die Stadtbiere (Gerstenbiere) gebraut. Es wurde von den Pächtern der Ratskellerwirtschaft als Brauhaus benutzt.

Vor 1826 gab es also folgende Brauhöfe bzw. Brauhäuser in Arnstadt: Die angefügten Straßennamen, Hausnummern und Bemerkungen in Klammern beziehen sich auf das Jahr 1896.

- ◆ Zum Adler, Galerie 6 (Marktplatz 13; Gasthaus)
- ◆ Zum goldenen Anker, Ried 156 (Ried 6, Bußjäger'sche Hofbuchdruckerei)
- ◆ Zum Bären, Ried 81 (Ried 2)
- ◆ Zum seidnen Beutel, Erfurter Str. 198 (Erfurter Str. 2)
- ◆ Zum Christophel, An der neuen Kirche 719 (An der neuen Kirche 10)
- ◆ Zum großen Christophel, Ried 87(Ried 9) (mit dem riesigen Christophelbild in der Hauswand)



Die Bildunterschrift lautet:
Dies Haus steht in Gottes Hand,
zum grossen Christophel ist es genannt.

- ◆ Zum St. Daniel, Markt 12 (Markt 7)
- ◆ Zum Einhorn, Markt 325 (Markt 1; Kaiserliches Postgebäude)
- ◆ Zur Eule, An der neuen Kirche 190 (An der neuen Kirche 1)
- ◆ Zu den drei Füchsen, Ried 86 (Ried 7)
- ◆ Zur goldenen Gans, Holzmark 317 (Poststraße 1; früher Gasthof, dann Wäschehandlung)

- ◆ Zur weißen Gans, Kirchgasse 38 (Kirchgasse 1)
- ◆ Zum goldnen Greif, Markt 8 (Markt 11; Gasthaus „Schwarzburger Hof“)

- ◆ Zur goldenen Henne, Ried 138 (Ried 14; Gasthaus „Zur goldenen Henne“)

- ◆ Zur halben Henne (1699 erwähnt; sonst unbekannt)
- ◆ Zum goldnen Hirsch, Pfarrhof 34 (Pfarrhof 6)
- ◆ Zum rothen Hirsch, Kohlmarkt 265 (Kohlmarkt 20; Gasthaus „Zum Ritter“)
- ◆ Zum rothen Hirschen, Erfurter Str. 714 (Erfurter Str. 10; Gasthaus „Zum deutschen Kaiser“)

- ◆ Zum rothen Horn, Erfurter Str. 706 (Erfurter Str. 11)
- ◆ Zum goldnen Hufeisen, An der neuen Kirche 723 (An der neuen Kirche 2)
- ◆ Zum welchen Huhn oder Feldhuhn, Marktstraße 52 (Marktstr. 6)
- ◆ Zum Hut, Ried 83 (Ried 1)
- ◆ Zur Justitia, Kohlmarkt 301 (Kohlmarkt 13)
- ◆ Zum nackten Kindlein
- ◆ Zum dreiblättrigen Kleeblatt, Erfurter Straße 711 (Erfurter Str. 6)
- ◆ Zum Kranich, Ried 91 (Ried 17)
- ◆ Zu den drei Kranichen, Riedplatz 89 (Riedplatz 13)
- ◆ Zur güldenen Krone, Holzmarkt 323 (Ledermarkt 7)
- ◆ Zum krummen Hans, Auf dem Ried (erwähnt 1412)
- ◆ Zum Lamm, Zum Opferlamm, Markt 15 (Markt 4)
- ◆ Zur weißen Lilie, Poststraße 173 (Poststraße 12)
- ◆ Zu St. Lorenz, Ried 156 (Ried 10; später [aber vor 1825] auch „Zur Linde“ genannt)

- ◆ Zum bunten Löwen, Markt 11 (Markt 8; Oßwald'sche Hofapotheke)
- ◆ Zum grünen (richtiger: grimmen) Löwen, Markt 13 (Markt 6)
- ◆ Zum Löwenbart, Schulgasse 725 (Töpfergasse 1)
- ◆ Zum wilden Mann, Erfurter Str. 704 (Erfurter Str. 15)
- ◆ Zum Mühleisen, Unter dem Markt 349 (Unterm Markt 10)
- ◆ Zur Mühlhau, Markt 326 (Markt 2)
- ◆ Zum halben Mond, Ried 157 (Ried 8)
- ◆ Zum rothen Ochsen, Rosengasse 537 (Rosenstraße 1)
- ◆ Zum rothen Ring, Rosengasse 537 (ebenfalls Rosenstraße 1; beide gehörten zusammen)

- ◆ Zum Palmbaum, Markt 327 (Markt 3)
- ◆ Zum Pelikan, Zimmergasse 206 (Zimmergasse 16)
- ◆ Zum Pfau, Unter dem Markt 329 (Unter dem Markt 3)
- ◆ Zum schwarzen Raben, Marktstr.66 (Marktstraße 7)
- ◆ Zur Rebenthür *), Zimmergasse 234 (Zimmergasse 7)
- ◆ Zum Regenbogen, Auf dem Ried (erwähnt 1412)
- ◆ Zum Ritter, Poststraße 166 (Poststraße 9)
- ◆ Zum Römer, Ried 88 (Ried 11)
- ◆ Zur Rose, Rosengasse 526 (Rosengasse 21; Liebmann-Kiesewetter'sche Handschuhfabrik)

 *) Vielleicht statt Rebenthür: Löwenthür zu lesen, wegen der Löwenköpfe an der Tür.

- ◆ Zur güldenen Rose, Zimmergasse 202 (Zimmergasse 8)
 - ◆ Zu den drei Rosen, Holzmarkt 242 (Erfurter Str. 1)
 - ◆ Zur Rosenblüthe, Ried 90 (Ried 15; Kürsten'sche Brauerei)
 - ◆ Zum Rosenkranz, Lage unbekannt
 - ◆ Zum Salzkarren, Markt 9 (Markt 10)
 - ◆ Zum schwarzen Schaf, an der neuen Kirche 724 (Schulgasse 1)
 - ◆ Zum Schiffchen, Weiße 538 (Weiße 2)
 - ◆ Zur güldenen Scheere, Schloßgasse 217 (Schloßgasse 11)
 - ◆ Zum grünen Schild, Markt 330 (Unterm Markt 5)
 - ◆ Zum Schlendorn, Kohlgasse 354 (Kohlgasse 1)
 - ◆ Zur goldnen Sonne, Ried 84 (Ried 3; Gasthaus „Zur goldenen Sonne“)
 - ◆ Zum breiten Stein, Marktstraße 80 (Marktstraße 23)
 - ◆ Zur Sonnenblüthe od. -blume, Unter dem Markt 351 (Unterm Markt 6)
 - ◆ Zum Stern, Marktstraße 79 (Marktstraße 21)
 - ◆ Zum Storch, Lage unbekannt
 - ◆ Zu den drei Störchen, Lage unbekannt
 - ◆ Zu den drei Schwänen, Ried 85 (Ried 5)
 - ◆ Zum güldnen Schwan, Poststraße 174 (Poststraße 16)
 - ◆ Zum Schüler, Ried 160 (Poststraße 18; bis zum Ende des 18. Jh. war hier der Gasthof „Zum Schwan“)
 - ◆ Zur rothen Thür, unter dem Markt 350 (Unterm Markt 8)
 - ◆ Zur grünen Tanne, Holzmarkt 310 (Holzmarkt 17; Gasthaus „Zur grünen Tanne“)
 - ◆ Zum Tannenberg, Fleischgasse 186 (Fleischgasse 7)
 - ◆ Zum Tannenberg, Erfurter Straße 713 (Erfurter Straße 13; Restauration „Zum Burgkeller“)
 - ◆ Zur rothen Tasche, Schloßgasse 220 (Schloßgasse 5)
 - ◆ Zur weißen Taube, Poststraße 165 (Poststraße 11)
 - ◆ Zum Trappen, Pfarrhof 33 (Pfarrhof 8)
 - ◆ Zum Wachholderbaum, Längwitzer Vorstadt 295 (Längwitzerstraße 13; Gasthaus und Brauerei „Zum Wacholderbaum“)
 - ◆ Zum Weinstock, an der neuen Kirche 722 (An der neuen Kirche 4)
- (Emil Baumberg, „Alt Arnstadt“, 1894)

Weinbau in Arnstadt

In Thüringen ist eine Stadt,
 Die goldig-rote Reben hat.
 Ihr Wein, geschützt durch Gottes Hand,
 Ist wohl der best' im ganzen Land.
 Drum lenk, o Wanderer, deine Schritte
 Hinein in dieses Landes Mitte,
 Und laß es dir bei gutem Wein
 Recht wonniglich in Arnstadt sein.

So schrieb einer der bekanntesten Wandersänger des 16. Jahrhunderts, der Ostreüße Sebastian Zink, in seiner „Deutschen Wanderfahrt“, als er im Jahre 1580 auf Schusters Rappen das Thüringer Land durchstreifte und dabei auch einige Tage „in des Landes Mitte“, in Arnstadt verweilte. Er besang den Arnstädter Wein und nannte ihn sogar den „besten“ in Thüringen.

Bereits das 13. Jahrhundert macht uns mit dem Weinbau in Arnstadt bekannt. Eine Urkunde aus dem Jahre 1266 nennt einen Weinberg im Arntal, der ein Streitobjekt zweier Privatbe-

sitzer war.

In einer weiteren Urkunde kauft im Jahre 1272 die Gemeinde Georgenthal von einem Arnstädter Besitzer einen bei der Mühle zu Siegelbach gelegenen Weinberg.

Wie umfangreich der Weinberg in und um Arnstadt gewesen sein muß, sagt uns das von Dr. C. A. Burkhardt bearbeitete „Urkundenbuch der Stadt Arnstadt“. Darin werden in einer Urkunde aus dem 14. Jahrhundert nicht weniger als 44 Weinberge und Acker genannt. Aus einer anderen Urkunde geht hervor, daß im Jahre 1387 sich die Herren von Arnstadt bemühten, die Stadt und Umgebung in einen einzigen Weingarten zu verwandeln.

Im Jahre 1496 waren die innerhalb Arnstadts gelegenen Weinberge und Acker an folgende Herren verteilt:

◆ Hans von Lichtenberg	= 14 Acker Weingarten und 1 Acker vor dem Erfurter Tor
◆ Iring von Witzleben	= 8 Acker Weingarten
◆ Heiße und Kurt von Rottleben	= 4 Acker Weinwachs
◆ Friedrich, Klaus und Kurt von Witzleben	= 3 Acker Weingarten
◆ Heinrich vom Hofe	= 1 Acker Weinwachs

Dazu kamen noch eine große Anzahl Weingärten in der Größe eines halben Ackers, die verstreut in den großen Besitztümern lagen und meist Eigentum wohlhabender Arnstädter Bürger waren.

Als am ertragreichsten galten die Weingärten, die sich an den Hängen des Gera- und Jonastales hinzogen, ferner die am Arnsberg und an den Eulenbergen nach Holzhausen zu.

Besonders ertragreich waren die Arnstädter Fluren im Jahre 1535. Nicht nur in Qualität, auch in Quantität stellte diese Ernte alle vorherigen in den Schatten. Der Weinmeister zu Arnstadt zählte in diesem Jahr 12.100 steuerbare Eimer besten Weins, während das folgende Jahr 1536 nur wieder den Durchschnitt von 9000 Eimern erbrachte.

Der 30-jährige Krieg mit seinen Verwüstungen und wirtschaftlichen Katastrophen war der Anfang des Niedergangs des Weinbaus in Arnstadt. Der folgende zunehmende Handelsverkehr, die gesteigerten Ansprüche an beste Sorten, an die die Arnstädter Qualität nicht heranreichen konnte, ferner die sich immer mehr steigernden Getreidepreise, die verständlicherweise dem Getreidebau in Arnstadt einen großen Auftrieb gaben, den Weinbau aber in den Hintergrund drängten, ließen die Weinbaukultur in Arnstadt mehr und mehr verfallen, bis diese schließlich durch einige Mißernten Ende des 17., Anfang des 18. Jahrhunderts völlig vernichtet wurde. Aus den Weingärten wurden Viehtriften, Kartoffel- und Getreidefelder und über die Weinberge zog sich im Laufe der Jahrzehnte, Jahrhunderte, dunkler Wald. Wieder war eine Kultur verschwunden im ewigen Dunkel der Vergangenheit.

B. Kühn, Arnstadt (9.3.1935)

Wo stand die „Finzelsburg“?

Der Einwohner Wilhelm Finzel besaß das Anwesen Lange Gasse 2. Dort pflanzte er am 10.11.1883 eine Linde zu Erinnerung an das 400-jährige Geburtsjubiläum von Dr. Martin Luther. Dieses Anwesen wurde im Volksmund als „Finzelsburg“ bezeichnet.

Kirchen und Klöster

1. Die Barfüßer- oder Oberkirche

Die Barfüßer- oder Oberkirche war seit Ende des 16. Jahrhunderts die Hauptkirche der Stadt mit dem Fürstlichen Erbbegräbnis. Hier einige Beispiele:

- ◆ Gräfin Anna, Schwester des Grafen Günther, beerdigt am 3.11.1641
- ◆ Graf Günther, beerdigt am 10.1.1642
- ◆ Graf Günther XLII. von Schwarzburg stiftete ein Jahr vor seinem Tode, im Jahre 1642, für die Oberkirche einen neuen Altar. Der alte Flügelaltar wurde in die Liebfrauenkirche verbracht.
- ◆ Am 7.1.1643 starb zu Arnstadt Günther XLII., Graf zu Schwarzburg und Hohnstein, der Älteste des Stammes, Neffe Günthers des Streitbaren, im Alter von 73. Jahren. Er wurde am 5.3.1643 zu Arnstadt in der Barfüßerkirche beigesetzt.
- ◆ Graf Johann Günther IV., Sohn Christian Günthers, starb als Student in Tübingen. Seine Leiche wurde nach Arnstadt gebracht und am 7.12.1669 hier begraben.
- ◆ Graf Ludwig Günther II., Sohn des Christian Günther I. und Vormund Johann Günthers IV. starb am 20.7.1681. Auch er wurde hier begraben.
- ◆ Prinz August Wilhelm (* 1699), der 5. Sohn Christian Wilhelms, starb am 24.3.1762. Er wurde hier beigesetzt.
- ◆ Die am 29.3.1833 verstorbene Erbprinzessin wurde zwar hier beerdigt, aber am 31.10.1834 mit Prinz Alexander auf den alten Friedhof überführt.



Die Oberkirche, 1999

Auch viele andere hochgestellte Persönlichkeiten wurden in der Oberkirche beigesetzt, zum Beispiel:

- ◆ Utha, die Stiefmutter Kaiser Günthers
- ◆ Graf Günther XX., Domherr in Magdeburg, Bruder Kaiser Günthers
- ◆ Leo von Pacmor, Kriegsobrist Günthers des Streitbaren
- ◆ Rat und Rentmeister Christoph Heinrich Kirchberger
- ◆ Kanzler Lappe
- ◆ Rentmeister Ludwig Koch
- ◆ Superintendent Dr. Jacob Tentzel
- ◆ Mitglieder der Familien von Hopffgarten und von Witzleben

Altar, Kanzel und Taufstein wurden vom Grafen Günther XLII. und dessen Schwester Anna in den Jahren von 1625 bis 1642 gestiftet. Die Einweihung der Kanzel erfolgte am 17.4.

1625. Der neue Taufstein wurde 1639 erstmals benutzt.
 1631 erfolgte die Errichtung eines Herrschaftsstandes.
 Der im Jahre 1642 – 43 durch Burkhard Röhk errichtete Altar war eigentlich für Möhrenbach bestimmt.
 Die beiden neben der Kanzel aufgehängten lebensgroßen Bildnisse stellen die Superintendenten Nicodemus Lappe und Johannes Wolfgang Caroli dar.



Hier sehen wir drei der Grabsteine, die in der Oberkirche zu finden sind.

Die größte Zierde der Kirche ist das von der Gräfin Katharina geschenkte große Flügelbild, den gekreuzigten und wieder auferstandenen Heiland darstellend, von dem berühmten niederländischen Maler Franz Floris, den seine Zeitgenossen den „flämischen Raphael“ nannten, gemalt.

Archivrat Hermann Schmidt beschrieb die Kirche so:

Manches alte Grabmal enthält auch die von den Franziskaner-Mönchen, die sich 1264 zu Arnstadt ansiedelten, errichtete Barfüßer- oder Oberkirche. Sie zeichnet sich durch einen prächtigen von Graf Günther XLII. 1641 gestifteten Altar aus, dessen nördliche Umgebung ein wertvolles Oelgemälde des niederländischen Künstlers F. Floris schmückt. Auch birgt sie eine reiche, durch manche Seltenheiten hervorragende Bibliothek in der Sakristei, zu welcher der Oberst Pacmor 1583 durch ein Vermächtnis den Grund legte.

Die Glocke wurde gegossen im Jahre 1587 von dem Glockengießer Melchior Möhring zu Erfurt.

Sie wiegt 10 Zentner.

1781 wurden die „Pfannen“ befestigt und 1801 vom damaligen Schmiedemeister Grosch die eisernen Bänder gefertigt und angebracht.

Ende Juni 1930 erfolgte die Montage einer elektrischen Läuteeinrichtung für die Glocke der Oberkirche.

Die Arnstädter Oberkirche gehört zu den bedeutendsten Hallenkirchen Thüringens und zu den größten auf dem Gebiet der ehemaligen DDR. Sie ist in der 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts entstanden.

Die Franziskaner, die 1224 / 25 Erfurt, Eisenach, Mühlhausen, Nordhausen und Gotha erreicht hatten, lassen sich in Arnstadt erstmals 1266 nachweisen. Der Guardian (Klostervorsteher) Albert und der Franziskanerbruder Ulrich werden in einer Urkunde des Grafen Günther von Käfernburg genannt. Offenbar waren die ersten Franziskaner aber bereits 1½ Jahrzehnte früher in die Stadt gekommen. Sie sollen sich 1250 aus Gotha kommend in Arnstadt niedergelassen haben.

(Dr. phil. Matthias Vöckler, 23.1.1988)

2. Die Liebfrauenkirche zu Arnstadt



Die Liebfrauenkirche von der Südseite



„Schöne Madonna“
aus Lindenholz um 1415 - 1420 geschnitzt
vor und nach der Restaurierung

Jeder Arnstädter kennt die Liebfrauenkirche mit ihren ungleichen Türmen. Er kennt den romanischen Meisterturm, den in reiner Gotik vollendeten Gesellenturm an der Westfront und den schweren Turm auf der Mitte der Kirche. Hier ist der gotische und der romanische Teil des Baues zusammengefügt. Doch gewiß nicht alle Arnstädter kennen den schönen Innenraum der Kirche und seine Kunstschätze. Er zeigt eindrucksvoller als der äußere Bau, der

durch die Enge des Platzes, auf dem er liegt, nicht gut überschaubar ist, die Besonderheit der Kirche, die Verbindung der erdhaft festen, ruhigen Romanik und der zum unirdisch schwerelosen strebenden Gotik zu einem bedeutenden großartigen Bau.

Aus der von wenigen Fenstern schwach erleuchteten romanischen Basilika mit ihren schweren Mauerpfeilern sieht man in die weite lichte gotische Hallenkirche und auf den Altar, der umkränzt ist von den hohen gotischen Fenstern des Altarrunds. In dem großen Altarraum steht der kostbarste Schatz der Kirche, die als „Schöne Maria“ (oder „schöne Madonna“) in der Kunstwissenschaft bekannte Holzstatue der Maria mit dem Kind.

Im August 1938 wurde sie zur Restaurierung nach Eisenach gebracht. Als die Statue Ende Juni 1939 nach Arnstadt zurückkam, waren die Arnstädter entsetzt über den veränderten Gesichtsausdruck der ehemaligen „schönen“ Madonna. Anmut und Liebreiz waren aus dem Gesicht gewichen, die höher gezogenen Augenbrauen machten sie unnahbar.

Ein schönes Werk mittelalterlicher Kunst ist der große Flügelaltar. Die Außenseiten seiner Flügel tragen auf Goldgrund gemalte Darstellungen aus der biblischen Geschichte. Auf der Innenseite sind plastische Darstellungen biblischer Szenen, besonders schön und lebensvoll eine Marienszene auf dem rechten Flügel zu sehen.



Der mit vergoldeten Schnitzereien versehene Flügelaltar wurde im Jahre 1642 von der Oberkirche hierher gebracht, weil dort ein neuer vom Grafen Günther XLII. von Schwarzburg gestifteter aufgestellt wurde.

Der innerste Raum, der früher nur bei besonderen Festlichkeiten gezeigt wurde (während sonst die Flügel geschlossen waren), zeigt eine Statue der Maria und zu ihren Seiten die Heiligen Laurentius und Bonifatius. Die Gestalt des Laurentius in der typisch gotischen S-Linie, der Verschiebung von Hüfte und Schulter, die gerade, aufrechte Gestalt des Bonifatius ist schon im Geist der Renaissance gestaltet.

Über dem feierlichen Altarraum aber, hoch oben im Blattornament der Pfeiler, stehen zwei kleine Gestalten, die der Stifterin der Kirche und die des Bauherrn, dieser winkt zu einem anderen Pfeiler hinüber, wo dort oben der Hofnarr sich bückt und zwischen seinen Beinen hindurchsieht.

In einer Seitenkapelle ragt die Tumba Günthers XXV. und seiner Frau, deren Gestalten auf der großen Grabplatte, vor allem aber die Trägerfiguren an den Seiten des Grabsteins Meisterwerke gotischer Bildhauerkunst sind. Schöne Kapitäle, Gesimse und Türrahmen, Teile alter Glasfenster in schönen, leuchtenden Farben seien nur noch erwähnt.

(Ems., 2.10.1952)

Archivrat Hermann Schmidt nimmt folgende Beschreibung vor:

Die Liebfrauenkirche steht unter den thüringischen Kirchen als ein ganz eigenartiges, weniger durch imposante Größe, als durch vollendetes Ebenmaß des Ganzen bei reicher Mannigfaltigkeit der Stilformen in ihren einzelnen Teilen bewunderungswürdiges Werk da und ist, wie der Stolz des Einheimischen, so das erste und vornehmste Ziel des die Stadt besuchenden Fremden.

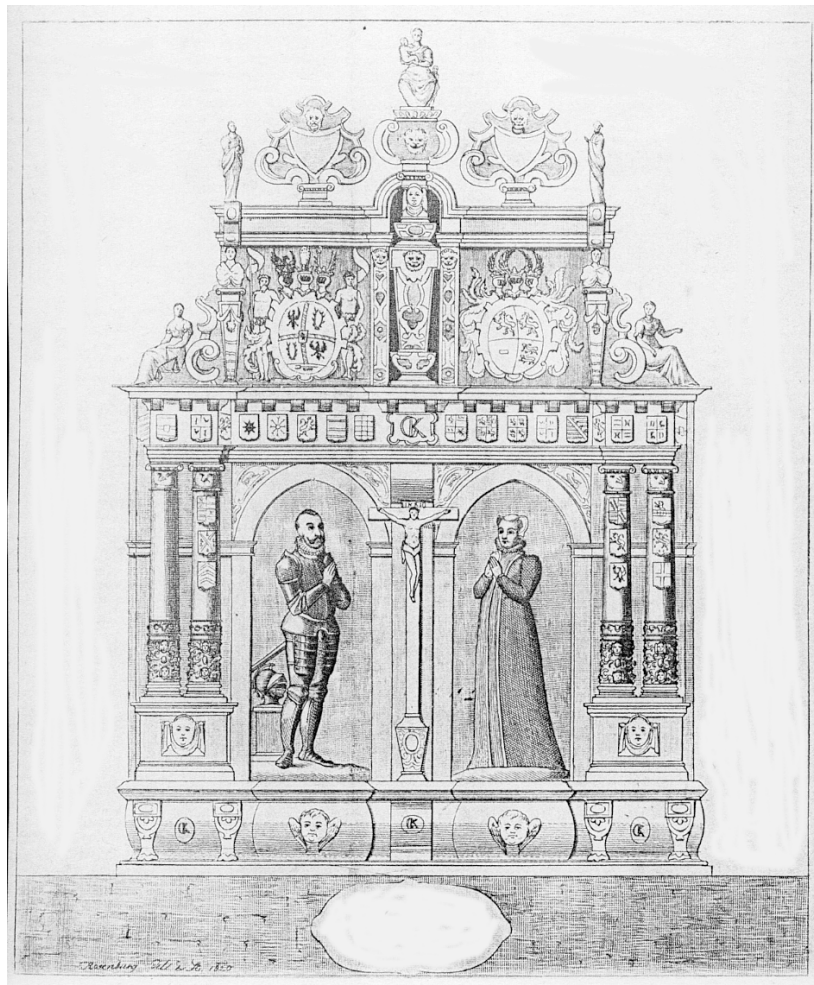
Ihre ursprüngliche Anlage soll nach einer Inschrift am Nordportal bis auf den Erzbischof Wilhelm von Mainz 954 herabreichen. Doch datiert Stier den ältesten Teil der jetzigen Kirche nicht früher als am Ende des 12. Jahrhunderts. Derselbe, im romanischen Stil, tritt in dem dreischiffigen, ziemlich engen Langschiffe auf; an ihn schließt sich ein Übergangsstil, der schon gotische Elemente in sich aufnimmt und in dem Mittelturme zur Erscheinung kommt, bis zuletzt der rein gotische Stil in dem herrlichen Chor und dem nördlichen Westturme sich in seinem ganzen Adel ausprägt und das Werk krönt. Die Anlage des Chors stempelt unsere Kirche zur Hallenkirche, indem alle drei Schiffe (des Chors) nebst den zugehörigen Kapellen gleiche Höhe besitzen. Die nördliche Chorkapelle zeichnet sich durch ein hohes reichverziertes Fenster in ihrem ersten Joche aus und war von allem Anfange zur Begräbniskapelle der Schwarzburger Grafen bestimmt.

Sie enthält einen prächtigen Sarkophag des Grafen Günther XXV., gest. 1368, und seiner Gemahlin Elisabeth, geb. Gräfin von Hohnstein, gest. 1381.

An der nördlichen Wand stehen die Grabsteine Günthers des Bremers, gest. 1531, seines Sohnes Heinrichs XXXII., gest. 1538, Günthers XL. des Reichen, gest. 1552 und seiner Gemahlin Elisabeth, Gräfin von Eisenberg, gest. 1593.

Die ganze östliche Wand nimmt das überaus schöne Epitaphium Günthers des Streitbaren ein, dessen Leiche seine Gemahlin Katharina aus den Niederlanden, wo er 1583 gestorben, unter vielen Schwierigkeiten heimführen ließ. Dieselbe ließ es 1590 ihrem Gemahle setzen, es durch Hinzufügen ihrer eigenen Figur zugleich ihrem eigenen Andenken widmen. Die lebensgroßen Figuren beider sind in Marmor ausgeführt und von einer reichen Renaissance-Architektur in farbigem Marmor und Alabaster mit zahlreichen bunten Wappenschildern umgeben.

Auch das unter dem frühen Jungfrauenchore befindliche Epitaphium eines Ritters Dietrich von Witzleben vom Jahre 1376 ist nicht ohne Wert.



Epitaph Günther des Streitbaren und seiner Gemahlin

Prächtige neue Glasmalereien sind in den Fenstern des Chores und der Kapellen an die Stelle der alten getreten. Auch der Altar ist neu; der frühere Hauptaltar, aber auch erst aus der Oberkirche herübergekommen, steht in der Taufkapelle.

Nur ganz allmählich und in einer langen, mehrfach unterbrochenen Bauzeit, in der das Baupersonal und auch die Leitung wechselte, ist der ursprüngliche Bau zustande gekommen, wie man auch aus den verschiedenen Steinmetzzeichen ersehen kann. Der während dieser Zeit sich vollziehende Wandel des Baustils prägt sich in charakteristischen und doch nicht unharmonischen Formen aus. Dieses Verhältnis hat auch den Anlaß zur Entstehung der Sage gegeben, die sich in bezug auf die Erbauung des südlichen und nördlichen Westturms findet. Jener zeigt den Übergangsstil, dieser die vollendete Gotik. Jenen hatte der Meister, diesen sein fortgeschrittener Geselle zustande gebracht. Als nun der Meister den so trefflich gelungenen Turm seines Gesellen gesehen, habe er diesen an das Fenster hinauf gelockt und ihn auf einen Fehler aufmerksam gemacht, den er nur durch weites Hinausbiegen gewahren konnte.

In dieser Lage habe ihn dann der neidische Meister mit den Worten: Hier hast du deinen Lohn! aus der schwindelnden Höhe herabgestürzt. Sein treuer Hund aber sprang ihm nach. Der Kopf des Meisters, jetzt im Museum in Arnstadt, sah früher aus einer Luke des Turmes herab.

→ „Der Gesellenturm“, Seite 1826

→ „Der Schatz in der Liebfrauenkirche zu Arnstadt“, Seite 1826



Liebfrauenkirche, abgebildet auf einer Postkarte, etwa um 1910

Die Aufschrift auf den alten Glocken der Liebfrauenkirche

1880

1. große Glocke

Durch göttliche Vorleitung ist bei Regierung des Wohlgebohren und Edlen Herren Herrn Hans Günther der vier Graven des Reichs Graf zu Schwartzburg diese Glocke umgegossen am 8. October 1585

Das Umgießen besorgte der berühmte Glockengießer Melchior Möhring zu Erfurt. Sie wog 492 kp.

2. mittlere Glocke (verfertigt 1516)

Anno D. MCCCCCXVI Jhs. Maria. Consolor. Viva. Fleo. Mortua. Pelle. Nociva.
Lucas. Marcus. Johannes. Mattheus.

Diese Glocke ist im Jahre 1816 bei Gelegenheit des Geläutes zur Sterbefeier eines Mitgliedes des Fürstlichen Hauses, gesprungen, dann umgegossen und, wie die spätere Inschrift besagte, im Jahre 1820 wieder angebracht worden.

Andere Quelle: [Die mittlere Glocke, die sogenannte Hochmesse wurde 1778 von Johann Maier in Rudolstadt gegossen und wiegt 18 Zentner.](#)

3. kleine Glocke

Im Jahre 1489 ist das kleine Signierglöckchen gegossen worden, auf welcher folgende Inschrift zu lesen war:

ANNO DNI. M. CCCC. LXXXIX. Hilf. Got. Berot. Hilf. Got.
Im Jahre 1651 ist die kleinere Glocke gegossen worden, die auf dem Kirchthurm unserer Liebfrauen hanget, daran diese Inscription stehet:
Von allen Metall bin ich,
Gut und recht wohl mich
Giessen thut in Erfurt Hermann Zimmermann,
Nun Gott zu Lob ich klingen kan.
1651. M. N. L. S.

Die Restaurierung der Kirche

1880 - 1888

Der vorerst letzte Gottesdienst hatte im Jahre 1811 stattgefunden, dann begann der Zerfall der Kirche.

Auf Veranlassung des Herrn Landrat Lapp wurde im Jahre 1855 der „**Verein für die Wiederherstellung der hiesigen Liebfrauenkirche**“ gegründet. Ihre vordringlichste Aufgabe war es, Geld zu sammeln, um den Wiederaufbau der Kirche finanzieren zu können. Bis 1879 kamen 130.000 Mark zusammen, 1880 waren es 135.000 Mark.

Bei Baubeginn im Juni des selben Jahres (1880) standen 135.490,24 Mark zur Verfügung.

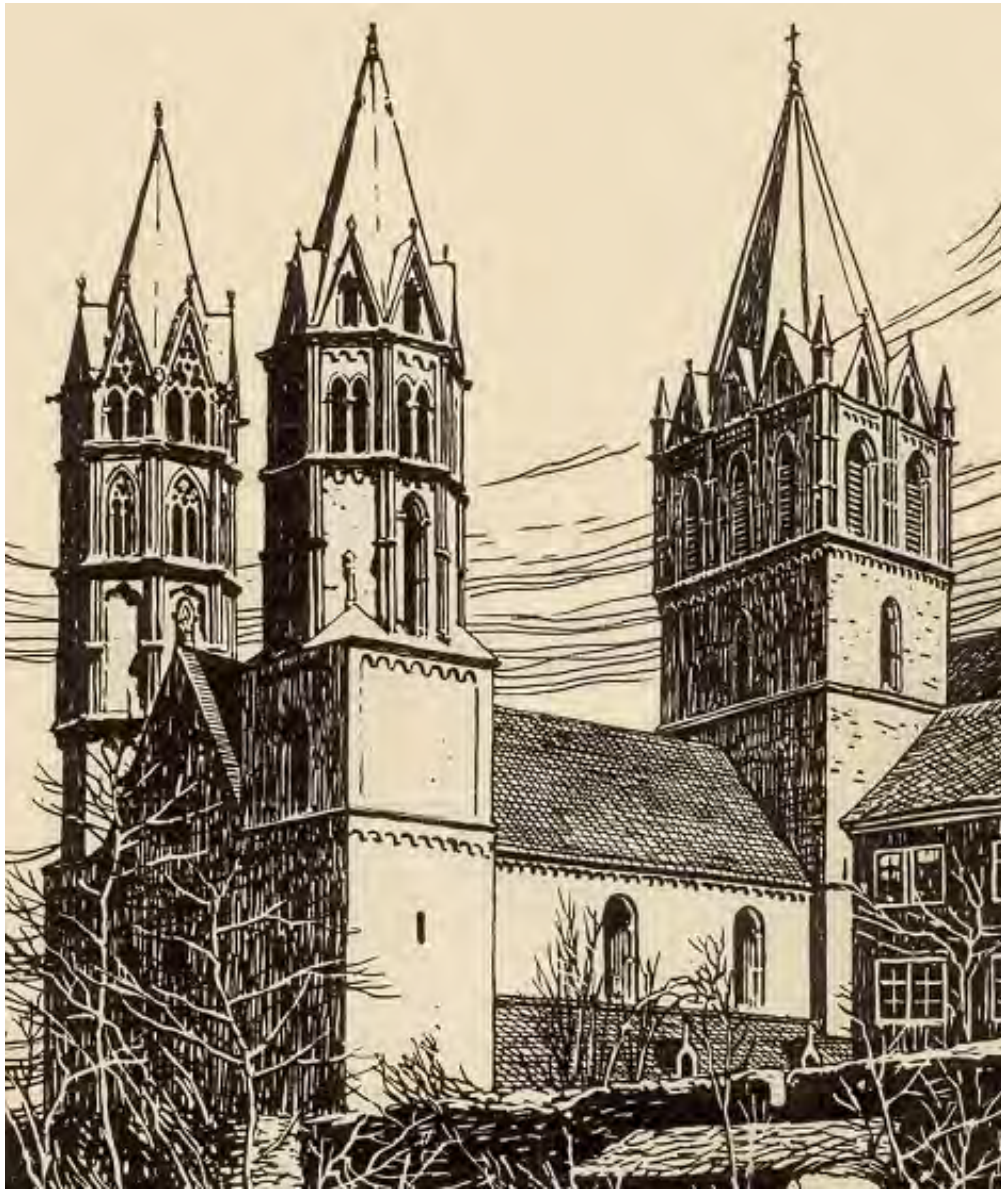
Der Bauplan des Baumeisters Stier zur Restaurierung der Liebfrauenkirche wurde gefertigt am 1.10. 1878.

Die Wiederherstellung begann Anfang Juni 1880 unter der Leitung des Baumeisters Stier aus Hannover. Dabei wurde auch der Turmknopf abgenommen und geöffnet.

Inhalt des Turmknopfes der Liebfrauenkirche

1880

Am 24.11.1880 wurde der Turmknopf der Liebfrauenkirche geöffnet. Darinnen befanden sich 6 Urkunden teils auf Pergament teils auf Papier, welche über Abnahme und Wiederaufsetzen des Knopfes des Mittelturms in den Jahren 1672, 1695, 1738, 1751, 1771, 1822 handelten. Es sind die Namen der in den genannten Jahren regierenden Herrschaften, Beamten, Ratsherren, Geistlichen und Lehrer erwähnt. Sonst befand sich nichts Bemerkenswertes über das alte Gotteshaus und über die Zeit der Erbauung des Mittelturmes darin. In einem kupfernen Zylinder waren einige Münzen, die ältesten aus dem Ende des 17. Jahrhunderts aufbewahrt.



Zeichnung von Ernst Liebermann
(* 9.5.1869 Langemüß bei Meiningen; † 1960 Beuerberg / Obb.)
etwa um 1900

Weiter zum Wiederaufbau:

Besonders erwähnenswert ist das Anfang Januar 1882 aus dem Hildesheimer Werkstätten des Herrn Herzog angekommene Timpanon zu dem Westportal, welches auch bis auf den Giebel bereits vollendet war. Das Mittelstück zeigte in kreisrundem Feld ein die heilige Fahne mit aufgehobenem Vorderfuß haltendes Lamm, gleich sinnig und edel im Entwurf, wie prächtig die Ausführung. Auf dem Längsstück sah man die in gotischer Schrift gezeichneten Worte:

Verbum Dei maret in aeternum

(Gottes Wort bleibt in Ewigkeit)

Weitere Beachtung verdienen ferner noch die vom Nordturm herabgenommenen herrlichen Blätterfriese, welche sich unter den Händen der geschickten Steinmetzen wieder zu erneuern schienen. Nur 4 Stück davon sind hier geblieben, während die übrigen 20 Stück, sowie die charakteristischen Wasserspeier nach Hildesheim geschickt worden waren. Schön gearbeitete Schlußbogen zu den Kreuzgewölben des Glockenturmes, sowie zahlreiche zierliche

Kapitale, von denen einige zu der für die Aufnahme des Mutter-Gottesbildes bestimmte Nische in dem Giebel des Westportales bestimmt waren, erregten die Aufmerksamkeit des Beschauers.

In einem öffentlichen Vortrag des Regierungsbaumeisters Stier am Donnerstag, dem 2.3. 1882, sagte er u.a. folgendes:

Aus der Bauart und dem Wechsel der Formen läßt sich das Alter und die Bauzeit mit ziemlicher Sicherheit erkennen, der Wechsel im Baustil ist in der sehr langen Bauzeit zu suchen; unzweifelhaft ist es, daß der Bau in innigem Zusammenhang mit der Geschichte des Schwarzburgischen bzw. Käfernburgischen Grafenhauses steht, deren Blütezeit ist auf die erhebliche Förderung und Ausschmückung des Bauwerkes von Einfluß gewesen. So ist der Bau des Langhauses zur Zeit des hohen Aufblühens des Schwarzburgischen Hauses im 12. Jahrhundert entstanden, auch der Ausbau des Chores ist auf eine solche geschichtliche Epoche zurückzuführen. Der Bau der Chores läßt sich mit ziemlicher Bestimmtheit etwa auf das Jahr 1300 festsetzen, da er 1309, bei der Verlegung des Nonnenklosters von dem Walpurgiskirchhof nach der Stadt bereits bestanden hat. Auch die Plattform, sowie gewisse Handwerkszeichen, die sich im gotischen Teil, nicht aber im romanischen vorfinden, bekräftigten diesen Schluß.

Ferner entwickelte der Vortrag die Bauform der beiden westlichen Türme, bei denen es zweifelhaft sei, welchen man die Palme der Schönheit zuerkennen müsse, da der eine Turm allerdings zierlichere und schönere Motive, der andere aber einen besseren und schöneren Aufbau und dadurch die größere Übereinstimmung mit den übrigen Teilen des Bauwerkes zeige.

Bis 1320 sei der Bau in der angegebenen künstlerischen Weise gefördert worden, dann folgte aber ein hastiger Abbruch des schön begonnenen Planes, an Stelle des soliden künstlerischen Baues sei überall handwerksmäßige Arbeit getreten, die sich vorzüglich in der sehr mangelhaften Mauerung einzelner Teile zeige; die schöne Ausschmückung des Chores, insbesondere die nur noch zum Teil vorhandenen, herrlich gemalten Kirchenfenster, sei auf die letzte Bautätigkeit im Jahre 1485 zurückzuführen.

Bis Ende des 18. Jahrhunderts sei dann das Bauwerk in dem ehemaligen Stand geblieben und später nur notdürftig erneuert worden.



Das Aufsetzen des Turmknopfes geschah am Sonnabend, dem 17.9.1881. Das Probeläuten fand am Freitag, dem 3.2.1882, statt.

Die Aufstellung des großen ca. 3 Meter hohen steinernen Bildes der Jungfrau Maria in der Nische der Westfront geschah am 1.5.1882.



Von der steinernen Jungfrau Maria ist leider nicht viel übrig geblieben. Nebenstehendes Foto entstand im Jahre 1999, hinter der Liebfrauenkriche.

steinerne Jungfrau Maria
oder was davon übrig war

Mit der am 9.5.1882 erfolgten Aufsetzung und Befestigung der schönen steinernen Kreuzblume wurde der Wiederaufbau des Winters 1881 / 82 bis in seine Mitte abgebrochenen Nordturmes glücklich vollendet.

Der letzte der Türme, der Süd- oder sogenannte kleine Turm ging am 22.9.1882 der Vollendung seiner Restaurierung entgegen. Am 23.9.1882 wurde gegen Mittag der Schmuck seiner Spitze, eine Steinhaube (statt der früheren runden Metallscheibe) aufgesetzt.

Nach dreijähriger Arbeit mußte die Restaurierung unterbrochen werden. Die Wiederaufnahme der Arbeiten begann nach einem Jahr Pause, Anfang 1884.

Beim Abbruch des Nordturmes fand man an einem der kleinen Giebel an der Nordseite die Jahreszahl MLIII (1054) und an einer anderen Stelle die Zahl MCIII (1103) eingehauen vor.

Das gesamte Bauwerk der Liebfrauenkirche stammt also aus der romanischen und der frühgotischen Zeit. Der Glockenturm ist im reichsten romanischen Stil mit der Spitze aus Gosseleer Steinen gebaut auf deren Gipfel in 60 Meter Höhe ein ca. 4 Zentner schweres schmiedeeisernes Schlußkreuz mit Wetterhahn und Turmknopf ruht. Die Kapitäle, Dienste, Wulste etc. sind aus Oberkirchener Sandstein gemeißelt.

Die Oberleitung des Umbaus lag, wie schon erwähnt, in den Händen des Königlichen Baumeisters Hubert Stier aus Hannover.

Die beiden westlichen spätromanischen und frühgotischen Türme, welche sehr aus dem Lot gewichen waren, wurden abgetragen und lotrecht wieder aufgesetzt.

Sämtliche Fenster erhielten neue Glasmalereien, der Fußboden wurde mit Mosaikmustern versehen, alle alten Grabmäler erhielten sorgfältig ihre alten Plätze, ebenso der herrliche goldgeschnittene Flügelaltar.

Die übrigen „Kultusgegenstände“, wie Orgel, Kanzel, Taufstein wurden neu beschafft.

Die Malerarbeiten im Inneren der Kirche begannen Anfang August 1886. Ausführender war Dekorationsmaler Leisenberg aus Arnstadt, der sich auf vorliegende Zeichnungen des Regierungsbaumeisters Stier stützte.

Die von der Firma Gebr. Rohlfing (nicht Rothfink, wie in manchen Schriften angegeben) aus Osnabrück hergestellte Orgel wurde eingebaut und am 16.2.1887 abgenommen.

Die kunstvollen Holzschnitzereien lieferte Anfang 1887 Tischlermeister Neumann (Dorotheental).

Das erste Konzert, noch vor Abschluß der Renovierungsarbeiten, fand am Sonntag, dem 15.5.1887, statt.

In besonders schöner solider Arbeit ist nach einer Zeichnung des Baumeisters Stier 1886 ein Eisenspalier vom Schmiedemeister Eduard Fiedler aus Arnstadt angefertigt worden.

Im Mai 1887 genehmigte das Fürstliche Ministerium erneut eine Lotterie zu Gunsten der Liebfrauenkirche, diesmal mit 120.000 Losen. Ein Los kostete 3 Mark, 11 Lose konnte man für 30 Mark bekommen.

→ „Der Skandal bei der Liebfrauenkirchen-Lotterie“, Seite 639

Die Hauptgewinne waren: 30.000; 10.000; 5000 und 300 Mark.

Die erste Ziehung fand am 17.8.1887 statt.

Über die Restaurierung der Liebfrauenkirche schrieb Hermann Schmidt:

Das herrliche, mittelalterliche Bauwerk, das in den Kriegsjahren (gemeint ist der Deutsch-Französische Krieg 1870-71) zu einem Magazin umgewandelt und zur halben Ruine geworden war, ist in den Jahren 1880-1888 unter der kunstverständigen Leitung des Baumeisters Prof. Hubert Stier in Hannover erneuert worden. Er hat aus dem ursprünglichen Bauplane heraus die Kirche in kaum gehörter vollendeter Weise wieder erstehen lassen, alles Alte möglichst schonend, alles Neue in kunstfertig nachbildender Weise neuschaffend.

Zuerst wurde der Chor in Angriff genommen, der noch am unversehrtesten war, dann der Mittelurm, den man mit einer ganz unharmonischen Haube versehen hatte, in stilgemäßer, in eine gotische Spitze endigenden Form ausgebaut und mit der Wiederher-

stellung der ziemlich defekt gewordenen zwei westlichen Türme und des Westportals und mit der Instandsetzung des Innern die Erneuerung zu Ende gebracht, so daß die Einweihung am 8. April 1888 vor sich gehen konnte.

Ihre Auferstehung feiernd sang Neideck:

Sie sahen wieder, wie in euren Tagen,
Mit Winkelmaß, mit Richtscheit und mit Kellen,
Es führet sie ein hochverdienter Meister,
Des Bauwerks rüstige Gesellen.
Und wie die Nacht erblasset vor dem Tage,
So steigt aus Staub empor in alter Schöne
Die Kirche wieder unsrer lieben Frauen,
Weithin verkündens ihrer Glocken Töne.

Wiedereinweihung der Liebfrauenkirche

Sonntag Quasimodogeniti, den 8.4.1888

Programm:

1. Aufstellung des Festzuges an der Neuen Kirche um 9.30 Uhr in folgender Ordnung:
 - ◆ Musikkorps
 - ◆ Gymnasiasten, Realschüler, Bürgerschüler
 - ◆ der Bauführer, Herr Wickmann mit dem Kirchenschlüssel
 - ◆ Herr Professor Stier, geleitet von 2 Mitgliedern des Vereins zur Wiederherstellung der Liebfrauenkirche
 - ◆ die Geistlichkeit mit Bibel, Agende und heiligen Gefäßen
 - ◆ der Kirchen- und Schulvorstand und der Verein zur Wiederherstellung der Liebfrauenkirche
 - ◆ Magistrat und Gemeinderat
 - ◆ die Mitglieder des Fürstlichen Ministeriums
 - ◆ die Fürstlichen Beamten Arnstadts
 - ◆ die Geistlichen anderer Ortschaften in Amtstracht
 - ◆ die Lehrer des Gymnasiums, der Realschule, der höheren Mädchenschule und der Bürgerschule
 - ◆ die mit Einlaßkarten versehenen Herren
2. Prozession zur Liebfrauenkirche um 9.45 Uhr
3. Übergabe des Schlüssels durch Herrn Professor Stier an den Beauftragten des Durchlauchtigsten Fürsten, Herrn Geheimen Regierungsrat Drechsler
4. Öffnen der Tür mit Segensspruch durch Herrn Konsistorialrat Neumann
5. Festgottesdienst



Vom Klöppel der großen Glocke war beim Läuten am Totenfest 1893 ein Stück Metall herausgesprungen, jedoch wieder hergestellt worden. Beim Läuten zum Neujahrstag 1893 / 94 sprang das Stück wieder heraus, so daß es abermals zusammengenietet werden mußte.

Gebrüder Ley (Maschinenfabrik und elektrische Zentrale, Fleischgasse 19) schenkten Ende 1902 der Liebfrauenkirche eine elektrische Beleuchtung. Die Geschenkgeber erklärten obendrein, daß sie den elektrischen Strom hierfür zum Selbstkostenpreis liefern wollten. Am Heiligabend 1902 erstrahlte die Kirche erstmals im elektrischen Licht.

Der heftige Sturm in der Nacht vom 12. zum 13.2.1904 riß am Morgen zwischen 6.00 und 7.00 Uhr von einem der Filialtürmchen an der Ostseite der Liebfrauenkirche die Kreuzblume aus der Verankerung. Sie zerschellte mit lautem Krach an der Kirchenmauer.

Prof. Lederer aus Arnstadt schenkte im Jahre 1905 der Kirche ein Ölbild, welches Maria mit dem Jesuskind darstellte.



Moses stützt mit dem Kopf die Kanzel und weist auf die 10 Gebote hin.



Standbild Kaiser Otto I. am Nordportal der Liebfrauenkirche



Liebfrauenkirche
auf einer colorierten Postkarte, um 1905

Erneute Restaurierung

1910 - 1913

Die zwei schadhaft gewordenen westlichen Türme wurden 1910 niedergelegt und von Grund auf unter sachkundiger Leitung neu errichtet. Eine Änderung am Portal der Liebfrauenkirche wurde insofern herbeigeführt, als die große in Stein gemeißelte Madonna als nicht zum alten Bau der Kirche gehörig abgenommen worden war und nicht wieder an ihrem Standort gebracht wurde. Sie wurde zunächst im sogen. Zwinger hinter der Kirche bis zur weiteren Verwendung aufgestellt.

Die Niederlegung der beiden Türme begann am 4.11.1910.

Die Fertigstellung des Wiederaufbaues erfolgte am 16.11.1912.

Die Erneuerung der Westfront 1910 – 1913 führte Prof. Wickop aus Darmstadt durch. Die örtliche Bauleitung hatte Dipl. – Ing. Martin Schwarz.

Am Sonntag, dem 7.9.1913, wurde die prächtige Liebfrauenkirche nach 3-jähriger Pause für den Gottesdienst wieder eröffnet.

Obwohl sie erst in den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts mit einem Kostenaufwand von 330.000 Mark völlig wiederhergestellt worden war, ließen am Nordwestturm und am Westgiebel auftretende Risse den baulichen Zustand der Kirche so gefährlich erscheinen, daß umfangreiche und kostspielige Besserungsarbeiten vorgenommen werden mußten. Als die Kirche nach jahrelangen Wiederherstellungsarbeiten am 8.4.1888 in feierlichster Weise in Gegenwart des damals regierenden Fürstenpaares eingeweiht wurde, da ahnte niemand, daß der mit so großen Opfern durchgeführte Bau nicht viel länger als 20 Jahre ungefährdet bleiben sollte.

Und es kann nicht bestritten werden, daß damals schwere Fehler der Bauleitung vorgekommen sind und man, um vielleicht geringe Mehrkosten zu sparen, einer nahen Zukunft neue große Opfer auferlegt hatte.

Am 22.5.1910 war die Kirche zum letzten Mal zum Gottesdienst benutzt worden, dann schlossen sich die Tore der Kirche für die Andächtigen, und die Abtragungsarbeiten der Türme begannen.

Als der schwierige Wiederaufbau vollendet war, zeigte sich die Kirche wieder in ihren schönen edlen Formen, ein Stolz und Wahrzeichen Arnstadts.

Das neue Läutewerk

Im Jahre 1938 erhielt die Liebfrauenkirche ein elektrisches Läutewerk. Am Dienstag, dem 9.8.1938, wurden die Glocken der Liebfrauenkirche, die jahrhundertlang von Menschenkraft bewegt wurden, zum erstenmal elektrisch geläutet. Um 18.00 Uhr erfolgte die Vorführung des neuen Läutewerkes für den Auftraggeber und damit für die gesamte Bevölkerung Arnstadts.

Was das Alter der großen Glocke betrifft hat sich nach den Ergebnissen späterer Geschichtsforscher der Altmeister der Arnstädter Geschichtsschreibung, Olearius, geirrt, denn in dem Jahr, das er angibt, 1584, ist sie nicht neu, sondern lediglich umgegossen worden. Das Metall ist also noch älter. Den Umguß nahm Melchior Möhring in Erfurt vor, und es ist auch bekannt, daß die rund 95 Zentner schwere Glocke damals von 14 Pferden nach Arnstadt gezogen wurden, um zum erstenmal bei der Beisetzung Günther des Streitbaren geläutet zu werden. Seit jener Zeit hat sie noch viel durchgemacht, den Glockenturm in mancherlei Gestalt - erst mit schlanker Spitze, dann mit einer Schieferhaube - gesehen, und als dieser im Jahre 1880 in seiner heutigen Form entstand, stürzte sie sogar beim Abbruch des alten Turmes in die Kirche hinab. Es geschah ihr dabei fast nichts. Ein unbedeutendes Stückchen nur wurde abgeschlagen.

Die alte Mittelglocke von 45 Zentnern Gewicht wurde mehrmals umgegossen, 1516, 1710 und 1820, ebenso die dritte Glocke 1651 und 1778.

Nur das kleine, früh und abends läutende sogen. Signierglöckchen ist heute noch dasselbe, das vor 449 Jahren gegossen wurde.

(Hans-Georg Schnitzer, 1938)

3. Die Bachkirche

Den heutigen Namen erhielt die Bachkirche erst im Jahre 1935. Johann Sebastian Bach wirkte hier als Organist von 1703 bis 1707.

Vorher, bis zum Großen Brand (1581), hieß sie Bonifatiuskirche. Nach ihrem Wiederaufbau 1683 nannte man sie die Neue Kirche.

Eine urkundliche Erwähnung der Bonifatiuskirche ist erst aus dem Jahre 1333 bekannt, als Graf Günther von Schwarzburg den Verkauf von Zinsen gestattete, um das zur Vikarei des Altars des heiligen Aegidius und der heiligen Margarethe in der Bonifatiuskirche gehörige Haus in der Kohlgasse wieder aufzubauen.

Die Bonifatiuskirche war bis zum großen Brand von 1581 die eigentliche Hauptpfarrkirche Arnstadts. Am 7.8.1581 wurde der größte Teil der Stadt innerhalb weniger Stunden ein Raub der Flammen. Auch die Bonifatiuskirche sank in Schutt und Asche.

Die Neue Kirche und die Bachorgel

Durch den großen Brand am 7.8.1581 war also auch die Bonifatiuskirche mit den zu ihr gehörenden Pfarrer- und Schulgebäuden in einen Trümmerhaufen verwandelt worden. Das bald nach jenem unglücklichen Ereignis auftretende große Sterben, welches in Arnstadt über 1700 Personen dahinraffte, sowie Sorge für den Wiederaufbau des Rathauses und der anderen Gebäude ließen damals nicht an den Aufbau der Bonifatiuskirche denken. Boten doch die Liebfrauenkirche und die Barfüßerkirche hinlänglich Raum für die Andachtsübungen der an Zahl sehr geminderten Bewohner der Stadt. Der einen großen Teil des nachfolgenden Jahrhunderts hindurch währende 30-jährige Krieg mit seinen unheilbringenden Folgen, ließ ebenfalls nicht an den Gedanken des Wiederaufbaues der Kirche herantreten, und so lag sie noch 1661 in ihren Trümmern da. Nachdem aber der damalige Archidiakonus M. Augustin Fasch in der an jenes Brandunglück erinnernden Brandpredigt über den Steinhaufer der Bonifatiuskirche in feurigen Worten seinen Gefühlen Ausdruck gegeben hatte, scheint man doch nach und nach an den Wiederaufbau gedacht zu haben, und es wurde endlich 1676, nachdem die in Arnstadt wohnende Witwe des Grafen Christian Günther II., Sophie Dorothee geb. Gräfin von Mörsburg und Betfort 2000 Gulden hierzu gestiftet hatte, der Bau begonnen. Am 24.4.1676 wurde feierlich der Grundstein hierzu gelegt. Zum Bau wurden die Steine der seit Einführung der Reformation nicht mehr benutzten Jacobskirche auf dem Ried verwendet, und das neu erbaute Gotteshaus konnte am 9.3.1683 an einem hierzu angeordneten Buß- und Betttag durch den damaligen Superintendent Dr. Jacob Tentzel feierlich eingeweiht werden. Damals scheint man beabsichtigt zu haben, die neu erbaute Kirche zum Andenken an die hochherzige Unterstützerin des Baues, die Gräfin Sophie, Sophienkirche zu nennen, wenigstens geht dieses aus damaligen Akten des Rates hervor, auf welche wir später zurückkommen werden.

Der Bau war vollendet, aber noch fehlte der Kirche eine Orgel. Auch dafür sorgte der fromme Sinn eines hiesigen wohlhabenden Bürgers.

Der Ratsbauherr und Handelsmann Wilhelm Magen bestimmte in seiner letztwilligen Verfügung vom 9.5.1699 ein Kapital von 800 Gulden oder 700 Talern zur Beschaffung einer Orgel in der neuen Kirche. Die diese Stiftung betreffenden Akten des Rates tragen die Aufschrift:

Acta.
Hr. Johann Wilhelm Magens Testament,
wie
auch die Orgel in der neuen Sophien-Kirche betr.

In diesem, von dem damaligen Stadtschreiber Christoph Melchior de Zuana protokollarisch aufgenommenen Testament bestimmt Wilhelm Magen, nachdem er seine Ehefrau als Universalerin eingesetzt hatte, unter anderem:

2.

Legiret er und Will daß Seine Erbin zur neuen Kirchen, und zwar zu einer neuen Orgel Siebenhundert Thaler oder Achthundert Gulden Curent abtragen solle, doch anderer Gestalt nicht alß wenn ihme und dessen an hinterlassenen Wittben ein Begräbniß darinnen verstattet und alßobald nach seinem Tode angewiesen, nicht weniger sothanen

Legatum eher nicht von seiner Erbin ausgezahlt werden soll, bis solch Orgelwerk wirklich verdinget ist und zu arbeyden angefangen wird. Wobey er den E. E. Rath ersuchet darauff zu sehen, daß alles dieses zu bestimbten Orgelwerk wohl angewendet und richtig damit gehalten werde.



bis 1581 „Bonifatiuskirche“, ab 1683 „Neue Kirche“, seit 1935 „Bachkirche“, auch den Name „Sophienkirche“ war im Gespräch

Da nun der fromme Stifter kurz darauf starb, wandte sich der Rat in Arnstadt in einem Schreiben vom 4.9.1699 an den jedenfalls aus Arnstadt stammenden Diakonus Nicodemus Günther Fischer an der St. Blasienkirche in Mühlhausen / Thür. mit der Bitte, den in Mühlhausen wohnenden Orgelmacher zu veranlassen, hierher zu kommen, um mit ihm über die Verfertigung eines Orgelwerkes verhandeln zu können.

Schon am 17.10.1699 schlossen der Rat und der Superintendent Johann Gottfried Olearius mit dem Orgelbauer Johann Friedrich Wender aus Mühlhausen einen Vertrag über die Verfertigung einer neuen Orgel ab.

Auszüge aus diesem Vertrag:

„Zu wissen sey hiermit, daß heute unten gesetzten Tages zwischen hiesiger Gräfl. Residenz Stadt Arnstadt und den Orgelmacher H. Johann Friedrich Wender wegen Verfertigung eines Orgelwercks in der neuen Sophienkirche allhier nachfolgender Contract aufgerichtet und geschlossen worden, nemlich

1.

soll gedachter Orgelmacher H. Wender Krafft dieses Contracts verbunden seyn ein guthes untatelt und tüchtiges Orgelwerck derogestalt zu verfertigen, damit solches nicht allein bey der Übergabe ohne Mangel befunden, sondern auch wenigstens auf Jahr und Tag bestendig zu gebrauchen, sub hypotheca bonorum von ihm gewehrt wird.

Die sich hieran schließenden weiteren Bestimmungen betreffen die spezielle Einrichtung der Orgel selbst.

8.

„Dafür soll er bekommen Achthundert Rthlr., worauf er allbereit hundert Thaler empfangen und crafft dieses bestens quittirt, die übrigen 700 Rthlr. soll er nach verfertigter Arbeyt und wenn alles stehet und geliefert ist, erhalten.

9.

Soll er bey Wehrender Setzung des Werks auf 3 Personen die Kost 20 Wochen und frey Quartier von dem Rathe bekommen, doch binnen solcher Zeit das Werck völlig zu stande bringen, Allermaßen Er hiermit verspricht, alle Materialien, Werckzeug und was dazu behörig, auf seine Costen herzuschaffen und künfftigen Sommer so Viel daran zu fertigen, daß es bey den Gottesdienst gebraucht werden könne, auch das ganze Werck gegen Joh. Babt. 1701 in völligen Stande seyn soll.

10.

Alß alles übrige, was in diesen Brieff nicht enthalten und doch zu dieses Wergs Beständigkeit völliger Ausmachung und Perfektion der veraccordierten und zugehörigen Stücken dienen möchte, des Orgelmachers texteritet und trewe anheim gegeben wird, er auch solches mit allen Fleiß und Sorgfalt zu observiren versprochen und zugesagt, so ist solches zu Pappier bracht in duplo mundirt von Beeden seiten mit einem Handschlag becrefftiget und vollzogen auch ein Exemplar hier zu Rathhause verwahrlich bey gelegt, das andere Hl. Wender ausgeantwortet worden.

So geschehen Arnstadt, d. 17. 8br. a. d. 1699.

Johann Gottfried Olearius,
Superint.

Johann Friedrich Hünnerwolf
Johann Georg Kallenberg

Johann Friedrich
Wender
Chr. Herthumb
Organist.

Schon tags darauf zahlte die Magen'sche Witwe die 100 Taler, die dem Orgelbauer in vorstehendem Vertrag zugesichert waren, an den Rat gegen eine Interimskvittung aus.

Aber trotz dieses Vertrages scheint die Orgel erst im Herbst 1702 vollendet gewesen sein, denn am 30.10.1702 zahlte Witwe Magen die letzten 100 Taler des Vermächtnisses aus.

So fand Johann Sebastian Bach bei seinem Antritt als Organist der neuen Kirche im Jahre 1703 eine neue Orgel vor, auf der er oft tagelang seine Kunst übte, bis er 1707 als Organist an die Blasienkirche in Mühlhausen ging.

(aus „Arnstädtischer Allgemeiner Anzeiger“ 1895)

Die neue Orgel hatte 2 Manuale mit 12 und 7 Registern und 5 Pedalregistern. Sie stand auf einer 3. (Orgel-) Empore und wurde bis 1864 benutzt.

1864 wurde sie nach einem Plan des Stadtkantors und Organisten Heinrich Bernhard Stade durch den Orgelbauer Julius Hesse aus Dachwig bei Erfurt „umgearbeitet und zweckmäßig erweitert“. Bei dieser Gelegenheit wurde der alte Spieltisch entfernt; er stand bis etwa 1895 auf der zweiten südlichen Empore der Kirche, wurde zu einer Ausstellung nach Berlin geschickt, von wo er in sehr schlechtem Zustand zurückkam und fand dann im Museum Aufstellung.

Die vergrößerte Orgel hatte 3 Manuale und 54 Register; sie stand ebenfalls auf einer 3. Empore und ragte mit ihren Pfeifen in das dort unterbrochene Deckengewölbe hinein, was ihre Klangwirkung sehr beeinträchtigte. Der Orgelbauer erlaubte sich bei dem Umbau der Orgel auch einen kleinen Scherz, indem er durch den Einbau einer Flötenstimme als „Hessiana“ seinen Namen verewigte.

In den Sommermonaten der Jahre 1874-1878 wurde die Orgel „durchgehends fortgearbeitet, verbessert und würdig vollendet“ von Friedrich Meißner, Orgelbauer in Gorsleben. Letzterer führte auch bis zum Abbruch der Orgel die Stimmung und die Reparaturen aus.

Die „königlich bayrische Hof-Orgel- und Harmonium- Fabrik G. F. Steinmeyer & Co.“ in Oettingen (Bayern) wurde 1911 beauftragt, die berühmte Bachorgel der Bonifatiuskirche umzubauen.

Erbaut wurde sie, wie wir eben gehört haben, ursprünglich von dem Orgelbauer Hesse aus Dachwig. Sie wurde in den späteren Jahren mehrfach notwendigen Reparaturen und Veränderungen unterzogen. Der Name Bachorgel ist wohl nur beibehalten worden zur Erinnerung an den großen Meister Johann Sebastian Bach, der zwar nicht auf **dieser** Orgel gespielt hatte, wohl aber als der berühmteste Organist an der Bonifatiuskirche angestellt war. Ihm stand nur ein sehr kleines Werk zur Verfügung. Dieses ist noch vorhanden, hat nur eine geringe Anzahl von Stimmen und war, wie wir wissen, im Arnstädter Museum aufgestellt.



Die Bachkirche, im Vordergrund: der Hopfenbrunnen

Wiedereinweihung der Kirche und der Orgel nach der Restaurierung war am Sonntag (1. Advent), dem 30.11.1913, um 11.00 Uhr.

Die Kosten der Restaurierung betragen ca. 75.000 Mark.

Oberlehrer L. Rittermann, Organist der Bonifatiuskirche um 1914, schrieb folgende Denkwürdigkeiten nieder, die damals auf 2 Schildchen an der Orgel vermerkt waren:

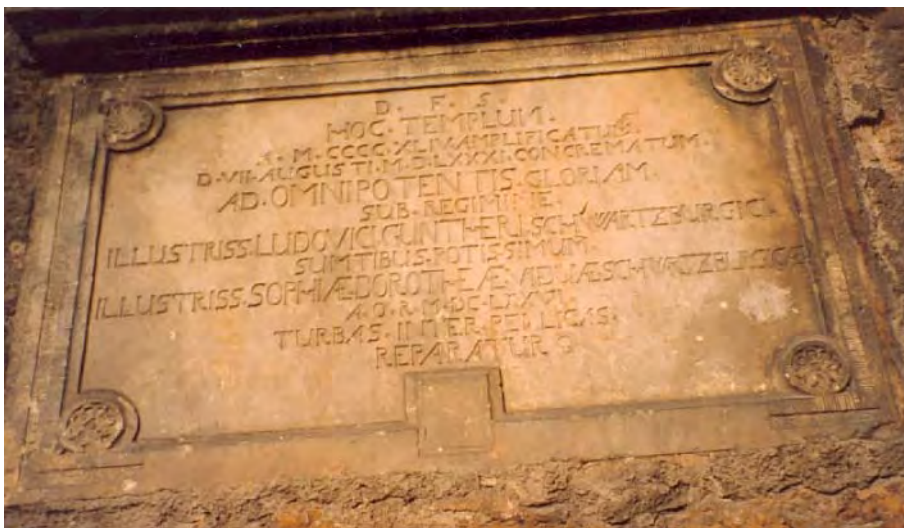
Bachorgel: Auf Grund der mit * bezeichneten Stimmen erbaut durch Johann Fr. Wender, Orgelbauer aus Mühlhausen i. Thür. 1703; nach dem Plane des Stadtkantors und Organisten Heinr. Bernh. Stadte, umgearbeitet und zweckmäßig erweitert durch Julius Hesse, Orgelbauer in Dachwig bei Erfurt 1864.

In den Sommermonaten des Jahres 1874 - 1878 durchgehends fortgearbeitet, verbessert und würdig vollendet von Fr. Meißner, Orgelbauer aus Gorsleben.

Die Prospektpipen, die im Ersten Weltkrieg abgeliefert werden mußten, wurden Ende Juni 1922 durch den bekannten Orgelbauer Helfenbein aus Gotha wieder ersetzt. Dadurch war nicht nur der äußere Schmuck wieder hergestellt, sondern auch die Klangfülle hatte ihre alte Höhe wieder erreicht.

Gedenktafeln

Auf einer an ihrer äußeren Ostseite eingemauerten Steinplatte befindet sich folgende Inschrift:



D. F. S. (Deus faxit salutem)
 HOC. TEMPLUM.
 A. C. MCCCCXLIV. AMPLIFICATUM.
 D. VII. AUGUSTI . MDLXXXI. CONCREMATUM.
 AD. OMNIPOTENTIS. GLORIAM.
 SUB. REGIMINE.
 ILLUSTRISS.LUDOVICI. GUNTHERI . SCHWARZBURGICI.
 SUMTIBUS. POTISSIMUM.
 ILLUSTRIS. SOPHIAE. DOROTHEAE VIDUAE SCHWARZBURGICAE
 A. O. R. (anno orbis redempti) M. DC. LXXVI.
 TURBAS. INTER. BELLICAS.
 REPARATUR

Zu Deutsch: Gott gebe seinen Segen. Diese im Jahre Christi 1444 erweiterte und den 7. August 1581 abgebrannte Tempel wird zum Ruhme des Allmächtigen unter der Regierung des Durchlauchtigsten Ludwig Günther von Schwarzburg, vornehmlich auf Kosten der Durchlauchtigsten Sophia Dorothea von Schwarzburg, Witwe (des Grafen Christian Günther II.) im Jahre des Heils 1676 unter Kriegsunruhen (zwischen Brandenburg, Schweden u.s.w.) wiederhergestellt.

(übersetzt von F. Apfelstedt)

Bis Mitte des Jahres 1901 war die Neue Kirche nur mit einer im Jahre 1756 angepflanzten Reihe von Lindenbäume umgeben. Auf der Ostseite, wo heute die Brüstungsmauer steht, führten Stufen hinunter zum Hopfenbrunnen. Im Sommer 1901 wurde beschlossen, eine sogenannte Futtermauer zu errichten. Den Zuschlag zum Bau erhielt von den 6 Firmen, die sich um den Auftrag beworben hatten, Leopold Hoy. Die Arbeiten dauerten vom 16.9.1901 bis Anfang November 1901. Das Aufsetzen der aus Seeberger Sandstein bestehenden Brüstung übernahm die „Stein- und Bildhauerei von August Gothe“, die ihren Firmensitz in der Bahnhofstraße 8 hatte.

Ende 1901 war die Mauer fertig und es wurde mit den Pflasterarbeiten rund um die Kirche begonnen.



Brüstungsmauer an der Bachkirche
 fotografiert am 27.4.2008

Eine Bachgedenktafel für die Neue Kirche, um deren Beschaffung sich eine Reihe Arnstädter Kunstfreunde bemüht hatten, wurde Ende Februar 1907 fertiggestellt und durch den Vorsitzenden des Bachkomitees, Herrn Diakonus Weißgerber, dem Arnstädter Schulvorstand übergeben.

Diese Tafel wurde in der galvanplastischen Anstalt Geislingen nach einem künstlerischen Entwurf des Herrn Landrat Carl Curt von Bloedau angefertigt. Sie weist ganz im Stil der bachschen Zeit in wundervollem durch einen Engelskopf gekrönten Rokokorahmen die Inschrift auf:



Gott zu Ehren
wirkte an dieser Kirche
Joh. Seb. Bach
als Organist
1703 - 1707

Angebracht wurde diese Tafel am Nachmittag des 12.3.1907 an der Südseite der Neuen Kirche (gegenüber der Jost'schen Buchhandlung).

Die Kanzel der Bonifatiuskirche

von Studienrat M. Rudolph

Vergleichen wir die Kanzeln der drei Arnstädter Kirchen, so fällt uns sogleich auf: in der Bonifatiuskirche befindet sich die Kanzel nicht (wie in den anderen Kirchen) an der Seite, sondern über dem Altar. Als ich hierüber mehrere hiesige Herren befragte, bekam ich keinen genauen Aufschluß; ja zu meinem Erstaunen erklärte ein Herr, er fände an dieser Lage der Kanzel nichts Auffälliges! Drum zog ich die alten Arnstädter Chroniken und Akten zu Rate und entdeckte da folgende interessante Angaben.

Nach Hathams Schrift über Arnstadt 1841 „die jetzige Sacristei im Jahre 1768 ganz neu erbaut und am 27. November bei einer gottesdienstlichen Versammlung eingeweiht. Vorher war dieselbe auf der **südlichen Seite** in dem steinernen Grunde, der zum Aufbau eines noch nicht begonnenen Thurmes angelegt worden ist; jetzt dient derselbe zum Treppenhause. Die jetzige **Kanzel** ist ebenfalls ganz neu und zwar im Jahre 1776 erbaut!“

Aus vorhandenen Akten erhellt, daß die Verlegung der Kanzel 1776 besonders durch den Diakonus an der Bonifatiuskirche, John, veranlaßt wurde. Schon 1748 erwog man eine Lageänderung, ohne ihr näher zu treten. Weshalb erfolgte diese?

1. Die erste Ursache zu einer Verlegung der Kanzel von der Südseite der Kirche an den jetzigen Platz der Ostseite lag in der Bitte mehrerer Bürgerfamilien, **neue Kirchenstände** im Gotteshause zu schaffen. Die Akten des Konsistoriums melden, wie hoch die eingesessenen Bürger ihren Kirchenstand schätzten und nicht selten leidenschaftlich sich um einen solchen bemühten. Vielen Gesuchen um Zuteilung von Kirchenständen oder Kirchenstühlen (gegen bestimmte Gebühren für den „Gotteskasten“) konnte öfters aus Rummangel nicht entsprochen werden. Durch Kanzelverlegung hoffte man neue Kirchplätze zu gewinnen.
2. Neue Gründe für eine Kanzelverlegung bringt die Eingabe des genannten Pfarrers John vom 24. Mai 1776:

Der übelgewählte Standpunkt der Canzel, die von jeher die Klage der Prediger besagter Kirche gewesen, verursache Gefahren für Gesundheit und Leben der Pastoren. Alte Bürger wissen (betont John), wie übel tönend krächzend ein Wachsmuth besonders Nachmittags daselbst gepredigt, wie sich selber etliche-mal öffentlich über das schwerfällige Reden in dieser Kirche beschweret und sich

es zur Gnade angerechnet hat, daß er nach Haßleben versetzt worden ist. Ein Adjunktus Schöneweck, der den Beyfal der Gelehrten und Ungelehrten gehabt hat und gern seine weitere Beförderung in seiner Vaterstadt abgewartet hätte, hat aus dieser Ursache mit Marlshausen gewehlet. Ein Rückert ist bekannter Maßen etliche 40 Jahre alt an der Lungensucht gestorben. Ein noch lebender Herr Inspector Busch hat anfänglich etlichemal Blut ausspeyen müssen nach den Predigen. Wie rauh und heiser, besonders Nachmittag ein Herr Inspector Robst geredet und gesungen, und wie oft er deswegen für sich hat predigen lassen, ist auch bekannt. Ein sel. Broemel sahe sich, ob er gleich einen guten Körperbau und männliche Stimme hatte, gedrungen, durch den jetzigen Herrn Senior Mosche, als ehemaligen hiesigen Herrn Superintendenten einem hochfürstl. Consistorio eine Vorstellung wegen Abänderung thun zu lassen und wurde auch dahin deferiert, daß die alte Sacristey weggerissen und eine neue hinter den Altar gesetzt, die Treppe auf die über die neue Sacristey zu placirende Canzel auch gleich angebracht würde; allein die Vollführung dieser angefangenen Veränderung wurde behindert. Hierdurch hat nun die Canzel, wie sie jetzt noch steht, wegen der hinter derselben angebrachten drey Zug Thüren eine für die Gesundheit tödliche Stellung bekommen.

3. Auch akustischen Mängel bei der bisherigen Lage der Kanzel zählt John auf, von denen man jetzt nichts mehr spürt. Hat doch die Bonifatiuskirche von den hiesigen Gotteshäusern die beste Akustik. --

John erhielt von einem Freunde für die Verlegung der Kanzel mit der Bedingung, das er einen Kirchenstand bekomme, 50 Taler und überwies diese dem Kirchenverwalter Jacob Völker. Von letzterem und von Pfarrer John wurden mehrere noch vorhandene Zeichnungen über die zu schaffende Kanzelverlegung entworfen. Das Fürstl. Consistorium beschloß am 7. August 1776, den Plan des Pfarrers John auszuführen. Die Kosten beliefen sich auf 62 Taler 6 gr. An Einnahmen ergaben sich nur 54 Taler 12 gr. Vorläufig ungedeckt blieben also 7 Taler 18 gr. ---

Infolge der Anbringung der Kanzel über bzw. hinter dem Altar und infolge der späteren Umbauten gewinnt die Bonifatiuskirche von allen Arnstädter Kirchen im Innern und Äußern am deutlichsten die bei alten Gotteshäusern bekanntermaßen ziemlich seltene charakteristische Form der protestantischen Predigtkirche!

(von Studienrat M. Rudolph, 1929)

Umbenennung der Neuen Kirche zum Bachfest am 8. und 9.4.1935

Der erste Festtag war Montag, der 8.4.1935. Er wurde mit einem Turmblasen von sämtlichen Arnstädter Kirchen und durch Straßensingen der Arnstädter Kurrende und anderer Chöre eingeleitet. Es folgte ein Festgottesdienst in der Bonifatiuskirche (Die Predigt hielt Kreisoberpfarrer Paul Hoffmann), die bei dieser Gelegenheit, zum Andenken an den großen Arnstädter Organisten, in Johann-Sebastian-Bach-Kirche umgetauft wurde (Das Umtaufen übernahm Pfarrer Hoppe). Dabei gelangte die Arnstädter Kantate „[Denn du wirst meine Seele nicht in der Hölle lassen](#)“, zur Aufführung.

Im Anschluß an den Festgottesdienst fand ein gemeinsames Singen aller Arnstädter Chöre vor der Johann-Sebastian-Bach-Kirche statt. Mittags um 12.00 Uhr nahm die Bevölkerung Arnstadts an einem Festzug zu den Bach-Gedenkstätten teil. Es folgte die Enthüllung einer, von der Reichsmusikkammer gestifteten Gedenktafel (durch Pfarrer Kummer) an dem Haus, wo Bach in Arnstadt gewohnt haben soll, sowie die Eröffnung und Übergabe der Bach-Gedenkzimmer durch den Oberbürgermeister.

Am Abend fand ein Festkonzert in der Bach-Kirche mit der Kantate „[Erschallet ihr Lieder](#)“, dem „[Brandenburgischen Konzert Nr. 6](#)“ und der Kantate „[Ein' feste Burg ist unser Gott](#)“ statt. Hierbei wirkten Solisten aus Leipzig und Berlin, sowie das Orchester der Staatlichen Hochschule für Musik, Weimar mit.

Der 2. Tag, Dienstag, der 9.4.1935, brachte vormittags eine Feierstunde für die Arnstädter Schuljugend mit einem Lichtbildervortrag über Bachs Leben und Darbietung kleinerer Instrumentalstücke.

Einen Höhepunkt bildete sodann um 14.00 Uhr ein großer historischer Festumzug mit Darstellung von Szenen aus Joh. Seb. Bachs Leben in Arnstadt. Anschließend gab es Tänze in historischen Kostümen auf dem Marktplatz. Es folgte die Darstellung eines „Familientages der Bache in Arnstadt“ nach einer Novelle von Karl Söhle. Der Tag klang aus mit einem offenen Singen in der Bach-Kirche und einem sich anschließenden Fackelzug, unter gleichzeitiger Illumination der ganzen Stadt.

Organist war seit 1908 (bis mindestens 1943) Oberlehrer L. Rittermann.

Es sei hier noch bemerkt, daß außer den Magen'schen Eheleuten im 18. Jahrhundert noch eine Anzahl von Leichen aus den höheren Ständen in der neuen Kirche begraben worden sind:

- ◆ 1705 Canzler Schultheß
- ◆ 1720 Canzler Zange
- ◆ 1721 Stallmeister Alexander von Hoym
- ◆ 1742 Canzler von Hünefeld u. a.
- ◆ 1731 Hofrat Friedmann Posner
- ◆ 1732 Frau Major von Spitnaß geb. von Hoym

(aus „Arnstädter Anzeiger“, 1895)

Im Jahre 1912 wurde die Bonifatiuskirche renoviert. Zur Finanzierung wurden Lotterien veranstaltet. Von der 6. Geldlotterie haben wir ein Los:



Auf der Rückseite des Loses waren die Verlosungs-Bestimmungen und die Gewinntabelle abgedruckt:

Geld-Gewinne		Verlosungs-Bestimmungen.	
bar ohne Abzug.		Die Lotterie besteht aus 120 000 Losen, den Nummern von 1 bis 120 000. Es werden 3333 Gewinne im Gesamtbetrage von 45 000 M. gezogen. Der Preis des Loses ist 1 M. einschließlich Reichsstempel.	
	Markt	Die Gewinne werden nur gegen Rückgabe der betreffenden Gewinnlose nach Erscheinen der Liste ohne Abzug in Reichswährung ausgezahlt.	
1 Hauptgewinn	20 000	Durch Aufgebotsverfahren und durch Ungültigkeitserklärung der Lose wird ein Anspruch des früheren Losinhabers nicht begründet.	
1 Hauptgewinn	5 000	Aus Gewinnlosen, welche nicht innerhalb 3 Monaten nach Ziehung zur Zahlung in Eisenach präsentiert sind, kann keinerlei Anspruch mehr erhoben werden.	
2 Gewinne à 1000 M.	= 2000	Die Ziehung findet in Eisenach unter Aufsicht der Polizeibehörde statt.	
4 " "	500 " = 2000	Die Gewinnlisten erscheinen 8 Tage nach der Ziehung und sind à Stück 10 Pfg. bei den Losverkäufern zu haben.	
5 " "	200 " = 1000	Mit dem Vertriebe der gesamten Losausgabe, mit der Auszahlung der Gewinne, sowie auf die Lotterie Bezug habenden Angelegenheiten ist die Firma Lotteriebanc G. m. b. H. in Eisenach beauftragt, wohin man sich ausschließlich zu wenden hat.	
20 " "	100 " = 2000	Eisbuchdruckerei, Gotha.	
100 " "	20 " = 2000		
200 " "	10 " = 2000		
3000 " "	3 " = 9000		
3333 Gewinne	45 000		

Der Name Sophienkirche aber, der ihr bei ihrer Wiedererbauung gegeben wurde, vermochte nicht, sich im Munde der Stadtbewohner Geltung zu verschaffen, und so hieß sie viele Jahre lang, bis 1934 also, „die neue Kirche“.



Als Stätte der Ehrung für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges wurde die Neue Kirche auserkoren. Der Entwurf stammt von Professor Söhlemann aus Erfurt, der auch schon das Denkmal auf dem Ehrenfriedhof geschaffen hatte. Er bestand aus vier großen Tafeln, die in der Form der alten Altarschreine gehalten waren. Sie trugen sämtliche Namen der Gefallenen und Verschollenen oder der in der Heimat Gestorbenen.



Die Ehrentafeln (auf beiden Seiten des Kirchenschiffes) wurden am 1. Advent 1923, Sonntag, dem 2.12., geweiht.

- „Der große Brand“, Seite 541
- „Die Rettung der Bachorgel“, Seite 656
- „Das Grabgewölbe an der Neuen Kirche“, Seite 672
- „Die Gefallenen des Ersten Weltkrieges“, Seite 714
- „Ein seltener Kunstgenuß“, Seite 635
- „Programm der Arnstädter Bach-Feier“, Seite 794
- „Der Dresdner Kreuzchor sang in Arnstadt“, Seite 786

4. Die Himmelfahrtskirche (Gottesackerkirche)

Anfang 1738 traf die Genehmigung des Fürsten zum Bau der Kirche ein. Die Grundsteinlegung für das, als Gottesackerkirche bekannte, Gebäude erfolgte am 29.7.1738. 1742 war die Kirche fertiggestellt, und am Himmelfahrtstag, dem 23.5.1743, wurde die Kirche durch Archidiakon Hedemis eingeweiht.

In den Jahren des Befreiungskrieges (1812 / 13), gegen Napoleon I., diente das Kirchengebäude als Lazarett und Magazin.

Die Neueinweihung der Kirche erfolgte, nach der Renovierung, am Himmelfahrtstag im Jahre 1831.

1842 bekam die katholische Gemeinde die Genehmigung des Mitgebrauchs der Gottesackerkirche. Am Sonntag, dem 6.11.1842, hielt hier Pfr. Hucke aus Erfurt den ersten katholischen Gottesdienst.

Durch den angloamerikanischen Luftangriff am 6.2.1945 auf Arnstadt wurde die Kirche stark beschädigt und konnte erst am Himmelfahrtstag 1950 erneut eingeweiht werden.

Die katholische Kirche erwarb das Gebäude mit Wirkung vom 1.1.1974 zum Preis von 65.000 M.

(Informationen aus: "Kleines Senfkorn Hoffnung", 150 Jahre St. Elisabeth - Gemeinde Arnstadt, 1837-1987, St. Benno-Verlag GmbH Leipzig / Verlag Cordier Heiligenstadt)

Im Jahre 1895, als in Arnstadt das Museum gegründet worden war, übergab ein Dannheimer Bürger dem Museum einen Plan der Arnstädter Gottesackerkirche. Nach diesem Plan hatte die Kirche 76 „Schuhe Diameter“. Der Platz in der Kirche, gleich rechts vom östlichen Eingang, war der „Leidtragende Männer-Stand“, rechts vom Nordeingang befanden sich die „Stände, die verschlagen und verlosset werden konnten“. Der ganze Mittelraum unten war für die „Weiber“ eingeräumt. Der Besitzer dieses Planes erzählte auch, daß der Zimmermann, der das Gerüst zur Gottesackerkirche aufgestellt hatte, ein geborener Dannheimer gewesen sei und Kleingünther geheißen habe.

(aus „Allgemeiner Arnstädtischer Anzeiger“, 1895)



Himmelfahrtskirche, 1993

Grundsteinlegung am 29.7.1738
3.11.1741 aufsetzen des Dachstuhles
1742 Fertigstellung des Baues
geweiht am Himmelfahrtstag 1743

5. Die Kirche in Oberndorf, St. Nikolai

Die Chorturmkirche liegt auf einem Hügel über Oberndorf, unterhalb der ehemaligen Stammburg der Grafen von Schwarzburg-Käfernburg. An der Kirche sind mindestens drei Bauabschnitte nachweisbar. Der erste Bau bestand aus Langhaus, Turm und halbrund schließender Apsis, ein rechteckiges Chorhaus. Danach wurde der bestehende Bau dreischiffig. Wegen zunehmender Bauschäden erfolgten 1595 u. a. der Abbruch der Seitenschiffe.

Zur ältesten Anlage gehört der zwischen Chor und Langhaus liegende quadratische Bauteil, darauf der spätromanische Turm mit Pyramidendach.

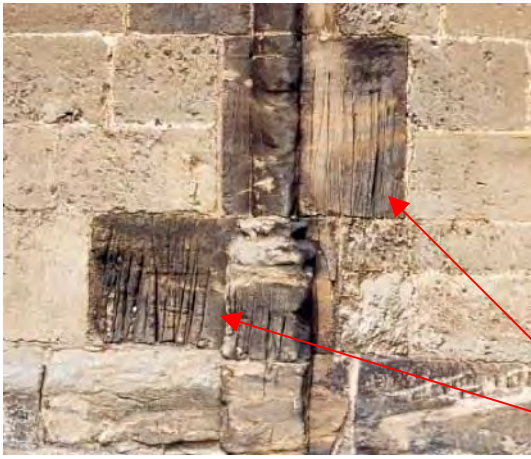
Eine Besichtigung der Kirche im Jahre 1902

Das uralte Mauerwerk macht an dem dem Tal zugewandten Teil an beiden Seiten den Eindruck, als ob das Mauerwerk sich hier fortgesetzt hätte und dann abgebrochen worden sei. Teilweise wird die Ansicht vertreten, daß man es hier früher zweifellos mit einer dreischiffigen Basilika zu tun gehabt hätte. Noch verschiedene andere Eigentümlichkeiten weist das Äußere der Kirche auf, so in den Steinen eingegrabene Namenszüge mit alten Jahreszahlen, ferner auch die dem Neuen Tor eigentümlichen Schwertrillen, tiefe Einschnitte, die sich an den Ecksteinen der Kirche befinden. Einige Fachgelehrte sagen, daß diese Rillen dadurch entstanden seien, daß die zum Kampfe ausziehenden Reisigen ihre Schwerter an der Kirche zur Weihe gewetzt hätten, andere sprechen, es sei bei der Ernte Sitte gewesen, daß die Schnitter ihre Sensen an die Kirchenmauer während des Gottesdienstes gelehnt und dann an der Kirche gewetzt hätten; jedenfalls sind diese Rillen eine hochinteressante Erscheinung.



Diese Säulen und Bögen zierten einst das Innere der Kirche.

Auch befindet sich in dem ältesten, jedenfalls aus dem 8. oder 9. Jahrhundert stammenden Teil der Kirche, der Basilika, in deren Innerem sich die Sakristei befindet, ein aus einem einzigen Stein gehauener Fensterrahmen mit Ornamenten, dessen Mitte ein winziges Fensterchen einnimmt. Das Innere der Kirche ist, wie die hinter dem Altar befindliche Inschrift besagt, 1900 renoviert worden. Wir sehen in der Kirche an Interessantem im schweren Rah-



men die tadellos aus Holz geschnitzten Figuren von Christus am Kreuz und seiner Jünger, Jahrhunderte alt, auch einen hübschen gemalten Stuhl aus dem Jahre 1785, ferner ein Fenster beim Altar, in dessen einer Scheibe zu lesen ist, daß dieses Fenster ein Arnstädter Glaser der Gemeinde Oberndorf um 1500 verehrte.

Diese Rillen im Gestein der Außenwand geben nach wie vor Rätsel auf.



Die Kirche zu Oberndorf

In der Sakristei zeigt ein uraltes Fenster in Glasmalerei den Schutzpatron der Kirche, St. Nicolaus, ferner befinden sich in der Mauer aus alter Zeit der Weihwasserkessel, eine Nische, in der jedenfalls ein Bildnis der heiligen Jungfrau gestanden hat, verschiedene andere Nischen, eine schwere, mit Eisen beschlagene Truhe und einige herrliche Porzellanvasen mit bunter Malerei, eine davon aus dem Jahre 1719. (aus „Arnstädtischer Allgemeiner Anzeiger“, 1902)

Die Oberndorfer Kirche / die älteste Thüringens?

Von einem Vorsprung des Schloßberges grüßt unsere Oberndorfer Kirche weithin in die Lande. Gar manches Jahrhundert steht sie nun schon da und schaut wachsam über die Fluren einer gesegneten Landschaft. Aber die Meisten wissen nicht, daß diese Kirche schon in jenen Jahrhunderten erbaut ist, in denen das Dunkel der Vorgeschichte sich über unsere Heimat lichtet und wir allmählich mehr und mehr über ihre Schicksale zu erfahren bekommen.

Eine der ältesten Urkunden ist für unsere Gegend in Würzburg am 1. Mai 704 geschrieben worden. An diesem Tage schenkte der Herzog Hedan mit seiner Gemahlin Theodrada und seinem Sohn Thuring sein Besitztum in Arnstadt dem Bischof Willibrord, der mit dem uns bekannteren Missionar unter den deutschen, Bonifatius, eng befreundet war. Aus mancher-

lei Umständen liegt der Schluß nahe, daß dieser Herzog, dessen Besitzungen bis hinunter an den Rhein reichten, in jeder Weise die Einführung des Christentums in unseren Gegenden begünstigte. Allmählich setzte sich die neue Lehre durch. Als Stützpunkte, von denen aus das Christentum sich weiter verbreitete, müssen Ohrdruf und Sülzenbrücken gelten. Und wahrscheinlich auch unsere Oberndorfer Kirche. Denn die Missionare liebten es, dort, wo der altgermanische Glaube seine Heiligtümer hatte, daneben ein sichtbares Zeichen ihres neuen Auftrages zu setzen. Im „Hain“ oberhalb der Käfernburg müssen wir eine solche alte Kultstätte unserer Altvordenen vermuten. Was lag da wohl näher, als in nächster Nachbarschaft das Zeichen des Kreuzes aufzurichten?

Aber erst die Eigenart der Oberndorfer Kirche gibt uns die Handhabe, nicht mehr in Vermutungen stehen zu bleiben, sondern alle Zweifel darüber zu beheben, daß es auch wirklich so gewesen ist.

Jeder Beschauer dieser Kirche, auch wenn er noch so oberflächlich die verwitterten Steine betrachtet, hat den Eindruck des hohen Alters dieses Baues. In der Zeit vor der Reformation muß er ein mächtiges, wuchtiges Gebäude gewesen sein. Denn damals standen noch die beiden Seitenschiffe der Kirche. Man erkennt das an dem abgebrochenen Mauerwerk an der Ost- und Westseite des Längsschiffes. Man merkt das auch, wenn man beim Grabausheben plötzlich auf Steingeröll und Bauschutt stößt, und an dem Flickwerk, wie man die runden Bogengänge des Längshauses ganz einfach zumauerte. Etwa um das Jahr 1100 ist der Bau in dieser großen Ausdehnung fertig geworden.

Aber älter sind das Sakristeigebäude und der Turm, in dem wir wohl den ältesten Baubestandteil sehen müssen. Kurz nach 800 muß er entstanden sein, noch zu der Zeit, als das Christentum um seinen Sieg hier bei uns zu ringen hatte. Auffällig ist nämlich an diesem Turm, daß er in etwa sechs Meter Höhe vom Erdboden etwas zurückspringt, und zwar so, daß die Eckkanten an der Nordseite in einer Geraden weiterlaufen, während der Turmaufbau am Gebäude selbst schmaler ist, als sich aus dem Unterbau ergeben müßte. Dieser „Absatz“ ist nicht etwa mit baulichen Notwendigkeiten oder als „Zierleiste“, sondern nur durch die Annahme zu erklären, daß man auf den älteren Unterbau den Turm aufsetzte, wahrscheinlich - nach dem Baustil zu urteilen - gleichzeitig mit der Errichtung des Mittelhauses.

Weiterhin fällt an der Turmseite nach der Augustenburg zu und auf der gegenüberliegenden Wandfront auf, daß man in der gleichen groben Weise wie am Langhaus einst offene Rundbogenfelder zugemauert hat. Warum das? Diese Vermauerung geschah gewiß auch in der Zeit, als man um 1100 die Halle für die gottesdienstlichen Besucher schuf. Da bezog man den unteren Teil des Turmes mit hinein in den Kirchenraum. Dabei hatte zu verschwinden, was vorher einen Sinn gehabt hatte, was aber bei dem Umbau nicht mehr benutzt werden konnte. Jedenfalls ist das vorerst festzuhalten, daß nach zwei Seiten hin der Turm unten offen stand. Und er war noch nach einer dritten Seite geöffnet, nämlich dorthin, wo jetzt die Sakristei angebaut ist, wo jetzt die Kanzel an der Wand eingesetzt worden ist. Dort finden wir im Innern der Sakristei noch zwei Rundpfeiler, die einen Mauerbogen einst offen getragen haben, und an dieser Stelle ist noch heute deutlich zu erkennen, wie auch hier ein leeres Feld später einmal mit Mauerwerk ausgefüllt worden ist.

Wir haben uns den ältesten Teil der Oberndorfer Kirche, den Turmraum, in dieser Weise vorzustellen: Es war ein viereckiger etwa 6 Meter hoher Raum, der nach 3 Seiten offen war, dessen vierte Seite, die nach Westen zu gelegene Seite (jetzt nach dem Kirchinne zu), geschlossen war. Über die Mauern war ein einfaches Dach auf Balkenlage aufgebaut. Erst später, etwa um das Jahr 1000, als man den Sakristeiraum anbaute, mauerte man diese Öffnungen zu, und bei dem danach folgenden Anbau des Kirchenschiffes durchbrach man das Mauerwerk der Westseite, um damit für den Kirchgänger den Blick auf den Altar zu ermöglichen.

Welchem Zweck hat denn wohl solch kleiner Raum gedient, werden wir uns wirklich fragen. Um das beantworten zu können, müssen wir uns in die Zeit zurückversetzen, als das Christentum hier eingeführt wurde. Da konnten die Missionare auch nicht gleich Prachtbauten aufführen, in denen sich die wißbegierige Menge versammelte. Sondern da war es nur so ein bescheidenes Häuslein, wie es der untere Turmraum unserer Oberndorfer Kirche darstellt. Oben im Dach war vielleicht ein Glöcklein angebracht. Das rief dann zur gottesdienstlichen Stunde die Menschen, die sich um das Gebäude herum im Freien versammelten. Von

der Treppenstufe aus hielt der Missionar seine Erweckungspredigt. In dem Raum selbst war der Altartisch aufgestellt (der jetzige Altarunterbau stammt aus der Bauperiode um 1100). Er allein war somit gegen die Unbilden der Witterung geschützt. Vielleicht war es auch so, daß man zum Schutz gegen schlechtes Wetter um diesen Altarbau Hütten aus Baumzweigen aufbaute, die leicht zu errichten und leicht wieder zu entfernen waren. Man konnte das wohl auch eher machen, weil ja in jener Anfangszeit des Christentums in unserer Heimat nur in größeren Zeitabständen Versammlungen stattfanden. So versteht man auch die Anweisung, die Papst Gregor der Große den irischen Missionaren mitgab, man solle die heidnischen Tempel nicht zerstören, sondern nur die Götzenbilder entfernen und Altäre in ihnen errichten, damit das Volk seine Andachtsstätten erhalten sehe und sich willig in ihnen versammle. „Am Tage der Kirchweih“ - so fährt das päpstliche Schreiben fort - „und selbst am Gedächtnistage der Schutzheiligen mag es Hütten aus Baumzweigen um die früheren Tempel bauen und darin feiern.“

Von dieser Sitte scheinen sich auch mehrere Einzelheiten an dem Bau der Oberndorfer Kirche erhalten zu haben. So lassen sich manche architektonische Verzierungen ganz einfach aus der früheren Holzbauweise erklären, sie sind gleichsam einem älteren Holzbau abgesehen und nun - gleichsam - „versteinert“ wiedergegeben worden. Daher finden wir an dem Sakristeigebäude halb aus dem Stein heraustretende, unverhältnismäßig dünne Säulchen. Baulich haben sie keine besondere Aufgabe zu erfüllen, etwa eine besonders schwere Last, ein Gewölbe zu tragen; auch um den Druck des Daches aufzufangen, sind sie nicht dazu da, dafür genügen die dicken Gebäudewände vollkommen. Diese Säulen teilen die stumpf und eintönig wirkende Außenfront in mehrere Felder und beleben so das Äußere etwas mehr. Als der Baumeister diese Aufteilung vornahm, hat er da nicht an frühere Baumstämmchen gedacht, die einstmals hier aufgestellt waren, um ein leichtes Blättdach zu tragen? Am oberen Ende dieser Säulen hat er „Wulste“ (sog. „Kapitelle“) angebracht. Auf einem dieser Wulste sind lineare Vertiefungen. Auch diese Einkerbungen entstammen einer früheren Holzbearbeitungsweise. Man sieht ordentlich, wie ein Holzschnitzer einen Eichenblock vor sich gehabt hat, um mit einem Schnitzmesser die Späne herauszuschneiden. An diese viel ältere, ursprünglich germanische Arbeitsart müssen wir auch denken, wenn wir uns das runde Fenster an der Nordseite der Sakristei anschauen. Es erinnert lebhaft an eine eingesetzte Napfkuchenform, und mancher Kunstgelehrte hat es deshalb scherzhaft, aber doch treffend das „Napfkuchenfenster“ genannt. Wie kam wohl der Erbauer unserer Kirche auf den Gedanken, einem Fenster gerade solche Form zu geben? Die einfachste Erklärung finden wir wieder darin, daß wir ihn an seinem Holzklotz sitzen sehen, wie er mit dem leicht gekrümmten Schnitzmesser den Block „durchsticht“. Als oberen Abschluß hat er dem Sakristeianbau einen einfachen Fries von nebeneinandergesetzten Halbkreisen als „Verzierungsleiste“ gegeben. Es ist das auch kein Ornament, das in der Technik des Steinbaues seine Begründung hätte, sondern dazu ist das Vorbild viel eher in der Werkstatt eines Schreiners entstanden, der mit seiner Säge die schönen runden Zacken in ein Brett hineinschneidet. Und werfen wir noch schnell einen Blick hinauf nach den Turmöffnungen, so sehen wir da, wie der Bogen in der Mitte von einer verhältnismäßig dünnen, gedrunen wirkenden Säule getragen wird, über die quer ein mächtiger Stein liegt, der etwas behauen ist und wie ein querliegender Holzbalken wirkt. Diese Wirkung war nicht etwa von den Bauleuten beabsichtigt. Nein sie hatten solche Abstützung bei ihren früheren Holzbauten vorgenommen, und nun, als sie in Stein bauten, da war es für sie das Natürlichste auf der Welt, daß sie auch dem Stein die äußere Form gaben, die sie aus der Holzbautechnik gewohnt waren. Für den Architekten und den Kunstwissenschaftler von heute ist diese Art der Übertragung der einen Bauweise auf eine andere aus der Geschichte des Baues durchaus bekannt. Aus vielen Beispielen weiß er, wie allmählich die alte germanische Holzbauweise von einer Steinbautechnik übernommen worden ist, die man ihrem Stil nach als „romanisch“ bezeichnet. Der aufmerksame Betrachter unserer Oberndorfer Kirche findet in ihr diesen Übergang wieder. Sie ist gleichsam ein „zu Stein gewordener Zeuge“ für etwas, was einst im Fluß der Zeiten dahinglitt.

Auf diese für die Geschichte der Kunst und unseres Landstriches wichtige Bedeutung der Oberndorfer Kirche hat vor einigen Jahren Prof. Otto Stiehl in Berlin in seinem Aufsatz über „eine frühmittelalterliche Missionskapelle in Thüringen“ (in „Die Denkmalspflege“ Jahrg.

1932, Heft 3, S. 81ff) hingewiesen. Dieser verdienstvollen, grundlegenden Arbeit verdankt auch unser Aufsatz seine Entstehung.
(aus „Arnstädter Anzeiger“ vom 28.12.1935; Rose)

6. Kirche St. Johannis (Johannes), Angelhausen

Die Kirche hatte bis Einführung der Reformation einen eigenen Pfarrer, einen sog. Pleban *). Sie wurde um 1200 als Saalkirche mit Chorturm und Apsis errichtet. Die Apsis ist um 1750 abgebrochen. Das Schiff wurde von 1857 bis 1860 nach Westen verlängert. Von der mittelalterlichen Ausstattung ist nur noch ein Schnitzaltar des späten 15. Jahrhunderts erhalten. Durch eine Renovierung im Jahre 1886 wurde ihr Inneres sehr freundlich hergestellt. Die Kirche besaß einmal 3 Glocken, die folgende untere Durchmesser hatten.

- ◆ die große = 0,83 m
- ◆ die mittlere = 0,64 m
- ◆ die kleine = 0,56 m

Die große und die mittlere Glocke waren von Johann Mayer zu Rudolstadt im Jahre 1788 und die kleine von Nicol Jonas Sorber zu Erfurt 1729 gegossen worden.

Neue Glocken für Angelhausen-Oberndorf

Der 23.11.1931 (ein Montag) war für die Kirchengemeinde Angelhausen-Oberndorf ein Freudentag. Alt und Jung war auf den Beinen. Galt es doch die neuen Kirchenglocken abzuholen, die von der Firma Franz Schilling Söhne in Apolda gegossen worden waren. Nachdem die Glocken an der „Viskose“ **) mit Girlanden geschmückt worden waren, bewegte sich der Zug 13.45 Uhr nach Angelhausen. Beim Aufgang zur Kirche, wo Kirchenvorstand und Kirchenvertretung Aufstellung genommen hatten, hielt der Zug. Es fand eine kurze Begrüßungsfeier statt. In seiner Ansprache führte Pfarrer Schumann aus, daß die neuen Glocken Gott zur Ehre und den im Weltkrieg gefallenen Söhnen dieser Kirchengemeinde, deren Namen sie tragen, zum Gedächtnis erklingen sollen.

Die für Angelhausen bestimmte Glocke wurde abgeladen und in die Sakristei gestellt. Hier auf bewegte sich der Zug nach Oberndorf. Beim Pfarrhaus wurde die Feier noch einmal abgehalten. Dann wurde die Oberndorfer Glocke bis ans Friedhofsor gefahren, abgeladen und in den Altarraum der Kirche gebracht.

Am Sonntag, dem 29.11.1931 (1. Advent), erfolgte die Weihe beider Glocken durch Oberpfarrer Seitelmann aus Plau. Zunächst riefen die alten Glocken zu den Gottesdiensten. Beide Gottesdienste wurden durch Solovorträge verschönt. Nach der Weiherede leutete man jede neue Glocke eine Minute lang. Am Schluß der Gottesdienste wurden beide Glocken geläutet.

Am Abend des Glockenweihe Sonntags fand im Gasthaus „Zur Linde“ in Angelhausen ein Gemeindeabend statt. Beide Säle waren bis auf dem letzten Platz gefüllt.

7. Die Katholische Kirche

Die Landgräfin Elisabeth war die Tochter des Königs Andreas II. von Ungarn. Sie wurde bereits 1211, also als Vierjährige, mit dem späteren Landgrafen Ludwig IV. von Thüringen und Hessen verlobt und auf der Wartburg erzogen und mit Ludwig (seit 1612 Landgraf) vermählt.

*) Pleban Leutpriester): Im Mittelalter war ein „Plebanus“ ein katholischer Priester an einer von keinem Stift abhängigen Kirche.

**) Der Betrieb „Viskose A. G. in Arnstadt“ in der Stadtilmer Straße 39, Ecke Angelhäuser Straße war eine Vorgängerfirma der späteren „Arnstädter Taschenlampenfabrik (ARTAS)“.



Ihre aufopferungsvolle Wohltätigkeit gegenüber Hilfsbedürftigen und Kranken war sprichwörtlich. 1229 stiftete sie in Marburg ein Hospital in welchem sie, wie eine Bettlerin lebend, die Kranken pflegte.

Nach ihrem Tod wurde ihr Andenken auf vielerlei Weise geehrt. Am 1.6.1235 erfolgte ihre Heiligsprechung.

Lindenholzplastik auf Schloß Neuenburg



Elisabethkirche
(fotografiert am 13.5.1993)

Die Katholische Kirche Arnstadts wurde am 16.8.1877 eingeweiht. Sie steht unter dem Patronat der heiligen Elisabeth von Thüringen (* 1207 Preßburg † 19.11.1231 Marburg).

Entstehung der Arnstädter katholischen Kirchgemeinde

Die Stürme der Reformation hatten auch vor Arnstadts Mauern nicht halt gemacht und am römisch-katholischen Glauben gerüttelt und geschüttelt, bis sich der Abfall von diesem Glauben vollzog.

Jahrhunderte waren nun übers Land gezogen, der Katholizismus schien in Arnstadt ausgestorben zu sein.

Der schwarzburgische Graf Anton Günther II., der von 1681 bis 1716 in Arnstadt residierte und im Jahre 1709 die Würde eines Fürsten von Schwarzburg-Arnstadt in aller Form annahm, gestattete seiner Gemahlin Auguste Dorothea und ihrer Dienerschaft die Ausübung ihrer katholischen Religion im privaten Kreis. In der Augustenburg bei Oberndorf ließ sie eine Kapelle errichten, in der sie und ihre nähere Umgebung den religiösen Pflichten nachgehen konnte.

Ein Franziskaner, ein Augustiner Mönch und von 1730 ab sogar ein Jesuit, P. Antonius Einhorn, waren im Laufe der Jahre Hausseelsorger auf der Augustenburg. Als im Jahre 1755 die Fürstin verstarb und in feierlichem Zuge zu ihrer Gruft bei den Ursulinerinnen nach Erfurt überführt wurde, erlosch der katholische Glaube in Arnstadt wieder auf Jahrzehnte.

Erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts konnte der katholische Glaube wieder zu neuem Leben erweckt werden und sich unter sorgfältigster Pflege immer mehr und mehr entwickeln. Bei der Volkszählung im Jahre 1817 wurden unter 8000 Einwohnern etwa 30 Katholiken festge-

stellt. 1924 zählte Arnstadt über 23.000 Seelen, davon etwa 750 Katholiken.

Einer der tatkräftigsten Förderer des katholischen Glaubens in Arnstadt war der Kammerdiener des Prinzen Wilhelm Carl, Friedrich Riegel aus Gibraltar. In ihm hatten die Bekenner des römisch-katholischen Glaubens einen rührigen Fürsprecher beim damaligen Fürsten Günther Friedrich Carl I. Die Arnstädter Katholiken erreichten es, daß der Fürst durch Beschluß vom 22.1.1817 die Abhaltung katholischer Gottesdienste gestatte, und zwar vorerst in einem Privathaus.

Im Interesse dieser Sache stellte die Ehefrau des Apothekers Kühn geb. Schick aus Wetzlar ihr Wohnhaus (später Brockmann'sche Hofapotheke, Markt 14) ihren Glaubensgenossen zur Verfügung. Im ersten Stock wurde auf dem Treppenflur der Altar aufgebaut. Zur Abhaltung des Gottesdienstes bedurfte es aber auch eines Geistlichen, den der obengenannte Kammerdiener in der Person des früheren Priors des aufgehobenen Schottenklosters in Erfurt, Prof. Dr. Hamilton fand. So konnte am 7.2.1817 in Arnstadt der erste öffentliche katholische Gottesdienst nach der Reformation abgehalten und das heilige Meßopfer gefeiert werden. Hierzu hatten sich 50 Katholiken von Arnstadt und Umgebung eingefunden. Von da ab wurden nun regelmäßig und zwar dreimal im Jahr, später noch mehrmals, Gottesdienste abgehalten.

Nach dem Tode der Frau Apotheker Kühn wurde mit Erlaubnis des Konsistoriums die heilige Messe im Betsaal des St. Georg- und St. Jacobsstift abgehalten. Prof. Dr. Hamilton bekleidete bis zu seinem, im Jahre 1828 erfolgten Tode das Amt eines Seelsorgers in Arnstadt. Einige Male versah der ebenfalls fäkularisierte Mönch Pater Lorbacher in Arnstadt den Gottesdienst.

Zum Nachfolger Hamiltons, dessen die katholische Gemeinde stets in Dankbarkeit gedenken wird, da er durch eine größere Summe Geldes, die er schon zu Lebzeiten dem Kammerdiener Riegel übergeben hatte, mit dem Wunsch, dies erst nach seinem Tode der Gemeinde bekannt zu geben, den Grundstock zu einem eigen Haus gelegt hat, wurde Pfarrer Ludwig Liebherr aus Erfurt mit der Wahrnehmung der katholischen Obliegenheit in Arnstadt betraut.

Das von Hamilton geschenkte Geld wurde auch bald zum Kauf eines Hauses verwendet. Unter den Katholiken Arnstadts lebte auch ein gewisser Schuhmacher Koch, der ein Haus in der Wagnergasse (die spätere Nr.2) besaß, das käuflich erworben wurde. Im mittleren Stock wurde die Kapelle eingerichtet und im Mai 1832 der erste Gottesdienst darin abgehalten. Bald erwies sich diese zu klein. Das Haus wurde niedergerissen, ein neues auf derselben Stelle erbaut und die Kapelle wieder in demselben Stockwerk untergebracht. Die Einweihung erfolgte am 24.9.1837 durch Pfarrer Liebherr. Zu dieser Feier wurde ein besonderes Liederbuch gedruckt, das dem damaligen regierenden Fürsten Günther Friedrich Carl II. gewidmet wurde. Der neuen Kapelle wurde der Name „Günther-Kapelle“ gegeben, da der Weiheakt, an dem sich die Spitzen der Behörden beteiligten, am Geburtstag des Fürsten erfolgte.

Infolge mißliebiger Umstände und Verhältnisse wurde in den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts zwei Jahre lang kein Gottesdienst mehr abgehalten. Erst im Jahre 1841 gelang es dem Pfarrer Cron aus Erfurt wieder Gottesdienst in Arnstadt abzuhalten, die dann Kaplan Kachel aus Erfurt fortsetzte.

Am 31.5.1845 wurde der um die katholische Gemeinde so hoch Verdiente, Kammerdiener Riegel, zur letzten Ruhe gebettet. Es war dies auch die erste katholische Beerdigung, die nach der Reformation in Arnstadt stattfand.

Bald erwies sich die Arnstädter Kapelle als zu klein. Es wurde daher das den Erben des Rechtsanwalts Wilke gehörende Gartengrundstück in der Krappgartenstraße, auf dem sich ein zweistöckiges Gartenhaus befand käuflich erworben. Im Erdgeschoß wurde die Kapelle eingerichtet und im oberen Stockwerk die Schulräume für die katholische Privatschule untergebracht, die am 4.11.1872 eröffnet wurde. Als Lehrer unterrichtete dort Schulamtskandidat Fr. Schäppermeier aus Erbeck bei Lippstadt die 25 Kinder.

Da auch diese Kapelle bald zu klein für die größer werdende Gemeinde wurde, mußte durch Anbau Abhilfe geschaffen werden. Am 30.7.1876 erfolgte dazu die Grundsteinlegung und am 11.8.1877 konnte die Einweihung vollzogen werden.

Eine weitere Erweiterung erfolgte im Jahre 1907 / 08.

Obwohl nun die Kirche mehrere Male erweitert wurde, besaß sie immer noch keine Glocke, die im Jahre 1912 beschafft wurde. Das Gotteshaus erhielt im Jahre 1913 eine neue Orgel, die alte war seit 1837 in Gebrauch.

(aus Beilage zum „Arnstädter Anzeiger vom 19.10.1924, unterschrieben mit „r“, leicht gekürzt)

Zum Nachfolger des am 9.11.1928 verstorbenen Pfarrers Hermann Brusis war durch Verordnung des bischöflichen Generalvikariats in Paderborn Karl Busch (* 28.1.1896 in Altene i. Westf.) ernannt worden. Die Einführung des neuen Pfarrers erfolgte am Sonntag, dem 27.1.1929, in der Katholischen Kirche Arnstadt durch den Dompropst Dr. Freusberg aus Erfurt.

Karl Busch war Ostern 1922 in Paderborn zum Priester geweiht worden, kam als Pfarrer nach Heringsdorf wo er bis 1926 amtierte, danach nach Klostermansfeld, dann nach Arnstadt.

8. Die Synagoge zu Arnstadt

Als die Arnstädter Juden noch keine Synagoge besaßen, hielten sie ihre Gottesdienste im Hause Nr. 691, Ritterstraße *), ab.

Adolf Mendel kaufte 1904 ein Grundstück zur Errichtung einer Synagoge in der Krappgartenstraße für 6300 Mark. Da die zu erwartenden Baukosten auf 23.000 Mark geschätzt wurden, mußte erst einmal tüchtig Geld gesammelt werden. Im November 1912 war es dann so weit. Die „Synagogen-Gemeinde“ reichte für den Bau einer Synagoge in der Krappgartenstraße ein Bauerlaubnisgesuch bei der Stadt ein. Über dieses Gesuch wurde in der Gemeinderatssitzung am 4.12.1912 beraten. Da die Krappgartenstraße damals noch nicht ausgebaut war, unterlag die Beschlußfassung darüber dem Gemeinderat.

Gleichzeitig mit dem Bauerlaubnisgesuch hatte die „Synagogen-Gemeinde“ das Ersuchen an den Magistrat gerichtet, ihr die Anliegerbeiträge zu den Straßenbaulasten zu erlassen. In der Begründung dieses Gesuches wurde darauf hingewiesen, daß sich die Arnstädter „Synagogen-Gemeinde“ seit 36 Jahren mit einem kleinen Betlokal in der Ritterstraße beholfen und dann in Anbetracht der Zunahme der jüdischen Bevölkerung Arnstadts und wegen Überfüllung des bisherigen Betlokals einen Saal zur Abhaltung des Gottesdienstes gemietet hatte. Um diesem unhaltbaren Zustand ein Ende zu machen, hatte die Gemeinde, wenn auch unter den größten Opfern, sich entschlossen, an den Bau einer eigenen Synagoge heranzutreten und hatte zu diesem Zweck ohne staatliche oder sonstige Hilfe einen Bauplatz für 6300 Mark in der Krappgartenstraße erworben.

Die Gemeinde zählte damals 35 steuerpflichtige Haushaltungen und der damalige Steuersatz für die jüdische Gemeinde betrug 50 % bei einem Jahresbudget von ca. 2600 Mark.

In dem Gesuch wurde ferner darauf hingewiesen, daß es sich um ein gemeinnütziges, dem Kultus dienendes Gebäude handelt, das sich in der Ausführung sicherlich dem Straßen und Stadtbild jenes Geländes in harmonischer Weise anpassen würde. Der Magistrat hatte sich in seiner Mehrheit für den Erlaß der Hälfte der 1120 Mark betragenden Kosten ausgesprochen, da es sich um eine nicht gerade wohlhabende öffentliche Religionsgemeinschaft handele.

Der Magistrat wies darauf hin, daß seinerzeit dem Marienstift die Straßenlasten ganz erlassen worden waren.

Herr Winckler, Berichterstatter für den Bauausschuß, bemerkte dazu, daß der Bau einen sehr hübschen Eindruck machen würde und er nur den gewählten Platz nicht für ganz günstig halte. Zu den Kirchenlasten müßten jetzt alle Einwohner der Stadt beitragen, also auch die Juden, Katholiken und Dissidenten. Es biete sich hierbei eine Gelegenheit, den Juden etwas zu Gute kommen zu lassen.

Der Bauausschuß hatte mit 3 : 2 Stimmen beschlossen, die Bauerlaubnis zu erteilen und nur die Hälfte der Straßenlasten mit 660 Mark zu berechnen. Dieser Antrag wurde am 4.12.1912

*) Das war in der Ritterstraße 7, dem Haus des Viehhändlers Julius Jonas.

vom Gemeinderat mit 12 gegen 10 Stimmen angenommen.

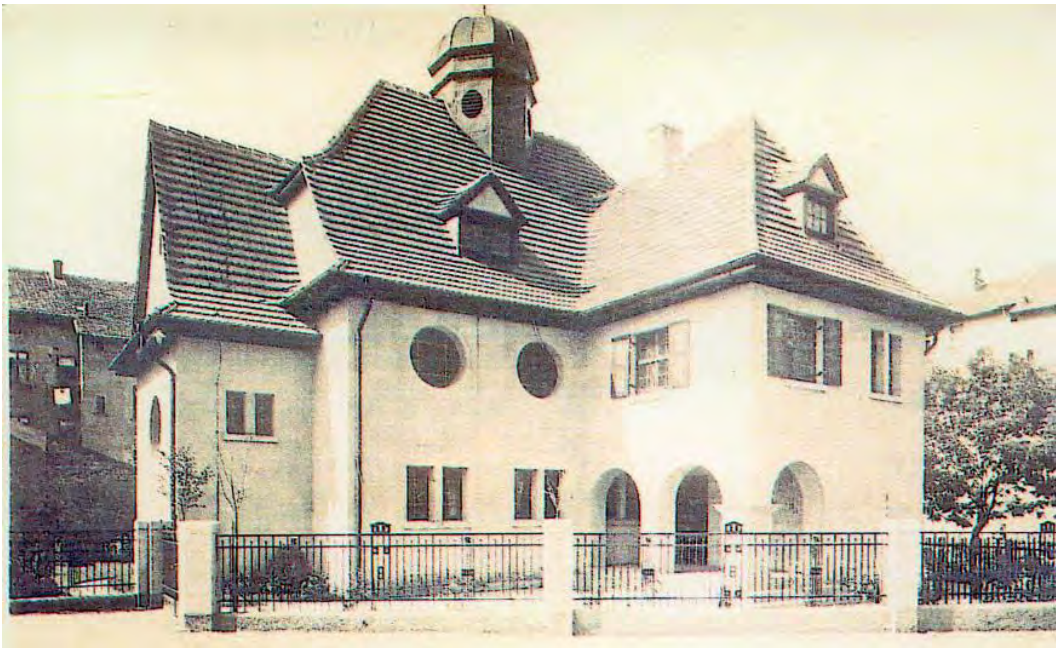
Die Ausschachtungsarbeiten für den Synagogenbau begannen am 6.2.1913. Ausführer Baumeister war Baugewerksmeister Greßler aus Marlishausen.

Am 15.9.1913 war die Synagoge fertiggestellt. Ihre Einweihung fand am Freitag, dem 26.9.1913, um 17.00 Uhr, statt.

Der ansprechende in einfachen Formen gehaltene Bau wurde nach einem Entwurf des Architekten Schwarz von Arnstädter Handwerkern ausgeführt.

Am 26.9.1913, um 17.00 Uhr, versammelten sich die Mitglieder der israelitischen Gemeinde nebst geladenen Gästen vor dem neuen Gotteshaus. Als Gäste nahmen teil:

- ◆ als Vertreter der Staatsregierung Geh. Reg.-Rat v. Bloedau und Geh. und Oberregierungsrat Dr. Langbein
- ◆ als Vertreter der städtischen Behörden Oberbürgermeister Geh. Reg.-Rat Dr. Bielfeld und Kommerzienrat Kiesewetter, ferner die Herren Kommerzienrat Rudolf Rieck und Finanzrat Franke
- ◆ als Vertreter der Schulen die Herren Schulrat Dr. August Giesecke und die Herren Rektoren Henschel, Wienrich und Fischer
- ◆ der Schöpfer des Baues, Herr Architekt Martin Schwarz
- ◆ der Bauleiter, Herr Hofbaugewerksmeister Schubert
- ◆ Vertreter der Presse u. a.



Die jüdische Synagoge wurde am 26.9.1913 feierlich eingeweiht.

Die Feier wurde mit einem von Frl. Käte Rosenbaum gesprochenem Weihegedicht eröffnet, worauf der Schlüssel des neuen Gotteshauses Herrn Oberbürgermeister Geh. Reg.-Rat Dr. Harald Bielfeld mit der Bitte übergeben wurde, das Gotteshaus in den Schutz der Stadt zu übernehmen.

Geh. Reg.-Rat Dr. Bielfeld tat dies mit folgenden Worten:

Als Oberbürgermeister der Stadt, unter deren Schutz sich die israelitische Gemeinde gebildet hat, übergebe ich Ihnen, Herr Ledermann, als dem Vorsteher dieser Gemeinde diesen Schlüssel zu Ihrem neuen Gotteshause. Der Tag, an dem die Gemeinde ein eigenes Gotteshaus auf eigenem Grund und Boden weihen darf, ist gewiß für Sie von großer Bedeutung. Möge er Ihnen Glück bringen und möge von diesem Gotteshause reicher Segen ausgehen für die Gemeinde wie für ihre einzelnen Glieder.

Die Grüße und Wünsche der Staatsregierung sprach Herr Geh. Reg.-Rat Carl Curt von Bloedau aus Sondershausen in herzlichen Worten aus, worauf Herr Ledermann mit folgen-

den Worten dankte:

Hohe Staats- und Städtische Behörden, werte Gäste!

Sie sind gekommen, um mit uns, der israelitischen Gemeinde zu Arnstadt, der Weihe des vom Architekt Herrn Schwarz entworfenen Bauwerkes beizuwohnen, mit dem wir gleich den anderen Bekenntnissen hiesiger Stadt nunmehr eine eigene Stätte besitzen, die Gott geweiht ist, wo wir in Freud ein Dank- und in Leid ein Bittgebet zum Allmächtigen emporschicken. Dank der hohen Regierung, die uns zur Weihefeier solch' würdige Vertreter gesandt und damit aufs neue bekundet, daß sie für alle Staatsangehörigen ohne Unterschied des Bekenntnisses das gleiche Interesse hat. Dank dem Oberhaupt der Stadt, der von der Urlaubsreise herbeigeeilt, Dank für die Worte, mit denen er soeben dies Gotteshaus in den Schutz der Stadt übernommen. Dank all den Gästen, die warmes Interesse für uns hierhergeführt. Die Geistlichen der Stadt bedauern, der Feier nicht beiwohnen zu können, und wir bedauern es mit. Sie haben mir die besten Wünsche für die Gemeinde für jetzt und allezeit übermittelt. So stehen denn in Eintracht und Frieden Staat, Stadt und wir im Begriff, diese Stätte ihrer heiligen Bestimmung zu übergeben, möge ewig solche Eintracht solcher Frieden bestehen.

Wenn wir in dies Gotteshaus jetzt eintreten: leuchtet uns entgegen unserer Religion vornehmste Devise:

»Liebe deinen Nächsten wie dich selbst! «

Daß diese Worte Allgemeingut der gesamten Welt, aller Bekenntnisse werden und bleiben, mit diesem Wunsche öffne ich jetzt die Pforte.

Hierauf wurden die Thorarollen in das Gotteshaus, in das sich alle Teilnehmenden begaben, getragen und es begann ein feierlicher Gottesdienst, der mit Chorgesang einer Hymne stimmungsvoll eingeleitet wurde. Es folgten weitere Gesänge in hebräischer Sprache, worauf das Anzünden der „ewigen Lampe“ vor sich ging. Herr Landesrabbiner Fränkel aus Meiningen hielt dabei die Ansprache, in die er das Anzünden der „ewigen Lampe“ bei diesem Weiheakt als Symbol des Glaubens, der im Gotteshause eine Stätte finden soll, bezeichnete:

Das Licht ist dazu bestimmt, das Auge zu erhellen, den Geist des Menschen zu erleuchten. Es ist das Sinnbild für die Wahrheit und Reinheit des Glaubens, denn der echte Glaube will keine Verdunkelung. Er soll die Kraft geben, im Irdischen zu schauen das Ewige, Übernatürliche. Das Licht besitzt aber noch eine zweite Kraft, die es als wahres Sinnbild für den Glauben macht. Das Licht erwärmt, es wirkt auf das Gemüt des Menschen zum Heil und Segen der ganzen Menschheit. Das Herz des Menschen soll erwärmt werden für alles Ideale, Gute und Schöne. Das ewige Licht soll daran erinnern, daß der Glaube etwas ewiges bedeutet. Wir stehen auf den Boden, den die alten gegraben. Die Gegenwart ist nur eine Fortsetzung der Vergangenheit. Der alte Glaube muß in Ehren gehalten werden. Der Kern des Glaubens ist in der Gegenwart derselbe wie ehedem.

Die Thorarollen wurden hierauf in den heiligen Schrein eingeschoben.

Es folgte nun nach hebräischen und deutschen Gesängen die Predigt mit Weihegebet.

Danach war die Feier der eigentlichen Weihe beendet und es begann der Sabbatgottesdienst, mit Einzel- und Chorgesängen, Liturgie und Gebeten. Die ganze Feier wurde mit einem feierlichen Schlußgesang beendet. Die sehr schön vorgetragenen Gesänge kamen bei der vorzüglichen Akustik des Raumes zur vollen Geltung.



Hier noch einige Angaben über den Bau selbst:

Eine Kuppel krönte den Bau, dessen Inneres neben einem im 1. Stock des Vorbaues gelegenen Versammlungsraum durch den in hellen Farben gehaltenen Betsaal eingenommen wurde. Viel Licht strömte von beiden Seiten des Baues in diesen sehr stimmungsvoll wirkenden Andachtsraum hinein. Die Malerei der Wände und der Decke waren vornehm gehalten; dem paßte sich das dunkle Gestühl sowie die schöne Beleuchtungseinrichtung gar prächtig an. Dem Altarraum an der Ostseite, der mit lila und gold ausgeschlagen war, gab ein halb-

rundes Fenster mit prächtigen Glasmalereien ein festliches Aussehen. Die Bauleitung hatte Herr Hofbaugewerksmeister Schubert geführt. Die Bauausführung war Arnstädter bzw. Marlishäuser Bauunternehmern und Handwerkern übertragen worden und zwar:

- ◆ Maurerarbeiten Herr Baugewerksmeister Ottomar Greßler (Marlishausen)
- ◆ Zimmerarbeiten Herr Baugewerksmeister Constant Schröder
- ◆ Dachdeckerarbeiten Herr Tünchermeister Hermann Weinschenk
- ◆ Klempnerarbeiten Herr Klempnermeister Carl Hamel
- ◆ Tischlerarbeiten Herr Tischlermeister August Neumann (Dorotheental)
- ◆ Glaserarbeiten Herr Baugewerksmeister Hugo Löber
- ◆ Maler- und Anstreicharbeiten Herr Hofdekorationismaler Leisenberg
- ◆ die elektrische Lichtanlage die Firma Rud. Ley A.-G.
- ◆ die Blitzableiteranlage Herr Falke, ein Studierender des Polytechnischen Instituts
- ◆ Schlosserarbeiten von Vorsitzenden der Synagogengemeinde, Herrn Kaufmann Lederermann

In der „Kristallnacht“, die Nacht vom 9. zum 10.11.1938 ging gegen 2.00 Uhr die Synagoge in der Krappgartenstraße, von SA-Leuten angesteckt, in Flammen auf. Alle männlichen Juden wurden in „Schutzhaft“ genommen, um sie, wie es hieß, „vor der empörten Bevölkerung zu schützen“.

→ „Das Schicksal unserer jüdischen Mitbürger“, Seite 167

9. St. Nicolaikapelle

Die St. Nicolaikapelle (auch „St. Nicolauscapelle“ genannt) stand in der Rosenstraße in der Nähe (oder besser im Hof) der Nr. 19, unweit des Wachsenburger Tores.

Die Kapelle war dem Nikolaus geweiht.

In der Brandnacht des 28.8.1868 wurde sie mit vielen anderen Gebäuden weitgehend zerstört. Der erhalten gebliebene Teil der Kapelle wurde später als Kemenate benutzt.

Nach dieser Kapelle ist auch die Klausgasse benannt.

10. St. Jacobskirche

Der große Riedturm, die schlanke Pyramide, ist das einzige Überbleibsel der bis zur Reformation dort gestandenen St. Jacobskirche (St. Jakobskirche). Mitte des 17. Jahrhunderts wurde sie völlig abgebrochen (bis auf den Turm, wie gesagt) und die Steine zum Wiederaufbau der abgebrannten Bonifatiuskirche verwendet.

Bei Kanalisationsarbeiten auf dem Ried vor dem Maempelschen Grundstück wurde am 17.5.1910 ein Massengrab aufgedeckt. In geringer Tiefe lagen dort haufenweise menschliche Knochen und Gebeine, wahrscheinlich von dem früher hier befindlichen Friedhof der Jacobskirche herrührend.

→ „Das Ried“, Seite 334

11. Wo stand die St. Catharinen-Kapelle?

Eine Zeitungsnotiz vom Donnerstag, dem 31.3.1870, gibt darüber Auskunft:

Durch das Niederreißen der vor dem Riedthor gelegenen Wohnung des Herrn Gartenbesitzers Engelmann ist wiederum unsere Stadt um ein geschichtliches Denkmal ärmer geworden, denn jenes im byzantinischen Style erbaute runde Thürmchen mit der Nische war ein Überrest der St. Catharinen-Kapelle, neben welcher das St. Catharinen-Hospital gestanden. Über dieses Hospital wurde im Jahre 1332 zwischen dem Propst Theodorus zu Arnstadt und dem Propst Friederikus in Erfurt ein Receß über die im Felde bei Gummerstedt gelegenen Hospital-Güter abgeschlossen. Die Inspection und Administration über dieses Hospital war vom Mainzischen Erzbischof Gerlach dem Propste und Rath in Arnstadt übertragen. Nach den ausgegrabenen Knochen zu schließen, ist mit diesem Stifte auch ein Kirchhof verbunden gewesen.

12. Kapelle des heiligen Urban

Die Kapelle des heiligen Urban befand sich im Untergeschoß des Rathauses, genannt „das Archiv“, dort pflegten die Ratsherren ihr Morgengebet zu halten.

13. Die St. Georgen-Kirche

Über diese St. Georgen-Kirche lesen wir in einer Chronik von Olearius aus dem Jahre 1701:

Die St. Georgen-Kirche hat vor Zeiten in dem Hospital St. Georgii gestanden; man kann aber nicht den Ort zeigen; vermutlich ist dasjenige steinerne Gebäude davon noch übrig, allwo anitzo (1700) das Getreide aufgeschüttet wird.

Das frühere St. Walpurgis – Benediktinerinnen – Kloster bei und in Arnstadt

Das Thüringer Land war ehemals reich an Klöstern. Die meisten sind völlig verschwunden. Nur die Urkunden halten noch die eine oder andere Erinnerung fest. So steht es auch um das Benediktinerinnenkloster, das einstmals der baukünstlerisch wertvollen Liebfrauenkirche in Arnstadt angegliedert war.

Die frühe Geschichte ist dunkel und wieweit die Nachricht auf Wahrheit beruht, daß die erste Niederlassung der Benediktinerinnen oder ein Kloster überhaupt an der Stelle der heutigen Wachsenburg gewesen sein soll, läßt sich nicht sicher ergründen. Eine alte Chronik berichtet jedenfalls:

Zu den getzyten (925) liß auch der apt zu Herßfeld eyn closter in Doringen buwen genant Wassenburg. Darnach Gota, wante sie hatten vile Güter darumbeliegen vnde darnach leich der stiftt zu Herßfeld sie beydesampt eyme Graven zu Schwarzburg. Und so wart uff dem cloister Wassenburg eyn Schloß gebawet das man noch wortzeichen findet uff dem Schlosse an aynem Bawe.

Während nun die einen meinen, es handele sich dabei nur um ein von dem Abt Meingott von Hersfeld erbautes Mönchskloster (Hellbach), sagen andere, ein Graf von Käfernburg habe im Jahre 925 in St. Walpurgis Ehren eine Kirche erbaut, die nachher auf einen Berg bei Arnstadt übertragen und in ein Nonnenkloster verwandelt wurde, oder aber daß die Grafen von Käfernburg unter Ludwig ein Kloster bei der Wassenburg zu Ehren der heiligen Walpurgis um das Jahr 925 erbaut hätten. Auf alle Fälle ist sicher, daß wir es mit einer sehr alten Niederlassung zu tun haben und daß so oder so die Herren des Gebietes, die Äbte von Hersfeld, stark an der Gründung beteiligt waren. Möglicherweise im Zusammenhang mit der in obiger Chronik erwähnten Schloßerbauung. Auf der Wachsenburg fand dann unter dem Abt Friedrich um das Jahr 1100 die Errichtung des Walpurgisklosters auf dem Berg vor der Stadt statt. Urkundlich wird das von Benediktinerinnen besiedelte Kloster, das auch dem Berg den Namen Mons S. Walpurgis gab, zuerst 1196 erwähnt, und zwar heißt es in Urkunden:

Coenobium sanctimonialium montis S. Walpurgis.

Es war ein bekannter Wallfahrtsort, zu dem viele pilgerten. In diese Zeit fällt ein erwähnenswerter Vorfall. Um 1213 legte der damalige Propst des Klosters, Siegfried, sein Amt nieder, um den Rest seines Lebens im Benediktinerkloster Reinhardsbrunn zu verbringen. Schon vorher ein wahrer Diener Gottes, Gott und den Menschen angenehm, tat er es nun im Gebetseifer, im Studium der Heiligen Schrift, in der mönchischen Enthaltensamkeit allen zuvor. Doch alles genügte ihm noch nicht, und er zog sich schließlich als Einsiedler auf den früher von den Georgenthaler Mönchen bewohnten, dann aber zu Gunsten einer neuen Niederlassung im Tale verlassenen St. Georgsberg zurück, ohne aus der Klosterbruderschaft auszutreten. Von Zeit zu Zeit wurde er von Reinhardsbrunn aus mit den nötigen Lebensmitteln versorgt. Aber auch die Zisterzienser von Georgenthal, zu denen er sich möglicherweise we-

gen ihrer strengen Art besonders hingezogen fühlte, nahmen sich seiner an. Als er nun am 1.2.1215 im Rufe der Heiligkeit starb, erhoben sowohl die Mönche von Reinhardsbrunn als auch die von Georgenthal Anspruch auf den Leichnam. Reinhardsbrunn siegte. Der Leichnam wurde in feierlichem Zuge nach Reinhardsbrunn übertragen und zog wegen der sich er-
eignenden Zeichen und Wunder bald viele Wallfahrer an.




Fleißige ABM-Leute hatten von 1991 bis 1993 den Grundriß der Klosterkirche ausgegraben und gesichert.



Modell des Walpurgisklosters
(fotografiert am 30.8.2008)

Walpurgis-Kloster
(Benediktinerinnen-Kloster)
Modell M 1:25 Erbaut 2006
durch Neideckverein mit ABM-Förderung

Gegründet im ~11.Jh. südl. v. Arnstadt durch die Abtei Hersfeld.
Kloster der 'Heiligen Maria auf dem Berg der Heiligen Walpurga'
Ersterwähnung: 1196. Umzug 1309 nach Arnstadt zur Liebfrauenkirche
danach Abriss der Gebäude. Jährliche Prozession am 1. Mai (St. Walpurga),
später zum Frühlingsfest gewandelt. (1976)-1995 Freilegung, Sicherung u.
Vermessung der Grundmauern durch den Thüringer Geschichtsverein.
Diese Messungen wurden Modellgrundlage. Zeitgenössische Darstellungen
sind nicht bekannt. Seit 1992 wird jährlich das Walpurgisfest mit
ökumenischer Andacht und anschließendem
Frühlingsfest auf dem 'Walpurgiskloster' gefeiert.



Schautafel am Modell

Auf Wunsch des Abtes Simon von Hersfeld erteilte Landgraf Friedrich I. „mit der gebissenen Wange“ aus verschiedenen „vernünftigen“ Gründen, unter anderem, wegen der für die Betenden mühseligen Besteigung des Berges, am 17.9.1309 die Erlaubnis zur Versetzung des Klosters in die Stadt, neben die Liebfrauen-Pfarrkirche, und von nun an ist die Geschichte des

Conventus sanctimonialium B. M. V., Monasterium B. M. V. inter muros appidi Arnstete, Coenobium santimonialium monasterii in Arnstete

eng mit der Kirche verknüpft. Der Versetzung wohnten der Landgraf Friedrich, sein Schwager Herzog Heinrich von Braunschweig, Günther von Käfernburg, Friedrich und Heinrich, Grafen von Beichlingen, bei. Die Klostergebäude selbst wurden erst 1311 vollendet.

Das Kloster gehörte zur Erzdiözese Mainz und stand unter dem Archidiakonat des Marienstifts in Erfurt. Verwaltet wurde es durch Pröpste mit den Benennungen würdiger Vorsteher und Vormünder der Propstei, Pröpste des Klosters oder der heiligen Sammlung der Jungfrauen-Kirche, Pröpste und Vorsteher, auch Vorsteher allein, Praepositi, Institores, die vom Abt von Hersfeld eingesetzt wurden. Schon auf dem Walpurgisberg, 1296, und später dann 1317 und 1336, mußte sich das Kloster verpflichten, seine Pröpste nicht ohne Genehmigung dieses Abtes zu wählen. An der Spitze des Konvents stand eine Priorin, keine Äbtissin. Aus Urkunden wissen wir von einigen die Namen:

- ◆ Gerlingis 1272
 - ◆ Catharina 1322
 - ◆ Mechthildis 1369
 - ◆ Jutta 1376
- (leider sind die Geschlechtsnamen dieser vier nicht bekannt)
- ◆ Barbara von Ulstedt 1397, 1410, 1412, 1416
 - ◆ Margaretha von Witzleben 1437
 - ◆ Anna von Witzleben 1475, 1496
 - ◆ Sophia von Rastenberk 1503, 1505, 1510, 1511, 1513, 1519, 1520
 - ◆ Martha von Hagen 1535 († 1536)

Über die Gesamtzahl der Insassen wissen wir wenig, groß scheint sie nicht gewesen zu sein. Gelegentlich eines Besuches des Abtes Ludwig, im Jahre 1457, am Tage Lamperti, wird berichtet, daß dieser sonntags die damaligen zweiunddreißig beschleierten Jungfrauen, an den beiden folgenden Tagen aber die unbeschleierten geprüft habe. 1528 wird von etlichen zwanzig berichtet. Merkwürdig ist, daß nicht eine Gräfin aus den Häusern Käfernburg und Schwarzburg in dieses Kloster ging, obwohl aus beiden Häusern viele, aus dem Hause Schwarzburg, soweit bekannt, allein siebzehn, den Schleier nahmen. Auch keine andere Gräfin, und überhaupt nur wenige vom Adel sind in den Namensverzeichnissen enthalten. Daraus läßt sich unter Umständen schließen, daß das Kloster nicht besonders bedeutend war. Sehr reich war es auch nicht, wenn die Besitzungen, besonders von der letzten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts an, auch nicht gering waren. Doch darauf kommen wir an anderer Stelle zu sprechen.

An Gebäuden verfügte das Kloster wahrscheinlich über das Haus der Priorin, in dem vermutlich auch die jeweiligen vier Amtsjungfrauen, Kellnerin, Küsterin, Kämmerin und Sichenmeisterin, wohnten, das eigentliche Konventhaus mit den Wohnungen der Klosterfrauen, Acker-, Back-, Garten-, Kelter-, Kohlen-, Malz-, Seude-, Wasserhaus, Pfarrhof, Propstei, von denen allen heute nur noch sehr wenig vorhanden ist.

Im großen und ganzen scheint das Leben der Klosterleute ziemlich friedlich dahingeflossen zu sein. Von Streitigkeiten hört man nur zweimal etwas:

- a) 1343 gab es, aus den vorliegenden Urkunden nicht mehr hervorgehender Ursache, einen Streit mit dem Zisterzienserinnen-Kloster zum heiligen Kreuze in Gotha, wie aus einer vom päpstlichen Subdelegaten Propst Busso von Heiligenstadt erlassenen Ladung vom 19. Juli entnommen werden kann. Möglicherweise hängt er mit einem Geschenk des Landgrafen Friedrich an das Kreuzkloster in Gotha zusammen. 1317 überließ dieser den Zisterzienserinnen siebeneinhalb Hufen nebst Höfen und Zubehör in

Tutteleybia (Tüttleben), die er vom Benediktinerkloster zu Arnstadt für 35 Mark erkauft hatte (Gotha 1317, XIV. Kal., Oct.).

- b) 1506 entstand ein Streit mit dem Abt Volpert von Hersfeld wegen des Jus superioritatis. Priorin und Konvent wurden durch den apostolischen Abgesandten Franciscus Bremus geladen. Von dem gleichen Kommissär erging noch eine Ladung in Sachen des Klosters und des Grafen Günthers von Käfernburg.

Auch hinsichtlich der Zucht, die sonst in manchen Klöstern hin und wieder zu wünschen übrig ließ, scheinen keine Klagen laut geworden zu sein. Jedenfalls wird nichts über notwendige Reformversuche berichtet, und die Äbte vom Peterskloster bei Erfurt, die durch den am 29.5.1451 zur Verbreitung Bursfelder Reform-Kongregation nach Erfurt gekommenen Kardinal Nicolaus von Cusa zu Visitatoren aller in Thüringen liegenden Benediktiner-Klöster ernannt worden waren, scheinen keinen Anlaß zum Eingreifen gehabt zu haben. So war es nicht eigene Schuld der Klosterinsassinnen, wenn das Kloster im Verlauf der großen Kirchenumwälzungen des sechzehnten Jahrhunderts dann aufgehoben wurde. Doch ehe wir darauf zu sprechen kommen, noch kurz an Hand von Urkunden einiges aus der Geschichte des Klosters, vor allem Erwerbungen betreffend.

- a) Am 14.2.1272 bestätigen der Propst Günther, die Priorin Gerlingis und der ganze Konvent als Erblehnerrschaft einen, unter Zustimmung seiner Brüder, von dem Arnstädtischen Bürger Eckard Vastburger vorgenommenen Verkauf eines bei der Siegelbacher Mühle gelegenen Weinberges an das Kloster Georgenthal um zweiundzwanzig Mark. Daran ist die Bedingung geknüpft, daß sechs „Solidi denarii“ Arnstädter Münze alljährlich an das Kloster entrichtet würden.
- b) 1304 wird die dem Stifte Hersfeld „incorporierte ständige Vicarie“ in Gebesee dem Kloster unter der Bedingung überlassen, daß es der Hersfelder Fabrik (Bauamt des Klosters im heutigen Sprachgebrauch) jedes Jahr zu Martini zehn Malter Erfurtisches Gemäß gemischte Winterfrüchte in Eisenach auf ihre Kosten liefere.
- c) Am Tage des heiligen Matthias 1322 übereignete der Ritter Friedrich von Witzleben von der Elgersburg, mit Willen seines Sohnes Eberlin, dem Propst Johann, der Priorin Catharina und dem ganzen Konvente das Dorf Eichfeld mit elf Hufen Landes daselbst so, daß beide ewiglich bei diesem Gotteshause bleiben sollen. Das Kloster hatte dafür einen Priester zu halten, der täglich am St. Georgs-Altar – die Kirche besaß sechzehn Altäre – für die von Witzleben der Elgersburger Linie Messe lesen sollte.
- d) Graf Heinrich XV. und sein Bruder Günther, der spätere deutsche Kaiser, übernahmen am 5.12.1325 den Schutz des Klosters und erhielten dafür das Wasserrecht an der Mühle vor der Stadt Arnstadt auf dem Rieth.
- e) Im April 1333 erhielt die Kirche einen weitgehenden Ablassbrief, der Personen, die sich in der Kirche begraben lassen, mit besonderen Ablässen bedenkt. Hiervon wurde viel Gebrauch gemacht.
- f) An Epiphani 1369 bestimmte Günther XXV., daß man für ihn, seinen Bruder Heinrich XVI., ihre beiden Gemahlinnen, ihre Vorfahren und Nachkommen alle Monate Vigilien und an zwölf bestimmten Tagen Seelenmessen halten solle, was dabei gesungen und sonst beachtet werden soll, und daß dafür den Klosterfrauen (von denen allezeit fünf- undzwanzig zu Chore stehen mußten) sonntags, dienstags und donnerstags für je fünf Schillinge guter Arnstädter Pfennige Fleisch gegeben werden sollte, sowie daß sein Bruder Heinrich XVII. fünfzehn Mark Geldes jährlich ewiger Gülde dafür zu bezahlen hätte.
- g) Freitag nach St. Gregorii- Tage 1376 kaufte Heinrich Henneberg, Ratsmeister und Bürger zu Arnstadt, hundert „löthige Mark Silbers“ wiederkäuflich, um zehn dergleichen Mark jährlicher Gülde, auf die Stadt Königsee, und vermachte diese dem Kloster und den an der Kirche angestellten Vikaren.
- h) 1397, Dienstag vor St. Gregor, machten sich der Propst Hans von Siebeleben und die Priorin Barbara von Ulstedt verbindlich, gegen dreißig Schock Meißner Groschen, Hermanns von Bissingen, Dietrichs von Ilfeld, Dietrichs von der Margarethen, Friedrichs von Hopfgarten jährliches Seelgerät mit Messen, Vigilien und Präsenzen zu halten.
- i) Friedrich von Ruxleben, Pfarrer zu Berka bei Sondershausen bezeugte am 9. 9.1407 vor zwei Notaren und fünf Zeugen, was es für eine Bewandnis mit der dem Kloster,

dessen früherer Propst er war, zu Bittstädt zustehenden Trift habe. Sie sei „bittweise“ an den von Witzleben gekommen. Dieser verlange nichts von dem, was er an das auf die wüsten Wände erbaute Schafhaus verwendet, vom Kloster ersetzt. Auch sei die Trift frei und nie Dienste an das Schloß Wachsenburg geleistet worden.

- j) Dienstags nach St. Margarethe 1416 bekannten Propst Friedrich Eyler, Priorin Barbara von Ulstedt und der ganze Konvent, daß sie ihr Haus, Hof, Scheuer und Garten auf der Kohlgasse, das vorher Conrad von der Than und Nicolaus Schultheiß besessen, Heinrichen von Döringenhausen, Sängern zu Erfurt und Ludwigen von Meldingen, Pfarrer zu Blankenburg, für sechzig Taler auf lebenslang überlassen.
- k) 1417 entschuldigte sich das Kloster, daß es seinen Propst nicht auf das Konzilium zu Kostnitz (Konstanz) habe senden können.
- l) Der Stadtrat zu Arnstadt und die Vormünder oder Altarleute der „Lieben Frauen-Kirche“ bekennen, daß, nachdem letzteren sehr schwer gefallen, den benötigten Meß- und Speise-Wein, den man auf die hohen Feste zur Volkskommunion bedarf, aus dem Lieben Frauen-Keller beizuschaffen, auch überdies der Wein, den man wöchentlich in der Sakristei aufbewahrt, sich verfärbt, verschlagen, erfroren und „canicht“ worden, sie dem Kloster einen anderthalb Acker haltenden Weinberg unter dem Klosterberge frei eingeweiht haben wollen.

Das war 1518 nach dem heiligen Palmstage. Es folgen noch, wie auch in den Jahrzehnten seither, und in dieser Arbeit nicht besonders aufgeführt, eine Reihe von Stiftungen, Bestellungen von Vikaren für bestimmte Altäre usw.

Dann kommt wieder eine bedeutungsvolle Urkunde am 11.9.1528.

- m) An diesem Tage versprach Graf Heinrich für den Fall, daß er ein regierender Herr und sein Vater Günther verabschieden würde, das Kloster und die Propstei mit allem Zubehör auf Lebenslang Wolf Marschallen zu Gosserstedt als Ritter-Mannlehen überlassen zu wollen. Dieser sollte dagegen die etliche zwanzig Klosterpersonen unterhalten und seinem Lehnsherrn mit zwei, und wenn nicht mehr denn zehn dergleichen Personen wären, mit vier Pferden dienen.

Damit sind wir bereits mitten in den Stürmen der Reformationszeit, und es bleibt uns nun nur noch übrig, die Schicksale des Klosters in und nach dieser Zeit zu schildern. Doch vorher kurz noch einige Angaben über die Besitzungen des Klosters.

Aus den Klosterrechnungen, beispielsweise der von 1424, die Hellbach abdruckt, ergibt sich, daß das Kloster einen Anteil an der Schäferei in Arnstadt, eine eigene Schäferei zu Bittstädt, sowie dort, und zu Dannheim Laßgüther, eine kleine Mahlmühle, mehrere Weinberge, Holzungen, Äcker und Wiesen in der Arnstädter Flur, auch Fischwasser besaß. Daß die Einkünfte sehr vielerlei Art waren, geht auch aus den Worten der am 11.9.1528 ausgefertigten Urkunde hervor:

Das Kloster und Propstei – mit allen jährlichen Renten, Gülden, Zinsen, Gefällen, Nutzungen und Einkommen, auch mit allen Frohnen, Holzungen, Gerichten, Gerechtigkeiten oder Oberkeiten, so jährlich ein verordneter Propst von wegen der Klosterleute an Städten, Flecken, Dörfern, Schäfereien, Fuhrwegen, Äckern, Wiesen, Weingärten, Fischwassern, Hölzern und an deren Gütern aufzuheben, und einzukommen, zu gebieten und zu verbieten gehabt.

Nach einem Verzeichnis von 1549 besaß das Kloster an Ländereien u. a.:

- ◆ neununddreißig Acker an einer, achtzehn Acker Gebreite in sieben Gelengen
- ◆ ein Acht-Acker-Stück
- ◆ ein Vier- und drei Drei-Acker-Stück im Winterfelde, jenseits der Gera,
- ◆ neunundvierzig Acker an zehn verschiedenen Stellen im Winterfelde nach Holzhausen zu; ferner
- ◆ hundertzwoölf Acker im Sommerfelde, jenseits der Gera in zwanzig Acker
- ◆ hundertzehn Acker in fünfzehn, im Brachfelde, also zehn Hufen, neun Acker (außer etlichen Krautäckern am Spring)

Weiter hatte das Kloster und die Kirche viele kleine verzinsliche Kapitale ausstehend. Im Jahre 1522 hielt Dr. Caspar Güttel, früherer Augustinerprior und späterer Pfarrer zu Eisleben, Luthers guter Freund, auf dem Marktplatz die erste lutherische Predigt, in Abwesenheit des damals regierenden Grafen Günther. Dieser war streng katholisch und wollte von der Neuerung nichts wissen. Sein Sohn Heinrich dagegen war, wie aus obiger Zusicherung hervorgeht, ein Freund der Reformation. Er geriet sogar mit seinem Vater derart in Streit, daß dieser ihn Rudolstadt als Wohnsitz anwies.

Hatte zwar auch die Predigt keine unmittelbare Wirkung, so machte die Reformation doch im Stillen in der Stadt Fortschritte, und als Günther XXXIX. am 3.8.1531 starb, wurde von seinem Sohn Heinrich XXXII. auch in Arnstadt die Reformation eingeführt, nachdem weit früher bereits die anderen schwarzburgischen Orte wie Leutenberg, Blankenburg, Rudolstadt, Sondershausen, Frankenhausen, Klingen und andere lutherisch geworden waren. Die Aufhebung der Klöster, also auch des Benediktinerinnenklosters in Arnstadt, wurde beschlossen. Im Frühjahr 1533 fand die erste Visitation statt und im Anschluß daran die regelrechte Einführung des evangelischen Gottesdienstes. Das Klostergut wurde eingezogen, den Nonnen ein bestimmter Unterhalt Zeit ihres Lebens und das Recht auf Wohnung im Kloster eingeräumt, zur Verwaltung, an Stelle der Pröpste, Verwalter und herrschaftliche Rentbeamte eingesetzt.

Allmählich starb das Kloster aus. 1538 waren im Kloster noch zwanzig, im Pfarrhof fünf Personen; eine nach der anderen zog fort oder starb. Magdalena von Heßberg starb 1566 als die letzte Nonne des Klosters. Sie wurde in der Liebfrauenkirche begraben. Ihr Leichenstein ist noch erhalten. Die Gebäude wurden im Laufe der Zeit zum Teil niedergelegt, zum Teil in Privatbesitz umgewandelt. Einiges ist davon noch erhalten, ohne freilich seine frühere Bestimmung zu verraten. An der Stelle der früheren Propstei steht heute zum größten Teil der Prinzenhof. Erhalten ist das in die Stadtmauer eingebaute sogenannte Sprachhaus, über dessen eigentlichen Verwendungszweck man nicht recht im klaren ist. Es kann ein Oratorium oder ein Empfangsgebäude gewesen sein. Nahe liegt aber auch die Deutung, daß wir es hier mit der Brunnenstube des Klosters, dem in alten Klosterrechnungen so genannten Wasserhause, zu tun haben.

Die Kirche wurde bis 1811 als Pfarrkirche benutzt, ohne wesentliche Umwandlungen zu erfahren. Wegen Baufälligkeit wurde sie geschlossen. 1813 und 1815 diente sie als Proviantamt. Vieles wurde zerstört, die kostbaren Glasfenster zum großen Teil eingeworfen. Mit viel Mühe wurde im Laufe der Jahre, seit dem die Kirche wieder dem protestantischen Gottesdienst dient, mancherlei wieder hergestellt. In vieler Hinsicht hat die Kirche ihr katholisches Gesicht behalten. Die Reliquien aus dem Reliquienschrein werden in einem Schrank der Sakristei aufbewahrt. Ergreifend ist ein Christus mit einer Perücke aus Menschenhaar. Die große gekrönte Madonna mit dem Jesuskind, die einst den West-Außengiebel schmückte, steht verlassen im Garten neben der Kirche. Was einst lebendiger Ausdruck religiösen Gefühls war, sind heute tote Dinge. Nur ein lebendiges scheint sich aus katholischer Zeit erhalten zu haben: das auf eine alte Stiftung zurückgehende Angelus-Läuten morgens, mittags und abends, dessen Sinn freilich auch verloren gegangen ist.

(Kurt Döbler, Thüringer Monatshefte „Pflüger“, Heft 10, Jahrgang 6, 1929)

Folgende Pröpste sind in diesem Kloster gewesen:

- | | |
|---|------------------------------------|
| ◆ Günther, der 1291 schon Propst war, als das Kloster noch auf dem Walpersberge stand | ◆ Dietrich von Bachra 1443 |
| ◆ Joannes, 1322 | ◆ Heinrich Wolff 1459 - 1460 |
| ◆ Theodor 1322 | ◆ Nocol. Thobel 1461 |
| ◆ Günther 1347 | ◆ Heinrich Schneeberg 1466 -1476 |
| ◆ Albertus von Tanheim 1369 | ◆ Hans Donig 1480 - 1481 |
| ◆ Friedr. von Rückersleben 1385-1393 | ◆ Hans Doring 1486 |
| ◆ Joh. v. Sebeleben 1397 - 1405 | ◆ Joh. Steger 1487 - 1488 |
| ◆ Friedr. Eyler (Elger) 1410 - 1429 | ◆ Joh. Wittich von Rudolstadt 1491 |
| | ◆ Joh. von Graffendorf 1496 |
| | ◆ Berld von Rottleben 1496 |

- ◆ Claus v. Hellenbring (Hellenbein) 1499 - 1502
- ◆ Martin Reiche 1503
- ◆ Joh. Bergk (von Berka) 1506 -1507

- ◆ Christoph Klingsohr 1512
- ◆ Claus von Krucker 1521

Priorinnen waren:

- ◆ Catharina Anna 1322
- ◆ Mechthildis 1369
- ◆ Barbara von Ulstedt 1397
- ◆ Barbara von Rastenburg 1410

- ◆ Barbara von Ulstedt 1412 - 1416
- ◆ Anna v. Witzleben 1475 - 1496
- ◆ Sophia von Rastenburg 1503 -1520

(aus „Arnstädter Anzeiger“ vom 2.9.1933; Glötzner)

Das Walpurgiskloster von Arnstadt in Geschichte und Sage

Mehr und mehr verfällt die altersgraue Klosterstätte auf der Höhe des Walper- oder Walpurgisberges der Vergessenheit, nachdem der (seit 1867) wieder erstehende Wald hier sein altes Heimatrecht zurückgewonnen hat. Längst sind die Jelängerjeliberranken, die einst das weite Trümmerfeld reizvoll überspannten von den höher und höher emporwachsenden Bäumen erstickt und ein geschlossener Kranz von Schlehendorn verwehrt überall den Zutritt. So liegt sie da, dem Dornröschen gleich, St. Walpurgis heilige Zelle, für das jetzige Geschlecht kaum in der Sage fortlebend. Tiefer Waldesfriede herrscht ringsum, und es hat viel wahres, wenn der Name des Walpurgiskirchhofs jetzt auf das ganze durchweg mit Nadelwald bestandene Klostergelände ausgedehnt wird. Wer sich aber einmal durch das Dornengehege hindurch gerungen hat, dem erschließt sich Lage und Ausdehnung des eigentlichen Klosters noch in voller Klarheit. Mag man sich von der Günthershöhe der Eremitage oder der Krumphardtstruhe nähern, gleichviel, sobald des Wanderers Fuß nach mühsamen Aufstieg sich auf ebener Terrasse erholt, steht man innerhalb der Grenzen des alten Klosters, dessen Zinnen einst meilenweit ins Tal hinabgrüßten. Sie haben keinen schlechten Geschmack gehabt, die frommen Gründer und Gründerinnen, die einst, etwa um die Wende des elften und zwölften Jahrhunderts, sich in dieser Waldeinsamkeit niederließen. Gen Süden der herrliche Geragrund mit dem Ort Plaue, behaglich abgeschlossen durch die blauen Höhen des Thüringer Waldes mit dem alles überragenden Schneekopf, nach Norden zwischen eng zusammengedrängten Talwänden der Durchblick auf das turmreiche Arnstadt, zu Füßen der forellenreiche Bergstrom, gegenüber hier die Rebengehänge der Alteburg und dort die Pflanzungen des Hopfengrundes! Kein Wunder, wenn die Anmut und Heiligkeit des Ortes den Wunsch aufkommen ließ, hier auch dem Leib sein Plätzchen zur ewigen Ruhe vergönnt zu wissen. So wurde der Erfurter Domherr und Magister Dietrich von Roßla, der Ende des 13. Jahrhunderts im freien Felde vom Todeskampf überrascht wurde, auf sein Ansuchen im Kloster St. Walpurgis beigesetzt.

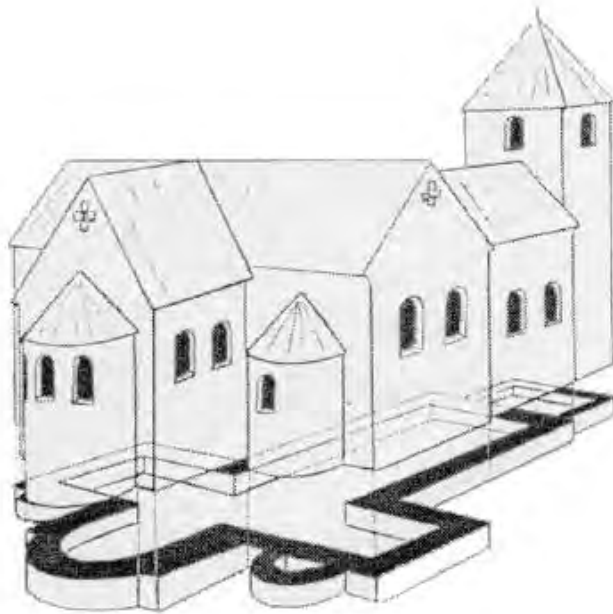
Nicolaus von Bibera, „der Erfurter Verborgene“, hat uns in seinem satirischen Gedicht die Kunde hiervon aufbewahrt mit folgenden Versen (Vers 424 ff des lateinischen Originals):

Muse, hier hemme den Schritt
einwenig, schlimm spielte der Tod mit
Als ein gefräßiger Wüterich
dem sehr ruhmwürdigen Dieterich

Dem von Roßla nämlich
der als er des Todes Geschoß sich
Nahen ihm sehn dem Grab
Auf freiem Felde den Zoll gab,
Sicher in rühmlicher Lage,
der Clerus umstand ihn mit Klage.

Was von ihm blieb hier unten,
beim Walpurgisberg hat es funden
Dort im Kloster die Ruh;
Ihm setzt nun nicht wieder der Tod zu.

Ihm zum ewigen Bette
Beschied man die ehrende Stätte.



Diese Skizze von der Klosterkirche fertigte Herr Reinhard Pahl aus Arnstadt an, nachdem der Grundriß (siehe Seite 321) freigelegt war.

Fast östlich von der Eremitage und südlich von der Günthershöhe läßt sich die nördliche Außenmauer noch etwa 95 m weit verfolgen, ein breiter Graben, der etwa 100 m lang am Südsaum des mit Bänken besetzten Rasenplatzes vom Rand des Plaueschen Grundes nach dem Hopfengrund hinzieht, schloß das Kloster gegen die Hänge der Wasserleite ab; zwischen diesen Grenzen erstreckte es sich rund 170 m von Süd nach Nord; vor der Mitte der Westseite lag die Bastei. Der ganze Klosterbezirk innerhalb der Ringmauer umspannte demnach eine Fläche von mindestens $100 \times 170 \text{ m} = 17.000 \text{ m}^2$ oder rund 7 Morgen. Die eigentlichen Klostergebäude nahmen, nach ihren jetzigen Trümmern zu schließen ein Rechteck von etwa 60 m Breite von West nach Ost und 120 m Länge von Süd nach Nord ein. Es wäre vergebliches Bemühen, wollte man versuchen, aus den vorhandenen Resten dieser nicht unbedeutenden Anlage sich ein Bild der Einrichtung im Einzelnen zu machen.

Eine große runde Vertiefung im Süden könnte man, falls sie nicht ein zusammengebrochenes Kirchengewölbe darstellt, darauf deuten, daß die braven Nonnen hier ihren Brunnen hatten, der sie des beschwerlichen Wasserholens im Flußtal überhob. Ob der freie Rasenplatz im äußersten Süden, für den nach den siebziger Jahren eine Zeitlang die Bezeichnung Wilhelmsplatz oder Wilhelmshöhe gebraucht ward, tatsächlich den Friedhof des alten Klosters bildet und wir demnach hier über den Gebeinen des wackeren Dietrich von Roßla wandeln, wird sich ohne weitere Nachgrabung nicht entscheiden lassen, wenn es auch immerhin wahrscheinlich ist.

(Nach einer von Oberlehrer Dr. Bühring verfaßten Abhandlung „Das Walpurgiskloster von Arnstadt in Geschichte und Sage“, um 1906)

Geisterritt in der Walpurgisnacht

Die erste Maiennacht: Walpurgisnacht - Hexennacht! Wie sich im Laufe der vielen Jahrhunderte die Begriffe verschoben haben! Walpurgis, die Heilige, unter den Hexen! Und auch die Hexen waren nach dem Glauben unserer germanischen Voreltern absolut keine „Hexen“, sondern Göttinnen, nicht einmal böse Göttinnen.

Walpurgis war die Äbtissin des Klosters Heidenheim bei Eichstätt (Mittelfranken), Schwester der heiligen Willibald und Wunibald, der Gründer dieses Klosters, wegen ihrer Verdienste gleichfalls von der Kirche heiliggesprochen, und zwar am 1. Mai (778?). Und in diesem Datum liegt der Übergang zum „Hexentum“. Am 1. Mai war die Frühlingsfeier der alten Germanen, eines ihrer größten Feste, reich an Spielen und Tänzen und heiligen Feuern. An diesem Tage verehrte man auch ganz besonders die Hagjungfrauen, die Hagsen (woraus He-

ten wurden), den Walküren verwandte Wald (Hag, Hain) Göttinnen, die wie die Walküren durch die Luft ritten, Zauberei trieben und sonstige überirdische Künste verstanden. Aus diesen Göttinnen, die man als solche doch schön denken muß, hat der dann einsetzende Kampf zwischen Heidentum und Christentum die häßlichen Hexen gemacht. Am Heidentum hielt natürlich das Alter fester als die leicht bestimmbare, jeder Neuerung zustrebenden Jugend, und von den Alten wieder die Frauen, die durch die Jahre runzigen, häßlichen, die gern die heiligen Waldstätten der heiligen Waldjungfrauen aufsuchten.
(von Dr. Johannes Ernst, 1924), Text abgebrochen)

St. Walpurgis

Ursprünglich war das Kloster der Jungfrau Maria gewidmet. Das ergibt sich aus dem Siegel, daß die Jungfrau Maria mit dem Jesusknaben und der sie anbetenden Walpurga zeigt und die Inschrift trägt: „Sigillum S. Marie in Monte S. Walpurgis virginis“.

Die Nonnen waren Benediktinerinnen. Sie bezeichneten sich als Töchter Christi vom Berge des heiligen Walpurgis.

(aus „DAS VOLK“, Januar 1965; M.)

„Walpurgiskirchhof“ oder „Wilhelmshöhe“

Der Teil des „Walperholzes“ auf welchem vor Zeiten ein Nonnenkloster gestanden, wurde 1882 seines historischen Namens beraubt und der hübsche Platz, der mit Bäumen umsäumt war, „Wilhelmshöhe“ getauft. Trotz Verehrung, welcher der Kaisername in der Bevölkerung besaß, wurde der Name im Volksmund für diesen Flecken Erde nicht angenommen. Sogar die dort befindliche Blechtafel mit der Aufschrift „Wilhelmshöhe“ ließ man verschwinden. So blieb der Name „Walpurgiskirchhof“ erhalten.

(aus „Arnstädtisches Nachrichten und Intelligenzblatt“, 1882)

Franziskaner- oder Barfüßerkloster

Für das Barfüßerkloster spricht wenigstens das Eine, daß eben um diese Zeit (1470) ein vornehmer Herr, welcher der Welt Lebewohl sagen wollte, an der Pforte des Klosters um Eingang anklopfte. Es war dies ein Herr von Stangenberg, der an dem glänzenden Hofe Herzog Wilhelms zu Weimar wohnte. Einst war ein großes Fest mit Turnier und Bankett gefeiert worden. Als der von Stangenberg anderen Morgens zum Festsaal und zur Reitbahn ging, ach, wie war es da so öde und unheimlich still!

Das erfaßte ihn gewaltig, und fort eilte er mit seinen Dienern gen Arnstadt zu den Barfüßlern. „Wie kurz doch währet die Welt mit ihrer Lust!“ rief er. Folge mir, wer mit mir sein Leben der Ewigkeit widmen will! Wer nicht, der behalte sein Roß und reite dahin!

Einer der Diener folgte ihm ins Kloster, die anderen ritten davon.

Alles in allem galt aber doch, was Mykonius einer der Reformatoren Thüringens berichtet, auch von unserer Stadt:

Da gingen diese Werke in Schwang, die mußten alle und ein Jedes mehr gelten denn das ganze Leiden und die Unschuld Christi, als: Fasten, viel Gebetelein sprechen, Viel Vaterunser, viel Ave Maria beten, Rosenkränze, Rautenkreuze, Maidel Maria, Ursulgebete, Brigittagebete, Psalter, kanonische Horen, in Summa: man mußte Tag und Nacht singen, plärren, murmeln und war kein Aufhören wider den Spruch Christo: So ihr betet, sollt ihr nicht plappern wie die Heiden.

Und wenn auch in den Klöstern unserer Stadt nicht jene Zuchtlosigkeit des Lebens eingriffen als anderwärts, so war doch jener pffiffig-mönchische Sinn, der die Notwendigkeit ernster Lebensbesserung wegzudisputieren wußte, bei unseren Barfüßlern heimisch. Dafür haben wir keinen geringeren Zeugen, als den großen Mann, dessen Gedächtnis wir feiern, Martin Luther, der als Augustinermönch zu Erfurt einst nach Arnstadt kam:

[Ich war einmal in Arnstadt im Barfüßerkloster, da saß über Tische D. Heinrich Kühen, ein Barfüßler, den sie für einen besonderen Mann hielten und preisete uns daher, wie ein köstlich Ding der Ordensstand wäre vor andern Ständen, denn jeder, der Mönch](#)

würde, wäre von neuem so rein, als käme er aus der Taufe und möchte er solchen Fürsatz, Mönch zu werden, so oft er wolle, erneuern, so hätte er immer wieder eine neue Taufe und Unschuld bekommen.

Wir jungen Mönche saßen und sperrten das Maul und Nasen auf, schwatzten auch für Andacht ob solcher tröstlicher Rede von unserer heiligen Möncherei.

Freuen wir uns, daß dieser junge Gast der Arnstädter Franziskaner, freilich erst nach den härtesten inneren Kämpfen, andere Wege fand, Gottes Gnade zu erlangen.

(nach einem Vortrag des Herrn Professor Einert an der Lutherfeier des Arnstädter wissenschaftlichen Vereins am 3.12.1883)

Franziskaner-Kloster

Im Jahre 1246 begaben die in Gotha sich befindlichen Minoriten (Franziskaner) von dort nach Arnstadt, wo sie ein Kloster bauten. Die Minoriten haben dieses Kloster und Kirche bis 1538 besessen, denn in diesem Jahre ließ ihnen Kurfürst Johann Friedrich zu Sachsen und Graf Heinrich zu Schwarzburg anzeigen, „sie sollten sich zwischen S. Martins-Tag bedenken, ob sie wollten Evangelisch werden, oder die Stadt räumen“. Hierauf hat man den Gottesdienst der geänderten Religion eingeführt, wo zum ersten der Superintendent Dr. Joachim Mörlin in dieser Kloster-Kirche, die von dieser Zeit an zu einer Pfarr-Kirche gemacht worden war, eingesetzt.

In diesem Kloster hat sich (wie bereits erwähnt) ein Baron von Stangenberg als Conventual (Klostergenosse) befunden, der auf folgende Weise bewogen wurde, in diesen so strengen Orden zu gehen. Er war bei Hof des Herzog Wilhelms zu Sachsen-Weimar, und als er zu Weimar bei einem Bankett und auf der Rennbahn allerlei Freud und Lust gesehen und nach verflussener Freude morgens auf dem Saal herumgegangen, Wände und Tafeln angesehen und wie bald es doch um dieser Welt Freude getan, betrachtet, ferner auch auf die Rennbahn gegangen, alles still und traurig fand, sich mit seinen Dienern aufgesetzt, nach Arnstadt zum Kloster geritten, da abgestiegen und gesagt: „Liebe Diener, ich sehe, wie bald weltliche Freude dahin fährt, will mich deswegen um das Ewige bekümmern; wer nun sein Leben mit mir hier in Gottes Diensten zubringen will, dem steht's frei, wer nicht will, der reite im Namen Gottes und behalt ein jeder seinen Gaul.“ Während die anderen alle bis auf einen wegritten, welcher sein Leben bei ihm im Orden zugebracht. Diese Historia ging ihm, Fürst Wolfgang, noch in seinem Alter dermaßen zu Herzen, daß er sie ohne Tränen kaum erwähnen konnte.

Andere Religionsgemeinschaften (Sekten)

Freimaurerloge in Arnstadt

Die Freimaurerei (auch „Königliche Kunst“) ist eine weltumspannende humanitäre Initiationsgemeinschaft. Sie ist in Logen organisiert und vereint Menschen aller sozialer Schichten, Bildungsgrade und religiösen Vorstellungen. Ihre Symbolik wird in Zeremonien und Ritualen vermittelt und dient der geistigen und ethischen Selbstvervollkommnung. Dadurch sollen Brüderlichkeit und Humanität gefördert werden. Durch sein Gelöbnis ist ein Freimaurer an Verschwiegenheit über freimaurerische Erkennungszeichen (Zeichen, Wort, Handgriffe), Ritual und vertrauliche Informationen anderer Mitglieder gebunden, damit in der Loge Gesagtes und Erfahrenes nicht nach außen getragen wird. Dies gilt als Grundvoraussetzung für einen freien Ideen- und Meinungs austausch.

Das vorherige Studium eines Rituals würde außerdem das persönliche Erlebnis eines Neuaufgenommenen beeinträchtigen, weshalb Freimaurer zur Verschwiegenheit über freimaurerische rituelle Vorgänge verpflichtet werden. Grundsätzlich sind die meisten Rituale in einschlägiger Literatur nachzulesen. Nach außen besteht eine Aufgabe eines Freimaurers in karitativer Arbeit und der Förderung von Bildung und Aufklärung.



Symbol der Freimaurerei

Die Konstitution der ersten Großloge wurde am 28. Februar 1723 im Postboy öffentlich beworben. Sie bildet die Grundlage der heutigen Freimaurerei und beschreibt einen Freimaurer als friedfertigen Menschen, der sich nie „in Meuterei oder Verschwörung gegen den Frieden und die Wohlfahrt der Nation“ einläßt, zumal „Krieg, Blutvergießen und Verwirrung der Maurerei immer nachteilig gewesen sind“. Die Freimaurerei ist weltweit in – zum Teil eingetragenen – Vereinen organisiert und betreibt Öffentlichkeitsarbeit. Zwei der bekanntesten freimaurerischen Symbole sind Winkel und Zirkel (In Amerika mit dem zentralen Buchstaben „G“).

Die neu eingerichtete Loge der Freimaurer „Zu den drei Gleichen“ in Arnstadt feierte am 26.3.1882 unter Beteiligung mehrerer Deputationen auswärtiger Logen ihr Stiftungs- und Einweihungsfest.

Am 1.10.1898 erfolgte die förmliche Übergabe des von Witzleben'schen Grundstückes an die Arnstädter Freimaurerloge.

Diese Loge trug den Namen „Zu den 3 Gleichen“. Sie beging am 24.9.1899 die Einweihung ihres neuen Hauses in der Gerastraße 4, nachdem es entsprechend umgebaut worden war.

Die Arnstädter Freimaurerloge auf einer deutschen Skatkarte
Im Vordergrund ist das ehemalige Denkmal für die Gefallenen des Deutsch-französischen Krieges 1870 / 71 zu sehen.



Zu DDR-Zeiten war dieses gebäude das „Haus der Jungen Pioniere“.
Von 1899 bis 1935 hatte es als Freimaurerloge gedient.

Ein Abgeordneter der Großen National-Mutterloge „Zu den 3 Weltkugeln“ in Berlin, welcher die Arnstädter Loge untergeordnet war, war zu diesem Anlaß erschienen, wie auch eine größere Anzahl von Mitgliedern der Nachbarlogen Erfurt, Gotha, Ilmenau, Rudolstadt, Apolda usw. Der Verlauf des Festes, an dem sich über 100 Personen beteiligt hatten, soll „überaus befriedigend“ gewesen sein.

Vorsteher der Arnstädter Freimaurerloge war um 1900 Postdirektor a. D. Lattermann.

Es existierte auch eine Jugendloge mit dem Namen „Jung-Arnstadt“. Sie trug im Jahre 1905 die Nummer 183. Ihre Sitzungen waren öffentlich und fanden jeden Sonntag um 15.00 Uhr im „Roten Hirsch“ statt.

Über das Thema „Das wahre Gesicht der Freimaurerei“ sprach am Sonntag, dem 20.10.1929, im Saal des „Güldenen Greif“ ein Herr Querfurt aus München vom Tannenbergbund in langen Ausführungen.

Er zitierte Stellen aus Artikeln und Büchern von Freimaurern und Nichtfreimaurern, die u. a. beweisen sollten, daß seit langen Zeiten die Weltfreimaurerei die geheime Beherrscherin der Welt sei, welche die Geschicke der Menschheit wie der Völker so lenke, wie es den obersten, den „wissenden“ ihrer Mitglieder, die ganz im Hintergrund stehen und selbst der Allgemeinheit der Maurer nicht bekannt sind, passe.

In einer Aussprache legte Herr Glatz Verwahrung dagegen ein, daß der Redner aus dem Zusammenhang gerissene Zitate anführe, die ohne weiteres leicht zu Mißverständnissen führen könnten. Die drei altpreußischen Großlogen, zu deren einer auch die Arnstädter Loge gehöre, seien nicht international, sondern vielmehr in stärksten Maße national und völkisch.

Auch Herr Burgsmüller sprach sich in dieser Art aus und legte namens der Kreisleitung des „Stahlhelm“, Bund der Frontsoldaten, scharfe Verwahrung dagegen ein, daß der Redner sich in der Vortragsanzeige u. a. als langjähriger Stahlhelmredner bezeichnet habe, obwohl er nicht mehr im „Stahlhelm“ sei. Im übrigen brachte Burgsmüller zum Ausdruck, daß in die endlich entstandene nationale Einheitsfront nicht wieder Keile getrieben werden dürften.

Zu den führenden Persönlichkeiten der Arnstädter Loge gehörte um 1930 der 70-jährige Fabrikant Max Toelle.

Die Arnstädter Freimaurerloge „zu den 3 Gleichen“ gehörte der Mutterloge „zu den 3 Weltkugeln“ in Berlin an. Dieser Verband war als ganzes im April 1933 ausgeschieden. Damit hatte auch die Arnstädter Loge ihre bisherige Bezeichnung als solche aufgegeben, ihre Mitglieder waren keine Freimaurer mehr.

Auf Festlegung Görings mußten sich die drei großen Landeslogen Mitte Januar 1934 selbst auflösen. Das waren:

- ◆ große nationale Mutterloge „Zu den drei Weltkugeln“
- ◆ große Landesloge der Freimaurer von Deutschland „Deutsch-Christlicher Orden“
- ◆ große Loge von Preußen, genannt „Zur Freundschaft“

Neben der Freimaurer-Loge gab es in Arnstadt eine „Allgemeine Bürger-Loge“, gegründet im Jahre 1897. Vorsteher war der Eisenbahnbeamte Joseph Thomas.

Nachdem der Grundbesitz der „Loge zu den drei Gleichen“ Anfang 1935 Eigentum der Stadt geworden war, hatte sich die Loge nun endgültig aufgelöst.

Der Thür. Minister des Innern hatte durch Verfügung vom 30.8.1935 sämtliche Freimaurerlogen und freimaurerähnliche Vereinigungen, die sich bisher noch nicht freiwillig aufgelöst hatten, verboten und erklärte sie als aufgelöst.

Neuapostolische Gemeinde

Ein Herr C. Schröder, Prediger der apostolischen Gemeinde in Magdeburg, predigte am Sonntag, dem 5.5.1895, „vor einer Handvoll Menschen unter Aufbietung von viel Lungenkraft und Gliedergelenkigkeit“ im Saal des Kurhauses.

Es dauerte viele Jahre, bis in Arnstadt eine Neuapostolische Gemeinde entstand. Um 1925 fanden die Gottesdienste in der Arnbergschule statt. Das war zum Beispiel der Fall am:

- ◆ Sonntag, dem 2.8.1925, um 9.30 Uhr
- ◆ Sonntag, dem 14.3.1926, um 9.30 Uhr

Nach dem Zweiten Weltkrieg fanden die Zusammenkünfte in der Friedensstraße Nr. 4 statt. Gottesdienst war zunächst jeden Sonntag um 9.30 Uhr, ab Mai 1948 auch jeden Mittwoch um 20.00 Uhr.

Zeugen Jehovas (Bibelforscher)

Im Kurhaussaal hielt am 4.11.1927 im Auftrag der Vereinigung Internationaler Bibelforscher Herr Karl Labuschewski aus Berlin einen Vortrag: „Freiheit für die Völker“. Der Redner gab im Laufe seines Vortrags ein anschauliches und leicht zu fassendes Bild vom Wirken und Streben seiner Vereinigung. „Frieden und Wohlfahrt für die Menschen erstreben sie. Doch nur auf die Bibel gestützt, deren Inhalt nur sehr wenig Menschen kennen, sei dies zu erreichen.“ Besonders scharf kritisierte er die Religionen Juden- und Christentum.

Wenige Tage später, am Freitag, dem 11.11.1927, hielt derselbe Redner ebenfalls wieder im Kurhaussaal noch einmal eine solche Veranstaltung ab.

Die „Vereinigung Ernster Bibelforscher“, wie sie sich damals nannten, hielten um 1927 / 28 jeden Freitag um 20.00 Uhr im Gasthaus „Zum weißen Hahn“ Bibelbesprechungen ab. Einer der Arnstädter Bibelforscher war H. Piepenbrink.

Während der NS-Zeit war diese Religionsgemeinschaft verboten, ihre Mitglieder wurden verfolgt und in Konzentrationslager verschleppt.

Der Brief an Adolf Hitler

Am 7.10.1934 versammelten sich die Arnstädter Zeugen Jehovas in der Wohnung der Familie Kurt Bürger, Längwitzer Mauer 24, und verfaßten einen Brief an Hitler und schickten ihn auch tatsächlich ab. Das Schreiben hatte folgenden Wortlaut:

AN DIE REICHSREGIERUNG:

Das in der Heiligen Schrift enthaltene Wort Jehovas ist höchstes Gesetz. Es ist unsere einzige Richtschnur, weil wir uns Gott geweiht haben und wahre, aufrichtige Nachfolger Christi Jesu sind. Im vergangenen Jahre (1933) haben Sie im Widerspruch zu Gottes Gesetz und in Verletzung unserer Rechte uns verboten, uns als Zeugen Jehovas zu versammeln, um Gottes Wort zu erforschen, ihn anzubeten und ihm zu dienen. In seinem Wort befiehlt uns Gott, unser Zusammenkommen nicht zu versäumen (Hebr. 10:25). Er befiehlt uns weiter: „Ihr seid meine Zeugen, daß ich Gott bin ..., geht und überbringt dem Volke meine Botschaft“ (Jes. 43:10, 12; 6:9; Matth. 24:14). Es besteht ein direkter Widerspruch zwischen Ihrem Gesetz und Gottes Gesetz. Wir folgen dem Rat der treuen Apostel und „müssen Gott mehr gehorchen als den Menschen“, und das werden wir auch tun (Apg. 5:29). Daher teilen wir Ihnen mit, daß wir um jeden Preis Gottes Gebote befolgen, daß wir uns versammeln werden, um sein Wort zu erforschen, und daß wir ihn anbeten und ihm dienen werden, wie er geboten hat. Wenn Ihre Regierung oder Ihre Regierungsbeamten uns Gewalt antun, weil wir Gott gehorchen, so wird unser Blut auf Ihrem Haupte sein, und Sie werden Gott, dem Allmächtigen, Rechenschaft ablegen müssen. Mit politischen Angelegenheiten haben wir nichts zu tun, sondern sind Gottes Königreich unter der Herrschaft Christi, seines Königs, voll ergeben. Wir werden niemandem Leid oder Schaden zufügen. Es würde uns freuen, mit allen Menschen Frieden zu halten und ihnen nach Möglichkeit Gutes zu tun. Da aber Ihre Regierung und Ihre Beamten weiterhin versuchen, uns zum Ungehorsam dem höchsten Gesetz des Universums gegenüber zu zwingen, müssen wir Ihnen kundtun, daß wir durch seine Gnade Jehova Gott gehorchen wollen und daß wir ihm völlig vertrauen, daß er uns von aller Bedrückung und allen Bedrückern befreien wird.

(Nach einer Information des Zeugen Jehovas Herrn Heiko Wenzel aus Rudisleben, der im Auftrage seiner Glaubensbrüder Geschichtsforschung in den Jahren 2000/ 2001 betrieb.)

→ „7 Arnstädter Bibelforscher vor dem Richter“, Seite 802

Nach dem Zweiten Weltkrieg galt das Verbot zunächst nicht mehr. Seit Anfang 1948 fanden „Biblische Vortragsstudien“ jeden Sonntag um 17.00 Uhr im „Gülden Greif“ statt.

In einem Artikel von der CDU in der Tageszeitung „Das Volk“ vom 31.8.1950 unter der Überschrift „Zeugen Jehovas als Feinde der Republik“, wird diese Sekte als Gefahr für die DDR bezeichnet.

Wenige Tage später, am 4.9.1950, folgte ein Artikel unter der Überschrift „Zeugen Jehovas als Kriegstreiber entlarvt“.

Bereits am nächsten Tag (5.9.1950) war auf der ersten Seite dieser Zeitung der Hinweis abgedruckt, daß diese Sekte mit sofortiger Wirkung verboten sei. Begründet wurde das Verbot in einem Artikel mit der Überschrift „Agentur der Kriegstreiber ausgehoben“.

Im Herbst 1950 wurden 8 Zeugen Jehovas aus Arnstadt von der Großen Strafkammer Erfurt zu Zuchthaus- und Gefängnisstrafen verurteilt.

Die Angeklagten hätten sich der Boykotthetze nach Artikel 6 der Verfassung der DDR schuldig gemacht und gleichzeitig gegen die Bestimmungen der Kontrollrats-Direktive Nr. 38 verstoßen. Sie hätten unlicenzierte Literatur („Wachturm“) verbreitet und sich gegen die Wahlen am 15.10.1950 ausgesprochen.

Es handelte sich um folgende Arnstädter Bürger:

◆ Kurt Herbert	= 6 Jahre Zuchthaus	◆ Gertrud Afonin	= 3 Jahre Zuchthaus
◆ Paul Strauchmann	= 4 Jahre Zuchthaus	◆ Charlotte Kiehn	= 1 Jahr Gefängnis
◆ Martin Baumgarten	= 3 Jahre Zuchthaus	◆ Gerhard Oehms	= 8 Monate Gefängnis
◆ Paul Afonin	= 3 Jahre Zuchthaus	◆ Agnes Strauchmann	= 8 Monate Gefängnis

In den folgenden Jahren wurden weitere Zeugen Jehovas aus Arnstadt wegen ihrer Religionszugehörigkeit verurteilt. Darunter auch einige, die den Wehrdienst verweigerten.

→ „Zuchthaus für eine Zeugin Jehovas“, 870

Am 14.3.1990 wurde dann ein fast 40-jähriges Verbot durch die Modrow-Regierung aufgehoben.



In Arnstadt gab oder gibt es auch die

Baptisten Gemeinde Arnstadt

Um 1999 zählte diese kleine Gemeinde in Arnstadt 12 Mitglieder. Pastor war (oder ist) der damals 36-jährige aus Oregon (U.S.A) stammende Mark Hudson. Ihre Gottesdienste fanden (oder finden) in Arnstadt, Am Himmelreich Nr. 7, statt.

Advent-Gemeinde

Die Advent-Gemeinde hielt um 1949 ihre Bibelstunden in Arnstadt (ebenfalls) Am Himmelreich Nr. 7, statt.

Das Ried



Das Riedtor und Umgebung um 1887

Es gibt wohl in Thüringen, außer Dom und Severi in Erfurt, kaum eine eindrucksvollere und einheitlichere Städte als das Ried mit seinen beiden Türmen und den von Bäumen umsäumten Brunnen, flankiert von stattlichen Häusern. Der Name Ried = Sumpf, sumpfige Gegend deutet nach Ansicht verschiedener Chronisten auf ein in ältester Zeit vorhandenes selbständiges Dorf „Riade“ hin, „denn es ist offenbar“, schreibt Bühring in seiner „Geschichte der Stadt Arnstadt“, daß man die (damals dort befindliche) Jacobskirche nicht nachträglich an die Stadtmauer sozusagen angeklebt hat., sondern daß sie in der Mitte ihres Bezirkes gelegen haben muß. (Als unsere Stadt im 13. Jahrhundert von Mauern umgeben wurde, durchschnitten diese die Riedsiedlung.)

Auf einen solchen Ort weist die älteste uns erhaltene Namensform des betreffenden Stadtores: 1369 „Riterthor“ und der gleichzeitig zum ersten Mal genannte „Ritersteyn“ hin, der 1436 auch einmal als „Retersteyn“ vorkommt. Von 1469 an heißt es meistens „Ritterstein“, obwohl dieser Flurteil mit „Ritter“ nichts zu tun hat und einen Stein oder einen Felsen im „Riet“ bezeichnet. Diese oben erwähnte Jacobskirche, zu Ehren des heiligen Jacob errichtet, war ca. 35 m lang und 18 m breit. Das Jahr ihrer Entstehung ist unbekannt. Der 112½ Ellen hohe Turm, der eine über 5 Ellen lange Kuppel trägt und 3 Glocken mit Namen Susanna, Anna und Margarete besaß, wurde erst 1484 endgültig fertiggestellt. Bei der Erneuerung 1777 wurde er etwas verkürzt. Die Kirche wurde nach Einführung der Reformation abgebrochen und die Steine zum Wiederaufbau der beim großen Brand 1581 zerstörten Bonifatiuskirche verwendet. An der Stelle der bisherigen Jacobskirche stand bis 1824 ein Brauhaus, dann das vom Besitzer der „Goldenen Henne“ errichtete Postgebäude (später Speditionsgeschäft Maempel). Der eigentliche Riedturm, in früheren Jahren als der „kleine Chinese“ bezeichnet, hatte, wie aus alten Bildern ersichtlich, noch ein Vortor, das nach dem Brand der

„Günthersmühle“ (1872) ebenso wie die Torschreiberwohnung und Torwache beseitigt wurde. Mitten auf dem Riedplatz befand sich bis in die Mitte der 20er Jahre des 19. Jahrhunderts eine ummauerte Pferdeschwämme. Eine Sammelliste von 1431 erwähnt 280 erwachsene Personen im Riedviertel. 1457 zählte man hier 209 Haus-haltungen bei einer Gesamtzahl von 673 in Arnstadt. Arnstadt hatte damals insgesamt ca. 3600 Einwohner. (aus „DAS VOLK“ vom 12.9.1953; Mld)

Die Friedhöfe

1. Der alte Friedhof (an der Himmelfahrtskirche)

Dieser Gottesacker wurde im Jahre 1537 angelegt und eingeweiht. Die Einweihungspredigt hielt am Sonntag nach S. Nicolai Caspar Rodeloff, Pastor zu S. Bonifacii (der Bonifatiuskirche), zunächst noch ohne Leiche. Danach durfte niemand mehr in der Stadt an den Kirchen begraben werden.



Das war einmal ein Teil des Friedhofs!
(Foto: 1993)

Die erste Leiche war die der Ehefrau des Meisters Hanß Vogelsberger. Frau Vogelsberger wurde am Mittwoch nach S. Nicolai bestattet. Die Beerdigung nahmen zwei Pastoren vor:

- ◆ Caspar Rodeloff
- ◆ Nicol Tantz, Pastor der Liebfrauenkirche

Die Bestattung fand früh um 9.00 Uhr statt. Bisher wurden Beerdigungen grundsätzlich nur nachmittags vollzogen.

Erweiterungen des Friedhofs waren in den Jahren 1567; 1582 (wegen der Pest); 1832; 1834.

1622 ließ Gräfin Katharina einen Gang mit Erinnerungsschränken (Kanzel) an die Verstorbenen errichten. Die Weihung fand am 25.8.1623 durch Superintendent Johannes Schuckel statt.

Die Letzte Erweiterung erfolgte 1872, als nach einer Pockenepidemie 119 Menschen gestorben waren.

Die Begräbnisgewölbe am Eingang des alten Friedhofs wurden Anfang November 1893 niedergerissen, um eine Verbreiterung der Bahnhofstraße zu ermöglichen. Aus den zwei vordersten Erbbegräbnissen, die auf dem Gebiet der geplanten Straßenerweiterung lagen, wurden die Leichen bereits Mitte Oktober weggeschafft (teils nach dem Neuen Friedhof über-

führt, teils in der Nähe des Gewölbes begraben. Die übrigen Erbbegräbnisse wurden zugeschüttet und dann niedergerissen.

Am 16.8.1894 erfolgte die endgültige Schließung des alten Friedhofs für Beerdigungen. Die Leichenhalle wurde für 200 Mark jährlich vermietet. Um 1906 hatte sie der Schuhmacher Th. Franz.

Im Jahre 1895 wurde die „Fürstengruft“ auf dem alten Friedhof instand gesetzt. Das Gitterwerk wurde gestrichen und „in prächtiger Weise“ vergoldet, so daß es einen imposanten Anblick bot. Auch wurden zwei Tafeln angebracht, welche die Namen der in der Gruft beigesetzten Fürstlichkeiten trugen:

Prinz Alexander

* 28. Febr. 1828

† 31. Oct. 1833

Fürstin Karoline

* 21. Jan. 1774

† 11. Jan. 1854

Erbprinzessin Marie

* 6. Apr. 1809

† 29. März 1833

Fürstin Mathilde

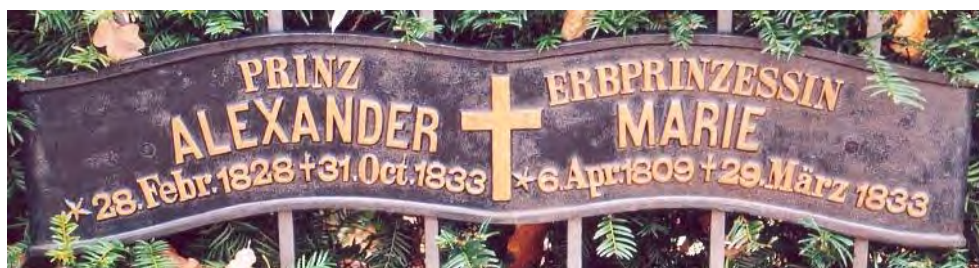
* 3. Juli 1814

† 3. Juni 1888



Die Fürstengruft im Jahre 1999

Im Jahre 2007 wurde die Fürstengruft restauriert und mit einem Eisengitter versehen. Am Gitter wurden Namensrafeln mit den lebensdaten der hier Ruhenden angebracht.





Fürstengruft
(Die drei letzten Fotos wurden am 9.9.2008 gemacht.)

Der alte Friedhof im Jahre 1826

Der Gottesacker, der ursprünglich viel kleiner war, hat bei der Zunahme der Stadtbevölkerung schon einige Male erweitert werden müssen und zeigt augenblicklich (im Jahre 1826) wieder seine Unzulänglichkeit an Raum. Er ist mit einer großen Anzahl überbauter Familienbegräbnisse, umschlossen, darunter befinden sich aber auch solche, die den Einsturz drohen und niedergerissen werden müssen, da die Familien abgestorben sind und sich Niemand um ihre Instandhaltung kümmert.

An der Süd- und Westseite ist ein mit einem Dach überbauter Gang, in welchem früher verstorbene Adlige und höhere Beamten ihre letzte Ruhestätte fanden, deren Begräbnisdenkmäler sich noch dort befinden. Wir finden da die Namen von Witzleben, von Gernar, von der Sachsen, Persius von Lohnsdorf, von Spitznas u. a. Leider sind diese zum Teil kunstreichen Denkmäler durch die Unmasse der dort aufgehängten Todtenschränken, welche die den Verstorbenen gewidmeten Kränze bergen, ganz verhängt, zum Teil sogar zerstört.

Am Ende dieses Ganges befindet sich das Grabgewölbe der Freifrau von Trach und Burkau, geb. Drese und deren früher verstorbenen Tochter.

Östlich der Kirche, ganz in der Nähe derselben, befindet sich das Denkmal, das der hier wohnende Prinz Karl von Schwarzburg-Sondershausen seinem Freunde, dem hier begrabenen Hofmarschall von Widder errichten ließ. Noch bewahrt der Gottesacker eine Anzahl sehr schön gearbeiteter Grabdenkmäler, die jedenfalls aus den Meisterhänden Johann Friedrich Böhlers und der gleichzeitig hier wohnenden Künstlerfamilie Meil hervorgegangen sind.

Einen großen Übelstand gewähren die vielen schmiedeeisernen Grabkreuze, auf welche die Personalien der Verstorbenen mit Ölfarbe angeschrieben und die mit einem eisernen Türchen bedeckt sind. Sind diese Türchen geöffnet, so verursacht der geringste Luftzug ein Gekreisch, das selbst die stärksten Nerven nicht ertragen können. Übrigens sind einige dieser Grabkreuze wahre Meisterstücke der Schmiedearbeit.

Hinter den an der Nordseite stehenden Begräbnishäusern führt ein immer verschlossenes Tor, das „Pestilenztor“, in einen zwischen diesen und dem Schneider'schen Gartenzaune hindurchführenden Gang, der „Pestilenzgang“ genannt. Er mündet schließlich in den Weg aus, der am Krappgarten vorüber nach dem Wachsenburger Tor führt. Durch diesen Gang wurden zur Pestzeit die Leichen der im Wachsenburger Stadtviertel Verstorbenen auf den Gottesacker gebracht, um sie nicht durch die Stadt tragen zu müssen. Später wurde dieser Gang als Begräbnisplatz für Selbstmörder und solche,

die im Todengräberhaus gestorben waren, benutzt.
(Emil Baumberg, „Alt Arnstadt“, 1894)

Der alte Friedhof, 1898

Der „Deutsche“ schreibt:

Betritt man den alten Friedhof zu Arnstadt, so fällt das Auge zunächst auf die alte, aber wohlerhaltene Gottesackerkirche, die nur einmal im Jahr, am Himmelfahrtstag, die Gemeinde zum Gottesdienst zu versammeln pflegt. Das ist der Tag, an dem dort in der Gerastadt, die den Aar im Wappen führt, wie fast an keinem andern von Alters her die Gräber geschmückt werden mit blumigen Gewinden. Eine einfache Holztafel ist an der Stelle des Gotteshauses angebracht, die dem hohen eisernen Toreingang zum Friedhof gegenüber liegt. Darauf stehen schlicht, aber ergreifend die Worte:

Ehret die Gräber der Todten und entweihet nicht den Gottesacker durch Beschädigung der Denkmäler und Anlagen. Gedenket der Thränen der Trauernden, und raubet ihnen nicht den Trost und die Freude, ihren hier ruhenden Lieben ein sichtbares Andenken zu weihen.



Dies ist nicht etwa das „Pestilenztor“, wie manche glauben, sondern es stammt vom Dorotheental und ist der letzte Rest des ehemaligen Lustschlosses Augustenburg, welches 1765 abgebrochen worden war. Dieses Tor diente zunächst als Eingang zum Friedhof. Nach dessen Schließung wurde es mehrmals innerhalb des Geländes umgesetzt.

Des Eindrucks auf Viele, die hier aus- und eingegangen, haben diese Worte nicht verfehlt; und als wohl schon über ein Jahrzehnt zurück der alte Friedhof sich zu eng erwies und draußen im NO der Stadt ein neuer, weiter angelegt wurde, da ward pietätvoll das alte Wort freundlicherer Mahnung auch auf diesen übertragen. An der Nordseite der alten Gottesackerkirche liegt ein wohlgepflegtes Grab; es ist das jener im Marlitt'schen Roman als „Felicitas“ bezeichneten unglücklichen Schauspielerin, die bei ihrem Auftreten in Folge eines Versehens von ihrem mitagierenden Gatten *) erschossen

*) Der Todesschütze war nicht der Ehemann der Frau von Linsky, sondern Liniensoldat Schlamann aus Niederwilligen.

wurde. In der Hand des Friedhofswärters Franz befinden sich abschriftlich die Verhandlungen, die über diesen Vorfall geführt worden sind. Der Aufseher über den „alten“ Friedhof, der Sinn hat für die Beachtung des Eigentümlichen und es sich angelegen sein ließ, diese bescheidene Ruhestätte mit einem schlichten Stein zu versehen, hat auch den Anstoß gegeben zu der gegenwärtigen Schmückung des Grabes der Marlitt. Schwer schien es, diesem ein liebliches Aussehen zu geben; und als einst der nun auch schon verstorbene Bruder der Marlitt den Wärter Franz fragte, was hier wohl zu tun sei, hat er ihm ohne langes Besinnen geantwortet: „Durch die Gartenlaube hat Ihre Fräulein Schwester Vielen Erholung und Freude gebracht; wäre nicht eine grüne Laube über ihre Begräbnisstätte das Schönste?“ -- Und eine Laube entstand binnen Kurzem, wohlgepflegt seither von dem, der sinnig auf ihre Anlage hingewiesen. Der „dornenlose Rosenstrauch“ aber auf dem Grabe der „Felicitas“ ist im Lied besungen von einem Dichter in Oberweißbach, dem dortigen Pfarrer Greiner, und hat, wie uns mitgeteilt wurde, das Interesse Ihrer Durchlaucht, der Fürstin von Rudolstadt, erregt.



Das berühmte Grab der Frau von Emilie Linsky mit dem dornenlosen Rosenstrauch (1995)



colorierte Ansichtskarte, etwa um 1890, mit dem Titel: „Erinnerung an den alten Friedhof zu Arnstadt“

Die dargestellten Objekte auf der colorierte Ansichtskarte auf Seite 339 unten (von links nach rechts, oben angefangen):

Eugenie John-Marlitt, W. Alexis, Fürsten-Gruft
Dornenloses Rosen-Grab, Gruft der Familie Schierholz
Gottesacker-Kirche & Eingangstor

Als man vor wenigen Jahren die meisten Erbbegräbnisse, welche bis dahin mit einem Oberbau überwölbt waren, freilegte, wurde man wieder daran erinnert, daß namentlich im vorigen Jahrhundert die Sitte bestanden hatte, daß beim Tode von begüterten und angesehenen Bürgern Trauergedichte verfaßt und in langen Druckseiten, die den Wechsel an Freud und Leid im Leben des Einzelnen hervorhoben, der Begräbnisstätte übergeben wurden. Eine ansehnliche Anzahl solch' wehmutsvoller Dichtungen kann in der Sammlung im Friedhofswärterhaus eingesehen werden.

S.

(aus „Der Deutsche“, 1898, unterschrieben mit „S.“)

→ „Der Unglücksfall im Rathaussaal“, Seite 586

Skelettfund, 1896

Bei Ausschachtungsarbeiten für die Stützmauer, welche infolge Tieferlegung der Bahnhofstraße vor dem Grundstück der Oberförsterei erforderlich war, wurde am Vormittag des 23.7.1896 ein menschliches Skelett ausgegraben. Der Umstand, daß auch vermoderte Sargteile gefunden wurden, läßt darauf schließen, daß sich möglicherweise auf dem Grundstück ein Friedhof befunden hat.

2. Der neue Friedhof



Das Grabmal des Erbauers der Leichenhalle

In der Sitzung des Gemeinderates vom 15.6.1880 wurde beschlossen, das an der schwarzen Brücke gelegene Grundstück des Herrn König zum geforderten Preis von 12.000 Mark anzukaufen, um dort den neuen Friedhof errichten zu können. Auch das anliegende Schmidt'sche Grundstück wurde angekauft und mit dem Bau des Friedhofes begonnen.

Ein Teil des neuen Friedhofes wurde 1881 mit einer Backsteinmauer durch Maurermeister Hoy sen. umfriedet. Die Kosten dafür betragen 5090,74 Mark.

Schmiedemeister Gustav Jungclaus fertigte 1882 zwei schmiedeeiserne Tore zum Preis von 491 Mark nach Entwürfen des Architekten Kuberka an. Am 14.1.1883 wurden die Tore aufgestellt. Der erste Spatenstich zum Bau der Leichenhalle erfolgte am Montag, dem 15.10.1883. Die Gesamtkosten für ihre Fertigstellung beliefen sich auf 27.663,78 Mark.

Der neue Friedhof nebst Leichenhalle wurde am 16.8.1884 eingeweiht und erstmals genutzt. Erste Leiche war die des Erbauers der Leichenhalle Architekt Kuberka selbst, der im besten Mannesalter von 30½ Jahren am 13.8.1884 in Arnstadt aus unerklärlichen Gründen verstorben war (* 9.1.1854 in Spandau).

→ „Eine eigentümliche Fügung für den Erbauer der Leichenhalle“, Seite 636

Mit dem 2.3.1892 trat in Arnstadt eine Neuerung in Kraft, wonach die Überführung der Verstorbenen aus den Wohnungen zur Leichenhalle des Friedhofes nicht mehr bei Nacht, sondern in den frühen Morgenstunden oder abends und zwar nicht mehr mit dem Stadtbekanntem Handwagen, sondern unter Benutzung eines eigens zu diesem Zweck erbauten und demgemäß ausgestatteten zweispännigen Leichenwagens zu erfolgen hatte. Bespannung und Anzug der Begleitung des Wagens waren der Bestimmung angemessen und würdig. Den Wagen stellte und unterhielt der Schmiedemeister Wilhelm Thiel, der auch für die Bespannung des Wagens zu sorgen hatte.

Die erste Überführung auf diese Weise erfolgte am Nachmittag des 3.3.1892, gegen 17.00 Uhr. Der Sarg, welcher die irdische Hülle der 19-jährigen Lina Kürsten barg, war von dem herrlichsten Blumenschmuck, in Kränzen und sonstigen mit Schleifen geschmückten kunstreichen Blumenbindereien bestehend, überdeckt und stand so auf dem Wagen, daß er von allen Seiten gesehen werden konnte.

Ebenfalls im Jahre 1892 wurde der Friedhof zur Gewinnung von Begräbnisstätten erweitert. Die Kosten für die dazu erforderlichen Arbeiten beliefen sich auf 2696,21 Mark.

Eine weitere Erweiterung des neuen Friedhof erfolgte im August 1896. Die Stadt kaufte das Planstück 377 / 9 zum Preis von 1916,29 Mark.



Der Stadtrat bewilligte in der Sitzung am 25.3.1924 den Betrag von 32.000 Mark für die Errichtung eines Krematoriums auf dem neuen Friedhof. Die Mittel für den Verbrennungsofen in Höhe von 7.500 Mark mußte der Arnstädter Feuerbestattungs-Verein zur Verfügung stellen.

Das Krematorium wurde noch im selben Jahr errichtet. Der Ofen wurde am 8.9.1924 zum ersten Mal angeheizt (Probeheizen). Die erste Probeverbrennung, ebenfalls noch ohne Leiche, erfolgte am 24.9.1924.

Die offizielle Inbetriebnahme des städtischen Krematoriums war am 1.10.1924. Als erste wurde die Leiche eines in den Gefängnisanstalten Ichttershausen verstorbenen Strafgefangenen verbrannt.

3. Der jüdische Friedhof

Einer der fundamentalsten israelitischen Glaubensgrundsätze, die Unantastbarkeit der Totenruhe, führte dazu, daß Gräber und Grabmale über Jahrhunderte erhalten bleiben, daß die jüdischen Friedhöfe über Generationen hinweg „wachsen“, während auf anderen Friedhöfen immer wieder – nach Ablauf von Ruhefristen – einzelne Gräber oder ganze Grabfelder geräumt werden ...“

(aus dem Vorwort des Buches „Der jüdische Friedhof“, herausgegeben von Alfred Udo Theobald, Karlsruhe 1984)

Wie der Ausdruck „Haus der Ewigkeit“ schon andeutet, ist ein jüdisches Grab für die Ewigkeit gedacht. Es wird nicht eingeebnet und der Stein bleibt bestehen. Bei Platzmangel legt man eine Schicht Erde über ein Grab und bestattet einen Toten über dem anderen. Dies hängt mit dem jüdischen Glauben an die Auferstehung der Toten zusammen.

Da die Toten nicht mit gärenden, säuernden oder sonstigen Nebenprodukten der Zersetzung verunreinigt werden sollen, verzichtet man auf Blumenschmuck, statt dessen werden kleine Steine auf die Grabplatten gelegt. Die Gräber läßt man mit Efeu und Gras überwach-

sen.

Das ist einer der Gründe, warum die Juden eigene Friedhöfe benötigen.

Nach dem Besuch des Friedhofes wäscht man sich die Hände, weil die Nähe der Toten kultisch unrein macht. In Deutschland sind die jüdischen Friedhöfe in der Regel am Sabbat geschlossen. Es ist nicht gestattet, am Sabbat Tote zu begraben oder dort Tätigkeiten zu verrichten.

Auch für nichtjüdische Männer ist es Pflicht, auf einem jüdischen Friedhof ebenso wie in einer Synagoge eine Kopfbedeckung zu tragen (Kippa oder Hut).

Weil im Tode alle Menschen gleich sind, finden sich bis Mitte des 18. Jahrhunderts gleichförmige Grabsteine. Erst später begannen die Juden, ebenso prunkvolle Grabstätten zu errichten wie es auch von christlichen Friedhöfen dieser Zeit bekannt ist.

Ein jüdischer Friedhof für unsere Region befand sich in Plaue. Dort wurden auch die Arnstädter Juden beerdigt.

Die „Synagogengemeinde zu Arnstadt“ hatte an den Gemeinderat zu Plaue wegen Vergrößerung des unterhalb der dortigen Burg gelegenen israelitischen Friedhofs ein Gesuch um Abtretung von daran angrenzenden Gemeindeareal gerichtet, welches in der Sitzung vom 3.7.1900 abgelehnt wurde.

Darauf kauften die Arnstädter Juden von den Schuhmacher Heinrich Erdenberger und dessen Ehefrau ein neben dem Jüdischen Friedhof liegendes Grundstück. Dies durften sie zwar tun, aber die „Nutzung als eine Neuanlage eines jüdischen Friedhofes“ in Plaue sei aus „sanitätspolizeilichen Rücksichten“ nicht gestattet, zumal es in Plaue keine Synagogengemeinde gäbe. Außerdem beschloß der Gemeinderat von Plaue, den bisherigen jüdischen Friedhof polizeilich zu schließen und zwar aus dem Grunde, weil er höher als sämtliche bewohnten Plätze der Stadt liege und somit eine Gefahr in sanitärer Hinsicht für die Ortsbewohner bilde. Dieser Beschluß wurde zwar einstimmig gefaßt, aber höchstwahrscheinlich später wieder abgeändert, denn es fanden dort weiterhin Beerdigungen statt. Trotzdem war es eine Zumutung für die Angehörigen der Arnstädter Synagogengemeinde, die ihre Toten nach Plaue bringen mußten. So wurde 1921 an der Nordwestecke des Hauptfriedhofes Arnstadt ein Friedhof für die Juden eingerichtet. Als erstes fand dort die Beerdigung von Hulda Pommer (gest. 16.5.1921) statt.

Als Letzter wurde hier der Kaufmann Hermann Stern (gest. 14.10.1939) bestattet.



Der jüdische Friedhof in Arnstadt, 1999

4. Die Grabstätten für die Opfer des I. Weltkrieges

Am 23.8.1921 bewilligte der Gemeinderat den Betrag von 3000 Mark zur Errichtung eines Denkmals für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges auf dem Ehrenfriedhof.



Hier fanden die Opfer des Ersten Weltkrieges, die in Arnstadt verstorben waren oder hierher gebracht wurden, ihre letzte Ruhestätte.



Das sowjetische Ehrenmal auf dem Friedhof in Arnstadt, 1999

Schulen, Bildung, Lehrer

Die erste Nachricht vom Vorhandensein einer Schule in Arnstadt stammt aus dem Jahre 1315 und die erste urkundliche Erwähnung erfolgte im Jahre 1369.

Andere Überlieferungen über eine öffentliche Bildungseinrichtung in Arnstadt reichen bis zum Jahre 1541 zurück. Damals gab es hier eine „Höhere Lateinschule“, deren Leiter MAG. Johann Andreaä war. Ihm folgte um 1543 MAG. Johann Stygerus.

Es kommt wohl nicht oft vor, daß die Geschichte einer Schule, ja das Schulwesen überhaupt durch Jahrhunderte mit einem einzigen Gebäude verknüpft ist, wie dies hier in Arnstadt der Fall war: Von 1540 bis zum Jahre 1906 diente das Gebäude des ehemaligen Barfüßerklosters (heute Evangelisches Gemeindehaus und Pfarrerwohnung) zu Schulzwecken; von 1589-1817 war es in unserer Stadt die einzige Schule (für Knaben) überhaupt.

Das Kloster war im Jahre 1248 von Franziskanern, die von Gotha herübergekommen waren, gegründet worden und bestand als solches bis zum Jahre 1538. Die neue Lehre war bereits 1533 eingeführt worden. Das Nonnenkloster war sofort aufgehoben worden, die Franziskaner aber hatte man aus unbekanntem Gründen noch fünf Jahre geduldet. Erst 1538 wurden sie vor die Entscheidung gestellt: sie konnten Prediger der neuen Lehre werden, konnten ein Handwerk oder ein Gewerbe betreiben, oder sie mußten das Kloster räumen. Sie zogen das letztere vor und „auf Donnerstag nach Martini um 8 Uhr sein sie alle ausgezogen mit all ihrer Habe und räumten das Nest nit allzugern“.

Mit der Räumung des Klosters wurden seitens des Kurfürsten von Sachsen, die Lehnsherren der Stadt, der Hauptmann zu Weimar, Ewald von Brandenstein, und der Amtmann von Saalfeld, Georg von Dennstedt, beauftragt. In einem Bericht der Genannten an den Kurfürsten lesen wir:

„Soviel auch das Klostergebäude belanget, haben wir mit der Gräfin auch geredet, und hat sich Ihre Gnaden erboten, dasselbe dermaßen zu nehmen und anrichten zu lassen, daß es hinförder zu keinem Klosterleben mehr zu gebrauch... Dat. Rudolstadt Sonntags nach Ursula MDXXXVIII (1538).“

Die erwähnte Gräfin war Katharina geb. Gräfin von Henneberg, die Witwe des am 12.7.1538 verstorbenen Grafen Heinrich XXXII., der 1533 die Reformation in der Oberherrschaft eingeführt hatte. Wegen ihres mannhaften Auftretens dem Herzog von Alba gegenüber hat ihr die Geschichte den Beinamen „die Heldenmütige“ verliehen.

Als ihr am 7.12.1538 nicht, wie erhofft, ein Sohn geboren wurde, der ihr die Herrschaft gesichert hätte, sondern eine Tochter, fiel die Oberherrschaft unseres Landes an den damals noch katholischen Grafen Günther XL. von Sondershausen, der, weil er alle Schwarzburgischen Gebietsteile (mit Ausnahme von Leutenberg) unter seiner Hand vereinigte, Günther mit dem fetten Maule genannt wird. Weil er sich noch nicht zur neuen Lehre bekannte, hegten sowohl die Bewohner der Oberherrschaft als auch der Kurfürst Johann Friedrich Mißtrauen gegen ihn. Der Kurfürst beauftragte den Superintendent Miconius aus Gotha und den Hauptmann Ewald von Brandenstein, festzustellen, wie es mit der neuen Lehre, mit den Predigern und der Schule bestellt sei. In einem Erlaß des Kurfürsten vom 25.1.1539 wurden die Vorschläge der Visitatoren betr. des Barfüßer-Klosters genehmigt:

„Da auch das Barfüßer-Kloster zu Arenstadt zu Aufrichtung der Schulen und Behausung etlicher Kirchen und Schulen Diener bequem und wohlgelegen wäre, damit nicht wiederum eine Möncherei daselbst mag aufgerichtet werden, so lassen Wir dasselbe auch geschehen, wo es die Visitatoren auch für nutz und gut erachten werden.“

Hinsichtlich des Klosters lesen wir noch im Roten Buch der Stadt:

„1539 auf Dienstag nach Oculi ist dem Rat durch des Kurfürsten von Sachsen Visitation das Barfüßer-Kloster eingeräumt und zugestellet, dasselbige zu Schulen, Predigern und andern Nutzgebrauch samt allem Zubehör zu haben, dem gemeinen Kasten zu gute.“

Die Entscheidung der Visitatoren war aber keine endgültige, denn jede ihrer Anordnungen bedurfte in der Oberherrschaft Arnstadt der Bestätigung des regierenden Grafen. Der Kurfürst übersandte daher Anfang September 1539 die Visitationsakten dem Grafen mit dem

„gnädigen Begehren, dieselben beratschlagen, übersehen und erwägen, und dann zum förderlichsten die Verordnung darauf tun zu wollen, daß in allen Punkten und Artikeln wirkliche Vollstreckung geschehe“.

Die gräfliche Erziehungsanstalt

Günther XL. war ein Freund wissenschaftlicher Bildung. Der Reformation stand er nicht ablehnend gegenüber, hielt aber einen Ausgleich der kirchlichen Spaltung für möglich. Später gab er diesen Standpunkt auf und bekannte sich 1541 zur lutherischen Lehre. Auf den Vorschlag des Kurfürsten, im Barfüßer-Kloster eine Schule zu errichten, ging er bereitwillig ein, räumte aber das Gebäude dem Rat nicht ein.

Es handelt sich nicht um eine Verlegung der bisherigen Stadtschule in das Klostergebäude. Die Stadtschule - sie war nach einer Beschreibung aus jener Zeit ein hohes Gebäude - lag in der Nähe des Rathauses und des Turmes der Bonifatiuskirche, rechts am Eingang der Schulgasse. Zu den vorhandenen drei Klassenräumen waren 1550 noch zwei hinzugekommen, so daß das Gebäude zu jener Zeit für seine Zwecke wohl ausreichend war.

Da also in Arnstadt bereits eine Schule bestand, hatte der Graf bei der Einrichtung der Schule im Kloster eine Bildungsanstalt im Auge, die ihre Schüler nicht bloß unterrichtete, sondern die ihnen zugleich ein Ersatz für das Elternhaus sein sollte, ihnen also auch Kost und Wohnung gewährte. Zu einer Erziehungsanstalt in genanntem Sinne war das Kloster mit seinen großen, von Mauern eingeschlossenen Gärten wohlgeeignet. Die Schule war bestimmt für die Söhne des Grafen und anderer Adliger, sowie für Bürgerssöhne. Die Schülerzahl ist nicht bekannt; aus alten Rechnungen zu schließen waren es etwa 20. Als Lehrer wurden ein Magister und ein Baccalaureus angestellt; beide erhielten im Kloster freie Wohnung und Heizung und freie Beköstigung am Tische der Schüler. Der Baccalaureus erhielt jährlich 50 fl., der Magister 70, dazu noch 1½ Malter Korn und ebensoviel Gerste. Wie jedem Diener am Hofe gewährte der Graf auch den beiden Lehrern im Jahre zweimal Kleidung. Für Verpflegung der Insassen sorgte der Verwalter Peter Watzdorf; dafür erhielt er jährlich für jeden Knaben 14 fl. an Geld und ein halbes Malter Korn. (Zum Vergleich: der damalige Kanzler erhielt jährlich 100 fl. an Geld, zudem Stiefel und Schuhe oder 2 fl. und 6 gr., zweimal volle Kleidung für sich und seinen Diener, 3 Erfurter Malter Korn, 28 Maß Gerste, 6 Klafter Scheitholz, 2 Schock Reisigholz, 2 Fuder Holzkohlen, 2 Fuder hiesigen Wein und freie Wohnung.)

Am 2. Februar 1540 wurde die gräfliche Erziehungsanstalt im Kloster eröffnet. Ihre Aufgabe bestand vor allen darin, die Zöglinge auf der Grundlage christlicher Frömmigkeit durch Belehrung und Übung an löbliche Sitten und edles Streben zu gewöhnen. Erster Lehrer war der Magister Heinrich Schillingstadt. Bei den Schülern wurden bei der Aufnahme die einfachsten Kenntnisse der lateinischen Sprache vorausgesetzt. Die Schüler zu einer vollendeten Beherrschung der lateinischen Sprache zu führen, war nicht nur das Ziel des Magisters, sondern auch der Wunsch des Grafen, der sich von seinen Söhnen Wünsche und Erlebnisse in lateinischen Briefen mitteilen ließ.

Von den Zöglingen werden nur wenige namentlich genannt. Außer den drei Söhnen des Grafen der Graf Hugo von Mansfeld, Graf Botho von Regenstein (Blankenburg und Harz) und dessen Bruder Kaspar Ulrich, Longinus von Vitztum, Jodokus vom Heiligen und Bernhard von Kisleben; aus Arnstadt Veit und Sigismund Wolkenstein, Christoph und Daniel Sehmann. Die Nachrichten über die Anstalt erstrecken sich bis zum Jahre 1550; sie hat zwar bis zum Jahre 1561 bestanden, doch fehlen über den zweiten Zeitabschnitt jegliche Aufzeichnungen.

(K. Müller, Arnstadt, 9.2.1938)

Am 28. Juni 1566, acht Tage vor seinem Aufbruch in den Türkenkrieg, bestimmte Graf Günther XLI., der Streitbare, seiner Gemahlin Katharina geb. Gräfin von Nassau das Klostergebäude zum Witwensitz. In dem darüber aufgestellten „Leibgedingsbrief“ heißt es:

„So sich's nach dem Willen des Allmächtigen zutragen würde, daß unsere freundliche liebe Gemahlin unseren tödlichen Abgang erlebte, so soll Ihrer Gnaden eingeräumt

werden das Rittergut zu Witzleben mit Obrigkeiten, Gerichten und aller Nutzung, ferner das Barfüßerkloster zu Arnstadt mit seinen Gärten und Umfange.“

Im Frühling des folgenden Jahres kehrte Günther wohlbehalten aus Ungarn zurück. Er starb 1583. Da inzwischen anderweitig über das Kloster bestimmt worden war, kam es als Witwensitz nicht mehr in Betracht. Als solcher wurde der Gräfin das frühere Münzgebäude, der heutige Prinzenhof, zugewiesen.

Das Barfüßerkloster war inzwischen in den Besitz des Kriegsobersten Leo von Pacmor übergegangen; Günther der Streitbare hatte es im Einverständnis mit seiner Gemahlin seinem Kriegsobersten als Dank für treue Dienste geschenkt. Leo von Pacmor, „Oldenburgischer Trost uf Delmenhorst im Preußenlande“, hatte unter dem Grafen in Schweden, in den Niederlanden, in Dänemark und anderen Ländern gekämpft und wurde von diesem hochgeschätzt. Von Pacmor verbrachte die letzten Jahre seines Lebens in Arnstadt, wo er am 30.9. 1583 starb. Er wurde in der Oberkirche beigesetzt.; sein Grabmal unweit des Altars erinnert heute noch an ihn.

Als am 7.8.1581 der größte Teil unserer Stadt in Flammen aufging, wurde auch die Stadtschule am Eingang der Schulgasse vernichtet. In seiner Not wandte sich der Stadtrat an Pacmor mit dem Ersuchen, ihm das Klostergebäude bis zur Fertigstellung eines neuen Schulgebäudes zu überlassen. Es war natürlich unmöglich, sofort alle Schüler der Stadtschule mit ihren 5 Klassen im Kloster unterzubringen, da dort nur **ein** Schulraum vorhanden war. Die unteren Räume fanden zu Wirtschaftszwecken Verwendung, mußten also erst umgebaut werden. Durch das Gesuch des Stadtrates hatte jedenfalls von Pacmor Anregung empfangen, das Klostergebäude zwei Jahre später ganz zu Schulzwecken zurückzugeben. Diese Stiftung sicherte er in seinem Testament vom 30.9.1583, das wenige Stunden vor seinem Tode aufgestellt wurde. Ehe der gesamte Betrieb der Arnstädter Schule in das Klostergebäude aufgenommen wurde, vergingen noch sechs Jahre. In einer Predigt anlässlich der Einweihung des von L. v. Pacmor in der Oberkirche gestifteten „neuen Predigtstuhles“ am 30.11.1589 erwähnte der damalige Superintendent M. Friedrich Rothe auch „die neue Schule, die innerhalb zweier Monate herrlich und zierlich gebaut ist; welche vollends zu verfertigen der allmächtige Gott selbst Bau- und Säckelmeister sein wolle, damit die liebe Jugend in derselben zu seiner Erkenntnis geführt und zu Erbauung seiner Kirche und Erhaltung anderer von ihm geordneter Stände möge auferzogen werden, auf daß nach uns Leute seien, die ihm und den Nachkommen in denselben wohl und christlich dienen.“

So war nach Umbauten in den Sommermonaten die Schule Michaelis 1589 eröffnet worden. Sie führte den Namen „schola Arnstadiensis“, Arnstädter Stadtschule, wurde von 1672 an „Lyceum“ genannt und von 1826 an als „Gymnasium“ bezeichnet. Bis 1817 war sie die einzige öffentliche Unterrichtsanstalt für die männliche Jugend. Nebenbei sei bemerkt, daß bereits vor dem großen Brand auch eine „Mägdleinschule“ hier bestand; ihr Schulhaus lag auch nach dem Brand in der Schulgasse.

Die alte Mädchenschule

Die alte Mädchenschule befand sich an der Ecke Schulgasse - An der neuen Kirche. Dieses Haus, das 1611 auf dem Friedhof erbaut wurde, war zunächst ein Brauhof, dessen Aushängeschild „Zum Schwarzen Schaf“ noch bis vor wenigen Jahren an seine einstige Bestimmung erinnerte. Später wurde dort eine Mädchenschule eingerichtet, deren oberste Klasse sich noch am Anfang des 19. Jahrhunderts in diesem Haus befand. An diese Zeit erinnert noch die Bezeichnung Schulgasse.

Vom Schulbesuch

Für die sieben Klassen der Schule standen nur vier Unterrichtsräume zur Verfügung. Man wußte sich so zu helfen, daß man immer zwei Klassen zusammen in einem Zimmer gleichzeitig unterrichtete. Die Schüler der beiden Klassen waren nur durch eine niedrige Schranke von einander getrennt. Diese sonderbaren Verhältnisse bestanden noch um das Jahr 1800. Der Oberstleutnant des Schwarzburgischen Kontingents und Landrat August Blumröder, der

1789 auf die Arnstädter Schule kam, schreibt in seinem Buch „Erlebnisse in Krieg und Frieden“: „Ich kam in die vierte Klasse, deren Lokal, mit dem von Quinta verbunden, viel Ähnlichkeit mit einem Schafstall hatte, wo viele hundert Schafe zusammengepfercht sind“. Erst 1816 wurde diese Einrichtung aus pädagogischen Gründen aufgehoben. Nur die Prima hatte ein eigenes Klassenzimmer. Die Kinder wurden gewöhnlich mit dem 6. Lebensjahr in die Schule geführt; ob die Eltern ihre Kinder überhaupt einführten oder wann, das war ihnen freigestellt. Die Schulpflicht wurde erst durch eine Verfügung des Fürstl. Schwarzburgischen Konsistoriums von 1767 angeordnet. Die Altersunterschiede der Schüler in den einzelnen Klassen betragen 5 Jahre und darüber. Die Primaner standen im Alter von 17 - 20 Jahren; es gab zuweilen auch noch ältere Schüler.

Außer aus Arnstadt und seiner Umgebung kamen auch Schüler von weiter her, zumal sich die Schule zeitweise eines guten Rufes erfreute. Unter den auswärtigen Schülern seien im 17. Jahrhundert besonders die fahrenden oder irrenden Schüler (Vagabunden) genannt, die mit Mantel und Degen von einer Schule zur anderen zogen, wie es ihnen beliebte. Sie lebten von der Mildtätigkeit der Bewohner, unterrichteten die Kinder ihrer Hauswirte, halfen bei häuslichen Arbeiten und zogen weiter, wenn ihnen die Unterstützung entzogen wurde. Gegen Ende des 17. Jahrhunderts, als auch die Schule an anderen Orten eine Besserung erfuhr, nahm die Zahl der fahrenden Schüler ab, bis diese Erscheinung überhaupt gänzlich aufhörte. Reichliche Stiftungen, sie beliefen sich im 17. Jahrhundert auf ca. 20.000 Taler, erleichterten vielen Schülern den Besuch der Schule. Auch durch Singen verdienten sich die Schüler einen Teil ihres Unterhalts, so beim Gregoriusfest, beim Neujahrs- und Heilige-Drei-Könige-Singen oder als Angehörige des Chores oder der Kurrende, Einrichtungen, die aus der Zeit **vor** der Reformation stammen.

(aus „Arnstädtischer Allgemeiner Anzeiger“, 1890)

Höhere Mädchenschule

Mit der Gründung der Realschule 1857 wurde gleichzeitig die erste höhere Lehranstalt für die weibliche Jugend in unserer Stadt eingerichtet und dem Direktor der Realschule, Heinrich Hoschke, unterstellt. Im Lehrplan dieser höheren Mädchenschule fehlten Handarbeit und Turnen; sie bestand nur 3 Jahre.

1865 wurde von dem Lehrer an der Bürgerschule, dem späteren Oberlehrer Kurt Scherzberg, ein nach diesem benanntes Institut zur Weiterbildung von Mädchen gegründet. Es fand im Klostergebäude Unterkunft und entwickelte sich in kurzer Zeit zu einer neunstufigen höheren Mädchenschule mit einem Durchschnittsbesuch von jährlich 120 - 130 Schülerinnen. Dieses Institut sowie die mit diesem bereits verbundene Meyersche Privatschule bildeten die Grundlage zu der Ostern 1885 ins Leben gerufenen Städtischen Höheren Töchterschule, für welche das Klostergebäude entsprechend eingerichtet wurde. Leiter dieser Schule war bis 1887 Konsistorial-Assessor Neumann, dann auf ein Jahr Oberlehrer Scherzberg und nach diesem Dr. Aug. Giesecke. In dieser Schule wurden auch Knaben aufgenommen, bis Ostern 1888 die Vorschulklassen an der Realschule eingerichtet wurden. Am 15.10.1888 erhielt die Höhere Töchterschule ihr eigenes Gebäude in der Lindenallee.

(nach K. Müller, Arnstadt, 30.3.1938)



Wie wir bereits weiter oben erwähnten, wurden beim großen Brand am 7. August 1581 unter anderem auch die Schulen zerstört, und es mußte für Abhilfe gesorgt werden. Am 12.9.1581 bat, wie bereits gesagt, der Rat den Obersten Leo Pacmor, den Besitzer des Barfüßerklosters, die Räume der Stadtschule bis zur Errichtung einer neuen Schule zu überlassen. Pacmor vermachte am 30.9.1583, wenige Stunden vor seinem Tode, das Kloster zu diesem Zweck. Es wurde umgebaut und Michaelis 1589 von der „Stadt- und Landschule“ bezogen. Hier blieb diese höhere Schule bis 1865, während die 1817 von ihr abgetrennte Bürgerschule 1842 ein neues Haus bekam. Übrigens erster Direktor der Bürgerschule (1817) war Johann Christian Wilhelm Nicolai.

Nicolai, Johann Christian Wilhelm; w. im alten Barfüßerkloster im Pfarrhof; Pädagoge und Naturwissenschaftler; 1803 wurde er zum Rektor der Arnstädter Schule ernannt. Er war der Sohn eines Hofjägers
* 14.1.1757 in Arnstadt
† 1828
Von ihm sind über 70 bedeutende Abhandlungen und Schriften erschienen.

Unentschuldigtes Fehlen wurde laut Verordnung vom 13.5.1817 mit 6 Pf. Geldstrafe geahndet.

Um 1826 befanden sich die beiden unteren Mädchenklassen in der Nr. 37, dem spätere Pfarrhof 1 (Möller'sche Handschuhfabrik).

Mit Schuljahresbeginn Ostern 1889 war die höhere Mädchenschule reorganisiert worden und hatte einen zehnjährigen Gesamtkurs. Damit zog diese Schule mit den vollständigen Höheren Töchterschulen Deutschlands gleich.
Direktor diese Schule war zu dieser Zeit Dr. Giesecke

Sonntagsschule

Eine sogenannte Sonntagsschule wurde im Jahre 1875 mit 8 Kindern gegründet. 1883 waren es bei freiwilliger Meldung 300 Knaben und Mädchen aus verschiedenen Altersstufen. Leiter der Anstalt um 1883 war Herr Diakonus Köhler.

Das Lyzeum



Lyzeum auf einer colorierten Ansichtskarte, etwa um 1910

Hier war auch die Höhere Töchterschule und die Kaufmännische Fortbildungsschule untergebracht

Unter Lyzeum versteht man eigentlich eine höhere Mädchenschule. Auch theologisch philosophische Hochschulen wurden so bezeichnet. In Arnstadt nannte man die Stadt- und Landschule „Lyceum“.

Es war die Schule für Knaben. Sie war um 1825 in 7 Klassen eingeteilt.

Der erste Unterricht begann mit dem vollendeten 6. Lebensjahr in der „Septima“ (**7. Klasse**), nicht wie heute in der 1. Klasse. Hier lernten die Kinder die Anfangsgründe im Lesen und Schreiben auf der Schiefertafel, das Einmaleins und das Aufsagen (bzw. Singen) einiger Gesangbuchverse.

In der nachfolgenden **6. Klasse**, der „Sexta“ wurde der Unterricht im Lesen, Schreiben, Rechnen und Auswendiglernen aus dem Katechismus fortgesetzt. In der „Quinta“, der **5 Klasse**, begann schon der lateinische Unterricht mit dem Deklinieren und Konjugieren und Erlernung einiger lateinischer Wörter. Außerdem wurden neben erweitertem Religionsunterricht die Anfangsgründe der deutschen Sprachlehre, Rechnen, Naturkunde und Geographie gelehrt. Die Mehrzahl der Knaben, deren Eltern sich mit der gewöhnlichen Schulbildung begnügten, verblieben bis zu ihrer Konfirmierung in dieser Klasse.

Von Quarta (**4. Klasse**) an begann das eigentliche Lyzeum und von hierab mußte Schulgeld bezahlt werden. Die vorhergehenden Klassen waren schulgeldfrei. Jetzt wurde der Unterricht in Latein fortgesetzt und die Anfangsgründe der griechischen Sprache gelehrt. Auch Geschichte, Geographie und Naturkunde wurde fortgesetzt.

Ab der Tertia (**3. Klasse**) ging der Unterricht für die „gelehrte Bildung“ und den Besuch der Universität weiter. In der Prima (**1. Klasse**) wurde für künftige Theologen auch Unterricht in der Hebräischen Sprache erteilt.

In der Mädchenschule gab es nur in 3 Klassen und es mußte von Anfang an Schulgeld bezahlt werden.

Weitere Bildungseinrichtungen

Eine Realschule wurde auf Antrag von Benjamin Naumburg in Arnstadt 1834 errichtet. Auf dem Lehrplan stand: Religion, Moral, Ästhetik, Seelenlehre, Geschichte, Geographie, Technologie, Mathematik, Chemie, Physik, Mechanik, Naturbeschreibung, Rechtschreibung, Lesen, Vortrag, Kopf- und Tafelrechnen, Zeichnen, Gesang, Deutsch und Französisch. Die Eröffnung erfolgte Michaeli 1834.

Dr. Theodor Pabst wurde im September 1836 zum Direktor des Arnstädter Gymnasiums ernannt. Er war vorher Oberlehrer am „von Vitzthumschen Gymnasium“ zu Dresden.

Das Schulentlassungsalter wurde von 13 auf 14 Jahre heraufgesetzt (Verordnung vom 1.1.1839). Im § 1 dieser Verordnung heißt es:

Die Entlassung aus der Schule darf nicht eher erfolgen als bis

1. das 14te Jahr vollendet und

2. das Schulziel in den wesentlichen Gegenständen des Unterrichts, ins Besondere aber eine deutliche Einsicht in die Wahrheiten der Religion erreicht worden ist.

Die Einführung des Schulgeldes auch für Knaben erfolgte im Mai 1840. Es betrug 9 Pfennige pro Woche und Kind. Wer diesen Betrag nachweislich nicht aufbringen konnte, wurde sofort in eine Nebenschule verwiesen.

Gymnasium

Die zum humanistischen Gymnasium umgewandelte Arnstädter Lateinschule wurde am 28.4.1829 eingeweiht.

Die Bürgerschule

Der Grundstein für eine Schule (Bürgerschulhaus) wurde am Dienstag, dem 2.7.1840 gelegt. Den üblichen Hammerschlag führte der Fürst persönlich aus.

1843 wurde die Bürgerschule neu organisiert. Sowohl für Mädchen als auch für Knaben gab es eine erste Bürgerschule (mit 4 Klassen) und eine zweite (mit 3 Klassen). Die erste Bürgerschule war für Kinder bestimmt, die einen höheren Lebensberuf anstrebten.

Das Schulgeld betrug vierteljährlich:

Schulgeld bis Februar 1849 (vierteljährlich)	Schulgeld ab März 1849 (vierteljährlich)
1 Klasse = 1 Taler 15 Sgr. -- Pf.	1. Klasse = 1 Taler
2. „ = 1 Taler 7 Sgr. 6 Pf.	2. „ = --- 25 Sgr
3. „ = 1 Taler -- ---	3. „ = --- 20 „
4. „ = --- 22 Sgr. 6 Pf.	4. „ = --- 16 „
5. „ = --- 12 „	
6. „ = --- 9 „	
7. „ = --- 6 „	
8. „ = --- 3 „	
9. „ = --- ---	

Besuchten mehr als 2 Kinder gleichzeitig die Schule, waren die älteren Kinder schulgeldfrei.

Die Fürstliche Realschule und die höhere Mädchenschule

1857 wurden eine Fürstliche Real- und eine höhere Mädchenschule eingerichtet. Beides zusammen bildete die „vereinigte Bürgerschule in Arnstadt“. Ihr erster Direktor war Gymnasial-Oberlehrer Heinrich Hoschke. Er gilt als der Gründer dieser Schulen.

Für sämtliche Klassen beider Anstalten richtete man Räumlichkeiten im neuen Bürgerschulhaus ein, nur die oberste Klasse der Realschule erhielt ihr Zimmer im Waisenhaus.

Als Schulgeld hatte jeder Schüler der Realschule vierteljährig zu zahlen:

- 1. Klasse = 1 Taler 15 Sgr
- 2. Klasse = 1 „ 7½ Sgr.
- 3. oder 4. Kl. = 1 „

Neben diesem Schulgeld zahlte jeder Schüler monatlich 1 Sgr. 3 Pf. Bibliotheksgelder.

Dies alles galt auch für die 3 Klassen der höheren Mädchenschule, mit dem Unterschied, daß dieses Geld nicht an die Fürstliche Bezirkskasse, sondern an das städtische „Aerar“ gezahlt werden mußte.

Die Aufnahmegebühren betragen für die Realschule 1 Taler. 15 Sgr; und für die höhere Mädchenschule 20 Sgr.

Die Einweihungsfeier dieser beiden Schulen fand am Montag, dem 9.11.1857, 9.00 Uhr, im Saal der Bürgerschule statt.

Unterrichtsbeginn (und damit Gründungsdatum) war der 10.11.1857.

Um der Überfüllung der Mädchenschule abzuhelpen, beschloß die Versammlung der Stadtverordneten am 12.2.1861 die Errichtung einer 7. Klasse zu beantragen.



Am 15.7.1861 wurde durch Fürst Günther Friedrich Carl II. das Statut der „Quensel'schen Schulstiftung“ bestätigt. Diese „Quensel'sche Schule“ bestand aus 2 Hauptabteilungen:

- 1. eine obere Gewerbeschule
- 2. eine untere Fortbildungsschule

deren jede 2 Klassen hatte. Gelehrt wurde:

- | | |
|---|---|
| <ul style="list-style-type: none"> 1. Religionslehre 2. deutsche Sprache (Lesen und Schreiben) 3. Buchführung 4. Arithmetik 5. Geometrie | <ul style="list-style-type: none"> 6. technologische Naturbeschreibung 7. technische Chemie 8. Physik 9. Zeichnen |
|---|---|

Der Unterricht fand abends von 19.00 Uhr bis 21.00 Uhr und sonntags in den Stunden außerhalb der Zeit des öffentlichen Gottesdienstes statt.

Eintreten in die Schule konnten:

- ◆ alle Jünglinge nach ihrer Konfirmation
- ◆ Lehrlinge der hiesigen Gewerbsmeister (für sie war der Besuch auf 3 Jahre Pflicht)
- ◆ Gesellen, wenn sie einen „wohlgesitteten Wandel“ führten

Das Schulgeld betrug 1 Taler beim „Aufdingen“ und 1 Taler 15 Silbergroschen beim „Losprechen“.



Der Direktor der Bürgerschule in Falkenstein, Dr. phil. Hermann Leib, wurde 1869 zum Direktor der vereinigten Bürgerschule in Arnstadt ernannt.

In der Stadtverordneten-Versammlung vom 26.3.1872 hatte man den Beschluß gefaßt, das Schulgeld auf jährlich 2 Taler 12 Sgr. festzulegen. „Familienhäupter“, welche in der ersten Steuerklasse eingeschätzt waren und von denen mehrere Kinder gleichzeitig die Schule besuchten, hatten indessen nur auf **ein** Kind Schulgeld zu entrichten.

Fortbildungsschule

Durch Gesetz vom 15.1.1876 war die Errichtung einer Fortbildungsschule auch in Arnstadt angeordnet worden. Mit Beginn des neuen Schuljahres Ostern 1877 wurde eine solche Anstalt für Arnstadt ins Leben gerufen. Der in dieser Schule zu erteilende Unterricht erfolgte wöchentlich 4 Stunden im Sommerhalbjahr von 18.00 Uhr bis 20.00 Uhr und stand unter der Leitung des Bürgerschuldirektors Dr. Leib. Zum Besuch dieser Schule waren auf zwei Jahre verpflichtet: alle diejenigen jungen Leute männlichen Geschlechts, welche Ostern aus der Bürgerschule entlassen wurden und nicht das Gymnasium oder die Realschule bzw. die Gewerbeschule besuchten.

Auch alle auswärtigen Knaben, die hier in Arnstadt als Lehrlinge oder in anderen Verhältnissen tätig waren, mußten diese Schule besuchen.

Schulgeld

Die im Juni 1890 erlassene Ministerial-Verordnung enthielt u. a. folgende Bestimmung:

- 1.) Beim Eintritt in ein Gymnasium oder in eine Realschule des Fürstentums ist ein Eintrittsgeld von 6 Mark zu entrichten. Das Eintrittsgeld wird nicht erhoben, wenn ein Schüler ohne Unterbrechung des Schulbesuchs von einer dieser Landesschulen zu einer anderen übergeht.

An Schulgeld auf den Landesschulanstalten werden jährlich entrichtet für den Besuch:

a) der Prima (I)	= 72 Mark	e) der Quinta (V)	= 48 Mark
b) der Secunda (II)	= 66 Mark	f) der Sexta (VI)	= 42 Mark
c) der Tertia (III)	= 60 Mark	g) der Vorschule (VII und VIII)	= 36 Mark
d) der Quarta (IV)	= 54 Mark		

Für ausländische Schüler der drei oberen Klassen (I, II, III) erhöhte sich das jährliche Schulgeld um 12 Mark. Als Ausländer waren diejenigen anzusehen, welche nicht die Staatsangehörigkeit des Fürstentums Schwarzburg - Sondershausen besaßen oder deren Eltern nicht ihren dauerhaften Aufenthalt in einem Ort des Fürstentums genommen hatten, zum Beispiel in Ichtershausen wohnten.

Das bisher entrichtete Bibliotheksgeld kam in Wegfall.

Ein Erlaß des laufenden Schulgeldes konnte bewilligt werden für Schüler, die sich durch Anlagen, Fleiß und gutes Betragen dauernd würdig erwiesen.

Das Schulgeld konnte auch wegen Bedürftigkeit erlassen werden.

Wenn drei oder mehr Geschwister eine der Landesschulanstalten, sei es dieselbe oder eine andere, besuchten, so blieb das älteste von der Zahlung des Schulgeldes frei.

Besuchte ein Schüler eine Schulanstalt, an welcher sein Vater als Lehrer wirkte, so sollte das Schulgeld ohne Rücksicht auf die Voraussetzungen der §§ 8 - 10, jedoch unter Voraus-

setzung der Würdigkeit (§ 7) für ihn nicht zur Erhebung kommen.

Für Zeugnisse waren folgende Gebühren zu zahlen:

- ◆ für ein Zeugnis der Reife = 9 Mark
- ◆ für ein sonstiges Abgangs- oder Schulzeugnis = 2 Mark

Diese Verordnung trat mit dem 1.10.1890 in Kraft.

Züchtigungsrecht der Lehrer

Das Oberverwaltungsgericht hatte im Jahre 1896 anlässlich eines Spezialfalles folgende Entscheidung über körperliche Züchtigung der Schüler gefällt:

Der Lehrer ist zur Vornahme **empfindlicher körperlicher Züchtigungen**, und zwar sowohl bei Schülern einer anderen, wie auch bei solchen seiner eigenen Klasse absolut berechtigt. Da das Verhalten der Schüler auch außerhalb der Schule der Schulzucht unterliegt, so darf die Züchtigung seitens des Lehrers selbstredend auch außerhalb der Schul-Localitäten stattfinden. Dasselbe Recht hat auch der Geistliche in seiner Eigenschaft als Religionslehrer. Die Schulzucht kann nur dann Gegenstand eines gerichtlichen Verfahrens werden, wenn eine merkliche oder wesentliche Verletzung des Schülers stattgefunden hat. Als merkliche oder wesentliche Verletzung gilt aber nur eine solche, welche Gesundheit und Leben des Schülers nachweislich gefährdet. Blutunterlaufungen, blaue Flecken und Striemen gehören nicht hierzu, denn jede empfindliche Strafe läßt solche Erscheinungen zurück."

Das Züchtigungsrecht in den Schulen Thüringens wurde per Gesetz Ende August 1923 beseitigt.

Ein Lehrer trauerte 1925 dem Züchtigungsrecht nach und freute sich, daß es wieder zugelassen wurde:

Es war schier unfassbar, daß man ausgerechnet nach einem so langen furchtbaren Krieg, der so verwildernd und verrohend gewirkt hat, sich des einzig noch durchgreifend wirkenden Mittels beraubte, die von der allgemeinen Demoralisierung stark infizierte Jugend in der Schule noch einigermaßen im Zaume halten zu können. Dabei war es gar nicht notwendig, daß von dieser „ultima ratio“ etwa viel Gebrauch gemacht werden mußte. Im Gegenteil, nur daß allein schon die Möglichkeit bestand, daß eine körperliche Strafe verabfolgt werden konnte, übte einen heilsamen Einfluß auf die Schuljugend aus und erleichterte dem Lehrer die Aufrechterhaltung der Ordnung und Schulzucht.

Wie ganz anders wurde es dann in der Schule, als die Kinder wußten, daß der Lehrer sie nicht mehr körperlich züchtigen durfte! Der Geist der Widerspenstigkeit machte sich breit, Ungehorsam, Trägheit, Unaufmerksamkeit und Schwatzhaftigkeit erschwerten dem Lehrer bis zur Unerträglichkeit die Wahrung der Disziplin und die Erteilung des Unterrichts. Keine Übertreibung, die Autorität des Lehrers wurde stark gefährdet. Die ganze Lehrerschaft mit winzigen Ausnahmen und ebenso auch die Elternschaft, die es ernst meinte mit der Erziehung ihrer Kinder, sehnte sich nach der Wiederherstellung des früheren Zustandes. Nach langem Warten hatte sich die Thüringer Regierung Anfang 1925 endlich dazu entschlossen, die körperliche Züchtigung in den Schulen wieder zuzulassen.

In der Ausführungsverordnung zum Schulpflichtgesetz vom 12.6.1925 heißt es u. a.:

Die Schulzucht erstrebt die Erreichung aller der Schule als Unterrichts- und Erziehungsanstalt gestellten Aufgaben. Zur Erreichung dieser Ziele ist unter Umständen die Anwendung von Strafen unvermeidlich. Als Zucht- und Strafmittel kommen in Betracht:

- ◆ Verweis, auch verschärft durch Eintragung in das Tagebuch und Mitteilung an die Erziehungsberechtigten
- ◆ zeitweiliges Stehen inner- oder außerhalb der Bank
- ◆ Anweisung von Strafplätzen
- ◆ Nachsitzen (maximal 1 Stunde, in schweren Fällen auch mehrere Stunden)
- ◆ körperliche Züchtigung (mittel einer Rute oder eines mäßig starken, biegsamen

Stöckchens auf das Gesäß)

- ◆ an Wahlschulen zusätzlich: Androhung der Verweisung von der Schule
- ◆ für Berufspflichtschüler zusätzlich: Geldstrafen bis zu 5,00 Mark.

Per Gesetz war ab 1.10.1945 jede körperliche Züchtigung in den Schulen Thüringens verboten.

Höhere Töcherschule

Der Beschluß zur Errichtung eines eigenen Schulhauses der höheren Töcherschule wurde vom Gemeinderat am 31.1.1905 in namentlicher Abstimmung mit 17 gegen 7 Stimmen gefaßt. Mit dem Bau wurde Anfang September 1905 begonnen.

Die Einweihung des Schulneubaues der höheren Töcherschule in der Lindenallee fand am 15.10.1906 um 10.00 Uhr statt. Um 9.00 Uhr versammelten sich die Schülerinnen in der alten Schule und zogen nach einer kurzen Abschiedsfeier in die neue Schule. Der Festakt fand in der Turn- und Festhalle statt.

Gesamtkosten für den Neubau: 143.935,27 Mark

Zur Einweihung der Realschule

Ein wichtiger Gedenktag in der Geschichte der Fürstlichen Realschule ist der 8.1.1894, wurde doch an diesem Tage der rote Backsteinbau in der Neutorgasse eingeweiht. Dieses Haus war insofern für die Schulgeschichte Arnstadts von Bedeutung, daß es den ersten staatlichen Neubau in der über dreihundertjährigen Geschichte der alten, man kann wohl sagen berühmten Arnstädter Lateinschule (sie wurde späterhin als „Lyceum“ [Lyzeum], dann als Gymnasium bzw. Realschule bezeichnet), darstellte und Lernende wie Lehrende aus engen, rückständigen Raumverhältnissen erlöste.

Bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts bestand in Arnstadt nur eine einzige Schule für Knaben, eben die oben genannte Lateinschule, deren Heim damals das ehemalige Barfüßerkloster (heute Evang. Gemeindehaus) war. Nach den Freiheitskriegen wurden die 4 oberen Klassen in der Hauptsache für solche Schüler bestimmt, die sich dem Hochschulstudium widmen wollten, während die 3 unteren Klassen als Bürgerschule angesehen wurden. Dieser wurden im Jahre 1817 Räume im Waisenhaus (die spätere Berufsschule) zugewiesen. Die Bürgerschule stand weiter in enger Verbindung mit dem Lyzeum, erhielt von 1839 ab eine eigene Leitung und 1842 ein neues Schulgebäude. Die 4 oberen Klassen, die 1828 die Bezeichnung Gymnasium erhielten, wurde noch eine Hilfsklasse und eine Selektta zur Vorbereitung auf die Universität abgehängt. In den Jahren 1820 bis 1841 bestand an der Schule noch eine dritte Abteilung zur Ausbildung von Volksschullehrern, das Seminar. So glaubte die Schule in ihren drei Abteilungen (Bürgerschule - Gymnasium - Seminar) den Anforderungen der Zeit zu entsprechen.

Mit der Aufwärtsentwicklung des Handels und der Industrie trat der Wunsch hervor, neben dem Gymnasium eine Realschule zu errichten. Bei der Auswahl der Unterrichtsstoffe und -fächer sollte mehr „die Bestimmung der Zöglinge für das geschäftliche Leben ins Auge gefaßt werden“, also besonderer Wert auf die deutsche und französische Sprache und die Realfächer gelegt werden.

Zur Verwirklichung schenkte der damals hier lebende Kaufmann Hauptmann Quensel der Schule 9000 M fl., deren Zinsen alljährlich dafür bestimmt waren. Es wurde eine Realklasse eingerichtet, deren Schüler nur in gewissen Fächern von denen des Gymnasiums getrennt waren. Wegen des starren Festhaltens an den Grundsätzen des humanistischen Gymnasiums konnten sich die Realklassen nicht durchsetzen, und die Einrichtung schloß bald wieder ein.

Auf Befehl des Fürsten wurde dann am 9.11.1857 unter der Leitung des ersten Direktors Dr. Hoschke die Realschule gegründet, die mit Zustimmung der städtischen Behörden im Neubau der Bürgerschule ein Unterkommen fand. Am 30.6.1860 siedelte sie in das Waisenhaus über, in dem 1864 auch das Gymnasium untergebracht wurde. Dieses wurde dann 1878 in den Prinzenhof verlegt.



Die ehemalige „Fürst-Günther-Schule“

Sie diente vom November 1918 bis Ende März 1919 als Kaserne.

Nach 1945 erhielt sie den Namen „Theodor-Neubauer-Schule“.

Jetzt, im Jahre 2004, heißt sie „Neideck-Gymnasium“, Schloßplatz 2.

Das Waisenhaus war in den Jahren 1765 - 1774 an Stelle einer alten gräflichen Wohnung zum Teil aus Steinen des abgebrochenen Schlosses Neideck errichtet worden und dazu bestimmt, Waisenkinder aufzunehmen, die zuvor im St.-Georg-Hospital versorgt wurden. Im Seitengebäude in der Neutorgasse fanden Witwen von Geistlichen und Beamten freie Wohnung. In einem Saal des Seitenflügels war auch das von der Fürstin Auguste Dorothea hinterlassene Puppenkabinett „Mon plaisir“ neben anderen Raritäten aufgestellt worden und konnte hier jeweils an den dritten Feiertagen gegen eine kleine Gebühr zum Besten des Waisenhauses besichtigt werden. Zur Erhöhung der Einkünfte des Waisenhauses war in ihm vorübergehend auch eine Druckerei eingerichtet worden. Zu Anfang des 19. Jahrhunderts ging man dazu über, die Waisenkinder bei Familien in Stadt und Land unterzubringen; die freigewordenen Räume verwendete man teils zu Schulzwecken, teils als Irrenanstalt für den Bereich des Fürstentums. Nach Verlegung dieser Anstalt diente das ganze Haus als Schulgebäude.

Für schulische Zwecke war nun das Seitengebäude wenig geeignet; es war unscheinbar, niedrig und baufällig, die Gänge waren schmal, die Treppen eng und steil, die Zimmer klein und niedrig. Jahrzehntlang mußte sich die Realschule mit ihnen begnügen, bis es doch nicht mehr ging. Die Regierung entschloß sich, den Seitenflügel gänzlich niederzureißen und einen Neubau zu errichten. Während der Bauzeit wurden 4 Klassen der Realschule ins sog. Rektorat verlegt.

Nach den Plänen des Bauinspektors Dieterich wurde am 17.4.1893 mit dem Backsteinbau begonnen. Er wurde am 8.1.1894 mit einer Feier in der neuen Aula seiner Bestimmung übergeben. Die Weiherede hielt der damalige Direktor, Professor Dr. Stille.

Die strenge Scheidung beider Schulen, Gymnasium und Realschule, wurde bereits durch den Bau einer gemeinsamen Turnhalle an der Hohen Mauer (1888) durchbrochen. Bald waren auch die Lehrer für Gesang, Zeichnen und Turnen beiden Schulen gemeinsam. Aus Sparsamkeitsgründen wurde von 1908 an in 4 Jahren die Verschmelzung beider Schulen unter einer Leitung und unter der Bezeichnung „Höhere Staatsschule“ durchgeführt. Lehrer und Schüler wechselten zwar in den Pausen zwischen beiden Schulgebäuden, Waisenhaus und Prinzenhof, noch hinüber und herüber; diesem mißlichen Zustand bereitete der allen neuzeitlichen Ansprüchen Rechnung tragende und 1915 vollendete Neubau der Fürst-Günther-Schule ein Ende.

(K. Müller, 1944)

Töchter-Erziehungsanstalten

Um das Jahr 1900 gab es in Arnstadt 3 sogenannte Töchter-Erziehungsanstalten:

- ◆ Augusta Heidloff, Lindenallee 2
- ◆ Marie Schreiber, Lohmühlenweg 29
- ◆ Minna von Voigt, Lohmühlenweg 24

Bildungseinrichtungen im Jahre 1907

Im Jahre 1907 gab es in Arnstadt folgende Bildungseinrichtungen:

- ◆ **Fürstliches Gymnasium**; Direktor: Schulrat Fritsch (ca. 140 Schüler)
- ◆ **Fürstliche Realschule**; Direktor: Prof. Dr. Leimbach (ca. 170 Schüler)
- ◆ **Städtische Höhere Töchterschule**; diese Schule unterstand einem Kuratorium mit dem Oberbürgermeister als Vorsitzenden (ca. 140 Mädchen und 30 Knaben)
Direktor der Schule war (seit 1.4.1903 Oberlehrer) Martin Rauschenbach, der am 1.7.1904 die Anstalt verließ, um eine Stelle an der Höheren Töchterschule in Halberstadt anzunehmen. Sein Nachfolger wurde Otto Curdt, bisher Rektor einer Privatschule in Jastrow.
Die Höhere Töchterschule wurde auch von einigen wenigen Knaben besucht.
- ◆ **Bürgerschule**; Direktor: Dr. phil. Hermann Leib (ca. 750 Knaben und 880 Mädchen)
- ◆ **Allgemeine Fortbildungsschule** (ca. 220 Knaben, keine Mädchen)
Seit 1876 waren sämtliche Knaben gesetzlich verpflichtet zwei Jahre nach der Entlassung aus der Volksschule die Fortbildungsschule zu besuchen (4 Wochenstunden). Gelehrt wurde: Deutsch, Rechnen, Buchführung, Mathematik, Physik und Zeichnen.
Die Leitung der Schule hatte der jeweilige Bürgerschuldirektor.
- ◆ **Gewerbeschule** (oder: gewerbliche Fortbildungsschule) (ca. 70 Knaben)
Der Unterricht wurde in 2 Klassen erteilt. Seit Ostern 1903 gab es eine 3. Klasse mit freiwilligem Besuch.
In den beiden unteren Klassen wurden 12, in der oberen Klasse 4 Stunden Unterricht pro Woche erteilt. Gelehrt wurde: Mathematik, Technologie, Buchführung mit Rechnen, Physik, Deutsch, Gewerbekunde und Zeichnen.
Die Schule unterstand einem Kuratorium unter Vorsitz des Oberbürgermeisters. Diesem Kuratorium gehörte u.a. auch der im Jahre 1901 verstorbene Fabrikbesitzer Rudolf Ley bis zu seinem Tode an.
- ◆ **Kaufmännische Fortbildungsschule**; (ca. 80 Knaben)
Die Einrichtung dieser Schule wurde am 15.3.1904 beschlossen, am 10.9.1904 vom Ministerium genehmigt und am 10.11.1904 eröffnet. Diese Anstalt unterstand einem Kuratorium unter dem Vorsitz des Oberbürgermeisters. Die Schule gliederte sich in 3 aufsteigende Klassen. Gelehrt wurde:
 - a) in der Unterstufe: Schreiben (auch Maschinenschreiben), Rechnen, Deutsch und Handelskorrespondenz
 - b) in der Mittelstufe: hier kam kaufmännische Buchführung und Handelsgeographie sowie Stenographie hinzu
 - c) in der Oberstufe: hier kam Handels- und Wechsellehre hinzuIn den Mittel- und Oberstufen fiel Schreiben als Unterrichtsfach weg.

Schülerfrequenz in der Mädchenschule 1903 - 1910

Jahr	Mädchen	Knaben
1903 / 4	157	---
1904 / 5	145	11
1905 / 6	141	29
1906 / 7	148	42
1907 / 8	160	44
1908 / 9	176	46
1909 / 10	194	44

Es gab folgende Zensuren

Die Zensuren um 1911 waren:

1 = sehr gut	4 = mittelmäßig
2 = gut	5 = schwach oder tadelhaft
3 = ziemlich gut	6 = sehr schwach oder sehr tadelhaft

Zwischen den einzelnen Noten waren noch die Nuancen (+) oder (-) möglich.

Ab Michaelis 1925 wurden die Zensuren in Thüringen grundlegend geändert:

1 = sehr gut	4 = ungenügend
2 = gut	5 = nicht genügend
3 = genügend	

Zwischengrade wie (+) oder (-) waren nicht mehr zulässig.

Karolinenschule

Im Jahre 1839 wurde durch Fürstin Karoline die nach ihr benannte Schule ins Leben gerufen.

Die Karolinenschule bot armen Arnstädter Schulmädchen Gelegenheit, sich unentgeltlich in „weiblichen Handarbeiten“, besonders im Stricken und Nähen unter der Leitung von Lehrerinnen unterrichten zu lassen.

Diese Schule feierte am 23.1.1889 ihr 50-jähriges Jubiläum.

Bahnmeisterschule

Seit dem Morgen des 7.10.1898 prangte am ehemaligen Rektorat die Inschrift:

„**Bahnmeister-, Wege- und Tief-Bau-Schule**“.

Die Eröffnung fand am 1.11.1898 mit 31 Schülern und 11 Lehrern statt.

Die Schule hatte 3 Fachrichtungen:

- ◆ Abteilung für Bahnmeister
- ◆ Abteilung für Eisenbahntechniker
- ◆ Abteilung für Wege- und Tiefbautechniker

Schülerzahlen (Anfang 1907)

Bürgerschule	= 1142 Knaben und 1259 Mädchen
Fortbildungsschule	= 202 Schüler
Gewerbeschule	= 86 Schüler
kaufmännische Fortbildungsschule	= 90 Schüler
höhere Töcherschule	= 148 Mädchen und 42 Knaben

Arnsbergschule

Der Gemeinderat beschloß im Jahre 1909 den Bau einer neuen Schule in Auftrag zu geben und bewilligte dafür am 8.9.1909 den Betrag von 258.000 Mark.

Am Bau der Schule waren folgende Gewerbetreibende und Firmen beschäftigt:

- ◆ Erd- und Maurerarbeiten: Baugewerksmeister Ottomar Greßler, Marlshausen
- ◆ Zimmerarbeiten: Zimmermeister Wilhelm Franke und (für die Turnhalle) Hofzimmermeister Franke
- ◆ Eisenbeton- und Montierarbeiten: Ingenieur Robert Gockenbach
- ◆ Dachdeckerarbeiten: Heinrich Boll und Sohn
- ◆ Steinmetzarbeiten: Steinbruchbesitzer Fritz Schneeberg aus Langeshein i. Harz und Steinmetzmeister O. Plöger aus Berlin (Lieferung von Goßler Werksteinen) sowie Gebr. Frank aus Kirchenlamitz (Granitarbeiten)

- ◆ Anstreicher- und Malerarbeiten: Tünchermeister Edmund Büchner und viele andere



Arnsbergerschule, 1999

Die feierliche Einweihung erfolgte am Montag, dem 24.11.1911, im Beisein des Fürsten und der Fürstin. Erster Leiter war Herr Rektor Fischer. Die Einschulung erfolgte am 22.4.1912.

Besucht wurde die Schule von den Knaben und Mädchen jenseits des Stadtviertels der wilden Weiße, einschließlich der Uferstraße bis zur Hülsemannstraße.

Anna-Luisen-Schule

Die Anna-Luisen-Schule befand sich in der Wachsenburgallee 14a. Sie war eine Koch- und Haushaltungsschule des Arnstädter Hausfrauenvereins.

Die Eröffnung mit 9 Schülerinnen fand am Dienstag, dem 8.4.1913, statt. Einige Tage später, am 21.4.1913, folgte die feierliche Einweihung in Gegenwart der Fürstin.

Aufgelöst wurde diese Bildungseinrichtung am 1.4.1923.

Neubau der Staatsschule

Nachdem am 3.12.1912 zwischen Stadtgemeinde Arnstadt und dem Fürstentum ein Vertrag über Ankauf der Domäne zum Preis von 525.000 Mark und der alten Schulgebäude zum Preis von 175.000 Mark zustande gekommen war, wurde sogleich mit den Vorbereitungsarbeiten für den Schulneubau begonnen.

Nach 1½-jähriger Bauzeit erfolgte am Montag, dem 18.10.1915, also während des Ersten Weltkrieges, die Übergabe.

Die am Bau beteiligten Meister und Firmen waren:

- ◆ Entwurf und Bauleitung: Architekt Dipl. Ing. Martin Schwarz
- ◆ Bauführer: Richard Gerhardt
- ◆ Erd- Putz- und Maurerarbeiten: Carl Hoy & Sohn
- ◆ Steinmetzarbeiten: H. Herda
- ◆ Eisenbetonarbeiten: A. Vetterlein & Co., Erfurt
- ◆ Zimmerarbeiten: Constant Schröder
- ◆ Klempnerarbeiten: W. Seitelmann
- ◆ Dachdeckerarbeiten: Fr. Drechsel

- ◆ Dachziegellieferant: Firma Martini, Sömmerda
- ◆ Außenputzarbeiten: O. Krause, Gossel
- ◆ Glaserarbeiten: H. Lieber, Hugo Löber, E. Ulrich
- ◆ Tischlerarbeiten: Gebrüder Franke, August Neumann, Herm. Ohrenschall, E. Walther, O. Weise
- ◆ Schlosserarbeiten: O. Hoffmann, Gebrüder Fiedler
- ◆ Fußböden:
 - Holzfußböden: Otto Hetzer A.-G., Weimar
 - Plattenbeläge: A. Dressel; Gera
 - Linoleumbeläge: K. Leisenberg
- ◆ Installation: H. Wahl, W. Seitelmann
- ◆ Anstreicherarbeiten: H. Gilardoni; K. Leisenberg, B. Schenke
- ◆ Zentralheizungsanlage: Bechem & Post, Berlin
- ◆ Elektrische Anlage: R. Ley A.-G.
- ◆ Bildhauerarbeiten: B. Schäfer, Frankfurt a. M.
- ◆ Dekorative Malerei: A. Poike, Frankfurt a. M.
- ◆ Innere Ausstattung:
 - Mobilar: Gebrüder Franke, E. Kaufmann, A. Neumann, Otto Rieger, E. Walther, G. Weisbach
 - Schulbänke: H. Uhlmann, Gera-R.
 - Anschauungsgegenstände: Schwab & Riedberger, Berlin
 - Physikalische und chemische Abteilungen: E. Leybolds Nachfolger, Köln a. Rh., Fr. W. Faust, Köln-Klettenberg
- ◆ Turnhalleneinrichtung: C. H. Pfeiffer, Frankenthal

Die neue Fortbildungsschule

Am Nachmittag des 7.8.1916 fand die Einweihung der neuen Räume der Fortbildungsschule statt.

Die Kaufmännische Fortbildungsschule war aus einer Gründung des Kaufmännischen Vereins hervorgegangen. 1904 wurde sie von der Stadt übernommen. Die Schülerzahl war von 70 Schülern bei Übernahme durch die Stadt auf jetzt (1916) 110 gestiegen.

Der Unterricht wurde in 3 Klassen erteilt.

Nicht so gleichmäßig war die Entwicklung der gewerblichen Fortbildungsschule, die 1903 aus der Zusammenfassung der Gewerbeschule und der Fortbildungsschule entstanden ist. Die alte Gewerbeschule verdankte ihr Entstehen einem Legat von 3000 Talern, das der Hauptmann Quensel für diesen Zweck gestiftet hatte. Im Jahre 1845 wurde sie eröffnet, doch bereits nach 3 Jahren unter den Stürmen der damaligen Zeit wieder aufgehoben. 1850 wurde sie wieder ins Leben gerufen und zwar mit Zwangsunterricht, wobei 3 Klassen vorgesehen waren. Der Lehrer und spätere Bürgermeister Kehl stellte schon damals Forderungen, die erst eine spätere Zeit erfüllen sollte. Er wollte schon den Beruf in die Mitte des Unterrichts stellen. Die Bildung der Schüler scheint damals bedenkliche Lücken aufgewiesen haben, denn 1851 wird berichtet, daß ein Teil der Schüler nicht lesen konnte. Nach den Schulsatzungen sollten **die Meister** derartige Lücken beseitigen.

Der Unterricht wurde von 19.00 - 21.00 Uhr und sonntags erteilt. Mit dem Abendunterricht waren die Meister nur wenig einverstanden. 1864 wurde die Schule wieder geschlossen und erst auf Betreiben des Gewerbevereins wieder ins Leben gerufen. Sie mußte aber nochmals geschlossen werden und erst 1870 wurde sie wieder geöffnet und der Leitung des Herrn Schulrat Dr. Leib unterstellt. Nun hatte sie sich gleichmäßig entwickelt, 1903 wurde ein 3. Schuljahr aufgesetzt, 1906 bezog sie die neuen Räume im städtischen Lyzeum, 1907 erfuhr das Fortbildungsschulwesen eine Neuregelung und es wurden Berufsklassen eingerichtet. 1908 konnte der erste hauptamtliche Lehrer eingestellt werden, 1912 bereits der zweite und 1914 machte sich eine dritte hauptamtliche Lehrkraft notwendig. 1915 folgte ein hauptamtlicher Leiter der Schulen. 1906 betrug der Besuch der Schule 286, 1914 zählte sie bereits 522 Schüler.

(nach einer Ansprache des Stadtschulinspektors Professor Curdt am 7.6.1916, hier gekürzt wiedergegeben)

Volkshochschule

Die Bestrebungen, eine Volkshochschule in Arnstadt zu gründen, führten am Mittwoch, dem 10.4.1919, zu einer Zusammenkunft einer Anzahl Arnstädter Männer aus allen Kreisen der Bürgerschaft, die sich unter Vorsitz des Oberbürgermeisters Geh.-Rat Dr. Bielfeld eingehend über die Errichtung einer örtlichen Volkshochschule besprachen.

Am Sonnabend, dem 26.4.1919, fand im Rathaussaal auf ergangene Einladung hin eine aus allen Kreisen der Bevölkerung besuchte Versammlung statt, in der über die Errichtung einer Volkshochschule in Arnstadt Beschluß gefaßt wurde. Die Versammlung wurde von Oberbürgermeister Geh. Reg.-Rat Dr. Bielfeld eröffnet.

Es wurde folgendes Programm für die Volkshochschule beschlossen:

a) Vorträge

1. Rechtsanwalt Leyde (dienstags von 20-21.00 Uhr):
Rechtskunde, Gerichtsbehörden, Verfahren vor Gericht, die Ehe, elterliche Gewalt, das Erbrecht, die Geschäfte des täglichen Lebens
2. Dr. med. Rudolf Weber (montags von 21-22.00 Uhr):
Bau und Funktionen des Organe des Menschen
3. Direktor Tobias Glatz (dienstags von 19 bis 20.00 Uhr):
Grundlagen der Elektrizitätslehre
4. Chemiker Degener (donnerstags von 20 bis 21.00 Uhr):
Grundzüge der Chemie
5. Oberlehrer Meurer (dienstags von 21.00 bis 22.00 Uhr):
Einführung in die Elemente der Philosophie
6. Oberlehrer Dr. Böttger (montags 20.00 bis 21.00 Uhr):
Hauptfragen aus der Biologie
7. Oberlehrer Rudolf Liebeskind (freitags von 20.00 bis 21.00 Uhr):
Bilder aus der deutschen Geschichte

b) Arbeitsgemeinschaften

1. Bürgerschullehrer Rothardt (montags von 17.00 bis 19.00 Uhr):
Einführung in die mikroskopische Lebewelt unserer Heimat
2. Bürgerschullehrer Wernicke (sonntags von 9.00 bis 12.00 Uhr):
Botanische Exkursionen
3. Oberlehrer Dr. Beneke (mittwochs von 20.00 bis 22.00 Uhr):
Gemeinschaftliches Lesen der Dramen Schillers
4. Oberlehrer Dr. Keil (freitags von 20.00 bis 22.00 Uhr):
Esperanto-Kursus

Vorgesehen für später waren: Vorträge über Musikgeschichte, Einführung in Wagners Meistersinger, Vorträge über Familiennamen, Lesen aus alten Klassikern, Sprachkurse in Latein, Englisch und Französisch.

Die Kurse waren nicht ganz kostenlos.

- ◆ Einschreibegebühr = 1 Mark (berechtigte eine Woche zum Besuch der Vorträge)
- ◆ Vortragsreihe 6-8 Wochenstunden = 2 Mark
- ◆ Kurse der Arbeitsgemeinschaften = 4 Mark

Anmeldungen wurde ab 8.5.1919 entgegengenommen.

Die Eröffnungsfeier fand am Montag, dem 12.5.1919, um 18.30 Uhr, in der Aula der Fürst-Günther-Schule statt.

Der erste Vortrag begann am 14.5.1919, um 19.00 Uhr, in der Fürst-Günther-Schule. Als erster Dozent fungierte Professor Dr. Deetjen aus Weimar. Sein Thema war „Der niedersächsische Dichter Hermann Löns“.

Während des 3. Reiches wurde die Volkshochschule als „Heimatschule“ bezeichnet. Sie begann ihre Arbeit am Donnerstag, dem 28.9.1933, um 20.00 Uhr, in der Aula der Fürst-Günther-Schule mit einem Vortrag von Prof. Dr. Duken aus Jena „Die deutsche Heimatschule im Dienste der Volkwerdung“. Es fanden zwar in der Folgezeit noch einige wenige Vorträge

statt, aber so nach und nach schloß die „Heimatschule“ ein.

Nach 12-jähriger Pause erfolgte im November 1945 die Wiedereröffnung. Am Beginn des ersten Trimesters stand die Eröffnungsfeier am Sonnabend, dem 10.11.1945, in den Merkur-Lichtspielen.

Zu DDR-Zeiten war die „Kreisvolkshochschule“, wie sie inzwischen hieß, in der Bahnhofstraße Nr. 3 untergebracht (1969). Es gab u. a. folgende Lehrgänge:

- | | |
|--|---------------|
| ◆ Abschluß der 8., 10. und 12. Klasse (Abitur) | ◆ Russisch |
| ◆ Industriekaufmann | ◆ Englisch |
| ◆ „geprüfte Sekretärin“ | ◆ Psychologie |
| ◆ Maschinenschreiberin | ◆ Pädagogik |
| ◆ Elektronische Datenverarbeitung | ◆ Elektronik |
| ◆ Stenografie | |
| und vieles andere | |

Landwirtschaftliche Schule

Die Eröffnung erfolgte am 8.11.1926. Das Schulhaus befand sich im Erdgeschoß der Fabrikanlage des Grundstücks Nordstraße 18. Es besaß dort 2 Klassenzimmer, 1 Laboratorium, 1 Geräteraum und 3 Geschäftszimmer (darunter ein Lehrerzimmer).

Erster Direktor der landwirtschaftlichen Schule war Herr Leinhos.

Gelehrt wurde:

Deutsch, Rechnen, Raumlehre mit Planzeichnen und Feldmessen, Baukunde, Bürgerkunde, Chemie, Pflanzenkunde, Tierkunde, Physik, Gesteinskunde, Ackerbau, Pflanzenbau, Obstbau, Gemüsebau, Futter- und Düngemittellehre, Tierzuchtlehre, Tierheilkunde, landwirtschaftliche Betriebslehre, Buchführung, Steuerwesen und Volkswirtschaft.

Wiederaufnahme des Unterrichts nach dem Zweiten Weltkrieg war Anfang November 1946. Unterbracht war die Landwirtschaftliche Schule nunmehr im Hintergebäude des Prinzenhofes. Mehr als 40 Schüler besuchten jetzt diese Bildungseinrichtung.

Polytechnikum, Ingenieurschule

Abschied von Arnstadt

1

O Arnstadt, liebes altes Nest
Wohin bist du entschwunden,
Wie ist's doch dort so schön gewest,
Wir habens all' empfunden.
Schöne Mädchen gab's wohin man sah,
Das „Polyphon“ stand auch all da.
Darin saß man auf Stühlen
Und mußte schrecklich wühlen.

2

Verlassen steht der große Bau,
Liegt längst vielleicht in Trümmern.
Und um die kleinen Mädlechen
Tut keiner mehr sich kümmern.
Da wurde manche herrenlos
Und weinte Tränen erbsengroß,
Doch wir pfeifen auf die Treue
Und haben längst 'ne Neue.

3

Beim Abschied gab's, wie's immer ist,
Auch welche, die sich freuten.
Selbst Schulz, der dicke Polizist,
War mit bei diesen Leuten.
Dem hat man oftmals in der Nacht
Seinen Verkehrsturm fortgebracht.
Und weit im Graben hinten
Tat er ihn wiederfinden.

4

Nun hat er gar nichts mehr zu tun,
Kein Lärm ist mehr zu hören;
Wer sollte auch die Leute nun
Noch nachts im Schlafe stören?
Vorbei ist es mit dem Verkehr,
Nachts steht sogar der Schloßpark leer
Das ist 'ne rechte Freude
Für die Philisterleute.

5

Viel Kneipen hat die Stadt,
 Darin herrscht eitel Frieden,
 Seit Burschensang und Gläserklang
 Aus ihnen sind geschieden.
 Die Wirte raufen sich das Haar,
 Meist da, wo angekreidet war.
 Denn etliche Moneten,
 Gingen dabei flöten.

6

Wir wollen danken dir, o Stadt
 Und denken gern der Stunden,
 Da man in deinen Mauern hat
 Geplagt uns und geschunden.
 Klingt an und hebt die Gläser hoch,
 Alt-Arnstadt, hoch, es lebe hoch!
 Auch wollen hoch wir halten,
 „Tobias“, unsern Alten.

(Diese Verse, die 1927 in der Bierzeitung des „W. V. Estapia“ in Bad Sulza zu lesen waren, zeigen, wie sehr die Studierenden der Ingenieurschule ihrer einstigen Musestadt sich gern und dankbar erinnerten. Als Lied gesungen wurde es nach der Melodie: „O alte Burschenherrlichkeit“.

Der Verfasser hat uns seinen Namen nicht preisgegeben, er nannte sich „Äffchen“.)

Schule Angelhausen-Oberndorf

Der Stadtrat faßte am 31.5.1927 mit 16 gegen 12 Stimmen folgenden Beschluß:

Die Schule Angelhausen-Oberndorf wird gebaut. Der Stadtrat beauftragt das Stadtbauamt, das Projekt auf dem schon vorgesehenen Platz zwischen Angelhausen und Oberndorf zur Beschlußfassung baldmöglichst vorzubereiten.

Dies wurde auch zügig realisiert.

Der Antrag, eine dreiklassige Schule im Ortsteil Angelhausen-Oberndorf ohne Lehrerwohnung, nur mit einer kleinen Hausmeisterwohnung, für ca. 63.000 Mark zu bauen, wurde am 8.11.1927 einstimmig vom Stadtrat angenommen.

Der erste Spatenstich erfolgte am Montag, dem 7.4.1928.

Nach dem Stand vom 1.5.1929 zählte die Volksschule in Angelhausen-Oberndorf drei Klassen mit 115 Schulkindern (62 Knaben und 53 Mädchen). Es waren drei Lehrerstellen vorhanden.

Musiklehrinstitut in Arnstadt

Musiklehrer Felix Kaufmann eröffnete im März 1929 in Arnstadt, Pfortenstraße 17, ein Musiklehrinstitut. Herr Kaufmann hatte in Berlin studiert und leitete dann 15 Jahre in Bochum eine Musikschule. Nach dem Ersten Weltkrieg war er neun Jahre in Südamerika tätig. Er lehrte in Arnstadt Klavier, Violine, Harmonielehre, Kontrapunkt und Fuge.

Hauptschule

Am 25.8.1942 wurde mit Schulbeginn die neue Hauptschule in Arnstadt eröffnet. Sie war vorläufig in der Knabenschule untergebracht, da die eigentlichen Räume der Hauptschule (Hans-Schemm-Schule in der Adolf-Hitler-Allee) wegen „Raumschwierigkeiten“ noch der Mädchenschule überlassen bleiben mußten.

Schulrat Pg. Walsheim eröffnete in feierlicher Weise die neue Hauptschule. Die Kinder, die nicht allein aus Arnstadt stammten, sondern auch aus den der Hauptschule benachbarter Orte stammten, wurden in die neuen Schulverhältnisse eingewiesen.

Als Lehrkräfte waren an der Hauptschule in Arnstadt tätig: Fräulein Schwesinger, Herr Brühe und Herr Bussemer. Als Schulleiter fungierte vorläufig Herr Brühe (bis zur Ernennung eines Schulleiters durch das Ministerium für Volksbildung).

Schulen während des Zweiten Weltkrieges

Im Jahre 1940 gab es in Arnstadt folgende Schulen:

- ◆ Arnsbergschule, Sedanstraße 6; Schulleiter: Walter Luther
- ◆ Fürst-Günther-Schule (Reformrealgymnasium mit Oberrealschule), Schloßplatz 3; Leiter: Oberstudiendirektor Dr. Rudolf Tenner
- ◆ Gewerbliche Berufsschule, Schulplan 2; Schulleiter: Dipl.-Gewerbelehrer Paul Fischer
- ◆ Gewerbliche und hauswirtschaftliche Berufsschule für Mädchen, Liebfrauenkirche 2; Berufsschulleiterin: Magdalene Weickert
- ◆ Hans-Schemm-Schule (Staatliche Oberschule für Mädchen), Adolf-Hitler-Allee 10; Leiter: Studiendirektor Rudolf Liebeskind
- ◆ Hilfsschule, Adolf-Hitler-Allee 10; Schulleiter: Gustav Beel
- ◆ Kaufmännische Berufsschule, Liebfrauenkirche 2; Schulleiter: Studienrat Dr. Oskar Hertel
- ◆ Knabenschule, Schulplan; Schulleiter: Fritz Huhn
- ◆ Landwirtschaftsschule und Wirtschaftsberatungsstelle (Privatschule), Gerastraße 4; Direktor: Landwirtschaftsrat G. Ritter
- ◆ Mädchenschule, Rosenstraße 45; Schulleiter: Karl Höche
- ◆ Schule im Marienstift; Schulleiter: Werner Drechsler
- ◆ Schule in Angelhausen-Oberndorf; Schulleiter: Hugo Preiß
- ◆ Städtische Handelsschule Arnstadt, Schulplan 2; Schulleiter: Dipl.-Handelslehrer Wilhelm Berg

„Schule der Nationalen Front“

Die ehemalige Mädchenschule, in der sich nach dem Zweiten Weltkrieg die sowjetische Kommandantur befand, wurde 1950 der Stadt zurückgegeben, neu eingerichtet und ausgestattet. Sie erhielt den Namen „Schule der Nationalen Front“.

Einführung der Schulspeisung

Die Schulspeisung in Arnstadt sollte ursprünglich bereits am 2.5.1950 beginnen. Infolge technischer Schwierigkeiten konnte dieser Termin nicht eingehalten werden, da es in den einzelnen Schulen anfangs noch an Koch- und Küchengeräten sowie an Personal und Räumlichkeiten fehlte. Am 9.5.1950 wurde dann erstmals an allen Schulen Mittagessen verabreicht. Dazu hatte das Amt für Handel und Versorgung folgende Tagessätze vorgesehen:

- | | |
|----------------------------------|----------------|
| ◆ 50 g Roggenmehl (75 prozentig) | ◆ 10 g Fleisch |
| ◆ 20 g Nährmittel | ◆ 5 g Fett |
| ◆ 10 g Zucker | |

Der Preis sollte 30 Pfennig pro Mittagessen nicht überschreiten, und wurde zunächst auf 15 Pfennig festgelegt, wobei für Geschwister Ermäßigungen von je 5 Pfg. vorgesehen waren. Kinder von Unterstützungsempfängern erhielten das Essen unentgeltlich. Im Juni wurde der Preis für das Mittagessen um 10 Pfennig auf 25 Pfennig erhöht, weil sich auch der Speisezettel geändert hatte. Es gab jetzt nicht mehr 6 mal in der Woche Suppe, sondern zur Abwechslung auch „weiße“ Brötchen mit Wurst und gesüßtem Malzkaffee, ja sogar an einem Tag in der Woche 2 Stück Kuchen mit süßem Malzkaffee.

Berufsschule der Goldschmiedelehrlinge

Im lieblichen Tal „Hopfengrund“ eingebettet, von dunkelgrünen Tannen umsäumt, lag die Splitterberufsschule „Tilman Riemenschneider“. Aus allen Teilen der DDR kamen die Gold- und Silberschmiedelehrlinge, um sich hier in dreiwöchigen Lehrgängen weiteres Rüstzeug für ihren Beruf zu holen. Schüler aus allen drei Lehrjahren wechselten sich in Kursen ab. Durchschnittlich nahmen immer 25 bis 30 Lehrlinge an den Lehrgängen teil. Eröffnet wurde die neue Berufsschule für Goldschmiede Anfang September 1955. Damals

war sie die erste und einzige derartige Berufsschule in der DDR, später kam eine zweite, mit Sitz in Berlin hinzu.

Schulleiter in Arnstadt war damals Herr Schenz, ein Jahr später Herr Graff.

Für die Unterbringung der Lehrlinge war auf das Beste gesorgt. Gute Fachkräfte waren hier als Lehrer tätig. Außerdem standen Erzieherinnen und Erzieher den Jugendlichen zur Seite. Viel Abwechslung wurde den Jugendlichen in der Freizeit geboten.

In den Jahren 1956 / 57 hatten hier zusätzlich noch 9 elternlose Mädels und Jungen aus der Volksrepublik Korea eine neue Heimat gefunden. Sie erhielten eine vorbildliche Betreuung. Im VEB Fernmeldewerk Arnstadt wurden diese jungen Menschen zu tüchtigen Facharbeitern herangebildet.

(Hans-Ulrich Schmidt, 2.1.1957)

Der Rat der Stadt beschloß am 19.7.1972 (Beschluß Nr. 93/72) der POS VI den Namen „Erich-Weinert-Oberschule“ zu verleihen. Die Witwe des Dichters Erich Weinert, Li Weinert, hatte ihr Einverständnis dazu erteilt.

Der Rat der Stadt hatte am 29.6.1977 beschlossen (Beschluß 49/77) die POS V, welche im Gelände der EOS als einzige noch bestehende 8-Klassenschule untergebracht war, mit Beendigung des Schuljahres 1976 / 77 aufzulösen. Die Schüler wurden wie folgt auf die anderen Schulen aufgeteilt:

Schule	Klassenstufe									Gesamtschülerzahl
	1	2	3	4	5	6	7	8	9	
POS I	--	--	8	5	7	1	5	4	--	30
POS II	--	--	--	--	--	--	1	1	5	7
POS III	--	3	4	1	--	--	3	--	3	14
POS IV	--	1	4	5	3	--	7	5	6	31
POS VI	--	--	--	1	--	--	--	1	--	2
POS VII	--	--	7	8	5	26	10	10	--	66
POS VIII	--	21	2	5	8	--	6	--	10	52
POS IX	--	2	--	--	3	1	1	12	--	19

In die freiwerdenden Räume wurde untergebracht:

1. Kreisstelle für Unterrichtsmittel
2. Kreiskabinett für Weiterbildung
3. Volkshochschule

Zusammenfassung

Urkundlich ist nachzuweisen, daß schon im Jahre 1316 eine Schule in Arnstadt bestand. Es war eine Klosterschule, in der die Mönche ihre Zöglinge zum Dienst der Kirche vorbereiteten. Als aber im Jahre 1533 die Reformation ihren Einzug in Arnstadt hielt, hat mit der Auflösung des Klosters auch die Klosterschule ihre Tätigkeit eingestellt, und die sogenannte „Stadt- und Landschule“ wurde in einem Gebäude an der Ecke von Schulgasse und Markt (später, um 1930, stand an der Stelle das Geschäft von E. Kühne) nach dem Muster der reformierten Lateinschulen mit einem von Melanchthon ausgearbeiteten Lehrplan eröffnet. Aber schon nach 48 Jahren, am 7.8.1581, wurde durch den großen Brand auch das Schulhaus ein Raub der Flammen.

Wo die Schule in den folgenden Jahren untergebracht war, ist nicht mehr festzustellen, denn das Barfüßerkloster, das spätere Gemeindehaus, konnte erst am 30.11.1589 bezogen werden. Hier verblieb die Schule bis zum Jahre 1864, also 275 Jahre lang, während der Ruf der „Schola latina Arnstadiensis“ oder des „Lyzeums“, wie die Schule seit 1671 gewöhnlich hieß,

weit über die Grenzen der Stadt hinausdrang.

Bedeutende Veränderungen vollzogen sich zu Anfang des 19. Jahrhunderts. 1817 wurde die Abiturientenprüfung eingeführt, die drei unteren Klassen wurden abgetrennt und bildeten den Grund zu der späteren Bürgerschule, während die vier oberen Klassen (Prima bis Quarta) weiter den Namen Lyzeum führten. Um die Schule von Quarta bis zum Ende der Prima zu durchlaufen, brauchten die Schüler im allgemeinen acht Jahre. Die Neuerungen im Schulwesen kamen 1829 zum Abschluß mit der endgültigen Einführung eines neuen Lehrplans und der feierlichen Verleihung des Namens Gymnasium. Achtzig Jahre ist dieser Lehrplan - von geringen Veränderungen abgesehen - in Geltung geblieben. Mehr als zwei Generationen haben nach ihm ihre wissenschaftliche Vorbildung erhalten, 776 Primaner haben von 1829 bis 1930 die Schule mit dem Abitur verlassen, 139 Lehrer sind in diesen 100 Jahren an ihr tätig gewesen.

Der Wunsch nach stärkerer Betonung der realen Bildungsmittel trat um die Mitte des 19. Jahrhunderts immer mehr hervor, was am 9.11.1857 zur Gründung der Realschule führte. Die neue Schule wurde zunächst gastweise im Bürgerschulhaus am Schulplan untergebracht, siedelte jedoch bereits am 30.6.1860 in das „Waisenhaus“ (die spätere Knabenberufsschule) über. Vier Jahre später (1864) wurden auch die Klassen des Gymnasiums dorthin verlegt.

Am 9.4.1866 wurde Dr. Johannes Samuel Kroschel als Direktor eingeführt, der sich in den 34 Jahren seiner Tätigkeit große Verdienste um die Schule erworben hat. Er setzte 1875 die Einrichtung der Sexta durch und stellte damit die Anstalt auch äußerlich den preußischen Vollanstalten gleich. Die Schülerzahl wuchs von 79 im Jahre 1860 auf 146 im Jahre 1875, und die Räume des Waisenhauses, das auch noch die Realschule mit 228 Schülern (im Jahre 1875) beherbergte, genügte für die beiden Schulen nicht mehr. Deshalb wurde 1878 der „Prinzenhof“ zweckmäßig ausgebaut und dem Gymnasium als Schulhaus zugewiesen. Eine würdige Einweihungsfeier fand am 30.8.1878 statt. Die Feier erhielt einen besonders festlichen Charakter durch die Weihe der neuen, von der Schülerschaft gestifteten Fahne. Der Primaner, der die Fahne beim Einzug in das neue Schulgebäude seinen Mitschülern vorantrug, war der spätere Oberst Behrends. In Gold gestickt führte die Fahne den Wahlspruch „Eruditioni, Honestati, Pietati“ und die vier Jahreszahlen 1533, 1581, 1864 und 1878, welche Marksteine in der Schulgeschichte bedeuten:

- ◆ 1533 Einrichtung der reformierten Stadt- und Landschule
- ◆ 1581 Zerstörung des ersten Schulhauses durch den großen Brand
- ◆ 1864 Umzug ins Waisenhaus
- ◆ 1878 Umzug in den Prinzenhof und Fahnenweihe

Als der Nachfolger Kroschels, Herr Schulrat Fritsch, im Jahre 1909 in den Ruhestand trat, stand die Schule an einem Wendepunkt ihrer Entwicklung: einem Beschluß des Schwarzburgisch-Sondershäuserischen Landtages zufolge wurde das humanistische Gymnasium in ein Reformrealgymnasium umgewandelt und aus Gründen der Sparsamkeit mit der Realschule unter eine gemeinsame Leitung gestellt. Direktor Schnobel führte die schwierige Aufgabe der Umwandlung mit der ihm zu Gebote stehenden Erfahrung und Umsicht durch, und die neue Schulform erwarb sich von Jahr zu Jahr mehr Freunde, denn sie blieb der Tradition der alten Schulform treu, eine Pflegestätte edler Menschlichkeit zu sein, und führte die alten Aufgaben mit ihren zeitgemäßen Bildungsmitteln fort. Ostern 1916 verließen die letzten Schüler des humanistischen Gymnasiums mit dem Abitur die Anstalt, als deren Direktor Prof. Dr. Johannes Klette berufen worden war.

Die ruhige Weiterentwicklung der Schule wurde jäh unterbrochen durch die gewaltigen Erschütterungen des Ersten Weltkrieges. Die Tafeln des 1920 geweihten Ehrenmals künden die Namen von 3 Lehrern und 144 Schülern, die gefallen sind. Während des Krieges entstand in Arnstadt der Neubau der Fürst-Günther-Schule, die am 18.10.1915 feierlich eingeweiht und bezogen wurde.

Nach dem Ausscheiden des Direktors Prof. Dr. Klette übernahm Ostern 1924 Oberstudienleiter Gleber die Leitung der Anstalt. Dem aus den Kreisen der Industrie und des Handels immer lebhafter geäußerten Wunsch entsprechend, wurde Ostern 1924 mit dem Ausbau der Realschule zur Vollanstalt begonnen.

Im Juni 1925 wurde damit begonnen, den Prinzenhof zur Mädchenberufsschule umzubauen.

Die durch die Bekanntmachung des Thüringischen Volksbildungsministeriums vom Jahre 1926 getroffene Bestimmung, nach der in Volksschulen gehobene Klassen eingerichtet oder den Volksschulklassen Sprachkurse angegliedert werden durften, wurde im November 1931 wieder aufgehoben. Die bereits bestehenden Einrichtungen dieser Art wurden mit Ende des laufenden Schuljahres beseitigt.

Am 1.10.1945 begann in Thüringen nach dem Zweiten Weltkrieg wieder der Schulunterricht. In Arnstadt begann er um 8.00 Uhr, und zwar in der Arnberg-Schule, Knabenschule, Lyzeum und Berufsschule. An diesem Tag fanden in allen Schulen ärztliche Untersuchungen der Schulkinder statt.

Der Unterricht beschränkte sich zunächst auf die Fächer Deutsch, Rechnen, Schreiben. Der Religionsunterricht fiel weg, er war Sache der Kirchen geworden.

Per Gesetz war ab diesem Tag jede körperliche Züchtigung in den Schulen Thüringens verboten.

Die „Fürst-Günther-Schule“ wurde unverzüglich in „Theodor-Neubauer-Schule“ umbenannt. Mit dem Lyzeum ging es nicht ganz so schnell. Erst im Oktober 1946 beschloß die Gemeindevertretung der Stadt einstimmig die Umbenennung des Lyzeums in „Käthe-Kollwitz-Schule“.

In der Sitzung der Stadtverordneten am 26.7.1949 wurde einstimmig beschlossen, die Knabenschule in „Dr.-Wilhelm-Külzschule“ umzubenennen.

In der Sitzung der Stadtverordneten am 25.4.1950 wurde einer Umbenennung der Mädchenschule in „Schule der Nationalen Front“ einstimmig zugestimmt.

Der Kreistag genehmigte am 23.3.1961 den schrittweisen Aufbau der obligatorischen 10-klassigen, allgemeinbildenden polytechnischen Oberschule im Kreis Arnstadt (Beschluß-Nr. 1-I / 61).

Auf Grund des am 25.2.1965 von der Volkskammer der DDR beschlossenen „Gesetz über das einheitliche sozialistische Bildungssystem“ wurde ab 1.9.1965 die „zehnklassige allgemeinbildende polytechnische Oberschule“, kurz POS genannt, eingeführt.

Das frühere „Polytechnische Institut“, an der Ecke der Karl-Max- und Karl-Liebknecht-Straße, wurde die POS 6, seit dem 14.10.1972 trug sie den Namen „Erich-Weinert“.

Im Frühjahr 1995 wurde die Theodor-Neubauer-Schule in „Neideck-Gymnasium“ umbenannt.

Am Sonnabend, dem 13.6.1998, erhielten Grund- und Regelschule in der Goethestraße den Namen des ehemaligen Oberbürgermeisters Dr. Harald Bielfeld.

Bildungseinrichtungen 1986

- ◆ Betriebsberufsschule des VEB Fernmeldewerk Arnstadt; Plauesche Straße 20
- ◆ Betriebsschule „Artur Becker“ *) des VEB Chemieanlagenbau Erfurt-Rudisleben
- ◆ Kommunale Berufsschule „Karl Liebkecht“ **); Karl-Liebkecht-Straße 27
- ◆ Betriebsakademie der Abteilung Land- und Nahrungsgüterwirtschaft des Rates des Kreises Arnstadt; Schulplan 2
- ◆ Betriebsakademie des VEB Fernmeldewerk Arnstadt; Plauesche Straße 20

*) Die Namensverleihung „Arthur Becker“ wurde am 1.6.1978 vom Rat des Kreises genehmigt (Beschluß-Nr. 48-11 / 78).

***) Die Namensverleihung an die neue Kommunale Berufsschule Arnstadt „Karl Liebkecht“ wurde am 20.5.1976 durch den Rat des Kreises Arnstadt genehmigt (Beschluß-Nr. 42-11 / 76).

- ◆ Betriebsakademie des sozialistischen Konsumgüterbinnenhandels Erfurt Außenstelle Arnstadt; Vor dem Rietor 11
- ◆ Erweiterte Oberschule „Dr.-Theodor-Neubauer-Oberschule“; Schloßplatz 2
- ◆ Pädagogisches Kreiskabinett; Schloßplatz 2
- ◆ Polytechnische Oberschulen:
 - I. „Schule der Nationalen Front“; Rosenstraße 45
 - II. „Geschwister-Scholl-Oberschule“; Richard-Wagner-Straße 6
 - III. „Dr.-Wilhelm-Külz-Oberschule“; Am Schulplan 1
 - IV. „Käthe-Kollwitz-Oberschule“ *); Lindenallee 10
 - VI. „Erich-Weinert-Oberschule“; Karl-Marx-Straße 10
 - VII. „Schule der Deutsch-Sowjetischen-Freundschaft“**); Johannes-König-Str. 2
 - VIII. „Clara-Zetkin-Oberschule“ ***); Johannes-König-Straße 2
 - IX. „Karl-Marx-Oberschule“; Goethestraße 32
- ◆ Kreisbildstelle; Schloßplatz
- ◆ Kreisvolkshochschule; Schloßplatz 2
- ◆ Sonderschulen:
 - Pestalozzischule (Unterstufe); Rosenstraße
 - Pestalozzischule (Oberstufe); Schulplan 2
- ◆ Sonderpädagogische Beratungsstelle für Sprach- und Stimmgestörte; Schwarzburger Straße 21
- ◆ Verkehrserziehungszentrum; Jonastal 33
- ◆ Zentrales Polytechnisches Kabinett; Schönbrunnstraße 16/18



Aufnäher

Die Kommunale Berufsschule befand sich in der Karl-Liebknecht-Straße 27.

Polytechnische Oberschulen bis 1990

POS	Name der Schule	Anschrift
I	Schule der Nationalen Front	Rosenstraße 45
II	Geschwister-Scholl-Oberschule	Richard-Wagner-Straße 6
III	Dr.-Wilhelm-Külz-Oberschule	Am Schulplan 1
IV	Käthe-Kollwitz-Oberschule	Rabenhold
VI	Erich-Weinert-Oberschule	Karl-Marx-Straße 10
VII	Schule der Deutsch-Sowjetischen Freundschaft	Johannes-König-Straße 2
VIII	Clara-Zetkin-Oberschule	Johannes-König-Straße 2
IX	Karl-Marx-Oberschule	Goethestraße 32
EOS	Dr.-Theodor-Neubauer-Oberschule	Schloßplatz 2

Dem aufmerksamen Leser wird nicht entgangen sein, daß bei der Aufzählung der Schulen, die POS V fehlt. Diese Schule hat es bis etwa um 1950 gegeben. Sie war in der Dr.-Theodor-Neubauer-Schule untergebracht und um 1950 aufgelöst worden. Ihre Schüler wurden auf die anderen Arnstädter Schulen verteilt.

*) Schulhort Plauesche Straße 4

**) Die Namensgebung der POS VII Arnstadt „Schule der DSF“ wurde am 27.2.1975 durch den Rat des Kreises Arnstadt genehmigt (Beschluß-Nr. 57-20 / 74).

***) Die Namensgebung der POS VIII Arnstadt „Clara Zetkin“- Oberschule wurde am 19.8.1974 durch den Rat des Kreises Arnstadt genehmigt (Beschluß-Nr. 14-5 / 75).

Bildungseinrichtungen 1999

- ◆ Förderschule für behinderte Kinder, Marienstift; Wachsenburgallee Nr. 12
- ◆ Gymnasium I; Rosenstraße 45
- ◆ Herdergymnasium; Käfernburger Straße 2
- ◆ Neideck-Gymnasium; Schloßplatz 2
- ◆ Regelschule I; Goethestraße 32
- ◆ Regelschule II; Prof. Frosch-Straße 26
- ◆ Regelschule III „Robert Bosch“; Kasseler Straße 10
- ◆ Staatliche Berufsbildende Schule; Karl-Liebknecht-Straße 27
Nebengebäude Haus II, Lehrlingswohnheim; Schönbrunnstraße 14-16
- ◆ Staatliche Grundschule 1; Richard-Wagner-Straße 6
- ◆ Staatliche Grundschule 2; Schulplan 1
- ◆ Staatliche Grundschule 3; Prof.-Frosch-Straße 26
- ◆ Staatliche Grundschule 4; Käfernburger Straße 2
- ◆ Staatliche Grundschule 5; Goethestraße 32
- ◆ Staatliche Schule für Lernbehinderte; Lindenallee 10

Kindergärten und -krippen

Der erste Kindergarten: „Kleinkinderbewahranstalt“

Am 1.3.1830 wurde in Arnstadt der erste Kindergarten ins Leben gerufen, nachdem bereits seit dem Jahre davor die Vorbereitungen dazu im Gange waren. Angenommen wurden nur Kinder, die „von der Mutterbrust entwöhnt und gesund und gesittet erzogen“ waren.

Man kaufte ein Haus an der Liebfrauenkirche und baute es entsprechend um. Der Ausbau und die Errichtung eines Neubaus geschah unter der Leitung des Architekten Mämpel.

Die Kosten hierfür spendete ein „ungenannt seyn wollender Beförderer alles Gemeinnützi- gen“ mit einem Betrag von 800 Rthlr. sowie ein anderer „unbekannt bleiben wollender Men- schenfreund“ mit 50 Rthlr. Außerdem wurde ein verzinsliches Passivkapital in Höhe von 450 Rthlr. aufgenommen.

Zur Führung und „speciellen“ Leitung hatte sich Bürgermeister Rat Christian Heinrich Mein- hardt persönlich bereit erklärt. Die ärztliche Aufsicht übernahm Herr Rat Dr. Rauch. Zur Besorgung des Rechnungswesens und „anderer einschlagender Gegenstände“ erklärte sich Herr Regierungs-Advokat und Amts-Aktuar Winter vorläufig bereit. Diese drei Herren bilde- ten den Vorstand der Anstalt. Wer die erste Kindergärtnerin war, ist nicht überliefert.

Die offizielle Eröffnung (mit den ersten Kindern) fand am 24.5.1830 statt. Wieviel Kinder am 1. Tag anwesend waren, wissen wir nicht. Im Laufe des Jahres meldeten sich 35 an, von den- nen aber niemals mehr als 18 gleichzeitig anwesend waren. Die Kosten für die Verpflegung eines Kindes pro Tag betrug etwas mehr als 10 Pfennig.

Die Eltern konnten ihre Kinder, je nach Vermögenslage, unentgeltlich oder gegen eine „billi- ge Vergütung“ bei Herrn Regierungsadvokat Winter anmelden.

In den Wintermonaten (vom 5.12. bis Ostern) war der Kindergarten geschlossen.

(aus „Arnstädtischer Allgemeiner Anzeiger“, 1830)

Die Arnstädter Einrichtung war die erste „Kleinkinderbewahrungsanstalt“ des Landes Schwarzburg-Sondershausen. Sie war für 3- bis 6-jährige vorgesehen. Man nannte diese Einrichtung auch „Kinder- und Vorbereitungsschule“. Sie diente folgendem Zweck:

- ◆ Die Kinder auf eine angenehme, abwechselnde, nicht ermüdende und anstrenge- de Weise zu belehren
- ◆ ihnen Gelegenheit zu geben, ohne Ausgelassenheit auf eine anständige Art sich zu unterhalten
- ◆ sie durch sanfte, freundliche und liebevolle Behandlung, durch die sorgfältigste Auf- sicht, durch die Entfernung alles bösen Beispiels und aller verderblichen Gesell- schaft zu allem Guten zu gewöhnen und anzuleiten
- ◆ den Geist und das Gemüt der Kinder so zu bilden und zu lenken, daß ihr nachheri- ges Gedeihen, ihr künftiges zeitliches und ewiges Glück desto sicherer und leichte- rer erfolge

Die Öffnungszeiten waren nunmehr wie folgt:

Wintersemester: 8 - 11 Uhr und von 12 oder 1 bis 5 Uhr

Sommersemester: 7 - 11 Uhr und von 12 oder 1 bis 6 Uhr

Als Kindergärtner wird im Jahre 1833 August Hatham genannt.

Zum Vorstand (1843) gehörten die Herren Meinhardt und Hülsemann.

Im Jahre 1848 wurde die „Kinderbewahranstalt“ geschlossen. Der Frauenverein bemühte sich Anfang 1850 um eine Wiederbelebung. Am 3.6.1850 eröffnete die Anstalt in dem Haus neben der Liebfrauenkirche neu. Die Leitung hatte der Frauenverein übernommen.

Zum Vorstand (1852) gehörten Amalie Pabst, Friederike Mirus, und der 1. Bürgermeister Friedrich Emmerling. Zwischendurch muß die Sache wieder eingeschlafen sein, denn einer Zeitungsnotiz zufolge wurde seit 1.5.1891 die „Kinderbewahranstalt“ vom Frauenverein mit „gnädigst bewilligtem Beitrag ihrer Hoheit der Fürstin, der Durchl. Prinzeß Marie“ und mit Unterstützung des Magistrats betrieben.

Die Stadt stellte das bisher benutzte Gebäude an der Brunnenkunst Nr. 1 zur Verfügung und leistete einen Jahresbeitrag von 600 Mark.

Es kamen durchschnittlich 31 Kinder. Im Jahre 1892 waren es 55.

Bedauert wurde, daß die Lokalitäten des sog. Kinderhauses keine Erweiterungen zuließen.

Beim Neubau einer Diakonissenstation in der Rosenstraße 50 wurde mit den Mitteln eines Bauzuschusses von 15.000 Mark auch ein Heim für die „Kleinkinderbewahranstalt“ geschaffen. Am 29.8.1898 konnten die neuen Räume bezogen werden, die in zwei großen Spielsälen und einem Schlafsaal Platz für 120 Kinder boten.



Das neue Kinderheim, etwa um 1910

Im alten Kinderheim wurden täglich durchschnittlich 53 Kinder betreut. Jetzt begann die Zahl der zu betreuenden Kinder zu steigen. Im Jahr 1899 waren es täglich durchschnittlich 81 Kinder.

Die Anstalt wurde weiterhin unter der Oberaufsicht des Magistrats vom Arnstädter Frauenverein geleitet und von Kleinkinderlehrerinnen verwaltet.

Das Pflegegeld betrug (um 1900) pro Kind und Tag 7 Pfennige. Dafür wurde neben der Wartung und Pflege erzieherische Beschäftigung und Beköstigung auch teilweise Bekleidung gewährt. An Pflegegeldern gingen im Jahre 1900 insgesamt 1966 Mark ein. Die Kosten betragen aber 5188 Mark. Da der Frauenverein die Kostendifferenz allein nicht tragen konnte, erhöhte die Stadt deshalb ihren jährlichen Zuschuß entsprechend.

Kindergarten

Im Jahre 1866 wurde von Fräulein Ida Spannaus [* in Sondershausen; † 31.3.1892 Arnstadt (52 J.) im Pfarrhof 14 ein Kindergarten gegründet und nach Fröbel'schen Grundsätzen geleitet.

Seit 7.5.1866 fungierte Fräulein Minna Pietschmann als Kindergärtnerin. Sie muß sehr tüchtig und erfolgreich gewesen sein, denn 1896 feierte sie ihr 30-jähriges Jubiläum und sie war bis mindesten 1900 im Amt.

Bis 1891 war die Anstalt nur in den Sommermonaten geöffnet. Seit 1891 öffnete sie täglich für Kinder im Alter von 3-6 Jahren. Die erzieherische Beschäftigung wurde mit angemessenen Arbeiten bei gemeinsamen Spiel und Gesang verbunden.

Katholischer Kindergarten

Die Eröffnung des Katholischen Kindergartens fand am 5.12.1932 statt. 35 Kinder fanden hier Aufnahme, im Jahre 1938 waren es bereits 130 Kinder.

Am 31.12.1940 wurde der Kindergarten beschlagnahmt, weil die Erlaubnis zur Weiterführung konfessioneller Kindergärten vom Reichsstatthalter Sauckel verboten worden waren. Die Räume wurden der NSV zur Verfügung gestellt.

Am 8.7.1945 erfolgte die Wiedereröffnung des Kindergartens. 165 Plätze standen zur Verfügung, später wurden es dann etwas weniger. nach einem Umbau wurde die neue Kindertagesstätte am 23.11.1996 eingeweiht. Betreut wurden etwa 50 Kinder.

Diakonissenanstalt

Neben der Kleinkinder-Bewahranstalt befand sich in der Rosenstraße 50 seit ihrem Neubau im Jahre 1898 auch die Diakonissenanstalt zu deren Zweck das Gebäude überhaupt errichtet worden war. Die Anstalt wurde vom Ober-Konsistorialrat Helm verwaltet und gewährte armen und insbesondere Waisenkindern kostenfreie Verpflegung bis zu ihrer Entlassung aus der Schule.

Säuglings- und Kinderheim im Prinzenhof (1925)

Die Räume im Prinzenhof stellte die Stadt zur Verfügung, das Inventar gehörte um 1925 dem „Vaterländischen Frauenverein vom Roten Kreuz“, dem auch die Verwaltung und Unterhaltung oblag. Im Hintergebäude und teilweise noch im Seitenflügel des Prinzenhofes war das Heim untergebracht. Im Erdgeschoß, dessen erster Raum als Mutterberatungsstelle diente, war den Tageskindern im alten Gartensaal ein Aufenthaltsort bereitet worden, ein großer, sonniger, hochgewölbter Raum. An den Wänden die weißen Bettchen, in der Mitte die langen Spieltafeln mit kleinen Stühlen. Da den kleinen Leutchen öfters mal was passieren konnte, stand eine Badewanne bereit, dem Übel abzuweichen.

Neben diesem Raum lagen die Küche, Milchküche und Speisekammer, gegenüber das Empfangszimmer.

Weiter gab es ein Schlafzimmer für die Schwestern, ein Beratungszimmer des Frauenvereins sowie ein Wohn- und Schlafzimmer der Leiterin. Die Letzteren lagen im oberen Stockwerk des Seitenflügels.

Der Saal für die Tageskinder war vollständig abgetrennt von dem für die Tag- und Nachtkinder und hatte auch einen besonderen Zugang von der Untergasse her, damit die Tageskinder nicht mit den anderen zusammenkamen (wegen Ansteckungsgefahr).

Das Säuglingsheim blieb bis 1937 im Prinzenhof, dann wurde ein neues Errichtet. Baubeginn war im Jahre 1936. Am 27.2.1937 wurde Richtfest gefeiert. Mitte des Jahres 1937 war Einzug im neuen Säuglingsheim.



Im Jahre 1939 gab es in Arnstadt 3 Kindergärten:

- ◆ in der Rosenstraße = belegt mit ca. 50 Kindern
- ◆ im Prinzenhof = belegt mit ca. 55 Kindern
- ◆ auf dem Pfarrhof = belegt mit ca. 50 Kindern

Die Kapazitäten waren damit nicht voll ausgelastet.

Die Kinder blieben von 8.00 bis 17.00 Uhr, durften aber nach Absprache auch schon früher gebracht und 17.30 Uhr abgeholt werden.

Ein Jahr später, im Jahre 1940, hatte Arnstadt sogar 5 Kindergärten aufzuweisen, die alle von der NSV betreut wurden, 2 von ihnen waren:

- ◆ katholischer Kindergarten, Wachsenburgallee
- ◆ privater Kindergarten von Fr. Augustin, Pfarrhof 14

Sie wurden beide ab 2.1.1940 zu den bisherigen Zeiten und in den gleichen Räumen weitergeführt

Am 1.1.1941 erfolgte auch deren Übernahme durch die NSV.

Städtischer Kindergarten

Der Städtische Kindergarten in der Plauischen Straße wurde am Montag, dem 27.5.1946, eröffnet. Die Leitung lag in den Händen von Fr. Heinemann, einer geprüften Kindergärtnerin. Ihr standen 2 Helferinnen zur Seite.



1956 gab es in Arnstadt 3 Kinderkrippen mit über 200 Plätzen und 9 Kindergärten mit über 600 Plätzen.

Im Kreis Arnstadt wurden bei einer Gesamtzahl von 714 Plätzen in Kinderkrippen (einschließlich Saisonkinderkrippen) im Jahre 1968 seit 1955 insgesamt 590 neue Plätze geschaffen. Damit standen 1968 je 1000 Kinder im Alter bis 3 Jahren 221 Plätze zur Verfügung. 1955 waren es 40 Plätze.

Durch Schaffung von 684 neuen Plätzen in den Einrichtungen der Vorschulerziehung seit 1955 erhöhte sich die Anzahl der Kindergartenplätze auf insgesamt 2487 im Jahre 1968. Das sind, berechnet auf 1000 Kinder in dem entsprechenden Alter, 563 Plätze bzw. 124 Plätze mehr als im Jahre 1955. In 59 Kindergärten des Kreises wurden somit 56,3 % aller Kinder im Alter von 3 Jahren bis zum Schuleintritt von erfahrenen Erzieherinnen betreut. 1955 waren es 43,9 %.

Das war aber noch nicht ausreichend.

Haus der Jungen Pioniere „Ernst Thälmann“

Zum 3. Pioniergeburtstag am 13.12.1951 wurde das Pionierhaus „Ernst Thälmann“ seiner Bestimmung übergeben.

Das Haus der Jungen Pioniere „Ernst Thälmann“ öffnete nach einer umfangreichen Renovierung wieder am 21.2.1969. Drei Tage später, also am 24.2.1969 konnte auch die dort befindliche Kinderbibliothek wieder genutzt werden.

Es gab dort folgende Arbeitsgemeinschaften:

- | | |
|--|----------------------|
| ◆ Junge Zoologen und Naturfreunde | ◆ Junge Historiker |
| ◆ Junge Biologen und Naturfreunde | ◆ Textiles Gestalten |
| ◆ Violine (Einzel- und Gruppenmusizieren) | ◆ Gitarre |
| ◆ Junge Physiker und Konstrukteure | ◆ Junge Sanitäter |
| ◆ Bogenschießen (in der Turnhalle der ABS) | ◆ Modellbau |
| ◆ Junge Korrespondenten | |

Kindergärten 1960

Kindergarten	Kapazität (Plätze)	Jahresdurchschnitt (Kinder)	Auslastung (%)
Angelhausen	38	48	127
Artas	36	55	153
Freundschaft	99	120	121
Haus der Jugend	102	128	125
Pfarrhof	50	75	150
Ohrdrufer Straße	45	70	155

Auslastung der Kindergärten per 31.3.1972

Kindergarten	Kapazität	angemeldete Kinder	durchschn. anwesende Kinder	%
Angelhausen	65	80	70	107,6
Artas	43	62	50	116,3
Freundschaft	126	140	115	91,3
Haus der Jugend	102	135	112	109,8
Hammerecke	82	104	86	104,9
Pfarrhof	58	78	72	124,1
Komb. Einrichtung	180	197	179	99,4
Jugendherberge	108	120	98	90,7

Auslastung der Kinderkrippen per 31.3.1972

Kinderkrippe	Kapazität	angemeldete Kinder	durchschnittl. anwesende Kinder	%
Komb. Einrichtung	80	92	78	97,5
Thomas Müntzer	80	101	69	86,3
Setze	75	88	71	94,7
Pfortenstraße	30	37	29	96,7
Bärwinkelstraße	15	23	17	113,3

Am 6.11.1976 wurden der Kindergarten und die Kinderkrippe „Auf der Setze“ den Kindern und Erziehern übergeben. 210 Kinder im Alter von 3 bis 6 Jahren und 90 Kinder im Alter von 10 Wochen bis 3 Jahren zogen in das neue Gebäude ein. Es waren 21 Kindergärtnerinnen und 18 Krippenerzieherinnen tätig.

Kindereinrichtungen 1999

Im Jahre 1999 gab es in Arnstadt folgende Kindereinrichtungen:

- ◆ Kindergarten „Regenbogen“; Auf der Setze 9 (am 6.11.1976 feierlich übergeben)
- ◆ Kinderheim „Friedrich Fröbel“; Pfortenstraße
- ◆ Kinderheim „Hanno Günther“; Hohe Bleiche 7
- ◆ Kinderkrippe; Auf der Setze 9
- ◆ Kindertagesstätte AWO; Hainfeld
- ◆ Kindertagesstätte AWO; Käfernburger Straße
- ◆ Kindertagesstätte AWO „Rabennest“; Prof.-Frosch-Straße 19
- ◆ Kindertagesstätte; Karl-Liebknecht-Straße 27

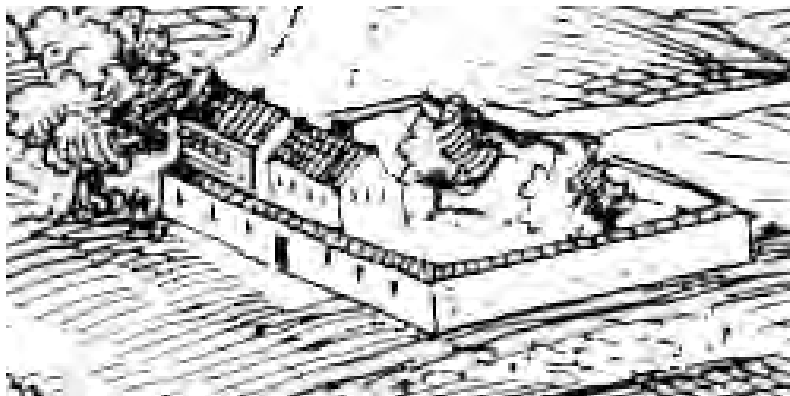
Feierabendheime 1986

- ◆ Alexander-Winckler-Straße 2
- ◆ An der Marienhöhe
- ◆ Dorotheental 37 (mit Pflegeheim)
- ◆ Jonastal 4

Krankenhäuser, Hospitale, Lazarette, Ärzte

Vereinigtes Stift St. Georgs- und St. Jacobs

für unbescholtene, altersschwache Personen beiderlei Geschlechts



Der Siechenhof, um 1580, nach Merian

Weit draußen vor dem Erfurter Tor, dort wo später in der Bahnhofstraße das Forsthaus stand (den Merkur-Lichtspielen gegenüber), lagen etwas erhöht und einsam auf weiter Flur einige Gebäude mitten im Grün, überragt von einem Türmlein und ringsum von einer Mauer eingeschlossen. Das war „**St. Jakob vor dem Tore**“! Für spätere Geschlechter hat es Merian in seinem bekannten Kupferstich „Arnstadt zu Ausgang des 16. Jahrhunderts“ verewigt. So ein einsames Haus außerhalb der Stadtmauer war früher nötig, denn die Aussätzigen konnte man unmöglich innerhalb der Stadt unterbringen.

Aus den Namen, die St. Jakob früher führte, konnte man auf seine einstige Verwendung schließen: Leprosen-, Aussätzigen- und Sondersiechenhaus, auch Siechhof oder Lazarett. Noch früher wurden hier zum Tode verurteilte hingerichtet und bestattet. Im 17. Jahrhundert wurde es durch eine Stiftung wohlhabender Bürger in ein Altersheim für Arme unter der Bezeichnung „St.-Jakobs-Hospital“ umgewandelt; es unterstand zuerst dem Stadtrat und seit 1668 hatte auch das „Consistorium“ (die geistliche Behörde) ein Mitbestimmungsrecht.

Auch Fremde, die in der Stadt keinen Einlaß mehr fanden, weil die Tore geschlossen waren, wie auch Bettler wurden hier für eine Nacht beherbergt.

1719 wurde das Hospital neu gebaut. Zu den Kosten von 1000 Gulden, ohne die freiwillig geleisteten Arbeiten mußte das reiche St.-Georg-Hospital 400 Gulden beitragen. Ein Inspektor und ein Verwalter waren (nebenamtlich) für die Geschäfte des Hospitals verantwortlich.

Neben dem Betvater wohnten in dem Hospital 10 bis 15 Pfründner bzw. Pfründnerinnen. Die Einkaufssumme betrug für Arnstädter je nach ihren Verhältnissen bis 35 fl., für Auswärtige bis 50 fl. (fl. d. h. Florin, gleichbedeutend mit Gulden; 1 fl. = 21 Groschen, 1 Gr. = 12 Pfg.).

Die Krankenwärterin und die Klingelfrau wohnten „gratis“; letztere mußte jede Woche einmal mit der Sammelbüchse und dem Brotkorb in die Stadt gehen und dort um milde Gaben bitten. Jedem Pfründner stand eine Kammer zu. Der Gemeinschaftsraum war die „Conventstube“, der einzige heizbare Raum. Nur dienstags und sonnabends hatten die Insassen Gelegenheit, auf dem Herd zu kochen; das Feuer brannte aus Sparsamkeitsgründen nur 4 Stun-

den. Die Benutzung des Herdes an anderen Tagen wurde mit Pfründenentzug bestraft. Jedem Insassen stand eine Geld- und eine Brotpfründe zu; erstere betrug wöchentlich 2 Gr., letztere 7, ab 1779 waren es 10½ Pfund. Außerdem wurden die Erträge aus der Ratsbüchse (sie hing im Rathaus), aus den beiden Opfersteinen vor dem Hospital, aus den Jahrmarktsgeldern (an den Jahrmarktstagen konnte vor dem Erfurter und vor dem Längwitzer Tor gesammelt werden) sowie sonstige kleinere Zuwendungen unter die Pfründner verteilt; so erhielt jeder zusätzlich in der Woche noch einige Groschen. Zum Vergleich sei hier angeführt:

- ◆ 1 Pfund Ochsenfleisch kostete 1 Gr. 4 Pfg.
- ◆ Hammelfleisch 1 Gr. 2 Pfg.
- ◆ Butter 3 Gr.

So oft die Pfründner zum Abendmahl gingen, bekamen sie aus der fürstlichen Küche:

- | | |
|--|--|
| <ul style="list-style-type: none"> ◆ ½ Pfund Brot ◆ ½ Pfund Fleisch mit einer Brühe gekocht ◆ ein Stück Karpfen | <ul style="list-style-type: none"> ◆ ½ Pfund Braten ◆ 1 Nösel Wein ◆ 1 Maß Bier |
|--|--|

Je 1 Maß Wein stand ihnen an den großen und an den kleinen Festtagen zu, Weihnachten noch 3 Schittchen *) und Ostern 3 Kuchen.

Wie konnte nun das Stift seine Ausgaben bestreiten? Aus Stiftungen und Einkaufsgeldern hatte sich ein Kapital angesammelt, das im Jahre 1752 den Betrag von 3496 fl. ausmachte. Dieses Geld wurde nun zu 5 % an Bewohner der Stadt und der umliegenden Dörfer in Beträgen von 5 bis 100 fl. ausgeliehen. Die Zahl der Schuldner betrug in genanntem Jahr in der Stadt 27 und auf dem Lande 65. Welchen Wert das Geld damals hatte und wie schwer es den Geldentleihern wurde, die oft nur wenigen Groschen für Zinsen aufzubringen, ersehen wir daraus, daß von den erwähnten Schuldnern 22 in der Stadt und 54 auf dem Lande nicht in der Lage waren, die am Ende des Jahres fälligen „Interessen“ zu entrichten, so daß alle vor das Amt zur Rechtfertigung zitiert werden mußten.

Die Büchse der Klingelfrau erbrachte im Jahre 80 bis 90 fl. Wenn die Büchsensammlung an den Türen bei Taufen und Hochzeiten im Jahre 1720 z. B. 25 fl. betrug, so ist daraus zu folgern, daß solche Amtshandlungen des öfteren hier stattfanden. Nach einer Überlieferung bevorzugten junge Mütter bei ihrem ersten Kirchgang die Kapelle des St.-Jakob-Stiftes.

Sehr streng war die Zucht im Hospital, wie aus einer Hausordnung aus dem Jahre 1661, die mit geringen Änderungen noch 1794 Gültigkeit hatte, zu ersehen ist. Besonderer Wert wurde auf den Besuch der täglichen Betstunden und der sonntäglichen Gottesdienste gelegt; ein Versäumnis der ersteren wurde mit 3 Pfg., der letzteren mit dem Entzug einer Wochenpfründe bestraft.

Keines der „Hauskinder“, wie die Pfründner genannt wurden, durfte an Feiertagen verreisen. Wer streitsüchtig oder zänkisch war, den standen 6 Stunden Halseisen an der Linde oder Verlust zweier Wochenpfründen bevor. Ein tätlicher Angriff kostete dem Übeltäter vier Wochenpfründen. Unsittlicher Lebenswandel und Diebstahl hatten neben der Strafe des Halseisens noch Verweis aus dem Hause zur Folge. Hart mußte es für die einsam Wohnenden gewesen sein, daß niemand in die Stadt oder auf den Jahrmarkt gehen durfte, sich etwas zu kaufen oder einmal etwas anderes zu sehen. So lebten die Pfründner ganz von der Welt abgeschlossen. 1823 trat eine Änderung ein. Das schwarzburgische Militär in Arnstadt war bisher in Privatquartieren untergebracht worden, was oft zu Unannehmlichkeiten führte; deshalb sollte eine Kaserne eingerichtet werden. Dazu war das Hospital St. Jakob ausersehen. Die Stadtväter hielten es für geeignet, weil die Pfründner leicht im St.-Georg-Hospital untergebracht werden konnten, und sollte ja einmal eine Seuche ausbrechen, konnte die Kaserne leicht in ein Krankenhaus umgewandelt werden. So zogen die Pfründner in das große Haus mit dem Bilde des St. Georg in der Erfurter Straße (jetzt Nr. 39).

Georg der Heilige, in der katholischen Kirche gewöhnlich Ritter St. Georg, in der griechischen Georg der Siegbringer genannt, nach der Legende ein vornehmer Kappdokier **), der unter Diokletian ***) im römischen Kriegsheer zu hohen Ehrenstellen emporstieg und einen

*) Schittchen: In Thüringen für „Weihnachtsstollen“

**) Kappodokier: Vom Volksstamm der Kappodeken

***) Diokletian: römischer Kaiser (284 - 305)



St. Georg im Kampf mit dem
Drachen
(Erfurter Straße 39)

das Leben eines Mädchens bedrohenden Drachen (Lindwurm) tötete; am 23.4.303 als Märtyrer enthauptet. Künstlerisch wird St. Georg - wie auch hier in Arnstadt - meist als schöner Jüngling dargestellt, der, gepanzert auf weißem Pferd sitzend, mit der Lanze einen Drachen ersticht.

Beide Hospitale blieben zunächst getrennt, jedes bewahrte seine Eigenart. Infolge der anhaltenden Teuerung traten bei St. Jakob finanzielle Schwierigkeiten auf. Zunächst wurde eine Personalunion eingeführt, der dann bald die Verschmelzung der beiden Stiftungen folgte. Am 1.12.1875 wurde St. Jakob als selbständige Stiftung aufgehoben und sein Vermögen mit dem des St.-Georg-Stifts zusammengelegt.

Die Stiftung führte nun den Namen „Vereintes St.-Georg- und St.-Jakob-Stift“. Stiftsverwalter um 1900 war Carl Glöckner, Stiftsarzt Dr. med. Franz Ahrendts. Als Hausvater fungierte Christian Jüngling. In das Gebäude des St. Georg- und St. Jakob-Stifts wurden 1924 sechs Läden eingebaut, die Ende August 1924 in Benutzung genommen wurden. Bis zur Enteignung der Stiftung (Grundbesitz: 27,5 ha) im Jahre 1956 dienten die Räumlichkeiten als Altersheim. Am Sonnabend, dem 15.8.1992, gründete sich das Kuratorium zur Wiederbelebung der „Vereinigten St. Georgs- und St. Jacobs-Stiftung“. Ziele des Vereins waren die Sicherung des Stiftungsvermögens für ausschließlich soziale Zwecke sowie die Wiedereinrichtung der Stiftung. Zum Vorsitzenden wurde Reinhard Specht, Leiter der Behindertenwerkstatt des Marienstifts, zu seinem Stellvertreter Kirchenrat Heinrich Behr gewählt. 1993 erkannte die Thüringer Landesverwaltung die Stiftung als „nicht aufgelöst“ an. 1998 erhielt sie das Gebäude als Eigentum zurück.
[K. M., A., 27.11.1952 (Hauptteil des Textes); wahrscheinlich: Karl Müller, Arnstadt]

Hospital St. Georg und St. Jacob

um 1825

Das Hospital St. Georg gewährt einer ziemlichen Anzahl älterer Leute beiderlei Geschlechts aus der Stadt und der Amtspflege Arnstadt gegen ein entsprechendes Einkaufsgeld ein sorgenfreies Unterkommen für ihre noch übrigen Lebensstage. Das Vermögen des Hospitals, das aus einigen Waldparzellen im Walperholze und im alten Siegelbach, einer bedeutenden Anzahl Feldgrundstücken in hiesiger Flur und vielen ausgeliehenen Capitalien besteht, wird auf 60 – 80.000 Thaler geschätzt.

Seit dem Jahre 1823 haben auch die Pfründner des Hospitals St. Jacob, nachdem dieses zu einer Kaserne eingerichtet worden war, im Gebäude des Hospitals St. Georg ihre Wohnung erhalten. Die Verwaltung dieser beiden Stiftungen wird aber von einander getrennt geführt und die Pfründner des Hospitals St. Jacob haben ihre gesonderte Conventstube. Die im Hospitale St. Georg eingekauften Pfründner bewohnen, namentlich die Ehepaare, theils Stuben, theils Kammern und erhalten wöchentlich 5 gute Groschen baares Geld und 14 Pfund Brot, überdies an den drei hohen Festen noch einen Zuschuß an baarem Geld und Mehl.

Im oberen Stockwerke des Gebäudes befindet sich ein mit einem Positiv (kleine, vom Spieler selbst getretene, Orgel) ausgestatteter Betsaal, in dem ein hierzu bestellter Präcentor die wöchentlichen Betstunden und einer der hiesigen Geistlichen einige Male die Communion, sowie am Montag nach Quasimodogeniti die Kirmsenpredigt abhalten. Auch benutzen die Wöchnerinnen häufig die Spittelkirche zu ihrem ersten Kirchgange.

(aus Emil Baumberg, „Alt Arnstadt“, 1894)

Die Verwalter der vereinigten Hospitäler St. Georgi und St. Jacobi seit 1883-1923:

- ◆ 1883 – 5.5.1904 = Carl Glöckner
- ◆ 1904 – 25.2.1916 = Carl Reineck
- ◆ 1.4.1916 – 16.3.1920 = Hugo Kieser
- ◆ 1.4.1920 – 30.11.1923 = Ernst Kilian († 11.4.1928)
- ◆ 1.12.1923 - ... = Hoffriiseur Artur Ohrenschall

Über das St. Georgen-Hospital lesen wir in einer Chronik von Olearius aus dem Jahre 1701:
„Damit aber von dem St. Chatarinenhospital der St. Georgenhospital, welcher auch St. Georg- und St. Elisabethenhospital in alten Schriften genennet wird, mögte unterschieden werden, so wurde der letztere genennet der **Neue Hospital in der Mauern**, welcher noch itzo zum Gebrauch in der Stadt an der Erfurtischen Straße lieget, und das schon 1385 gestanden hat. Dabey auch eine absonderliche Kirche gewesen, drinnen eine Vicarie zu S. Materni Ehren gestanden.“

Katharinenhospital

Es befand sich in dem sogenannten Kattergarten, wo später das Haus Lohmühlenweg 3 entstand. Beim Bau dieses Hauses, etwa um 1850, wurden Reste des Hospitals mit abgebrochen.

Krankenhaus

Bis zum Jahre 1837 besaß Arnstadt noch kein Krankenhaus. Erst ein Vermächtnis des am 27.7.1750 in Heyda bei Ilmenau geborenen Erfurter Kaufmannes David Quensel verhalf der Stadt dazu. Er vermachte der Stadt unter anderem folgende Kapitalien:

- ◆ 4560 Taler für die Krankenanstalt davon
 - 2500 Taler zum Ankauf der Anstalt
 - 60 Taler zur Anschaffung nötiger Utensilien
 - 2000 Taler zum Fond der Anstalt

Dieses Krankenhaus, die sogenannte „Quensel´sche Heilanstalt“, wurde 1837 an der Stelle errichtet, wo später das Haus des Elektrizitätswerks entstand, nämlich Riedmauer 1a.

Die Stadtverordneten-Versammlung beschloß am 23.3.1875, daß die Benutzung des Krankenhauses in 3 Klassen geschehe:

- ◆ I. Klasse (besonderes Zimmer), täglicher Verpflegungssatz = 2,00 Mark
- ◆ II. Klasse, täglicher Verpflegungssatz = 1,25 Mark
- ◆ III. Klasse, täglicher Verpflegungssatz = 0,75 Mark

Laut Beschluß des Gemeinderates vom 27.5.1879 erfolgte eine Erhöhung der Verpflegungssätze wie folgt:

- ◆ 3. Klasse von 75 Pf. auf 1 Mark
- ◆ 2 Klasse von 1,25 Mark auf 1,50 Mark
- ◆ 1. Klasse bleibt bei 2 Mark pro Tag

Da die „Quensel´sche Heilanstalt“ den Anforderungen nicht mehr genügte, sollte ein neues Krankenhaus errichtet werden.

In der Stadtverordneten-Versammlung am 6.5.1873 wurde der Stadtrat ermächtigt, den Ludwig´schen Berggarten am Arnsberg bis zum Preis von 1200 Talern zu diesem Zweck anzukaufen. Bis zum Baubeginn dauerte es aber noch recht lang. Der erste Spatenstich erfolgte am 17.2.1890. Bis zum 30.7.1890 war der Bau des neuen Krankenhauses in seinen Umrissen im wesentlichen vollendet und auch der Dachstuhl fast fertiggestellt. Die Maurerarbeiten wurden von Herrn Carl Hoy und die Zimmerarbeiten von Herrn Wilhelm Weisheit ausgeführt.

Das Richtfest

Nach alter deutscher Sitte wurde am Nachmittag des 27.8.1890 das Richtfest von den gesamten am Bau beteiligten Maurer- und Zimmerhandwerkern festlich begangen.

Vom Haus des Maurermeisters Herrn Carl Hoy, dessen energischer und kundiger Bauführung es gelungen war, das stattliche Werk in so verhältnismäßig kurzer Zeit voranzubringen, bewegte sich der Festzug, dem voran eine riesige Krone aus Frischem Grün, sowie die blauweiße Fahne des Maurergewerks getragen wurden, unter klingendem Spiel, durch die Erfurter Straße über den Markt nach dem im Schmuck von frischem Grün und Fahnen in den deutschen und Landesfarben prangendem Neubau vor dem Wachsenburgtor. Nachdem hier seitens der Poliere, welche, mit schwarz-weiß-roten Schärpen ausgezeichnet, die bekränzten Embleme ihres Handwerks, geschmückt mit der Zitrone am Stielende, trugen, die Krone an dem Frontspitz des Mittelbaues befestigt worden war, sprach der Zimmerpolier Herr Erdmann den Richtespruch. In sinniger Gedankenweise wußte der Sprecher die Entstehung des Baues, das lange Beraten, Projektieren und Kritisieren, wie die nachherige rasche Förderung und Vollendung desselben in seiner Richterede vom hohen Gerüste herab dem „Hochachtbaren Publikum mit Gruß“ zu schildern. Mit Dank gedachte er sodann der wohlwollenden Fürsorge der hohen Staatsregierung, der städtischen Behörden, der städtischen Bauleitung und allen, die dazu beigetragen haben, dieses, dem Wohle der leidenden Menschen geweihte Haus erbauen zu helfen, wie den Meistern und Gehilfen, welche den Bau

„Nach Recht und Regel, nach Schnur und Lot
Nach Handwerksgebrauch und nach Kunstgebot,
Verständig ersonnen und tüchtig gemacht“ --

zur Ausführung gebracht hatten.

Mit einem von den Untenstehenden kräftig aufgenommenen Hoch auf Se. Durchlaucht den Fürsten, die Behörden, Meister und Gesellen, denen der Sprecher das erste Glas funkelnden Weines weihte, schloß der beredt gehaltene Richtespruch. Hierauf ordnete sich der Zug wiederum und bewegte sich nach einem Umzug um den Neubau nach dem Schönbrunn, um dort den von der Stadtgemeinde gegebenen Richtschmaus zu begehen. In Vertretung des Magistrats wohnte dem der Herr Bürgermeister Friedrich Hopf bei, welcher mit beredten Worten des vollendeten Werkes gedachte und den Dank der Stadt gegen alle, welche zum guten Gelingen beigetragen hatten, in einem begeistert aufgenommenen Hoch auf Se. Durchlaucht den Fürsten, die Behörden und die Bauhandwerker ausbrachte.

Namens der Letzteren dankte Herr Maurerpolier Stief für das ihnen von der Stadt und den Meistern bereitete Fest. Durch keinen Mißklang getrübt, hielt die Feier, der ein Tänzchen in dem Schießhaussaal, in dem sich inzwischen die Angehörigen versammelt hatten, folgte, die Teilnehmenden bis zur frühen Morgenstunde beisammen.

(aus „Arnstädter Anzeiger“, 1890)

Am 1.1.1892 wurde das „Städtisches Krankenhaus“, so hieß es nun, mit 50 Betten der Benutzung übergeben. Am Sonnabend, dem 2.1.1892, öffnete das neue Krankenhaus seine Pforten, nachdem es vorher personell ausgestattet worden war. 24 Kranke wurden im Wagen aus dem alten Krankenhaus ins neue gebracht.

Die Wahl des leitenden Arztes

Der Magistrat hatte (ohne den Gemeinderat zu fragen!!) Herrn Dr. med. Carl Deahna mit Wirkung vom 1.1.1892 als leitenden Arzt eingestellt. Der Gemeinderat lehnte dies jedoch am 19.1.1892 mit 13 gegen 5 Stimmen ab. Gegen das Vorgehen des Magistrats erhoben die übergangenen und dadurch sich beleidigt fühlenden Herren des Gemeinderates Beschwerde.

Dies half ihnen aber nichts, obwohl sie sich stur stellten und diese Entscheidung auch nicht im nachhinein genehmigten. Der Magistrat stellte Dr. Deahna eben unter Kündigungsvorbehalt ein und bedurfte somit nicht mehr der Zustimmung des Gemeinderates. Es ging also auch ohne diese Leute.

Die Verpflegungssätze

Im neuen Krankenhaus galten nach Beschluß des Gemeinderates von 15.12.1891 folgende Verpflegungssätze:

- ◆ 1. Klasse, Verpflegung im besonderen Zimmer = täglich 4 Mark (ausschließlich Wein)
- ◆ 2. Klasse
 - a) Verpflegung im allgemeinen Krankenzimmer für Eingesessene der Bezirke Arnstadt und Gehren täglich 2. --- Mark
 - b) Verpflegung für Nichteingesessene dieser Bezirke 2,50 Mark
- ◆ Für Kinder unter 14 Jahren in vorstehenden Klassen galten die Hälfte dieser Sätze.
- ◆ Die Sätze für diejenigen Kranken, welche auf Rechnung der Ortsarmenverbände und des Landarmenverbandes verpflegt wurden, blieben die bisherigen von 1 Mark bestehen.

Leiter des Krankenhauses

- ◆ 1891 – 1905 Geh. Sanitätsrat Dr. Deahna
- ◆ 1.7.1905 - 1921 Prof. Dr. Sizzo Pabst
- ◆ 1.10.1921 - ... Oberarzt für die Abt. für innere Krankheiten Dr. Buchholz



Das freigewordene Krankenhaus diente dann als Armenhaus, während das Siechenhaus zu Mietwohnungen umgebaut wurde.

Ein trauriger Fall ereignete sich in der Nacht zum Montag, dem 1.8.1892, im neuen Krankenhaus: Der 25-jährige Braugehilfe Hermann Finger, der im Fieber lag, entfernte sich in einem unbewachten Augenblick aus seinem Krankenzimmer, stieg die Treppen hinauf bis zur Uhr und stürzte sich von dort auf die Straße hinab. Erst nach 3-4 Stunden, gegen 2.00 Uhr nachts, trat der Tod ein.

Weitere Anbauten:

- ◆ Ende Mai 1912 Anbau auf der Westseite
- ◆ 1923 Anbau auf der Nordseite, in Benutzung genommen 1926

Vereinslazarett und Reservelazarett

Am 17.9.1912 wurde zwischen der Stadt und dem Landesverein vom Roten Kreuz ein Vertrag abgeschlossen, wonach im Falle eines Krieges dem Landesverein die Räume des ersten Stocks des Neubaus zur Errichtung eines Vereinslazaretts zur Verfügung gestellt werden sollten. Im Herbst 1914 wurde das Vereinslazarett zuerst mit 25, dann 30 Betten eingerichtet. Diese Zahl erhöhte sich bis Anfang 1916 auf 50. Als Verpflegungssatz wurde pro Kopf und Tag ein Betrag von 2.- Mark an die Stadt gezahlt, der am 1.7.1915 auf 2,40 Mark erhöht wurde. Im Herbst 1915 wurde zwischen der Militärverwaltung und dem Landesverein über eine Umwandlung des Vereinslazaretts in ein Reservelazarett verhandelt. Der Grund war wohl, daß der Landesverein die Mittel auf die Dauer allein nicht aufbringen konnte. Als Militärlazarett hätte es unter militärischer Verwaltung gestanden. Diese Umwandlung wurde am 8.2.1916 beschlossen. Verwirklicht wurde dieses Vorhaben mit Wirkung vom 1.4.1916. Leitender Arzt war der Oberarzt des Krankenhauses, Herr Prof. Dr. Pabst.

Nach der Verlegung des in Arnstadt stationierten Bataillons nach Sondershausen am 1.6. 1916, wurde das Reservelazarett wieder in ein Vereinslazarett umgewandelt.

Ärzte im Jahre 1900

- ◆ Dr. Franz Ahrendts, Ritterstraße 11
- ◆ Dr. Alwin Baudler, Lohmühlenweg 23 (Er betrieb eine „physikalisch-diätische Naturheilanstalt“.)
- ◆ Dr. Carl Deahna (Sanitätsrat), Holzmarkt 10
- ◆ Dr. Carl Hülsemann, Karl-Marien-Straße 6 *)
- ◆ Dr. Hermann Oßwald (I) (Geh. Sanitätsrat) Karolinenstraße 12
- ◆ Dr. Hermann Oßwald (II), Pfarrhof 8
- ◆ Dr. Adolf Seyffert, Karl-Marien-Straße 4
- ◆ Ernst Wagner, Marktplatz 4

*) ♂ **Hülsemann, Sanitätsrat Dr. med. Carl**; w. Arnstadt, Karl-Marien-Straße 6, später Pfarrhof Nr. 8; prakt. Arzt

* 23.3.1866 in Gehren

† 15.12.1933 Arnstadt

♀ **Hülsemann, Adele geb. Behrens**

* 3.8.1869

† 12.1.1960

◆ Friedrich (genannt Fritz) Richard Eduard * 2.3.1900 Arnstadt → weiter unten

◆ Hedwig verehelichte Tittelbach-Helmrich (Walter)

♂ **Hülsemann, Dr. med. Friedrich** (genannt Fritz) **Richard Eduard**; w. Gräfenroda, Friedrichstraße 17; praktischer Arzt, Sanitätsrat

* 2.3.1900 Arnstadt

† 12.5.1972 Arnstadt

♀ **Hülsemann, ...**

1. Ehefrau

h 1919 Ilmenau

♀ **Hülsemann, Agnes Cecilie Lieselotte geb. Marcus**

Sie wohnte vor der Ehe in Arnstadt, Roonstraße 6.

* 10.1.1906 Schweidnitz

2. Ehefrau

h 28.9.1926 Arnstadt

Trauzeugen: 1. Generalmajor a. D. Walter Marcus; Arnstadt, Roonstraße 6

2. Sanitätsrat Dr. med. Carl Hülsemann; Arnstadt, Pfarrhof 8

† 13.3.1976

Einrichtung eines Reservelazaretts

Für eine größere Zahl Verwundeter hatte die Stadt im Mai 1918 die oberen Räume des Prinzenhofes, die ehemalige Aula und die anstoßenden Zimmer zur Verfügung gestellt (Beschluß des Gemeinderates vom 7.5.1918).

Am Sonnabend, dem 22.6.1918, traf ein Transport von etwa 500 Verwundeten hier ein, damit waren die Lazarette voll belegt. Die Schwerverwundeten kamen ins Krankenhaus, während die anderen auf die eingerichteten Lazarette in der Concordia, der Henne, im Prinzenhof und im Polytechnischen Institut verteilt wurden.

Die ärztliche Behandlung in den einzelnen Lazaretten, die unter der Leitung des Herrn Oberarzt Dr. Rüdel standen, wurde durch die hiesigen Ärzte ausgeübt:

◆ Professor Dr. Pabst = Krankenhaus

◆ Dr. Voß = Polytechnisches Institut

◆ Sanitätsrat Dr. Hey = Prinzenhof

◆ Medizinalrat Dr. Toelle = Henne

◆ Sanitätsrat Dr. Kreiß = Concordia

Die Reservelazarette wurden Anfang April 1919 aufgelöst, es bestand nur noch das Vereinslazarett vom Roten Kreuz im Krankenhaus.



Die Stadtverwaltung hatte Anfang 1938 die Mittel für einen Anbau am Städtischen Krankenhaus bewilligt, der sich im Zusammenhang mit einer Erneuerung der Heizanlage nötig machte. Die Ausschachtungsarbeiten waren am 10.8.1938 beendet und es wurde mit dem Bau, der auch einen Gemeinschaftsraum für die „Gefolgschaft“ der Krankenhausverwaltung enthielt, begonnen.

Das NS-Jungschwesternheim im „Prinzenhof“

Seit Anfang 1938 war das Städtische Krankenhaus Arnstadt Ausbildungsstätte für NS-Jungschwestern. Ein Teil der völlig erneuerten Räume des ehemaligen Säuglingsheimes im „Prinzenhof“ wurden als Jungschwesternheim eingerichtet. Während in dem im Hof gelegenen Südflügel der NSV-Kindergarten untergebracht war, dienten im Westflügel fünf freundlich ausgestattete Schlafräume, ein Wohnraum, eine Waschküche, Boden und Abstellräume dem Aufenthalt der 15 Lernschwestern. Dazu kam noch das Zimmer der NS-Jungschwesternführerin, Schwester Erwine, die zugleich Heimleiterin war.

Walderholungsstätte Hopfengrund

Am 15.6.1920 wurde die Arnstädter Walderholungsstätte „Hopfengrund“ eröffnet. Ein Umbau erfolgte 1922. Die Neueröffnung fand am Sonntag, dem 25.6.1922, statt. Die Leitung der Anstalt lag in den Händen von Schwester Mathilde und Oberarzt Dr. Buchholz. Die Aufnahmekapazität betrug nach dem Umbau (der ca. ½ Million Mark gekostet hatte) 25 Erwachsene und 30 - 40 Kinder. Die Erholungsstätte diente vor allem der Bekämpfung der Tuberkulose.

Die Walderholungsstätte war von 1929 bis August 1931 aus Geldmangel von der Stadt nicht belegt worden. Erst Mitte August 1931 wurde sie wieder von 30 Arnstädter Kindern bezogen, mit Kindern, die zumeist mit 10 Jahren wie 8-jährige, mit 13 Jahren wie 11-jährige aus sahen. Diese Kinder blieben auf 4 Wochen. Sie bekamen ein einfaches, aber kräftiges Essen und konnten hier nach Herzenslust spielen.

Nach einer Pause wurde am 5.5.1937 der Betrieb im „**Städtischen Erholungsheim »Hopfengrund«**“, wie es inzwischen hieß, wieder aufgenommen. 30 Kinder (15 Knaben und 15 Mädchen) waren dort untergebracht.

Der Hopfengrund wurde nach dem Zweiten Weltkrieg als Tbc-Waldkrankenhaus hergerichtet und im November 1949 eröffnet. Es hatte eine Kapazität für 60 Patienten.

Nach der „Wende“ (1990) erhielt das Haus den Namen „**Begegnungsstätte Hopfengrund**“. Als neuer Betreiber der Begegnungsstätte galt ab 1.10.1999 der Geschäftsführer der Senioren-Residenz, Hans-Jürgen Gerber.



Zum Stadtarzt der Stadt Arnstadt wurde Anfang März 1925 **Dr. Med. Carl Houdinet**, der bisherige Stadtarzt von Trier, gewählt. Dr. Houdinet nahm die Wahl an und begann seinen Dienst am 1.5.1925.

Prof. Dr. Sizzo Pabst seit 1.3.1901 im Krankenhaus Arnstadt (1926 = 25-jähriges Jubiläum), war vorher im Luisenhospital in Aachen als Assistenzarzt tätig. Am 7.11.1905 übernahm er die leitende Arztstelle des Arnstädter Krankenhauses.

Dr. med. Herbert Kuke war prakt. Arzt in Arnstadt in der Bahnhofstr. 5. Seine Praxiseröffnung erfolgte am 2.9.1929.

Dr. med. Kiewewalter war zunächst Privatdozent an der Universität Jena. Später ließ er sich in Arnstadt als prakt. Arzt nieder und übernahm ab 1.1.1936 die Praxis des Dr. Heyder in der Zimmerstraße 12.

Dr. Kiewewalter verlegte seine Praxis und seine Privatwohnung am 1.4.1937 in die Schloßstraße 1.



Am Bergabhang der Bärwinkelstraße richtete das Städtische Krankenhaus 1930 eine Geflügelfarm mit etwa 400 Hühner (Leghorn und Rhodeländer) ein.

Lazarette im Zweiten Weltkrieg

Während des Zweiten Weltkrieges (1939 - 1945) waren in Arnstadt zwei Lazarette eingerichtet worden:

- ◆ Arnsbergschule
- ◆ Mädchenschule

Man nannte sie „Teillazarette“ oder „Reservelazarette“. Auch im Krankenhaus und im Marienstift wurden verwundete Soldaten aufgenommen.

Am Sonnabend, dem 8.6.1940, traf in den Nachmittagsstunden ein Lazarettzug mit einem Transport Verwundeter in Arnstadt ein. Die Verwundeten wurden auf Lastkraftwagen und in Personenwagen, die vom NSKK und von privater Seite bereitgestellt worden waren, in die Reservelazarette und in das Marienstift geschafft.

Ärzte und Dentisten im Jahre 1948

- | | |
|---|---|
| ◆ Dr. Wilhelm Bieske (Zahnarzt), Unterm Markt 3 | ◆ Dr. Marenke-Haenisch (Zahnarzt), Erfurter Straße 40 |
| ◆ Dr. Gustav Cramer, Friedensstraße | ◆ Dr. Fritz Müller, Turnvater-Jahn-Straße 20 |
| ◆ Dr. Kurt Englert, Rosenstraße 1 | ◆ Prof. Dr. Sizzo Pabst, Holzmarkt 10 |
| ◆ Prof. Leopold Frosch, Wachsenburg-Allee | ◆ Dr. Marie-Luise Petzalis, Fürstenberg1 |
| ◆ Dr. Gröger (Zahnarzt), Rosenstraße 1 | ◆ Dr. Marga Roehr, Lindenallee 3a |
| ◆ Dt. Otto Hanf, Erfurter Straße 34 | ◆ Dt. Heinz Schmidt, Bahnhofstraße 9 |
| ◆ Dr. Hertha Gronau (Zahnärztin), Unterm Markt 3 | ◆ Dr. Joachim Schmidt (Zahnarzt), Marlittstraße 2 |
| ◆ Dr. Hans Gründler, Lindenallee 11 | ◆ Dr. Gerhard Schröder, Lessingstraße 3 |
| ◆ Dr. Gerhard Haenisch, Marktstraße 11 | ◆ Dr. Josef Tarillion, Lessingstraße 20 |
| ◆ Dr. Rudolf Hausmann, Dammweg 1 | ◆ Dr. Herbert Umbreit, Krankenhaus Wollmarkt |
| ◆ Dt. Adolf Helmich, Zimmerstraße 15 | ◆ Dr. Konrad Umbreit (Zahnarzt), Zimmerstraße 8 |
| ◆ Dr. Margarete Irion, Karolinenstraße 11 | ◆ Dt. Ernst Kreisel, Lindenallee 8 |
| ◆ Prof. Gerhard Jorns, Städtisches Krankenhaus, Bärwinkelstraße | ◆ Dr. William Wallis (Zahnarzt), Holzmarkt 14 |
| ◆ Dt. Maria Kettler, Markt 3 | ◆ Dr. Walter zur Nieden, Holzmarkt 20 |
| ◆ Dr. Kiewewalter, August-Bebel-Straße 1 | |
| ◆ Dr. Ernst Knopf, Thomas-Mann-Str. 6 | |
| ◆ Dr. Werner Wilhelmsen, Erfurter Str. 40 | |

(Dt. = Dentist)

Poliklinik Arnstadt

Die Eröffnung der Arnstädter Poliklinik, welche sich im Gelände des Städtischen Krankenhauses befand, erfolgte Ende April 1948.

Die Poliklinik Arnstadt hatte 1950 folgende Abteilungen:

◆ Chirurgie	◆ Hals-Nasen-Ohren-Abteilung	◆ Krebsberatung
◆ Innere Abteilung	◆ Zahn-Abteilung	◆ Eheberatung
◆ Kinderabteilung	◆ Massage-Abteilung	◆ Apotheke
◆ Frauen-Abteilung		

Neuerungen 1949-1964

Im Juli 1949 erhielt die seit April 1948 bestehende Poliklinik eine eigene Verwaltung. Verwaltungsleiter war H. Näkel.

Das seit August 1946 bestehende Ambulatorium für H. u. G. - Kranke wurde 1950 als Fachabteilung in die Poliklinik übernommen. Das bisherige Säuglingsheim wurde als Säuglings- und Kinderabteilung fortgeführt.

Am 1.4.1951 erfolgte die Eröffnung einer Außenstelle der Poliklinik Arnstadt in Ichtershäusen mit dem praktischen Arzt Dr. Herr.

Das Krankenhaus Arnstadt wurde am 1.1.1952 Kreiskrankenhaus.

Im April des selben Jahres erfolgte die Verlegung der Poliklinik nach Holzmarkt 20, verbunden mit einer wesentlichen Erweiterung.

Ebenfalls 1950 wurde als Teil des Krankenhauses eine Hals-, Nasen-, Ohren- und Augenstation im Wollmarktsgebäude, sowie eine Frühgeburtenstation im Rahmen der Säuglings- und Kinderabteilung und eine Beratungsstelle für Geschwulstkranke nebst einer Betreuungsstelle für Diabetiker eingerichtet.

Am 1.1.1953 erfolgte die organisatorische Vereinigung der Poliklinik mit dem Kreiskrankenhaus.

Im Dezember desselben Jahres wurde die Inneren Abteilung und die Infektionsabteilung erweitert und in das ehemalige Finanzamt Arnstadt verlegt. Gleichzeitig erfolgte die Verlegung der gynäkologisch-geburtshilflichen Abteilung aus dem Wollmarktsgebäude in die Räume der bisherigen Inneren Abteilung in der Bärwinkelstraße.

Im Jahre 1954 wurde eine Frauenmilchsammelstelle im Haus III Bärwinkelstraße 7 eingerichtet. Ebenfalls 1954 erfolgte die Angliederung einer Station für Chronisch-Kranke im Wollmarktsgebäude an die Innere Abteilung, sowie die Eröffnung einer Infektionsabteilung für Kinder im Haus III des Krankenhausgeländes.

Im Mai 1955 wurde das Tbc-Krankenhaus „Hopfengrund“ wieder aufgegeben.

1956 erfolgte der Anschluß der Gemeindegewesternstationen Arnstadt I-V und der Gemeinden Marlishäusen, Rudisleben, Ichtershäusen, Kirchheim und Sülzenbrücken an das Kreiskrankenhaus / Poliklinik Arnstadt. Die Poliklinik wurde durch Übernahme des Erdgeschosses im Haus August-Bebel-Straße 1 (Praktiker-Abteilung) erweitert.

Das Schwesternwohnheim in der Feldstraße wurde 1958 eröffnet.

1959 erfolgte in der Poliklinik nach Um- und Ausbau die Einrichtung einer Zahntechnik-Abteilung.

Im September 1959 wurde im ehemaligen Finanzamt in den freigewordenen Räumen der Tbc-Beratungsstelle das Röntgeninstitut des Kreiskrankenhauses eingerichtet.

Der Chirurgischen Abteilung wurde 1960 eine Abteilung für Arbeitstherapie angegliedert.

Die Einrichtung einer zahnärztlichen Außenstelle in der Zimmerstraße erfolgte 1961.

Im selben Jahr wurde der Erweiterungsbau am Wirtschaftsgebäude in der Bärwinkelstraße und die Einrichtung einer modernen Großwäscherei sowie der Bau von 3 Garagen (Bärwinkelstraße) fertiggestellt.

Im Januar 1962 erfolgte die Einrichtung einer kinderärztlichen Außenstelle im Dammweg 1 und im Oktober die Eröffnung einer Hautambulanz in der Turnvater-Jahn-Straße.

Die gynäkologische Abteilung erhielt 1963 einen Krankenaufzug, die Chirurgische Abteilung eine Großsterilisationsanlage. Außerdem wurde eine neuzeitliche Frühgeburtenstation im Dachgeschoß der Kinder-Abteilung errichtet.

1964 erfolgte im Erdgeschoß des Hauses Dr. Ehrlich die Schaffung einer Bettenstation für die Haut-Abteilung und im 1. Stock einer Bettenstation für Stoffwechselkranke der Inneren Abteilung.

(nach Prof. Dr. G. Jorns; 1.10.1964)

Medizinische Versorgung 1972

1. Kreiskrankenhaus Arnstadt

- ◆ Chirurgische Abteilung
- ◆ Frauenabteilung
- ◆ Geburtshilfliche Abteilung
- ◆ Innere Abteilung
- ◆ HNO-Abteilung
- ◆ Augenabteilung
- ◆ Kinderabteilung (auch im Haus III, Bärwinkelstraße 7)
- ◆ Röntgen- und Strahleninstitut, Röntgendiagnostik
- ◆ Röntgen- und Strahleninstitut, Strahlentherapie
- ◆ Labor Innere Abteilung
- ◆ Zentrallabor, Bärwinkelstraße

2. Kreispoliklinik Arnstadt

Ärztlicher Direktor: Dr. med. Klaus Pleißner

Bereich I - Holzmarkt 20

- ◆ FÄ Ute Voigt
- ◆ FÄ E. Schober
- ◆ Dr. Chr. Meißner
- ◆ FA Harald Laesecke

Bereich II - Pfortenstraße 48

- ◆ Dr. A. Lapp
- ◆ Dr. M. Tarillion

Bereich III - Bärwinkelstraße 1 (ab Januar 1993)

- ◆ Dr. Johanna Voigt
- ◆ FÄ E. Voß
- ◆ FÄ J. Seidel

Bereich IV - Rudolstädter Straße 25

- ◆ Dr. M. Langer
- ◆ FÄ U. Thelemann

Bereich V - Ichttershausen, Friedensallee

- ◆ FA F. Herr
- ◆ FA P. Dallmann

Chirurgische Abteilung Bereich I - Holzmarkt 20

- ◆ MR Dr. Spaete
- ◆ Dr. Seidel

Chirurgische Abteilung Bereich II - Bärwinkelstraße 33

- ◆ Dr. Bezold
- ◆ FA A. Wulf

Innere Abteilung - August-Bebel-Straße 1

- ◆ Dr. Hans-Karl Stelzig
- ◆ Dr. Chr. Meißner

Beratungsstelle für Diabetiker - Längwitzer Straße

- ◆ MR Dr. Beckert *)

Kardiologische Abteilung - Längwitzer Str.

- ◆ Dr. Schöffler

Kinderabteilung Bereich I - Bärwinkelstraße 7

- ◆ Dr. Munder

Kinderabteilung Bereich II - Poliklinik, Holzmarkt Nr. 20

- ◆ SR Dr. Genzel

Kinderabteilung Bereich III - Johannes König-Straße

- ◆ Dr. Walter
- ◆ FÄ G. Nüßle

Gynäkologische Abteilung - Wollmarkt 1

- ◆ Dr. Klaus Pleißner
- ◆ FA Dr. Arno Knoch
- ◆ appr. Arzt P. Fröber

Psychiatrisch-neurologische Abteilung - August-Bebel-Straße 1

- ◆ Dr. Hanke

Hautabteilung - Turnvater-Jahn-Straße Nr. 20

- ◆ MR Dr. Wiedemann
- ◆ SR Dr. Naumann

Augenabteilung - Zimmerstraße 8

- ◆ Dr. W. Bähring

*) ♂ **Beckert, Medizinalrat Dr. med. Wolfgang;** w. Arnstadt; Leitender Arzt der Inneren Abteilung

* 23.7.1906

† 31.8.1973

♀ **Beckert, Eddi**

- ◆ Klaus (Ehefrau: Hanna)
- ◆ Wolfgang, Dr. (Ehefrau: Sigrid)
- ◆ Hans (Ehefrau: Christel)

Außerdem gab es folgende Abteilungen und Außenstellen, dessen Ärzte uns nicht bekannt sind:

- | | |
|--|--|
| <ul style="list-style-type: none"> ◆ Außenstelle Kirchheim ◆ Außensprechstelle Osthausen ◆ Staatliche Arztpraxis Elxleben ◆ Staatliche Zahnarztpraxis Elxleben ◆ Zahnärztliche Abteilung, Bereich I - Poliklinik, Holzmarkt 20 ◆ Zahnärztliche Abteilung, Bereich II - Rudolstädter Straße 25 ◆ Zahnärztliche Abteilung, Bereich III - Ichttershausen, Friedensallee ◆ Urologische Abteilung - Bärwinkelstr. ◆ Abteilung für Lungenkrankheiten und Tuberkulose -Karolinenstraße 9 ◆ Abteilung Kieferorthopädie -Zimmerstraße 15 ◆ Physikalisch-therapeutische Abteilung, Bereich II - Bärwinkelstraße ◆ EKG-Untersuchungen ◆ Beratungsstelle für Mütter ◆ Beratungsstelle für Hepatitisranke ◆ Beratungsstelle für Rheumatiker ◆ Schwangerenberatung - Wollmarkt 1 ◆ Ehe- und Familienberatungsstelle - Wollmarkt 1 | <ul style="list-style-type: none"> ◆ Ehe- und Sexualberatungsstelle - Wollmarkt 1 ◆ Psychiatrische Beratungsstelle ◆ Röntgen von Schwangeren und Kindern bis 14 Jahren ◆ Abteilung Jugendgesundheitschutz - Oberbaurat-Acker-Straße 15 ◆ Abteilung Jugendzahnklinik -Lindenallee 8 ◆ Physikalisch-therapeutische Abteilung, Bereich I - Holzmarkt 20 ◆ Physikalisch-therapeutische Abteilung, Bereich III - Längwitzer Str. 26 ◆ Physikalisch-therapeutische Abteilung, Bereich IV - Ichttershausen, Friedensallee ◆ Haut- und Geschlechtskrankheiten-Beratungsstelle - Bärwinkelstraße 1 ◆ Onkologische Beratungsstelle - Bärwinkelstraße 1 ◆ Geriatriische Beratungsstelle - Bärwinkelstraße 1 (ab Januar 1973) |
|--|--|

Abteilung Betriebsgesundheitswesen in den Betrieben:

- | | |
|---|--|
| <ul style="list-style-type: none"> ◆ Fernmeldewerk: Dr. Becker, Dr. Beer ◆ Chema - Rudisleben ◆ Nadelwerk Ichttershausen | <ul style="list-style-type: none"> ◆ Gelenkwellenwerk Stadtilm ◆ VEB Artas Arnstadt: FA Dr. Arno Knoch ◆ VEB Eisenwerk Arnstadt |
|---|--|

3. Marienstift Arnstadt

- ◆ Orthopädische Klinik und Ambulanz
- ◆ Orthopädisches Kinderheim mit Sonderschuleinrichtung
- ◆ Orthopädische Jugendheime
- ◆ Berufsschule im Marienstift
- ◆ Lehrwerkstätten und Ausbildungseinrichtungen für Körperbehinderte

4. Ärzte in eigener Praxis 1972

- ◆ Dr. Brückner, Facharzt für Augenkrankheiten, Lindenallee 11
- ◆ Dr. Otto Kuke, Facharzt für Allgemeinmedizin, Holzmarkt 10
- ◆ SR Dr. Marie-Luise Petzalis, Fachärztin für Innere Krankheiten, Schloßplatz 5
- ◆ Dr. H. Richter, Facharzt für Hals, Nase, Ohren, Bahnhofstraße 5
- ◆ Dr. Rudolphi, Facharzt für Allgemeinmedizin, Erfurter Straße 40

Neubau 1998

Offizielle Übergabe der ersten Station mit 38 Betten war im Oktober 1998, aber erste Belegung erfolgte am 4.1.1999.

Die Hals-, Nasen- und Ohren-Station (HNO) des Arnstädter Krankenhauses zog am 4.1.1999 von ihrem Standort Wollmarkt in das neue Gebäude um.

Krankenhäuser 1999

a) Kreiskrankenhaus Arnstadt

- | | |
|---|--|
| <ul style="list-style-type: none">◆ Abt. Chirurgie◆ Gynäk. Geburtshilf. Abt.◆ Röntgen◆ Kinderabteilung | <ul style="list-style-type: none">◆ Intensivth.◆ Labor (Bärwinkelstraße 33)◆ Innere Abteilung<ul style="list-style-type: none">a) Längwitzer Straße 26b) Wollmarkt 10 |
|---|--|

b) Marienstift Arnstadt (Wachsenburgallee 12)

Mitglied im Diakonischen Werk der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Thüringen e. V.

- | | |
|--|---|
| <ul style="list-style-type: none">◆ Orthopädische Klinik◆ Wohnheime◆ Förderzentrum (Schule)◆ Anerkannte Werkstatt für Behinderte „Am Kesselbrunn“ | <ul style="list-style-type: none">◆ Kinder- und Jugendhilfe◆ Frühförderstelle◆ Beratungsdienste |
|--|---|

Wanderung durch Alt-Arnstadt

In einem Bericht aus dem Jahre 1791 werden uns folgende interessante Einzelheiten über das alte Arnstadt mitgeteilt:

„Ich kam nach Arnstadt, einer ziemlich volkreichen und nahrhaften Stadt in Thüringen im oberen Fürstentum Schwarzburg und ehemalige Residenz der Grafen, nachher aber Fürsten von Schwarzburg-Arnstadt. Sie liegt an dem forellenreichen Flusse Gera, der sich über der Stadt in zwei Theile verteilt und vorüber vor dem Langwitzer Thore eine hübsche steinerne Brücke von fünf Schwibbögen gebaut ist. Auch fließt die kleine Weiße durch die Stadt, die der Sitz einer fürstlich Schwarzburg-Sondershausischen Regierung, eines Konsistoriums, einer Rentkammer, auch des Amtes Arnstadt und der damit verbundenen Aemter Käfernburg und des Unteramtes Gleichen ist.

Sie hat 750 Häuser, wozu in neuer Zeit, sowohl öffentliche als Privatgebäude gekommen sind. Schon nach den Feuersbrünsten in den Jahren 1581, 1670 und 1693 wurden wieder hübsche Gebäude hergestellt. Außer dem alten Residenzschlosse ist hier auch ein im Jahre 1732 eingeweihter fürstlicher Witwensitz. Bei der Stadt ist ein Berg, Alteburg genannt, worauf ehemals auch ein Schloß oder eine Burg stand. Die Stadt hat drei Kirchen, nämlich die obere oder Barfüßerkirche, die Frauenkirche und die Bonifatius- oder neue Kirche. Auch ist hier eine gute lateinische Schule mit acht Klassen und ein Waisenhaus. Das ehemals hier angelegte kostbare Münzkabinett ist an den Herzog von Gotha käuflich überlassen worden. Das Waisenhaus wird von den verschiedenen Beiträgen unterhalten, auch müssen bei Kauf- und Tauschkontrakten von jedem 100 Meißnische Gulden 4 Groschen und von anderen Fällen ein gewisses zur Unterhaltung desselben beigetragen werden.

Außerhalb der Stadt ist auch eine Begräbniskirche. An der Gera befindet sich ein Messingwerk, auch ein Hammer, nebst einer Kalk-, Walk-, Oel- und Mehlmühle, ferner eine Salpeterhütte.

Das Amt Arnstadt hat die Obergerichte in der Stadt, der Stadtrath hingegen nur die Erb- und Untergerichte und ist nur berechtigt, diejenigen Verbrechen zu bestrafen, die mit 20 Thaler Geldstrafe oder vierwöchigem Gefängnis belegt werden können. Das Amt enthält außer den beiden Städten Arnstadt und Plauen (gemeint ist Plaue) 22 Dörfer, wovon fünf adelig sind. Mit diesem Amte sind auch die Aemter Käfernburg und das Unteramt Gleichen verbunden. Nicht weit von Arnstadt liegt das fürstliche Lustschloß Augustenburg. Zu Arnstadt ist ein kaiserliches Postamt, und die reitende Post von Nürnberg nach Erfurt kommt hier durch.“

Dr. Schm.

Der Käfernburger Willkomm

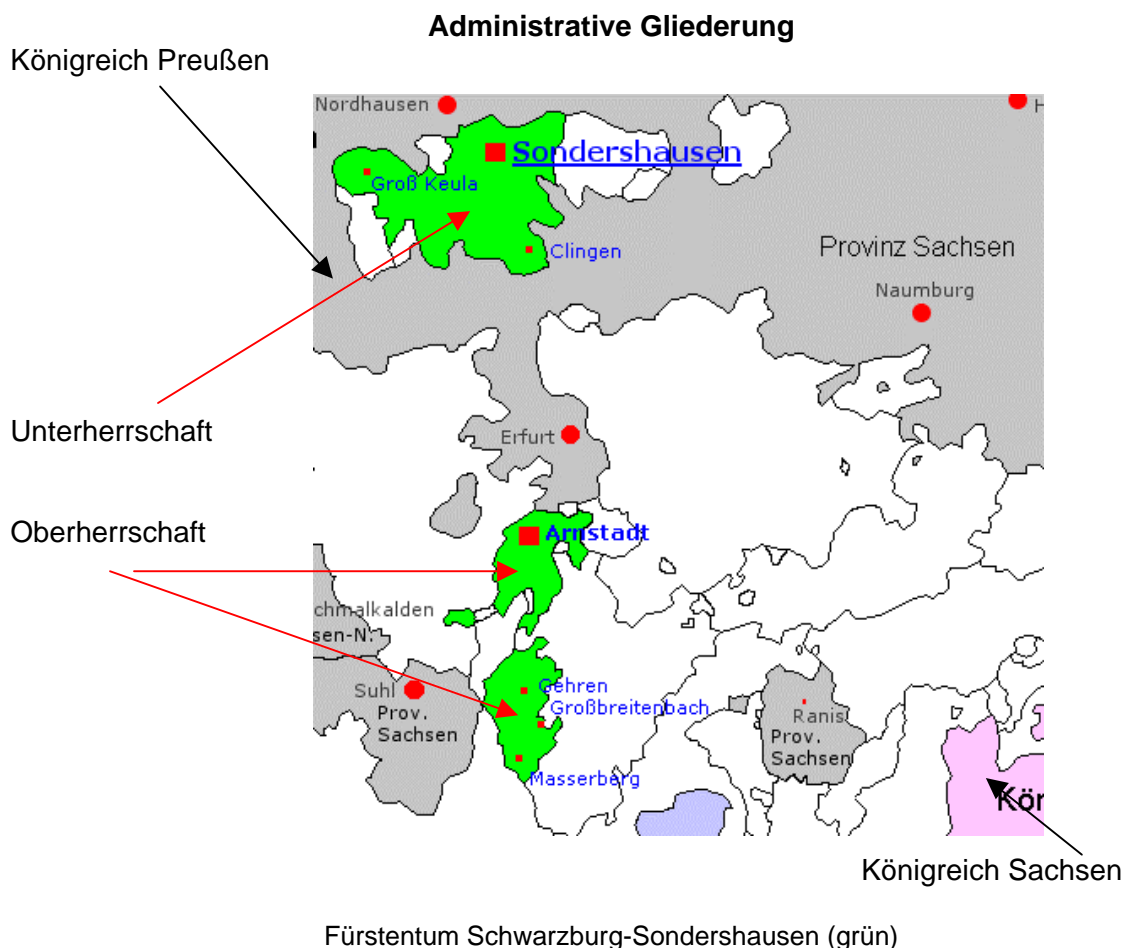
Der sogenannte Käfernburger Willkomm ist ein Trinkbecher in Form eines Hifthorns, welcher etwa 2 Maß Flüssigkeit faßt. Wer die Burg der Grafen von Käfernburg besuchte, wurde aufgefordert, den Becher in einem Zuge zu leeren. Die Namen derjenigen, welche den Versuch dazu machten, wurden in ein Buch eingetragen und zugleich dabei vermerkt, inwieweit ihnen der Versuch gelungen. Bis 1586 sind nur Trinker verzeichnet, die den Becher wirklich leerten. Von da ab bis 1608 kam nur die Hälfte derjenigen, welche es versuchten, damit zu Stande.

Von 1608 bis zum Jahre 1700 ist kein Trinker mehr verzeichnet, der das Werk vollbracht hätte, und seit diesem Jahr scheint überhaupt niemand mehr den Versuch dazu gemacht zu haben.

Becher und Verzeichnis werden im Fürstlichen Palais als historische Merkwürdigkeiten aufbewahrt.

(aus „Arnstädtsches Nachrichten- und Intelligenzblatt“, 1882)

Oberherrschaft / Unterherrschaft



Ein anschauliches Bild kleinstaatlicher Verhältnisse bot das Fürstentum Schwarzburg-Sondershausen. Es gliederte sich administrativ in eine Oberherrschaft und in eine Unterherrschaft, so benannt nach ihrer Höhenlage.

- ◆ Die Oberherrschaft, bestehend aus den Bezirken Arnstadt und Gehren sowie den Exklaven Rocksdorf und Geschwenda.
- ◆ Die Unterherrschaft bestand aus den Bezirken Sondershausen und Ebeleben.

Landratsämter bestanden in Sondershausen, Ebeleben, Arnstadt und Gehren.

Zur Unterherrschaft gehörten die Residenzstadt Sondershausen und 49 umliegende Orte. Die Oberherrschaft bestand aus den Ämtern Arnstadt und Gehren, die durch das Gebiet des Fürstentums Schwarzburg-Rudolstadt voneinander getrennt waren. Zur Oberherrschaft gehörten auch die beiden Exklaven Rockhausen und Geschwenda, die verwaltungsmäßig dem Amt Arnstadt zugeordnet waren. Das Fürstentum bestand also aus 5 voneinander getrennten Gebietsteilen, die teilweise weit auseinanderlagen.

Städte und Dörfer des Fürstentums Schwarzburg-Sondershausen und Höhenmessungen in Meter über NN

(Stand 1914)

Unterherrschaft				Oberherrschaft			
1. Städte				1. Städte			
Clingen	164	Großenehrich	248	Arnstadt	338	Langewiesen	464
Greußen	161	Sondershausen	219	Gehren	490	Plaue	340
				Großbreitenbach	660		
2. Dörfer				2. Dörfer			
Abtsbessingen	266	Keula	437	Alkersleben	307	Masserberg	780
Allmenhausen	322	Kirchengel	332	Altenfeld	628	Möhrenbach	549
Badra	233	Kleinbrüchter	331	Angelhausen	302	Neustadt	805
Bebra	217	Niederbösa	208	Angstedt	425	Niederwillingen	359
Bellstedt	238	Niederspier	242	Behringen	382	Oberndorf	342
Bendeleben	178	Oberspier	302	Branchewinda	387	Oberwillingen	400
Berka	191	Otterstedt	242	Dannheim	377	Öhrenstock	574
Billeben	260	Rockensußra	271	Dornheim	300	Ölze	465
Bliederstedt	237	Rockstedt	233	Dosdorf	308	Pennewitz	464
Ebeleben mit		Rohnstedt	282	Elleben	324	Reinsfeld	448
Marksußra	258	Schernberg	342	Espenfeld	383	Rockhausen	302
Feldengel	282	Stockhausen	204	Ettischleben	312	Roda	340
Großbrüchter	370	Thalebra	262	Garsitz	428	Rudisleben	256
Großfurra	258	Thüringhausen	230	Geschwenda	478	Schwarzühle	397
Großmehlra	261	Toba	312	Görsbitzhausen	341	Siegelbach	323
Gundersleben	287	Trebra	273	Gillersdorf	678	Willmersdorf	622
Hachelbich	200	Urbach	337	Hausen	332	Witzleben	359
Himmelsberg	343	Wasserthaleben	193	Jesuborn	464	Wülfershausen	356
Hohenebra	277	Wenigenehrich	253	Kleinbreitenbach	387	Wümbach	461
Holzengel	326	Westerengel	315	Marlishausen	319		
Holzsußra	259	Westgreußen	169				
Holzthaleben	420	Wiedermuth	257				
Jecha	197	Wolferschwenda	276				
Jechaburg	300						

Unser Fürstentum - im „Deutschen Bund“

Am 8.6.1815 wurde durch 37 souveräne Staaten und 4 freie Städte der „Deutsche Bund“ gegründet. Von diesen 41 Herrschaften gab es im Thüringer Gebiet 13:

- | | |
|--|--|
| <ul style="list-style-type: none"> ◆ Großherzogtum Sachsen-Weimar-Eisenach ◆ Regierungsbezirk Erfurt der preussischen Provinz Sachsen ◆ Kurhessischer Kreis Schmalkalden ◆ Herzogtum Sachsen-Gotha-Altenburg ◆ Herzogtum Sachsen-Meiningen ◆ Herzogtum Sachsen-Coburg-Saalfeld | <ul style="list-style-type: none"> ◆ Herzogtum Sachsen-Hildburghausen ◆ Fürstentum Reuß-Ebersdorf ◆ Fürstentum Reuß-Lobenstein ◆ Fürstentum Reuß-Schleiz ◆ Fürstentum Reuß-Greiz ◆ Fürstentum Schwarzburg-Rudolstadt ◆ Fürstentum Schwarzburg-Sondershausen |
|--|--|

(Die Reihenfolge dieser Aufzählung ist willkürlich gewählt.)

Neuerungen und Erfindungen

Photographie

J. - N. Niépce erzeugte 1822 als erste Aufnahmen von Gegenständen mit der Camera obscura. L. - J. - M. Daguerre, der mit Niépce bis zu dessen Tode zusammengearbeitet hatte, konnte 1837 mittels Licht einfache Bilder herstellen. Das Negativ-Positiv-Verfahren ließ sich W. H. F. Talbot 1841 gesetzlich schützen.

Im Juli 1843 kündigte ein Eisenacher Chemiker namens Sältzer in der Presse an, daß er beabsichtige, in Arnstadt für eine begrenzte Zeit „Photographien (Lichtbilder, Daguerreotypen)“ von Einzelpersonen oder Familien anzufertigen.

Im August 1843 war in der „Thuringia - Zeitschrift zur Kunde des Vaterlandes“ (Nr. 32, S. 506 f.) u. a. folgendes zu lesen:

In Arnstadt befindet sich ... gegenwärtig Herr Victor Sältzer aus Eisenach, der auf photographischem Wege die schönsten Portraits und Gruppen herstellt, die ich gesehen habe, und die in der Schärfe und im Farbton weit vorzüglicher sind als die französischen und andere Photographien.

Die Bromsilbergelatine -Trockenplatte wurde von J. M. Eder 1851 erfunden. H. Goodwin gelang es 1857, als Schichtträger Zelluloidfilmbänder herzustellen, wodurch der Film zum Schichtträger wurde. Nun dauerte es nicht mehr lange, bis die Photographie auch in Arnstadt endgültig Einzug hielt. Magnesium - Blitzlicht - Aufnahmen waren Anfang 1858 dem Photographen Hoffmann bei Gelegenheit eines Maskenballes der „Liedertafel“ in „ganz ausgezeichnete Weise“ gelungen. Man jubelte damals: „Die Bilder sind so scharf und deutlich, daß sie bei Aufnahme am Tage nicht schöner hätten ausfallen können“.

Telegraphie

Handwritten text on the telegraph form:

Telegraphie des Norddeutschen Bundes.
 Monat Sept. 1870
 Hartleben von Hartleben

Nr. 80 22. 11 Wort. Telegramm. bezahlt um 7 Uhr 8 Min. aufgegeben.

An Kolonienverwaltung
 Hartleben
 Ankünfte abittas über morgen
 Vierpunkt vierhalb
 An Kolonien

Dienftliche
 via
 No. 30
 Vergibt durch
 Dem Boten zur
 Übergeb
 Lit. B. 2

Telegraphie-Formular vom 22.9.1870 (verkleinert und an den Rändern abgeschnitten)

Nächsten Sonntag, den 2. April 1854, nachmittags halb 3 Uhr, wird im Saale des Schwans Herr Berta aus Mainz die so lehrreichen Experimente mit vollständigem vortrefflichen Apparate nebst der nötigen zeitgemäßen Erläuterung über elektromagnetische Telegraphie auf Veranlassung des Unterzeichneten zum Vortrag bringen.

Wir erlauben uns besonders die Herren Mitglieder des Vereins darauf aufmerksam zu machen, den Besuch dieses Vortrages, welches eine ebenso wichtige, als höchst interessante Erfindung betrifft, mit ihren Angehörigen ja nicht zu versäumen.

Der Eintritt á Person 2 Sgr.

Den Gewerbeschülern ist der Zutritt für 1 Sgr. gestattet.

Arnstadt, den 31. März 1854

Der Vorstand des Gewerbevereins

Leopold. Th. Zange.

So stand es im „Arnstädter Regierungs- und Intelligenzblatt“ geschrieben. Es dauerte aber noch einige Jahre, bis sich die Telegraphie durchsetzte.

Die Beschaffung einer Telegraphen-Station wurde bis 12.12.1861 von 93 Personen durch Unterschrift unterstützt. Das waren etwa 50 % der erforderlichen Anzahl. Trotzdem erhielt Arnstadt 1862 Telegrafenananschluß.

Das Arnstädter Telegraphenamnt wurde mit Wirkung vom 1.10.1875 mit dem Kaiserlichen Postamt vereinigt.

→ „Die Post“, Seite 262

Telefon

Am 12.11.1877 wurde der Fernsprechbetrieb in Berlin eröffnet.

Die erste Telegraphenstation mit Fernsprecher in unserer Gegend eröffnete am 15.7.1878 in Gräfenroda.

Das erste Telefon (in Ichtershausen)

Eine Zeitungsmeldung:

Zur Verbindung unserer beiden eine Viertelstunde von einander liegenden Betriebsteile haben wir eine nach amerikanischem System eingerichtete Telephonleitung angelegt, die auf das vorzüglichste functioniert und wirklich staunenswerthes leistet. Wir glauben im allgemeinen Interesse zu handeln, indem wir hierdurch Behörden und Private, welche sich für solche Einrichtungen interessieren, einladen, sich dieselbe bei uns anzusehen und zu prüfen, und werden uns ein Vergnügen daraus machen, mit den nöthigen Informationen zu Diensten zu stehen.

Ichtershausen den 30. December 1880.

Wolff & Knippenberg

(aus „Stadtilmer Anzeiger“, 1880 bzw. aus „Gothaische Zeitung, Regierungs- und Intelligenzblatt für das Herzogthum Gotha“ von 1880)

Eine Fernsprechleitung vom Rathaus zum Neutor wurde 1890 probeweise angelegt und nachträglich am 14.3.1891 durch den Gemeinderat genehmigt. Die Kosten dafür betragen 371,50 Mark.

Die ersten „Haustelegraphen-Anlagen“ gab es ab Juni 1892 in Arnstadt bei Edmund Oswald und August Umbreit zu kaufen. Die billigsten Geräte kosteten 9 Mark.

Der Kaufmännische Verein richtete Anfang 1893 an die Oberpostdirektion zu Erfurt eine Eingabe mit der Bitte, in Arnstadt eine Fernsprecheinrichtung erstellen zu lassen. In einem Antwortschreiben verlangte die Oberpostdirektion, daß zunächst erst einmal verbindlich festgestellt werden sollte, wieviel Firmen und Privatpersonen ihre Teilnahme an der geplanten Einrichtung in bindender Form zusagen.

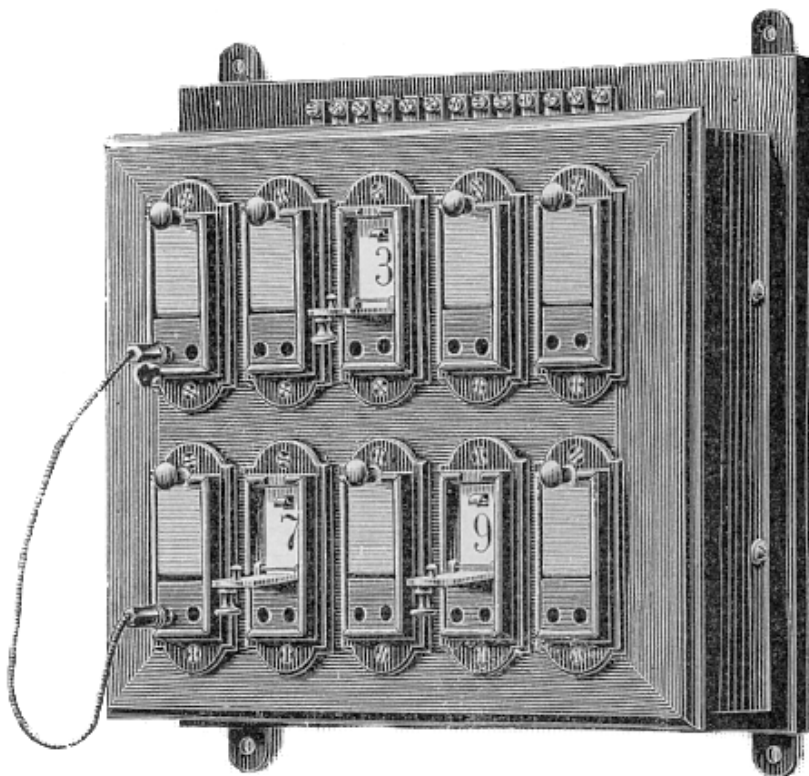
Dies geschah dann auch und am 25.6.1893 ging dem Kaufmännischen Verein von der Oberpostdirektion Erfurt der Bescheid zu, daß der Herr Staatssekretär des Reichspostamtes die Einrichtung eines Stadt-Fernsprechbetriebes für Arnstadt und Umgebung genehmigt habe, und daß die Ausführung der erforderlichen Arbeiten noch in diesem Jahr beginnen sollten.

Der Bau der Stadtfersprecheinrichtung begann dann Anfang Oktober 1893. Dazu wurde am 17.10.1893 das Postwartezimmer auserkoren, welches seinerseits in die Ratskellerwirtschaft in dem links vom Eingang gelegenen Zimmer verlegt wurde. Das alte Postwartezimmer wurde nun zur „Fernsprech-Vermittlungsanstalt“ eingerichtet.

Die Eröffnung der ersten Fernsprecheinrichtung in Arnstadt erfolgte am Montag, dem 4.12.1893, um 8.00 Uhr, mit 24 Anschlüssen. Angeschlossen war dabei auch die Nadelfabrik Ichttershausen.

Die Teilnehmer waren:

- | | |
|---|---|
| 1. Fürstlich Schwarzburgischer Staatsfiskus, Steueramt, Amtsgericht und Landratsamt | 12. Lange und Pöhler |
| 2. Louis Demme | 13. Oskar Mämpel |
| 3. Königliche Güterabfertigungsstelle | 14. Hugo Woltersdorf |
| 4. Arnstädter Malzfabrik | 15. August Knippenberg |
| 5. Gebrüder Woge | 16. Arnstädter Bank von Külmer, Czarnikow & Co. |
| 6. Ernst Minner | 17. Alexander Winckler |
| 7. Hermann Lösche & Co. | 18. Wilhelm Minner |
| 8. Ernst Metge | 19. Dr. med. Alwin Baudler |
| 9. Thüringer Nadel- und Stahlwarenfabrik, Wolff, Knippenberg u. Co. | 20. G. Elvir Völker |
| 10. Magistrat | 21. Bernhard Hahne |
| 11. Filiale der Schwarzburger Landesbank | 22. Hirschmann und Franke |
| | 23. Christian Kortmann |
| | 24. Cäsar Maempel |



„Zentralisationsapparat“, um 1895

Am 1.2.1894 wurde das Städtisches Schlachthaus angeschlossen. Bis zum 1.3.1894 waren weitere Anmeldungen möglich, um eine entsprechende Erweiterung durchzuführen. Neuansmeldungen konnten dann auch am 1.8.1894 und 1.3.1895 erfolgen.

Die Fernsprechverbindungsanlage Arnstadt - Erfurt wurde am 23.3.1895 fertiggestellt und am Mittwoch, dem 27.3.1895, in Betrieb genommen.

Der Fernsprechverkehr reichte nun bis Halle und Leipzig, aber noch nicht nach Berlin.

Die Gebühr für ein Gespräch auf die Dauer von 3 Minuten betrug nach Erfurt, Gotha oder Weimar 50 Pfennig, alle übrigen Orte 1 Mark.

Mit dem Bau der neuen Anschlüsse an das Stadtfernsprechnet wurde am 15.5.1895 begonnen.

Die Übergabe der Fernsprechlinie Arnstadt - Berlin an dem öffentlichen Verkehr war am Montag, dem 14.10.1895.

Am 15.9.1896 erfolgten auf der Fernsprechlinie Arnstadt - Mühlhausen die ersten Sprechversuche.

Die Fernsprechverbindung Arnstadt - Ilmenau wurde am 3.10.1896 in Betrieb genommen. Ein Gespräch bis zu 3 Minuten nach dort kostete 50 Pfennig.

Der Fernsprechverkehr mit Apolda wurde am 1.8.1897 eröffnet. Ein Gespräch bis zu 3 Minuten kostete 25 Pfennig.

Dem Arnstädter Fernsprechnet hatten sich 1897 die Firmen Liebmann und Kiesewetter, Hugo Bondy, und die Eilgüterabfertigungsstelle angeschlossen.

Das Fernsprechnet wurde am 22.10.1898 auf folgende Orte ausgedehnt:

- | | | |
|----------------------|------------------------|-----------------|
| ◆ Altenburg | ◆ Glaurau | ◆ Reichenbach |
| ◆ Annaberg (Erzgeb.) | ◆ Greiz | ◆ Ronneburg |
| ◆ Aue (Erzgeb.) | ◆ Hohenstein-Ernstthal | ◆ Schwarzenberg |
| ◆ Auerbach (Vogtl.) | ◆ Lengenfeld (Vogtl.) | ◆ Siegmarsberg |
| ◆ Buchholz (Sachs.) | ◆ Limbach (Sachs.) | ◆ Treuen |
| ◆ Chemnitz | ◆ Meerane (Sachs.) | ◆ Weida |
| ◆ Crimmitschau | ◆ Meuselwitz | ◆ Werdau |
| ◆ Eibenstock | ◆ Mylau | ◆ Wurzen |
| ◆ Gera (Reuß j. L.) | ◆ Plauen (Vogtl.) | ◆ Zwickau |

Die Gebühr nach all diesen Orten betrug 1 Mark für 3 Minuten. Seit 31.10.1898 konnte man auch mit Meiningen telefonieren.

Am 15.11.1898 kamen folgende Orte hinzu:

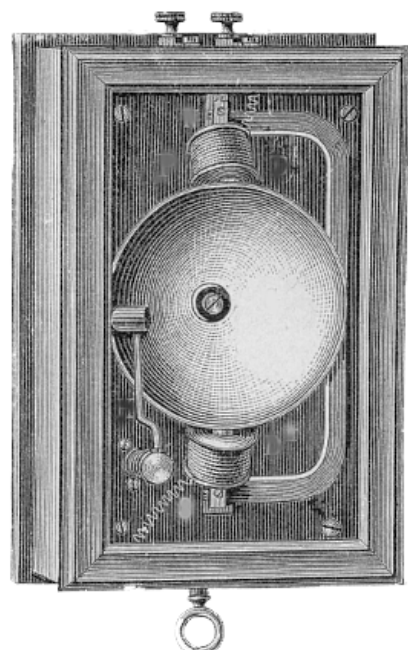
- ◆ Blankenburg
- ◆ Pößneck
- ◆ Saalfeld (Saale)
- ◆ Rudolstadt
- ◆ Schwarzburg
- ◆ Neustadt (Orla)

Im Jahre 1911 hatte Arnstadt 332 Anschlüsse und 29 Nebenanschlüsse.

Die Zahl der Fernsprechanschlüsse betrug 1917 genau 405.

Die Umschaltung des Arnstädter Fernsprechhandbetriebes auf den Wählerbetrieb erfolgte am 16.8.1934 um 20.00 Uhr.

„Telephonischer Anrufapparat“,
um 1895



Das erste elektrische Licht in Arnstadt

Im Arnstädter Regierungs- und Intelligenzblatt vom 28.8.1885 ist zu lesen:

Arnstadt, 27. Aug.

Auch in unserer Stadt werden Fortschritte in der Anwendung des „elektrischen Lichtes“ gemacht, welches bekanntlich in der Friedrichsmühle bereits eingeführt ist. Gestern Abend hatte der Uhrmacher Herr Oscar Voigtmann, ein strebsamer Mann, versuchsweise zum ersten Male sein Geschäftslokal mit elektrischem Licht erleuchtet. Die herrliche, wohltuende, allerdings nur kurze Zeit währende Erleuchtung hatte eine große Anzahl von Zuschauern versammelt.

Zu den Fabriken, welche Anfang 1892 eine elektrische Beleuchtung eingeführt hatten, gehörte auch die „Maaßstabfabrik von Hermann Lösche & Co. Arnstadt“. Diese Fabrik lag direkt an der „Sekundairbahn“ Arnstadt-Ichtershausen und machte nach Einführung der elektrischen Beleuchtung „jetzt auch abends einen recht freundlichen Eindruck“.

Die erste elektrische Straßenbeleuchtung Arnstadts ging am 1.2.1894 in Betrieb. Sie lag am Weg längs der Schloßgartenmauer von der Bahnhofstraße bis zur Riege'schen Ziegelei bzw. Weißbrücke, um den „Verkehr mit dem neuen Schlachthause angenehm und vorteilhaft zu gestalten“. Gespeist wurden die elektrischen Lampen von der Dynamomaschine des Schlachthauses.

Seit 1.11.1894 hatte auch die Brauerei des Hofbrauhausbesitzers Otto Bahlsen und die angrenzenden Wohnräume elektrische Beleuchtung. Die umfangreiche Anlage wurde von der damals bekannten Firma Richard Hegelmann aus Erfurt installiert.

Im August 1895 erhielt die Maschinenfabrik von Rudolf Ley eine elektrische Dynamomaschine für 500 Lampen. Vier weitere folgten im selben Jahr.

Am Abend des 8.6.1896, nach eingetretener Dämmerung wurde die am Ley'schen Dampfschlot angebrachte Bogenlampe zum ersten Mal eingeschaltet, welche einen weithin sichtbaren Schein von sich warf, wodurch ein zahlreiches Publikum herbeigelockt wurde.

Am Morgen des 10.9.1896 setzte man die Kesselfeuerung des großen Dampfkessels in der Ley'schen Zentrale zum ersten Mal in Tätigkeit.

Nachdem die Ley'sche Zentrale für elektrische Beleuchtung fertiggestellt war, konnten die Arnstädter beinahe jeden Abend neue Einrichtungen in Arnstädter Ladengeschäften sehen, die elektrisch beleuchtet waren.

Ein riesiger Dampfkessel, hergestellt in der Fabrik der Herren Gebr. Wolff in Erfurt, wurde am Morgen des 13.10.1904, gegen 7.00 Uhr, an seinen Bestimmungsort, die städtische elektrische Zentrale, transportiert. Der Kessel hatte 105 m² Heizfläche und ein Gewicht von ca. 500 Zentnern. Der Transport, welcher der Speditionsfirma Cäsar Maempel aus Arnstadt übertragen worden war, benötigte 6 bzw. 10 Pferde und erfolgte ohne jeden Zwischenfall.

Der Anschluß Arnstadts an das deutsche Eisenbahnnetz

Heinrich Oehler lud alle interessierende Bürger für Mittwoch, den 19.3.1862, um 21.00 Uhr, in den Saal des Schwarzburger Hofes ein, um die Angelegenheit eines Bahnbaues der Strecke Dietendorf - Arnstadt zu beraten und um ein Comité gründen zu können. Diese Sache hatte Erfolg und die ersten Vorarbeiten (Vermessungen) begannen am 10.4.1862. Mehr als 3 Jahre später, im August 1865, wurde die Strecke mittels „Stationspfählchen“ abgesteckt. Die Arbeiten zum Bau der Bahnstrecke konnten beginnen.

Die Gleise waren Anfang April 1867 verlegt, der erste Kiestransportzug fuhr am 8.4.1867 auf der Strecke, dabei waren die Bahnübergänge bewacht.

Mit dem 16.5.1867 wurde die im Bau vollendete, von der Station Dietendorf abzweigende Eisenbahn nach Arnstadt dem öffentlichen Verkehr übergeben. In Haarhausen war eine „Anhaltestelle“ geschaffen worden.

Fahrplan.

Abfahrt von	V.	IX.	VII.	Abfahrt von	VIII.	X.	VI.
	Personenzug 1-3. Classe mit Güter- beförderung. II. III.	Personenzug 1-3. Classe	Personenzug 1-3. Classe mit Güter- beförderung. II. III.		Personenzug 1-3. Classe mit Güter- beförderung. II. III.	Personenzug 1-3. Classe	Personenzug 1-3. Classe
	Vormitt.	Nachmitt.	Abends.	Arnstadt	Vormitt.	Nachmitt.	Nachmitt.
Dieters- dorf	9 40	2 5	7 10	Arnstadt	8 30	12 45	5 —
Arnstadt	10 4 Aufahrt.	2 25	7 34	Dieters- dorf	8 51 Aufahrt.	1 2	5 21

Der erste Arnstädter Fahrplan (Mai 1867)

Nun tauchte auch die Frage der Nord-Süd-Richtung über den Thüringer Wald auf. Die technischen Schwierigkeiten einer Überwindung des Gebirges warfen nicht geringe Probleme auf. Sie waren nur durch einen Tunnel zu lösen, den man nach langen Vorbereitungen 1881 von Gehlberg aus in Angriff nahm. Nachdem am 28.5.1881 der erste Spatenstich getan war, drangen die Bautrupps von beiden Seiten gleichzeitig in den Berg ein. Mit den damals modernsten Mitteln der Bautechnik gingen 1500 Arbeiter aus Thüringen, Bayern, Österreich, Italien und Polen dem harten Porphyr zu Leibe. Fünf Arbeiter fanden dabei den Tod. Am 7. Februar 1883 morgens 5.00 Uhr war der Berg durchstoßen. In Höhe und Richtung betrug die Abweichung, mit der sie aufeinandergestoßen waren, weniger als 3 cm. Am 1.8.1884 wurde die fertige Bahnstrecke Arnstadt - Oberhof für den Verkehr freigegeben.

Die Eröffnung der Eisenbahnstrecke Arnstadt – Stadtilm

Nach langen und kalten Regentagen ging heute Morgen (18.6.1894) die Sonne in feurigem Glanze auf, Berg und Tal mit lang entbehrtem goldenem Lichte überflutend. Das schöne Wetter lockte schon zum ersten, von hier (Stadtilm), nach Arnstadt gehenden Zuge eine ziemlich zahlreiche Menge nach dem Bahnhof (Stadtilm), obwohl eine offizielle Feier für denselben nicht im Festprogramm lag. Anfang und Ende des Zufahrtsweges, Ilm-, Flutgraben- und Bachbrücke, „Hühnertreppe“, „Bleiweißweg“ sowie die Bahnhofsgebäude waren mit Fichten, Girlanden und Flaggen geschmückt. Vor dem Hauptgebäude wehten an hohen Masten die deutschen und Schwarzburger Landesfarben.

Der Zug nach Arnstadt setzte sich aus 8 Wagen zusammen; die Lokomotive prangte in reichem Laub- und Wappenschmuck. Von Stadtilm mochten ca. 25 Personen Fahrkarten gelöst haben; man fing bereits an, sich nach den Wagen zu begeben, als auf der Bergeshöhe jenseits des Empfangsgebäudes einige Personen auftauchten, welche durch Gesten andeuteten, daß sie auch noch mitfahren wollten. Es waren Deubebewohner *); sie vermuteten das Empfangsgebäude auf der Südseite. Durch Winken wurden sie verständigt, wie sie zu gehen hatten; sie liefen nicht schlecht; kaum hatten sie die Wagen betreten, als sich der Zug in Bewegung setzte. Durch Schwenken der Hüte und Taschentücher tauschten die Zuginsassen mit den auf dem Perron Zurückbleibenden Grüße aus.

Die Insassen des Zuges setzten sich zusammen aus Reisenden, welche geschäftshalber nach Arnstadt zum Wollmarkt fuhren, und solchen, welche es vergnügungshalber taten; andere fuhren nach Erfurt zur Thüringer Ausstellung, andere nach Gotha, Eisenach, Dresden, Halle usw., einer nach Niederwilligen; einige machten nur eine Probefahrt: sie fuhren mit nach Arnstadt und kehrten mit dem nächsten Zug wieder heim.

*) Deubebewohner: Einwohner von Groß- und Kleinliebringen sowie Geilsdorf, weil dort die Deube, ein kleines Bächlein, seinen Lauf hat

Prachtvoll war der Anblick der Stadt, als der Zug langsam über den Viadukt fuhr! Wir Stadtilmer haben ja die Aussicht schon oft mit und ohne Erlaubnis genossen, aber es ist doch ganz anders, ob man mühsam zu Fuß den Viadukt passiert oder in den neuen, sehr ruhig gehenden Wagen sitzend das Bild mühelos an sich vorübergleiten läßt. Kurz nur dauert das herrliche Panorama, dann blickt das Auge auf die grünen Böschungen des Einschnittes am Kirchtal. Nach Passieren desselben taucht rechts das hohe Kreuz auf, bei dessen Anblick man schauernd der Schweißtropfen gedenkt, die da oben Pferd und Mensch vergossen haben. *Tempi passati!*

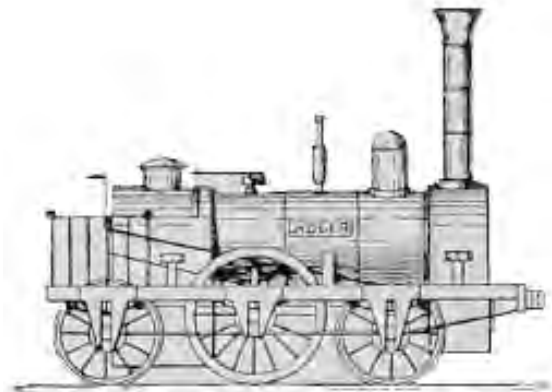
Links grüßt die weiße Kirche und dann die freundlichen Häuser von Niederwillingen herüber. Ein Pfiff, das Dampfroß hält und „Roda-Niederwillingen eine Minute Aufenthalt!“ rufen die Schaffner. Ein Passagier steigt aus, ca. 15 ein, der Zug fährt weiter. Rechts im Grunde liegen idyllisch in einem kühlen Grunde Roda, Hausen und Görbitzhäuser, links Dannheim und Branchewinda, in mächtiger Kurve nähert sich der Zug der Station Marlishausen. Auch eine Minute Aufenthalt; sie reicht aus, um 30 bis 40 Passagiere aufzunehmen, welche alle nach „Arnscht zum Wollmarkt“ wollen. Der Herr Pfarrer logi überreicht dem Zugführer einen riesigen Kranz, welcher an dem kaiserlichen Wappen an der Brust der Maschine angebracht wird. Danach geht es weiter. Auf der Brücke im Dornheimer Einschnitt stehen junge Mädchen, welche zum Zuge niedergrüßen. Nach Passieren des Durchschnitts präsentiert sich links Arnstadt, die „schmucke Schwarzburgerin“, in aller Pracht. Der Blick ist reizend; rechts rufen die zahlreichen weißen Steine des neuen Friedhofes den Reisenden ein ernstes Memento mori! zu, gerade hier hält der Zug auf freiem Felde! Was ist passiert? Alles schaut nach vorn und da klärt sich die Sache harmlos genug auf. Die Einfahrt zum Bahnhof Arnstadt ist durch einen Güterzug der Strecke Dietendorf - Ritschenhausen gesperrt. Nach einigen Minuten wird der Eingang frei und der erste von Stadtilm kommende Zug fährt in Hauptbahnhof Arnstadt ein.

Schon der Ichtershäuser Übergang, noch viel mehr aber der Bahnsteig, sind vollgefüllt mit Menschen, die den ersten, aus der rudolstädtschen Nachbarstadt eintreffenden Zug mit Interesse betrachten und die Aussteigenden mustern.

Die Reisenden, welche weiterfahren wollen, studieren den Fahrplan. „Das ist recht fatal!“ meint einer, „9.16 Uhr erst geht's weiter in der Richtung nach Dietendorf. Da hat man hier ja fast 1½ Stunde Aufenthalt!“ Ihm wird der Bescheid gegeben: „Ja, wissen Sie denn nicht, daß Sie mit dem sog. Marktzug gekommen sind? Derselbe ist so früh gelegt, damit die Land-

leute zum Wochenmarkt in Arnstadt rechtzeitig eintreffen können; käme er erst 9.10 Uhr in Arnstadt an, so wäre dies für die Wochenmarktweiber zu spät.

8.15 Uhr setzt sich der erste Zug von Arnstadt nach Stadtilm in Bewegung. Er besteht jetzt aus 9 Wagen, in Arnstadt ist ein Postwagen angehängt worden. Im Salonwagen nehmen hohe Eisenbahnbeamte aus Erfurt, sowie aus Arnstadt die Herren Bauinspektor Bäseler *) und Meyer, ferner Herr K. Reg. Baumeister Sauer von Paulinzelle und Herr Landrat Schwing von Arnstadt Platz.



Lokomotive „Adler“ der ersten deutschen Eisenbahn

) Der Königliche Regierungsbaumeister Arthur Bäseler (30.7.1853 Jülich) hatte die Eisenbahnstrecke Arnstadt - Saalfeld und den Stadtilmer Viadukt projektiert. Sein Sohn Dr. Wolfgang Bäseler (* 29.11.1888 Arnstadt, im Haus vor dem Riedtor 99a, die spätere Nr. 13; † 14.8.1984 Gauting bei München) baute die Oberweißbacher Bergbahn (eingeweiht am 15.3.1923).

In den übrigen Wagen 2., 3. und 4. Klasse verteilt sich das zahlreiche Publikum. Still setzt sich der Zug in Bewegung. Im Eisenbahnwagen werden schnell Bekanntschaften gemacht; ein mitfahrender Herr aus Arnstadt bemerkt, daß er noch nie in Stadtilm gewesen sei; scherzweise habe er vor 11 Jahren seinem hier wohnenden Kollegen und Kriegskameraden versprochen, ihn mit dem ersten Eisenbahnzug zu besuchen; heute wolle er sein Wort einlösen. Alle Passagiere sind des Lobes voll über den leichten, ruhigen Gang der Wagen; kein Rütteln, kein Stoßen und Stampfen.

In Marlishausen ist wieder ein zahlreiches Publikum versammelt, der Herr Pfarrer ist auch wieder da. Er und der Herr Bürgermeister werden von den im Salonwagen befindlichen Herren begrüßt. Eine Ansprache an das Publikum findet nicht statt.

In Roda-Niederwilligen hat sich jetzt ebenfalls ein zahlreiches Publikum eingefunden; viele Passagiere steigen ein. Herr Bürgermeister Brömel von Niederwilligen hält eine Ansprache, welche mit einem Hoch auf die Eisenbahn endet. Herr Landrat Schwing verläßt den Salonwagen und bleibt auf der letzten Sondershäuser Haltestelle zurück. Der Zug dampft weiter; er durchfährt den Kirchtaleinschnitt und nun: -- A ---h! Alle, welche noch nicht in Stadtilm waren, brechen in Rufe der Überraschung und des Entzückens aus. Links die hübsche im Grünen liegende Vorstadt, dann die Stadt mit ihren Türmen und Schloten, im Hintergrund der Buchberg und rechts der herrliche Blick auf das obere Ilmtal, den Singerberg und die Kette des Thüringer Waldes, welcher um so mehr überrascht, als man, von Arnstadt kommend, des vorgelagerten Höhenzuges wegen, bisher keinen Ausblick auf dem „Wald“ gewinnen konnte.

Als der Zug den Viadukt passierte, dröhnten vom Buchberg Böllerschüsse. Und nun das Menschengewühl auf dem Buchberg und namentlich dem Bahnhof gegenüberliegenden Gelände! Man glaubte anfangs, dort seien die Schulkinder aufgestellt, um ihrerseits dem hochwichtigen Ereignis durch einen passenden Gesang Ausdruck zu geben. Des Hüte- und Tücherschwenkens, der Willkommen- und Hochrufe war kein Ende. Der Bahnhof in Stadtilm war überfüllt; mit größter Mühe konnte den Ehrengästen, welche dem letzten Wagen des Zuges, dem Salonwagen entstiegen, Platz bis zum Hauptgebäude geschaffen werden, woselbst die Herren Reg. Baumeister Umlauff und Bürgermeister (von Stadtilm) Schröter Aufstellung genommen hatten. Letzterer begrüßte die Angekommenen in herzlichster Weise, alsdann wies er auf die hohe Bedeutung des Tages hin und brachte zum Schluß ein Hoch auf den Kaiser und die Fürsten von Schwarzburg-Rudolstadt und -Sondershausen aus, in welches die 1000-köpfige Menge begeistert einstimmte. Die Musik blies Tusch und die Böller krachten. Mit klingendem Spiel marschierte nun, Stadtrat und Ehrengäste an der Spitze, das ganze Publikum nach der Stadt, welche reichen Flaggenschmuck angelegt hatte. Im Schloßgarten fand geselliges Beisammensein bei Freikonzert statt.

(aus „Stadtilmer Anzeiger“, 1894, Autor unbekannt)



Pfarrer Arthur Görndt aus Oberwilligen berichtet, wie er das Ereignis der Eröffnung in Niederwilligen erlebte:

Montag, den 18.6., acht Tage nach der Silberhochzeit unsres Durchl. Fürstenpaares u. dadurch verspätet fand die Eröffnung der Eisenbahn bis Stadtilm statt.

Der erste Zug von Stadtilm nach Arnstadt kam 7 Uhr 26 hier (Niederwilligen) durch. 8½ Uhr fuhr sodann der festlich bekränzte Eröffnungszug mit Vertretern der Behörden von Arnstadt und Stadtilm sowie der Eisenbahndirektion besetzt, hier ein, von unseren Bürgermeister Brömel (Bürgermeister von Niederwilligen) mit einem Hoch begrüßt und von der großen zusammengeströmten Menschenmenge bejubelt, - ein denkwürdiges Ereignis für unsere Orte, die Anschluß an den Weltverkehr gefunden haben und nicht mehr daneben liegen. In Stadtilm, wo der Zug mit Musik und Rede des dortigen Bürgermeisters empfangen wurde, begab man sich dann im Festzuge nach dem

Schloßgarten, wo man bei Konzert in zwanglosem Beisammensein der Bedeutung des Tages gedachte.

Fügen wir noch einige nüchterne Angaben an:

- ◆ Die Teilstrecke Arnstadt-Stadtilm betrug (und beträgt) 15,21 km.
- ◆ 13,686 km davon lagen auf dem Gebiet des Fürstentums Schwarzburg-Sondershausen im Kreis Arnstadt, von da im Fürstentum Schwarzburg-Rudolstadt.
- ◆ Sämtliche Stationen (Marlishausen, Roda-Niederwillingen und Stadtilm) waren für den Personen- und Güterverkehr zugelassen und dienten zur Abfertigung von Personen-, Gepäck-, Eil- und Frachtgut, Wagenladungen, Leichen und lebenden Tieren.
- ◆ In Stadtilm konnten auch Fahrzeuge abgefertigt werden. Hier gab es eine Laderampe für Kopf- und Seitenverladung, die mit einer „Centesimalwaage“ ausgestattet war.
- ◆ Nicht geeignet waren die Stationen für die Annahme und Auslieferung von Sprengstoffen.
- ◆ Unterstellt war die Bahn dem Königlichen Eisenbahnbetriebsamt zu Erfurt sowie der Bauinspektion zu Arnstadt.
- ◆ Die Bahn war eingleisig hergestellt, aber das Gelände für den zweigleisigen Ausbau mit erworben worden. Auch das Viadukt und alle Wegeüberführungen waren zweigleisig eingerichtet.

Die Eisenbahntarife waren damals in Norddeutschland und Süddeutschland unterschiedlich:

Wagenklasse	I	II	III	IV
Norddeutschland	8 - 9	6 - 6,67	4 - 4,67	2
Süddeutschland	8 - 9,1	5,3 - 6,4	3,4	--

Pfennige pro Kilometer

Eine 4. Wagenklasse *) gab es damals weltweit nur in Norddeutschland.

Bahnbau der Strecke Arnstadt - Gotha

Am 7.1.1897 fanden in Wechmar die ersten Besprechungen in dieser Angelegenheit statt. Bereits am 23.1.1897 wurde in einer Kommissionssitzung die Linie festgesetzt und am 12.3.1897 ging eine Denkschrift an den preußischen Eisenbahnminister. Die erste Enttäuschung bereitete die Haltung der Königlichen Eisenbahndirektion in Erfurt, welche es am 27.4.1897 ablehnte, das eingereichte Gesuch zu befürworten, weil für die in die Bahnlinie einbezogenen preußischen Orte kein Interesse an der geplanten Verbindung zeigen würden. Auch in einer Versammlung in Arnstadt am 30.6.1897 gingen die vorgebrachten Wünsche des Publikums damals auf eine bessere Verbindung nach Gotha und dem Nordwesten Deutschlands.

*) In Preußen verkehrten 1852 erstmals Personenzüge mit Wagen der vierten Klasse, um Geringverdienern das Bahnfahren zu ermöglichen. Diese Eisenbahnwagen waren spartanisch ausgestattet: Bänke gab es darin nur an den Seitenwänden, quer zur Fahrtrichtung, ansonsten waren nur Stehplätze vorhanden. Später wurden auch einfache Lattenbänke zum Sitzen installiert. Zunächst waren auch viele Wagen der vierten Klasse noch dachlos.
Die vierte Wagenklasse setzte sich langsam bei allen preußischen Eisenbahngesellschaften durch. Insbesondere nach der Einführung der Fahrkartensteuer am 1.8.1906 stieg die Anzahl der Fahrgäste in der vierten Wagenklasse um acht Prozent, während in den „Polsterklassen“ deutlich weniger Fahrkarten verkauft wurden. Zum Fahrplanwechsel am 1. Mai 1907 wurde in Süddeutschland auf Druck Preußens ebenfalls die vierte Klasse eingeführt.

Der Minister der öffentlichen Arbeiten erwiderte am 28.9.1897, daß die angestellten Ermittlungen, ein allgemeines Verkehrsbedürfnis für die Bahn nicht ergeben habe, eine von dem Herzogl. Landrat Wilharm in Ohrdruf nachgesuchte Audienz wurde abgelehnt. Trotzdem wurde unverdrossen weitergearbeitet. Die Gemeinden verständigten sich zu größeren Beiträgen und es wurde mit mehreren Gesellschaften wegen privater Ausführung der Bahn verhandelt. Alles was man in Erfurt erreichen konnte, war die Beschränkung auf eine „Stichbahn“ von Mühlberg nach Arnstadt.

Im Jahre 1900 wurde auf einer Zusammenkunft in Dietendorf das Projekt einer Kleinbahn Arnstadt - Gotha aufgenommen. Aber auch dieses Projekt wurde von Preußen abgelehnt und die Genehmigung zur Vornahme der Vorarbeiten versagt mit der Begründung, daß nach dem Ergebnis der angestellten Ermittlungen die geplante Schienenverbindung wegen ihrer Lage zu den vorhandenen Eisenbahnen von so wesentlicher Bedeutung für den von ihnen bedingten allgemeinen Verkehr sein würde, daß das auf das preußische Staatsgebiet entfallende Zwischenglied den Bestimmungen des preußischen Gesetzes über die Eisenbahnunternehmungen vom 3.11.1888 unterstellt werden müßte und daher als Kleinbahn nach dem Gesetz vom 28.7.1892 nicht genehmigt werden könne. Es vergingen noch einige Jahre, bis in diesen Anschauungen ein Wandel platzgriff. Am 7.10.1902 veranlaßte Landrat Wilharm wieder eine Kommissionssitzung in Dietendorf und es wurde eine erneute Eingabe beschlossen. Darauf erfolgte am 3.1.1903 der zusagende Bescheid aus Berlin, der am 18.2.1903 zur Kenntnis des Magistrats von Arnstadt gelangte. Diese Zusage beschränkte sich aber auf die Anlage einer Kleinbahn.

Das erste Auto in Arnstadt

Eine Zeitungsnotiz aus dem Jahre 1894:

Unter den Pfingstgästen, die auch noch am gestrigen 3. Feiertag (15.5.1894) unsere Stadt besuchten, erregte ein aus Erfurt eingetroffener, hier wohl noch kaum gesehener „Benzin-Motorwagen“ das meiste Aufsehen. Er hatte am Kurhaus ausgespannt. Im Gegensatz zu den in illustrierten Zeitschriften ersichtlichen Abbildungen zeigte sich dieser hier indessen weit weniger hübsch und nicht zu einer Vergnügungsfahrt einladend. Der unter dem hinteren Kutschkasten befindliche Motor ist dem vollen Schmutz und der Verstaubung ausgesetzt, und es läßt sich daher wohl nicht ohne Grund befürchten, daß die Maschine leicht einmal streiken und versagen kann. Auch arbeitet der Motor doch immerhin nicht so geräuschlos, wie man nach den Beschreibungen anzunehmen geneigt ist. Die Fahrt im übrigen ging auf den hiesigen ebenen Wegen, wo wir den Wagen mit seinen pfingstvergnüglichen darin sitzenden 4 Insassen fahren sahen, recht flott vonstatten, und es gewährte immerhin einen sonderbaren Einblick, den pferdelosen kleinen Omnibus auf seinen Gummirädern leicht und sicher dahinrollen zu sehen. Auch größere Touren auf ansteigenden Wegen werden mit dem Benzin-Motorwagen unternommen; so konnte man am 2. Pfingstfeiertag in Oberhof einen derartigen Wagen sehen, mit dem verschiedene Gothaer Herren einen Ausflug unternommen hatten.

Das erste Radio in Arnstadt

Das erste „Radio-Funkgespräch“ in Arnstadt konnte am 21.1.1924 empfangen werden. Herr Robert Ley hatte den Vertrieb für „Radio-Annahme-Apparate“ übernommen und ein solches Gerät in seinem Geschäft aufgestellt. Am Abend des 21.1.1924 hatte er die Freundlichkeit, einigen Bekannten und Interessenten den Apparat vorzuführen. So hörte man vom „Berliner Boxhause“ Weisen aus der Oper Rigoletto, aus London eine Rede über Rhein und Ruhr. Die Zuhörer waren über die Deutlichkeit des Tones verblüfft.

→ „Rundfunkempfang in Arnstadt“, Seite 736

Der Erfinder Walter Göllnitz

Der Arnstädter Erfinder und Fabrikant Walter Göllnitz wohnte in der Obergasse 14. Für seine Erfindung des „Galvanisators DRP“ und des selbstleuchtenden Fahrradwinkers erhielt er 1936 in Leipzig die goldene Ehrennadel. Er arbeitete mit zähem Fleiß an neuen Erfindungen, u. a. an plattenlosen Akkus. Er war ein begabter Konstrukteur, Handwerker, Musiker und Kaufmann in einer Person.

♂ **Göllnitz, Walter**; w. Arnstadt, Obergasse 14; Erfinder und Fabrikant
† 3.10.1946 (60 J.) an Perniciosa und Leberkrebs; ☞ in Mühlhausen
(seine Schwester: Susanne Hoffmann, wohnte in Basel, Schweiz)
(er hatte 2 Stiefkinder: Sigrid Börner und Hans Börner)

♀ **Göllnitz, Elisabeth geb. Siegfried**

Fernsehen

Die ersten Fernsehsendungen wurden 1928 in den U.S.A. ausgestrahlt.

Manfred von Ardenne konstruierte in Berlin einen Leuchtschirmabtaster und führte 1930 das erste vollelektronische Fernsehbild vor.

Über die Probleme aus den Anfängen des Fernsehens schildert ein unbekannter Autor mit den Insignien „H. B.“ im Jahre 1931 folgendes:

Probleme der Fernsehens:

Daß die Sehnsucht der Menschen, räumlich weit entfernt liegende Vorgänge aus nächster Nähe zu betrachten, nicht erst aus jüngster Zeit stammt, sondern schon vor einem halben Jahrhundert die Gemüter bewegte, will dem modernen Menschen nicht so recht in den Sinn kommen.

Und doch wurden in einer Sitzung der Londoner „Physikalischen Gesellschaft“, die am 26. Januar 1881 stattfand, die Modelle von 2 „Fernschauern“ vorgeführt, die auf zwei verschiedenen Prinzipien beruhten.

Das eine Modell bestand aus einem Schirm, der wie ein Schachbrett in quadratische Felder geteilt war, von denen jedes einzelne eine lichtempfindliche Zelle aus Selen enthielt. Durch diese Zellen leitete man elektrischen Strom. Wurde nun eine der Zellen von einem starken Lichtreiz getroffen, so bekamen die Zellen eines in entsprechender Entfernung aufgestellten ähnlichen Schirms, der mit Elektromagneten ausgestattet war, einen derartigen starken Lichtreiz, daß die Reflexe, die auf dem ersten Schirm sichtbar wurden, auch auf einem Spiegel erschienen, der dem zweiten Schirm gegenüberstand. Die „Fernstation“ also lieferte die Bilder der „Heimatstation“ in wenn auch sehr unvollkommenen, so doch aber immerhin tatsächlich vorhandenem Ausmaß.

Das andere Modell, das vor genau 50 Jahren (1881) den Physikern Anlaß gab, sich mit dem Problem des Fernsehens zu beschäftigen, war der sogenannte „chinesische Zauberspiegel“. Der chinesische Zauberspiegel erzeugt - aus elastischem Metall gegossen - in seinem Widerschein auf der Wand dort hellere oder dunklere Partien, wo die Oberfläche des Spiegels sich vertieft bzw. eingewölbt hat. Die Physiker des 19. Jahrhunderts versuchten nun, den Selenzellen obenerwählter Schirme entsprechend Elektromagnete, die sich, den ankommenden Strömen gemäß verlängern oder verkürzen lassen, mit der Rückseite des Spiegels in Verbindung zu setzen und hofften, dadurch, daß sie Absende- und Empfangsapparat mit gleicher Geschwindigkeit rotieren lassen, das „ferne“ Bild durch den Zauberspiegel an die Wand werfen zu können. Aber - so weit kam es nicht. Die Versuche blieben in den Anfängen stecken, und erst heute, 50 Jahre später (1931), geht das Problem des Fernsehens seiner Verwirklichung entgegen.

Es ist eigentümlich, daß neben den erwähnten Modellen zur Durchführbarkeit des Fernsehens auch ein weiterer Plan auftauchte, nämlich optische Bilder mittels der zeichnenden Telegraphen durch einen einfachen Draht weiterzusenden. Auch dieses Problem ist, wie wir alle wissen, erst in jüngster Zeit (1931) gelöst worden.

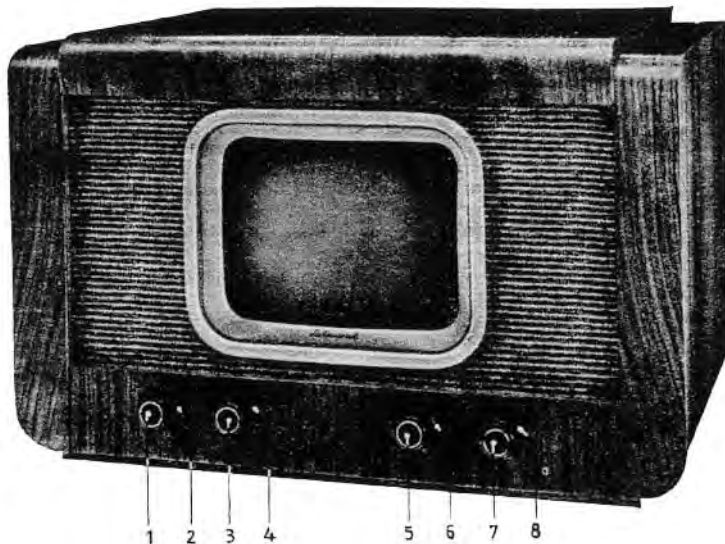
Das Problem des Fernsehens aber harrt noch immer seiner Vollendung. Ob die Welt glücklicher wird, wenn man „von weitem“ alles sieht, was man nicht einmal in der Nähe sehen möchte? - - Wer weiß?

(aus „Arnstädter Anzeiger“, 1931, unterschrieben mit H. B.)

Bei den Fernsehversuchen im Reichspostzentramt Berlin war es am 12.2.1936 gelungen, auf eine Entfernung von 395 km Fernsehbilder auf dem Kabelwege einwandfrei zu übertragen. Das war das erste Mal, daß Fernsehbilder auf eine derartige Entfernung übertragen worden sind.

Zu den Olympischen Spielen 1936 fanden die ersten großen Fernsehübertragungen statt. In der Bundesrepublik Deutschland begann 1952 das öffentliche Fernsehen, in der Deutschen Demokratischen Republik im Jahre 1955.

Im Oktober 1955 gab es hier die ersten Fernsehapparate. Es handelte sich um den Typ „Rembrandt“.



1. Netzschalter und Lautstärke
2. Kontrast (Schwarz/weiß-Tönung)
3. Bildfrequenz
4. Zeilenfrequenz
5. Bildschalter und Helligkeit
6. Schärfe (Bildschärfe)
7. Kanalwähler
8. Abstimmung

„Rembrandt“, das erste Fernsehgerät der DDR

Auf der Rückseite des Gerätes befanden sich noch weitere 12 Einstellungsmöglichkeiten und Anschlüsse, wie Linearität, Klangfarbe, Größe vertikal und Größe horizontal.

Hergestellt wurden die Geräte im VEB „Sachsenwerk“, Radeberg.

Der günstigste Betrachtungsabstand bei den briefmarkengroßen Bildschirmen war etwa 1,25 bis 1,50 m. Vor Beginn des eigentlichen Fernsehprogramms wurde ein Testbild (Prüfbild) gesendet, damit man Bildschärfe, Kontrast und Helligkeit einstellen konnte.

Auf Beschluß des Ministerrates der DDR eröffnete das Staatliche Komitee für Fernsehen beim Ministerrat der DDR im Zusammenwirken mit der Deutschen Post am 3.10.1969 ein zweites Fernsehprogramm. Ein Teil des Programms (4 Stunden pro Woche, vor allem am Wochenende) wurde in Farbe ausgestrahlt. Damit war das Farbfernsehen in der DDR eingeführt.

Die erste Farb-Sendung begann also am 3.10.1969, um 20.00 Uhr, mit einer Eröffnungssprache zum II. Programm des DFF. Um 20.15 Uhr lief dann eine Revue in Farbe unter dem Titel „Grüße-Gäste-Gratulanten“.

Für den Empfang der Farbsendungen produzierte der VEB Fernsehgerätewerk Staßfurt ein volltransistorisiertes Gerät mit der Bezeichnung „RFT Color 20“. Der Preis betrug 3.750,00 Mark. Die Schwarz-Weiß-Geräte kosteten damals:

- ◆ Typ „Stella 1001“ mit 59-cm-Bildschirm ohne UHF-Teil 1780,00 Mark
- ◆ Typ „Ines 1602“ mit 47-cm-Bildschirm mit UHF-Teil 1580,00 Mark

Der durchschnittliche Monatslohn eines Facharbeiter betrug zu dieser Zeit etwa 450,00 Mark netto.

Diejenigen, die das II. Programm empfangen konnten, mußten ab 1.1.1970 monatlich die Gesamtgebühren für Hör- und Fernseh Rundfunk in Höhe von 10 Mark entrichten.



Weitere Erfindungen

Einer unserer Mitbürger, der Maschinenfabrikant Alb. Drews, hatte 1895 eine Maschine erfunden, welche für Fabrikanten von eisernen Faßreifen von größter Wichtigkeit war. Diese Maschine, aus verstellbarem Hebelwerk bestehend, bog, scherte und lochte die Reifen beliebiger Breite und Stärke in vollkommener Weise.

(aus „Arnstädter Anzeiger“, 1895)

Die ersten Lichtbilder

Unter dem Titel „Otto Nebels wissenschaftliches Theater“ veranstaltete der Physiker Otto Nebel am 27. und 28.1.1896 im „Restaurant Faber“ in Arnstadt „wissenschaftliche Schaustellungen“. Die vorgeführten Bilder von ca. 16 Quadratmetern Größe zeichneten sich durch Schönheit und Deutlichkeit aus. Tadellos funktionierten auch die einzelnen Verwandlungen, z. B. der Ausbruch des Ätna mit seiner aufsteigenden Feuergarbe, dem undurchdringlichen Qualm und den herabfließenden Lavaströmen. -- Schneefall -- Regen -- springende Fontänen -- Gondelkorso in Venedig usw.

Preise der Plätze:

1. Platz = 60 Pf.
2. Platz = 40 Pf.
3. Platz = 20 Pf.

Elektrische Weihnachtsbaumbeleuchtung

Im Arnstädter Tageblatt und Allgemeiner Anzeiger vom 14.12.1897 (also kurz vor Weihnachten) stand zu lesen:

Einen elektrischen Weihnachtsbaum, der bunte Glühlichter statt Kerzen trägt, kann sich durch Stromleitung leicht schaffen, wer eine elektrische Anlage in den Wohnräumen hat. Selbstverständlich kann ihn nur ein Fachmann herstellen, doch sind die Kosten keine erheblichen.

Die Luftkissenmütze

Die Firma H. W. Bachmann's Witwe in Arnstadt produzierte und vertrieb 1898 eine Mütze mit Luftkissen. Diese von Kapellmeister Ludwig Hintze aus Erfurt erfundene Mütze besaß zwischen Mützenfutter und Mützendeckel ein aus elastischem Material bestehendes Kissen, welches mit einem Luftventil versehen war und aufgeblasen werden konnte. Diese Mützen konnten dann als Sitzkissen, Kopfkissen etc. verwendet werden.

Die Mütze wurde auf längeren Reisen, sowie im Manöver vom Militär praktisch erprobt und fand allgemein Anklang.

(Nach einer Mitteilung des Patent-Büros von A. Rohrbach u. Co., Erfurt, 1898)

Taschenlampe

Die ersten Taschenlampen wurden in einer Annonce im „Arnstädter Tageblatt“ am 21.5.1901 angeboten.

Antriebsscheibe

Der Firma Rudolf Ley wurde 1901 eine Antriebsscheibe mit Treibrolle und Transportrad mit beliebiger Anzahl Einschnitten für die Treibrolle zum periodischen Antrieb für Abschneiderädchen an Schuhnagelmaschinen, ferner eine Transportscheibe mit Sperrad zum Vorschieben des Holzspanes an Schuhnagelmaschinen vom Patentamt zu Berlin gewerblich geschützt.

Röntgen

Im städtischen Krankenhaus wurde am 1.12.1903 ein Röntgenapparat aufgestellt. Für eine Durchleuchtung mit Röntgenstrahlen wurde eine Entschädigung von 5 Mark (für Kassenpatienten 3 Mark) berechnet. Für Anfertigung von fotografischen Aufnahmen mußten außerdem die Selbstkosten erstattet werden.

Dampfkarusell

Am 15.9.1904 erfolgte auf dem Wollmarktsplatz die Aufstellung eines großen Dampfkarusells mit elektrischer Beleuchtung.

Dampfpflug

2 Dampfpflüge, die zur Arnstädter Domäne transportiert wurden, passierten am 18.10.1904 unsere Stadt.

Die erste Waschmaschine

Dampfwaschmaschinen aus Schwarzenberg gab es seit Oktober 1904 in Arnstadt bei J. K. Günther zu kaufen. Sie waren mit einer Handkurbel versehen.

Elektrisch kochen

Anlässlich eines Vortrages über elektrische Heiz- und Kochapparate am 1.2.1906 im „Restaurant Faber“ durch Direktor T. Glatz wurde am Schluß der Veranstaltung elektrisch gekochter Glühwein unter großem Beifall verabreicht.

Gegen Fahrraddiebe

Im Hof des Frankfurter Polizeigefängnisses wurde im Juni 1906 ein patentierter Apparat vorgeführt, der Alarmsignale bei Fahrraddiebstählen gab. Der Apparat wurde an der Gabel befestigt und von dem Eigentümer des Rades, wenn er es unbeaufsichtigt stehen ließ, eingestellt. Griff ein Dieb danach, so ertönte ein weithin hörbarer Schuß. Die Stellung des Apparates erforderte kaum eine halbe Minute. Der Preis betrug 5,50 Mark. Dieser Apparat war auch in Arnstadt erhältlich.

Sargversenkungsmaschine

Im November 1907 ist auf Veranlassung des Arnstädter Kirchen- und Schulvorstandes von der Friedhofsverwaltung eine „Sargversenkungsmaschine“ beschafft worden. Der Apparat sollte ein lautloses Versenken des Sarges in die Gruft ermöglichen und peinliche Vorkommnisse, wie sie bei den bisherigen Verfahren immerhin vorkommen konnten, unmöglich machen.

Sprechende Uhren

Als neueste Erzeugnisse der Genfer Uhrenindustrie gab es Anfang 1908 in Arnstadt „sprechende Uhren“ zu kaufen. Durch Verbindung von Phonograph und Chronometer sprachen diese Uhren aus der Schweiz die Stunden- und Halbstundenzahl mit deutlicher Stimme: „Es ist halb Zwölf!“, „Es ist Mittag!“ usw.

Schreibmaschinen

Am 23.7.1829 erhielt William Burth aus Detroit (U.S.A.) das amerikanische Patent auf eine Tastenschreibmaschine. Das Schreibpapier mußte noch mit der Hand weiterbewegt werden. Bei Paul Toelle & Co. in Arnstadt gab es schon seit 1908 Schreibmaschinen vom Typ „Continental“ zu kaufen. Diese Schreibmaschine galt als die „beste sichtbar schreibende Maschine“. Im selben Geschäft war auch die „Adler“-Schreibmaschine zu haben.

Drachenflieger

Mit einem sog. Drachenflieger unternahmen am 6.10.1910 an der „Marienhöhe“ 2 Schüler der Arnstädter höheren Schulen, Kürsten und Kramer, Flugversuche. Zwar mißlang der Versuch, aber nach Beseitigung der sich ergebenden Mängel schien der Flugapparat bzw. seine Konstruktion funktionsfähig zu sein.

Automatische Kupplung

Deutsche Reichspatente ließ der Arnstädter Fabrikant Heinrich Fahdt im Jahre 1919 auf zwei vollständig voneinander verschiedene Erfindungen auf dem Gebiet des Eisenbahnwesens eintragen. Es waren automatisch wirkende Eisenbahnkupplungen, welche es ermöglichten, daß man sehr lange Güter- und Personenzüge durch einfaches Aufeinanderfahren augenblicklich sicher kuppeln und die Dampfheizung verbinden konnte, ohne daß ein Mensch nur einen Finger zu rühren brauchte. Zu gleicher Zeit erfolgte auch die selbsttätige Öffnung der Absperrhähne für die Dampf- bzw. Luftleitung.

Das Lösen der Waggons erfolgte an der Bahnsteigseite durch einfaches Herumlegen eines Hebels um 90 Grad. Mit dem Abstoßen eines Wagens erfolgte dann auch die automatische Schließung der Absperrhähne.

Mit dieser Erfindung sollten Tausende Arbeitskräfte eingespart und vor allem viele Menschen vor Verletzung oder Tod bewahrt werden, weil tatsächlich niemand mehr etwas zwischen den Schienen zu tun hatte.

Sprechmaschine

Max Langenhaun aus Arnstadt hatte 1921 eine in ein Schreibpult eingebaute Sprechmaschine zum Patent angemeldet.

Baumaschine

Zum Patent angemeldet wurde 1922 für Herrn Heinrich Fahdt aus Arnstadt eine Maschine zur Herstellung von Bausteinen, z. B. Schwemmsteinen, Schlackensteinen usw. unter Nr. 357.674 als deutsches Reichspatent.

Schweißerbrille

Das Ingenieurbüro Walter Niebergall meldete 1922 für Herrn Erich Fiedler aus Arnstadt ein Patent einer Autogen-Schweißerbrille an.

Das erste Klappfahrrad

Schlossermeister Friedrich Holland erhielt 1923 das Patent auf zerlegbares Fahrgestell (Pat. Nr. 376444) und auf Tretkurbellager für Fahrräder (Pat. Nr. 378508). Diese beiden Erfindungen wurden in Arnstadt gebaut und zwar von der Firma „Primus-Fahrrad-Industrie G.m.b.H.“ in der Marktstraße 12, deren Inhaber die Herren Friedrich Holland und Max Hopfe waren. Diese Erfindungen sollten eine Umwälzung in der Fahrradtechnik werden, da ein solches Fahrrad einen ganz besonders leichten Lauf hatte. Es war zerlegbar und bequem in 5 - 7 Minuten wieder zusammengebaut. Auseinandergenommen konnte es im Rucksack transportiert werden.

Liniermaschine

Dem Agenturgeschäft Otto Eyrich wurde 1923 Patent auf eine Liniermaschine (Nr. 379955) erteilt. Die Liniermaschine, die durch praktische Konstruktion in jedem Büro von jedermann zum beliebigen Linieren und Rubrikziehen verwendet werden konnte, stellte die einfachste Arbeit dar. Das Ingenieurbüro Niebergall arbeitete mit diesem von ihr erworbenen Patent.

Zigarrenpreßform

Die Herren Edwin Fiedler aus Arnstadt und Gustav Braune aus Erfurt meldeten 1923 ein Patent auf Zigarrenpreßform an.

Fahrbare Waage mit Kippmulde

Der Maschinenfabrik Wilhelm Bürger in Arnstadt wurde 1923 das Patent auf Fahrbare Waage mit Kippmulde erteilt.

Tötungsvorrichtung

Gebrauchsmusterschutz auf Schlachtpistolen für Großvieh wurde Herrn Louis Kummer aus Arnstadt 1923 erteilt.

Anschnallvorrichtung für Radfahrer

Der Arnstädter Ernst Leid erfand 1923 eine Anschnallvorrichtung für Radfahrer.

Handapparat zur Gasanalyse

Unter den von der Firma J. Smeets aus Luzern auf der Kantonalen Gewerbeausstellung in Luzern im Jahre 1924 ausgestellten Erzeugnissen befand sich auch der Handapparat zur Gasanalyse und Feuerungskontrolle zwecks hoher Kohlenersparnis, eine Erfindung des Herrn Gustav Machleidt aus Arnstadt. Die Firma wurde vom Preisgericht mit dem Diplom erster Klasse (höchste Auszeichnung) bedacht.

Trittroller

Arthur Hillmann aus Arnstadt erfand 1928 den „Trittroller“ und ließ diese Erfindung als Gebrauchsmusterschutz eintragen.

Melkmaschine

Die erste elektrische Melkmaschine wurde Anfang 1929 in Berlin zur „Grünen Woche“ vorgestellt.

Schnellkochtopf

Durch die Firma Carl Spangenberg, Rosenstraße, fanden im April 1929 im „Güldenen Greif“ Vorführungen mit dem Schnellkochtopf „Fruco“ statt, der es ermöglichte, sämtliche Speisen in etwa 5 bis 10 Minuten fertig zu kochen oder zu braten, also auch solche Speisen, deren Kochdauer sonst zwei bis drei Stunden betrug. Durch den luftdichten Verschluss des Topfes wurden sämtliche Vitamine und Nährsalze den Speisen erhalten, wodurch sie schmackhafter und bekömmlicher waren. Die Zuschauer hatten Gelegenheit von den gekochten Speisen zu probieren.

Großlautsprecherauto

In den Mittagsstunden des 21.6.1930 veranstaltete eines der Siemens-Halske-Großlautsprecherautos auf dem Marktplatz ein Konzert. Der Wagen befand sich auf der Fahrt von Berlin zur Rheinlandbefreiungsfeier in Mainz, wo Reichspräsident von Hindenburg vor dem Mikrofon reden sollte. Eine stattliche Zahl Arnstädter hatte sich auf dem Markt eingefunden, um den Klängen des Konzerts sowie einigen Vorträgen über die Bedeutung der Lautverstärkung mit Interesse zu lauschen.

Schneeketten

Die Firma F. Hermann Zetzsche ließ im Dezember 1930 „Gebrauchsmusterschutz auf Schneekette“ eintragen.

Mühlespiel

Gebrauchsmusterschutz wurde 1932 eingetragen für Firma Max Langenhaun, Arnstadt, für Kugelroll-Mühlespiel.



Die Arnstädter Stadtviertel

Das älteste Erbbuch von Arnstadt aus dem Jahre 1412 erwähnt erstmalig die vier Stadtteile. Diese Einteilung wurde bis 1939 beibehalten und dann durch Aufteilung der Stadt in fünf Ortsgruppen der NSDAP (Arnsberg, Wachsenburg, Alteburg, Neideck und Längwitz) abgeändert.

Arnstadt war also zunächst in Stadtviertel eingeteilt, die zwischen Rathaus und Bachkirche (Bonifatiuskirche) begannen und endeten.



Hier, zwischen Rathaus und Bachkirche (Bonifatiuskirche), begannen und endeten die Arnstädter Stadtviertel.

1. Riedviertel (süd, südost)

(vermutlich nach einem großen Platz vor dem Riedtor so benannt)

2. Langenstein, später Längwitzer Viertel (ost)

(wahrscheinlich nach dem in diese Richtung liegenden Längwitzgau)

Der Name Längwitzer Viertel ist verhältnismäßig jungen Ursprungs. Der alte Name ist Langensteinviertel und kam von den „Langen Stegen“ (oder Steinen) her, die hier durch den niedrig gelegenen, sumpfigen, vom Mühlgraben durchflossenen Osten der Stadt führten und urkundlich 1348 genannt werden. Allmählich entstand daraus der Name Lengister (oder Langensteger) Viertel woraus durch Anlehnung an die Bezeichnung Längwitz, zu welchem Gau ja das „Lengister-Thor“ hinausführte, der spätere Name Längwitzer Viertel entstand.

3. Wachsenburger Viertel

(nach der Veste Wachsenburg)

4. Erfurter Viertel

(weil es in Richtung Erfurt lag)

Prof. Dr. Johannes Bühring beschrieb im Jahre 1904 die Stadtviertel:

Sämtliche Viertel begannen und endeten wieder in der Nähe des Rathauses und der Bonifatiuskirche (jetzt „Neue Kirche“), (später „Bachkirche“).

Das Riedviertel fing am „alten Fleischmarkt“ (Ostseite des jetzigen Marktes?) an und grenzte an der Mittellinie der Kohlgasse und am neuen Tor mit dem Wachsenburger Viertel; an der Stadtmauer in der Nähe des ihm noch zugehörigen „Schieferhofes“

(Fleischgasse 25) berührte es sich mit dem Langensteinviertel, dessen Name uns noch ein Rätsel aufgibt, ob er von etwaigen, in seiner Hauptstraße (des Sumpfes wegen?) gelegten langen Steine oder, was wohl wahrscheinlicher ist, von dem im Nordostteil des Marktes befindlichen „Langen Stein“ abzuleiten ist. Südlich vom Gasthof zur Gans (jetzt Poststraße 1) kreuzte die Grenze die heutige Poststraße und lief dann auf die Nordecke der jetzigen Galerie zu. Das Langenstein - später Längwitzer Viertel grenzte an der Bonifatiuskirche und der Nordwestecke der Zimmerstraße mit dem Erfurter Viertel, schloß diese Straße selbst ein und berührte sich beim jetzigen Palaisgarten mit dem Schloßbezirk, der bis zum Ostende der Rittergasse reichte. Erfurter und Wachsenburger Viertel waren von Rathaus an durch die Sohle der Töpfergasse von einander geschieden. Wo diese auf die Stadtweiße stößt, zog sich die Grenze hinter der (zum Wachsenburger Stadtteil zählenden) Klausgasse durch Gärten zur Ringmauer.

Die Häusernamen

In früherer Zeit war es Sitte, den Häusern, besonders den bedeutenden unter ihnen, einen Namen zu geben. Sie waren meist entweder der Tierwelt, dem Pflanzenreich oder der leblosen Natur entlehnt. Bei der folgenden Aufzählung sind Wiederholungen mit etwas anderer Schreibweise des selben Hauses nicht ausgeschlossen.

Der Hammer	Zum güldenen Hirsch	Zum St. Daniel
Die Mangel	Zum güldenen Hufeisen	Zum St. Lorenzen
Die Rosenberg	Zum güldenen Schwan	Zum Tannenberg
Erstes Hirtenhaus	Zum güldenen Stern	Zum Tiergarten
Freihaus Engelsburg	Zum halben Mond	Zum Trappen
Prinzenhof	Zum Hut	Zum Trenker
Zu den 3 Kranichen	Zum Kranich	Zum Wacholderbaum
Zu den 3 Schwänen	Zum lemen Bart	Zum Weinfäß
Zu den 3 Störchen	Zum Lilienfaß	Zum Weinstock
Zu den Karpfen	Zum Löwenbart	Zum weißen Roß
Zu den nackenden Kindlein	Zum Mühleisen	Zum weißen Schwan
Zum Adler	Zum Osterlamm	Zum welschen Huhn
Zum Bär	Zum Palmbaum	Zum wilden Mann
Zum Birnbaum	Zum Paradies	Zum wüsten Bart
Zum breiten Stein	Zum Pelikan	Zum zausen Bart
Zum bunten Löwen	Zum Pfau	Zur Eule
Zum bunten Ochsen	Zum Regenbogen	Zur goldenen Gans
Zum Christoffel	Zum Ritter	Zur goldenen Henne
Zum Deutschen Kaiser	Zum Römer	Zur goldenen Krone
Zum dreien Füchsen	Zum Rosengarten	Zur goldenen Schere
Zum dreien Kleeblatt	Zum Rosenkranz	Zur goldenen Sonne
Zum dreien Kranichen	Zum roten Hirsch	Zur grünen Tanne
Zum dreien Rossen	Zum roten Hirschchen	Zur güldenen Gans
Zum dreien Schwänen	Zum roten Horn	Zur güldenen Henne
Zum Einhorn	Zum roten Ochsen	Zur güldenen Rose
Zum Einhorn am Markte	Zum roten Ring	Zur güldenen Schere
Zum Falken	Zum Salzkarren	Zur güldenen Sonne
Zum Falkenstein	Zum Schiffchen	Zur Justitia
Zum Feldhuhn	Zum Schlehendorn	Zur Löwentür
Zum goldenen Adler	Zum Schwanring	Zur Mühlhaue
Zum goldenen Anker	Zum schwarzen Bären	Zur Rebentür
Zum goldenen Greif	Zum schwarzen Lamm	Zur Rose
Zum goldenen Hirsch	Zum schwarzen Löwen	Zur Rosenblüte
Zum goldenen Schwan	Zum schwarzen Moor	Zur roten Tür
Zum goldenen Stern	Zum schwarzen Raben	Zur Sonnenblüte
Zum großen Christoph	Zum schwarzen Schaf	Zur Tanne
Zum grünen (grimmen) Löwen	Zum seidenen Beutel	Zur Tasche
Zum grünen Schild	Zum St. Bartholomäus	Zur Weinhippe

Die Freihäuser

Die nachfolgenden Freihäuser gehörten teilweise zu früheren geistlichen Stiftungen (in der Nähe der Liebfrauenkirche) teilweise dem Gefolge der hier wohnenden Grafen und Fürsten (besonders in der Nähe des Schlosses) und waren von öffentlichen Abgaben befreit.

- ◆ Das steinerne **Haus zum Falkenstein**, Kohlgasse 17 (Kohlgasse 4)
 - ◆ Das **Haus zum schwarzen Mohr**, Pfarrhof 31 (Pfarrhof 12)
 - ◆ Der **Schieferhof**, Fleischgasse 180b (Fleischgasse 25; städtisches Armenhaus)
 - ◆ Die **Engelsburg**, Zimmerstraße 204 (Zimmerstraße 12)
 - ◆ Das **Hartmann'sche Haus**, Schloßstraße 221 (Schloßstraße 3)
 - ◆ Das früher **von Hünefeld'sche**, später von **Lynker'sche Haus**, Schloßgasse 222 (Schloßgasse 1)
 - ◆ Das **von Schwarzenfels'sche**, später **Posner'sche Haus** Nr. 328 (Unterm Markt Nr. 1)
 - ◆ Die frühere **Papiermühle**, An der Liebfrauenkirche 434 (An der Liebfrauenkirche 4)
 - ◆ Das **Hahn'sche Haus**, An der Liebfrauenkirche 336 (An der Liebfrauenkirche 1)
 - ◆ Das **Hofmann'sche Haus**, An der Liebfrauenkirche 337 (An der Liebfrauenkirche 3)
 - ◆ Die **Hofmann'sche Färberei**, An der Liebfrauenkirche 338 (An der Liebfrauenkirche Nr. 5)
 - ◆ Das **Hülsemann'sche**, früher **von Büнау'sche Haus**, Ritterstraße 684 (Ritterstr. 8)
 - ◆ Das **Zimmermann'sche Haus**, früher der **Witzleber Hof** genannt, Ritterstraße 685 (Ritterstraße 10)
 - ◆ Das **Haus des Dr. Ahrnendts**, Ritterstraße 689 (Ritterstraße 11)
 - ◆ Das **Haus der Gebrüder Unger**, Ritterstraße 690 (Ritterstraße 9)
 - ◆ Das **Haus des Viehhändlers Jonas**, früher der **Familie von Heßberg**, Ritterstraße 691 (Ritterstraße 7)
 - ◆ Das **Haus des Müllers Gramann**, Ritterstraße 692 (Ritterstraße 5)
 - ◆ Das **Schellhorn'sche Haus**, Ritterstraße 639 (Ritterstraße 3)
- (nach Emil Baumberg, „Alt Arnstadt“, 1894)

Das Hausnummernwirrwarr

1886

In Arnstadt gab es die Numerierung der Häuser nach den seit vielen Jahren bestehenden Katasternummern, was den Übelstand mit sich brachte, daß durch die inzwischen entstandenen Neubauten eine große Zahl von Häusern unter **einer** Nummer zu führen waren, welche dann durch beigesezte Buchstaben von einander unterschieden werden mußten. Nur mit der neuangelegten Pfortenstraße hatte man seiner Zeit eine Ausnahme gemacht und den dort erbauten Häusern Nummern gegeben (Nr. 726 - 740), welche fortlaufend die alten, mit Nr. 725 in der Schulgasse endenden Katasternummern anschlossen.

In den übrigen Stadtteilen aber waren die zum Teil sehr zahlreich neu erbauten Häuser in eine alte Katasternummer eingeschaltet worden. Zu welchen Übelständen dies führte, mag an einigen Beispielen klargelegt sein:

Die Nummer 439 (An der Pforte) führte nach der Ausgabe des Adreßbuches (1886) nicht weniger als 39 Häuser; die Nummer 294 (Vor dem Längwitzer Thore) sogar 46 Häuser. Die Zahlen hatten sich aber nach Erscheinen des Adreßbuches noch wesentlich vergrößert. Die Häuser waren durch Beisetzung von Buchstaben a, b, c, d u.s.w. näher bezeichnet, diese Buchstaben mußten aber, bedingt durch die Zahl der Häuser, in vielen Fällen bereits verdoppelt werden, so daß aa, bb u.s.w. existierten. Auch durch Zusetzen von Zahlen hatte man sich zu helfen versucht und f I, II und y I, II, III, IV und andere schwerfällige Zusammenstellungen gebildet. Alles dies ging aber sprungweise und die Numerierung entbehrte

unter sich vielfach des Zusammenhangs. So gingen bei den Häusern vor der Längwitz die Nummern bunt durch verschiedene Straßenanlagen durcheinander. Von der Harmonie-Allee sprangen die Nummern nach der Dannheimer Chaussee, von da auf die Dornheimer Chaussee, das nächste Haus befand sich am Rabenhold oder vor dem Felsenkeller u.s.w. Es hatte unter diesen Verhältnissen schon der Ortskundige Mühe, sich nach der Numerierung zurechtzufinden, wie mag es aber erst dem Fremden ergangen sein, der die Häuser nicht nach den Besitzern und der Lage unterscheiden konnte?
(aus „Arnstädter Tageblatt und Allgemeiner Anzeiger“, 1887)

1890 erhielten die Häuser neue Nummern, die jetzt nicht mehr fortlaufend waren, sondern straßenmäßig immer wieder bei Nummer 1 begannen. Die Häuser auf der linken Straßenseite (vom Markt aus gesehen) erhielten gerade und die auf der rechten Seite die ungeraden Zahlen, sofern nicht in einzelnen Fällen, wie zum Beispiel in einseitig bebauten Straßen, eine ununterbrochene Nummernfolge einzuhalten war. Zur Beschaffung von neuen Straßenschildern anlässlich der Neunumerierung der Straßen bewilligte der Gemeinderat am 23.9.1890 den Betrag von 650 Mark aus den Überschüssen der Jahre 1885 / 87 sowie 800 Mark auf Asservatenrechnung.

Eine Übersicht über die neuen Hausnummern und deren alten findet man im „Adreß- und Geschäfts-Handbuch der Stadt Arnstadt“ von 1891, zusammengestellt von Bürgermeister Friedrich Hopf.

Die Straßennamen der Stadt

Etwa um 1800 wurden die Häuser der Stadt durchnummeriert. Dies machte sich schon allein wegen der Einquartierungen erforderlich. Begonnen wurde am Eckhaus Ledermarkt 5 (damals: Unterm Berge) mit der Nummer 1.

Das Recht der Straßenbezeichnung stand den Gemeinderäten bzw. den Stadträten zu. Seit 1.7.1930 wurde ihnen dieses Recht entzogen. Jetzt waren nur die Stadt- bzw. Gemeindevorstände befugt, den Straßen neue oder andere Namen zu geben. Später änderte sich das dahingehend, daß der Rat der Stadt diese Befugnis bekam. Seit November 1952 mußte jede Straßenbenennung oder Umbenennung dem Rat des Kreises zur Entscheidung vorgelegt werden (Richtlinie über die Behandlung von Anträgen auf Benennung und Namensverleihung vom 28.10.1952).

Schreibung der Straßennamen

Die Schreibung der Straßennamen wurde im Jahre 1907 vom „Allgemeinen Deutschen Sprachverein“ festgelegt und durch eine Verfügung, die der preußische Minister der öffentlichen Arbeiten im Einverständnis mit den Ministern des Innern und des Unterrichts am 21.2.1910 geregelt. Nach dieser Regelung, die mit dem Duden konform waren, mußten die Straßenschilder dementsprechend beschriftet werden.

- 1.) Ist das Bestimmungswort ein Hauptwort und bildet es, mit einem der vorgenannten Grundwörter zusammengefaßt, eine leicht übersichtliche Zusammensetzung, so verschmilzt man es mit seinem Grundwort zu einem Wort, z. B.:
„Ledermarktgassee“
- 2.) Ist aber die Zusammensetzung nicht übersichtlich, so werden Bestimmungs- und Grundwort durch Bindestrich getrennt; z. B.:
„Benjamin-Kiesewetter-Straße“
„Turnvater-Jahn-Straße“
- 3.) Ist das Bestimmungswort jedoch ein Eigenschaftswort, so wird es nicht mit dem Grundwort verbunden, z. B.:
„Lange Gasse“
„Hohe Mauer“
„Kleine Rosengasse“

- 4.) Auch alle Straßen- oder Platznamen nach Städten oder Orten benannt, müssen in zwei Wörter ohne Bindestrich geschrieben werden, z. B.:
„Erfurter Straße“
„Ichtershäuser Straße“
- 5.) Sind aber die Straßen nach einer Person, Sache oder Geschlecht benannt, so müssen sie in ein Wort geschrieben werden, also ohne Bindestrich, wie:
„Güntherstraße“
„Rosenstraße“
„Kohlenmarkt“

Diese Schreibweise von Straßennamen wurde zwar im April 1910 auch für unsere Stadt übernommen, man hielt sich aber kaum daran, so daß es noch viele Jahre dauerte, bis sich diese Regelung durchsetzte.

Adolf-Hitler-Allee (bis 1945)

Bis 1890 hieß diese Straße „Harmonie-Allee“, nach einer in dieser Straße befindlichen „Restauration“ namens „Harmonie“. Vorher, als diese Straße noch keinen Namen trug, gehörte sie zur „Längwitzer Vorstadt“ und die „Restauration Harmonie“ trug die Hausnummer 294i, die dann, im Jahre 1890, als die Straße den Namen „Lindenallee“ bekam, die Nummer 5 erhielt. Dieses Gasthaus hieß seit 1933 „Adolf-Hitler-Haus“, da aber dort auch Tanzveranstaltungen und andere Vergnügungen stattfanden, hielt man diesen Namen für unangebracht und sie bekam am 22.8.1938 auf Vorschlag des Kreisleiters Wilhelm Mütze die Bezeichnung „Saal-Gaststätten“. Nach dem Zweiten Weltkrieg hieß diese Gaststätte „Haus des Volkes“, bis es dann später „Chema - Klubhaus“ hieß.

Einem Antrag der NSDAP gemäß hatte der Stadtvorstand verfügt, daß die „Linden-Allee“ vom 25.3.1933 ab die Bezeichnung „Adolf-Hitler-Allee“ bekam.

Die Straße von der Längwitzer Straße bis zur Hammerecke, die bisher den Namen „Am Wollmarkt“ trug wurde ab 25.3.1933 die „Linden-Allee“, während die parallel laufende Straße bis zum Stadtbad „Am Wollmarkt“ genannt wurde.

1945 wurde die „Adolf-Hitler-Allee“ wieder „Lindenallee“.

Alexander-Winckler-Straße

Diese Straße entstand bei der Errichtung des Neubaugebietes im Jahre 1968. Ihren Namen erhielt sie im Dezember 1969, nachdem 187 Familien der Saalfelder Straße und des Dornheimer Weges einen solchen Vorschlag mit ihrer Unterschrift eingereicht hatten.

Alexisweg

Der Alexisweg ist eine Fußgängerstraße. Sie beginnt am Kurhaus und endet am Gerawehr.

Alfred-Garscha-Platz

Am 11.8.1923 wurde anlässlich einer Bannerweihe der Jugendorganisation „Die Knapenschaft“ der Knappe Alfred Garscha aus Gotha in Arnstadt schwer verwundet. Am 12.8.1923 erlag er im Krankenhaus Arnstadt seinen Verletzungen. Der Verstorbene war ein eingetragenes Mitglied der NSDAP.

Am Sonnabend, dem 12.8.1933 wurde im Kurhauseingang eine Bronzetafel geweiht, die Alfred Garscha gewidmet war. Enthüllt wurde die Gedenktafel um 20.15 Uhr. Folgendes war auf ihr zu lesen:

Am 12. August 1923 wurde hier Alfred Garscha von verhetzten Volksgenossen im Kampfe für ein neues Deutschland erschlagen.

Am selben Tag, dem 12.8.1933, erhielt der namenlose Platz vor dem Kurhaus die Bezeichnung „Alfred-Garscha-Platz“.

1945 erhielt er den Namen „Platz vor dem Kurhaus“.

Alfred-Ley-Straße

Diese Straße, die die „August-Broemel-Straße“ mit der „Ichtershäuser Straße“ verbindet, erhielt Ende November 1992, nach Fertigstellung des 1. Bauabschnitts im Gewerbegebiet, diesen Namen.

Alteburg

Diese Straße beginnt am Ende „Fuhrmannsweg“ (Höhe Ehrenmal des „Arnstädter Verbandes Mathematischer und Naturwissenschaftlicher Verbindungen an deutschen Hochschulen“) und geht bis zum Alteburg-Plateau.

Alte Feldstraße

Die „Feldstraße“ wurde laut Beschluß-Nr. 2001 / 0614 vom 9.10.2001 in „Alte Feldstraße“ umbenannt. Diese Umbenennung war wegen der Eingemeindung von Rudisleben notwendig geworden, weil es dort ebenfalls eine Feldstraße gibt.

Am alten Gericht

Am 9.3.1921 beschloß der Gemeinderat auf Ersuchen der Chabeso-Gesellschaft diese Namensgebung. Die damals noch unbebaute Straße zweigte bei der Umreit'schen Niederlage vom Rehestädter Weg ab. Sie fiel mit dem Flurweg zusammen, der in seiner Verlängerung an der Rudislebener Grenze auf das sogenannte alte Gericht stieß. Die Äcker auf beiden Seiten des Weges führten ebenfalls den Namen „Zum alten Gericht“.

Da dieser Name verschiedene Male als Flurbezeichnung auftaucht, wird vermutet, daß sich dort früher eine alte Richtstätte befand.

Am 1.1.1999 wurde diese Anliegerstraße zwischen Rehestädter Weg und Thöreyer Straße festgelegt.

Am Arnsberg

Im Jahre 1945 erfolgte die Umbenennung eines Teiles der Straße „Am Arnsberg“ in „Robert-Koch-Straße“.

Die Straße führt von der Gothaer Straße hinauf zum Arnsberg.

Am 19.3.1963 wurde in der Stadtverordnetenversammlung der Beschluß gefaßt die Hülsemannstraße in „Dr.-Robert-Koch-Straße“ umzubenennen. Gleichzeitig wurde beschlossen, der bisherigen „Robert-Koch-Straße“ den Namen „Am Arnsberg“ zu geben.

Diese Umbenennungen wurden am 6.5.1963 durch den Rat des Kreises genehmigt (Beschluß-Nr. 55-17 / 63).

Am Bahnhof

Die Straße liegt zwischen Ichtershäuser Straße und Bahnhofsvorplatz.

Am Berge

Am 17.8.1862 faßte der Stadtrat den Beschluß, die vom Ried zum Markt führende Straße den Namen „Marktstraße“ zu geben, mit Ausnahme der Häuser Nr. 58 bis 62, welche die Bezeichnung „Am Berge“ beibehalten sollten und Nr. 53 - 57, die das „Gäßchen“ bildeten.

Am Dornheimer Berg

Die Straße führt von der „Stadtilmer Straße“ bis „Saalfelder Straße“ und dann weiter bis zur Bahnüberführung und endet als Feldweg.

Am Friedhof

Diese Straße hieß früher (1890 - 1945) „Am Neuen Friedhof“. Sie geht von „Am Obertunk“ bis zur Bahnüberführung, südlich des Friedhofs.

Am Fürstenberg

Drei parallellaufende Straßen im Wohngebiet „Rabenhold“, alle drei von der Prof.-Frosch-Straße ausgehend, tragen diesen Namen.

→ Am Häckerstiege

Am Goerdelerdamm → Am Häckerstiege

Am Grabfeld

Die Anliegerstraße zwischen „Elxlebener Weg“ und „Bachschleife“ heißt nach einer alten Flurbezeichnung „Am Grabfeld“.

Am Großen Wehr

Der Weg zwischen „Lohmühlenweg“ und „Am Kupferrasen“ trägt diesen Namen.

Am Häckerstiege; später Am Häckerstieg

Nach dem Arnstädter Urkundenbuch hieß im Jahre 1347 die östliche Stadtpforte Arnstadts das Langensteintor. Das darin „stein“ nichts mit Stein zu tun hat, sondern aus „stegen“ entstanden ist, beweist neben zahlreichen mittelhochdeutschen, in denen *ege* zu *ei* wird, wie *megede* zu *meide* (=Mädchen), die 1412 dort sich findende Bezeichnung des Arnstädter Ostviertels als *Quartale Langenstegense* = *Langenstegviertel*. Es führte damals also über die Gera nach Osten der *Lange Steg*, eine Fahrbrücke gab es noch nicht, Pferde und Wagen gingen durch die je nach dem Wasserreichtum in schmälere oder breitere Strom fließende Gera, die ein tiefes Bett damals noch nicht hatte. *Steg* ist nach Grimms Deutschen Wörterbuch „ein mit wenig Kunst aus Brettern oder Bohlen hergestellter Übergang über ein Wasser, und hat nichts zu tun mit *Steig*, für den auch die wohl dem Niederdeutschen entstammende Form *Stieg* gebraucht wird (vgl. *Rennsteig* und *Rennstieg*), der nach Wiegands deutschem Wörterbuch „ein schmaler, meist in die Höhe führender Weg für Fußgänger“ (vgl. *Fußsteig*) ist. 1460 hatte Hannes Dornefeld, Töpfer vor dem Langistertor, bei der Steinbrücke, einen Weingarten, genannt „Am Katzensteg“. Da damals oberhalb der steinernen Brücke in ihrer Nähe schwerlich 2 Stege über die Gera führten, dürfte der Katzensteg, der spätere Häckerstieg (die Schumpelbrücke) gewesen sein, ein Richtweg für die Weinberg-hacker, den freilich die Katzen zur Mäusejagd in den Weingärten mehr benutzen möchten, als die Arbeiter. 1474 hieß das Ostviertel der Stadt *Quartale Lengestetense*, 1487 *Lengesteter Viertel*, woraus nach und nach der *Längister*, dann das *Längwitzer Viertel* wurde, weil es durch ihm in den *Längwitzgau* ging. Noch im 16. und 17. Jahrhundert waren auf dem Gelände nördlich vom Felsenkeller zwischen *Rabenholt* (niederdeutsch = *Rabenholz*) und *Gera-Weingärten*, die in den Rechtszettelbüchern als „über der Gera“ oder „am Häckersteg“, aber niemals als „am Häckerstieg“ bezeichnet werden. Zu letzterem Namen scheint der kurz vor dem Arnstädter aufgekommene Erfurter Häckerstieg verführt zu haben, der wohl ebenso unzutreffend ist, wie der Arnstädter, der sachlich, geschichtlich und sprachlich allein auf den Namen Häckerstieg Anspruch hat.

(nach Dr. G., 1934)

Am 19.7.1911 wurde durch den Gemeinderat die Bezeichnung des Weges von der Gartenstraße zum Felsenkeller „Am Häckerstieg“ genannt.

In der Gemeindevertretersitzung am 4.10.1950 wurde einstimmig beschlossen den Fürstenberg in „Gördeler Damm“ umzubenennen. Dieser Beschluß war eine Bestätigung des Hauptausschußbeschlusses vom 30.9.1950.

Die Stadtverordnetenversammlung stimmte in ihrer Beratung am 28.6.1962 zu, den „Goerdeler Damm“ in „Weg zur Fasanerie“ umzubenennen.

Der Rat des Kreises genehmigte diese Umbenennung am 30.7.1962 (Beschluß-Nr. 123-26 / 62).

Nicht mit einbegriffen waren die Gebäude der Felsenkellerbrauerei, die früher auch „Am Fürstenberg“ hießen. Da sie in Verlängerung des Häckerstiegs lagen, führte nunmehr das große Wohnhaus die Bezeichnung „Am Häckerstieg 11“, die Brauerei und das anschließende Haus der früheren Felsenkellergaststätte die Bezeichnung „Am Häckerstieg 12“.

Heute (2004) ist sie die offizielle Zufahrt von der Friedensstraße zur Stadtbrauerei.

Am Himmelreich

Die Anliegerstraße zwischen „Gothaer Straße“ und „Eichfelder Weg“ führt diesen Namen nach einer alten Flurbezeichnung.

Am Kesselbrunn

Die Straße „Am Kesselbrunn“ liegt zwischen „Karl-Liebknecht-Straße“ und „Gothaer Straße“. Im Ersten Weltkrieg wurde sie „Langemarckstraße“, nach der Belgischen Gemeinde Langemarck (Flandern) umbenannt. Mit Wirkung vom 12.10.1945 heißt sie wieder „Am Kesselbrunn“.

Am Kreisamt

In der Gemeindevertretersitzung am 4.10.1950 wurde einstimmig beschlossen, den „Schloßbezirk“ in „Am Kreisamt“ umzubenennen. Dieser Beschluß war eine Bestätigung des Hauptausschußbeschlusses vom 30.9.1950.

Am Kupferrasen

Diese Anliegerstraße schließt an die „Gerastraße“ an und führt zum „Weg zur Fasanerie“.

Am Kübelberg

Dieser nur teilweise befestigte Weg führt von der „Gehrener Straße“ über den „Kübelberg“ zum „Dornheimer Weg“ in Angelhausen.

Am Lützer Feld

Diese Straße führt von der „Ichtershäuser Straße“ an der ehemaligen sowjetischen Kaserne entlang zur „August-Rost-Straße“ im Gewerbegebiet Arnstadt-Nord.

Am Mispelgütchen

Diese Anliegerstraße liegt zwischen „Lohmühlenweg“ und „Plauesche Straße“.

Am Obertunk

Diese Hauptverkehrsstraße führt vom „Bierweg“ zur „Ilmenauer Straße“.

Am Pfennigsberg

Die von der Ohrdufer Straße abzweigende südliche Verlängerung der ehemaligen Panzerstraße bekam laut Beschluß des Stadtrates vom 25.3.1999 den Namen „Am Pfennigsberg“.

Am Plan

Die Straße „Schulplan“ wurde laut Beschluß-Nr. 2001 / 0613 vom 9.10.2001 in „Am Schulplan“ umbenannt. Dies war erforderlich, weil durch die Eingemeindung von Rudisleben im Jahre 1999 Arnstadt zwei Straßen mit dem Namen „Schulplan“ gehabt hätte.

Am Rabenhold

Diese Straße ist in drei Teile gegliedert:

- a) Anliegerstraße zwischen „Friedensstraße“ und Gelände „Grundbund“
- b) Fußweg (auch „Hohle“ genannt) zwischen „Friedensstraße“ und „Willibald-Alexis-Straße“
- c) die ehemalige „kleine Hohle“

Am Riesenlöffel

Die Hauptverkehrsstraße zwischen der L 1045 und Rehestädter Weg (ein Teil der früheren Panzerstraße) wurde früher unter dem Begriff „Westtangente“ geführt. Seit Februar 1994 trägt er den Namen „Am Riesenlöffel“. Der andere Teil der „Westtangente“ erhielt den Namen „Zum Lokschuppen“.

Am Rößchen (in Angelhausen-Oberndorf)

- a) Laut Beschluß des Stadtrats vom 14.9.1927 wurde für den nach dem „Rößchen“ führenden Weg, zwischen „Gehrener Straße“ und „Hainfeld“ der Name „Am Rößchen“ erteilt.
- b) Auch die von der Straße abzweigende Stichwege tragen diesen Namen.

Am Schalander

Laut Stadtratsbeschluß vom 2.11.1995 erhielt die Erschließungsstraße im Wohnpark „Am Häckerstieg“ diese Straßenbezeichnung.

Am Schulplan

Die Straße „Schulplan“ wurde laut Beschluß-Nr. 2001 / 0613 vom 9.10.2001 in „Am Plan“ umbenannt.

Am Veitberg

Der Feldweg, der an der „Gehrener Straße“ beginnt und hinaufführt zum „Veitberg“ führt, heißt „Am Veitberg“. Er endet als Sackstraße.

Am Vogelsberg

In der Stadtverordnetenversammlung am 23.6.1964 wurde der Beschluß gefaßt, der Straße abzweigend von der Straße „An der Lehmgrube“ in der Fluranlage „Am Vogelsberg“ den Namen „Am Vogelsberg“ zu geben.

Am Vorwerk (in Angelhausen-Oberndorf)

Laut Beschluß des Stadtrats vom 14.9.1927 wurde für die Abzweigung von der „Burggasse“ nach den Wohn- und Stallgebäuden der ehemaligen Domäne der Name „Am Vorwerk“ erteilt.

Am Wollmarkt

Einem Antrag der NSDAP gemäß hatte der Stadtvorstand verfügt, daß die „Linden-Allee“ vom 25.3.1933 ab die Bezeichnung „Adolf-Hitler-Allee“ erhält.

Die Straße von der Längwitzer Straße bis zur Hammerecke, die bisher den Namen „Am Wollmarkt“ trug wurde ab 25.3.1933 die „Linden-Allee“, während die parallel laufende Straße bis zum Stadtbad „Am Wollmarkt“ genannt wurde.

Seit 1945 wurde die Adolf-Hitler-Allee wieder „Lindenallee“.

Am Wollmarktsteich

Der Weg, der sich entlang des Wollmarktsteiches zieht, trägt den Namen „Am Wollmarktsteich.“

An den Langen Elsen

Die Sackstraße, die vom „Alten Gericht“ abzweigt, erhielt 1999 den Namen „An den langen Elsen“.

An der Bachschleife

Diese Straße beginnt am „Bierweg“ und endet am Ortsausgang.

An der Baumschule

Der Verbindungsweg zwischen „Parkweg“ und „Rudolstädter Straße“ heißt „An der Baumschule“.

An der Brunnenkunst

In der Gemeinderatssitzung am 21.8.1906 wurde u. a. folgendes beschlossen:

Die Brunnenkunst und die Häuser Nr. 6 und 7 werden neu nummeriert und hier wird die Straßenbezeichnung „An der Brunnenkunst“ eingeführt.

An der Eremitage

Die eine Abzweigung vom „Weg zur Fasanerie“ bis zur ehemaligen „Einsiedelei“ trägt diesen Namen.

An der Erfurter Mauer

Die Straße wurde am 28.8.1894 umbenannt in „Karl-Marien-Straße“ → siehe dort

An der Lehmgrube

Diese Sackstraße beginnt an der „Schillerstraße“ und führt zu ehemaligen Bergbad.

An der Liebfrauenkirche

Vom Markt kommend teilt sich diese Straße an der Papiermühle. Der untere Teil endet an der Schönbrunnstraße während der obere zur Brunnenkunst führt.

An der Marienhöhe

Die Straße zwischen „Eichfelder Weg“ und „Lange Gasse“ trägt laut Beschluß der Stadtverordnetenversammlung vom 29.1.1957 diesen Namen.

An der Neuen Kirche

Bis 1890 trug diese diese Verbindung zwischen der Erfurter Straße und dem Rathaus die Bezeichnung „Hinter der Neuen Kirche“. Sie hieß im Volksmund auch „Sperlingsgasse“ oder „Sperlingsberg“.

An der Sternwarte

Laut Stadtratsbeschluß vom 26.11.1998 hielte eine Straße im Wohngebiet auf dem Kübelberg diesen Namen.

An der Weiße

Diese Straße ist nach der verdeckt, in der Kanalisation, fließenden Stadtweiße (Bach) benannt.

Angelhäuser Gasse (seit 1945)

Laut Beschluß des Stadtrats vom 14.9.1927 wurde die Abzweigung in Angelhausen-Oberndorf nach der Marlishäuser Landstraße „Dornheimer Weg“ genannt und 1945 in „Angelhäuser Gasse“ umbenannt. In der Stadtverordnetenversammlung am 21.1.1947 wurde sie einstimmig der Name „Floraweg“ festgelegt.

Angelhäuser Straße (in Angelhausen-Oberndorf),

Der Stadtrat beschloß am 14.9.1927 einstimmig, daß im Ortsteil Angelhausen statt Hauptstraße „Angelhäuserstraße“ gesetzt wird. Heute ist jedoch die Schreibweise „Angelhäuser Straße“ richtig.

A.-Paul-Weber-Straße

Die ehemalige „Heinrich-Rau-Straße“ erhielt 1991 den Namen „A.-Paul-Weber-Straße“.

Arnsbergstraße

Die Verbindungsstraße zwischen „Kasseler Straße“ und „Am Bahnhof“ trägt den Namen „Arnsbergstraße“.

Auf dem Anger

Diese Straße führt an der „Hammerecke“ beginnend lingsseitig der Gera entlang und endet am „Bierweg“.

Auf der Setze

Der Name ist abgeleitet von der Flurbezeichnung „In der Setze“, welche bis ins Jahr 1369 zurückreicht. Diese Straße ist quasi das Verbindungsstück zwischen der Straße „Jonastal“ und „Wachsenburgallee“.

August-Bebel-Straße

Die „Schloßstraße“ wurde mit Wirkung vom 12.10.1945 in „August-Bebel-Straße“ umbenannt. Seit der Wende heißt sie wieder „Schloßstraße“.

August-Broemel-Straße

Seit Ende November 1992, nach Fertigstellung des 1. Bauabschnitts im Gewerbegebiet, trägt die Straße den Namen des Arnstädter Schlossermeisters und Waagenfabrikanten August Brömel.

Sie ist eine Verbindungsstraße zwischen „Prof.-Hugo-Jung-Straße“ und „Lützer Feld“.

August-Rost-Straße

Den Namen des Gründers des Arnstädter Salinenvereins trägt diese Straße seit Ende November 1992, nach Fertigstellung des 1. Bauabschnitts im Gewerbegebiet.

Sie ist, eine Verbindungsstraße zwischen „Prof.-Hugo-Jung-Straße“ und „Lützer Feld“.

Bachs Garten

Eine neue Straße unterhalb des Arnsberges, in der ehemaligen Gartenanlage erhielt laut Stadtratsbeschuß vom 9.10.2001 den Namen „Bachs Garten“.

Badergasse

Dieser Name stammt noch aus dem Mittelalter, wo diese Straße an den an der Weiße gelegenen Badestuben endete.

Bahnhofstraße

Die „Bahnhofstraße“ verbindet die „Erfurter Straße“ ab der Einmündung Krappgartenstraße mit der „Ichtershäuser Straße“ an der Bahnunterführung.

Während der NS-Zeit hieß die Bahnhofstraße „Horst-Wessel-Straße“. Sie wurde 1945 wieder zur „Bahnhofstraße“.

Bärwinkelstraße

Der Gemeinderat beschloß am 14.2.1900 auf Antrag des Magistrats den Teil der Arnsbergstraße, der zwischen der Gothaer Straße und der Feldstraße lag, den Namen Bärwinkelstraße beizulegen.

Den Namen hat sie nach dem Justizrat Bärwinkel erhalten, welcher von 1834 bis 1898 in Arnstadt lebte. Bärwinkel war seit 1866 Mitglied des Gemeinderates in Arnstadt und 26 Jahre Vorsitzender.

Baumannstraße

Der Gemeinderat beschloß am 13.12.1904 die Verbindungsstraße zwischen „Uferstraße“ *) und „Arnsbergstraße“ den Namen „Baumannstraße“ zu geben, um die „**verdienstvollen Stiftungen**“ Baumanns zu würdigen.

Sie ist benannt nach dem Ratskämmerer Christian Gottfried Baumann (* 11.4.1713 in Arnstadt; † 27.2.1793). Er vermachte mit seiner Frau größere Geldsummen an die Lehrer und Studierenden des Gymnasiums sowie an die Hausarmen **).

Bechsteinstraße

Es ist die Verbindungsstraße zwischen „Gustav-Freytag-Straße“ und „Roseggerstraße“.

*) Die Uferstraße ist die spätere Lessingstraße.

**) → „Baumann'sches Legat“ (1863) Seite 137

Beethovenstraße (seit 1945)

Die „General-Litzmann-Straße“ wurde mit Wirkung vom 12.10.1945 in „Beethovenstraße“ umbenannt.

Sie liegt an der Westseite des Arnsherges. Im Jahre 1968 kam auch die Verbindung zwischen der „Richard-Wagner-Straße“ und „Benjamin-Kiesewetter-Straße“ hinzu.

Behelfsheim Hainfeld

Die Stadtverordnetenversammlung hatte am 19.11.1964 beschlossen, daß „ab sofort“ die Bezeichnung für die Siedlung „Behelfsheim Hainfeld“ nicht mehr gebraucht und dafür die Bezeichnung „Siedlung Hainfeld“ eingeführt wird.

Benjamin-Kiesewetter-Straße

Eine neue Straße am Arnsherg, die die Beethovenstraße“ mit der Straße „Am Arnsherg“ verbindet, erhielt am 9.9.1927 den Namen „Benjamin-Kiesewetter-Straße“.

Kommerzienrat Kiesewetter wurde an diesem Tag zum Ehrenbürger von Arnstadt ernannt und gleichzeitig mit dieser Straßenbenennung geehrt.

Berggartenweg

Der Gemeinderat beschloß am 8.4.1908 dem Bauunternehmer Ottomar Greßler aus Marlshausen die Genehmigung zu erteilen, auf dem von ihm erworbenen Grundstück an der Hohen Bleiche (der Wagner'sche, früher Kellner'sche) Berggarten Einzel- oder Doppelhäuser zu errichten und dort eine Straße zu bauen. Diese Straße sollte dann den Namen „Berggartenweg“ erhalten.

Berggasse

In der Gemeindevertreterversammlung am 4.10.1950 wurde einstimmig beschlossen die „Grävingasse“ in „Berggasse“ umzubenennen. Dieser Beschluß war eine Bestätigung des Hauptausschußbeschlusses vom 30.9.1950.

Im Volksmund blieb sie die „Grävingasse“.

Bertolt-Brecht-Straße

In der Stadtverordnetenversammlung am 4.3.1959 wurde einstimmig beschlossen, der Verbindungsstraße zwischen „Gothaer Straße“ und „Schillerstraße“ (Straße B) den Namen „Bertolt-Brecht-Straße“ zu geben. Der Rat des Kreises Arnstadt beschäftigte sich gleich dreimal mit dieser Angelegenheit.

◆ 26.2.1959 (Beschluß-Nr. 1 / 59)

◆ 26.3.1959 (Beschluß-Nr. 29-9 / 59)

◆ 6.4.1959 (Bestätigung des Straßennamens)

Bielfeld-Straße

Die Käfernburger Allee wurde am 1.4.1928 zu Ehren des scheidenden Oberbürgermeisters in „Bielfeld-Straße“ umbenannt.

Bierweg

Der Name „Bierweg“ ist eine Flurbezeichnung, die auf die heimliche Durchfahrt der Dornheimer Bauern zurückzuführen ist, die gebräutes Bier in die Stadt schmuggelten.

Auf Antrag des Stadtrates Hermann Schwarzbald beschloß die Stadtverordnetenversammlung am 19.11.1946 einstimmig, der kleinen Straße bei der Siemenssiedlung den Namen „Bierweg“ zu geben.

Der sogenannte „verlängerte Bierweg“ westlich der B 4 heißt laut Beschluß des Stadt-

rates vom 25.3.1999 nun ebenfalls „Bierweg“.

Bismarckstraße

Der Gemeinderat beschloß am 31.1.1901 die Straße E, die von der Feldstraße zum Lokomotivschuppen führte, „Bismarckstraße“ zu nennen. Mit Wirkung vom 12.10.1945 wurde sie in „Karl-Marx-Straße“ umbenannt.

Blumenthalstraße

Mit Wirkung vom 12.10.1945 wurde sie in „Karl-Liebknecht-Straße“ umbenannt.

Borngasse

Der Weg, entlang der ehemaligen „Kelle“ vom Jonastal bis zur „Hohen Bleiche“ heißt „Borngasse“.

Bratspießgasse

Im Volksmund wird sie die „Bratsche“ genannt.

Sie ist eine Verbindung zwischen „Kohlgasse“ und „Berggasse“ und trennt das Alte Rektorat von anderen Häusern der Kohlgasse. 1937 wurde dort, nach der Kohlgasse hin, ein steinernes Rundbogentor (ohne Torflügel) angebaut.

Brauhausstraße

Laut Stadtratsbeschluß vom 5.12.1996 erhielt die Straße zwischen „Am Häckerstieg“ und „Am Schäländer“ diesen Namen.

Burggasse (in Angelhausen-Oberndorf)

Der Weg im Ortsteil Angelhausen - Oberndorf, der an der Schule und Kirche vorbei hinauf zur ehemaligen Käfernburg führt, bekam laut Beschluß des Stadtrats vom 14.9.1927 den Namen „Burggasse“.

Clara-Zetkin-Straße

In der Stadtverordnetenversammlung am 29.9.1960 wurde beschlossen, der Verbindungsstraße zwischen Friedrich-Ebert-Platz und Heinrich-Heine-Straße den Namen „Klara-Zetkin-Straße“ zu geben.

Nach der Wende bekam sie den Namen „Mühlberger Straße“.

Damaschkestraße

Die „Damaschkestraße“ verbindet die Straße „An der Lehmgrube“ mit der „Ohrdruffer Straße“.

Dammweg

Der Dammweg gliedert sich in zwei Teile:

- a) von der Bahnhofstraße aus, entlang der „Wilden Weiße“ bis zur „Ilmenauer Straße“
- b) zwischen „Mühlweg“ und der „Nordstraße“

Diesterwegstraße

In der Stadtverordnetenversammlung am 12.2.1964 wurde der Beschluß gefaßt, der Verbindungsstraße zwischen „Triniusstraße“ und „Goethestraße“ den Namen „Diesterwegstraße“ zu geben.

weg-Straße“ zu geben.

Diese Diese Straßenbenennung wurden am 4.6.1964 durch den Rat des Kreises genehmigt (Beschluß-Nr. 46-11 / 64).

Dietrich-Eckart-Straße

Die „Dietrich-Eckart-Straße“ wurde mit Wirkung vom 12.10.1945 in „Straße der Demokratie“ umbenannt.

Dornheimer Weg

Laut Beschluß des Stadtrats vom 14.9.1927 wurde die Abzweigung in Angelhausen-Oberndorf nach der Marlishäuser Landstraße „Dornheimer Weg“ genannt und 1945 in „Angelhäuser Gasse“ umbenannt. In der Stadtverordnetenversammlung am 21.1.1947 wurde einstimmig der Name „Floraweg“ festgelegt.

Drei-Gleichen-Straße

Mit Wirkung vom 12.10.1945 wurde die „Edelheimstraße“ in „Friedrich-Engels-Straße“ umbenannt, die nach der Wende den Namen „Drei-Gleichen-Straße“ erhielt. Sie beginnt „Am Kesselbrunn“ und führt zur „Benjamin-Kiesewetter-Straße“.

Dr.-Bäseler-Str.

Eine der zwei neuen Straßen auf dem Amann'schen Grundstück in der Flurlage „Die lange Else“ zwischen Rehestädter Weg und Am alten Gericht erhielt in der Stadtverordnetenversammlung am 29.9.1960 den Namen „Werner-Gottfeld-Straße“. Umgesetzt wurde dieser Beschluß aber erst 8 Jahre später, als im Jahre 1968 187 Familien der Saalfelder Straße und des Dornheimer Weges einen solchen Vorschlag mit ihrer Unterschrift eingereicht hatten.

Nach der Wende bekam sie den Namen „Dr.-Bäseler-Straße“.

Dr.-Bonnet-Weg

Diese Straße, die im Gewerbe- und Industriegebiet Rudisleben (ehem. Chema-Werksgelände) liegt, erhielt am 13.3.2001 laut Beschluß des Stadtrates Arnstadt und des Ortschaftsrates Rudisleben diesen Namen.

Der „Dr.-Bonnet-Weg“ ist eine Verbindungsstraße von der Ernst-Minner-Straße zum Haupteingang des Solarhauses.

Am 1.6.2001 wurde im Beisein des Bürgermeisters Hans-Christian Köllmer und des Namensgebers Dr. Bonnet das Schild mit der Aufschrift „Dr.-Bonnet-Weg“ enthüllt.

Dr. Dieter Bonnet, der 5 Tage vorher seinen 64. Geburtstag gefeiert hatte, war einer der Wegbereiter der Fotovoltaik-Forschung in Deutschland und Mitbegründer der Firma ANTEC in Kelkheim, die im Gewerbegebiet Arnstadt Nord ihren Sitz hatte.

Dr.-Hausmann-Straße

Für den Bereich „**Rabenhold**“ beschloß der Stadtrat Ende September 1997 diese und drei weitere Straßenbenennungen:

- ◆ Dr. -Werner-Straße
- ◆ Ernst-Schmidt-Straße
- ◆ Prof.-Jorns-Straße

Dr.-Mager-Straße

Diese Straße entstand bei der Errichtung des Neubaugebietes im Jahre 1968. Ihren Namen erhielt sie, nachdem 187 Familien der Saalfelder Straße und des Dornheimer

Weges einen solchen Vorschlag mit ihrer Unterschrift eingereicht hatten (Dr. Karl Mager).

Dr.-Robert-Koch-Straße

Im Jahre 1945 erfolgte die Umbenennung eines Teiles der Straße „Am Arnsberg“ in „Robert-Koch-Str.“

Die Straße führt von der „Gothaer Straße“ hinauf zum „Arnsberg“.

Am 19.3.1963 wurde in der Stadtverordnetenversammlung der Beschluß gefaßt, die Hülsemannstraße in „Dr.-Robert-Koch-Straße“ umzubenennen. Gleichzeitig wurde beschlossen, der bisherigen „Robert-Koch-Straße“ den Namen „Am Arnsberg“ zu geben. Diese Umbenennungen wurden am 6.5.1963 durch den Rat des Kreises genehmigt (Beschluß-Nr. 55-17 / 63).

Dr. -Werner-Straße

Für den Bereich **Rabenhold** beschloß der Stadtrat Ende September 1997 diese und drei weitere Straßenbenennungen:

- ◆ Dr.-Hausmann-Straße
- ◆ Ernst-Schmidt-Straße
- ◆ Prof.-Jorns-Straße

Drosselweg

Der ehemalige Trampelpfad von der „Angelhäuser Straße“ hinauf zum Wohngebiet „An der Sternwarte“ wurde befestigt und erhielt den Namen „Drosselweg“.

Edelheimstraße

Mit Wirkung vom 12.10.1945 wurde die „Edelheimstraße“ in „Friedrich-Engels-Straße“ umbenannt, die nach der Wende den Namen „Drei-Gleichen-Straße“ erhielt.

Eichfelder Weg

Der „Eichfelder Weg“ beginnt am „Himmelreich“ und führt zum „Eichfeld“ und endet an der „Kupferstraße“.

Elxlebener Weg

Der „Elxlebener Weg“ beginnt „Am Obertunk“ und geht bis zum Ortsausgang.

Emil-Paßburg-Straße

Diese Straße, die im Gewerbe- und Industriegebiet Rudisleben (ehem. Chema-Werksgelände) liegt, erhielt am 13.3.2001 laut Beschluß des Stadtrates Arnstadt und des Ortschaftsrates Rudisleben diesen Namen.

Die Emil-Paßburg-Straße zweigt von der „Ernst-Minner-Straße“ ab und führt vorbei an der ehemaligen Kupferschmiede bis zur Rückfront des abgerissenen einstigen Mehrzweckgebäudes.

Emil Paßburg ist der Erfinder der Vakuum Trockenapparate und -anlagen, die ab 1938 hauptsächlich durch die Firma „Rudisleben Vakuum Trockner GmbH“ hier auf dem Gelände gefertigt wurden.

Epinaystraße

Die „Epinaystraße“ lag neben der Schuhfabrik von Hüllemann und Geck. Sie wurde mit Wirkung vom 12.10.1945 in „Reichpietschstraße“ umbenannt. Nach der Wende erhielt sie den Namen „Sondershäuser Straße“.

Erfurter Mauer → „An der Erfurter Mauer“

Erfurter Straße

In der Zeit von 1933 bis 1945 hieß die „Erfurter Straße“ „Horst-Wessel-Straße“, die sich aber bis zur Bahnunterführung hinzog. 1945 bekam die Erfurter Straße (bis zur „Wilden-Weiße-Brücke“ ihren alten Namen zurück. Das Stück von der „Wilden-Weiße-Brücke“ bis zur Bahnunterführung erhielt den Namen „Bahnhofstraße“.

Ernst-Minner-Straße

Diese Straße, die im Gewerbe- und Industriegebiet Rudisleben (ehem. Chema-Werksgelände) liegt, erhielt am 13.3.2001 laut Beschluß des Stadtrates Arnstadt und des Ortschaftsrates Rudisleben diesen Namen.

Ernst-Schmidt-Straße

Für den Bereich **Rabenhold** beschloß der Stadtrat Ende September 1997 diese und drei weitere Straßenbenennungen:

- ◆ Dr.-Hausmann-Straße
- ◆ Dr. -Werner-Straße
- ◆ Prof.-Jorns-Straße

Ernst-Thälmann-Straße

Sie hieß bis 1945 „Willibrordstraße“. Nach der Wende wurde sie wieder in „Willibrordstraße“ umbenannt.

Ersol-Straße

Die Abzweigung von der „August-Broemel-Straße“ hin zum „ersol-Konzern“ (Tochterunternehmen der Robert Bosch GmbH) heißt laut Stadtratsbeschluß vom Oktober 2007 „Ersol-Straße“.

Fasanengarten

Im Jahre 1922 wurden auf dem Geländer der Fürstlichen Domäne, wo sich ein zoologischer Garten mit Fasänen befunden hatte, Wohnungen gebaut. Diese im U-Form angelegten, zusammenhängenden Häuser heißen „Fasanengarten“.

Feldstraße

Die Feldstraße wurde laut Beschluß-Nr. 2001 / 0614 vom 9.10.2001 in „Alte Feldstraße“ umbenannt. Diese Umbenennung war wegen der Eingemeindung von Rudisleben notwendig geworden, weil es dort ebenfalls eine Feldstraße gibt.

Finkenweg

Der Finkenweg führt vom Kreisel der „Gehrener Straße“ hinauf zum „Kübelberg“. Seine Namensgebung war ein Beschluß des Stadtrates vom 25.3.1999.

Fleischgasse

Die „Fleischgasse“ verbindet die „Rankestraße“ mit der „Riedmauer“. Eine Einmündung von ihr führt zum „Kohlenmarkt“.

Floraweg

Laut Beschluß des Stadtrats vom 14.9.1927 wurde die Abzweigung in Angelhausen-Oberndorf nach der Marlishäuser Landstraße „Dornheimer Weg“ genannt und 1945 in „Angelhäuser Gasse“ umbenannt. In der Stadtverordnetenversammlung am 21.1.1947 wurde für sie einstimmig der Name „Floraweg“ festgelegt.

Franz-Liszt-Straße (1999 neu geschaffen)

Die „Franz-Liszt-Straße“ ist eine an der „Karl-Liebknecht-Straße“ beginnende Sackstraße. Ihren Namen erhielt sie laut Beschluß des Stadtrates vom 25.3.1999.

Franz-Schubert-Straße

Die „Wörthstraße“ wurde mit Wirkung vom 12.10.1945 in „Franz-Schubert-Straße“ umbenannt.

Friedensstraße

Dr. Renger stellte am 12.11.1929 im Stadtrat den Antrag, der Karolinenstraße den Namen „Hindenburgstraße“ zu geben. Dieser Antrag kam aber nicht sofort zur Abstimmung, sondern wurde nach einer Debatte in den Hauptausschuß zurückgewiesen, wo dann dieser Name genehmigt wurde.

Man hat dann später aber nicht die Karolinenstraße, sondern die „Gartenstraße“ in „Hindenburgstraße“ umbenannt. Mit Wirkung vom 12.10.1945 bekam sie den Namen „Friedensstraße“.

Friedhof

Die Gasse, die von „An der Neuen Kirche“ zur „Weise“ führt hieß „Friedhof“. Bis zur Schaffung des nunmehr „Alten Friedhofs“ im Jahre 1537 erfolgten die Bestattungen in der Regel rundherum um die Stadtkirchen. So kam diese Gasse zu ihrem Namen, obwohl hier weit und breit kein Friedhof mehr zu sehen ist. Um Verwechslungen mit dem alten oder neuen Friedhof zu vermeiden, wurde die Gasse „Friedhof“ im Jahre 1998 in „Friedhofsgasse“ umbenannt.

Friedhofsallee

Dieser Straßename wurde in der Gemeinderatssitzung am 29.11.1910 mit allen gegen eine Stimme vergeben. Er betraf einen Teil des Durchbruchs vom Alten Friedhof bis zur Wachsenburgallee.

Später erhielt sie den Namen „Turnvater-Jahn-Straße“.

Friedhofsgasse → Friedhof

Friedrich-Ebert-Platz

Dr. Renger hatte am 12.11.1929 im Stadtrat den Antrag gestellt, den Platz an der Willibrordstraße die Bezeichnung „Friedrich-Ebert-Platz“ zu geben. Dieser Antrag kam aber nicht sofort zur Abstimmung, sondern wurde nach einer Debatte in den Hauptausschuß zurückgewiesen, wo dann in einer Sitzung Anfang November 1929 mit allen gegen eine Stimme beschlossen wurde, den neugeschaffenen Platz an der Willibrord-

straße „Friedrich-Ebert-Platz“ zu nennen. Oberbürgermeister Peters gab am 21.3.1933 in einer Stadtratssitzung bekannt, daß der bisherige Friedrich-Ebert-Platz in Willibrord-Platz umbenannt sei.
Seit 1945 trägt der Platz wieder den Namen „Friedrich-Ebert-Platz“.

Friedrich-Engels-Straße

Mit Wirkung vom 12.10.1945 wurde die „Edelheimstraße“ in „Friedrich-Engels-Straße“ umbenannt, die nach der Wende den Namen „Drei-Gleichen-Straße“ erhielt.

Friedrichstraße

Die „Friedrichstraße“ verläuft von der „Ichtershäuser Straße“ zum „Mühlweg“.

Fröbelstraße

Sie ist eine der zwei neuen Straßen auf dem Amann'schen Grundstück in der Flurlage „Die lange Else“ zwischen Rehestädter Weg und „Am alten Gericht“ und erhielt in der Stadtverordnetenversammlung am 29.9.1960 ihren Namen.

Fuhrmannsweg

Der „Fuhrmannsweg“ führt von der „Marlittstraße“ Richtung „Alteburg“, aber nur bis zur Höhe des Ehrenmals des „Arnstädter Verbandes Mathematischer und Naturwissenschaftlicher Verbindungen an deutschen Hochschulen“. Ab hier heißt die Straße „Alteburg“.

Fürstenberg

In der Gemeindevertretersitzung am 4.10.1950 wurde einstimmig beschlossen den „Fürstenberg“ in „Gördeler Damm“ umzubenennen. Dieser Beschluß war eine Bestätigung des Hauptausschußbeschlusses vom 30.9.1950.

Die Stadtverordnetenversammlung stimmte in ihrer Beratung am 28.6.1962 zu, den „Goerdeler Damm“ in „Weg zur Fasanerie“ umzubenennen.

Der Rat des Kreises genehmigte diese Umbenennung am 30.7.1962 (Beschluß-Nr. 123-26 / 62).

Gartenstraße

Dr. Renger stellte am 12.11.1929 im Stadtrat den Antrag, der Karolinenstraße den Namen „Hindenburgstraße“ zu geben. Dieser Antrag kam aber nicht sofort zur Abstimmung, sondern wurde nach einer Debatte in den Hauptausschuß zurückgewiesen, wo dann dieser Name genehmigt wurde.

Man hat dann später nicht die Karolinenstraße, sondern die „Gartenstraße“ in „Hindenburgstraße“ umbenannt. Mit Wirkung vom 12.10.1945 bekam sie den Namen „Friedensstraße“.

Gartenweg

Der Hauptausschuß des Stadtrats hatte Mitte Juli 1932 beschlossen, der Straße in der vorstädtischen Kleinsiedlung, abgehend vom Elxlebener Weg, die Bezeichnung Gartenweg zu geben.

Gäßchen

Am 17.8.1862 faßte der Stadtrat den Beschluß, die vom „Ried“ zum „Markt“ führende Straße den Namen „Marktstraße“ zu geben, mit Ausnahme der Häuser Nr. 58 bis 62, welche die Bezeichnung „Am Berge“ beibehalten sollten und Nr. 53 - 57, die das „Gäßchen“ bildeten.

General-Litzmann-Straße

Die „General-Litzmann-Straße“ wurde mit Wirkung vom 12.10.1945 in „Beethovenstraße“ umbenannt.

Gehrener Straße

Die Gehrener Straße führt von der Kreuzung am Südbahnhof in Richtung Dannheim. Sie teilt sich kurz nach der Kreuzung am Südbahnhof in zwei Teile:

a) bis zur „Hohle“

Dieses Teilstück heißt seit Januar 1999 „Kleine Gehrener Straße“.

b) am „Rabenhold“ vorbei

Diese Straße, behielt den Namen „Gehrener Straße“.

Gerapromenade

Die Gerapromenade beginnt an der „Gerastraße“ und führt rechts an der „Gera“ entlang bis zum „Bierweg“.

Gerastraße

Die Gerastraße liegt ebenfalls, wie die „Gerapromenade“ an der rechten Uferseite der „Gera“. Sie führt von der „Längwitzer Straße“ bis zum „Kupferrasen“.

Gerhard-Höltje-Straße

Diese Straße, die im Gewerbegebiet Erfurt / Nord von der Straße „Am Lützer Feld“ abzweigt und als Firmenzubringerstraße dient, erhielt ihren Namen im Mai 2005.

Glockengasse (in Angelhausen-Oberndorf)

Der Stadtrat beschloß am 14.9.1927 einstimmig, daß im Ortsteil Angelhausen statt Kirchgasse „Glockengasse“ gesetzt wird.

Goethestraße

Die Goethestraße verbindet die „Ohrdruffer Straße“ mit dem „Eichfelder Weg“.

Gördeler Damm

In der Gemeindevertretersitzung am 4.10.1950 wurde einstimmig beschlossen den Fürstenberg in „Gördeler Damm“ umzubenennen. Dieser Beschluß war eine Bestätigung des Hauptausschußbeschlusses vom 30.9.1950.

Die Stadtverordnetenversammlung stimmte in ihrer Beratung am 28.6.1962 zu, den „Goerdeler Damm“ in „Weg zur Fasanerie“ umzubenennen.

Der Rat des Kreises genehmigte diese Umbenennung am 30.7.1962 (Beschluß-Nr. 123-26 / 62).

Nicht mit einbegriffen waren die Gebäude der Felsenkellerbrauerei, die früher auch „Am Fürstenberg“ hießen. Da sie in Verlängerung des Häckerstiegs lagen, führte nunmehr das große Wohnhaus die Bezeichnung „Am Häckerstieg 11“, die Brauerei und das anschließende Haus der früheren Felsenkellergaststätte die Bezeichnung „Am

Häckerstieg 12“.

Der Rat des Kreises genehmigte diese Umbenennung am 30.7.1962 (Beschluß-Nr. 123-26 / 62).

Gothaer Straße

Gothaer Straße

Die „Gothaer Straße“ führt von der „Ohrdruffer Straße“ bis zur Straße „Am Kesselbrunn“. früher einmal, bis 1890, hieß sie „Haarhäuser Chaussee“.

Gräfungasse

In der Gemeindevertretersitzung am 4.10.1950 wurde einstimmig beschlossen die „Gräfungasse“ in „Bergasse“ umzubenennen. Dieser Beschluß war eine Bestätigung des Hauptausschußbeschlusses vom 30.9.1950.

Trotzdem behielt diese Gasse ihren alten Namen noch 12 Jahre lang. Erst am 28.6.1962 stimmte die Stadtverordnetenversammlung in ihrer Beratung dieser Umbenennung zu.

Im Volksmund aber blieb sie die „Gräfungasse“.

Namenspatronin war Gräfin Katharina von Nassau, Gemahlin Günther des Streitbaren.



Gräfin Katharina von Nassau
am Epitaph in der Liebfrauenkirche

Güntherstraße

Die „Güntherstraße“ verbindet die „Lessingstraße“ mit der „Bärwinkelstraße“. Sie wurde benannt nach Günther dem Streitbaren der auch den Beinamen „Bellicosus“ *) trug.

Gustav-Freitag-Straße

Die Straße XXXIII wurde durch einstimmigen Stadtratsbeschuß vom 5.3.1929 in „Gustav-Freitag-Straße“ umbenannt. Sie verbindet die Goethestraße mit der Straße „Am Himmelreich“.

Gustloffstraße

Die ehemalige Poststraße hieß in der NS-Zeit „Gustloffstraße“ und heißt seit 1945 „Rankestraße“.

Haarhäuser Chaussee

Im Jahre 1890 erhielt die „Haarhäuser Chaussee“ den Namen „Gothaer Straße“.

Haarhäuser Straße

Die Straße verbindet die Straße „Am Kesselbrunn“ mit der Straße „Am Riesenlöffel“.

Hainfeld

Die im Jahre 1926 neugebaute Straße in Angelhausen-Oberndorf erhielt in der Stadtratssitzung am 29.6.1926 den Namen „Hainfeld“.

*) Bellicosus: lat. kriegstüchtig, kriegslustig

Hammerecke

Sie ist eine Verbindungsstraße zwischen „Dammweg“ und „Wollmarkt“

Harmonie-Allee → Adolf-Hitler-Allee

Hauptstraße (in Angelhausen)

Der Stadtrat beschloß am 14.9.1927 einstimmig, daß im Ortsteil Angelhausen statt „Hauptstraße“ „Angelhäuserstraße“ gesetzt wird. Heute ist jedoch die Schreibweise „Angelhäuser Straße“ richtig.

Hedanstraße

Nach der Wende erhielt sie ihren alte Namen „Herzog-Hedan-Straße“ wieder.

Heimstättenstraße (bis 1945)

Die Straße, die durch die im Jahre 1926 neu entstandene Heimstättensiedlung entstanden war, erhielt in der Stadtratssitzung am 29.6.1926 den Namen „Heimstättenstraße“, obwohl die Herren Glatz und Mußmann die Bezeichnung „An der Lehmgrube“ gewünscht hatten, weil es üblich sei, Straßen nach alten Flurnamen oder sonstigen ortshistorischen Bezeichnungen zu benennen. Die Mehrheit entschied aber anders. Im Jahre 1945 erhielt sie den Namen „Schillerstraße“.

Heinrich-Heine-Straße

In der Stadtverordnetenversammlung am 10.6.1958 wurde einstimmig beschlossen, der neu gebauten Verbindungsstraße (Straße A), zwischen Ohrdruffer Straße und Gothaer Straße gegenüber der Damaschkestraße den Namen „Heinrich-Heine-Straße“ zu geben.

Heinrich-Rau-Straße

Die „Heinrich-Rau-Straße“ wurde nach der Wende in „A.-Paul-Weber-Straße“ umbenannt.

Hermann-Matern-Straße

Die „Hermann-Matern-Straße“ wurde nach der Wende in „Willibald-Alexis-Straße“ umbenannt.

Herrengasse → Zimmerstraße

Hersfelder Straße

Die „Hersfelder Straße“ befindet sich zwischen der „Bielfeldstraße“ und der „Ohrdruffer Straße“.

Herzog-Hedan-Straße

In der Gemeindevertretersitzung am 4.10.1950 wurde einstimmig beschlossen die Herzog-Hedan-Straße in „Lieselotte-Hermann-Straße“ umzubenennen. Dieser Beschluß war eine Bestätigung des Hauptausschußbeschlusses vom 30.9.1950. Er wurde allerdings nicht umgesetzt. Die Herzog-Hedan-Straße bekam den Namen „Hedanstraße“.

Hindenburgstraße (bis 1945)

Dr. Renger hatte am 12.11.1929 im Stadtrat den Antrag gestellt, der Karolinenstraße den Namen „Hindenburgstraße“ zu geben. Dieser Antrag kam aber nicht sofort zur Abstimmung, sondern wurde nach einer Debatte in den Hauptausschuß zurückgewiesen, wo dann dieser Name genehmigt wurde.

Man hat aber dann später nicht die Karolinenstraße, sondern die „Gartenstraße“ in „Hindenburgstraße“ umbenannt. Mit Wirkung vom 12.10.1945 bekam sie den Namen „Friedensstraße“.

Hinter den Gärten

Der Ortschaftsrat von Angelhausen-Oberndorf beschloß im Januar 2001 die am „Vorwerk“ abzweigende Straße „Hinter den Gärten“ zu nennen.

Hirtengasse

Die „Hirtengasse“ ist ein Weg, der vom „Alexisweg“ zur „Lindenallee“ führt.

Hohe Bleiche

In der Gemeinderatssitzung am 21.8.1906 wurde u. a. folgendes beschlossen:

Die Bezeichnung „Marlittstraße“ wird von der Plaueschen Straße ab bis zum Neutor beibehalten, von da bis zur Einmündung in die Schönbrunnstraße soll sie die Bezeichnung „Hohe Bleiche“ tragen.

Hohe Mauer

Die Straße „Hohe Mauer“ beginnt an der „Neutorgasse“ und führt entlang der Stadtmauer bis zum „Riedplatz“.

Holzmarkt

Der „Holzmarkt“ beginnt an der „Ledermarktgasse“ und endet an der „Schloßstraße“ Ecke „Kohlenmarkt“.

Hopfengrund

Die Straße „Hopfengrund“ ist eine Fortsetzung des „Weg zur Fasanerie“ und geht bis zum Ortsausgang Richtung „Walpurgiskloster“ und den „Hohen Buchen“.

Horst-Wessel-Straße

Während der NS-Zeit hieß ein Teil der „Erfurter Straße“ und die gesamte „Bahnhofstraße“ „Horst-Wessel-Straße“. 1945 bekam die Erfurter Straße (bis zur „Wilden-Weiße-Brücke“ ihren alten Namen zurück. Das Stück von der „Wilden-Weiße-Brücke“ bis zur Bahnunterführung erhielt wieder den Namen „Bahnhofstraße“.

Hülsemannstraße

Im Jahre 1945 erfolgte die Umbenennung eines Teiles der Straße „Am Arnsberg“ in „Robert-Koch-Straße“

Die Straße führt von der Gothaer Straße hinauf zum Arnsberg.

In der Stadtverordnetenversammlung am 10.1.1963 wurde der Beschluß gefaßt die Hülsemannstraße umzubenennen und in der Kohlgasse die Gedenktafel sowie das Denkmal in den Altburganlagen zu entfernen. Über den neuen Straßennamen sollte aber mit der Bevölkerung (Anwohner der Hülsemannstraße, Wohnbezirksausschuß X, Nationale Front) gesprochen werden.

Als Termin zur Entfernung der Tafel und des Denkmals wurde der 15.2.1963 festgelegt.

Hülsemann wurde folgendes vorgeworfen:

1. er sei ein treuer Diener seiner „fürstlichen Durchlaucht gewesen
2. er sei ein Feind der Arbeiter und aller fortschrittlichen Bürger gewesen
3. er habe alles unternommen, um politischen Versammlungen der jungen deutschen Arbeiterbewegung Schwierigkeiten zu bereiten
4. er habe die Verantwortlichen der Polizeiangehörigen beauftragt, diese politischen Veranstaltungen zu überwachen und unmittelbar nach Eröffnung der Versammlungen diese zu verbieten
5. seine ganze Tätigkeit zeige, daß er ein Feind der Arbeiterklasse gewesen sei und alles unternommen habe, den damaligen Staat zu unterstützen

Am 19.3.1963 wurde in der Stadtverordnetenversammlung der Beschluß gefaßt die Hülsemannstraße in „Dr.-Robert-Koch-Straße“ umzubenennen. Gleichzeitig wurde beschlossen, der bisherigen „Robert-Koch-Straße“ den Namen „Am Arnsberg“ zu geben. Diese Umbenennungen wurden am 6.5.1963 durch den Rat des Kreises genehmigt (Beschluß-Nr. 55-17 / 63).

Ichtershäuser Straße

An der Bahnunterführung knüpft die „Ichtershäuser Straße“ an die „Bahnhofstraße“ an und endet erst am Ortsausgang Richtung Ichtershausen.

Ilmenauer Straße (seit der Wende)

Die „Ilmenauer Straße“ beginnt an der Kreuzung Südbahnhof und endet am „Ober-tunk“. Ein Teil dieser Straße hieß bis zur Wende „Parkweg“.

Isaac-Newton-Weg

Ein kleiner Weg, der „An der Sternwarte“ abzweigt, trägt diesen stolzen Namen.

Jacobsgasse

Die „Jacobsgasse“ ist eine Verbindung zwischen „Ried“ und „Riedmauer“.

Jan-Sverma-Platz

Der freie Platz zwischen dem Schloß und der Staatsschule erhielt nach Fertigstellung den Namen „Schloßplatz“ (Beschluß des Gemeinderates vom 28.9.1915).

In der Gemeindevertreter-sitzung am 4.10.1950 wurde einstimmig beschlossen den „Schloßplatz“ in „Jan-Sverma-Platz“ umzubenennen. Dieser Beschluß war eine Bestätigung des Hauptausschußbeschlusses vom 30.9.1950.

Nach der Wende bekam er seinen alten Namen „Schloßplatz“ zurück.

Johannes-König-Straße

Diese Straße entstand bei der Errichtung des Neubaugebietes im Jahre 1968. Ihren Namen erhielt sie, nachdem 187 Familien der Saalfelder Straße und des Dornheimer Weges einen solchen Vorschlag mit ihrer Unterschrift eingereicht hatten.

König, Johannes

* in Arnstadt

1950 Botschafter in der VR China, der DR Vietnam und der Mongolischen VR, danach Botschafter in der UdSSR, 1965 Außerordentlicher und Bevollmächtigter Botschafter der DDR in der ČSSR

† 22.1.1966 (62 J.) Prag

Die Johannes-König-Straße erhielt nach der Wende den Namen „Käfernburgstraße“.

Johann-Sebastian-Bach-Straße

Der Gemeinderat beschloß am 31.1.1901 die Straße, die durch den früheren Möring'schen Garten gelegt werden sollte, „Johann-Sebastian-Bachstraße“ zu nennen.

Johannisgasse

Die „Johannisgasse“ war ein Fußweg unterhalb des Marktplatzes, der zwar zwischen Häusern verlief, die aber in dieser Gasse keinen Eingang hatten und somit gab es auch keine Adresse mit dem Straßennamen „Johannisgasse“, mit Ausnahme der „Buchbinderei Stetefeld“ im Jahre 1825. Im Volksmund wurde die Johannisgasse „Arschkerbe“ genannt.

Die Häuser sind inzwischen abgerissen, die „Johannisgasse“ gibt es nicht mehr, es sei denn, man würde diesen Namen für den Fußweg verwenden, der dort zwischen den beiden Parkplätzen hindurchführt.

Johann-Strauß-Weg

In der Stadtratssitzung am 27.1.2000 erhielt das Wohngebiet „An der Richard-Wagner-Straße“ den Namen „Johann-Strauß-Weg“.

Durch die Erschließung und Bebauung des Wohngebietes machte sich die Änderung alter Hausnummern notwendig. So mußte die Hausnummer 16 b in 16 geändert werden, da es weder eine Nummer 16 noch eine Nummer 16 a gab. Doch dagegen legte der Eigentümer Widerspruch ein. Das Verwaltungsgericht Weimar gab der Klage statt, allerdings mit dem Passus, daß auch die 16 b nicht bleiben kann. Es gab die Empfehlung, dem Stichweg an der Richard-Wagner-Straße ganz und gar einen neuen Namen zu geben. Dem Vorschlag der Verwaltung auf den Namen „Johann-Strauß-Weg“ stimmte der Stadtrat zu.

Jonastal

Die Straße am Ortsausgang, am „Jungfernsprung“ vorbei nach Espenfeld trägt den Namen dieses herrlichen und idyllischen Tales.

Käfernburger Allee

Die Käfernburger Allee wurde am 1.4.1928 zu Ehren des scheidenden Oberbürgermeisters in „Bielfeld-Straße“ umbenannt.

Käfernburgstraße

Die „Johannes-König-Straße“ erhielt nach der Wende diesen Namen.

Karl-Liebknecht-Straße

Die „Blumenthalstraße“ wurde mit Wirkung vom 12.10.1945 in „Karl-Liebknecht-Straße“ umbenannt.

Karl-Marien-Straße

Die Straße „An der Erfurter Mauer“ wurde umbenannt am 28.8.1894 in „Karl-Marien-Straße“, zu Ehren des Fürstenpaares Karl Günther I. und Gemahlin Prinzessin Marie, anlässlich ihrer Silberhochzeit am 12.6.1894

In der Gemeinderatssitzung am 28.8.1894 wurde dieser Beschluß auf vielfachen Wunsch der Anwohner gefaßt, allerdings unter der Voraussetzung, daß die Anwohner auch die Kosten dafür selbst tragen sollten.

Mit Verkündung dieser Umbenennung am 3.9.1894 wurde sie rechtskräftig.

Amtliche Schreibweise um 1894: „Karl-Marienstraße“

Karl-Marx-Platz

Am 5.5.1983, dem 165. Geburtstag von Karl Marx, wurde auf dem Platz gegenüber der Geschwister-Scholl-Schule ein Karl-Marx-Gedenkstein enthüllt. Dieser Platz hieß „Karl-Marx-Platz“.

Karl-Marx-Straße

Die „Bismarckstraße“ wurde mit Wirkung vom 12.10.1945 in „Karl-Marx-Straße“ umbenannt. Nach der Wende bekam sie den Namen „Kasseler Straße“.

Karolinenstraße

Bis 1891 gehörte sie zu den Straßen, die man „Vor den Riedtor“ bezeichnete. Danach wurde diese Straße abgetrennt und nach der Fürstin Wilhelmine Friederike Karoline (* 1774; † 1854) benannt.

Dr. Renger hatte am 12.11.1929 im Stadtrat den Antrag gestellt, der Karolinenstraße den Namen „Hindenburgstraße“ zu geben. Dieser Antrag kam aber nicht sofort zur Abstimmung, sondern wurde nach einer Debatte in den Hauptausschuß zurückgewiesen, wo dann dieser Name genehmigt wurde.

Man hat aber dann später nicht die Karolinenstraße, sondern die „Gartenstraße“ in „Hindenburgstraße“ umbenannt. Mit Wirkung vom 12.10.1945 bekam die „Hindenburgstraße“ den Namen „Friedensstraße“.

Die Karolinenstraße durfte ihren Namen behalten.

In der Gemeindevertretersitzung am 4.10.1950 wurde einstimmig beschlossen die Karolinenstraße in „Mitschurinstraße“ umzubenennen. Dieser Beschluß war eine Bestätigung des Hauptausschußbeschlusses vom 30.9.1950. Dennoch wurde dieser rechtskräftige Beschluß niemals in die Tat umgesetzt.

Kasseler Straße

Die „Kasseler Straße“ hieß vor der Wende „Karl-Marx-Straße“.

Katharinenstraße

Auf Antrag des Stadtrates Hermann Schwarzbald beschloß die Stadtverordnetenversammlung am 19.11.1946 die Katharinenstraße in „Oberbaurat-Acker-Straße“ umzubenennen.

Katholisches Gäßchen

Die Gasse, die an der Katholischen Kirche vorbeiführt, von der „Krappgartenstraße“ zur „Wachsenburgallee“ hatte keinen Namen und hieß im Volksmund „Katholisches Gäßchen“. Der Stadtrat beschloß am 26.4.2007 diesen Namen offiziell einzuführen.

Kauffbergstraße

Die „Kauffbergstraße“ ist eine an der „Ichtershäuser Straße“ beginnende Sackstraße.

Kirchgasse (in Arnstadt)

Die (Arnstädter) Kirchgasse beginnt am „Markt“ und führt zum „Pfarrhof“.

Kirchgasse (in Angelhausen-Oberndorf)

Der Stadtrat beschloß am 14.9.1927 einstimmig, daß im Ortsteil Angelhausen statt „Kirchgasse“ „Glockengasse“ gesetzt wird.

Kirschallee

Die „Kirschallee“ beginnt am „Weg zur Fasanerie“ und führt zum „Fürstenberg-Veitberg“.

Klausstraße

Die „Klausstraße“ gehört zu den ältesten Straßen der Stadt. Sie wurde bereits im Jahre 1369 urkundlich erwähnt. Ihren Namen verdankt sie der „St.-Nicolaus-Kapelle“, die einst dort stand.

Kleine Angelhäuser Straße

Diese Straße liegt in Angelhausen. Sie ist eine Verbindung zwischen „Angelhäuser Straße“ und „Hainfeld“.

Kleine Erfurter Straße

Die „Kleine Erfurter Straße“ ist eine Verbindung zwischen „Erfurter Straße“ vom Holzmarkt bis zur „Zimmerstraße“.

Kleine Johannissgasse

Diese Straße beginnt „An der Weiße“, führt zum „Unteren Markt“ und endet an der Ecke zur „Johannissgasse“.

Kleine Klausgasse

Die „Kleine Klausgasse“ wird im Volksmund „Fuchsgasse“ genannt. Sie ist eine Sackgasse, beginnt an der „Klausstraße“ und endet an der ehemaligen Wäscherei Umbreit.

Kleine Gehrener Straße

In Januar 1999 erhielt die Verbindungsstraße zwischen „Gehrener Straße“ und „Große Hohle“.

Kleine Hohle

Die „Kleine Hohle“ ist eine Privatstraße vom „Am Rabenhold“ zum „Fürstenberg“.

Kleine Marlittstraße

Seit 1999 trägt der unbefestigte Weg von der „Marlittstraße“ zur „Plaueschen Straße“ diesen Namen.

Kleine Rosengasse

Die „Kleine Rosengasse“ verbindet die „Rosenstraße“ mit der „Wachsenburgstraße“.

Kleiner Bierweg

Diese Weg verläuft parallel zum „Bierweg“ von der Straße „Am Obertunk“ und endet als Sackgasse an der „Gerapromenade“.

Kleiner Eichfelder Weg

Der „Kleine Eichfelder Weg“ beginnt am „Himmelreich“ und endet an der „Kupferstraße“.

Kohlenmarkt

Der „Kohlenmarkt“ beginnt am „Holzmarkt“ und endet an der „Längwitzer Straße“.

Kohlgasse

Die Kohlgasse führt vom „Marktplatz“ zum „Am Plan“.

Krahl-Alembik-Weg

Diese Straße, die im Gewerbe- und Industriegebiet Rudisleben (ehem. Chema-Werks-
gelände) liegt, erhielt am 13.3.2001 laut Beschluß des Stadtrates Arnstadt und des
Ortschaftsrates Rudisleben diesen Namen.

Krappgartenstraße

Diese Straße beginnt an der „Rosenstraße“ und führt zur „Erfurter Straße“.

Kurhausplatz

Der Platz vor dem „Lindeneck“ trägt diesen Namen.

Lange Gasse

Diese Gasse beginnt am „Schönbrunn“ und endet am „Rotehüttenweg“ auf der
„Marienhöhe“.

Langemarckstraße

Die Straße „Am Kesselbrunn“ liegt zwischen „Karl-Liebknecht-Straße“ und „Gothaer
Straße“. Im Ersten Weltkrieg wurde sie „Langemarckstraße“, nach der Belgischen Ge-
meinde Langemarck (Flandern) umbenannt. Mit Wirkung vom 12.10.1945 heißt sie
wieder „Am Kesselbrunn“.

Längwitzer Mauer

Die „Längwitzer Mauer“ beginnt an der „Längwitzer Straße“ und endet an der
„Neideckstraße“.

Längwitzer Straße

Die „Längwitzer Straße“ führt vom „Kohlenmarkt“ bis zur Kreuzung am Südbahnhof.

Ledermarkt

Der „Ledermarkt“ liegt zwischen „Bachkriche“ und „Erfurter Straße“. Vom „Ledermarkt“
zweigt die „Ledermarkt-gasse“ ab.

Ledermarkt-gasse

Die „Ledermarkt-gasse“ führt vom „Ledermarkt“ zur „Marktstraße“. Sie wird im
Volksmund „im Gäßchen“ genannt.

Lerchenweg

Der „Lerchenweg“ ist eine Sackstraße auf dem Kübelberg. Sie erhielt ihren Namen
laut Stadtratsbeschluß vom 8.8.1996.

Lessingstraße

Die Uferstraße wurde anlässlich des Besuches des Stabschefs am 27.11.1938 in Arnstadt in „Viktor-Lutze-Straße“ umbenannt. Seit 1945 heißt sie wieder „Lessingstraße“.

Lieselotte-Hermann-Straße

In der Gemeindevertretersitzung am 4.10.1950 wurde einstimmig beschlossen die „Herzog-Hedan-Straße“ in „Lieselotte-Hermann-Straße“ umzubenennen. Dieser Beschluß war eine Bestätigung des Hauptausschußbeschlusses vom 30.9.1950. Er wurde allerdings nicht umgesetzt. Die „Herzog-Hedan-Straße“ bekam den Namen „Hedanstraße“.

Lindenallee (vor 1933 und nach 1945)

Einem Antrag der NSDAP gemäß hatte der Stadtvorstand verfügt, daß die „Linden-Allee“ vom 25.3.1933 ab die Bezeichnung „Adolf-Hitler-Allee“ erhält.

Die Straße von der Längwitzer Straße bis zur Hammerecke, die bisher den Namen „Am Wollmarkt“ trug wurde ab 25.3.1933 die „Linden-Allee“, während die parallel laufende Straße bis zum Stadtbad „Am Wollmarkt“ genannt wurde.

Seit 1945 wurde die Adolf-Hitler-Allee wieder „Lindenallee“.

Lindenhof

Im April 2003 wurde beschlossen, in Oberndorf die Sackstraße, die im neuen Wohngebiet „Wohnen im Lindenhof“ den Namen „Lindenhof“ zu geben.

Linsengasse

Die Gasse von der Bachkirche hinunter zur „Weiße“ heißt „Linsengasse“.

Lohmühlenweg

Die Straße „Lohmühlenweg“ beginnt „Vor dem Riedtor“ und endet am „Weg zu den Krummhoffsmühlen“.

Loreleystraße

Die Verlängerung der Sodenstraße bis zur Ley'schen Fabrik war ehemals die Straße Nr. 9. In der Gemeinderatssitzung am 29.11.1910 erhielt sie mit allen gegen eine Stimme den Namen „Loreleystraße“.

Im Jahre 1945, als dort das Polizeigelände errichtet wurde, erfolgte die ersatzlose Streichung dieses Straßennamens. Nach der Wende bekam sie ihren Namen wieder.

Markt

In der Gemeinderatssitzung am 21.8.1906 wurde u. a. folgendes beschlossen:

[Umbenannt wird die Bezeichnung „Marktplatz“ in „Markt“.](#)

Marktplatz → Markt

Marktstraße

Am 17.8.1862 faßte der Stadtrat den Beschluß, die vom Ried zum Markt führende Straße den Namen „Marktstraße“ zu geben, mit Ausnahme der Häuser Nr. 58 bis 62, welche die Bezeichnung „Am Berge“ beibehalten sollten und Nr. 53 - 57, die das „Gäßchen“ bildeten.

In der Gemeinderatssitzung am 21.8.1906 wurde u. a. folgendes beschlossen:
Für die Marktstraße werden die Häuser 8 - 16 die Bezeichnung „Untere Marktstraße“ eingeführt.

Marlittstraße

In der Gemeinderatssitzung am 21.8.1906 wurde u. a. folgendes beschlossen:
Die Bezeichnung „Marlittstraße“ wird von der Plaueschen Straße ab bis zum Neutor beibehalten, von da bis zur Einmündung in die Schönbrunnstraße die Bezeichnung „Hohe Bleiche“ tragen.

In der Gemeindevertretersitzung am 4.10.1950 wurde einstimmig beschlossen die Marlittstraße in „Riccarda-Huch-Straße“ umzubenennen. Dieser Beschluß war eine Bestätigung des Hauptausschußbeschlusses vom 30.9.1950. Dennoch wurde dieser rechtskräftige Beschluß niemals in die Tat umgesetzt.

Mitschurinstraße

In der Gemeindevertretersitzung am 4.10.1950 wurde einstimmig beschlossen die Karolinenstraße in „Mitschurinstraße“ umzubenennen. Dieser Beschluß war eine Bestätigung des Hauptausschußbeschlusses vom 30.9.1950. Dennoch wurde dieser rechtskräftige Beschluß niemals in die Tat umgesetzt.

Mittelgasse

Die Mittelgasse entstand 1533, gemeinsam mit Ober- und Untergasse, nach der Auflösung des Jungfrauenklosters.

Moltkestraße (bis 1945)

Der Gemeinderat hatte am 31.1.1901 beschlossen, die Abzweigung nach der Betriebsinspektion „Moltkestraße“ zu nennen. Mit Wirkung vom 12.10.1945 wurde sie in „Mozartstraße“ umbenannt.

Mozartstraße

Der Gemeinderat hatte am 31.1.1901 beschlossen, die Abzweigung nach der Betriebsinspektion „Moltkestraße“ zu nennen. Mit Wirkung vom 12.10.1945 wurde sie in „Mozartstraße“ umbenannt.

Mühlberger Straße

In der Stadtverordnetenversammlung am 29.9.1960 wurde beschlossen, der Verbindungsstraße zwischen „Friedrich-Ebert-Platz“ und „Heinrich-Heine-Straße“ den Namen „Klara-Zetkin-Straße“ zu geben.

Nach der Wende bekam sie den Namen „Mühlberger Straße“.

Mühlweg

Der „Mühlweg“ verbindet den „Dammweg“ mit dem „Bierweg“.

Muhmengasse

Die „Muhmengasse“ ist eine Verbindung zwischen „Weiße“ und der „Karl-Marien-Straße“.

Sie wurde auch Mummelgasse genannt (um 1825).

Im Volksmund hieß sie „Die Mangel“.

Mummelgasse → Muhmengasse

Nachtigallenweg

Der „Nachtigallenweg“ erhielt im Jahre 1999 seinen Namen. Er liegt auf dem Kübelberg.

Neideckstraße

Die im Anfang 1913 durch das Domänengrundstück durchgelegte Straße von der Schloßstraße bis zur Lindenallee (auch ein Teil der Längwitzer Mauer, die nunmehr erst an der Ecke begann) erhielt ihren Namen am 15.1.1913.

Ein Teil des Wollmarktes im Bereich der B 4, heißt laut Beschluß des Stadtrates vom 25.3.1999 ebenfalls „Neideckstraße“.

Neue Gasse

Sie ist eine Verbindung vom „Pfarrhof zum „Ried“.

Neue Straße

„Die „Neue Straße“ in Angelhausen wurde im September 1999 in „Kleine Angelhäuser Straße“ umbenannt.

Neutorgasse

Die „Neutorgasse“ beginnt „Am Pfarrhof“, Ecke „Am Plan“ und endet an der „Marlittstraße“.

Nikolaus-Kopernikus-Weg

Dieser Weg ist eine Abzweigung von „An der Sternwarte“.

Nordstraße

Die „Nordstraße“ verbindet den „Dammweg“ mit der „Friedrichstraße“.

Oberbaurat-Acker-Straße

Auf Antrag des Stadtrates Schwarzbold beschloß die Stadtverordnetenversammlung am 19.11.1946 die Katharinenstraße in „Oberbaurat-Acker-Straße“ umzubenennen.

Obere Weiße

Im Jahre 1891 wurde der obere Teil „An der Weiße“ abgetrennt und in „Obere Weiße“ umbenannt.

Oberer Sonnenhang

Der östliche Teil der Stadt, also dort, wo die Sonne aufgeht, heißt Sonnenhang. Das dortige Wohngebiet wurde laut Stadtratsbeschluß vom 25.1.1996 in „Oberer Sonnenhang“ und „Unterer Sonnenhang“ unterteilt.

Obergasse

Die Obergasse entstand 1533, gemeinsam mit Mittel- und Untergasse, nach der Auflösung des Jungfrauenklosters.

Ohrdrufer Straße

Die „Ohrdrufer Straße“, die an der „Gothaer Straße“ ihren Anfang hat, führt zum Ortsausgang in Richtung Holzhausen bzw. Bittstädt.

Otto-Grotewohl-Straße (bis zur Wende)

Die „Otto-Grotewohl-Straße“ wurde nach der Wende in „Prof.-Papst-Straße“ umbenannt.

Otto-Knöpfer-Weg

Der Wanderweg von den Arnstädter Weinbergen bis hin zur Wachsenburg oberhalb Hozhausens erhielt am 17.5.1997 diesen Namen.

Parkweg

Der Weg an Kürstens Brauerei entlang (Kavillereiweg) hieß „Parkweg“. Dieser Straßename wurde in der Gemeinderatssitzung am 29.11.1910 mit allen gegen eine Stimme vergeben.

Nach der Wende bekam er den Namen „Ilmenauer Straße“.

Paulinzeller Straße

Die Straße, welche von der Rudolstädter Straße in östlicher Richtung abzweigt, wurde laut Stadtratsbeschuß 30 / 70 vom 27.8.1970, „Willy-Zeitsch-Straße“ genannt. Nach der Wende erhielt sie den Namen „Paulinzeller Straße“.

Pfarrhof

Die Straße an der Oberkirche heißt „Pfarrhof“.

Pfortenstraße (auch „Pfortengasse“ genannt)

Die Pfortenstraße ist eine Verbindungsstraße zwischen „Rosenstraße“ und „Schönbrunnstraße“.

Platz der Deutsch-Sowjetischen Freundschaft,

Der „Platz der Deutsch-Sowjetischen Freundschaft“ lag im Wohngebiet West. Dieser Name wurde laut Beschluß der Stadtverordnetenversammlung am 9.7.1992 aufgehoben. Über einen neuen Namen wurde keine Einigkeit erzielt.

Platz vor dem Kurhaus

Der namenlose Platz vor dem Kurhaus, der am 12.8.1933 die Bezeichnung „Alfred-Garscha-Platz“ erhalten hatte, wurde 1945 in „Platz vor dem Kurhaus“ umbenannt.

Plauesche Straße

In der Gemeinderatssitzung am 21.8.1906 wurde u. a. folgendes beschlossen:

Die Plauesche Straße, vom Riedtor bis zur Gabelung am Leisenbergschen Grundstück soll „Vor dem Riedtor“ heißen.

Poststraße

Die Versammlung der Stadtverordneten beschloß am 12.6.1860 folgendes:

„Der einerseits am Holzmarkte, andererseits auf das Ried ausmündenden Straße

wird der Name »Poststraße« beigelegt“.

Die „Poststraße“ wurde später in „Rankestraße“ umbenannt.

Prof.-Frosch-Straße

Die Prof.-Frosch-Straße“ hieß bis zur Wende „Wilhelm-Pieck-Straße“.

Prof.-Hugo-Jung-Straße

Diese Straße beginnt an der „August-Broemel-Straße“ und endet als Sackstraße. Ihren Namen trägt sie seit Ende November 1992, nach Fertigstellung des 1. Bauabschnitts im Gewerbegebiet.

Prof.-Jorns-Straße

Für den Bereich **Rabenhold** beschloß der Stadtrat Ende September 1997 diese und drei weitere Straßenbenennungen:

- ◆ Dr.-Hausmann-Straße
- ◆ Dr. -Werner-Straße
- ◆ Ernst-Schmidt-Straße

Prof.-Pabst-Straße

Die Prof.-Pabst-Straße hieß bis zur Wende „Otto-Grotewohl-Straße“.

Quenselstraße

In der Gemeinderatssitzung am 21.8.1906 wurde u. a. folgendes beschlossen:

„Die Straße q erhält den Namen »Quensellstraße«“.

Querstraße

Der Durchbruch in der „**Karlmarienstraße**“ von der Weiße bis zur Krappgartenstraße bekam den Namen „Querstraße“.

Dieser Straßename wurde in der Gemeinderatssitzung am 29.11.1910 mit allen gegen eine Stimme vergeben.

Rabenhold

Für den Bereich „Rabenhold“ beschloß der Stadtrat Ende September 1997 folgende Straßenbenennungen:

- ◆ Prof.-Jorns-Straße
- ◆ Dr.-Hausmann-Straße
- ◆ Dr. -Werner-Straße
- ◆ Ernst-Schmidt-Straße

Rankestraße (seit 1945)

Die ehemalige Poststraße hieß in der NS-Zeit „Gustloffstraße“ und heißt seit 1945 „Rankestraße“.

Rehestädter Weg

Der „Rehestädter Weg“ führt von der „Ichtershäuser Straße“ am „Riesenlöffel“ vorbei bis zum Ortsausgang Richtung Rehestädt.

Reichpietschstraße

Die Epinaystraße wurde mit Wirkung vom 12.10.1945 in „Reichpietschstraße“ umbenannt, die nach der Wende den Namen „Sondershäuser Straße“ erhielt.

Reißengasse

Die „Reißengasse“ führte vom „Markt“ zur „Ledermarktgasse“. Die im Jahre 1581 dort abgebrannten Häuser wurden nicht wieder aufgebaut.

Riccarda-Huch-Straße

In der Gemeindevertretersitzung am 4.10.1950 wurde einstimmig beschlossen die Marlittstraße in „Riccarda-Huch-Straße“ umzubenennen. Dieser Beschluß war eine Bestätigung des Hauptausschußbeschlusses vom 30.9.1950.

Dennoch wurde dieser rechtskräftige Beschluß niemals in die Tat umgesetzt.

Richard-Wagner-Straße

Der Gemeinderat hatte am 31.1.1901 beschlossen, die Straße, die um den Arnsberg liegt, „Sedanstraße“ zu nennen. Mit Wirkung vom 12.10.1945 wurde sie in „Richard-Wagner-Straße“ umbenannt.

Ried

In der Gemeinderatssitzung am 21.8.1906 wurde u. a. folgendes beschlossen:

„Umbenannt wird die Bezeichnung »Riedplatz« in »Ried«.“

Riedmauer

Die Straße „Riedmauer“ beginnt am „Kohlenmarkt“ und endet „Vor dem Riedtor“.

Riedplatz → Ried

Ritterstraße

Auf Antrag des Kreisbüros der Jungen Pioniere beschloß die Stadtverordnetenversammlung am 14.3.1950 einstimmig, die Ritterstraße in „Straße der Jungen Pioniere“ umzubenennen.

Nach der Wende erhielt die Straße ihren alten Namen zurück.

Robert-Koch-Straße

Im Jahre 1945 erfolgte die Umbenennung eines Teiles der Straße „Am Arnsberg“ in „Robert-Koch-Straße“.

Die Straße führt von der Gothaer Straße hinauf zum Arnsberg.

Am 19.3.1963 wurde in der Stadtverordnetenversammlung der Beschluß gefaßt die Hülsemannstraße in „Dr.-Robert-Koch-Straße“ umzubenennen. Gleichzeitig wurde beschlossen, der bisherigen „Robert-Koch-Straße“ den Namen „Am Arnsberg“ zu geben.

Diese Umbenennungen wurden am 6.5.1963 durch den Rat des Kreises genehmigt (Beschluß-Nr. 55-17 / 63).

Roonstraße (bis 1945)

Der Gemeinderat hatte am 31.1.1901 beschlossen, die Straße C und F „Roonstraße“ zu nennen. Mit Wirkung vom 12.10.1945 wurde sie in „Thomas-Mann-Straße“ umbenannt.

Roseggerstraße

Die „Roseggerstraße“ ist eine Verbindung zwischen „Himmelreich“ und „Triniusstraße“.

Rosenstraße

Früher hieß die „Rosenstraße“ „Rosengasse“. Sie verbindet die „Wachsenburgallee“ mit der Straße „An der Weiße“.

Rotehüttenweg

Der „Rotehüttenweg“ beginnt am „Eichfelder Weg“ und endet auf der „Marienhöhe“.

Rudolstädter Straße

Nachdem das Gelände zwischen dem Corad Kühn'schen und dem Winzer und Riegler'schen Haus in der Stadtilmer Straße an diese abgetreten worden war, machte sich nach der Einziehung des dort gelegenen Feldweges die Durchführung der „Schwarzburger Straße“ links der „Stadtilmer Straße“ notwendig, um einen Ersatz für den Feldweg zu schaffen. Diese Verlängerung der „Schwarzburger Straße“ erhielt am 15.11.1911 den Namen „Rudolstädter Straße“.

Saalfelder Straße

In der Stadtverordnetenversammlung am 23.6.1964 wurde der Beschluß gefaßt, der Straße zwischen „Rudolstädter Straße“ und „Am Dornheimer Berg“ den Namen „Saalfelder Straße“ zu geben.

Schillerstraße

Die „Heimstättenstraße“ erhielt im Jahre 1945 den Namen „Schillerstraße“.

Schloßbergweg

Im Oktober 2000 hatte der Ortschaftsrat von Angelhausen-Oberndorf beschlossen, die Abzweigung in Angelhausen, von der Straße „Am Rößchen“ den Namen „Schloßbergweg“ zu erteilen.

Schloßbezirk

In der Gemeindevertreterversammlung am 4.10.1950 wurde einstimmig beschlossen, den „Schloßbezirk“ in „Am Kreisamt“ umzubenennen. Dieser Beschluß war eine Bestätigung des Hauptausschußbeschlusses vom 30.9.1950.

Schloßpark

Der „Schloßpark“ wurde in der Gemeindevertreterversammlung am 24.5.1951 einstimmig in „Stadtpark“ umbenannt. Nach der Wende erhielt er seinen Namen „Schloßpark“ zurück.

Schloßplatz

Der freie Platz zwischen dem Schloß und der Staatsschule erhielt nach Fertigstellung den Namen „Schloßplatz“ (Beschluß des Gemeinderates vom 28.9.1915).

In der Gemeindevertreterversammlung am 4.10.1950 wurde einstimmig beschlossen den Schloßplatz in Jan-Sverma-Platz umzubenennen. Dieser Beschluß war eine Bestätigung des Hauptausschußbeschlusses vom 30.9.1950.

Nach der Wende bekam er seinen alten Namen „Schloßplatz“ zurück.

Schloßstraße

Die „Schloßstraße“ wurde mit Wirkung vom 12.10.1945 in „August-Bebel-Straße“ umbenannt. Seit der Wende heißt sie wieder „Schloßstraße“.

Schönbrunn

Die Straße „Schönbrunn“ beginnt am „Himmelreich“ und endet als Sackstraße. Allerdings schließt sich hier ein Wanderweg an, der zum „Jungfernsprung“ führt.

Schönbrunnstraße

Die „Schönbrunnstraße“ geht von der „Wachsenburgstraße“ bis zur Straße „Jonastal“.

Schulgasse

Die „Schulgasse“ führt vom „Markt“ hinab zur Straße „An der Weiße“.

Schulplan

Die Straße „Schulplan“ wurde laut Beschluß-Nr. 2001 / 0613 vom 9.10.2001 in „Am Schulplan“ umbenannt.

Schwarzburger Straße

Diese Straße erhielt im Jahre 1891 ihren Namen. Sie ist eine Sackstraße, die an der „Stadtilmer Straße“ beginnt und in Richtung „Gehrener Straße“ verläuft.

Sedanstraße

Der Gemeinderat hatte am 31.1.1901 beschlossen, die Straße, die um den Arnsberg liegt, „Sedanstraße“ zu nennen. Mit Wirkung vom 12.10.1945 wurde sie in „Richard-Wagner-Straße“ umbenannt.

Siedlung Hainfeld

Die Stadtverordnetenversammlung hatte am 19.11.1964 beschlossen, daß „ab sofort die Bezeichnung für die Siedlung „Behelfsheim Hainfeld“ nicht mehr gebraucht und dafür die Bezeichnung „Siedlung Hainfeld“ eingeführt wird.

Sodenstraße

Seit 17.9.1903, trägt die neuangelegte Straße hinter der Wagner'schen Schuhfabrik von der Ichtshäuser Chaussee nach dem Rehestädter Weg diesen Namen.

Im Volksmund hieß sie „Blechbüchsenallee“. Die Häuser dort stehen auf einer ehemaligen Kiesgrube, die mit Müll zugefüllt worden war. Bei den Ausschachtungsarbeiten zum Häuserbau kamen mehrfach Blechbüchsen zum Vorschein, die dann dort herumlagen.

Sondershäuser Straße

Die „Epinaystraße“ wurde mit Wirkung vom 12.10.1945 in „Reichpietschstraße“ umbenannt, die nach der Wende den Namen „Sondershäuser Straße“ erhielt.

Stadtilmer Straße

Die „Stadtilmer Straße“ beginnt an der Kreuzung Südbahnhof und endet am Ortsausgang Richtung Marlishausen.

Stadtpark

Der „Schloßpark“ wurde in der Gemeindevertreterversammlung am 24.5.1951 einstimmig in „Stadtpark“ umbenannt.

Nach der Wende erhielt er seinen Namen „Schloßpark“ zurück.

St. Georg-Straße

Im Sommer 1910 erwarb die Firma Ley das Grundstück zwischen „Ichtershäuser Straße“ und „Mühlweg“ zum Bau einer Automobilfabrik. Einer der dortigen Straßen trug die Bezeichnung „Straße Nr. 14“. Es handelte sich um die Straße, die von der „Friedrichstraße“ aus, an der Ley'schen Fabrik entlang und mit Einmündung in die „Ichtershäuser Straße“ führte. Zu Ehren der früheren Besitzerin des dortigen Geländes, des vereinigten St. Georg und St.-Jacob-Stiftes wählte man den Namen „St. Georg-Straße“. Dieser Straßename wurde in der Gemeinderatssitzung am 29.11.1910 mit allen gegen eine Stimme bestätigt.

Straßburg-Kreuzung

Inoffizieller Name der Kreuzung „Wachsenburger Allee“ - „Bahnhofstraße“. Dort befand sich früher die alte Bäckerei und Konditorei Straßburg.

Straße der Demokratie

Die „Dietrich-Eckart-Straße“ wurde mit Wirkung vom 12.10.1945 in „Straße der Demokratie“ umbenannt.

Straße der Jungen Pioniere

Auf Antrag des Kreisbüros der Jungen Pioniere beschloß die Stadtverordnetenversammlung am 14.3.1950 einstimmig, die „Ritterstraße“ in „Straße der Jungen Pioniere“ umzubennen.

Nach der Wende erhielt die Straße ihren alten Namen zurück.

Strumpfgasse → Wagnergasse

Tambuchstraße

Der Bauunternehmer Alfred Hoy hatte Ende 1908 um Benennung der Nebenstraße zwischen „Pfortenstraße“ und Setze gebeten, an der er ein Wohnhaus errichtet hatte. Der Gemeinderat beschloß am 13.1.1909 der Straße den Namen „Tambuchstraße“ zu geben.

Thomas-Mann-Straße

Der Gemeinderat hatte am 31.1.1901 beschlossen, die Straße C und F „Roonstraße“ zu nennen. Mit Wirkung vom 12.10.1945 wurde sie in „Thomas-Mann-Straße“ umbenannt.

Thöreyer Straße

Die L 1044 von der B 4 in Richtung Thörey bekam laut Beschluß des Stadtrates vom 25.3.1999 den Namen „Thöreyer Straße“.

Töpfengasse

Diese Gasse führt vom „Markt“ hinab zur „Weiße“.

Triftweg

Der steil ansteigende „Triftweg“ geht von der Straße „Jonastal“ zum Fuhrmannsweg

Triniusstraße

Die „Triniusstraße“ führt von der „Ohrdruffer Straße“ und ender als Sackstraße.

Turnvater-Jahn-Straße

Die Straße „Querstraße“ und die „Friedhofallee“ erhielten durch Stadtratsbeschluß vom 5.3.1929 den Namen Turnvater-Jahn-Straße. Willy Hoyer (KPD) hatte vorher den Namen „Karl-Marx-Straße“ vorgeschlagen. Dies wurde mit allen gegen 7 Stimmen anders entschieden.

Uferstraße

Die in die „Horst-Wessel-Straße“ einmündende „Uferstraße“ wurde anlässlich des Besuches des SA-Stabschefs am 27.11.1938 in Arnstadt in „Viktor-Lutze-Straße“ umbenannt. Seit 1945 heißt sie „Lessingstraße“.

yyy

Untere Marktstraße

In der Gemeinderatssitzung am 21.8.1906 wird u. a. folgendes beschlossen:

„Für die Marktstraße werden die Häuser 8 - 16 die Bezeichnung >>Untere Marktstraße<< eingeführt“.

Im Volksmund hieß diese Straße „Unter dem Berge“ bzw. „Unterm Berg“.

Unterer Sonnenhang

Der östliche Teil der Stadt, also dort, wo die Sonne aufgeht, heißt Sonnenhang. Das dortige Wohngebiet wurde laut Stadtratsbeschluß vom 25.1.1996 in „Oberer Sonnenhang“ und „Unterer Sonnenhang“ unterteilt.

Untergasse

Die „Untergasse“ entstand 1533, gemeinsam mit Ober- und Mittelgasse, nach der Auflösung des Jungfrauenklosters.

Unterm Markt

An der Westseite des „Marktplatzes“ schließt sich der Platz „Unterm Markt“ an

Viktor-Lutze-Straße

Die in die „Horst-Wessel-Straße“ einmündende „Uferstraße“ wurde anlässlich des Besuches des SA-Stabschefs am 27.11.1938 in Arnstadt in „Viktor-Lutze-Straße“ umbenannt. Seit 1945 heißt sie „Lessingstraße“.

Vogelweide

Die Sackstraße „Vogelweide“ liegt im Osten der Stadt. Ihren Namen erhielt vom Stadtrat im Juli 2000.

Vor dem Riedtor

In der Gemeinderatssitzung am 21.8.1906 wurde u. a. folgendes beschlossen:

„Die Plauesche Straße, vom Riedtor bis zur Gabelung am Leisenbergschen Grundstück soll >Vor dem Riedtor< heißen“.

Wachsenburgallee

Die „Wachsenburgallee“ beginnt an der „Bahnhofstraße“ und endet dort, wo links die „Rosenstraße“ einmündet.

Wachsenburgstraße

Die Wachsenburgstraße führt von der „Rosenstraße“ zur „Schönbrunnstraße“.

Wagnergasse

Die „Wagnergasse“ wurde gewöhnlich „Strumpfgasse“ genannt, weil sie „keinen Durchlaß gewährte“.

Weg der Deutsch-Polnischen-Freundschaft

In der Sitzung der Gemeindevertreter am 11.10.1951 wurde einstimmig beschlossen, zwei Hauptwege im „Stadtpark“ zu benennen.

1. Der Weg vom Eingang Bahnhofstraße (Bäckerei Straßburg) zum Theater:
„Weg der Deutsch-Sowjetischen-Freundschaft“
2. Der Weg zum Fischtor:
„Weg der Deutsch-Polnischen-Freundschaft“

Am 9.11.1951 erfolgten die feierlichen Namensweihen.

Weg der Deutsch-Sowjetischen-Freundschaft → Weg der Deutsch-Polnischen-Freundschaft

Weg zur Fasanerie

In der Gemeindevertretersitzung am 4.10.1950 wurde einstimmig beschlossen den Fürstenberg in „Gördeler Damm“ umzubenennen. Dieser Beschluß war eine Bestätigung des Hauptausschußbeschlusses vom 30.9.1950.

Die Stadtverordnetenversammlung stimmte in ihrer Beratung am 28.6.1962 zu, den „Goerdeler Damm“ in „Weg zur Fasanerie“ umzubenennen.

Nicht mit einbegriffen waren die Gebäude der Felsenkellerbrauerei, die früher auch „Am Fürstenberg“ hießen. Da sie in Verlängerung des Häckerstiegs lagen, führte nunmehr das große Wohnhaus die Bezeichnung „Am Häckerstieg 11“, die Brauerei und das anschließende Haus der früheren Felsenkellergaststätte die Bezeichnung „Am Häckerstieg 12“.

Weg zur Krummhoffsmühle

Der „Weg zur Krummhoffmühle“ kommt vom Ortseingang aus Richtung Siegelbach und läuft parallel, aber etwas tiefer zur B 4 und führt zum „Lohmühlenweg“.

Weg zur Triglismühle

Dieser Rad- und Wanderweg ist die Fortsetzung des „Weg zur Krummhoffmühle“ in Richtung Siegelbach.

Werner-Gottfeld-Straße

Eine der zwei neuen Straßen auf dem Amann'schen Grundstück in der Flurlage „Die lange Else“ zwischen Rehestädter Weg und Am alten Gericht erhielt in der Stadtverordnetenversammlung am 29.9.1960 den Namen „Werner-Gottfeld-Straße“. Umgesetzt wurde dieser Beschluß aber erst 8 Jahre später, als im Jahre 1968 die 187 Familien der Saalfelder Straße und des Dornheimer Weges einen solchen Vorschlag mit ihrer Unterschrift eingereicht hatten.

Nach der Wende bekam sie den Namen „Dr.-Bäseler-Straße“.

Wiesenweg (in Angelhausen-Oberndorf)

Laut Beschluß des Stadtrats vom 14.9.1927 wurde dieser Name für die Abzweigungen innerhalb des Ortes Oberndorf erteilt.

Wilhelm-Höpken-Straße

Diese Straße, die im Gewerbe- und Industriegebiet Rudisleben (ehem. Chema-Werksgelände) liegt, erhielt am 13.3.2001 laut Beschluß des Stadtrates Arnstadt und des Ortschaftsrates Rudisleben diesen Namen.

Wilhelm-Pieck-Straße

Diese Straße erhielt nach der Wende den Namen „Prof.-Frosch-Straße“.

Willibald-Alexis-Straße

Diese Straße hieß von 1968 bis 1991 „Hermann-Matern-Straße“.

Willibrordplatz

Dr. Renger hatte am 12.11.1929 im Stadtrat den Antrag gestellt, den Platz an der Willibrordstraße die Bezeichnung „Friedrich-Ebert-Platz“ zu geben. Dieser Antrag kam aber nicht sofort zur Abstimmung, sondern wurde nach einer Debatte in den Hauptausschuß zurückgewiesen, wo dann in einer Sitzung des Anfang November 1929 mit allen gegen eine Stimme beschlossen wurde, den neugeschaffenen Platz an der Willibrordstraße „Friedrich-Ebert-Platz“ zu nennen. Oberbürgermeister Peters gab am 21.3.1933 in einer Stadtratssitzung bekannt, daß der bisherige Friedrich-Ebert-Platz in Willibrord-Platz umbenannt sei.

Seit 1945 trägt der Platz wieder den Namen „Friedrich-Ebert-Platz“.

Willibrordstraße

Die „Willibrordstraße wurde 1945 in „Ernst-Thälmann-Straße“ umbenannt und nach der Wende bekam sie wieder ihren alten Namen „Willibrordstraße“ zurück.

Willy-Zeitsch-Straße

Die Straße, welche von der Rudolstädter Straße in östlicher Richtung abzweigt, wurde laut Stadtratsbeschluß 30 / 70 vom 27.8.1970, Willy-Zeitsch-Straße genannt. Nach der Wende erhielt sie den Namen „Paulinzeller Straße“.

- ♂ **Zeitsch, Willy;** w. Arnstadt, Untergasse 2; Schlosser
Mitbegründer der KPD in Arnstadt
Leitungsmitglied im Roten Frontkämpferbund
ab 1928 Politleiter des RFB Untergau Arnstadt
1933 verhaftet, 2 Jahre Gefängnis, Polizeiaufsicht
arbeitete dann in der Firma „Straßenbau Kurt Stede“
+ 17.6.1941 im Krankenhaus Arnstadt
- ♀ **Zeitsch, Gertrud**

Wolff-Knippenberg-Straße

Diese Straße liegt im Gewerbegebiet Arnstadt / Nord. sie zweigt von der Straße „Am Lützer Feld“ ab und dient als Zubringerstraße für die Firma GONVAUTO. Ihren Namen erhielt sie durch Stadtratsbeschuß im April 2007.

Wollmarkt (seit 1945)

Die Straße „Wollmarkt“ hieß bis 1945 „Wollmarktplatz“. Damals begann sie an der „Längwitzer Straße“. Laut Stadtratsbeschuß vom Januar 1999 beginnt diese Straße an der Ecke „Neideckstraße“ und schließt sich (am „Fischtor“) der Straße „Hammer-ecke“ an.

Wollmarktplatz

Die Straße „Wollmarktsplatz“ heißt seit 1945 „Wollmarkt“.

Wörthstraße

Die „Wörthstraße“ wurde mit Wirkung vom 12.10.1945 in „Franz-Schubert-Straße“ umbenannt.

Zimmerstraße

Die Herkunft des Namens ist unbekannt. Die alten Arnstädter nannten diese Straße auch „Herrengasse“, weil in ihr im 18. / 19. Jahrhundert die städtischen Beamten wohnten. Auch gab es hier sogenannte „Freihäuser“, deren Besitzer keine Steuern zu entrichten brauchten.

Zum Loh

Diese Straße wurde 1998 in Angelhausen neu geschaffen. Nachdem der Ortschaftsrat diesen Namen 1998 beschlossen hatte, wurde er am 25.3.1999 durch Beschluß des Stadtrates bestätigt.

Zum Lokschuppen

Die K 13 zwischen der Thöreyer Straße und dem Rehestädter Weg wurde früher unter dem Begriff „Westtangente“ geführt. Laut Beschluß des Stadtrates vom 25.3.1999 trägt er den Namen „Zum Lokschuppen“. Der andere Teil der „Westtangente“ erhielt den Namen „Am Riesenlöffel“.

Zur A 71

Die L 1044 von der B 4 in Richtung Autobahn bekam laut Beschluß des Stadtrates vom 25.3.1999 den Namen „Zur A 71“.

Die Straßen in Rudisleben

◆ Am Lützer Feld	◆ Hauptstraße	◆ Lindenplatz	◆ Schulplan
◆ Arnstädter Straße	◆ Hinterm Stadion	◆ Neue Straße	◆ Siedlung
◆ Auf dem Rasen	◆ Ichtershäuser Weg	◆ Poppesmühle	◆ Unterm Dorf
◆ Feldstraße	◆ Kirchheimer Straße	◆ Rudislebener Allee	◆ Zur Voigtsmühle

Beratung über Namensänderungen

1905

In der Gemeinderatssitzung vom Dienstag, dem 16.5.1905 kam unter Punkt 2 ein „Gesuch der Anwohner des Friedhofes um eine anderweitige Straßenbezeichnung“ zur Sprache. Herr Hülsemann vom Bauausschuß sagte:

„14 Anwohner der Straße Am Friedhof haben ein Gesuch an den Gemeinderat gerichtet, den Namen **Am Friedhof** in einen anderen umzuwandeln, da dieser Name geeignet sei, geschäftliche Schädigungen herbeizuführen. Sie schlagen vor, die Straße nach dem in derselben geborenen Komponisten Andreas Zöllner **Zöllnerplatz** zu nennen. Der Bauausschuß beantragt, diesen Vorschlag nicht aufzugreifen. Der Name **Am Friedhof** ist historisch und enthält nichts, was geeignet wäre, die Anwohner zu schädigen, es ist absolut nichts despektierliches an ihm. Von einem **Platz** kann hier überhaupt keine Rede mehr sein. Ob die Benennung dieser Straße in **Zöllnerstraße** gerade eine Ehrung für Zöllner wäre, ist auch die Frage.“

Herr Pöhler war anderer Ansicht. Er glaubte, daß die eigentümliche Bezeichnung Unannehmlichkeiten im Gefolge haben könne. „Am Friedhof“ sei ein „eigentümlich Wort“.

Oberbürgermeister Dr. Bielfeld:

„Es wird jedem, der die Adresse von Auswärts schreibt, einleuchten, daß das nicht heißt, man wohne auf einen Friedhof. Man muß sich überhaupt hüten, alte historische Namen ohne Grund zu ändern. Fangen wir einmal damit an, dann nimmt die Namenänderung überhaupt kein Ende mehr. Es hat sich noch niemand an dem Namen gestoßen.“

Herr Winkler bemerkte:

„In Leipzig hat man z. B. den **Thomaskirchhof**. Es fällt keinen Menschen ein, Anstoß zu nehmen dort zu wohnen.“

So wurde der Antrag der 14 Bewohner abgelehnt.

Straßenbenennungen

1906

Fast 2 Stunden dauerte am 24.8.1906 ein Wortkampf unserer Stadtväter über Straßenbenennungen. Veranlaßt durch die bevorstehende Herausgabe eines Adreßbuches, hatte in der letzten Sitzung der Gemeinderat eine besondere Kommission zur Vorbereitung über einzuführende Straßennamen gewählt. Nach deren Vorschlag wurden die alten Straßennamen „Unter dem Berg“, „Am Sperlingsweg“, „Vor dem Riedtor“ wieder zu Ehren gebracht. Über die Marlittstraße entspann sich eine lebhaftige Debatte. In deren Verlauf gedachte man die Arnstädter Romanschriftstellerin Marlitt mit lobenden Worten, aber auch entgegengesetzte Ansichten wurden laut. Schließlich einigte man sich doch dahin, einen Teil der Straße der Marlitt zu Ehren, wie bisher weiter zu nennen, den anderen Teil mit „Hohe Bleiche“ zu bezeichnen.

(aus „Arnstädter Anzeiger“, 1906)

Die Straßen in Rudisleben

◆ Am Lützer Feld	◆ Hauptstraße	◆ Lindenplatz	◆ Schulplan
◆ Arnstädter Straße	◆ Hinterm Stadion	◆ Neue Straße	◆ Siedlung
◆ Auf dem Rasen	◆ Ichtershäuser Weg	◆ Poppesmühle	◆ Unterm Dorf
◆ Feldstraße	◆ Kirchheimer Straße	◆ Rudislebener Allee	◆ Zur Voigtsmühle

Beratung über Namensänderungen

1905

In der Gemeinderatssitzung vom Dienstag, dem 16.5.1905 kam unter Punkt 2 ein „Gesuch der Anwohner des Friedhofes um eine anderweitige Straßenbezeichnung“ zur Sprache. Herr Hülsemann vom Bauausschuß sagte:

„14 Anwohner der Straße Am Friedhof haben ein Gesuch an den Gemeinderat gerichtet, den Namen **Am Friedhof** in einen anderen umzuwandeln, da dieser Name geeignet sei, geschäftliche Schädigungen herbeizuführen. Sie schlagen vor, die Straße nach dem in derselben geborenen Komponisten Andreas Zöllner **Zöllnerplatz** zu nennen. Der Bauausschuß beantragt, diesen Vorschlag nicht aufzugreifen. Der Name **Am Friedhof** ist historisch und enthält nichts, was geeignet wäre, die Anwohner zu schädigen, es ist absolut nichts despektierliches an ihm. Von einem **Platz** kann hier überhaupt keine Rede mehr sein. Ob die Benennung dieser Straße in **Zöllnerstraße** gerade eine Ehrung für Zöllner wäre, ist auch die Frage.“

Herr Pöhler war anderer Ansicht. Er glaubte, daß die eigentümliche Bezeichnung Unannehmlichkeiten im Gefolge haben könne. „Am Friedhof“ sei ein „eigentümlich Wort“.

Oberbürgermeister Dr. Bielfeld:

„Es wird jedem, der die Adresse von Auswärts schreibt, einleuchten, daß das nicht heißt, man wohne auf einen Friedhof. Man muß sich überhaupt hüten, alte historische Namen ohne Grund zu ändern. Fangen wir einmal damit an, dann nimmt die Namenänderung überhaupt kein Ende mehr. Es hat sich noch niemand an dem Namen gestoßen.“

Herr Winkler bemerkte:

„In Leipzig hat man z. B. den **Thomaskirchhof**. Es fällt keinen Menschen ein, Anstoß zu nehmen dort zu wohnen.“

So wurde der Antrag der 14 Bewohner abgelehnt.

Straßenbenennungen

1906

Fast 2 Stunden dauerte am 24.8.1906 ein Wortkampf unserer Stadtväter über Straßenbenennungen. Veranlaßt durch die bevorstehende Herausgabe eines Adreßbuches, hatte in der letzten Sitzung der Gemeinderat eine besondere Kommission zur Vorbereitung über einzuführende Straßennamen gewählt. Nach deren Vorschlag wurden die alten Straßennamen „Unter dem Berg“, „Am Sperlingsweg“, „Vor dem Riedtor“ wieder zu Ehren gebracht. Über die Marlittstraße entspann sich eine lebhafte Debatte. In deren Verlauf gedachte man die Arnstädter Romanschriftstellerin Marlitt mit lobenden Worten, aber auch entgegengesetzte Ansichten wurden laut. Schließlich einigte man sich doch dahin, einen Teil der Straße der Marlitt zu Ehren, wie bisher weiter zu nennen, den anderen Teil mit „Hohe Bleiche“ zu bezeichnen.

(aus „Arnstädter Anzeiger“, 1906)

Wo ist die Kitzkäfergasse?

1908

Auf der Tagesordnung der Gemeinderatssitzung Ende 1908 fand sich als letzter Punkt: „Stufenanlage in der Kitzkäfergasse“. Den meisten Bewohnern war die Existenz dieser Gasse gar nicht bekannt, denn weder Stadtplan noch Adreßbuch gaben über sie Auskunft. Der im Volksmund gebräuchliche, hier wohl zum ersten Mal amtlich verwendete Name bezeichnete den neben dem Berggartenweg zur Alteburg führenden Fußweg.

Kreiseinteilungen

Nach der neuen Kreis- und Gemeindeordnung wurde Arnstadt mit Wirkung vom 1.10.1912 eine kreisfreie Stadt. Das Landratsamt wurde mit dem in Gehren vereinigt und dorthin verlegt.

Bis zur Novemberrevolution 1918 gehörte Arnstadt zur Oberherrschaft des Fürstentums Schwarzburg - Sondershausen. Nach dem Ende des Kaiserreiches wurde auch Thüringen in Landkreise aufgeteilt.

Am 16.6.1922 verabschiedete die Regierung des Landes Thüringen das Gesetz zur Einteilung der neuen Landkreise.

Es wurden insgesamt 15 Kreise in Thüringen gebildet.

Arnstadt wurde der Kreis Nr. 13 (die Stadt selbst blieb aber kreisfrei):

Zum Kreis Arnstadt kamen: Stadtilm, Oberilm, Großhettstedt, Kleinhettstedt, Großliebringen, Kleinliebringen, Nahwinden, Döllstedt, Ehrenstein, Gösselborn, Singen, Gräfinau, Cotten-dorf, Dörnfeld an der Ilm, Griesheim, Angelroda, Ellichleben, Wülfersleben, Elxleben.

Stadtilm wollte, nicht wie fälschlich manchmal angenommen (und gern belächelt) wird, mit Arnstadt oder Ilmenau konkurrieren, sondern Kreisstadt eines **eigenen** Kreises werden, der das Landratsamt Königsee, Teile des Verwaltungsbezirkes Weimar, die Exklave Kranichfeld und Teile des Arnstädter Gebietes umfassen sollte. (Da gibt es doch nichts zu feixen!)

Der Antrag Stadtilms ist abgelehnt worden.

Einige Orte, darunter Stadtilm, haben beantragt, nicht zum Kreis Arnstadt, sondern, wenn das mit einem eigenen Kreis nicht geht, zum Kreis Rudolstadt zu kommen. Auch dieses hatte keinen Erfolg.

Am 1.10.1922 wurde dann die neue Kreiseinteilung rechtskräftig.

Stadtilm kam also an diesem Tag zum Kreis Arnstadt, der damals 81.346 Einwohner zählte, die in 103 Orten wohnten.

Arnstadt war Stadtkreis des Landes Thüringen. Dornheim und Angelhausen-Oberndorf wurden eingemeindet. (Am 1.10.1923 kam auch Rudisleben [vorübergehend] hinzu).

Gegen die Zwangseingemeindung der Orte Angelhausen-Oberndorf, Dornheim und Rudisleben (nach Arnstadt), sowie Angstedt (nach Gräfinau) und Oberilm (nach Stadtilm) fand am Sonnabend, dem 11.11.1922, eine Versammlung im „Schwarzburger Hof“ (Haus der Landwirte) in Arnstadt statt.

Durch Verordnung des Thüringer Ministeriums für Inneres und Wirtschaft vom 16.7.1924 wurde mit Wirkung vom 1.8.1924 der Ortsteil Dornheim vom Stadtkreis Arnstadt getrennt. Mit diesem Tag war Dornheim wieder ein selbständiger Ort und Körperschaft des öffentlichen Rechts in dem früheren räumlichen Umfang, nur blieben mit dem Stadtkreis Arnstadt vereinigt alle Grundstücke südlich der Staatsstraße Arnstadt-Stadtilm (Vorwerk Käfernburg).

Auch Rudisleben wollte gern ausgemeindet werden. Aus diesem Grunde fand am 6.8.1924 im Gemeindegasthaus eine Protestversammlung gegen die Eingemeindung nach Arnstadt statt.

Am 25.1.1925 stimmten die Bürger von Rudisleben darüber ab, ob der Ort weiterhin bei Arnstadt bleiben soll oder ob er wieder eine selbständige Gemeinde wird.

202 Bürger stimmten mit Ja, also für eine Trennung von Arnstadt und 117 stimmten mit Nein. 2 Stimmen waren ungültig.

Nach der daraufhin erfolgten Entscheidung des Thüringischen Ministeriums wurde Rudisleben mit Wirkung vom 5.2.1925 aus Arnstadt wieder ausgemeindet.

→ „Die Abstimmung in Rudisleben“, Seite 742

Auch Oberilm konnte sich nach heftigen Protesten der Einwohner wieder von Stadtilm lösen. Angelhausen-Oberndorf blieb bei Arnstadt und Angststedt bei Gräfinau.



Mit der Frage der Änderung von Kreis- und Gemeindegrenzen befaßte sich am Dienstag, dem 25.4.1950, der „Landesblockausschuß der antifaschistisch-demokratischen Parteien und Massenorganisationen von Thüringen“ in Weimar. Der Block beschloß einstimmig, die Regierung zu ersuchen, dem Landtag ein Gesetz vorzulegen, nachdem die Regierung beauftragt werden soll, eine Änderung der Kreisgrenzen und kreisfreien Städte und eine Zusammenlegung der Gemeinden nach den derzeitigen politischen, wirtschaftlichen und geographischen Gegebenheiten durchzuführen.

In ihrer 119. Sitzung (Ende Mai 1950) nahm die thüringische Landesregierung die Verordnung zur Ausführung des Gesetzes über die Änderung der Kreis- und Gemeindegrenzen im Land Thüringen vom 26.4.1950 an. Die Verordnung sah unter anderem die Aufhebung der Kreisfreiheit der Städte Altenburg, Apolda, Arnstadt, Eisenach, Gotha, Greiz, Mühlhausen und Nordhausen vor. Damit behielt Thüringen noch vier kreisfreie Städte, nämlich Erfurt, Gera, Jena und Weimar. Die Landkreise Schmalkalden und Langensalza wurden aufgelöst und an die Nachbarkreise aufgeteilt. Aufgelöst wurde auch der Landkreis Weißensee und ein neuer Landkreis Erfurt gebildet. Aus den Teilen der Landkreise Eisenach und Meiningen wurde der neue Landkreis Bad Salzungen geschaffen. Auch an der Grenzziehung der anderen Kreise traten Veränderungen ein:

- ◆ Das oben im höchsten Thüringer-Wald-Gebiet nach Süden vorspringende Gebietsdreieck - die Gemeinde Masserberg - kam zum Landkreis Hildburghausen.
- ◆ Im Südwesten wurde der Wintersportort Gehlberg in den Landkreis Suhl eingegliedert.
- ◆ Im Südosten fiel die Gemeinde Pennewitz an Rudolstadt.
- ◆ Im Norden wurde das im bisherigen Kartenbild als Rechteck erscheinende Gebiet Molsdorf und Rockhausen an den neugebildeten Landkreis Erfurt abgegeben.

Der Landkreis Arnstadt erhielt:

- ◆ vom Landkreis Gotha in der Drei-Gleichen-Gegend Röhrensee
- ◆ die vom bisherigen Landkreis Weißensee in das Arnstädter Kreisgebiet hereinragende Gemeinde Kirchheim
- ◆ Riechheim aus dem Landkreis Weimar

Diese Verordnung trat am 1.7.1950 in Kraft.

Das neue Kreiswappen wurde Anfang Juni 1950 genehmigt. Es zeigte in einem roten Schild, der durch ein doppeltes silbernes Wellenband geteilt war, oben drei goldene Berge, dessen mittlerer höherer einen goldenen Turm trug, unten eine goldene Retorte mit Flüssigkeit. Das doppelte Wellenband symbolisierte die Flüsse Ilm und Gera. Als markantester von drei Thüringer-Wald-Bergen trug der Kickelhahn den Turm. Durch die goldene Retorte wurde auf die Glasindustrie als vorherrschenden Wirtschaftszweig des Landkreises hingewiesen.

Als Farben führte der Landkreis rotgold.

Das Dienstsiegel trug in seiner Schildumrahmung in lateinischen Buchstaben:

LANDKREIS ARNSTADT

Durch Gesetz vom 23.7.1952 erfolgte am 25.7.1952 die Aufteilung des Landes Thüringen in 32 Land- und 4 Stadtkreise, welche die drei Bezirke Erfurt, Gera, Suhl bildeten. Der Landkreis Arnstadt, zu dem auch Ilmenau gehörte, wurde in die Kreise Arnstadt und Ilmenau geteilt. Der Kreis Arnstadt kam zum Bezirk Erfurt, der Kreis Ilmenau zum Bezirk Suhl.

Seit 1.1.1957 gehörte auch die Gemeinde Röhrensee zum Kreis Arnstadt.

Der Kreis Arnstadt hatte (1971):

- ◆ Fläche: 502 Quadratkilometer (elftgrößter Kreis im Bezirk Erfurt)
- ◆ Städte: Arnstadt, Stadtilm, Plaue
- ◆ Gemeinden: 59
- ◆ Einwohner: 70.010

Die Kennzeichen der Kraftfahrzeuge in Deutschland

1910

Die Kraftfahrzeuge trugen im Jahre 1910 zum Teil römische Zahlen, zum Teil aber auch Buchstaben:

Preußen: Ziffer I und für die Provinzen zusätzlich Buchstaben, z.B. IA, IC usw.

Bayern: Ziffer II und Buchstaben

Königreich Sachsen: Ziffern I, II, III, IV, V und keine Buchstaben

Württemberg: Ziffer III und Buchstaben

Baden: IV B

Hessen: Ziffer V und die Buchstaben O, R, S

Mecklenburg Schwerin: M, I

Großherzogtum Sachsen: S

Mecklenburg Strelitz: M II

Oldenburg: O und die Ziffern I, II, III

Braunschweig: B

Sachsen Meiningen: SM

Sachsen Altenburg: SA

Sachsen Coburg Gotha: CG

Anhalt: A

Schwarzburg-Rudolstadt: SR

Schwarzburg-Sondershausen: SS

Waldeck: W

Reuß ältere Linie: RA

Reuß jüngere Linie: RJ

Schaumburg Lippe: SL

Lippe: L

Lübeck: RL

Bremen: HB

Hamburg: BH

Elsaß Lothringen: Ziffer VI und Buchstaben

Wüstungen in der Nähe von Arnstadt

Auch in der Frage der Wüstungen oder der wüsten Dorfstätten hat der 30-jährige Krieg den Prügelknaben spielen müssen, dem alle Schuld gegeben wird. Und doch steht fest, daß die meisten derartigen Dorfstätten schon lange vorher verlassen oder zerstört waren.

Wie sehr im Mittelalter und wie rasch der Zustand der Ortschaften wechselte, zeigt unser Arnstadt selbst, das mit seinem Mauerring von 1330 den Umfang des alten Leipzig erreicht hatte und wenige Jahre später 1345 sich von den eifersüchtigen Erfurtern mit völliger Vernichtung bedroht sah. Waidamen wollten sie dann auf Arnstadts einstige Stätte säen!

Wohl haben Kriegsläufe viel zur Verödung einst blühender Dörfer beigetragen, aber der dreißigjährige Krieg kaum mehr, oft sogar weniger als seine Vorläufer. Was war nicht schon vor ihm an Kriegsungewittern über die gesegneten Fluren Thüringens dahingebraust: Da ist in der Mitte des 13. Jahrhunderts der Thüringer Erbfolgekrieg zwischen Brabant und Meißßen (Wettin), in der Mitte des 14. Jahrhunderts der Grafenkrieg, in der Mitte des 15. Jahrhunderts der Bruderkrieg (die Vitzthums), im 16. Jahrhundert der Bauernkrieg und der Schmalkaldische Krieg, und dann erst in dieser traurig langen Reihe der dreißigjährige Krieg.

Die vielen Kriegsunruhen hatten zur Folge, daß die Dorfbewohner in die schützenden Städte auswanderten. War doch der Schutz, den die Stadtbefestigung gewährte, zum Sprichwort geworden: „Es fliegt keine Henne über die Mauer“. Hierbei wurden auch die bisherigen Dorf-

fluren der Stadtfur einverleibt, behielten jedoch noch lange ihre besondere Einteilung und Bezeichnung. Zumal im 13. und 14. Jahrhundert war dieser Aufsaugungsprozeß und Ohrdruf und Eisenach hatten ihm eine ganz bedeutende Vergrößerung ihres Weichbildes zu danken.

Ein weiterer Grund zur Verödung vieler Dorfstätten war, besonders in den Gegenden, wo wendische (slawische) und deutsche Bevölkerung durcheinander wohnten, die gedrückte Lage der Wenden. Ihre Dörfer scheinen an sich armseliger gewesen zu sein, so daß die Begriffe „Wendisch“ und „Klein“, „Deutsch“ und „Groß“ bei Unterscheidungen gleichnamiger Ortschaften sich oft deckten. So steht dem Wenigen-Jena ein Deutsch-Jena gegenüber, dem Klein-Schwabhausen ein Groß-Schwabhausen oder Deutsch-Schwabhausen. Man wird daher annehmen dürfen, daß in wendisch-deutschen Grenzländern das Unterscheidungs- wort „Wenigen“, auch wo es sich, wie bei Wenigen-Dornheim mit minor, „Dornheim minor“ übersetzt sind, doch ursprünglich nicht eigentlich „klein“ sondern „wendisch“ bedeutete.

Wir in Arnstadt wohnen aber gerade inmitten eines solchen Grenzgebietes, es zeigt dies das „Wendendorf“ bei Dorsdorf, der Ortsname Plaue (wendisch = Flößort), die Wüstungen Wenigendornheim (bei dem jetzigen Dorf Dornheim) und Wenigenhaarhausen.

Näher liegen:

- ◆ Wenigen-Dornheim
- ◆ Sickersdorf im Fürstengrunde (ungefähr westlich vom Dorotheental)

das unzweifelhaft die Erinnerung an Sigerus, den traditionellen Stammvater unseres Fürstenhauses bewahrt. (Sigerus aus Sieg - Herr oder Sieg - hard; Nebenform, d. h. Koseform dazu ist Sizzo, so daß Sickersdorf = Sitzendorf). Man denke auch an die Nähe der Stamm- burgen, hier die altersgraue Käfernburg, dort Schwarzburg.

- ◆ Eichfeld, Eichenfeld, Eikfeld, woran noch das Vorwerk gleichen Namens erinnert.
- ◆ Das Mattstetter Feld
- ◆ Lützen bei Rudisleben
- ◆ Altsiegelbach

Ziehen wir den Umkreis weiter, so wird alsbald auch die Menge der Wüstungen eine reiche-

- ◆ Quittendorf am Strubbelsberg bei Plaue (nicht identisch mit Cottendorf)
- ◆ Lengefeld bei Görbitzhausen
- ◆ Breitenherda bei Roda (doch ist in vielen Urkunden eine Verwechslung mit einem anderen, nicht allzu entfernten, Breitenheerda [5 km östlich von Stadtilm] nicht ausgeschlossen).
- ◆ Walschleben bei Wüllersleben
- ◆ Gummerstedt (wonach sich eine Linie der Familie von Witzleben benannte)
- ◆ Oberbehringen, auch Wüstenbehringen
- ◆ Cromsdorf bei Haarhausen
- ◆ Godensberg d. i. Wodansberg bei Röhrensee
- ◆ Kettendorf bei Röhrensee
- ◆ Klein-Rippersroda
- ◆ Ditterwind bei Heyda

Auch bei Gehren sind noch mehrere Wüstungen, so daß in der gesamten ehemaligen Ober- herrschaft die Wüstungen 35 % der heutigen Ortszahl ausmachen, in der ehemaligen Unter- herrschaft sogar 66 %. Eine der jüngsten Wüstungen ist unstreitig das um 1864 wegen sei- ner Wilddieberei aufgehobene Dorf Lüttsche. Der letzte Schulze Ernst Gatterfeld zog ins be- nachbarte Gräfenroda, konnte aber seine alten Mucken nicht lassen und wurde 1867 als Wilddieb bei seinem Gewerbe erschossen. Trinius, der Historiograph der Gemeinde Gabel- bach, hat ihm in seinem „Der letzte Schulze von Lüttsche“ ein Denkmal gesetzt.

(nach einem Vortrag des Herrn Rektor Schmidt am 19.4.1894 im Restaurant Faber anlässlich der Frühjahrs-Hauptversammlung des „Thüringerwald-Vereins“, 1894)

Die allerjüngste Wüstung ist jedoch der Ort Morgenleite, zwischen Niederwillingen und Stadtilm gelegen. Eigentlich war es nur ein Doppelhaus. Es hatte aber einen eigenen Ortsnamen und gehörte als Ortsteil zu Niederwillingen und ab 1973 zu Stadtilm. Bereits zwei Jahre später (1975) wurde Morgenleite abgerissen, weil dies billiger war, als den dorthin führenden Feldweg zu befestigen.



Vom Ort „Morgenleite“ bei Stadtilm ist nicht mehr viel zu sehen (1993).
Rechts im Bild, hinter den Bäumen liegt unten im Tal Oberilm (ein Ortsteil von Stadtilm)
und die Ilm fließt entlang.



Worin sind nun hauptsächlich die Ursachen des Verschwindens von Ortschaften zu suchen? Die einst sehr verbreitete Ansicht, sie seien im Thüringer Bruderkrieg oder im Dreißigjährigen Krieg zerstört worden, hat sich als unhaltbar erwiesen. Zweifellos haben viele Dörfer durch die Raubzüge arg gelitten, einige sind auch zerstört oder eingeäschert worden, aber die meisten haben sich doch von den Schrecken des Krieges und der Plünderung früher oder später wieder erholt. Die wahren Ursachen des Verfalls sind wirtschaftlicher Natur. Zahlreiche Dörfer erwiesen sich als Fehlgründungen, die trotz Rodungen des Waldes -- daher die Ortsnamen mit den Endungen -roda oder -rode -- der wachsenden Bevölkerungszahl nicht genug Ackerboden und nicht genug Wasser boten und deshalb von den Menschen verlassen wurden. Die Bewohner wanderten in ertragsreichere Dörfer ab, kleinere Gemeinden gingen in größere auf, vor allem bildete die nahe Stadt einen starken Anziehungspunkt, außerdem boten sie Schutz in Kriegs- und Notzeiten.

Wüstungen bei Arnstadt

Wenigen-Dornheim

Ungefähr 2 km nordwestlich von Dornheim, beim Dornheimer Hölzchen, liegt ein Landstück, das man als „Wenigen-Dornheim“ bezeichnet. Hier stand einst ein Dorf von stattlicher Größe, das wohl im 10. Jahrhundert gegründet wurde. Sichtbare Spuren sind von ihm nicht mehr vorhanden. Anfang des 19. Jahrhunderts fand man aber noch Mauerreste, Ackergeräte und Wirtschaftsgegenstände. Der Umstand, daß man inmitten vermoderten Stoffes und Holzes auch Menschengelbeine in größerem Umfang

fand, läßt vermuten, daß das Dorf durch eine größere - vielleicht Kriegs-Katastrophe seinen Untergang fand. Die Annahme, daß man zufällig den Gottesacker entdeckte, ist nicht begründet, da Wenigen-Dornheim Kirchenfiliale von Oberndorf war. Urkundlich wird das Dorf zuerst 1353 als „minor Dornheim“ in einem Ablassbrief für die Kirche zu Oberndorf genannt, 1385 „Mynor Dornheim“, schon 1576 „Wüsten-Dornheim“, also muß der Ort zu dieser Zeit schon wüste gewesen sein. Die Ansicht, daß das Dorf anfangs Rücksdorf geheißen hat (weil eine Flur in der Nähe diesen Namen trägt), ist ebenfalls irrig. Vielmehr ist anzunehmen, daß der Name einem ebenfalls untergegangenen Ort in der Nähe Wenigen-Dornheims gehörte, von dem allerdings nicht einmal eine Sage oder ein kleiner Hinweis vorhanden ist.

Gommerstedt bei Witzleben

Diese Dorfwüstung liegt ungefähr 2 km westlich von Witzleben. Auch hier sind keine sichtbaren Spuren mehr vorhanden. Das einzige Überbleibsel ist der Flurname Gommerstedt, der um 1936 noch gebräuchlich war, und eine mehrfache urkundliche Erwähnung in den Jahren 1322, 1331 und 1425 hat. Das Dorf gehörte zu den Stammbesitzungen der Familie von Witzleben.

Eine Burgwüstung befindet sich etwa 2 km südlich von Witzleben am obersten Wolfsgraben. Hier stand die Stammburg der Ritter von Witzleben. Mauerreste wurden ebenfalls noch Anfang des 19. Jahrhunderts festgestellt.

Wallisleben bei Marlishausen

Zwischen Marlishausen und Wüllersleben liegt diese Dorfwüstung, deren ebenfalls noch urkundlich gedacht wird (in Urkunden der Klöster (Stadt)Ilm und Paulinzella). Es handelt sich hier um eine der ersten germanischen Siedlungen in diesem Landstrich, wie die meisten -leben-Dörfer ja im 2. und 3. Jahrhundert als warnische Siedlung entstanden sind. -leben(-leiben) bedeutet Erbe, Hinterlassenschaft, Fortdauer, in gewissem Sinn also auch wieder Leben. Diese Bezeichnung hatten sich aber nur die im 2. und 3. Jahrhundert von Norden her in unser Gebiet vordringenden Warnen als Orts-Beinamen zu eigen gemacht.

Wallisleben wird urkundlich zuerst im Jahre 1186 als Walchesleiben genannt. Noch 1506 wird es erwähnt (Walszleben). Es gehörte dem Grafen von Käfernburg. Die Tatsache, daß im Jahre 1488 Graf Wilhelm von Henneberg Teile von Wallisleben an Wilhelm von Wechmar verkaufte, läßt jedoch erkennen, daß auch die Grafen von Henneberg das Dorf und dessen Fluren mit besaßen.

Wann der Ort untergegangen ist, kann nicht mehr festgestellt werden. Als einzige Spur hatte sich bis Anfang des 20. Jahrhunderts ein Steinhäufen erhalten, der von der Kirchengumfassungsmauer stammen soll.

Lengefeld bei Görbitzhausen

Diese Wüstung liegt ungefähr 4 km östlich von Görbitzhausen auf einer Anhöhe. Noch um 1850 waren Grundmauern von Häusern zu sehen. Der Umstand, daß man auch verkohlte Holzreste und Asche fand, läßt vermuten, daß dem Ort durch eine Brandkatastrophe ein Ende bereitet wurde. Das muß allerdings schon sehr lange her sein, da in den umliegenden Orten keinerlei Überlieferungen vorhanden sind. Irgendwelche genauen Zahlenangaben sind unmöglich. Auch die letzte Spur hat man vernichtet, da man Ende des 19. Jahrhunderts die Steine der Grundmauern zum Straßenbau verwendet hat.

Breitenherda bei Roda (Arnstadt)

Mehrere Flurnamen südwestlich von Roda, wie Breitenherdaer Spitze, Breitenherdaer Wiese, Hofstättchen usw. erinnern daran, daß vor langer Zeit hier ein Dorf gestanden hat. Dazu stieß man um die Mitte des 19. Jahrhunderts beim Pflügen auf dieser Flur

auf Grundmauern von Gebäuden. Auch ist das Bestehen dieses Dorfes urkundlich belegt. Aus einer Urkunde von 1331 ersehen wir, daß die Grafen von Schwarzburg Güter in Breitenherda dem Kloster Ilm übereignen. Verträge aus den Jahren 1380, 1428, 1452 und 1496 erzählen uns von weiteren Verkäufen größerer Ländereien an die verschiedensten, nahe ansässigen Rittergeschlechter. Diese Tatsache läßt aber erkennen, daß Breitenherda ein größerer Ort mit umfangreichen Umliegenschaften gewesen ist. Noch 1506 wird er urkundlich als Breitenherda genannt. Über die Ursache seines Untergangs sind wir nicht unterrichtet.

Wüstenbehringen bei Behringen

Diese Wüstung liegt 3 km westlich von Behringen (an der Wipfra). Von ihr ist nichts mehr erhalten. Schon 1240 wird es erwähnt, 1351 heißt es Ober-Behringen. Noch 1418 ein bewohntes Dorf, 1490 aber war es schon verschwunden. Vielleicht hatte man in den nächsten Jahrhunderten seinen Namen vergessen, jedenfalls sprach man von dem einstigen Dorf nur mit Wüste bei Behringen, später Wüstenbehringen. Überreste fanden sich schon vor dem Dreijährigen Krieg nicht mehr vor. Akten aus jener Zeit berichten von Streitigkeiten zwischen Neuroda, Wipfra und Behringen um das Besitzrecht der „wüste Flur, wo einst ein Ort gestanden, davon aber nichts mehr zu sehen, denn eine alte Eiche“. Diese Streitigkeiten hielten bis Mitte des 19. Jahrhunderts an.

Sickersdorf bei Dannheim

Von diesem Dorf hat uns die Vergangenheit nichts überliefert. Nicht einmal eine urkundliche Erwähnung kennen wir. Das einzige Überbleibsel ist der Name, mit dem eine Flur bei Dannheim noch bezeichnet wird. Der Ort ist sicher nicht groß und auch unbedeutend gewesen. Um 1820 hat ein Schwein in der Flur 2 alte Hufeisen tief aus der Erde gewühlt.

Quittendorf bei Kleinbreitenbach

Hier war die Vergangenheit ein wenig entgegenkommender, sie hat uns wenigstens eine urkundliche Erwähnung überliefert, und zwar den Namen Quitendorph aus dem Jahre 1290. Der Ort lag auf dem Struppelsberg südwestlich von Kleinbreitenbach. Seit Jahrhunderten ist von ihm keine Spur mehr da.

Es wird allgemein angenommen, daß er zur Zeit der Landgrafenkriege im 14. Jahrhundert unterging. Noch im Jahre 1936 gab es dort eine Quittelsdorfer Flur.

Dorfschaft bei Plaue

Diese Dorfwüstung liegt südwestlich von Plaue auf Gossel zu. Von ihr ist ebenfalls nichts mehr vorhanden. Der Ort war wohl nach Plaue eingepfarrt. Der Weg von der Wüstung nach der Stadt heißt noch immer der Kirchweg, wohl weil die Bewohner Dorfschafts zum Kirchgang nach Plaue diesen Weg benutzten. Die Sage hat sich bis heute erhalten, daß Dorfschaft durch die Brandstiftung eines Knechtes, der von seinem Herrn entlassen worden war, vernichtet wurde. Das soll Anfang des 17. Jahrhunderts gewesen sein. Wahrscheinlicher ist, daß der Ort im Jahre 1640 durch Soldaten des Schwedischen Oberst Douglas während des blutigen Überfalls auf Plaue vollkommen verwüstet wurde.

Altsiegelbach bei Siegelbach

Etwa 2 km südöstlich von Siegelbach hat das Dorf Altsiegelbach gelegen. Es soll aus drei großen Mühlen, einer Ziegelei und ungefähr 10 Wohnhäusern bestanden haben. Eine Feuersbrunst hat den Ort eingeäschert. Man hat ihn nie wieder aufgebaut. Schon um 1380 wird er als Wüstung bezeichnet. Die Geschichte erzählt, daß man beim Ausschachten eines Grabes während des Dreißigjährigen Krieges, in welches man 2 er-

schossene Straßenräuber legen wollte, einen gut erhaltenen Mühlstein, der auf der einen Seite von Feuer angesengt gewesen sei, gefunden habe.

Eichfeld bei Espenfeld

Auch hier haben wir eine uralte Siedlung vor uns, die den Weg so vieler ihrer Kameraden ging. Ungefähr 3 km nördlich von Espenfeld liegt dieses zu Wüstung gewordene Dorf. Mauerreste und lose Steinhäufen waren noch gegen Ende des 18. Jahrhunderts vorhanden. Aus seiner Geschichte ist uns auch einiges bekannt. Urkundlich wird es zum erstenmal 1273 als Eychenveld genannt, dann 1322 in einer Urkunde (Eychinveld), nach der Ritter Friedrich von Witzleben auf der Elgersburg das Dorf Eichfeld nebst 11 Hufen Land dem Jungfrauenkloster in Arnstadt vermacht. Nach seiner Aufstellung der Kirchenfilialen um Arnstadt bis 1533 hatte Eichfeld noch um diese Zeit einen eigenen Pfarrer. Danach wurde es aber dem Filial Espenfeld zugeteilt. Jetzt sind keine Spuren mehr von dem Dorf da, nur einige Flurnamen erinnern daran. Mehrere Wiesen werden noch heute Kirchweg und Kirchhof genannt. Mit dem jetzt noch mit „Vorwerk“ bezeichneten Eichfeld bei Arnstadt hat das verschwundene Dorf nichts zu tun.

(aus „Unsere Heimat“ vom 17.10.1936, von Bodo Kühn)

Die Stadtbrunnen

Die älteste Stadtrechnung, die uns erhalten ist, stammt aus dem Jahre 1426. In ihr finden wir, wie auch in den folgenden, die Einnahmen und Ausgaben der Stadtverwaltung mehr oder weniger genau festgehalten. In diesen ersten Jahren lesen wir bereits von Reinigungsarbeiten am Riedborn und am Kohlborn, das heißt dem Brunnen am Eingang der Kohlgasse. In der nächsten erhaltenen Rechnung von 1428 finden wir dann die Ausgabeposten „orn durchzogen vom ritborne an den hopheborn“ und „den born by den brotbencken usgossen“, d. h. den Brunnen in der Nähe des Rathauses.

Damit lernen wir gleich die 4 ältesten und auch stets wichtigsten Brunnen unserer Stadt kennen, und zwar als bestehende öffentliche fließende Brunnen. Ried- und Hopfenbrunnen erhielten ihr Wasser vom Offenborn an der heutigen Plaueschen Straße, Kohl- und Bänkeborn aber vom Spring („gespring“, auch „gesprynckborn“), dem heutigen Schönbrunnen.

Die Errichtung der ersten Stadtbrunnen ist wohl schon vor 1400 zu suchen. Darauf deuten die ersten Erneuerungsarbeiten bereits um 1440 hin.

(aus „DAS VOLK“ vom 14.10.1982, von Dr. Hebeler)

1. Der Bismarck-Brunnen

Ein „ungenannt bleiben wollender Bürger“ spendete Ende 1901 den Betrag von 5000 Mark und gab damit den Anstoß zum Bau eines „Monumentalbrunnens“. Der Bürgerverein nahm sich der Sache an und begann im Mai 1902 mit weiteren Spendensammlungen. Als Kassierer fungierte Christian Kellner.

Dem Fürsten Bismarck zu Ehren sollte auf dem Marktplatz ein Brunnen errichtet werden. Dem Projekt lag folgende Idee zugrunde:

Bismarck, der Schöpfer des deutschen Reiches, krönt sein Werk, die Vereinigung der deutschen Länder. Das Reich ist durch ihn ein starker Baum geworden, der als Zweige und Äste die deutschen Bundesstaaten hat. Dies zeigte das Modell an. Aus dem Wasserbassin erhob sich ein starker Baumstamm, der in drei Etagen in regelmäßiger Form je 8 Äste ausstreckte, die die Stammwappen der deutschen Staaten trugen. Der Stamm verjüngte sich und trug oben an seinem Ende noch vier Wappen, über die sich ein Medaillon befand, das den Bismarckkopf trug.

Die untersten Äste wurden getragen von 8 Knabengestalten, die die deutsche Jugend, die Zukunft Deutschlands darstellen sollten. Aus den Ästen sprudelte dann in hellen Silberströ-

men das Wasser hervor. Als Material sollten Bronze und Kalksteine verwendet werden. Die Sage vom singenden Baum wollte man zur Wahrheit werden lassen.



Der Bismarckbrunnen, im Hintergrund die Bachkirche

Das im Innern der Säulen angebrachte Röhrensystem mit seinen aufsteigenden Wasser sollte das singende Geräusch verursachen. Man wollte den Baum singen lassen von dem Ruhm des deutschen ersten Kanzlers, dem treuen Berater und Eckehardt, er sollte singen von der Einigkeit der Deutschen und der deutschen Jugend, dem kommenden Schicksal des Reiches. Der Durchmesser des Denkmals sollte 4,35 m und die Höhe 4,80 m betragen. Professor Georg Wrba hatte erklärt, daß er den Brunnen innerhalb eines Jahres für den Kostenpreis von 15.000 M herstellen würde.

In der Gemeinderatssitzung am 9.10.1906 wurde ein Ausschuß gewählt, der aus folgenden Herren bestand:

- ◆ Oberbürgermeister Dr. Bielfeld
- ◆ Kommerzienrat Kiesewetter
- ◆ Landrat von Bloedau
- ◆ Regierungsbaumeister Wentrup
- ◆ Kunstmaler Hans Borgmann
- ◆ Stadtbaumeister Roggenkamp
- ◆ Rechtsanwalt Hartrodt
- ◆ Kommerzienrat Claus Voigt

Ein Aufruf zu Spenden am 30.7.1908 (unterzeichnet von Hermann Petersen, Staatsminister Wirkl. Geheimrat in Sondershausen und Ehrenbürger von Arnstadt) anlässlich des 10. Todestages von Bismarck ergab die Summe von 9663,13 Mark.

Weitere Spendengelder wurden zusammengetragen. Bis zum 9.9.1908 hatte man den Betrag von 14.617,43 Mark gesammelt. Weitere Spenden waren bis zu diesem Zeitpunkt bereits zugesagt.

In namentlicher Abstimmung am 9.9.1908 wurde mit 14 gegen 7 Stimmen vom Gemeinderat der Antrag angenommen, den Bismarckbrunnen nach dem Modell des Professor Georg Wrba (aus Dresden) auf die Nordostecke des Marktplatzes aufzustellen.

Der Bismarckbrunnen wurde in Dresden hergestellt und vor seinem Abtransport dort öffentlich ausgestellt. Hören wir, was die „Dresdener Neuesten Nachrichten“ darüber schreiben:

Ein neues Werk Georg Wrbas, ein Bismarckbrunnen für Arnstadt, ist in der Kunstgießerei von Milde in der Grunaer Straße fertiggestellt worden. Die Arbeit reiht sich den bisherigen Brunnenschöpfungen Wrbas gleichwertig an. In der Mitte eines achteckigen steinernen Beckens erhebt sich ein starker Bronzeschaft von dem, ähnlich den Zweigen einer Tanne, in drei Schichten S-förmig gebogene Wassergeber sich niedersenkten. Die untersten längsten werden von acht stehenden nackten Bubengestalten getragen; die Strahlen der zweiten Reihe ergießen sich in die Zwischenräume zwischen die-

sen, während die obersten das Ganze zusammenschließen. Die einzelnen Arme tragen je ein Wappen eines deutschen Bundesstaates; den Mittelschaft, der das Wappen Schwarzburg-Sondershausens und Arnstadts trägt, krönt ein Medaillonbildnis Bismarcks. Das Ganze zeigt neben einem feinen Empfinden für die plastische Bildsamkeit der Bronze zugleich eine merkwürdig intensive Gefühlserfülltheit der bewegten Formen, wie man sie bei heutigen Brunnenarbeiten selten trifft. Das Werk ist technisch trotz aller Schwierigkeiten der Anlage vortrefflich ausgeführt; der schöne dunkle Ton der ruhigen Bronze, den ihm die Gießerei gegeben hat, fordert direkt das Gegenspiel des hellen Wassers - ein Vorzug, den auch schon die früheren Brunnenarbeiten Wrbas zeigten.

Aufgestellt wurde der Brunnen Mitte August in nur wenigen Tagen, so daß bereits am 21.8. 1909 die Wasserzuleitungen einer Probe unterzogen werden konnten. Das Wasser ergoß sich aus 132 Wasseröffnungen.



Nordostecke des Marktplatzes mit Bismarckbrunnen, etwa um 1912

Es gab auch herbe Kritiken

Die Zeitschrift „Über Land und Meer“ z. B. brachte damals folgende Kritik:

Wie die leidige Sucht, in der Kunst etwas noch nie Dagewesenes, ganz Voraussetzungsloses zu schaffen, auch begabte Künstler auf Abwege führen kann, davon ist der Bismarckbrunnen in Arnstadt ein trauriges Beispiel. Was der jetzt in Dresden lebende Professor Wrba sich eigentlich bei diesem Monstrum gedacht hat, was wir bei seinem Anblick empfinden sollen, ist sehr, sehr dunkel. Eine Art von Stammbaum, ins Plastische übersetzt, erhebt sich aus einem Brunnenbecken. Die Arme - halb Zweige, halb Schlangenleiber, halten die Wappen der deutschen Bundesstaaten, die unteren werden von Putten gestützt und oben erscheint, wie der verschwundene Taler am Zauberstab des Salonmagiers, ein Bismarck-Medaillon. Man kann es den Arnstädtern nicht verübeln, wenn sie sich mit dieser Kunst nicht befreunden können.

2. Brunnen in der Zimmerstraße



Brunnen in der Zimmerstraße, 1999

Der Brunnen in der Zimmerstraße stammt aus dem Jahre 1562, ursprünglich befand sich auf seinem Mittelständer ein Adler, an dessen Stelle kam später eine Kugel.
Um 1925 wurde der Brunnen getreu dem alten Vorbild völlig neu aus Kalkstein erbaut, 1993 erfolgte eine Rekonstruktion.

3. Hopfenbrunnen

Der Hopfenbrunnen entstand 1573 im Stil der Renaissance in der Amtszeit der Arnstädter Bürgermeister Asmus Kilian und Conrad Liebe.

Die Monogramme A. K. = Asmus Kilian
 C. L. = Conrad Liebe

zeigen dies an.



Über den Vorgänger des Hopfenbrunnens finden sich erste urkundliche Nachrichten im Jahre 1520. 1550 und 1560 als er repariert wurde. Das heutige Aussehen aber erhielt er im Jahre 1573.

Das Schild des Mannes zeigt das alte Schwarzburger Landeswappen, wie es vor 1597 geführt wurde.



Der Hopfenbrunnen wurde im Jahre 1902, nach dem Vorbild seines Vorgängers vom Jahre 1573 getreu, neu errichtet. Der Ritter ist ein Werk des Hofbildhauers Chr. Meil († 1726). Nicht sein Schöpfer, sondern der Volksmund gab ihm übrigens den Namen „Günther der Streitbare“.

Angeschlossen war er an der Hochdruckwasserleitung. Das war auch der Grund, warum er so selten sprudelte, denn das Öffnen aller Hähne verursachte dann beträchtliche Kosten.

Hopfenbrunnen,
im Hintergrund die Bachkirche, 1993

Der Hopfenbrunnen zu Arnstadt

1

Des alten Brunnens Steinfigur
versonnen ich betracht',
ein Ritter ist's, wie ich erfuhr,
verblaßt ist seine Pracht.

2

Steht Wache hier mit Schild und Speiß,
ist Zeuge einer Zeit,
da man sich hier noch niederließ
zu Trunk und Fröhlichkeit.

3

Sei mir begrüßt, du Rittersmann,
den Hast und Lärm nicht stört.
Schaust dir die Welt von oben an,
die dir nicht mehr gehört.

(aus „DAS VOLK“ vom 30.7.1981, von Fritz Thal)

4

Was hast du hier an Freud und Leid
erlebt? Erzähl' es mir!
Gewiß saß oft in jener Zeit
der junge Bach vor dir?

5

Du lauschtest seinem Orgelspiel,
das aus der Kirche drang
und selbst der Nachwelt noch gefiel
als ewig schöner Klang!

6

Der Zeiten Lauf hielt dich im Bann,
du hast hier treu verharrt;
das Wasser deines Brunnens rann
bis in die Gegenwart.

4. Brunnen an der Oberkirche

Das Standbild „Nixe mit Schild und Dreizack“ wurde ebenso wie die Figur auf dem Brunnen an der Ecke Holzmarkt / Schloßstraße im Jahre 1565 aufgestellt. Sie stammen beide aus der Werkstatt eines Arnstädter Meisters.

Dieses Standbild schmückte 3 Jahrhunderte lang einen anderen Brunnen, am Marktplatz in der Nähe der Kohlgasse (also zwischen Markt und Unterem Markt), wo es 1863 noch gestanden hatte. Erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurde es auf den Wasserkasten gestellt, auf dessen Oberfläche es sich jetzt spiegelt. Dieser Wasserkasten hatte ursprünglich eine andere Gestalt und wurde auf Grund des Vermächnisses eines Arnstädter Bürgers gebaut.

1938 erfolgte eine Restaurierung durch den Arnstädter Bildhauer und Steinmetzmeister Karl Klinghammer. Die Nixe, die Jahrhunderte lang über dem Treiben des Arnstädter Marktes gestanden und bedeutende Ereignisse unserer heimatlichen Geschichte erlebt hatte, stand nun in neuer Schönheit - mit neuem Arm und neuem Dreizack - vor der Oberkirche.



Brunnen an der Oberkirche, 1999

Ursprünglich zierte keine Brunnenfigur diesen Brunnen. Erst 1719, als der Brunnen abgebrochen aus neuem Sandstein wiedererrichtet wurde, wurde die vom Bildhauer Christoph Meil angefertigte Figur eines Neptuns auf den Brunnenständer aufgesetzt. Dieser Neptun ist verlorengegangen. Statt dessen wurde die 1561 für den Marktbrunnen angefertigte und bei dessen Abriß 1899 an die Oberkirche versetzte „Wilde Frau“ verwendet.

5. Holzmarktbrunnen



Holzmarktbrunnen, 1999

Das Standbild des Holzmarktbrunnens wurde, wie die Nixe des Brunnens an der Oberkirche im Jahre 1565 aufgestellt. Sie stammen beide aus der Werkstatt eines Arnstädter Meisters.

Das Mädchen auf dem Holzmarktbrunnen



(Aufnahme von 1993)

Die Brunnenfigur wurde und wird im Volksmund:
„Die schwangere Jungfrau“ genannt.

Die Figur des siebeneckigen Brunnens auf dem Holzmarkt, mit dem Blick zum Markt gewandt, die linke Hand auf dem gesegneten Leib, besteht aus gelbem Seeberger Sandstein. Ein Meister der Renaissance, von dem nur das Zeichen M. S. auf dem Brunnensockel überliefert ist, schuf einst das Original. Der Zahn der Zeit und der unglückselige Krieg hinterließen ihre Spuren. Nachdem sie notdürftig wieder hergestellt war besiegelte eine umfallende Gerüststange ihr Schicksal. Die Bruchstücke verschwanden.

Ein Mann, dem das Kunstwerk dauerte, verfolgte seine Spuren. Er fand die Überreste, barg sie, mußte sie nach Jahren ein zweites Mal suchen und rettete Kopf, Rumpf und Sockel. Im Jahre 1955 wurde der Mann im Hintergrund, von dem diese Geschichte erzählt, zu einer Hauptperson. Er fertigte nach den Überresten und nach einigen Fotoaufnahmen eine Kopie an. Dieser Mann war kein geringerer als der Bildhauermeister Friedrich Popp, der im Marienstift als Masseur und Pfleger tätig war. Am Sonntag, dem 23.9.1956, war die feierliche Enthüllung des wiedererstandenen Kunstwerkes.

Der Holzmarktbrunnen existiert seit 1565. Die Jahreszahl fand man an der Nordseite des Brunnens. Dort waren auch schwach die Zeichen EK und HN

zu sehen. Diese Monogramme nannten die Bürgermeister Erasmus Kilian und Hans Nebel. Jetzt sieht man nichts mehr davon.

6. Brunnen im Fasanengarten (Katharinenbrunnen)

Nach Fertigstellung des Häuserblocks „Fasanengarten“ im August 1923 wurde zur Belebung der Mittelfläche dieser historische Brunnen aufgestellt. Früher hatte der Brunnen im Prinzenhof gestanden.

Seine Inschrift ist kaum noch lesbar. Sie lautet:

CATHARINA: GEBOHRENE GRAEFIN VON
NASSAW.
CAZTENELLEBOGEN.
GRAEFIN UND FRAW ZU SWARZBVRK. WITWE.
ANNO DOMINI 1594.



Brunnen im Fasanengarten, 1999



Rathausbrunnen, 1999



Brunnen auf dem Riedplatz, 1999

Arnstadt im Jahre 1898

Arnstadt besaß 1898:

- ◆ 1082 Häuser
- ◆ 175 Privatbrunnen
- ◆ 280 Pumpbrunnen

Diese Brunnen waren jedoch nicht solche Prachtexemplare, wie wir sie soeben kennengelernt haben.

Nach Eröffnung der Wasserleitung im Jahre 1900 verschwanden die Brunnen nach und nach. Nur diejenigen, welche gleichzeitig dekorativen Zwecken dienten, blieben laut Gemeinderatsbeschluß vom 10.10.1900 bestehen:

- | | |
|--|--|
| ◆ Hopfenbrunnen | ◆ Brunnen auf dem Holzmarkt |
| ◆ Brunnen an der Neuen Kirche | ◆ Für den Marktbrunnen, der be seitigt werden sollte, weil er ein Verkehrshindernis darstellte, war ein Ersatz „in Aussicht genommen“. |
| ◆ Brunnen auf dem Ried | |
| ◆ Brunnen an der Ecke der Schloß- und Zimmerstraße | |

Das Abschaffen der sog. laufenden Brunnen war gar nicht so einfach, denn manche Hauseigentümer hatten gewisse Brunnenrechte. Zum Beispiel der Rentner Hugo Mämpel (Poststraße Nr. 1). Er war im Jahre 1907 zwar bereit, auf den in seinem Haus befindlichen laufenden Brunnen zu verzichten, aber nur, wenn ihm jährlich 100 m³ Wasser aus der Hochdruckwasserleitung unentgeltlich gewährt würden. Der Gemeinderat stimmte diesem Vorschlag am 23.7.1907 zu.

Der jüngste Brunnen der Stadt ist der vor der Wohngebietsgaststätte „Völkerfreundschaft“, vom Erfurter Kunsthandwerker Helmut Senf entworfen und von den Chemieanlagenbauern in Verbindung mit den Mühlhäuser Grünanlagen- und Landschaftsgestaltern errichtet.

Weitere ehemalige öffentliche Brunnen

- ◆ Brunnen vor dem „Weißen Roß“ (1896)
- ◆ Nierenbrunnen im Schloßpark
Dieser Brunnen mußte im April 1996 einem Blumenbeet weichen, weil das Becken so viele Risse aufwies, daß eine Reparatur zu aufwendig gewesen wäre.
- ◆ Brunnen im Gymnasium (1893)
Die Speisung dieses Brunnens erfolgte aus der Hauptbrunnenleitung.
- ◆ gegenüber der „Tanne“, mit Wasserkufen
- ◆ vor dem Gasthaus „Zur Sonne“
Er war ein sogenannter Laufbrunnen mit großem Wasserbecken. Bis etwa 1820 befand sich hier eine Pferdeschwämme, die aber zugefüllt wurde.
- ◆ Am Ledermark, Einmündung in die Erfurter Straße
- ◆ Am Markt, Aufgang zur Kohlgasse, neben dem Brauhof „zum Lämmchen“
- ◆ In der Kohlgasse neben dem Waisenhaus mit einem Opferstein, darauf stand:

Vor die Waisen ist der Stein,
Leget hier Almosen ein.
Segen wird der Wucher sein.

- ◆ auf dem Pfarrhof, Pfarrhofbrunnen (1824)
- ◆ der „Offenbrunnen“
Er war eine überbaute Quelle, die das Ried- und Längwitzer Viertel mit gutem Trinkwasser versorgte.
- ◆ Vor dem Haus „zum Feldhuhn“ (später Marktstraße 6)

- ◆ Die Stadt ließ 1874 an der Leupold'schen Mühle einen Brunnen graben. Die dafür veranschlagte Summe von 96 Thlr. 13 Sgr. 6 Pf. wurde überschritten.
- ◆ Brunnen in der Torschreiberwohnung am Erfurter Tor wurde 1882 für 35 Mark für öffentliche Zwecke nutzbar gemacht und damit das Anlegen eines neuen Brunnens eingespart.
- ◆ Brunnen an der Ecke des Gottesackers, gegenüber dem „Schirm“ wurde 1882 für 950 Mark angelegt
- ◆ Eine Wasserleitung vom Spittelgarten zum Bahnhofsviertel mit Anlegung mehrere öffentlicher Brunnen wurde 1882 für 5000 Mark gelegt.
- ◆ Zur Aufstellung eines öffentlichen Brunnens an der Ecke der kleinen Klausgasse sowie zum Erwerb des vor dem Haus Nr. 584 (die spätere Klausstraße 19) befindlichen Vorgärtchens wurde am 18.1.1887 durch den Gemeinderat der Betrag von 420 Mark bewilligt.
- ◆ Ein Pumpbrunnen an der Hohen Bleiche wurde 1887 angelegt, welcher an die städtische Trinkwasserleitung bei der Fürstlichen Realschule angeschlossen wurde. Einen Sammelbehälter ließ man aus Kostengründen weg. Die Einweihung des Brunnens fand am 13.8.1887 statt.
- ◆ Der früher im Kaufmann'schen Garten in der Pfortenstraße befindliche aus der „Herrschaftsleitung“ gespeiste Brunnen wurde 1889 in einen öffentlichen Brunnen umgewandelt und vor dem Haus Nr. 740 (sie spätere Pfortenstraße 31) aufgestellt.
- ◆ Brunnen vor dem Riedtor
In der Gemeinderatssitzung vom 13.5.1890 wurde das Gesuch des Malers L., eine für das von ihm erkaufte ehemals Niebergall'sche Haus vor dem Riedtor gewährte Brunnengerechtigkeit auf seine Person zu übertragen, in der Weise genehmigt, daß die ehemalige Erlaubnis unter der Bedingung weiter gewährt werden soll, wenn die Bewohner der anliegenden Häuser jederzeit an einer leicht zugänglichen Stelle Wasser aus dem Brunnen entnehmen können.
- ◆ Der Gemeinderat beschloß am 17.12.1890 die Aufstellung eines öffentlichen Brunnens für die Anwohner der Wilden Weiße gegenüber dem Krappgarten und bewilligte dafür den Betrag von 234 Mark.



Zur Pflege und Wartung der Brunnen (auch der privaten) besaß die Stadt einen Brunnenmeister. Der bekannteste unter ihnen war Johann Christian Bock (an der Weiße). Wir finden ihn erwähnt in den Jahren 1833 und 1824.

Die Besitzer der Privatbrunnen mußten dafür einen bestimmten Betrag an die Stadtkasse abführen. Bis 1892 waren das 3 Mark im Jahr. Diese Gebühr wurde ab 1.1.1893 auf 6 Mark erhöht.

(aus „Arnstädter Anzeiger“ von 1940)

Trinkwasser für Arnstadt

Die erste Kunstwasserleitung, aus der man seinen Wasserbedarf durch Schöpfen entnahm, wurde bis zum Jahre 1377 benutzt. In diesem Jahr ging man daran, die Offenquelle zu überbauen, das Wasser in Holnröhren in die Stadt zu leiten und die laufenden Brunnen für das Ried- und Längwitzviertel zu schaffen. Veranlassung zu diesem damals so kostspieligen Bau gaben die Grafen Heinrich und Günther von Schwarzburg und hauptsächlich die immer wiederkehrenden abergläubischen Gerüchte, die Brunnen seien durch die Juden vergiftet.

Nach Vollendung dieses Baues floß das Abwasser der Brunnen immer noch in offenem Graben durch die Stadt, nahm seinen Weg über das Ried durch die Fleischgasse nach dem Kohlenmarkt. Dieser Zustand wurde im Jahre 1861 durch den Kanalbau Ried und Fleischgasse beseitigt. Die Pferdeschwämme auf dem Ried mußte der Beseitigung schon im Jahre 1816 unterliegen, und es wurde im Jahre 1818 eine bedeckte Zisterne an deren Stelle ange-

bracht, in welches das Wasser der Brunnenröhre bei Feuergefahr geleitet wurde. Ein gleiches Verhältnis bestand mit der im Jonastal entspringenden Schönbrunnquelle. Ungehindert ergoß sich deren Wasser in die Wilde Weiße und diese floß stolz an der Stadt vorüber.

Auch hier mußte durch einen Kunstbau die wilde Weiße gezähmt und das Wasser in die Stadt geleitet werden. Dies geschah durch zwei über die wilde Weiße gelegte Röhrenzüge, einer für die gräfliche Herrschaft, die andere für die Stadt.

Das Wasser aus dem Spittelgarten, welches in hölzernen Kasten unter der Brücke über die wilde Weiße geleitet wurde, floß durch die kleine Brunnengasse nach dem Brunnenhaus. Dieses Brunnenhaus gehörte zu der damaligen Propstei, die Pröpste wurden von dem Abt in Hersfeld eingesetzt. Ihre Obliegenheit bestand hauptsächlich in der Verwaltung der Klostergüter, zu denen auch zahlreiche Teiche und Fischwasser gehörten.

Um nun bei dem großen Bedarf an Fastenspeise die Fische zur Hand zu haben, wurde das Brunnenhaus als Fischhaus benutzt, die gefangenen Fische und Fischereigeräte dort aufbewahrt und von dem Aufseher bewohnt. Im Jahre 1559 wurde das Brunnenhaus Eigentum der Stadt.

Durch bedeutenden Umbau und Einrichtung eines hölzernen Pumpwerkes entstand die Brunnenkunst, welche die hochgelegenen Stadtteile mit laufendem Wasser versorgte. Das Ächzen und Stöhnen dieses schwerfälligen Wasserwerkes hörte man bis zum Jahre 1875; es war durchaus nicht geeignet, die öde Gegend angenehm zu beleben.

1875 wurde die Brunnenkunst umgebaut und von hier aus ein Rohrnetz durch die ganze Stadt gelegt.

(aus „Arnstädter Anzeiger“ von 1898)

Bereits am 2.12.1890 hatte der Gemeinderat die Mittel zur Ausarbeitung eines generellen Projekts für eine Hochdruckwasserleitung bewilligt. Diese generellen Vorarbeiten wurden durch den Ingenieur Mannes aus Weimar bewirkt und es lagen zwei Projekte der Wasserversorgung der Stadt Arnstadt vor.

- ◆ Benutzung der Quelle in Oberwillingen

- ◆ Benutzung der Schönbrunnquellen

Am 24.5.1898 beschloß der Gemeinderat mit 15 gegen 4 Stimmen das letztere Projekt zu verwirklichen.

Für jedes Haus sollte es „Anschlußzwang“ geben. Die Anzahl der Zapfstellen blieb dem Hauseigentümer überlassen.

Der Gemeinderat faßte am 11.4.1899 den Beschluß, die Hochdruckwasserleitung nach dem Projekt des Ingenieurs Mannes unter Berücksichtigung der Abänderungsvorschläge des Ingenieurs Giebler legen zu lassen. Die Gesamtkosten wurden auf 450.000 Mark veranschlagt. Es wurde erneut „Zwangsanschluß“ (mit Ausnahme der Besitzer laufender Brunnen) beschlossen.

Der Bau der Hochdruckwasserleitung begann am 1.8.1899.

Der erste Abschnitt der Leitung, von der Wagner'schen Blaudruckfabrik bis zum Marktbrunnen, war am 14.9.1899 fertiggestellt und wurde mit 10 Atmosphären Druck geprüft.

Das Maschinenhaus am Schönbrunn, welches Mitte Februar 1900 im Rohbau fertig war, gewährte mit den in Sandstein gehauenen Stadtwappen einen recht gefälligen Anblick.

Anfang Mai 1900 wurde das Bassin auf der Alteburg fertiggestellt. Es war im Innern in 2 Hälften geteilt, von denen die eine gereinigt werden konnte, während die andere noch genügend Vorrat zur Wasserversorgung hatte.

Am 24.7.1900 fand durch den Bauleiter, Herrn Ingenieur Mannes aus Weimar, die Abnahme der Maschinen sowie die Prüfung des Hochdruckreservoirs auf seine Dichtigkeit statt. Die Anlage funktionierte vorzüglich.

Zum großen Ergötzen der Straßenjugend wurden am 1.8.1900 die an der Wasserleitung angeschlossenen Hydranten ausprobiert. Der emporschießende Wasserstrahl war jedesmal mehr als haushoch.

Die Eröffnungsfeier des städtischen Wasserwerkes fand am Mittwoch, dem 15.8.1900, um 17.00 Uhr, auf dem Wasserwerk am Schönbrunn statt. Im Anschluß daran gab es ein Festessen im großen Saal des Rathauses, zu welchem die Bürgerschaft von Arnstadt gleichfalls eingeladen war.

Damen hatten zu den Feierlichkeiten keinen Zutritt. Für die Herren war „Gesellschaftsanzug“ vorgeschrieben.

→ „Arnstädter Bürger sollten Ilmwasser trinken“, Seite 646



Foto von der Eröffnungsfeier des städtischen Wasserwerkes am 15.8.1900

Quellen

Schönbrunnquelle

Die Schönbrunnquelle wird erstmalig 1526 genannt. Sie war überwölbt und trug die erwähnte Jahreszahl 1526.

Mämpelsquelle oder Marktzug

Der Quellsprung lag im Quellgebiet Schönbrunn. Die öffentlichen Brunnen - Hopfenbrunnen in der Erfurter Straße und Zimmerbrunnen in der Zimmerstraße - wurden aus diesem Quellenzug versorgt. Auch einige Häuser in der Zimmerstraße waren angeschlossen.

Spittelgartenquelle (Weißezug)

Durch Nutzung der Quellaustritte am Schönbrunn und einer Rohrleitung von 150 mm Durchmesser, die im Flußbett der „Kelle“ verlegt wurde, konnten einige Häuser der Klausstraße, an der Weiße und Kleine Johannissgasse versorgt werden.

Offenquelle oder Riedquelle in der Plauischen Straße

Die alte Bezeichnung ist Offenquelle. Sie entspringt nahe dem Rittersteinfelsen. Die Schüttung betrug etwa 300 m³ pro Tag. Noch 1977 wurden 26 Laufbrunnen und 3 öffentliche Brunnen davon gespeist. Früher waren 54 Laufbrunnen in Betrieb. In folgenden Straßen waren bzw. sind noch Laufbrunnen vorhanden:

- | | | |
|-------------------|-----------------------|---|
| ◆ Lohmühlenweg | ◆ Ried | ◆ Kohlenmarkt |
| ◆ Vor dem Riedtor | ◆ August-Bebel-Straße | ◆ Längwitzer Straße einschließlich „Wachholderbaum“ |
| ◆ Marktstraße | ◆ Rankestraße | |
| ◆ Holzmarkt | ◆ Zimmerstraße | |

Der Gedenkstein trug, soweit sich dies bei der Verwitterung bzw. Beschädigung der Buchstaben ermitteln ließ, folgende Worte:

SCATURIGINEM INTUS LATEEM NOVO FORNICE
CONTEGI CURAVIT SENATUS ARNSTADIENSIS ANNO 1708

(Der Rat <Regierung ??> von Arnstadt hat es sich angelegen sein lassen, das im Innern verborgene Quellwasser durch ein neues Gewölbe zu verdecken. Anno 1708.)

Diese Quelle war bis zur Fassung der Leitung in eiserne Röhren kammerfiskalisches Eigentum und ging etwa um 1877 in den Besitz der Stadt über. Warum die Stadt, die ja gar nicht Eigentümerin war, 1708 die Gewölbedecke erneuern ließ, ist unaufgeklärt.

Die Riedquelle, neben dem Restaurant „Zum Ritterstein“, wurde im Juli 1909 neu hergerichtet. Das helle Wasser floß nun in einen Brunnentrog, an dessen Rückwand die alte gefundene Steinplatte wieder eingesetzt worden war. Deren Inschrift allerdings war sehr verwischt und darum schwer zu lesen. Oben am Brunnenrand wurde die Schrift eingemeißelt:

Neu errichtet 1909.

Zu beiden Seiten des Brunnens befanden sich steinerne Ruhebänke. Die ganze Anlage machte einen äußerst wohltuenden Eindruck; auch die Umgebung war hübsch hergerichtet worden.

An einem zum Restaurant „Ritterstein“ gehörenden Nebenbau hinter dieser Brunnenanlage befand sich eine alte Tafel mit folgender Inschrift:

Anno Christi 1678.
Als gewesen Bürgermeister Christ. Toph. Laurentius Fischer,
Benjamin Thal,
Stad Schreiber Johann Wedemann,
Caemmerer Daniel Martin Tatian, David Zöllner
Bavherren Nicol Donelt, Johann Georg Axt
ist dieser Brun von Grunde aus wider neue gebauet worden.

Bergschlößchenquelle oder Fürstenbergquelle (Fürstenberg)

Der Ursprung der Quelle liegt in einem Quellsammelschacht unmittelbar vor der heutigen Pumpstation „Weg zur Fasanerie“ (1977). Das Wasser floß im freien Gefälle zur ehemaligen Brauerei Kürsten (später Konsumfleischerei). Nach dem Bau des Freibades wurde die Quelle auch zur Füllung des Schwimmbeckens mit verwendet.

Die Schüttung der Quelle wird auf 50 bis 60 m³ pro Tag geschätzt.

Kesselbrunnen

Der Quellaustritt lag unmittelbar unter dem „Riesenlöffel“ in Arnstadt-West im Naherholungsgebiet „Kesselbrunnen“. Das ergiebige Wasserdargebot von 350 m³ pro Tag wurde nicht genutzt.

(aus „DAS VOLK“ vom 25.10.1977 von Eugen Fleischmann)

Bahnhofsleitung

Der Ursprung lag ebenfalls im Quellgebiet Schönbrunn. Versorgt wurden durch diesen Quellzug der Bahnhof und die Malzfabrik. Im Zuge des Baues der zentralen Wasserversorgung der Stadt wurde die Leitung totgelegt.

Herrschaftliche Leitung

Ebenfalls im Quellgebiet Schönbrunn lag der Ursprung dieses Quellzuges. Versorgt wurden damals die herrschaftlichen Gebäude, wie das Schloß und der Schloßgarten mit Brunnen. Diese Leitung ist nicht mehr in Betrieb. Sie wurde abgeschnitten.

Maempels Quelle

An dieser Quelle waren (auch nach Legung der Hochdruckwasserleitung) verschiedene Hausbrunnen angeschlossen.

Brunnenkunst

Der Überlauf der Quellen am Schönbrunn floß im freien Gefälle, als sogenannte „Kelle“, bis zur ehemaligen Papiermühle und wurde mittels „Widder“ so hoch gehoben, daß der öffentliche Brunnen auf dem Pfarrhof neben der Kirche und einige Häuser versorgt wurden. Dieser Quellzug wurde im Laufe der Zeit umgebaut.

Teiche

Angelhäuser Teich

Bereits im Jahre 1527 wurde dieser Teich als „Kuchenteich“ erwähnt.

Egelsee (am Rehestädter Weg)

Eigentümer dieses Teiches war die Stadt. Am 9.9.1896 beschloß der Gemeinderat, den Egelsee an den Gärtner Max Rudolph, der ein entsprechendes Gesuch gestellt hatte, auf Widerruf zu Fischereizwecken zu verpachten. Die jährliche Abgabe an die Stadt betrug dafür 3 Mark. Allerdings war die Eisnutzung dabei ausgeschlossen.

Im März 1906 wurde die Pacht neu ausgeschrieben.

Neuer Pächter für 25 Mark pro Jahr wurde der Baugewerksmeister Trautmann.

Im nichtöffentlichen Teil der Stadtratssitzung vom 5.12.1940 stimmten die „Ratherrn“ dem Verkauf des Egelsees zum Preis von 1,00 RM pro m² an die Bahnmeisterei Arnstadt zu.

Eisbahn

Auch die sogenannte Eisbahn, der Teich unterhalb des Eisenbahndammes, hinter der ehemaligen Turnhalle, gehörte der Stadt, die ihn jeweils auf die Dauer von 6 Jahren, während des Winters, zur Benutzung als Schlittschuhbahn verpachtete. Zum Beispiel 1896 - 1902

Eisteich I

Der sogenannte Eisteich I befand sich in der Nähe des Neuen Friedhofes. Er wurde im Jahre 1897 zugefüllt.

Eisteich II und III oder Eisteiche in der Angelhäuser Flur

Diese Eisteiche, gelegen in der Angelhäuser Flur, gehörten zur Fürstlichen Domäne und wurden für 300 Mark jährlich an die Brauerei Christian Kürsten in Arnstadt verpachtet.

Durch den Ankauf der Domäne im Jahre 1913, war die Stadt auch Besitzerin der Eisteiche in der Angelhäuser Flur geworden.

Die Firma Christian Kürsten wollte die Teiche nun zum Preis von 8100 Mark käuflich erwerben, was aber vom Gemeinderat am 16.4.1914 abgelehnt wurde.

Fasanenteich

Die Ableitung des Teiches wurde 1916 so verändert, daß er im Graben am Wollmarktsteich mündete.

Froschteich

Der Froschteich lag in der Nähe der ehemaligen Turnhalle an der Eisenbahnlinie.

Der Gemeinderat genehmigte am 11.9.1895 die Zufüllung dieses Teiches.

Kleiner Teich am Alexisdenkmal vor dem Kurhaus

Dieser Teich wurde im Jahre 1903 angelegt.

Oberer Bachschleifeteich

Dieser Teich wurde alljährlich für 50 Mark zur Eisgewinnung von der Stadt an Firmen (Bierbrauer) verpachtet (um 1883).

Teich am Kavillereiweg (hinter dem Park)

Die Firma Kürsten pachtete bis 1907 diesen Teich für jährlich 50 Mark. Dieser Pachtvertrag lief zwar am 30.9.1907 aus, wurde aber zu gleichen Bedingungen auf weitere 6 Jahre erneuert.

Teich beim Schönbrunn (Ltr. X) oder vor dem Schönbrunn (1901)

Als Eigentum der Stadt wurde der Teich regelmäßig verpachtet. Zum Beispiel am 1.11.1901 auf 6 Jahre an Herrn Restaurateur Ludwig Koch für 15 Mark pro Jahr. Dieser Pachtvertrag muß an Bierbrauereibesitzer Mergell übergegangen sein, denn als der Pachtvertrag [mit dem Bierbrauereibesitzer Mergell](#) am 31.10.1907 auslief, wurde er erneut auf 6 Jahre (vom 1.11.1907 an) verlängert.

Teich gegenüber dem alten Schönbrunn

Dieser Teich wurde im Jahre 1904 zugefüllt.

Teich hinter dem Park

Eine Erwähnung dieses Teiches finden wir im Jahre 1889.

Teich im Franz'schen Grundstück

Dieser Teich befand sich in der Nähe der Plaueschen Straße(1893).

Weiher an der Schwanenvilla Schönbrunnstraße (Ecke Marlittstraße)

Bei den Verbreiterungsarbeiten an der Schönbrunnstraße im Jahre 1896 wurde dieser Teich zum größten Teil zugeschüttet. Der übrige Teil (nach der „Kelle“ zu liegend) wurde als Bassin zementiert.

Die Gera



Die Gera ist ein 75 km langer Nebenfluß der Unstrut und entsteht durch die Vereinigung zweier Wasserarme, die beide vom Thüringer Wald kommen. Der eine entspringt als „Zahme Gera“ am „Sachsenstein“, der andere als „Wilde Gera“ unterhalb des „Schneekopfs“. In Plaue fließen die Wilde Gera und die Zahme Gera zusammen und die Gera entsteht. Der ursprüngliche Name des Flusses war Erfes, von dem der Name der Erfurt abstammt. In Arnstadt nimmt die Gera den Nebenfluß Wilde Weiße auf. Hinter Ichtershausen mündet die Wipfra in die Gera. Nördlich von Molsdorf fließt die Apfelstädt in die Gera.

Bei Erfurt teilt sich die Gera in Wilde Gera und Schmale Gera. Erstere mündet bei Gebesee, die andere bei Werningshausen jeweils in die Unstrut. Die Gera war früher sehr fischreich. Im Jahre 1726 pachtete eine Arnstädter Familie die Fischereirechte in der Gera von der Angelrodaer Grenze bis Ichtershausen für 300 Taler. Das tat sie, weil es sich lohnte.



Die Gera in Arnstadt, 1999

Die Regulierung der Gera

Bis gegen das Jahr 1838 war der Lauf der Gera unterhalb des Brückenübergangs in der Längwitzer Vorstadt bis nach Rudisleben ein sehr unregelmäßiger. Der Fluß nahm für seinen Lauf, insbesondere vom Froschteich abwärts eine Fläche bis zu 25 Ruthen = ca. 100 m Breite in Anspruch, indem er links fast bis an die Schloßgartenmauer und bis zu den am Mühlgraben gelegenen, späteren Mühlen- und Fabrikanlagen, - unterhalb der Minner'schen Fabrik sogar stellenweise über diese Linie hinaus - rechts aber bis ungefähr an den hinter dem Park angelegten nach Rudisleben sich fortsetzenden Weg sich verbreiterte, und zwar so, daß er fast bei jedem Hochwasser innerhalb des beschriebenen Terrains ein oder mehrere Betten sich grub und die angrenzenden Grundstücke mehr oder weniger beschädigte. Das beschriebene Terrain von 100 Morgen war infolge dessen zum größten Teil ein ödes Kiesfeld, von einzelnen Flußarmen und Wasserlöchern unterbrochen, dessen Vegetation der Hauptsache nach von wenigen Weidenbäumen und Pappeln und ganz geringen Kräutern gebildet wurde.

Um diese Zustände zu beseitigen und um die anliegenden Ackergrundstücke vor ferneren Angriffen des Wassers zu schützen, wurde um das Jahr 1838 eine Regulierung der Gera zunächst bis an die Gegend unterhalb der unteren Bachschleife von der damaligen Fürstl. Kammer in Sondershausen und der Arnstädter Stadtgemeinde auf gemeinschaftliche Kosten unternommen und später - um das Jahr 1857 - von da ab bis zur Rudislebener Flurgrenze und von dieser an auf Kosten der Gemeinde Rudisleben bis unterhalb Rudisleben fortgesetzt. Die Regulierung bestand darin, daß für die Gera ein künstliches Bett mit beiderseitigen

Flutbanketten und Hochdämmen hergestellt wurde. Die beiderseitigen Ufer wurden im Verhältnis von 1 zu 1½ abgebösch und an der Flußsohle mit Weidenflechtenwerken versehen. Die Breite der Flußsohle in diesem künstlichen Bett wurde zu vier Ruthen Leipziger Maß = rund 17 m hergestellt, die Tiefe lag damals ungefähr 1 Meter unter der jetzigen Uferkante. Die alljährlichen Anschwellungen der Gera brachten schon bald nach Ausführung jener ersten Regulierung eine stets fortschreitende Vertiefung der Flußsohle mit sich, indem das Wasser in die aus lockeren Kiesgeschieben bestehende Flußsohle sich eingrub. Die Folge war eine in demselben Verhältnis fortschreitende Verengung der Flußsohle. Diese Vertiefung und Verengung nahm ganz besonders zu, als die obenerwähnte Fortsetzung der Flußregulierung nach der Rudislebener Flurgrenze und bis unterhalb Rudisleben ausgeführt worden war. Die zum Schutz der Ufer angelegten Flechtwerke wurden vom Wasser unterspült und weggeführt. Durch mehrfache kostspielige Reparaturen konnte ein nachhaltiger Erfolg nicht erzielt werden.

Ein im Sommer 1871 eingetretenes sehr heftiges und andauerndes Hochwasser vergrößerte diese Schäden in sehr erheblichem Maße, indem es auch die Ufer auf längere Strecken zum Einsturz brachte und die inzwischen gebildete Vegetation von Erlen, Eschen und anderen Bäumen mehr oder weniger wegführte. Die Flußsohle war hierdurch so weit vertieft und verengt, daß sie im oberen Teil des Flußlaufs schon ungefähr 3 - 4 Meter, im unteren Teil 2 - 3 Meter unter der Uferkante lag, so daß die früher geschütteten Hochdämme ganz überflüssig erscheinen mußten, und daß die Breite der Flußsohle kaum 2 - 2½ rhein. Ruthen = ungefähr 8 - 9 Meter betrug.

Eine umfassende Ausbesserung dieser Schäden erschien unbedingt notwendig. Sie wurde von der Aufsichtsbehörde angeordnet und in der Weise ausgeführt, daß der Flußsohle eine regelmäßige Breite gegeben, die in die Ufer gerissenen Löcher durch Abtragung der Hochdämme wieder ausgefüllt und die Ufer an den an die Sohle anstoßenden Flächen wiederum mit Weidenflechtwerken, und zwar zum großen Teil in zwei übereinander gelegenen Reihen versehen wurden.

Eine Verbreiterung der damals gebildeten Sohle wurde nicht ausgeführt, weil die Ufer, da wo sie nicht ganz zum Abbruch gelangt waren, mit Bäumen und Graswuchs bestanden waren und so geschützt erschienen und weil man sie dieses Schutzes nicht berauben wollte.

Diese bedeutende Beschädigung des Flußlaufs und seiner Ufer gab die Veranlassung, daß der Geh. Regierungs- und Baurath Wurffbain um ein Gutachten darüber ersucht wurde, auf welche Weise der Wiederholung solcher Schäden vorzubeugen sei. Er unterzog sich diesem Ersuchen und wies nach, daß die Ursache der bisherigen Beschädigungen darin zu suchen sei, daß die Flußsohle aus lockerem Kiesgerölle bestehe.

Herr Wurffbain hielt für die Strecke unterhalb des Brückenübergangs in der Längwitzer Vorstadt bis zur Rudislebener Flurgrenze das Einbauen von neun Stauwerken mit ca. 1 m - 1,20 m Rückenhöhe und in ungefähr 250 m gegenseitiger Entfernung untereinander für notwendig.

Der Bau wurde dann so ausgeführt, daß die Abschlußdecken in einem horizontalen durch eine verholmte Pfahlwand mit Schierpfählen abgeschlossenen Untergesenk ihre Fortsetzung fand.

Ein im Jahre 1877 neu aufgenommenes Nivellement des Flußlaufs weist nach, daß bis dahin schon auf der Strecke unterhalb der Kaskade im Park die Flußsohle gegen das Jahr 1871 um 0,25 m und auf der Strecke unterhalb der bei dem Geraschießstand erbauten Kaskade um 0,40 m sich vertieft hatte.

Diese Vertiefungen haben dann infolge der im Herbst 1880 und Winter 1880 / 81 stattgefundenen bedeutenden und andauernden Anschwellungen des Flußwassers sich wesentlich, bis zu 1 m und darüber gesteigert.

(aus „Arnstädtisches Nachrichten- und Intelligenzblatt“ vom 18.6.1881)

In der Gemeinderatssitzung vom 29.8.1882 wurde mit allen gegen 2 Stimmen folgendes beschlossen:

[Auf Grund des von dem Königl. Geh. Reg. und Bau-Rat Herrn Wurffbein über die Herstellung von Stauwerken in der Gera und dadurch zu vermindernder Uferbeschädigungen abgegebenen Gutachtens und der von dem städtischen Bautechniker Herrn Architekt Kuberka ausgearbeiteten Nivellementspläne und Kostenanschläge werden dem](#)

Magistrat die zur Anlage von weiteren 4 Stauwerken verlangte Summe von 11450 Mark auf die Schuldenverwaltung zur Verfügung gestellt. Von diesen 4 Stauwerken sollen 3 auf der Strecke unterhalb der neuen Zementbrücke und 1 zwischen dieser und der Parkkaskade und zwar mit einer Überfallhöhe von 1 Meter für 3 und 65 Zentimeter für die 4. der Stauwerke.

Seit 11.3.1934 floß die Gera teilweise in einem neuen Bett (erster Bauabschnitt).

Die Wilde Weiße

Im Jahre 1893 war die Regulierung der Wilden Weiße durch Anlegung einer Zementrinne und Abpflasterung des Flußbettes bis kurz unterhalb der Fahrbrücke in der Bahnhofstraße ausgeführt und hierdurch dem durch den üblen Geruch der Ablagerungen herbeigeführten Übelstand für die Uferstraße in wirksamer Weise Abhilfe geschaffen worden.
(aus „Arnstädter Anzeiger“ von 1897)

Der Käufer des ehemaligen städtischen Brauhauses, E. Wagner, hatte sich 1898 zur teilweisen Verlegung des Flußbettes der Wilden Weiße längs des von ihm zu errichtenden Neubaus und zur Abdeckung mit Steinplatten verpflichtet. Herr Wagner behielt ferner für diese Strecke die Unterhaltungspflicht der Ufer, der Abdeckungen und die Reinigung der Flußsohle noch 6 Jahre lang. Nach dieser Zeit übernahm der Magistrat die Unterhaltungspflicht.
Der Gemeinderat erteilte am 14.6.1898 seine Genehmigung zu diesem Übereinkommen.



Die Wilde Weiße, 1999
(links im Bild: die Wachsenburgallee)

Im November 1924 wurde das Flußbett unweit der damals neuen Brücke in der Uferstraße tiefer gelegt, damit bei Hochwassergefahr die Fluten besser abgeleitet werden konnten.

Die Stadtweiße und die Kelle

Der bei der wilden Weiße von den Schönbrunnen abgeleitete ehemalige Mühlgraben, der 1347 erstmals erwähnt wird, floß im Oberlauf bis in die 70er Jahre des 20. Jahrhunderts offen als „Kelle“ bis zur Brunnenkunst und von dort kanalisiert als „Stadtweise“ oder einfach „Weiße“.

Ihren Ursprung hatte die „Kelle“ in den Teichen des Schönbrunnens und des Spittelgartens. Sie überquerte die „Wilde Weiße“ in einem Gerinne und floß in einem offenen Graben zur Brunnenkunst.

Am 6.6.1830 verursachte ein schweres Hagelwetter Hochwasser der Weiße und Kelle. Die Kellebrücke (über der Weiße) und noch einige andere Holzbrücken wurden fortgerissen.

Am 26.9.1893 beschloß der Gemeinderat, der „Stadtweiße“ ein neues Flußbett zu errichten sowie die Straße an der Weiße zu kanalisieren und zu pflastern. Das Ganze sollte mit einem Kostenaufwand von 22.000 Mark geschehen.

Die Verlegung der Stadtweiße wurde am 2.9.1912 vom Gemeinderat beschlossen. Der Beschluß besagte, daß die Stadtweiße von der Ölmühle bis zu der Stelle, wo sie bei der Fürstl. Domäne mit dem Auslauf des Ritterstraßenkanals zusammentrat, als Flußlauf und Mühlgraben aufgehoben wird. Zu diesem Zweck baute die Stadt auf ihre Kosten einen Kanal.

Die Weiße wurde zugedeckt

Anfang Juni 1933 hatte das Tiefbauamt damit begonnen das Bett der Weiße verschwinden zu lassen und zwar von der Färberei Kranz ab. In diese Färberei führte schon früher ein Kanal. Der blieb bestehen, wurde durch ein Rohr von 200 mm lichter Weite erweitert, durch die Färberei und weiter zur Firma Friedrich Umbreit Söhne, die das Wasser ebenfalls brauchte, erweitert. Das nötige Wasser wurde unterirdisch in einem Rohr von 300 mm lichter Weite in den Hauptweißekanal an der Kleinen Johannisgasse geleitet. Der ganze Flußlauf verschwand also und es entstand an der Oberen Weiße eine Durchgangsstraße. Das letzte noch offene Stück der Weiße, oberhalb der Färberei Kranz, wurde mit Eisenplatten zugedeckt.

Zur Geschichte der Stadtweiße

Im Juli 1933 also wurde die Kanalisierung der Stadtweise beendet. Damit verschwand dieser Wasserlauf vollständig aus dem Straßenbild, dem er jahrhundertlang sein Gepräge gegeben hatte. Von den Quellteichen im Spittelgarten (Mämpelsquelle, Kammerfiskalische Quelle) ausgehend, in einem Holzgerinne die Wilde Weiße überquerend, zog sich dieser Lauf, „Kelle“ genannt, am Abhang der Alteburg hinter den Gärten der Großen Brunnengasse (Schönbrunnstraße) an dem Fußweg, genannt „die kleine Borngasse“, entlang bis zur Brunnenkunst, wo ein überschlächtiges Mühlrad das Wasser in einen Behälter trieb, von dem aus die Brunnen des oberhalb des Marktes gelegenen Stadtteils versorgt wurden. Von dort wandte er sich zur Gräflichen Papiermühle, als deren Triebkraft er bis Mitte der 90er Jahre des 19. Jahrhunderts gedient hatte, auch noch zu Zeiten, als kein Papier mehr fabriziert wurde und eine Waschanstalt an die Stelle der Papiermühle getreten war. Von hier lief dieser Mühlgraben am alten städtischen Brauhaus (später „An der Liebfrauenkirche“ 5a) vorbei, das 1895 abgerissen wurde, durch die obere Weiße und die Stadtweiße, den zahlreichen Gerbereien Gelegenheit zum Einhängen ihrer Felle gebend, zog sich bei der Umbreit'schen Gerberei in die Grundstücke und hinter diesen entlang, um dann das Wasserrad der Ölmühle zu treiben (jetzt Turnvater-Jahn-Straße) und bei der Haueisen'schen Gerberei wieder die Straße zu gewinnen. In geradem Lauf überquerte er dann die Erfurter Straße, um beim Spittel wieder hinter den Grundstücken zu verschwinden, zog sich zwischen den Gärten der Ritterstraße und dem Schloßgarten diesem an der Nordseite und Ostseite des Schlosses herum, von wo er um den Neideckturm sich windend schließlich nach Unterführung der Schloßgartenallee bei deren Kreuzung des großen Mühlgrabens diesem sein Wasser zuführte. Vor Einmündung in den Schloßgarten trieb er noch die kleine Wasserkraft der damals dort liegenden Röbling'schen Hornfabrik (die spätere Maschinenfabrik Merten).

So war die Sachlage Anfang der 70er Jahre des 19. Jahrhunderts. Die „Stadtweise“, wie der Name von der Papiermühle aus war, ist ursprünglich gewiß ein einfacher Graben gewesen. Später wurde das Bett mit Bohlen eingefaßt.

Der Mühlgraben

Das Wasserwehr des Mühlgrabens gegenüber der Hammerecke wurde im Juli 1915 erneuert. An dieser Stelle dort wurde das Wasser vom Mühlgraben der Bäckermühle kommend weitergeführt zur Wagnerschen Blaudruckfabrik und den weiter abwärts liegenden industriellen Anlagen. Jenes Wehr bedurfte dringend einer völligen Erneuerung. Dies wurde damals ausgeführt und zwar in Eisenbeton von der Firma A. Vetterlein aus Erfurt. Am 4.10.1915 wurde es seiner Bestimmung übergeben. Das überschüssige Wasser des Mühlgrabens wurde zum Gerabett geführt. Die eingefügten Schleusen konnten bei Hochwasser leicht gezogen werden, damit das Wasser die Möglichkeit zum abfließen hatte.

Brücken

Brücke an der unteren Bachschleife

Die Holzbrücke wurde 1879 durch Hochwasser weggerissen. Daraufhin ließ sie die „Vorwohler Zementfabrik“ als Steinbau wieder herstellen.

Die neue Brücke über der Gera wurde am 8.11.1880 geprüft und dann dem Verkehr übergeben.

Brücke bei der neuen Gasanstalt

Eine neue Brücke, welche den Verkehrsweg zur neuen Gasanstalt über die Gera führte, wurde am 18.11.1902 fertiggestellt.

Auch ein hübsches geschmackvolles schmiedeeisernes Gitter war zu beiden Seiten der Brücke angebracht worden.

Brücke in der Karolinenstraße

Sie wurde beim Hochwasser im Jahre 1882 beschädigt und für 650 Mark erneuert. Ein Neubau hätte damals 2000 Mark gekostet.

Brücke über dem Freigraben der Neumühle (oder Bäckermühle)

Bis 1907 oblag die Unterhaltung dieser Brücke der Bäckerinnung. Der Weg, der darüber führte, hatte damals den Charakter eines Feldweges. Da die Brücke den Anforderungen des wachsenden Verkehrs nicht mehr gerecht werden konnte, beschloß der Gemeinderat am 22.10.1907 die Brücke gegen eine Entschädigung von 500 Mark (zu zahlen durch die Bäckerinnung) zu übernehmen und dann verbreitern zu lassen.

Brücke über dem Mühlgraben am „Wachholderbaum“

Diese Brücke wurde 1891 auf Staatskosten verbreitert.

Brücke über dem Mühlgraben in der Neideckstraße

In Verbindung mit dem Ausbau der Neideckstraße mußte auch die Brücke über den Mühlgraben gebaut werden. Dies beschloß der Gemeinderat am 8.6.1915.

Brücke über der Gera am Felsenkeller oder Felsenkellerbrücke

Dem Brauereibesitzer Herrn Mergell wurde entspr. Beschluß des Gemeinderats vom 4.10.1881 die Erlaubnis erteilt, an Stelle der schadhaften Brücke über die Gera eine neue Brücke auf seine Kosten unter Benutzung von städtischem Areal bauen zu lassen. Diese Brücke mußte aber auch ferner dem öffentlichen Fußgängerverkehr dienen und war vom Erbauer zu unterhalten.

Erfurter Brücke (über die Wilde Weiße) oder Brücke über der Weiße

Eine Verbreiterung der Brücke erfolgte im Jahre 1890.

Felsenkellerbrücke → „Brücke über die Gera am Felsenkeller“ (weiter oben)

Fußgängerbrücke über der Wilden Weiße im Zuge der Hülsemannstraße

oder

Fußgängerbrücke im Straßenzug Klausstraße - Hülsemannstraße über der Weiße

Die Baubewilligung durch den Gemeinderat erfolgte am 2.9.1912.

Baubeginn war am 1.11.1912.

Gerabrücke unterhalb der Eremitage

Sie war eine Verbindung zwischen Krummhofswiese und Eremitagenweg.

Diese Brücke bestand einst aus Holz. Sie wurde im Laufe der Zeit altersschwach und etwa ab 1930 nicht mehr begehbar. Anfang 1933 mußte sie im Interesse der Verkehrssicherheit

gesperrt und dann ganz abgebrochen werden, um sie neu aufbauen zu können. Am 1.8. 1933 war sie wieder hergestellt.

Nun ruhte die Brücke auf Betonblöcken, in welche große eiserne Schienen eingelassen waren. Mit Ausnahme dieser Schienen und des eisernen Geländers war sie aus Beton. Im Gegensatz zu der alten Holzbrücke lag sie jetzt um 60 cm höher, war außerdem breiter und länger. Die Breite betrug 1,50 m, die Spannweite 12 m.

Hindenburgbrücke

So hieß die Brücke zwischen Turnvater-Jahn-Str. und Wachsenburger Allee seit etwa 1932 bis 1946.



Hindenburgbrücke, 1932

Holzsteg am Schönbrunn

Der am hinteren Schönbrunn über die Wilde Weiße führende Holzsteg war durch das Mitte Januar 1918 herrschende Hochwasser so stark beschädigt worden, daß seine Entfernung erfolgen mußte.

An ihrer Stelle wurde Ende 1939 eine neue errichtet.

Laufbrücke über der Oberen Weiße

Erbaut wurde diese Brücke im Jahre 1898 durch Fabrikbesitzer Eduard Wagner von seinem Neubau aus (an Stelle des abgerissenen alten Brauhauses) nach seinem Fabrikgebäude.

Lohmühlenbrücke oder Lohmühlen-Eremitagebrücke

Dies war eine Holzbrücke am Ende des Lohmühlenweges, oberhalb der Lohmühle, über Mühlgraben und Gera.

Diese Fußgängerbrücke an der Lohmühle wurde wegen Einsturzgefahr am Montag, dem 2.5. 1938, abgebrochen, um eine neue Holzbrücke (für den Fußgängerverkehr) zu errichten, die am 25.5.1938 fertig war und dem Verkehr übergeben werden konnte.

Mühlgrabenbrücke bei der Bäckermühle

→ „Brücke über dem Freigraben der Neumühle“

Mühlgrabenbrücke hinterm Schloßgarten

Der Neubau dieser Brücke erfolgte im Mai 1906.

Mühlgrabenbrücke

Diese Brücke führte über den Mühlgraben im Wege längs der Schloßgartenmauer. Die Erhaltung oblag dem Besitzer der Günthersmühle Herrn Woltersdorf. Der Gemeinderat beschloß am 25.5.1881 die Erhaltung dieser Brücke, gegen eine Ablösung von 600 Mark, in Zukunft zu übernehmen.

Mühlgrabenbrücke in der Karolinenstraße

Diese Brücke wurde 1897 neu errichtet.

Notbrücke über der Gera

Sie wurde 1871 angelegt, weil bei der Hochflut die steinerne Brücke zusammengebrochen war.

Am 25.2.1891 wurde sie entfernt und danach als Fußsteig wieder aufgebaut.

Schlachthausbrücke über der Wilden Weiße an der Hammerecke (1898; 1905)

Diese Brücke wurde 1906 neu errichtet.

Schumpelbrücke (1877) am Kurhaus

Der Gemeinderat beschloß am 20.3.1895 mit 17 gegen 1 Stimme an Stelle der sog. Schumpelbrücke eine Fußgängerbrücke aus Holz herzustellen und hierfür 900 Mark aus dem Reservefonds zu bewilligen. Jedoch 3 Monate später, am 26.6.1895 faßte der Gemeinderat den Beschluß eine Fußgängerbrücke mit Eisenkonstruktion und Betonguß errichten zu lassen und dafür den Betrag von 2672 Mark zu bewilligen.

Dies schien aber nicht viel genutzt zu haben, denn ihr Zustand wurde 1898 öffentlich als „lebensgefährlich“ bezeichnet.



Schumpelbrücke, etwa um 1910

Der Verlängerungsweg zwischen der Karolinenstraße nach der „Schumpelbrücke“ wurde 1913 mit einem Kleinpflaster versehen.

Das Befahren mit Handwagen und Fahrrädern war um 1926 bei Strafe verboten.

„**Schwarze Brücke**“ (1878) über die Gera, unterhalb der Scheuern, an der Kavillerei
Die baufällige Holzbrücke wurde auf Beschluß des Gemeinderates vom 11.5.1880 abgerissen und für 6500 Mark durch eine gewölbte Brücke aus Zementmauerwerk ersetzt.
1906 wurde sie für ca. 2900 Mark verbreitert.

Steg über der Gera bei der Rhein'schen Schuhfabrik

Dieser Steg wurde 1898 als „zweite Schumpelbrücke“ bezeichnet, weil sie sich in einem schlechten baulichen Zustand befand.



1993 verfügte Arnstadt über 53 Brücken.

Einrichtung einer städtischen Müllabfuhr

Nach langer Debatte am 26.6.1906 beschloß der Gemeinderat Arnstadt eine „städtische Müllabfuhr“ nach dem in Karlsbad eingeführten System „Salubriter“ auch für Arnstadt ins Auge zu fassen. Dieses System bestand aus geschlossenen Wagen mit dazu passenden Aufbewahrungsbehältern, deren Entleerung staubfrei in die Wagen erfolgte.

Der Beschluß sah den Ankauf 2 solcher Wagen zum Preis von 3200 Mark vor.

Die Anschaffung der Aufbewahrungsbehälter war Sache der Hausbesitzer.

Am 1.10.1906 sollte dann erstmalig eine geordnete Müllabfuhr beginnen. Bis zu diesem Zeitpunkt bestand in Arnstadt nur eine „primitive Abfuhr“ des Hausmülls.

Zur Gebührenberechnung wurden von Seiten der Stadt die Mietwerte sämtlicher Häuser ermittelt. Nach deren Höhe richtete sich die Höhe der zu zahlenden Müllgebühren. Und zwar:

Für jede Haushaltung, deren Wohnung einen Mietwert hatte von vierteljährlich (alle Angaben in Mark):

unter 100 = 0,50

100 - 300 = 0,75

300 - 500 = 1,00

500 - 800 = 1,50

über 800 = 2,00

Man veröffentlichte eigens dafür am 9.8.1906 ein „Ortsgesetz über die Abfuhr des Hausmülls“.

Die Gestellung der Pferde nebst Geschirrführern für die Müllabfuhr wurde im „Unterbietungsverfahren“ vergeben.

Die vorschriftsmäßigen Müllgefäße waren bei Nicol Schnell, Ried Nr. 13 und bei M. Bachstein, Rosenstraße 2 zu haben. Die Preise dafür waren:

90-Liter-Gefäß = 12,50 Mark

120-Liter-Gefäß = 15,00 Mark

Da die Wagen nicht früher geliefert werden konnten, wurde die städtische Müllabfuhr nicht wie vorgesehen am 1.10.1906 „in Betrieb gesetzt“. Der Termin wurde verschoben auf den 15.11., dann auf den 1.12.1906, und schließlich konnte am 1.1.1907 begonnen werden.

Vorläufig **nicht entsorgt** wurden folgende Straßen:

Mühlweg, Rehestädter Weg, Angelhäuser Gasse, Neuer Friedhof, Hammerecke, Am Rabenhold, Alteburg, An der Eremitage, Am Fürstenberge, Hopfengrund, Eichfelderweg 16 - 25, Jonastal, Langegasse, Schönbrunn.

Gaswerk

Die rechtlichen Grundlagen zu der am 1.10.1863 erfolgten Eröffnung des Arnstädter Gaswerkes hatte ein Beamter der Continental-Gasgesellschaft in Dessau, Theodor Weigel, und der Arnstädter Maurermeister Heinrich Hönicke am 31.12.1862 durch einen Vertrag mit der Stadt Arnstadt erworben, in dem ihnen die Genehmigung zu diesem Unternehmen erteilt wurde.

Am 15.1.1872 kaufte die Thüringer Gasgesellschaft in Leipzig diese Anstalt.

Die gesamte Anlage ging dann am 2.1.1895 mit den Rohrleitungen in den Besitz der Stadt Arnstadt über, die sich im Genehmigungsvertrag das Recht vorbehalten hatte, sie nach 30 Jahren zu erwerben. Sie zahlte dafür an die vorherigen Besitzer den Betrag von 168.417,00 Mark.

Im Jahre 1901 sah sich die Stadt gezwungen, das Gaswerk, wegen der beschränkten Ausdehnungsmöglichkeit am alten Platz, auf den Anger zu verlegen. Der im März 1901 gefaßte

Beschluß war am Jahresende bereits Wirklichkeit geworden. Am 9.12.1901 nahm das neue Werk den Betrieb auf. Ein Vierteljahrhundert lang genügte es den Anforderungen. Obwohl man bei der Verlegung und Erweiterung der Anlagen auf weite Sicht gebaut zu haben glaubte, konnte der neue Betrieb im Jahre 1925 die geforderten Gasmengen nicht mehr schaffen. Die Verhandlungen über die Gründung einer Fernversorgung des Landkreises Arnstadt, die schon im Herbst 1924 mit der Thüringer Elektrizitäts- und Gaswerke-AG. in Apolda aufgenommen worden waren, führten daher zur Gründung der Zentral-Gaswerk Arnstadt-GmbH, deren Anteile zu je 50 % im Besitz beider Gesellschafter waren. Das Werk wurde nun vollständig umgebaut und auf den neuzeitlichsten Stand der Gasindustrie gebracht. Vor allem wurde statt der Retortenöfen eine Kammer-Ofenanlage in Betrieb gestellt, die Tagesleistungen bis zu 15.000 cbm, also in etwas mehr als 12 Tagen so viel bewältigen konnte, wie das Gaswerk vom Jahre 1895 in einem Jahr.

Straßenbeleuchtung

Die „Thüringer Gasgesellschaft in Leipzig“ begann am 21.6.1863 mit der Errichtung eines Gaswerkes (auf dem Platz, wo später der Südbahnhof entstand). Bereits im Dezember 1863 war der Bau fertig, so daß mit der Lieferung von Gas begonnen werden konnte.

Die alten Petroleumlampen, die bisher zur Straßenbeleuchtung dienten, wurden nun nach und nach durch Gaslaternen ersetzt.

Die Anbringung einer Gaslaterne in der Johannisgasse wurde am 19.10.1869 in der Stadtverordneten-Sitzung beschlossen. Die bisher am Bauerschen Haus befindliche Gaslaterne sollte zwischen das Baumberg'sche und Heyder'sche Haus verlegt werden.

Bald hielt aber eine neue Energieform auch in Arnstadt Einzug: die Elektrizität.

Seit die Stadt im Besitz des Elektrizitätswerkes war (1903), stellte sie nach und nach die Straßenbeleuchtung auf Elektrizität um. Im Februar 1905 hatte Arnstadt nur noch 15 Petroleumlampen für Straßenbeleuchtung in Betrieb:

◆ Alexisweg	= 6 Stück	◆ Auf der Setze	= 1 Stück
◆ Wachsenburger Allee	= 5 Stück	◆ An der Hohen Mauer	= 1 Stück
◆ Am Dammweg	= 1 Stück		

Die erstgenannten 11 Lampen wurden 1905 durch elektrische, die anderen 3 durch Gas ersetzt.

Allerdings hatte die Stadt noch viele weitere Gaslaternen in Betrieb.

Auch die elektrischen Laternen mußten ein- und ausgeschaltet sowie gewartet werden.

Im Jahre 1906 besaß die Stadt 374 Laternen, die in 7 Bezirke eingeteilt von 7 Laternenanzünder betreut wurden. Der Gemeinderat beschloß am 20.11.1906 einen weiteren Laternenwärter einzustellen. Der Lohn betrug 140 Mark im Jahr für diese Tätigkeit.

Anfang 1907 besaß die Stadt immer noch genau 373 Gaslaternen, von denen 143 als Nachtlaternen dienten.

Der Gemeinderat beschloß am 2.7.1907 die Straßenbeleuchtung der Setze mit „elektr. Glühlicht“ auszustatten. Es handelte sich um die Aufstellung von 4 Doppelarmen.

Straßenbeleuchtung in Arnstadt

Bis zum Jahre 1835 gab es in Arnstadt überhaupt keine Straßenbeleuchtung. Zu deren Einführung gab es ein besonderes Ereignis: der Einzug des jungvermählten Erbprinzenpaares am 29.5.1835 in unsere Stadt *). Magistrat und Bürgervorstand erließen damals einen Aufruf, dem Erbprinzenpaar anlässlich des Einzuges ein bleibendes Denkmal zu stiften, und zwar durch die „Errichtung eines Fonds zur Straßenbeleuchtung“. Von dieser versprach man sich zugleich einen „vorteilhaften Einfluß auf die Sittlichkeit, auf Verhinderung verbrecherischer Absichten und auf schnelle Hilfeleistung bei entstehendem Unglück“.

*) Fürst Günther Friedrich Carl II. heiratete 1835 in 2. Ehe die Prinzessin Mathilde von Hohenlohe-Oehringen, von der er 1852 wieder geschieden wurde.

Daß die Beleuchtung vor allem auch der Erleichterung des Verkehrs bei Nacht dienen sollte, daran dachte niemand. Nachts hatte kein Mensch etwas auf der Straße zu suchen! Und der Wirtshausbesucher mußte sowieso im Sommer um 9.00 Uhr im Winter im 8.00 Uhr, wenn die Bierglocke auf dem Rathaus erklang, sein Heim aufsuchen. Einschließlich der von dem Erbprinzenpaar zu genanntem Zweck gestifteten Summe von 100 Rthlrn. belief sich der Ertrag einer bei arm und reich durchgeführten Haussammlung auf 441 Rthlr. Die Stadtbehörde handelte schnell. Erfahrungen anderer Städte mit der Straßenbeleuchtung wurden eingeholt. Einige Mitglieder des Bürgervorstandes wurden nach Weimar beordert, um die dortige Straßenbeleuchtung zu studieren. Es wurde ihnen eingeschärft, auf dem Rückweg die „Erleuchtung zu Erfurt“ nicht unberücksichtigt zu lassen.

Im Oktober 1836 wurden bereits 23 Straßenlaternen aufgehängt. Die beiden Laternenwärter hatten vollauf zu tun, denn alle Stunden mußten die Dochte abgeputzt werden; ging eine Laterne aus, war für den Wärter eine Geldbuße von 1 Gr. fällig. 1849 wurden bei 42 Laternen, im Jahre 6 Zentner Rüböl benötigt. Am 1. April wurden die Lampen für die Zeit bis zum 1. Oktober abmontiert. Ab Ende der 50er Jahre des 19. Jahrhunderts wurde statt des kostspieligen Rüböls ein etwas billigeres, aus Braunkohle hergestelltes Mineralöl verwendet, nämlich Hydrocarures, das im Handel unter dem Namen Photogen oder Solaröl bekannt wurde.

1861 war in Erfurt die Gasbeleuchtung eingeführt worden, und Arnstadt kaufte zu seiner besseren Beleuchtung die dort freigewordenen Öllaternen. Doch für die Dauer wollte man gegenüber Erfurt nicht zurückbleiben. Um nicht selbst ein Risiko einzugehen, gestattete man dem Direktor Theodor Weigel aus Dessau, einem tüchtigen Geschäftsmann, hier eine Gasanstalt zu errichten, und zwar auf dem Gelände des jetzigen Südbahnhofes; sie wurde am 23.11.1863 eröffnet. Mit diesem Tage ging unserer Stadt ein neues Licht auf. 72 Flammen (Glühstrümpfe kamen erst viel, viel später) erleuchteten die Hauptstraßen, während sich die Gassen und Gäßchen noch mit Öllaternen begnügen mußten. Mit Weigel schloß die Stadt einen Vertrag auf 30 Jahre.

1893 kündigte die Stadt den Vertrag mit Weigel - die Gasanstalt hatte sich inzwischen als rentabel erwiesen - und nahm das Werk in eigene Verwaltung. 1901 wurde das Gaswerk auf dem Anger mit einem Kostenaufwand von 350.000 M errichtet. Inzwischen hatte der Fabrikant Ley, es war im Jahre 1896, für seinen Betrieb in der Fleischgasse ein Elektrizitätswerk erbaut, das Lichtstrom nur an Private abgab. 1903 übernahm die Stadt dieses Werk für 210.000 M käuflich, und bereits im nächsten Jahre leuchteten im Stadtgebiet die ersten elektrischen Lampen auf, und zwar zuerst am Zugangsweg zum Theater.

(aus „DAS VOLK“ vom 1.8.1953, K. M.)

Noch im Jahre 1961 gab es in der Kreisstadt 107 Gaslampen (und 451 elektrische). Sie wurden dann alle in dem angegebenen Jahr für insgesamt 230.000 DM auf Wechselstrom umgestellt. Man verwendete in der Hauptsache dafür Neon-Leuchten.

Plakatsäulen / Litfaßsäulen

Seit der Drucker Ernst Litfaß im Jahre 1854 in Berlin die ersten nach ihm benannten Anschlagssäulen hatte aufstellen lassen, dauerte es immerhin 54 Jahre, bis diese Idee sich auch in Arnstadt durchzusetzen begann.

Den Mißständen, daß die Straßen durch Anbringen von Plakaten verunziert wurden, sollte nach Beschluß des Gemeinderates vom 25.6.1908 abgeholfen werden. Es wurde darüber gestritten, wie diese Säulen beschaffen sein sollten: rund oder eckig. Man faßte den Beschluß, eine 10-12 eckige Plakatsäule anfertigen und diese an der Weißbrücke in der Uferstraße aufstellen zu lassen.

Die erste Plakatsäule wurde aber dann Anfang Januar 1909 von Herrn Gockenbach im Auftrage der Stadt in der Bahnhofstraße aufgestellt. Die 16-eckige Form der Säule soll zwar recht ansprechend gewesen sein, jedoch war die Säule etwas „zu dick geraten“.



Lindenalle, etwa um 1910 (colorierte Ansichtskarte)



Am 13.1.1909 beschloß der Gemeinderat die Aufstellung von 20 Plakatsäulen in der Stadt, deren genauer Standort durch den Bauausschuß festgelegt werden sollte. Der Preis pro Säule wurde mit 145,00 Mark veranschlagt. Herr Ingenieur Gockenbach wurde beauftragt, diesen Auftrag bis 1.4.1909 zu realisieren.

Im Jahre 1930 erhielten die Litfaßsäulen ein neues Aussehen. Sie wurden durch Aufstockung vergrößert.

Litfaßsäule an der Unterführung in der Bahnhofstraße, 1999

Denkmale und Sehenswürdigkeiten

Karolinen-Denkmal

Das Karolinen-Denkmal stand bis 1984 zwischen Südkrankenhaus und Wachholderbaum und sollte an Fürstin Wilhelmine Friederike Karoline von Schwarzburg-Sondershausen (* 21.1.1774; † 11.1.1854) erinnern, die von 1816 - 1854 im Neuen Palais wohnte.



Karolinen-Denkmal und Lindenallee auf einer colorierten Postkarte, um 1910

Das Denkmal wurde am 7.9.1857, 3 Jahre nach dem Tode der Fürstin, enthüllt. Die Widmung lautete:

Seiner edlen Fürstin CAROLINE -
das dankbare Arnstadt 1857.

Karoline war die Gemahlin des Fürsten Günther Friedrich Karl I. von Schwarzburg-Sondershausen. Sie kam 1816 nach Arnstadt und lebte hier fast 40 Jahre. Auf Grund ihrer vielen Wohltaten für die Stadt war sie beliebt bei der Bevölkerung, wie eine Mutter.

- ◆ Sie ließ 1830 eine „Kinder-Verwahranstalt“ errichten.
- ◆ Ihr Werk war die im Jahre 1839 ins Leben gerufene Karolinschule, in welcher armen Arnstädter Schulmädchen Gelegenheit geboten wurde, sich unentgeltlich in „weiblichen Handarbeiten“, besonders im Stricken und Nähen unter der Leitung von Lehrerinnen unterrichten zu lassen. Diese Schule feierte am 23.1.1889 ihr 50-jähriges Jubiläum.

Im Jahre 2000 wurde das Karolinen-Denkmal hier neu errichtet.



- ◆ Auf Grund eines Legates von Ihr erhielt jedes Jahr ein weiblicher Diensthote 10 Taler für langjährige treue Dienste.
- ◆ Sie unterstützte in den Notjahren vor 1848 die Suppenküchen durch finanzielle Zuwendungen.
- ◆ Wenige Tage vor ihrem Tod am 10.5.1853 stiftete sie der Stadt 1000 Taler aus ihrem Vermögen.

Fürstin Karoline ruht in der Fürstengruft auf dem Alten Friedhof.

Das Denkmal mußte 1984 weichen, als die B4 an dieser Stelle verbreitert wurde. Im Jahre 2000 wurde es auf dem Schloßplatz neu errichtet.

Kriegerdenkmal für die Gefallenen des Deutsch-Französischen Krieges 1870 / 71

Bereits im Jahre 1873 wurde vom Arnstädter Krieger- und Landwehrverein die Errichtung eines Denkmals zur Erinnerung an die „glorreichen Jahre 1870 / 71“ angeregt und eine diesbezügliche Eingabe an den Magistrat der Stadt gemacht.

Daraufhin erfolgten Hauskollekten, Sammlungen der Bürgerschaft sowie besondere Sammlungen des Krieger- und Landwehrvereins. Auch die Erträge von Veranstaltungen der Liedertafel, des Gesangsvereins Männerchor und des Kriegersängerchores aus den Konzerten brachten insgesamt 2500 Mark ein.

Angefertigt wurde das Denkmal von dem Mühlsteinfabrikant und Steinmetzmeister L. Herzog aus Hildesheim nach einer Skizze des Architekten H. Anhalt. Das Denkmal war 21½ Fuß hoch und bestand aus Oberkirchener Sandstein (wie die Siegestsäule in Berlin).

Das Kriegerdenkmal für die Gefallenen des Deutsch-Französischen Krieges wurde am 18.8.1878 enthüllt.



Das Kriegerdenkmal
Im Hintergrund ist die Freimaurerloge (das spätere Pionierhaus zu sehen).

Aufschrift lautete:

Vorderseite:

Arnstadt's
Wackern Söhnen
gefallen im Kampfe für
Deutschlands
Ehre, Einheit, Grösse
1870 - 71

Rückseite:

Den Heldentod
erlitten:
Louis Niebergall
Epinay.
August Escher
Paris.
Heinrich Grübel
Sedan.
Rudolph Lobenstein
Chatillon.

linke Seite:

Uns're Lieben
mögens erben
Was wir mit
dem Blut erkämpft.

rechte Seite:

Sei getreu
bis in den Tod,
so will ich Dir die Krone
des Lebens geben.

In den oberen Feldern des Sockels befanden sich noch die Inschriften:

Deutsches Reich
Versailles 18. Januar 1871.

Belagerung v. Paris
30. November 1870.

Beaumont
30. August 1870.

Sedan
1. Sept. 1870.



Das Kriegedenkmal auf einer colorierten Postkarte, etwa um 1910

Denkmal für den Oberbürgermeister Rat Hülsemann auf der Alteburg

Die Einweihung fand am Vormittag des 5.5.1895 statt.

Das Denkmal setzt sich im wesentlichen aus 3 Teilen zusammen:

- ◆ Das Fundamentmauerwerk ist im Äußeren mit Findlingen abgebösch, die Zwischenräume sind mit Mutterboden ausgefüllt, um Anpflanzungen zu ermöglichen.
- ◆ Über dem Fundamentmauerwerk ist zunächst ein Sockel aus Kalksteinstücken hergestellt, und darauf ruht der Granitblock in Obeliskenform, auf dessen unterem Teil auf polierter Fläche, folgende Widmung in Goldschrift angebracht ist:

Julius Hülsemann
Fürstlicher Rath
Oberbürgermeister der Stadt Arnstadt
1. Jan. 1872 - 24. März 1888

Den oberen Teil des Granitblocks schließt ein Band, erhaben gearbeitet, ab.

- ◆ Im dritten Teil ist das Medaillon des Oberbürgermeisters Rat Hülsemann in Kupfer als Flachrelief angebracht.

Den Entwurf fertigte im Auftrage des Ausschusses der Architekt H. Anhalt aus Arnstadt, der auch die technische Ausführung machte.

Die Granitblöcke stammen aus dem Fichtelgebirge, dem Granitwerk Bibersberg des Herrn Paul Jakob in Marktleuthen; es ist ein sehr reines, körniges Material in feinsten Ausführung.

Das Medaillon ist von der Kunstgießerei Gladenbeck & Comp. in Berlin gefertigt worden.

Der Platz um das Denkmal wurde damals vom Gartenbauverein „Flora“ durch Anpflanzungen verschönt.

Was hat unsere Stadt Herrn Julius Heinrich August Hülsemann (* 18.10.1824) zu verdanken?

- ◆ hölzerne Wasserrohre wurden durch eiserne ersetzt
- ◆ Vorarbeiten zum Bau des Krankenhauses und des Schlachthauses
- ◆ legte den Grund der Mädchenbürgerschule
- ◆ Aufforstung auf der Alteburg
- ◆ schuf die Anlagen der Alteburg
- ◆ Verbesserung und Neuschaffung der Bürgersteige
- ... und vieles andere



Hülsemanndenkmal

Willibald-Alexis-Denkmal



Alexis-Denkmal

Das Fundament des Denkmals wurde nicht, wie sonst üblich, dadurch hergestellt, daß der Boden ausgehöhlt wurde, sondern der Beton-Würfel, der das Fundament bildet, wurde auf den Boden gestellt und dann auf allen Seiten mit Erde angeworfen. Da dieser Betonwürfel 1,30 Meter hoch war und 2,20 Meter im Quadrat maß, entstand auf diese Weise ein ansehnlicher Hügel. Die Höhe des ganzen Denkmals, vom Sockel bis zur Büste, betrug 3,50 Meter.

Die Ausführung des Denkmals wurde dem im Jahre 1868 in Sondershausen als Sohn eines Mühlenbesitzers geborenen Bildhauer Chr. Franz Peter aus München übertragen.

Auch die zwei, durch einen schmalen Graben verbundenen, Bassin-Teiche gehörten zur Denkmalsanlage.

Die Maurerarbeiten am Fundament wurden von Maurermeister Klein ausgeführt.

Über dem Graben, der die beiden Teiche verband, wurde eine Brücke angelegt. Die Teiche betonierte man aus.

Fertiggestellt wurde das Denkmal am 28.4.1904. Die Enthüllung fand am 1.5.1904, um 11.00 Uhr, statt. Direktor Dr. Ewert aus Guben, der sich als Biograph Alexis' einen Namen gemacht hatte, hielt die Einweihungs-

rede. Danach erfolgte die Übergabe des Denkmals durch den Vorsitzenden des Denkmals-Ausschusses Franz Boese an die Stadt.

Nach der Übernahme des Denkmals sangen die Vereine „Liedertafel“ und „Männerchor“ den Hymnus „Jauchzend erhebt sich die Schöpfung“, von Mohr. Der „Marsch der russischen Kaisergarde“, von der Stadtkapelle vorgetragen, bildete den Abschluß der Feierlichkeit, an die sich ein Frühschoppen im Kurhaus und ein Promenadenkonzert anschloß.

Marlittdenkmal

Am 18.4.1912 fand in der „Goldenen Henne“ eine Besprechung statt, in welcher der „Geschäftsführende Ausschuß“ gebildet wurde. Mit großer Freude wurde die Nachricht aufgenommen, daß Ihre Durchlaucht die Fürstin Anna Luise das Protektorat übernommen hatte. Dem Ehrenausschuß waren führende Persönlichkeiten aus der Schriftstellerwelt, sowie viele Herren unserer engeren Heimat beigetreten. Auch Mittel waren bereits eingegangen.

In welchem Umfang das Denkmal zur Ausführung kommen sollte, hing von dem Erfolg des zu erlassenden Aufrufes ab. Das für das Denkmal vorgesehene Bronzerelief der bekannten Schriftstellerin war von Herrn Paul Bandorf (Porzellanfabrik Bandorf und Mardorf) in künstlerisch vollendeter Weise angefertigt worden. Zum Vorsitzenden des geschäftsführenden Ausschusses wurde Herr Fabrikant Max Toelle gewählt, zum Schriftführer Herr Paul Bandorf, zum Schatzmeister Herr Rechnungsrat Schäfer.

Der Gemeinderat beschloß einstimmig am 10.6.1913 unter Punkt 6 den Platz vor dem alten Gottesacker zur Aufstellung eines Marlittdenkmals unentgeltlich zur Verfügung zu stellen.

Die Errichtung des Denkmals erfolgte nach einem Entwurf von Paul Bandorf. Dieser Entwurf wurde geprüft durch den Bildhauer Viktor Seyfert aus Berlin, der das Projekt überarbeite und zur Ausführung empfahl. Das ebenfalls von Bandorf ausgeführte Bronzerelief der Schriftstellerin wurde von Seyfert als „künstlerisch vollendete Arbeit“ bezeichnet.



Marlittdenkmal, 1993

Die Fundamentierungsarbeiten begannen am 15.9.1913.

Das Denkmal stellt einen von Säulen gebildeten Halbkreis dar, in dessen Mitte sich ein Postament mit dem Bronzerelief der Schriftstellerin erhebt. Als Material wurde Kirchheimer Muschelkalk, ein fester unverwüstlicher Stein, gewählt.

Die Kosten einschließlich Fundamentierung betragen 4000 Mark, die durch Sammlungen aufgebracht wurden.

Am Sonntag, dem 5.10.1913, um 11.00 Uhr, fand die Einweihung des Denkmals statt.



In der Stadtverordnetenversammlung am 7.2.1950 wurde mit Stimmenmehrheit (10 Stimmenthaltung der LDP) die Entfernung der Marlittplakette einschließlich Denkmal beschlossen. Der Vertreter der CDU St-VO Malies führte vor der Abstimmung aus, daß seine Fraktion damals gegen die Entfernung der Plakette gestimmt habe. Nach Zustellung der damaligen Tagesordnung habe sich die CDU noch einmal mit der Angelegenheit beschäftigt und sei zu folgendem Ergebnis gekommen:

Vom literarischen Standpunkt aus gesehen ist die Marlitt nicht mehr tragbar. Unter Berücksichtigung des heimatlichen Gesichtspunktes muß gesagt werden, daß sie hier eine Rolle gespielt hat. Im Interesse einer gedeihlichen Blockpolitik ist die CDU jedoch bereit, für die Entfernung der Marlittplakette einschließlich Denkmal zu stimmen.



In ihrer Stadtverordnetenversammlung am 21.5.1992 beschloß die Mehrheit der Abgeordneten, für eine Wiedererrichtung des Marlittdenkmals nicht mehr als 2000 DM aus der Stadtkasse bereitzustellen. Ein Kostenvoranschlag bezifferte sich aber auf 20.000 DM.

Einzig die Abgeordneten Klaus Dani (SPD) und Gerhard Conrad (DVU) plädierten für eine Anhebung auf 10.000 DM. Die beiden Stadtverordneten konnten sich aber bei der Abstimmung gegen die Mehrheit nicht durchsetzen.

Wenige Tage danach meldeten sich die ersten Sponsoren:

- ◆ BKG Schließsysteme, Geschäftsführer Burg = 3000 DM
- ◆ Sparkasse Arnstadt = 5000 DM

Das Gehrener Denkmal für den Fürsten Karl Günther

eingeweiht am 7.8.1912

Die über 3 Meter hohe Guß-Modellfigur des Fürsten (hier auf dem Bild nicht mehr vorhanden) schuf der Weimarer Bildhauer Arno Oswald Zauche (* 1.6. 1875 in Weimar; † 29.5.1941 in Weimar).

Der Aufbau des Denkmals geschah in Form einer etwa halbrunden, nach Nordwesten offenen Terrasse, zu der von vorn in der ganzen Breite ihrer Öffnung Stufen führen. Für die gesamte Architektur wurde der an Ort und Stelle gebrochene Porphyr verwendet und so das Ganze nicht gerade unvermittelt in die Landschaft gestellt, zumal das Material unbearbeitet blieb.

Im Hinblick auf den Standort hat der Bildhauer auch der überlebensgroßen Figur des Fürsten möglichst die natürliche Ungezwungenheit in der Haltung zu geben sich bemüht, wie sie die Beschäftigung mit dem Weidwerk in sich zu schließen pflegt. Die Gestalt ruhte auf dem in kräftigem Lederstiefel mit langem Schaft steckenden linken Standbein, während das rechte Bein leicht vorgesetzt war. Die linke Hand lag auf der am Riemen über die Schulter genommenen Büchse, die rechte Hand hing mit den Fingern im Joppengürtel. Das Haupt mit Filzhut und Hahnenfeder war hoch gerichtet und das Auge blickte gerade aus in die Weite.

Die Bronzefigur wurde in der bekannten Berliner Gießerei von Gladenbeck gegossen.

Das Denkmal wurde am 31.7.1912 mit der Aufstellung der 3 Meter hohen Bronzefigur vollendet. Ein antiker Säulenaufbau bildete einen wirkungsvollen Hintergrund dazu. Das Denkmal selbst war im einfachen antiken burgähnlichen Stil erbaut, paßte somit vollständig in seine Umgebung und bot dem Besucher einen überraschenden großartigen Anblick dar. Zwei Terrassen mit Rundgang ermöglichten eine herrliche umfassende Fernsicht, zur obersten Terrasse führte eine 31-stufige breite Treppe. Es hatte eine Gesamthöhe von ca. 15 Meter. Im Fundament des Denkmals befand sich ein Kreuzgewölbe, als Gedächtnishalle gedacht. In einem der das Gewölbe tragenden Grundpfeiler war das Reliefbild Ihrer Hoheit der Fürstin eingelassen. Den Entwurf zu dem Denkmal hatte Architekt Klepzig aus Zürich angefertigt, Bauleiter war Hofbaugewerksmeister Arno Kaufmann II aus Niederwilligen.

Am 7.8.1912, um 15.00 Uhr, fand im Beisein der allerhöchsten Herrschaften die feierliche Weihe des Denkmals statt.



Das Bronzerelief ist schon längst „wichtigeren“ Ereignissen zum Opfer gefallen, den Kriegen.



Bronzefigur

Kriegerdenkmal für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges

Die Einweihung des Ehrenmals für die im Ersten Weltkrieg gefallenen Lehrer und Schüler der Fürst Günther-Schule erfolgte am 6.9.1920, um 11.00 Uhr. Das Ehrenmahl, das in der Halle der Fürst-Günther-Schule Aufstellung fand, war nach einem Entwurf des Zeichenlehrers der Anstalt, Herrn Maler Mund, erstellt worden. Das Denkmal bestand aus einem dreiteiligen Bildschrein nach Art der alten Klappaltäre aus dunkler Eiche, welcher oben durch einen spruchgezierten Fries und unten durch einen mit eisernen Kreuzen geschmückten Sockel abgeschlossen war.

Geschlossen zeigte der Schrein auf seinen 4 Flächen 4 antike Opferschalen. Der gewählte Spruch lautete:

Wer mutig für sein Vaterland gefallen,
Der baut sich selbst ein ewig Monument
Im treuem Herzen seiner Landesbrüder,
Und dies Gebäude stürzt kein Sturmwind
nieder.

Das innere Mittelstück des Bildschreines zeigte 2 durch eine Querleiste getrennte Glasgemälde. Der dem Gemälde zu Grunde liegende Gedanke war durch den Spruch angedeutet:

Mors ianua vitae

(Der Tod der Eingang zum Leben)

Das untere Bild (der große Abend) stellte die in Kolonnen marschierenden Feldgrauen dar, wie sie einem fern am Horizont liegenden heiligen Haine des Todes zustreben. Im Vordergrund umschlang der personifizierte Krieg alles mit Rauch und Flammen in der Farbe des Abendrotes. Das obere Bild (der große Morgen) zeigte die in hellen Gewändern dahinschwebenden Seelen der Gefallenen jenseits des dunklen Haines, wie sie die im Morgennebel liegenden Gefilde der Seligen durchwandern. Am Horizont ging die Sonne auf. Auf den geöffneten Klappen des Mittelstücks befanden sich die Namen aller gefallenen früheren Schüler des alten Gymnasiums, des Realgymnasiums und der Realschule. Es waren 3 Lehrer, 61 Gymnasiasten, 14 Realgymnasiasten und 60 Realschüler.

Sportler ehrten ihre Gefallenen

Die Sport- und Spielvereinigung 07 ließ 1924 von Steinbildhauermeister Burkhardt ein Ehrenmal für die im Ersten Weltkrieg gefallenen Vereinsmitglieder in der nordwestlichen Ecke des Sportplatzes errichten. Es war in einfachen ernsten Formen gehalten und wirkte durch seine Schlichtheit. Auf einem von zwei Säulen flankierten Mittelstück, in dem die Namen der Gefallenen eingemeißelt waren, lag auf dem Fries der Stahlhelm auf Eichenlaub. Das Denkmal trug die Inschrift:

**1914 - für uns - 1918
Vergiß o Volk, die treuen Toten nicht!**

Die Enthüllung des Denkmals fand am Sonntag, dem 14.9.1924, statt.

Ehrenmal für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges



Gefallenendenkmal im Alten Friedhof
von Bildhauer Richard Bauroth
* in Ilmenau; † Dez. 1942 (57)



Denkmal für die Gefallenen
auf dem Neuen Friedhof

In der Stadtratssitzung am 20.10.1925 wurde beschlossen, das Denkmal auf dem Alten Friedhof zu errichten.

Am 5.11.1925 fanden die ersten Vermessungsarbeiten in Gegenwart des Herrn Regierungsrat Oberbürgermeister Dr. Bielfeld und Stadtbaurat Acker sowie des Bildhauers Bauroth aus Charlottenburg auf dem Alten Friedhof statt.

Am Sonntag, dem 16. 5.1926, wurde es enthüllt und geweiht.

Auf dem Neuen Friedhof wurde ebenfalls ein Denkmal für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges errichtet.

Die Aufstellung erfolgte Ende April 1922.

Ehrenmal des „Arnstädter Verbandes Mathematischer und Naturwissenschaftlicher Verbindungen an deutschen Hochschulen“

Der Verband hatte 350 Gefallenen zu beklagen, für die er auf dem sogen. Feuerplatz der Alteburg ein Denkmal errichten ließ.

Es wurde geschaffen nach dem Entwurf des Arnstädter Bildhauermeisters Karl Klinghammer. Eine einfache quadratische Säule aus Cyclopmauerwerk von etwa 5 Meter Höhe ruhte auf einem kurzen Sockel, zu dem zwei kleine Stufen hinaufführten. Am oberen Ende der Säule befand sich eine schlichte Eichenlaubverzierung, unterbrochen von Tragsteinen, die mit dem Eisernen Kreuz geschmückt waren. Das Ganze krönte eine einfache quadratische Deckplatte, die zur Aufnahme einer Feuerpfanne geeignet war. Bei festlichen Anlässen, zum ersten Mal bei dem Fackelzug anlässlich der Einweihung, loderte von da ein Feuer empor.

An der Vorderseite fand eine Schriftplatte Platz mit der Widmung:

**Seinen gefallenen Helden
der Arnstädter Verband**

Darüber befanden sich die Jahreszahlen 1914 - 1918 und darunter das Abzeichen des Arnstädter Verbandes.

Das Material bestand aus Oberdorlaer Muschelkalkstein. Zur Stütze des Ganzen mußte eine gewaltige Stützmauer errichtet werden, die den Denkmalsplatz umfaßt und zugleich ein einfaches Schutzgitter trägt.



Fotografiert: 1993

Die Einweihung fand am Dienstag, dem 25.5.1926, statt.

Ehrenmal für die Gefallenen des Sportvereins Arnstadt 09

Auf dem Sportplatz Rudolstädter Straße wurde am Sonntag, dem 5.8.1928, das Denkmal geweiht.

Das Denkmal für die Märzgefallenen

Der Gemeinderat beschloß am 23.8.1921 mit 13 gegen 9 Stimmen die Kosten (1800,00 Mark) für den Erbbegräbnisplatz für die 3 Märzgefallenen zu übernehmen und 1.200 Mark für die Hinterbliebenen zu bewilligen.

Das Denkmal war den drei, am 18. März 1920, beim Kapp-Putsch in Gotha gefallenen Arbeitern gesetzt worden:

Otto Esche, 22 Jahre alt, Maschinenbauer (* 15.1.1898; † 19.3.1920)

Artur Münster, 21 Jahre alt, Maurer (* 8.3.1898 ; † 19.3.1920)

Balthasar Bieber *), 48 Jahre alt, Porzellanmaler (* 15.6.1886; † 13.4.1920)

*) Statt Bieber, ist in manchen Schriften auch fälschlich „Bichler“ zu lesen.



Foto 1999

Baltasar Bieber wurde am 19.3.1920 in Gotha verwundet und erlag am 13.4.1920 seinen schweren Verletzungen.

Es waren Angehörige der 1. Hundertschaft der Arnstädter Arbeiter, die dem Aufruf des Exekutivkomitees Arnstadt des ADGB gegen den Kapp-Putsch gefolgt waren.

Arnstadt hat 3 Märzgefallene, aber der Besucher des Denkmals findet hier 4 Gräber vor. Der am 25. Oktober 1928 verstorbene Hermann Krauß (* 1881), Gewerkschaftssekretär des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes und Vorsitzender des Exekutiv Ausschusses gegen den Kapp-Putsch, wurde auf seinem Wunsch ebenfalls hier bestattet.

Die Inschrift auf dem Denkmalsockel lautet:

O STEHT GERÜSTET, SEID BEREIT!
O SCHAFFET, DASS DIE ERDE,
DARIN WIR LIEGEN STRACK UND
STARR,
GANZ EINE FREIE WERDE.

Gewidmet von der org. Arbeiterschaft
Arnstadts

Das Denkmal wurde von dem Erfurter Bildhauer Genossen Paul Schwenke entworfen und aus Sandstein gearbeitet. Eingeweiht wurde es am 18. März 1922.

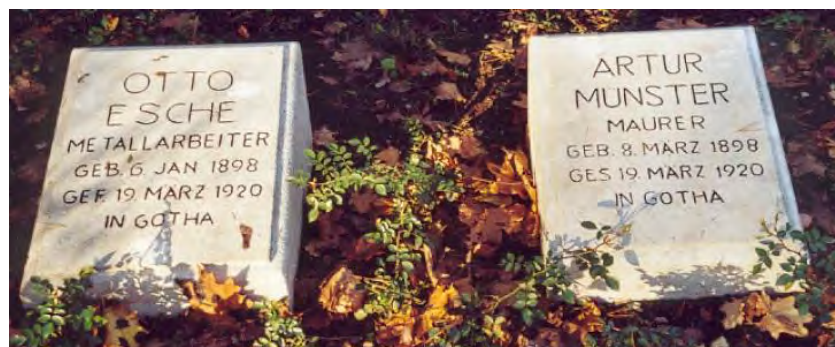


Foto: 6.11.2005

Das Geburtsdatum auf dem Grabstein für Otto Esche (6.1.1898) ist falsch. Er wurde am 15.1.1898 geboren.



Foto: 6.11.2005

Schamvoll verdeckt im linken Teil des Bildes ein Blümlein die Jahreszahl, denn diese stimmt nicht. Schauen wir es uns einmal etwas näher an:



Foto: 6.11.2005

Nachdem wir das Blümchen etwas nach unten geschoben hatten, wurde die Jahreszahl 1920 sichtbar. Die darunter in Stein gemeißelte Zahl 1928 hielten die wackeren „Restauratoren“ für einen Irrtum und pinselten eine „0“ darüber.

Denkmal für die Zwangsarbeiter in Arnstadt

Zwangsarbeiter, aus nahezu allen europäischen Ländern wurden auch nach Arnstadt verschleppt. Sie mußten bei schlechter Verpflegung vor allem in Rüstungsbetrieben schuften. Mehr als 120 starben allein in Arnstadt, darunter 29 Kinder, die auf dem neuen Friedhof ruhen und zu deren Gedenken die Aufschrift auf dem Mahnmal lautet:

**Ewiges Gedenken den in der Sklaverei des Faschismus
Umgekommenen!
Die Heimat wird Euch nie vergessen!**



Gräber der Zwangsarbeiter in Arnstadt

Mahnmal im Jonastal

Am 14.8.1958 wurde mit der Errichtung des Ehren- und Mahnmals für die von den Faschisten ermordeten 5000 KZ-Häftlingen im Jonastal begonnen. Am Donnerstag, dem 21.8.1958, 11.00 Uhr, wurde in Anwesenheit von ehemaligen Widerstandskämpfern eine Kupferkassette mit entsprechenden Dokumenten in den Bau eingemauert. In dieser Kassette befanden sich Tageszeitungen und Augenzeugenberichte der Einwohner Oskar Ebert, Willy Gressler (Lessingstr. 17) und Georg Berner über die Grausamkeiten der Faschisten, die sie an den Gefangenen im Jonastal verübten.

Die Einweihung fand am Sonntag, dem 7.9.1958, 10.00 Uhr, statt.

Sowjetisches Ehrenmal (mit Ehrenfriedhof für Zwangsarbeiter)



Hier ruhen 54 Russen, 20 Polen, 5 Jugoslawen, 5 Tschechen, 2 Holländer und 1 Ungar, die während des Zweiten Weltkrieges hier arbeiten mußten und an Mißhandlungen und Entbeh- rungen starben.

25 Franzosen, die ursprünglich mit beigesetzt waren, wurden 1947 in ihre Heimat überführt.

Der Rufer

Zentrale Figur ist die Bronzeplastik „Der Rufer“ aus der Figurengruppe des Buchenwalddenkmals auf dem Ettersberg bei Weimar, das der Bildhauer Prof. Fritz Cremer aus Berlin geschaffen hat.

Eingeweiht wurde das Ehrenmal am 8.5.1965, zum 20. Jahrestag der Befreiung vom Faschismus.

Die originale Buchenwaldplastik wurde, eine Häftlingsgruppe darstellend, war am 14.9.1958 auf dem Ettersberg, eingeweiht worden. Allerdings war es noch nicht ganz fertig und es stand nur ein Gipsmodell zur Verfügung. Die Bronzeplastik wurde 1959 aufgebaut.



Ehrenmal für die Opfer des Faschismus

Bachdenkmal

Schöpfer des Bachdenkmals in Arnstadt ist der Bildhauer Professor Bernd Göbel aus Halle / Saale. Es entstand zum Gedenken an den 300. Geburtstag von Johann Sebastian Bach.

Es ist eine 2 m hohe Bronzeplastik auf einem steinernen Sockel, an dessen Längsseiten zwei flache Körper angebracht sind. Darauf liegen bronzene Blumensträuße. Sie versinnbildlichen Aufblühen und Verwelken. Frühlingsblumen deuten auf die Geburt, traurig herabhängende Sommerblumen auf den Tod.



aufblühende

(* 21.3.1685)



welkende

(† 28.7.1750)

Blumen

Eingeweiht wurde das Denkmal am 20.3.1985 (300. Geburtstag Bachs).



Bach hat sich dem Zwang seiner Jacke entledigt, sitzt auf ihr, völlig frei, nur seiner inneren Musik hingegeben. Dadurch entsteht in Formspiel des Faltenwurfs ein lebendiger Kontrast zwischen glatten Körperflächen und -formen und besonders die Hände betonenden Schwungfalten, die wiederum mit den Stauchfalten der Jacke in Spannung stehen.

Der rechte Fuß ist leicht angehoben (unter ihm befindet sich die Signatur), so daß die gedachte Verbindungslinie zum linken Fuß als leichte Schräge als Einstieg in die Lesbarkeit der Figur darstellt. Knie und Becken sind waagerecht angeordnet, spannungsvoll dazu verläuft die Linie der Hände, die im Gegensatz zu den Füßen Ausgleich schafft und in ihrer ansteigenden Richtung die leichte Drehung des Kopfes vorbereitet. Sogar im Antlitz des jungen



Bachdenkmal, 1999

Bach ist die Symmetrie durch ein leichtes Anheben der linken Augenbraue aufgelockert, löst die Strenge des Porträts. In der Symmetrie der Rückenansicht ist am deutlichsten die leichte Spannung des Oberkörpers nach links zu erkennen. Ein Ärmel der Jacke, auf der die Figur sitzt, führt unseren Blick zu den Arnstädter Lebensdaten.



Bachs Arnstädter Lebensdaten

Das Antlitz faßt alles zusammen, was für Bach in dem Lebensabschnitt in unserer Stadt typisch war. Unter einer hohen Stirn schauen große, kluge Augen aufmerksam, Äußerliches registrierend, gleichzeitig auf die in ihm pulsierende Musik lauschend.

Die scharf geschnittene Nase gibt dem

Kopf Markantes (das sich in späteren Jahren durch größere Leibesfülle abschwächte), Aufbegehrendes, fast Trotziges.

Der Mund ist ebenfalls der eines willensstarken Menschen. Besonders bei der Betrachtung des Profils kann man ein ganz kleines Lächeln erkennen. Frei vom Zwang der Konvention stellt ihn Göbel ohne Perücke dar, ungezwungen umspielt in leichten Wellen das Haar den Kopf - ein Bild, der Phase des Sturms und Drangs ähnlich - eben - der junge Bach.

(Rolf Huber, Mitarbeiter im Wissenschaftsbereich Bildende Kunst an der Pädagogischen Hochschule Erfurt, 11.4.1985)

Der Falkner

Schöpfer der Bronzestatue „Der Falkner“ war Prof. Ernst Paul Hinckeldey, ein Sohn unserer Stadt (* 1893 in Arnstadt) und hochbegabter Künstler (Bildhauer). Er lebte in Rothenburg ob der Tauber bzw. in Herford i. W. (1929).

Von ihm stammen auch ein bronzenes Hoheits- und der Stadtadler im Rathausaal. Er schuf außerdem:

- ◆ „Fränkischer Bauer“, (Diese Plastik wurde Adolf Hitler Weihnachten 1938 von der Reichsfrauenführerin Scholtz-Klink zum Geschenk gemacht.
- ◆ das Weddingen-Denkmal in Herford
- ◆ Horst-Wessel-Standbild
- ◆ Horst-Wessel-Denkmal für Bielefeld
- ◆ ein gewaltiges Relief für das Tannenberg-Denkmal

Am 22.9.1939 jährte sich zum 25. Male der Tag, an dem der Kommandant des „U 9“, Kapitänleutnant Otto Weddigen, mit seinen tapferen Männern in der Nordsee die drei englischen Panzerkreuzer „Aboukir“, „Hogue“ und „Cressy“ in kürzester Zeit torpedierten und sie alle drei zum Sinken brachte. Dem Seeoffizier, der 1915 bei den Orkneyinseln in einem Seegefecht mit den Engländern den Heldentod fand, schuf Hinckeldey ein Denkmal in der Heimatstadt des Kommandanten.

Um 1940 wohnte Hinckeldey in Berlin, Lützowufer 29. Im selben Jahr kam er kurzzeitig nach Arnstadt, um am 9.4.1940 in Arnstadt mit der bekannten Pianistin Else Wever (aus dem Hause des tödlich verunglückten Generalstabschefs der Deutschen Luftwaffe, General Wever) die Ehe einzugehen. Sie wohnte in Berlin, Gneisenaustraße 96.

Anfang April 1943 wurde in Berlin eine von ihm geschaffene monumentale Plastik aufgestellt, die „dem Andenken der Helden von Stalingrad gewidmet“ war. In mindestens doppelter Lebensgröße wuchtete ein steinerner Krieger über Trümmer vorwärts und aufwärts, in der rechten Hand die Maschinenpistole, in der linken hoch erhoben die Fahne. Für die schwere der (verlorenen) Kämpfe zeugte ein Verband um die Stirn des Stürmers und die Splitterrisse im Mantel. Der Stahlhelm lag am Boden.



Die 1,28 m hohe und 48 kg schwere Bronzestatue „Der Falkner“ steht auf einem Natursteinsockel. Er stellt einen schlanken, sympathischen Knaben in schlichtem Gewande dar, der auf der Faust des hochgestreckten Armes einen Falken trägt. Der Schöpfer dieses kleinen Kunstwerkes hält den Augenblick fest, wo der Falke, eben von der Haube befreit, scharfen Auges nach seiner Beute späht, um sich im gegebenen Moment auf sein Opfer, einen Reiher oder einen Fasan, vielleicht auch einen Hasen zu stürzen.

Die Bronzestatue wurde gegen Ende des Zweiten Weltkrieges abmontiert und sollte eingeschmolzen werden. Doch es kam nicht mehr dazu. Niemand wußte nach 1945, wo diese Figur geblieben war. Erst im Sommer 1955 erhielt der Rat der Stadt Arnstadt die Nachricht von der Existenz dieser Figur. Sie hatte sich mit anderen metallenen Gegenständen auf einer Schrottsammelstelle in Hamburg befunden. Seine Wiederaufstellung erfolgte in feierlicher Weise am Tag der Eröffnung der Dahlienschau am 17.9. 1955. (aus „DAS VOLK“ vom 30.8. 1955, Hafi)



„Der Falkner“, von Ernst Paul Hinckeldey, fertiggestellt im März 1939 aufgestellt am 1.7.1939 am Haupteingang des Schloßgartens
Der Felsblock stammt von der Ebanotte (bei Gossel).

Neptungrotte



Die Neptungrotte war kein Wasserspender im Sinne der anderen Stadtbrunnen. Sie ist eine Arbeit des bekannten Künstlers Heinrich Christoph Meil und wurde vor dem Schloß errichtet und am 24.8.1736 fertiggestellt.

Wegen des Neubaus der Staatsschule mußte die vor dem Schloß stehende Neptungrotte im Juli 1915 abgerissen werden, wobei die einzelnen Steine mit Nummern versehen wurden, damit sie dann vor dem Amtsgerichtsgefängnis wieder aufgebaut werden konnte.

Mitte November 1915 war dieser Aufbau vor dem Amtsgericht fertiggestellt und kam dort noch besser zur Geltung als früher.

Neptungrotte, 1999

2 Skulpturen im Innenhof des Landratsamtes



„Die Liegende“



„Die Stehende“

Geschaffen wurden die 2 Skulpturen von Frau Stöckel aus Kapellendorf und Lutz Hellmuth aus Erfurt.

Die Tratschtanten

Die Bronzeplastik „Die Tratschtanten“, 1971 geschaffen von Bildhauer Volker Beier aus Chemnitz, befindet sich in der Nähe des Hopfenbrunnens.

Denkmalschutz

Am 26.6.1952 erließ die Regierung der DDR die Verordnung zur Erhaltung und Pflege der nationalen Kulturdenkmale (Denkmalschutz). Daraufhin wurden in Arnstadt unter Schutz gestellt:

1. Liebfrauenkirche (mit Grabdenkmälern, Tumba, Flügelaltar, schöne Madonna, wertvolle Glasfenster)
2. Oberkirche (Barockaltar, Kanzel, Taufstein, Kirchenbücherei, Bilder, Grabdenkmäler)
3. Bachkirche mit Gedenktafel
4. Gottesackerkirche
5. Nicolaikapelle, Rosenstraße 19-23 (Hof der Leder- und Handschuhfabrik)
6. Jacobskirchturm
7. Kirche in Angelhausen
8. Kirche in Oberndorf
9. Alter Friedhof in seiner Gesamtheit
10. Schloßgarten mit Ruine Neideck und dem Fischtor
11. ehemaliges Schloß (Museum)
12. Rathaus mit Steinplastiken, Uhrwerk, Torbogen usw.
13. Reste der Stadtmauer in ihrer Gesamtheit mit Einschluß des Turmes, Längwitzer Mauer 7
14. Neutorturm mit Wallgraben
15. Riedplatz in seiner Gesamtheit mit Brunnen und Bäumen
16. Sämtliche Brunnen der Stadt
17. Ried 2: Bildwerk des Hauses „Zum Bären“
18. Ried 7: Portal des Hauses „Zum dreien Füchsen“
19. Ried 9: Haus und Bild „Zum großen Christoffel“
20. Ried 10: Brauzeichen und Tür des Hauses „Zum Lorentzen unter der Linde“
21. Ried 11: Portal und Bildwerk des Hauses „Zum Römer“
22. Ried 15: Außenbildnis „Zur Rosenblüte“
23. Ried 17: Bildnis des Hauses „Zum Kranich“
24. Der Markt
25. Galerie mit altem Steinmetzzeichen von 1588
26. Markt 12: Geburtshaus der Marlitt
27. Markt 13: Haus „Zum Adler“
28. Markt 14: Apotheke „Zum König Salomo“
29. Markt 11: „Zum Greif“ mit schönem Renaissance-Erker („Güld. Greif“)
30. Markt 4: Portal des Hauses und Bild „Zum Osterlamm“
31. Markt 3: Haus „Zum Palmbaum“
32. Ledermarkt 7: Haus „Zur güldenen Krone“, mit wertvoller Barockstuckdecke (1. Stock)
33. Unterm Markt 1: „Zum schwarzen Löwen“, Portal und Hauszeichen und altem Waidhaus (an der Weiße)
34. Unterm Markt 2: Portal aus dem 16. Jahrhundert
35. Unterm Markt 4: beim großen Brand verschont geblieben, wertvoller Portal, Tür, Gitterfenster, überdachte Toreinfahrt in der Kohlgasse



Die Tratschtanten, 1999

36. An der Liebfrauenkirche, ehemalige Propstei, mit Wappen in der Mauer, künstliche Ruinen, 2 Eiben
37. Alte Klostermühle, später Papiermühle
38. Brunnenkunst
39. Unter-Oberkloster
40. Schulplan 2: ehemaliges Waisenhaus
41. Kohlgasse 1: Hauszeichen „Zum Schlehdorn“
42. Kohlgasse 2: Haustür, Gedenktafel für Hülsemann
43. Kohlgasse 7: Gedenktafel für den Stadtmusikus Johann Christoph Bach
44. Kohlgasse 4: Das steinerne Haus „Zum Falkenstein“, erbaut 1539
45. Kohlgasse 8: Portal und Haustür (1586)
46. Kohlgasse 11: Haustür des Hauses „Zum Paradies“
47. Kohlgasse 15: Haustür
48. Kohlgasse 17: Bachgedenkstätte
49. Pfarrhof 4: Gemeindehaus, ehem. Lateinschule (Lyzeum)
50. Pfarrhof 6: Haus „Zum goldenen Hirsch“
51. Pfarrhof 8: Altes Portal des Hauses „Zum Trappen“
52. Pfarrhof 10: Superintendentur, Renaissanceportal und große Einfahrt (16. Jahrh.)
53. Pfarrhof 12: Tür um 1740
54. Pfarrhof 14: Haustür
55. Kirchgasse 1: Haus „Zur weißen Gans auf dreien Rosen“
56. Schulgasse 1: Bildnis des Hauses „Zum schwarzen Schaf“
57. Jacobsgasse: Gedenktafel von Caspar Bach
58. Holzmarkt 7: Portal

Steinkreuz an der Schwedenschanze

- ◆ lateinisches Kalksteinkreuz
- ◆ 90 cm hoch
- ◆ 90 cm breit
- ◆ 25 cm stark

Es stand ursprünglich auf dem Eichfeld, nahe dem 1978 abgerissenen „Vorwerk“, am Weg Arnstadt - Bittstädt. Hier wurde es mit abgetrenntem Seitenarm aufgefunden und Anfang August 1975 unmittelbar am Vorwerk aufgestellt. Bei dieser Gelegenheit fügte man den Seitenarm wieder an. Die erneute Umsetzung des Steinkreuzes nunmehr an die Schwedenschanze erfolgte Ende Oktober 1978.

Der Sage nach soll an diesem Steinkreuz bei einem Unwetter ein Schäfer vom Blitz erschlagen worden sein.



Foto: Frühling 1999

Seltene Vögel im Kreisgebiet Arnstadt

Der Fachgruppe Ornithologie im Kulturbund war es 1972 geglückt, zwei neu Vogelarten für den Kreis festzustellen:

Am 11.5.1972 gelang Siegfried Göhring der Erstnachweis zweier Rotkehlpieper an den Kiesgruben bei Ichtershausen. Der Rotkehlpieper ist ein sperlinggroßer, lerchenähnlicher Singvogel, dessen Brutheimat das nördliche Europa und Nordsibirien ist.

Lutz Reißland und Achim Sauer konnten am 2.9.1972 im Feldgebiet von Dannheim erstmalig eine Doppelschnepfe beobachten. Die Doppelschnepfe ist ein äußerst seltener Watvogel. Als ehemaliger deutscher Brutvogel nistet diese Art heute nur noch in Nord- und Nordwesteuropa und Asien.

40 Reviere des Raufußkauzes, einer nur 23 cm großen Eulenart, konnten Anfang 1989 im Kreisgebiet festgestellt werden.



Rotkehlpieper
(*Anthus cervinus*)



Doppelschnepfe
(*Gallinago media*)



Raufußkauz
(*Aegolius funereus*)

Waidproduktion

Im Mittelalter wurde in Arnstadt auch das Tuchmacherhandwerk betrieben. Zum Blaufärben der Tuche verwendete man das aus Waid gewonnene Indigo.

Das Färber-Waid (*Isatis tinctoria*) ist eine alte Kulturpflanze Europas. Es gehört zur Familie der Kreuzblütler und hat etwas Ähnlichkeit mit dem Raps. Wie dieser ist es zweijährig, das heißt die junge Pflanze überwintert und trägt erst im zweiten Jahr Frucht.



Färber-Waid

Eine wichtige Frage war die Samenbeschaffung. Die meisten Waidbauern zogen ihn selbst, indem sie ein kleines Stück des Waidfeldes nicht umackerten und die Pflanzen bis zur Fruchtreife stehen ließen. Der Samen wurde dann gut gereinigt.

Aus den nicht benötigten Samen wurde fettes Öl gepreßt, welches wie Leinöl verwendet werden konnte.

Die Blätter wurden im Juli und September geerntet, auf der Waidmühle zerkleinert und auf Haufen gesetzt. Nach etwa 24 Stunden mußte der Waid dann zu Klößen geformt und getrocknet werden. Die „Klöße“ schichtete man auf einer Tenne 60 bis 70 cm hoch auf und versetzte sie durch Feuchthalten in Gärung.

Nach einigen Wochen bildete sich Indigo.

Im Jahre 1897 gelang erstmals die synthetische Herstellung des Indigo. Das Naturprodukt aus Waid wurde nunmehr binnen weniger Jahre vom Weltmarkt verdrängt.

Arnstädter Marktrecht schon 1273 erwähnt

Das Marktstandsgeld war neben der Grundsteuer eines der ältesten Einnahmequellen der Stadt. Man findet Bestimmungen darüber in den Arnstädter Statuten von 1543; sie sollen aber viel älteren Ursprungs sein. Zum Beispiel wird in dem am 1.2.1273 zwischen dem Abt von Hersfeld, Heinrich V., und dem käfernburgischen Brüdern Graf Günther VII. und Günther VIII. abgeschlossenen Vertrag schon das Marktrecht erwähnt. Es bestand damals in der Hauptsache in dem Recht auf Erhebung der Marktabgaben. Genaue Statuten über die Marktordnung wurden allerdings erst im 19. Jahrhundert aufgestellt.

Der Arnstädter Wollmarkt

Das Verdienst, die Errichtung eines Wollmarktes in Arnstadt veranlaßt zu haben, gebührt dem Kaufmann und damaligen Bürgervorsteher Christian Heinrich Wellendorff. Dieser hatte schon in den 30er Jahren des 19. Jahrhunderts einen dahingehenden Antrag an den Stadtrat gerichtet. Um 1825 hatte in Arnstadt das Haus Leukert zu Frankenhausen ein nicht unbedeutendes Wollgeschäft mit Niederlage aufgemacht. Dieses war zur Blüte gelangt und gab einen Hinweis, daß der hiesige Ort nicht nur zu einer Wollniederlage, sondern auch zu einem Wollverkehrsplatz wohl geeignet sein könne. Trotzdem fand Wellendorff mit seinem ersten Antrag wenig Anklang, weil es bei Regenwetter an Räumlichkeiten zum Stapeln der Wolle fehle, weil es der Stadt zu viel Kosten verursache, weil der Erfolg zu ungewiß sei, da in den Nachbarstädten schon Wollmärkte beständen. Obgleich Weimar, Gotha, Mühlhausen, Rudolstadt, Saalfeld, Pößneck und Neustadt a. O. Wollmärkte mit gutem Verkehr tatsächlich schon hatten oder inzwischen erhalten hatten, wiederholte Wellendorff am 18.2.1850 seine Anregung, ehe auch noch Erfurt zuvorkomme, und wies besonders darauf hin, daß Arnstadt ringsum von Wollzüchtern umwohnt sei und diese eine Wolle erzeugten, die vor mancher anderen Vorzüge habe und deshalb gern gekauft und gesucht sei. Diesmal hatte Wellendorff Erfolg. Der Bürgervorstand ließ Wellendorffs Schreiben durch einen Ausschuß von 4 Männern, bestehend aus dem Lehrer A. Kehl, dem Ökonom und Gastgeber Böttcher, dem Klempnermeister G. Günther und Wellendorff selbst, begutachten und trat dem Bericht dieser Deputation am 6.4.1850 bei. Danach sollte der Wollmarkt auf dem Platz vor dem Längwitzer Tor, nach dem Fischhause zu stattfinden, der nach dem Urteil sachverständiger Besucher vorzüglich geeignet sei. Die prächtige Lindenallee auf der einen und die Scheuern auf der anderen Seite böten Bequemlichkeiten und Schutz gegen Hitze und Regen „als wären sie eigens für diesen Zweck dahin gepflanzt und gebaut“. Mit dem Besitzer des Gasthofs „Wachholderbaum“ und den Inhabern der Scheunen sollte sich der Stadtrat in Verbindung setzen, ob sie ihre Räume in einer Zeit, wo diese ohnehin leer ständen, zur Aufnahme von Wolle vermieten wollten, wenn schlechte Witterung eintrete und Raum für verkaufte Wolle vor deren Abfuhr benötigt werde.

Als Termin nahm man den Montag nach Viti, das ist nach dem Weimarischen und Gotha'schen Markt, in Aussicht, im Jahre 1850 den 17. Juni.

Am 1.5.1850 verlieh Fürst Günther Friedrich Carl II. dem Magistrat zu Arnstadt das Recht „alljährlich im Monat Junius einen Wollmarkt zu halten“, doch lehnte das Fürstliche schwarzburgische Geheimrats-Collegium am 13.5.1850 das Gesuch um Chausseegegeldfrei-

heit ab und wollte den Markt sogar in den Herbst verlegt haben, da es schon so viele Frühjahrmärkte gebe - ein Rat, der sicher zum Mißlingen des Unternehmens geführt hätte, wenn er von Arnstadt befolgt worden wäre.

So fand denn am 17.6.1850 der erste Wollmarkt in Arnstadt statt.

Anzeigen im Lossius'schen Adreßblatt in Erfurt, der Dorfzeitung in Hildburghausen, dem Gothaischen Regierungs- und Intelligenzblatt, der Weimarischen Zeitung hatten Verkäufer und Käufer von nah und fern herbeigelockt. Wolle war nicht nur aus der näheren Umgebung angefahren worden, sondern auch aus Großbreitenbach, Gehren, Heyda, Hainichen, Tüttleben, Wechmar, Seebergen, Wandersleben, Alach, Grabsleben, Hochheim, Linderbach, zusammen 1625 Stein 7 ½ Pfund (1 Stein = 10,274 kg, damals rund 20 Pfund).

1853 stieg der Umsatz auf 3023 Stein 19 Pfund und 1854 auf 3670 Stein. 1861 war man mit dem Ergebnis weniger zufrieden, nur 3200 Stein waren verkauft, doch 1862 betrug der Umsatz trotz ungünstigem Wetter wieder 4300 Stein.

Als Preis erfahren wir für 1854 13½ Taler pro Stein, 1861 14-15 Taler und 1862 12½ Taler für den Stein.

Die Wagen wurden zwischen der rechten Lindenreihe vom Jacobischen Hause angefangen aufgestellt, die Deichsel nach dem Platz zu. Die Kleinfahrzeuge bekamen unter der linken Lindenreihe ihren Platz angewiesen. Die Zufahrt zum Wiegegeschäft in den Herrschafts-scheunen erfolgte vom Platz aus, die Abfahrt der Wolle, sofern sie nicht dort zur Aufbewahrung blieb, durch den Fasanengarten zur Allee heraus.

Es ist erklärlich, daß die Arnstädter Handwerker und Gewerbetreibenden die Gelegenheit ausnutzten und ihre Waren auf dem Wollmarkt feilhielten. Ganz richtig hatte es Wellendorff in seinem Antragschreiben von 1850 vorausgesehen: „Was wird an solchen Tagen an Bäckerwaren und Bier verzehrt, und ist nicht bekannt, daß der Landmann und Pächter, der zum Wollmarkt fährt und seine Wolle verkauft hat, für seinen Haushalt und Familie viel einkauft?“

1850 hatte fast das ganze Arnstädter Handwerk Buden bezogen, und neben den reinen Verkaufsbuden fehlten die nicht, die leibliche Genüsse bieten wollten, Bier, Apfelwein, Back- und Konditoreiwaren, Fleischwaren, nicht zu vergessen Rostbratwürste. An der Mauer von Jacobi zum Fischhaus entlang standen die Buden mit Speisen und Getränken, die Bratwurstbuden und Manufakturwarenstände waren unter die Pappeln, doch noch innerhalb des Platzes verwiesen. Der Stadtmusikus war von 9-12 und 14-18 Uhr auf städtische Kosten engagiert, und abends wurde ihm gestattet, von den noch Anwesenden Geld einzusammeln. So entwickelte sich der Arnstädter Wollmarkt auch zu einem fröhlichen Volksfest.

(nach P. Thalmann, Studienrat und Stadtarchivar <von uns gekürzt>, nach den Akten B II
A XIV 5 c

des Stadtarchivs sowie „Arnstädter Anzeiger“, Unterhaltungsblatt vom 17.6.1923)

Der im Jahre 1930 älteste Bürger Arnstadts, der damals 95-jährige Christian Kellner erinnerte sich:

Als ältester Bürger der Stadt Arnstadt, 1835 geboren, erlaube ich mir Ihnen mitzuteilen, daß es mir vergönnt war, im Jahre 1850 den ersten Wollmarktstag mit zu eröffnen. Früh 6.00 Uhr kamen die ersten Wagen Wolle von Holzhausen und Haarhausen am Wachsenburgtor an. Hier wurden sie von der Arnstädter Stadtkapelle, Musikdirektor Harras, empfangen und nach der Wiese an der Längwitz geleitet. Vom ersten Tag an wurde die Wiese dann Wollmarktsplatz genannt. Es trat Regenwetter ein, und die Wagen mit Wolle wurden in den Scheunen untergebracht. Es ist noch zu bemerken, daß der damalige Eremitagen-Wirt (Friedrich Schlegelmilch) der Einzige war, welcher in der Nähe des Fischtores das gute Arnstädter Weizenbier in Maßkrügen, das Liter für 15 Pfg. verzapfte.

Wollmarktsumsatzergebnisse:

1895 = 48 Wagen mit ca. 400 Ctr. Wolle

1896 = 46 Wagen mit ca. 455 Ctr. Wolle

1897 = 54 Wagen mit ca. 500 Ctr. Wolle (75-95 Mk. pro 50 kg)

1898 = 55 Wagen mit ca. 600 Ctr. Wolle (90-100 Mk. pro 50 kg)

Die vier Jahrmärkte

Um 1820 gab es in Arnstadt vier Jahrmärkte:

1. Dienstag nach Oculi (der 3. Sonntag der Fasten, vom Beginn der an diesem Tag gehaltenen Messe)
2. Dienstag nach Trinitatis (der 1. Sonntag nach Pfingsten)
3. Dienstag nach Mariä Geburt (8. September)
4. Dienstag nach Allerheiligen (1. November)

Dieser, als „kalter Jahrmarkt“ stattfindende Markt, begann bereits am Montag abends, 17.00 Uhr, und wurde mit der großen Glocke der Liebfrauenkirche eingeläutet und von den Arnstädtern als „Kirmse“ betrachtet.

Dahlienschau

seit 1951



30.000 blühende Dahlien sowie 100.000 Sommer- und Herbstblumen veranlaßten den Stadtrat der Kreisstadt erstmals im Jahre 1951 ein Fest der Freude und des Frohsinns im Stadtpark zu veranstalten. Die erste Dahlienschau wurde mit der Unterstützung der Fachgruppe Gärtner in der VdgB und der Kleingartenhilfe im FDGB durchgeführt. Obwohl die Veranstalter noch wenig Erfahrung besaßen, viele Schwierigkeiten auftraten und nur einheimische Kräfte mitwirkten, wurde sie doch zu einem vollen Erfolg. Stadtrat Bochert hatte daran einen besonderen Anteil ebenso der Kollege Paul Höppner.

Die Dahlienschau wurde im Jahre 1952 und 1953 - diesmal unter dem Motto „Wer schaffen will, muß fröhlich sein“ fortgesetzt. 1954 fand wegen der 1250-Jahrfeier keine Dahlienschau statt. Seit 1955 wurden die Dahlienschauen alljährlich bis 1965 durchgeführt, wobei die letzten - ab 1962 - in verkleinerter Form erfolgten.

Die Dahlienschau im Jahre 1958 fand am 20. und 21.9. statt. Sie stand unter zwei Losungen: „Die Welt kann nur im Frieden blühen!“ und „Deutschland soll blühen - nicht bluten!“ Verbunden war diese Dahlienschau mit dem Kreissängertreffen.

1959 fand die Dahlienschau am 5. und 6.9. statt. Es wurde ein Farbfilm gedreht.

Die 9. Arnstädter Dahlienschau war am 3. und 4. 9.1960.

Die 10. Dalienschau seit ihrem Bestehen, fand am Sonnabend, dem 2. und Sonntag, dem 3.9.1961, statt. Aus diesem Anlaß konnten die Arnstädter zum allerersten Mal ein Tagesfeuerwerk erleben.

Nach einjähriger Unterbrechung gestaltete sich die Dahlienschau am 22. und 23.8.1964 zu

einem Volksfest, das mit der Festwoche zum 100-jährigem Bestehen der FFW einen schönen Auftakt hatte. Die letzte Veranstaltung dieser Art fand im Folgejahr (1965) statt.

Der „Arbeitsnachweis“

Eine Behörde, die sich „Arbeitsnachweis“ nannte, war seit 1925 im Westteil des Erdgeschosses im Hauptgebäude des Prinzenhofes untergebracht. Der „Arbeitsnachweis“ hatte einen separaten Eingang. Die Stadt Arnstadt zählte zu dieser Zeit 1500 Arbeitslose.

Aus dem „Arbeitsnachweis“ wurde 1928 das „Arbeitsamt“.

Das Arbeitsamt

Nach Fertigstellung des Arbeitsamtes, in der Oberbaurat-Acker-Straße 15, wurde es am 5.1.1928 eingeweiht.

Das Arbeitsamt hatte zwei Haupteingänge. Diese führten in einen in der Tiefe und Breite symmetrisch gelegenen Flur, an den rechts die Abteilung für Männer mit 4 Bürozimmern und einer Wartehalle angegliedert war, während sich links, vom Gesamtflur durch eine Klapptür getrennt, die Abteilung für Frauen mit drei Zimmern und Wartehalle befand. Beide so getrennte Abteilungen besaßen Aborte. Links an die Frauenabteilung stieß noch eine Autogarage. Genau zwischen den beiden Haupteingängen befand sich der Kassenraum. Nicht vergessen wurden im Erdgeschoß noch die Nebenausgänge, die bei besonders starken Andrang einen leicht sich abwickelnden Verkehr ermöglichten, sowie die Räume mit den Zentralheizungsanlagen.

Eine breite bequeme Treppe führte hinauf zum ersten Stockwerk, das entsprechend dem Erdgeschoß eingerichtet war.

In der Mitte, gegenüber dem Ausgang der Treppe befand sich der Sitzungssaal. Vom Treppenaufgang links lagen 5 Büroräume und der des Geschäftsführers, der einerseits durch den Sitzungssaal und andererseits durch einen vorgelagerten Büroraum erreichbar war. Auch im ersten Stockwerk befanden sich Abortanlagen. Im Dachgeschoß war eine Wohnung für den Hausmeister eingerichtet.

Direktor (seit 1.11.1928) war Regierungsrat Dr. jur. Hans Nugel († 3.9.1932).

Die gesetzliche Arbeitslosenunterstützung lag im Jahre 1934 zwischen 60 Pfg. und 6,30 Mark pro Woche.

Freiwilliger Arbeitsdienst in Arnstadt

Im Rahmen des Projektes Nr. 4 des Landkreises Arnstadt sind in Arnstadt verschiedene Arbeiten zur Durchführung im Freiwilligen Arbeitsdienst genehmigt worden (Herrichtung und Ausbau von Ortsverbindungs- und Wirtschaftswegen, Seitengräben und Durchlässen, Uferbefestigungen).

Mitte 1932 gehörten 72 Mann dem Freiwilligen Arbeitsdienst Arnstadt an. Er wurde am 15.10.1932 auf 110 Mann aufgestockt. Die Aufgabe bestand hauptsächlich in Unterhaltungsarbeiten. Es wurden verschiedene Straßen ausgebaut und für Instandsetzung der Forst- und Parkanlagen gesorgt.

Auch junge Mädchen, bis 25 Jahre, konnten sich zum Freiwilligen Arbeitsdienst melden. Die ersten beiden Meldetermine waren der 13. und der 14.10.1932. Organisiert wurde der vom Arbeitsamt unterstützte Arbeitsdienst von der evangelischen Kirche. Die Mädchen wurden zur „Winterhilfe“ eingesetzt (nähen, kochen usw.).

Im Bezirk des Forstamtes Arnstadt wurde im November 1932 zur Verbesserung von Wald- und Wanderwegen und Neuherstellung von Holzabfuhrwegen im staatlichen Revierteil Arnstadt (Eremitagenwald und Hain) der Einsatz von 15 Mann in 3000 Tagewerken unter Aufwendung von 5100 Mark durch den Bezirkskommissar genehmigt. Träger des Dienstes und ausführende Stelle: Technische Nothilfe zu Arnstadt. Im Anschluß an diese Arbeiten fanden

noch Sportübungen und gemeinsame geistige Schulungsabende (wöchentlich 12 Stunden außer einer 36-stündigen Arbeitszeit) statt.

In ganz Deutschland betrug die Zahl der Arbeitsdienstfreiwilligen im Dezember 1932 etwa 128.000. Der Arbeitsdienst umfaßte zwei große Ideenkreise, einen wirtschaftlichen und einen volkserzieherischen. Es wurde großer Wert darauf gelegt, daß die Arbeiten zweckvoll waren. Die Arbeiten durften nur gemeinnützig sein und sollten den Arbeitsmarkt auf keinen Fall einengen.

Die Beschäftigungsdauer der einzelnen Teilnehmer war auf 20 Wochen beschränkt, obwohl das Gesetz 40 Wochen erlaubte. Diese Beschränkung wurde allgemein als ein Mangel betrachtet, denn es dauerte mehrere Wochen, bis die arbeitsentwöhnten, schlecht ernährten Menschen eingearbeitet waren und sich auch innerlich umgestellt hatten.

In einem Rundfunkvortrag Anfang Dezember 1932 wurde festgestellt, daß sich der freiwillige Arbeitsdienst auch in Thüringen bewährt habe. „Da die jungen Leute freiwillig arbeiten, sind sie mit einer gewissen Lust und Liebe dabei. Es ist eine Freude zu beobachten, wie die Leute besonders in den Lagern bei dem guten und reichlichen Essen von Woche zu Woche kräftiger werden und froher aussehen.“ So hieß es wörtlich.

Tüchtige Führer und gute Verpflegung seien bei den Lagern das Wichtigste. Der freiwillige Arbeitsdienst werde besonders begrüßt von den Landgemeinden, weil Arbeiten ausgeführt würden, die meist sehr dringend und wirtschaftlich seien, aber sonst aus Mangel an Mitteln unterbleiben müßten.

Der Stadtrat faßte am 24.1.1933 mit 18 gegen 13 Stimmen folgenden Beschluß:

1. den Arbeitsdienst alsbald in Form eines geschlossenen Lagers einzuführen
2. dem Landesarbeitsdienst Thüringen e. V. in Weimar als Mitglied beizutreten, den Mitgliedsbeitrag für das laufende Jahr in Höhe von 50,00 RM auf Satz 317 zu verrechnen und den Landesarbeitsdienst Thüringen e. V. als Träger des Dienstes einzusetzen
3. die Walderholungsstätte „Hopfengrund“ dem Freiwilligen Arbeitsdienst als geschlossenes Lager unentgeltlich zur Verfügung zu stellen

Der Freiwillige Arbeitsdienst (FAD) in Arnstadt wurde im März 1933 wieder aufgenommen. Er erstreckte sich bei einer Arbeitszeit von 36 Stunden wöchentlich auf Straßen- und Wegearbeiten einschließlich Materialgewinnung in der städtischen Kiesgrube, auf Unterhaltungsarbeiten in den städtischen Park- und Forstanlagen und Einebnung von Kiesgruben einschließlich Kultivierung von Brachland. Außerdem sollte er eine Erziehungsschule für die jugendlichen Erwerbslosen sein, die keine richtige Lehrlings- und Gesellenzeit durchgemacht hatten. Durch körperliche Ausbildung und Abhärtung, durch Erziehung zu Fleiß, Ordnung, Pünktlichkeit, Sauberkeit, Anstand, Selbstbeherrschung und Gehorsam sollte der junge Mann für seinen Beruf vorbereitet werden. Bei gemeinsamer Arbeit und gemeinsamen Veranstaltungen sollten sich die jungen Leute als Kameraden kennen und achten lernen, wodurch der Gemeinschaftsgeist gestärkt wurde.

Da diese Ziele am besten in einem Arbeitslager erreicht werden konnten, wurde ein solches in der Walderholungsstätte „Hopfengrund“ eingerichtet. Geeignete Führer wurden durch den Landesarbeitsdienst gestellt, der als Träger des Dienstes auftrat.

Die Arbeitsdienstwilligen erhielten gute Verpflegung und Unterkunft, einheitliche Arbeitskleidung und ein Taschengeld von 1,80 Mark wöchentlich. Später, ab September 1933, gab es bis zu 2,14 Mark pro Kalendertag.



Arbeitsdienstmann, um 1935,
fotografiert in Arnstadt (Chr. Beitz)

Sie waren gegen Krankheit und Unfall versichert. Zugelassen zum FAD war jeder Arbeitsfreiwillige, der das 25. Lebensjahr noch nicht vollendet hatte.

Im Arbeitsdienstlager Schwarza war im Jahre 1933 u. a. der Arnstädter Heinz Götze.

In den Arbeitsdienstlagern wurden im Juni 1933 richtige Uniformen eingeführt. Als Rangabzeichen kamen auf der Arbeitsdienstuniform Schwarze Spiegel. Es gab folgende Dienstgrade:

männlich	weiblich
◆ Arbeitsmann	Arbeitsmaid
◆ Vormann	--
◆ Obervormann	--
◆ Untertruppführer/Hauptvormann	--
◆ Truppführer	Kameradschaftsälteste
◆ Obertruppführer	Jungführerin
◆ Unterfeldmeister	Maidenunterführerin
◆ Feldmeister	Maidenführerin
◆ Oberfeldmeister	Maidenoberführerin
◆ Oberstfeldmeister	Maidenhauptführerin
◆ Arbeitsführer	Stabsführerin
◆ Oberarbeitsführer	Stabsoberführerin
◆ Oberstarbeitsführer	Stabshauptführerin
◆ Generalarbeitsführer	--
◆ Obergeneralarbeitsführer	--
◆ Reichsarbeitsführer	--



Arbeitsdienstleute bei der Arbeit

Am 1.1.1934 begann die **Arbeitsdienst-Pflicht**, trotzdem hieß er noch „freiwilliger Arbeitsdienst“. Es wurde der Jahrgang 1915 „einberufen“, also diejenigen jungen Männer, die im Jahre 1934 das 19. Lebensjahr vollendeten.

Angehörige des Freiwilligen Arbeitsdienstes, die ihre Uniform trugen, hatten in gleicher Weise, wie die SA, zu grüßen.

Der Thüringer Arbeitsdienst war zu einem großen Teil in der Gemeinde Catterfeld stationiert. Der Führer des Thüringer Arbeitsdienstes war Hauptmann Schmückle, der im Oktober 1933 das Ehrenbürgerrecht von Catterfeld verliehen bekam.

Die Fahne des Deutschen Arbeitsdienstes wurde Mitte April 1934 von der Reichsleitung gestaltet. Sie trug auf rotem Grundbuch das Hakenkreuz, in dessen Mitte das Emblem des Arbeitsdienstes, der von Ähren flankierte Spaten angebracht war. In der rechten oberen Ecke der Fahne die Nummer der Gruppe und unter ihr die Nummer der Abteilung angegeben. Hakenkreuz und Arbeitsdienst-Embleme waren in schwarz auf dem roten Grundbuch enthalten, die Embleme selbst lagen auf weißem Untergrund.

Hakenkreuz und Arbeitsdienst-Embleme waren in schwarz auf dem roten Grundbuch enthalten, die Embleme selbst lagen auf weißem Untergrund.

Der Arbeitsdienst war eine höchst ehrenvolle Einrichtung, die großes Ansehen genoß und deren Mitglieder besonders geschützt waren. So verurteilte das Schöffengericht in Mühlhau-

sen die Angeklagten Karl Zeng und Walter Ackermann wegen öffentlicher Beleidigung zu der höchst zulässigen gesetzlichen Strafe von je einem Jahr Gefängnis. Die Beiden hatten es gewagt, Arbeitsmänner, die von ihrer Arbeit kamen, zu verhöhnen.

Mit Wirkung vom 26.6.1935 trat die **allgemeine Arbeitsdienstpflicht** in Kraft. Diese Dienstpflicht umfaßte alle gesunden jungen Deutschen (Männer und Frauen). Einberufen wurden zum 1.10.1935 zunächst nur Männer und zwar die Hälfte des Geburtsjahrgangs 1915, die zweite Hälfte dieses Jahrganges zum 1.4.1936. Die Dienstzeit dauerte (vorläufig) 6 Monate. Der Einziehung ging eine Musterung voraus, die im Zusammenwirken mit der Musterung für den Wehrdienst durchgeführt wurde.

Der weibliche Arbeitsdienst war und blieb freiwillig. Im Kreis Arnstadt gab es 1938 drei Lager, die sich in Elleben, Geilsdorf und Stadtilm befanden.

Jugendherberge

Ein Jugendheim mit Jugendherberge entstand erstmals im Jahre 1928. Es wurde im alten Rektorat in der Kohlgasse eingerichtet und dort am Sonntag, dem 14.10.1928, eingeweiht. Aus diesem Anlaß fand am Vormittag dieses Tages um 11.00 Uhr im Filmpalast die Vorführung des Jugendherbergfilms „O Wandern du freie Burschenlust“ statt. Am Nachmittag von 15.00 Uhr bis 16.00 Uhr konnte dann das neue Jugendheim besichtigt werden.

Hilfe für die Armen

Notstandsküche

Die Stadt Arnstadt kaufte Anfang Oktober 1922 das Hotel „Goldene Henne“. Es wurde als Altersheim umgebaut. Man richtete acht Wohnungen für ältere Bürger ein. Am 26.4.1923 hielt die erste Familie ihren Einzug.

Eine außerdem dort eingerichtete „Mittelstandsküche“ oder „Mittel- und Notstandsküche“, später einfach „Notstandsküche“ genannt, eröffnete am Donnerstag, dem 7.5.1923, um 12.00 Uhr. Man konnte Essen abholen und mit nach Hause nehmen oder es dort im Speisesaal einnehmen.

Betrieben wurde diese Küche vom Arnstädter Hausfrauen-Verein, dessen Vorsitzende Frau Eugenie Hirschmann *) war. Geleitet wurde die Notstandsküche von Frl. Clara Lüdeke.

Die Firma Hinne und Co. in Berlin beabsichtigte hier in diesem Gebäude eine Handschuhfabrik einzurichten. Der Stadtrat beschloß am 27.6.1923:

Die Firma erhält (vorläufig auf 3 Jahre) den kleinen und großen Saal und die davor liegenden früheren Gaststuben gegen eine Jahresmiete von 2200 Goldmark und einer einmaligen Abfindungssumme von 500 Goldmark für die Freigabe der Räume zu Geschäftszwecken.

In der Woche vom 1. bis 31.1.1924 sind in der „Notstandsküche“ für Kleinrentner, Erwerbslose und Stadtarme 826 ganze und 276 halbe Portionen verabreicht worden.

Seit 18.1.1925 konnte man auch sonntags ein Mittagessen bekommen. Der Preis betrug 30 Pfennig pro Portion.

Die langjährige Leiterin der Notstandsküche des Arnstädter Hausfrauenvereins in der Henne war Frl. Clara Lüdeke († 10.11.1931).

Die Notstandsküche mußte ab April 1932 aus Geldmangel schließen, obwohl die Not nicht kleiner geworden war.

*) Frau Hirschmann wurde am 17.3.1943 nach Buchenwald deportiert und später dort ermordet. Sie war eine Jüdin christlichen Glaubens (getauft 1903).

Statt dessen konnte die „Stahlhelmküche“ oder „Stahlhelm-Winterhilfe“ genutzt werden, die schon seit 19.11.1931 bestand. Auf dem Speisezettel stand für:

die Woche vom 4.4. bis 9.4.1932:

Montag, Dienstag: Nudeln mit Rindfleisch
Mittwoch, Donnerstag: Sauerkraut mit Schweinefleisch
Freitag, Sonnabend: Bohnen mit Speck

die Woche darauf (11.4. bis 16.4,1932):

Montag und Dienstag: Erbsen mit Speck und Schweinefleisch
Mittwoch und Donnerstag: Kohlrüben und Schweinefleisch
Freitag und Sonnabend: Kartoffelsuppe mit Wurst

die Woche 18.4. bis 23.4.1932:

Montag und Dienstag: Reis mit Rindfleisch
Mittwoch und Donnerstag: Sauerkraut mit Schweinefleisch
Freitag und Sonnabend: Kartoffelsuppe mit Speck

die Woche 25.4. bis 30.4.1932

Montag und Dienstag: Graupen mit Rindfleisch
Mittwoch und Donnerstag: Erbsen und Speck
Freitag und Sonnabend: Kartoffelsuppe

Die „Notstandsküche“ des Hausfrauenvereins in der „Henne“ öffnete am 2.5.1932 wieder. Es wurde täglich von 12-13.00 Uhr Essen ausgegeben. Eine Portion kostete 20 Pfennig. Man konnte aber auch eine halbe Portion für 10 Pfennig bekommen.

Die „Stahlhelmküche“ stellte am Sonnabend, dem 30.4.1932, ihren Betrieb ein.

Ein Festtag in der Notstandsküche war Mittwoch, der 29.6.1932. Eine hochherzige Gönnerin hatte einen Zuschuß zu dem Mittagessen gespendet, so daß es möglich war, den einfachen Speisezettel an diesem Tag so zu verbessern, daß alle Gäste der Notstandsküche auf besonderen Wunsch der Spenderin mit Schweinebraten und Thüringer Klößen bewirtet werden konnten. Es wurden 300 Klöße hergestellt. Allen hatte es köstlich gemundet. Der Name der Spenderin ist leider nicht bekannt; wir hätten ihn gern genannt und die edle Dame damit geehrt.

Die Notstandsküche wurde am Montag, dem 31.10.1932, in der „Henne“ in der selben Art wie im Vorjahr geöffnet. Das Kochen und die Ausgabe des Essens wurde wieder vom Arnstädter Hausfrauenverein besorgt, während der Stadt als der finanziellen Trägerin des wohlthätigen Unternehmens die Verwaltung zustand. 170 Portionen wurden täglich unentgeltlich abgegeben. Die hierfür in Frage kommenden Personen bestimmte das Wohlfahrtsamt. Darüber hinaus war es ab 6.12. jedermann möglich, sich in der Notstandsküche für 20 Pfennig pro Portion mit Mittagessen zu versorgen. Das waren dann noch einmal ca. 170 Portionen pro Tag.

Stahlhelm-Winterhilfe

Auf Grund einer Verfügung der Thüringer Landesregierung vom Jahre 1932 wurde dem „Stahlhelm“ die Genehmigung zur öffentlichen Sammlung in Stadt und Land für die Stahlhelm-Winterhilfe nicht erteilt, so daß der „Stahlhelm“ nicht in der Lage war, die Stahlhelm-Winterhilfe wie 1931 durchzuführen.

Nationalsozialistisches Hilfswerk - Küche im „Prinzenhof“

Die Mitglieder und Freundeskreise der NSDAP, Ortsgruppe Arnstadt, richteten im November 1932 im „Prinzenhof“ eine Armen-Küche ein. Der „Deutsche Abend“ der nationalsozialistischen Frauenschaft erbrachte dazu allein 550 Mark. In der Küche wurden täglich von 12.30 -

13.00 Uhr 85-90 Personen mit schmackhaftem, gutem Essen zum Preis von 20 Pfennig pro Portion versorgt. An ausgewählte Personen wurde das Essen sogar kostenlos abgegeben. Viermal in der Woche gab es Gerichte mit Fleisch, zwei Tage waren fleischlos. Um einer Vereinfachung des Betriebes willen, wurde immer an hintereinanderfolgenden 2 Tagen das selbe gekocht.

Am Montag, dem 27.11.1933, wurde die Küche der Winterhilfe eröffnet. Das Essen wurde täglich (außer sonntags) zu einem Preis von 10 Pf. pro Portion in den Räumen der früheren Stahlhelmküche abgegeben. Schon am ersten Tag wurden 360 Portionen ausgegeben, aber bis zu 400 hätten gekocht werden können.

Volksküche

Die Eröffnung der Volksküche erfolgte am Freitag, dem 1.2.1946, im „Thüringer Hof“ (Gaststätte und Hotel), Zimmerstraße.

Ausgabe von Mittagessen zum Preis von 50 Pfg. war täglich von 11.30 bis 14.00 Uhr. Es mußten allerdings dafür Lebensmittelmarken abgegeben werden: pro Dekade 50 g Fleisch, 50 g Nährmittel, 50 g Brot, 25 g Fett, 10 g Zucker.

Die Leitung der Volksküche lag in den Händen der Frau Schünemann. Es wurden täglich ca. 600 Portionen Mittagessen verabreicht. Ein Teil der Gäste holte sich das Essen nach Hause. Am Eröffnungstag gab es Erbsen mit Schweinefleisch.

Gekocht wurde in zwei großen „Senking-Kesseln“, von denen jeder 300 Liter faßte. Es gab also lediglich Eintopfgerichte, die aber sehr schmackhaft waren.

Großküche der Volkssolidarität

Die Eröffnung der Großküche erfolgte am Montag, dem 9.8.1948, im Prinzenhof. Die Portion Mittagessen kostete 50 Pf.

Wärmehalle für Frauen

Die ehemalige Gaststätte „Concordia“ (vor dem Riedtor) hatte im Dezember 1947 eine Umgestaltung erfahren. In den oberen Räumen dieses Hauses wurde eine Wärmehalle für Frauen eingerichtet. Weitere Zimmer wandelte man in einen Aufenthaltsraum für schulpflichtige Kinder um, in dem diese unter einer Aufsicht ihre Schularbeiten erledigen konnten.

Der Wärmeraum für Frauen war täglich von 9.00 bis 20.00 Uhr geöffnet, der für Kinder von montags bis freitags von 14.00 bis 18.00 Uhr.

Sammlungen während der Zeit des 3. Reiches

1933 - 1945

Mit Beginn des dritten Reiches fing auch die Zeit der Sammelbüchsen an. An jeder Ecke standen SA-Leute, BDM-Maiden, HJ und Jungvolk und hielten den Leuten ihre Sammelbüchsen entgegen. Sie gingen aber auch in die Häuser und nahmen alles mit, was die Bewohner entbehren konnten.

1

Eintopfsonntage, Eintopfammlung, Eintopfspende

Die Menschen sollten statt Sonntagsbraten Eintopf essen und den dadurch eingesparten Geldbetrag für die Winterhilfe spenden. Die erste Eintopfammlung (in Gaststätten) im Rahmen des Winterhilfswerkes 1933 / 34 fand bereits am 1.10.1933 statt.

Alle Gastwirtschafts- und Hotelbesitzer durften nur drei bis vier Eintopfgerichte anbieten, deren Herstellungskosten keinesfalls den Betrag von 50 Pf. zu überschreiten hatten, im Gegenteil, sie sollten möglichst darunter bleiben.

Die eingesparten Beträge, auch der in privaten Haushaltungen, sollten als „Eintopfspende“ abgegeben werden.

Die Gaststätten mußten die eingesparten Beträge auf das Postscheckkonto „Winterhilfswerk des Deutschen Volkes“ Berlin 77100 einzahlen. Im gesamten Reich kamen so insgesamt rund 16 Millionen Mark zusammen.

Der zweite Eintopfsonntag war der 5.11.1933. Diesmal gingen die Hitlerjungen von Tür zu Tür, um die eingesparten Geldbeträge einzusammeln. Dazu wurde Arnstadt extra in 52 Bezirke eingeteilt, damit die Sammlung so organisiert werden konnte, daß diesmal keine Familie vergessen wurde. Diejenigen, die am 1.10.1933 versäumt hatten zu zahlen, bekamen jetzt Gelegenheit doppelt zu geben. Eine Neuregelung war diesmal für die Gastwirtschaften getroffen worden, die von der Stadt gestempelte Bons zur Weitergabe an ihre Eintopf-Mittagsgäste erhielten. Diese Scheine dienten dann den Gästen gleichzeitig als Beleg dafür, daß sie für die Eintopfspende bereits ihren Obolus entrichtet hatten.

Das Ergebnis für Arnstadt = 2157 Mark. Das waren fast 500 Mark mehr als am 1.10.1933.

Auch der 1. Advent (3.12.1933) war ein Eintopfsonntag. Es sammelten diesmal SA- und SS-Leute (in Zivil) sowie Amtswalter und Turnvereinsmitglieder. Der gesammelte Betrag war etwa so hoch wie am Eintopfsonntag davor.

Eintopfsonntag war (normalerweise) immer der erste Sonntag im Monat. Am Sonntag, dem 7.1.1934 sammelten in Arnstadt diesmal alle SA-Führer des Standortes Arnstadt vom Standartenführer an. Das Ergebnis war „höchst erfreulich“. Der genaue Betrag war 2462,30 M. Darin enthalten war das Sammelergebnis der Gastwirtschaften in Höhe von 28,33 M.

Der „Hitler-Jugendtag (19.11.1933) hatte auch in Arnstadt ein „recht befriedigendes“ Ergebnis. Von der HJ wurden für verkaufte Nägel und Abzeichen 482,33 M gesammelt, während die Haussammlung 536,53 M einbrachte. Insgesamt waren das 1018,86 M, die auf diese Weise dem Winterhilfswerk zugute kamen.

Der 4. Eintopfsonntag war der 4.2.1934. Die Sammlung brachte in Arnstadt den Betrag von 2343,42 RM, hinzu kamen die Ergebnisse aus den Gastwirtschaften, die man auf etwa 50 RM schätzte.

Im Februar 1934 gab es ausnahmsweise sogar einen zweiten Eintopfsonntag, nämlich am 25.2.1934. Diesmal sammelten die Mitglieder der NS Frauenschaft.

Mit dem 6. Eintopfsonntag, am 4.3.1934, endete das WhW 1933 / 34.



Der erste Eintopfsonntag im WhW **1934 / 35** war der 1.10.1934, gefolgt vom 14.10., 18.11., 16.12.1934, 13.1.1935, 17.2., 17.3.1935.

Eintopfsonntag war also nicht mehr immer der erste Sonntag im Monat.

Für den 14.10.1934 waren lediglich 3 Eintopfgerichte zugelassen:

1. Löffelersbren mit Einlage *)
2. Nudelsuppe mit Rindfleisch
3. Gemüsetopf mit Fleischeinlage (zusammengekocht)

Dieser erste Eintopfsonntag (1934 / 35) erbrachte im Stadt- und Landkreis Arnstadt 7700 Mark .

*) Als Einlage konnte entweder Wurst, Schweineohr oder Pökelfleisch verwendet werden.

Zweiter Eintopfsonntag war am 18.11.1934.

Folgende 3 Gerichte durften angeboten werden:

1. Deutsche Bohnen mit Einlage (bestehend aus Wurst, Speck oder Fleisch)
2. Brühkartoffeln mit Rindfleisch
3. Gemüsetopf mit Fleischeinlage

Die Gaststätten waren jetzt in 3 Klassen eingeteilt, welche die Gerichte zu 0,70 RM, 1,00 RM oder 2,00 RM zu verabreichen hatten.

Die Gäste erhielten für den an das Winterhilfswerk abgeführten Betrag eine Quittung aus einem nummerierten Quittungsblock.

An den Eintopfsonntagen am 13.1.1935 und 17.2.1935 waren für die Gaststätten folgende Gerichte vorgeschrieben:

1. Suppentopf mit Einlage nach Belieben
2. Wirsingkohl oder Mohrrüben oder Kohlrüben mit Schweine- oder Rindfleischeinlage
3. vegetarisches Gemüsegericht

Diese Festlegung galt von nun an nur für Gaststätten; den Hausfrauen blieb die Wahl ihrer Eintopfgerichte ab jetzt überlassen. Man konnte ihnen sowieso nicht in die Kochtöpfe schauen.

Eintopfgerichte am 17.3.1935 waren:

1. Kartoffelsuppe mit Wurst oder weiße Bohnensuppe mit Pökelfleisch
2. Fischeintopfgericht mit Einlage
3. Gemüsetopf (vegetarisch oder Fleischeinlage nach Belieben)

Dieser Tag brachte ein Ergebnis von rund 2560 RM. Insgesamt konnte in den 6 letzten Eintopfsammlungen in Arnstadt der Betrag von 14.700 RM gesammelt werden.

Der erste Eintopfsonntag im WhW **1935 / 36** war der 13.10.1935. Es gab:

1. Nudelsuppe mit Rindfleischeinlage
2. Hammel- oder Rindfleisch mit Wirsingkohl
3. ein Pilzgericht mit Ei- oder Semmelknödel

Das Ergebnis waren ca. 2400 RM.

Die anderen Eintopfsonntage des WhW 1935/36 fielen auf den 10.11. 1935; 8.12.1935; 12.1.1936; 9.2.1936; 8.3.1936.

Am 10.11.1935 standen folgende Gerichte auf dem Speiseplan:

1. Erbsensuppe mit Wurst
2. Fischeintopfgericht, Zusammenstellung nach Wahl
3. Gemüsetopf, vegetarisch oder mit Fleischeinlage

Es wurden an diesem Tag 2512,97 RM in Arnstadt gesammelt.

Um Sonderwünschen von Gästen vorzubeugen, wurde festgelegt, daß an den Eintopfsonntagen in den Gaststätten von 10.00 bis 17.00 Uhr keine anderen Gerichte abgegeben werden durften.

Die Eintopfsonntage setzten sich fort bis Kriegsbeginn; dann gab es sowieso nur noch Lebensmittel auf Karten zu kaufen.

2.

Pfundsammlungen für das WhW

Außer der Eintopfspende gab es noch andere Möglichkeiten an das Geld der Leute oder deren Sachen heranzukommen. Eine davon war die sogenannte Pfundsammlung. Die Bürger sollten pfundweise Lebensmittel herausrücken. So erbrachte zum Beispiel eine Sammlung am Sonnabend, dem 19.10.1935, die von den Pimpfen durchgeführt wurde, 1956 Pfund Lebensmittel. Nicht nur die Pimpfe, auch die Mitglieder der NS-Frauenschaft zogen von Haus zu Haus und baten um Mehl, Gries, Zucker und was es sonst noch alles gab.

Bei den Pfundsammlungen wurden außerdem genommen:
hauptsächlich alle Sorten Lebensmittel, wie

- | | | |
|-----------------|------------------|-----------------------------|
| ◆ Wein | ◆ Gemüse | ◆ Kakao |
| ◆ Puddingpulver | ◆ Fischkonserven | ◆ auch Waschpulver (Persil) |
| ◆ Bohnenkaffee | | |

3.

Häusersammlung

Bei den sogenannten „Häusersammlungen für die Winterhilfe“ wurden keine Häuser, sondern Geld gesammelt.

Am 1.10.1933 zum Beispiel kamen in Arnstadt 1662,44 RM zusammen.

Es wurden „Reichsstraßensammlungen“ organisiert, so z. B. am 2. und 3.1.1937. Es sammelten die Männer der SA, SS und des NSKK. Als Ansteckabzeichen bekamen die edlen Spender eine „Eiserne Rose“. Diese Aktion ergab in Arnstadt einen Betrag von 2661,95 RM.

4.

Straßensammlung

Eine Straßensammlung erfolgte am 17. und 18.10.1936 im gesamten Reichsgebiet. Diese Sammelaktion war der Deutschen Arbeitsfront übertragen worden und stand unter dem Motto: „Schaffende sammeln und geben!“ Das Sammelergebnis für den Kreis Arnstadt betrug 12.348,49 RM.

Eine weitere „Reichsstraßensammlung“ am 20. und 21.3.1937 stand unter dem Motto „Wir alle wollen weiter helfen!“ Sie wurde wieder von der DAF durchgeführt und übertraf alle Erwartungen. Im Kreis Arnstadt wurden 13.033,80 RM zusammengebracht.

Meist erhielten die Spender für ihr gutes Geld irgend welche Abzeichen oder anderen Plunder. So gab es am 15. und 16.10.1938 bei einer „Straßensammlung“ kleine Heftchen mit „Führerbildern“. Bei der ersten Straßensammlung des Kriegs-WhW am 14. und 15.10.1939 wurden Buchabzeichen verkauft, die unter dem Motto standen: „Der Führer macht Geschichte.“

5.

Geldsammlungen

Geldsammlungen wurden mit versiegelten Sammelbüchsen durchgeführt und deshalb auch „Büchsensammlungen“ genannt. Sie waren meist mit Abzeichenverkauf gekoppelt. Die einzelnen Sammeltage liefen fast immer unter einem bestimmten Motto. Da gab es:

◆ **Haussammlung „Mutter und Kind“**

Das war eine „Büchsensammlung“ mit dem Verkauf von Dotterblumen am Sonntag, dem 2.9.1934.

◆ **Sammlung „Brüder in Not“**

Diese Geldsammlung, die zur „Linderung der Not deutscher Volksgenossen im Ausland“ ab Mitte Mai bis zum 30.9.1934 durchgeführt wurde, durfte nur erfolgen durch Zeitungen und Zeitungsaufrufe, in Versammlungen in geschlossenem Kreise, in

Veranstaltungen der Kirchen und Kirchengemeinden.

◆ **Zweipfennig-Sammlung**

Das Thüringer Volksbildungsministerium hatte durch Verfügung vom 18.11.1933 die Einführung einer Zweipfennig-Sammlung in sämtlichen Schulen angeordnet. Die Schuljugend sollte zum Bau, zur Erhaltung von Jugendherbergen und zur Verbilligung des allgemeinen Schulwanderns pro Monat 2 Pfennig Beitrag zahlen. Dadurch kam allein für Thüringen der Betrag von 67.200 RM zusammen.

◆ **Winterpfennig-Sonntag**

Der 10.12.1933 war der erste „Winterpfennig-Sonntag“. Auf allen Straßen, in allen Geschäften, überall klapperten die Sammelbüchsen. Jedem „Volksgenossen“ sollte die Gelegenheit gegeben werden, auch mit dem kleinsten Scherflein am Winterhilfswerk mitzuwirken.

◆ **Volksdeutscher Opfertag**

Am 26.1.1934 fand im ganzen Reich (außer Bayern, Württemberg und Mecklenburg) ein „Volksdeutscher Opfertag“ für das Winterhilfswerk statt, mit dessen Durchführung der VDA vom Reichsleiter Erich Hilgenfeldt beauftragt worden war.

Ergebnisse für Arnstadt:

◆ Mädchenschulgruppe (Wachsenburger Viertel)	= 190,28 RM
◆ Lyzeumgruppe (Südviertel)	= 158,15 RM
◆ HJ (mittlere Stadt)	= 94,10 RM
◆ Angelhausen-Oberndorf	= 12,20 RM
◆ Fürst Günther-Schule	= <u>184,30 RM</u>

zusammen: 639,03 RM

Der 2. Opfertag des Volksbundes für das Deutschtum im Ausland fand am Freitag, dem 23.2.1934, statt. Im ganzen Reich sammelten mehr als 500.000 Schülerinnen und Schüler für die Winterhilfe auf Straßen und Plätzen, in Häusern, Betrieben und Gaststätten.

◆ Tag der nationalen Solidarität (8.12.1934)

In Arnstadt sammelte an diesem Tag sogar Ministerpräsident Willy Marschler und weitere 150 Sammler. Es kamen 3 Zentner Kleingeld zusammen:

15.000	Ein- und Zweipfennigstücke
7.400	Fünfer
7.916	Groschen
358	Fünzigpfennigstücke
170	Markstücke

Ergebnis:

Kreisleiter Barth: Straßensammlung	= 63,96 RM
Gaststättensammlung	= <u>28,64 RM</u>
zusammen:	92,60 RM

Standartenführer Schmutz:

Straßensammlung	= 28,11 RM
Gaststättensammlung	= <u>36,05 RM</u>

zusammen: 64,19 RM

Kaufmann Paul Schnell

Straßensammlung	= 42,70 RM
-----------------	------------

Rechtsanwalt Herwig:

Straßensammlung	= 32,19 RM
-----------------	------------

Oberbürgermeister Huhn:		
Straßensammlung	=	27,75 RM
Gaststättensammlung	=	<u>2,56 RM</u>
zusammen:		30,31 RM

Bannführer Becker:		
Straßensammlung	=	28,78 RM

Adjutant der Standarte 371 Heinz Nolte:		
Straßensammlung	=	27,69 RM

Spediteur F. Maempel:		
Straßensammlung	=	21,14 RM
Gaststättensammlung	=	<u>2,23 RM</u>
zusammen		23,37 RM

Sturmbannführer Karl Bauß:		
Straßensammlung	=	22,78 RM

Sturmführer Kortenhaus:		
Straßensammlung	=	22,78 RM

Das waren die besten Sammler!

Einige „Volksgenossen“ hatten bei dieser Gelegenheit Falschgeld in die Sammelbüchsen gesteckt.

6.

Altkleider- und Spinnstoffsammlungen

Ein weiteres Sammelgebiet waren die Kleider- und Wäschesammlungen bei denen natürlich nur brauchbare Kleidungsstücke angenommen wurden.

7.

Pelz- und Wollspende

Für die frierenden Soldaten im Osten begann am 27.12.1941 eine Sammelaktion, in der folgende Sachen entgegengenommen wurden:

◆ Strümpfe	◆ Pelzwesten	◆ Lungenschützer	◆ Ohrenschützer
◆ Pulswärmer	◆ Pullover	◆ Leibbinden	

und andere wärmende Sachen. Auch Skier wurden gesammelt, allerdings mußten sie mindestens 170 cm lang sein.

8.

Löffelsammlung

Die NS-Frauenschaft veranstaltete ab 11.12.1942 eine sogenannte „Löffelsammlung“. Gesammelt wurden Backzutaten (Löffelweise Zucker, Mehl, Kunsthonig usw.), um den verwundeten Soldaten ein schönes Weihnachtsfest bereiten zu können.

9.

weitere Sammlungen

◆ Knochensammlung	◆ Spielzeugsammlung
◆ Altpapiersammlung	◆ Weihnachtgabensammlung
◆ Schrottsammlungen	◆ Schallplattensammlung für die Soldaten
◆ Büchersammlungen für die Soldaten	◆ Opferschießen für das WhW
◆ Weihnachtspäckchen für die Front	◆ Kofferradioapparate für die Soldaten

- ◆ alte Jutesäcke
- ◆ Verkaufssammlungen (HJ und BdM Sammlung mit Abzeichenverkauf)
- ◆ Sammlungen durch die Schuljugend

- ◆ Konzerte (Es fanden Unterhaltungskonzerte statt, deren Erlöse eingezahlt wurden.)
- ◆ Wintersachensammlungen

Vielfach waren die einzelnen Sammlungen auch kombiniert.

Bei den WhW-Haus-Sammlungen wurden an die Spender Türplaketten ausgegeben. So konnte jeder Passant oder Nachbar erkennen, wer gespendet hatte. Für die Sammler war das eine Erleichterung ihrer Tätigkeit, denn sie wußten jetzt, wo sie gezielt nachfragen konnten, ohne auf den stereotypen Satz zu stoßen: „Wir haben schon gespendet.“



Sammelbüchse

Plaketten

Ergebnisse

Ergebnisstand vom 11.4.1935 in Arnstadt (von Friedrich Mey, Beauftragter des WhW)

- ◆ Eintopfssammlungen = 14.785,72 RM
- ◆ Reichsgeldsammlungen = 6.504,20 RM
- ◆ Abzeichenverkauf = 4.751,27 RM
- ◆ Spenden aus Gehalts- und Lohnabzügen, von Firmen und Privatleuten sowie aus Veranstaltungen aller Art = 17.584,97 RM

In dieser Summe sind nicht erfaßt, die auf Freiwilligkeit beruhenden Abzüge der Staats- und Reichsbeamten, die auch eine beträchtliche Summe ausmachten.

Ergebnisse im Gau Thüringen:

	1933/34	1934/35
◆ Sachspenden	2.940.546 RM	3.735.000 RM
◆ Geldspenden	4.084.893 RM	4.800.000 RM
◆ Sachwerte, die aus den Geldspenden und den Barzuschüssen der Reichsregierung gekauft wurden	5.000.517 RM	5.100.000 RM
◆ Sachspendenzuschüsse der Reichsführung und der Patengäue, Gesamtkosten und bare Bestände	3.815.517 RM	3.865.000 RM
◆ Aus Eintopfssammlungen	955.126 RM	1.025.000 RM

Hinzu kommen Sachspenden, die nicht beziffert werden können.

Im gesamten Deutschen Reich:

1933 / 34 = 358 Millionen RM
 1934 / 35 = 367 „
 1935 / 36 = 372 „
 1936 / 37 = 408 „
 1937 / 38 = 410 „

Bedürftige, die vom WhW Unterstützung erhielten:

Ort	Einwohnerzahl	Bedürftige	in %
Arnstadt	22.014	7.841	35,5
Kreis Arnstadt: Stadt und Land	115.568	37.687	32,5

Seit Kriegsbeginn gab es auch die sogenannte „Bücherspende für die Soldaten“, zum Beispiel am 28. und 29.10.1939.

Die ganze Sammelei hatte für das gesamte Deutsche Reich einen gewaltigen Vorteil. Es wurde nichts mehr weggeworfen, was noch irgendwie verwertbar war. Es dauerte nicht lange, da kamen die Pimpfe, die HJ oder andere „Sammler“, die holten auch den letzten Fetzen Papier ab.

Das WhW 1933 / 34 war mit dem 31.3.1934 abgeschlossen. Es brachte im gesamten Reich etwa 358.000.000 RM ein, die in Form von Lebensmittel, Hausbrennstoffen und Kleidergutscheinen an Bedürftige verteilt werden konnten.

Viel Geld kam auch durch die Ausgabe von sogenannten „Wohltätigkeits- oder Nothilfe-Sonderbriefmarken“ zusammen. der erste Satz dieser Art kam am 1.11.1933 an die Schalter. Es handelte sich um 9 Darstellungen aus Werken Richard Wagners.



3+2 Rpf. Tannhäuser	6+4 Rpf. Meistersinger	20+10 Rpf. Tristan u. Isolde
4+2 Rpf. Fliegender Holländer	8+4 Rpf. Walküre	25+15 Rpf. Lohengrin
5+2 Rpf. Rheingold	12+3 Rpf. Siegfried	40+35 Rpf. Parsifal

Wer diesen Satz damals gekauft hat, mußte dafür 2,00 RM hinlegen. 0,77 RM davon ging als Spende an das WhW.

Solche Sondermarken gab es die ganzen 12 Jahre des „Tausendjährigen Reiches“ hindurch, bis zum Schluß. Die letzte „Wohltätigkeits-Sondermarke“ kam im Januar 1945 an die Schalter.

Sondermarke „Volkssturm“
12+8 Rpf.



Frau Margarethe Behr schrieb im Dezember 1942 in ihr Tagebuch:

[Und wieder geht die Sammelei los: Luftschutzbeitrag, SA-Sammlung, Sonderopfer für Partei und Winterhilfswerk, für Auslandsdeutsche und so weiter. Wer nichts gibt, macht sich verdächtig.](#)